

iv. 72

Nohl

W. S. B. A. T. A. B. B. C. H.

TAGEBUCH

VON

ITALIENISCHEN REISE

VON

MAX NOHL

M. NOHL, TAGEBUCH.

WILHELM LÜBKE

Mit zahlreichen Illustrationen nach Original-Bildnissen.

STUTTGART.

VERLAG VON ERNER & SEIDERT.

1893.

1183

M. NOHL. TAGEBUCH.

TAGEBUCH

EINER

ITALIENISCHEN REISE

VON
MAX NOHL.

HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM LÜBKE.

Mit zahlreichen Illustrationen nach Original-Zeichnungen.

Nohl
Ital. Reise

STUTTGART.
VERLAG VON EBNER & SEUBERT.
1866.

1 HS

TAGEBUCH

EINER

ITALIENISCHEN REISE

VON

MAX NOHL



Mit zahlreichen Illustrationen nach Original-Zeichnungen.

STUTTGART

VERLAG DRUCK VON EMIL EBNER IN STUTTGART.

1886

Vorwort.

Es ist ein bescheidenes Denkmal der Freundschaft, welches ich durch Herausgabe dieses kleinen Buches zu errichten wünsche. Von künstlerischem Schaffen und Ringen, von Hoffnungen, die zu früh ins Grab gesunken sind, soll es Zeugnis ablegen.

Ausser vielen grossen Entwürfen, die mein verstorbener Freund Max Nohl unausgeführt zurücklassen musste, blieb als ein theures Vermächtniss in den Händen der Familie sein «Tagebuch einer italienischen Reise.» Ich hatte das kleine Buch entstehen und wachsen sehen, als wir zusammen das gelobte Land aller künstlerischen Seelen durchzogen. Mit einer Gewissenhaftigkeit, die ihn überall im Leben auszeichnete, führte Er Buch über das, was sich ihm auf der Reise an Eindrücken darbot. Dem Architekten mussten die Baudenkmäler bei der Betrachtung in erster Linie stehen: aber auch an den Schöpfungen

VI

der Schwesterkünste ging er nicht theilnahmlos vorüber, und selbst die Natur des Landes und des Volkes Art wusste er mit kurzen, treffenden Zügen festzuhalten. Alles das illustrierte er zu seiner und Anderer Freude mit vielen Bleistiftzeichnungen, deren miniaturhafte Feinheit oft bei Laien wie bei Kennern Bewunderung erregte. Auf kleinstem Papierstreif wusste er grosse, reich ausgestattete Denkmäler überraschend treu zur Anschauung zu bringen.

Als der Tod ihn uns entrissen hatte, suchte ich in meinem Schmerz um seinen Verlust in dem Gedanken Trost, durch Herausgabe seines Tagebuches sein Gedächtniss dauernd zu befestigen. Aber die Ausführung dieses Planes war mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Hätte ich nicht in unserem gemeinschaftlichen Freunde, dem Architekten Bogler in Wiesbaden und in dem Architekten Baldinger in Zürich zwei vorzügliche künstlerische Kräfte für das Unternehmen gewonnen, die mit Liebe und Hingebung sich der Aufgabe unterzogen, die zierlichen Skizzen Nohl's auf Holz zu übertragen, so wäre keine Aussicht auf Erfolg gewesen. Ebenso bedurfte es aller Sorgfalt des Herrn Verlegers, um durch die tüchtigsten xylographischen Kräfte diese Zeichnungen im Schnitt ausführen zu lassen. So ist das Büchlein mit einer Auswahl der Skizzen ausgestattet worden, und ich darf sagen, dass auf dem umständlichen Wege doch genug von der Eigenthümlichkeit der Originale gerettet wurde, um es, wenn auch aus dritter Hand,

VII

nunmehr der Oeffentlichkeit darbieten zu können. Wer irgend künstlerischen Sinn hegt, dem werden gewiss diese kleinen Bilder, die ich möglichst gleichartig ausführen zu lassen bemüht war, Freude machen.

Aber es sind nicht die Illustrationen allein, die dem Büchlein eine über das bloss Persönliche hinausreichende Bedeutung verbürgen. Es ist in keineswegs geringerem Maasse der Text selbst, der nicht nur jedem gegenwärtigen, vergangenen oder zukünftigen Italienreisenden, sondern überhaupt jedem Freunde der Kunst Genuss wie Belehrung bieten kann. In anziehender, lebhafter Sprache wird von allen Eindrücken Kunde gegeben, und wenn ich auch nicht jedes Urtheil zu dem meinigen machen möchte, wie der Verfasser selbst hie und da im Text frühere Ansichten zu berichtigen Gelegenheit nahm, so wird doch besonders den Denkmälern der Architektur und den sie begleitenden dekorativen Künsten eine Aufmerksamkeit gewidmet, die von einem feingebildeten Sinn und einem unablässigen Streben nach Erkenntniss zeugt. Ja dies rührend eifrige Ringen nach Wahrheit, welches jedes Hinderniss zu überwinden weiss, und unbestechlich sich Rechenschaft über Grosses und Kleines ablegt, macht das Lesen dieser anspruchslosen Bogen zu einem Genuss, den, wenn ich nicht irre, Viele mit mir theilen werden. Dass das Tagebuch namentlich den Architekten Werthvolles bringt, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden.

VIII

So darf ich denn vertrauensvoll dem mit treuer Liebe gehegten Büchlein das Geleit in die Oeffentlichkeit geben, in der Hoffnung, dass es genug Freunde finden werde, in denen es eine sympathische Saite berühren und die Freude am Schönen und Grossen herzlich erregen kann.

Zürich, 5. November 1865.

W. Lübke.

Max Nohl.

Im Leben wie in der Kunst rechnet die Welt nach Resultaten. Sie fragt nur nach dem Fertigen, Vollendeten; was kümmern sie die Keime, die der Nachtfrost im Mai zerstört; die jungen Stämme, die der Sturmwind entwurzelt oder geknickt hat? Wer fragt, neben den Namen durchgebildeter Meister, nach Jenen, die ein hartes Geschick vor vollbrachter Laufbahn mitten im Aufstreben hinabgesendet zur Nacht des Todes? Sie leben vielleicht fort eine Spanne Zeit im Gedächtniss befreundeter Menschen, bis auch dort ihre Spur nach und nach verbleicht.

»Ach Gott, die Kunst ist lang
Und kurz ist unser Leben,« —

das gilt selbst von einem langen, durch viele Jahre der Kunst geweihten Dasein. Um wie viel einschneidender trifft es ein Leben, das im ersten Ringen nach den höchsten Zielen von der Hand des Todes hinweggerafft ward. Vollends wenn es ein Künstler war, der sich in den mühevollen, entsagungsreichen Dienst der strengsten aller Künste — der Architektur — begeben hatte. Denn herber als ihre Schwestern ist die Muse der Baukunst. Welche Entsagung verlangt sie selbst von den mächtigsten Meistern! Sie regt zu begeistertem Schaffen an, stellt die herrlichsten Aufgaben, lässt der Phantasie zauber-

hafte Gebilde entsteigen, um die grössten Gedanken unausgeführt auf dem Papier vermodern zu lassen. Wer kann ohne Wehmuth an manche Inspirationen denken, die zu solchem Schicksal verdammt wurden! Ist es doch, als ob das Herrlichste zu gut für diese Erde sei und nur zu oft dem Geringeren Raum geben solle. Wer sieht nicht mit Schmerz die Pfeiler- und Bogenansätze, aus denen in Siena sich ein neuer Dombau, zur Vollendung des schon vorhandenen Prachtdenkmals, erheben sollte. Wer kann ohne Theilnahme die Pläne Bramante's für den Verbindungsbau von Vatican und Belvedere betrachten, die verkrüppelt und später ganz verunstaltet zu werden bestimmt waren; wer die unausgeführt gebliebenen Entwürfe Schinkels für die Orianda. So schreitet auch in der Kunst das Leben unerbittlich über Leichen fort.

Aber noch schmerzlicher ist der Anblick eines von hoher Begabung und Begeisterung getragenen Genius, der in unserer kunstfeindlichen Zeit, die ächten Ideale in der Brust, muthig den grossen Meistern nachstrebend, von dem innern Feuer zu früh verzehrt ward, als dass es ihm gelungen wäre, sich mit einer Anzahl vollendeter Werke reifer Meisterschaft in die Reihe der grossen Namen seiner Kunst einzuzichnen; und der doch in allen Aeusserungen seines Schaffens den Beweis gegeben, dass in ihm jene lautre Flamme glühte, aus welcher die unvergänglichen Werke der Kunst geboren werden. Von einem Solchen will ich in wenigen Linien ein Lebensbild entwerfen, damit von Freundeshand ein bescheidenes Mal errichtet sei, das sein Gedächtniss bei Lebenden und Nachkommenden nicht ganz verlöschen lasse.

Denn vor vielen Andern verdient Max Nohl ein dauerndes Andenken, nicht bloss wegen seiner hohen Begabung, sondern weit mehr wegen des heiligen Ernstes, des rastlosen Eifers, der seltnen Begeisterung, die sein ganzes Wesen durchdrungen. Nur Eins fehlte ihm, um sich unter den gefeierten Namen der heutigen Kunst einen der ersten Ehrenplätze zu erringen: das Glück. Es war ein Anachronismus, in einer Zeit und einem Staate, der keine Baukünstler, sondern nur Beamte verlangt, der seinen Baubeflissenen als höchste Aufgabe hinstellt, nicht Kunstwerke zu schaffen, sondern Carrière

zu machen, in einer solchen Zeit und einem solchen Staate Künstler sein zu wollen, sein Alles, sein Herzblut an die Verwirklichung von Ideen zu setzen. An diesem Anachronismus ist Max Nohl untergegangen.

Maximilian August Nohl wurde am 11. Sept. 1830 zu Iserlohn in Westfalen geboren. Er war der älteste Sohn seiner Eltern, des jetzigen Justizraths Ludwig Nohl und dessen erster Gattin Konstanze Lecke. Der Vater war der Sohn eines Predigers aus dem Bergischen; die Familie stammte aber aus Westfalen. Der Grossvater war ein denkender Mann und strenger Kantianer, woraus der Sohn zwar nicht eine philosophische Richtung, wohl aber bei aller Anlage und Hinwendung auf das praktische Leben eine idealistische Neigung ererbt hatte, die sich selbstthätig im Studium der politischen Geschichte wie im Verfassen kleiner Dichtungen zeigte, vor Allem aber eine aussergewöhnliche Neigung zu allen Künsten hervorbrachte. Von diesen wurde freilich bloss die Musik, und auch sie trotz allem Eifer nur mangelhaft praktisch geübt; allein dies Wenige genügte, um in den Kindern die Neigung für das Ideale zu wecken.

Die Mutter, die im Jahr 1853 gestorben ist, war voll Empfänglichkeit und Begabung für Musik, namentlich für Gesang. Sie stammte aus einer künstlerisch angelegten Familie; ihr Vater, der Justizkommissar Lecke, war ein eifriger Dilettant und malte in seinen Musestunden so fleissig, dass die Häuser der ganzen Verwandtschaft mit Aquarell- und Pastell-Landschaften von seiner Hand angefüllt waren. Die künstlerische Anlage aber, die in der Mutter schlummerte, sollte sich in glänzender Weise auf den Lieblingssohn vererben.

Als solcher muss Max bezeichnet werden. Da vor ihm zwei Söhne gestorben und nach ihnen zwei Töchter geboren waren, so wurde sein Erscheinen von den Eltern mit der grössten Freude begrüsst. Er war aber als Kind kränklich und schwächlich, lernte erst nach zwei Jahren gehen und bedurfte der äussersten Pflege. Daher sandten ihn die besorgten Eltern in seinem sechsten Jahre zu den Grosseltern aufs Land nach Remlingrade im Grossherzogthum Berg, wo der Grossvater die Pfarrstelle bekleidete. Dieser, ein an-

erkannter Pädagog, gewann grossen Einfluss auf die Entwicklung des zärtlich geliebten Enkels, führte ihn täglich durch Feld und Wald, lehrte ihn lesen und liess ihn kleine Lieder zum Klavier singen, woran Max eine ungewöhnliche Freude hatte. Als der Knabe ins elterliche Haus zurückkehrte, hatte er sich körperlich und geistig so vortheilhaft entwickelt, dass er das Haus durch seine Fröhlichkeit und seinen Gesang belebte.

Dies ward Veranlassung, dass der Vater auch die übrigen Kinder, zunächst die beiden Schwestern und den um ein Jahr jüngeren Bruder Ludwig, jetzt Professor für Aesthetik der Tonkunst in München, zur Musik heranzog. Er liess fast allen Kindern Klavierunterricht ertheilen und übte sie selbst im Gesange, wozu die Morgenstunde unmittelbar nach dem Kaffee benutzt wurde. Da begann man gewöhnlich mit einem Choral, den sechs, sieben oder auch acht kleine Kehlen in frischem Unisono mit kindlicher Unbefangenheit heraussangen, und endete mit Liedern aus dem »Arion« oder von Reichardt oder Stücken aus Mozart's Opern, wobei man sich zuletzt gar zu Terzetten und Quartetten verstieg. Und wenn der Vater dann von den niederrheinischen Musikfesten, die er kein Jahr unbesucht liess, zurückkehrte und irgend etwas von Mozart, Beethoven oder Händel gehört hatte, so wirkte seine begeisterte Erzählung von diesen Dingen zündend auf das junge Volk; es wurden Klavierauszüge beschafft, der Vater sass am Piano und nun ging ein Reproduziren los, dem man wohl gläubigen Eifer genug anhörte, das aber zuweilen so ausfiel, dass die Mutter, welche in der Nähe sass, sagte: »Es mag wohl schön sein, aber es klingt nicht gut.«

Unablässig bestrebt, auf das sich entwickelnde Geistesleben der Kinder einzuwirken, hatte der Vater schon früh, trotz der vielen amtlichen Geschäfte, die Einrichtung getroffen, dass die Kleinen vor dem Frühstück sich um ihn sammelten, wo er ihnen dann Ereignisse aus seinem und Anderer Leben erzählte, auch kleine Geschichten eigener Erfindung vortrug, die in heiterer Fassung didaktische Zwecke verfolgten. Mit grösster Aufmerksamkeit hörten die Kinder zu, während die Mutter in der Stube ab- und zugehend das Frühstück be-

sorgte, die Mädchen zur Schule rüstete und manchmal humoristische Zusätze und Fragen in die Erzählungen des Vaters einmischte. Abends vor dem Nachtesen las der Vater mit anziehend ruhiger, gleichmässiger Stimme Erzählungen, Reisebeschreibungen, Märchen (namentlich die Grimm'schen) und später die Schiller'schen Dramen vor, deren hochideale Gestalten mehr als die irgend eines anderen Dichters empfängliche Kinderseelen zu begeistern vermögen.

Auch das Zeichnen, das von mütterlicher Seite her in der Familie schon heimisch war, wurde gepflegt und zum allgemeinen Unterrichtsgegenstand für die Kinder erhoben. Die vielen Broncefabriken Iserlohn's, die das Musterzeichnen und Modelliren verlangen, hatten ohnehin den Zeichenunterricht in der Stadt fast durch alle Familien verbreitet und nachdem die beiden Brüder schon in der Schule einen Grund dazu gelegt, liess der Vater ihnen durch einen künstlerisch begabten Buchhändler Privatunterricht in dieser Kunst ertheilen. Dieser hiess G e o r g M ü l l e r und war der jüngere Bruder des genialen Physiologen Johannes Müller, ebenfalls eine geniale Natur. Er hatte eine merkwürdige Gabe aus freier Hand zu zeichnen, wie er denn auch fast alle Vorlagen für die Schüler entweder mit Kreide auf die Wandtafel oder jedem Einzelnen allstündlich in sein Buch entwarf. Auch machte er mit seinen Zöglingen kleine Wanderungen in die benachbarten Gegenden des Lenne-, Ruhr- und Hönnethales, deren bescheidene aber überaus liebliche Schönheiten den Kindern durch manche Excursion mit dem Vater bekannt waren, und die sie jetzt allmählich auf das Papier werfen lernten. Brachten sie es vorderhand nur zu Auffassung von Einzelheiten, so übte dies Verfahren doch die Anschauung und die Hand und legte vielleicht bei Max den ersten Grund zu jener Freiheit und Sicherheit, mit welcher er später Architektur wie Landschaft wiederzugeben wusste.

Gleichwohl zeichnete er sich damals keineswegs durch besonderes Geschick vor den Genossen aus; vielmehr ward ihm alles Lernen etwas schwer, was sich namentlich in der Schule beim Unterricht in fremden Sprachen zeigte. Der Vater liess daher regelmässig beide Söhne zu Hause aus dem

Lateinischen und Französischen übersetzen und da der jüngere Ludwig durch raschere Auffassung sich hervorthat, so gab Max, der sehr ehrgeizig war, sich alle Mühe, ihm möglichst gleichzukommen. Ueberhaupt suchte er durch eisernen Fleiss einzubringen, was ihm die Natur an Leichtigkeit der Auffassung versagt hatte. Ohne Mühe und Anstrengung sollte er nichts erreichen oder ausbilden.

Das zeigte sich namentlich, als er mit dem beginnenden fünfzehnten Lebensjahr auf das wegen seiner Solidität in gutem Ansehen stehende Gymnasium zu Duisburg überging. Auch hier machte ihm besonders das Lateinische und Griechische grosse Qual, zumal er wie die meisten jungen Leute bei der geistlosen Art, mit welcher die alten Sprachen in der Regel auf den Schulen betrieben werden, den Nutzen derselben nicht einzusehen vermochte. Mehr Gefallen fand er dagegen an der Mathematik. Doch war der ganze Duisburger Aufenthalt für ihn ein wenig erfreulicher, obwohl seine beiden Brüder ihm bald dorthin folgten. Sein tief empfindendes, weiches Gemüth war zu sehr mit dem Boden des elterlichen Hauses verwachsen, als dass er sich in einer fremden Welt hätte heimisch fühlen können. Ueberwiegend nach innen gekehrt, von der Aussenwelt eher abgewendet, ja selbst verschlossen, vermochte er nicht mit dem leichten Blute der Jugendgenossen zu harmoniren. Vielmehr zog er sich auf sich selbst zurück und harrte in stiller Sehnsucht der Vakanzzeit entgegen, welche ihn wieder mit den geliebten Angehörigen vereinte. Kam er dann mit den Brüdern nach Hause, so strahlten die dunklen Augen, die in Duisburg so melancholisch unter dem Gekraus der dunkeln Locken hervorblickten, in neuem Glanze. In frisch aufleuchtender Fröhlichkeit lebte er im Verkehr mit Eltern und Geschwistern, deren Liebling er stets gewesen war, auf. Und jedesmal brachte er neue Lieder mit, denn im Gesangsverein zu Duisburg hatte sich sein musikalisches Talent weiter entfaltet und mit der schönen hellklingenden Tenorstimme, deren rührend sympathischer Klang Keiner vergessen kann, der ihn gehört hat, erfreute er seine Lieben durch den anspruchslos einfachen Vortrag von Schuberts Müllerliedern und anderer Kompositionen verwandter Art.

Inzwischen hatte der Vater, in reiflicher Erwägung der Geistesanlagen seines Sohnes, ihm das Baufach als Lebensberuf vorgeschlagen. Gern ging Max auf diesen Plan ein und nach dreijährigem Aufenthalt verliess er, nachdem er die Reife für die Prima des Gymnasiums erlangt hatte, Duisburg, bestand sein Geometer-Examen in Düsseldorf und widmete sich ein Jahr lang praktischer Thätigkeit beim Bau der westfälischen Eisenbahn. Hatte der junge Mann bis dahin keineswegs durch hervorragende Begabung sich ausgezeichnet, so sollte das jetzt mit einem Male anders werden. Sein Genius hatte nur geschlummert, so lange er sein Ziel nicht ins Auge fassen konnte. Einmal in das richtige Fahrwasser gelangt, fühlte er seine Kräfte und begann mit mächtigem Ringen die Wogen zu zertheilen, die ihn in den plötzlich erkannten Port tragen sollten. Eine merkwürdige Umwandlung ging mit ihm vor. Die freie Thätigkeit in frischer Luft und eine Beschäftigung, die ihm behagte, wirkten sehr wohlthätig auf Körper und Geist, und in einer praktischen Arbeit, die das Künstlerische nicht ausschloss, sondern vielfach direkt daran anstriefte, bildeten sich bald die natürlichen geistigen Fähigkeiten, besonders das schon früher geübte künstlerische Anschauungsvermögen bedeutend aus, ja der gesammte Organismus fühlte sich auf das lebhafteste zur Selbstthätigkeit angeregt. Bald stellte sich auch eine Heiterkeit und Lebensfrische ein, die ihn von da an bis kurz vor seinem frühen Ende nicht mehr verlassen hat und ihn für immer zum Freund und werthen Genossen so vieler Einzelnen, zum angenehmen Gesellschafter ganzer Kreise machte.

Entscheidend aber wurde für Max Nohl der Aufenthalt in Berlin, wohin er im Herbst 1849 sich begab, um auf der Bau-Akademie seine Studien fortzusetzen. Hier zum ersten Male sah er bedeutende architektonische Werke der neueren Zeit, und besonders die edlen Schöpfungen Schinkel's waren es, deren Eindruck wie ein Blitz in seiner Seele zündete, sein ganzes Innere aufhellend und ordnend. Hingerissen von der Schönheit und Lauterkeit der Werke jenes Meisters miethete der angehende Bauschüler sich in der Nähe des Schauspielhauses ein und begann sofort diesen in ächt griechischem

Geist ersonnenen Bau auf ein grosses Blatt zu zeichnen und zu tuschen. Vor Allem aber studirte er den unerschöpflichen Schatz von Handzeichnungen, den das Schinkelmuseum birgt, und liess Jahre lang nicht nach mit Zeichnen, bis er sich die Werke Schinkels und anderer Meister ganz zu eigen gemacht und obendrein seiner Hand eine absolute Sicherheit und eine technische Gewandtheit gegeben hatte, die später die Bewunderung von Laien wie von Fachmännern erregte. Es war rührend zu sehen, mit welch eisernem Fleiss er diese Studien Jahre hindurch Tag und Nacht betrieb, und es war erfreulich zu sehen, wie sich im treuen Hingeben an die Kunst sein ganzes Wesen von Jahr zu Jahr mehr befreite, vertiefte, vollendete.

Wie nun von da an sein Leben eine Kette des frohesten Schaffens und der schmerzlichsten Enttäuschungen ward, wie ein Projekt, ein Plan dem andern folgte, wie die immer mehr erstarkende Kraft an Aufgaben höchsten Ranges sich zusehends zu grösserer Freiheit emporarbeitete und in staunenswerth rascher Entwicklung aus dem eifrig nachstrebenden Schüler ein meisterlich selbstschaffender Künstler ward, den — nach seinen Werken zu urtheilen — die Natur selbst zum Architekten, zum Hersteller klar geordneter, organisch gegliederter Räumlichkeiten angelegt zu haben schien, das will ich im getreuen Verfolgen seines so kurzen und doch so reichen Künstlerlebens darzulegen versuchen.

Im Sommer 1851 von Berlin zurückgekehrt, wurde Max Nohl als Bauführer von der Regierung zu Köln beauftragt, die Pläne für ein neues Provinzial-Irrenhaus in Siegburg zu entwerfen. Sein Vorgesetzter bei dieser Arbeit war der durch sein Restaurationswerk des Kölner Doms bekannte Regierungsrath Zwirner, der über das Talent des einundzwanzigjährigen jungen Mannes mehrfach sein Erstaunen äusserte, das selbstständige Benehmen desselben ihm gegenüber bei Abänderungen in den Entwürfen indess nicht wohl vertragen konnte. Hier schon trat in Nohl jener Zug ächt künstlerischen Selbstgefühls hervor, der im Bewusstsein begeisterter Hingabe und gewissenhafter Durchführung nicht leicht auf blosse Autoritäten hin von dem als richtig Erkannten abgeht

und mit verzeihlicher Wärme seine Geisteskinder vertheidigt. Solch persönliche Selbstständigkeit passt aber schlecht in den Mechanismus moderner Baubureaukratie, die mit jedem Federstrich ihr absolutes Besserwissen von oben herab zu dekretiren gewohnt ist. Verehrten Meistern gegenüber war Nohl bescheiden, und bei begründetem Tadel konnte man ihn stets nachgebend finden.

Während er sich zur Ausarbeitung der Irrenhauspläne in Bonn aufhielt, erlebte er die Freude, zum ersten Mal selbstständig ein eigenes Projekt ausführen zu können, da ein Freund seines Vaters ihm den Auftrag ertheilte, den Entwurf eines herrschaftlichen Wohnhauses anzufertigen. Sein Plan kam bald darauf, nach Verwerfung einer Anzahl anderer Projekte, zur Ausführung, und das Kyllmann'sche Haus, in grossen Verhältnissen und im Anschluss an die edlen Formen der Schinkel'schen Schule errichtet, ist eine Zierde für die Stadt.

Nach Vollendung des Siegburger Irrenhauses wurde Nohl nach Naumburg berufen, wo er in der Leitung von Chaussee- und Kommunalbauten auch die triviale Seite seines Berufes zur Genüge kennen lernen sollte. Unbefriedigt durch eine solche Thätigkeit begab er sich von da nach Hamburg, weil er dort Aussichten auf ein künstlerisches Schaffen zu finden hoffte. Wirklich schien ihn das Glück begünstigen zu wollen, denn während er bei einem dortigen Stadtbaumeister arbeitete, erhielt er von der städtischen Bau-Kommission den Auftrag, Entwürfe für einen grossartigen Baukomplex an der Aussen-Alster, namentlich für einen sogenannten »Crescent« nach englischem Muster anzufertigen.

Da sich die Aussicht auf Verwirklichung dieser Pläne indess nicht erfüllen wollte, so erbat und erhielt Max von seinem Vater bald die Erlaubniss, seiner weitem Ausbildung halber nach München zu gehen. Im Winter 1853 führte er diesen Vorsatz aus und blieb bis Ende 1854 dort, um die monumentalen Werke der Stadt zu studiren und unter Gottgetreu zu arbeiten. Schon fühlte der jugendliche Künstler seine Schwingen so erstarkt, dass er sich zum ersten Male bei einer bedeutenderen Konkurrenz, für ein Rathhaus in

Hamburg, betheiligte. Der Gedanke, ein grossartiges monumentales Werk zu schaffen, ergriff ihn so lebhaft und trieb ihn mit solchem Eifer an die Arbeit, dass er sich kaum bewegen liess, den Vater auf einige Tage zu einer Reise durch das Salzkammergut zu begleiten. Die Aufforderung, den Ausflug bis Wien auszudehnen, lehnte er, so lockend ein solcher Besuch für ihn sein musste, standhaft ab. Seine Arbeitslust und sein Pflichtgefühl waren so gross, dass er niemals einer Versuchung nachgab, die ihn von der Ausführung dessen, was er sich selbst als Lebensziel vorgesteckt hatte, abhalten konnte. Uebrigens war der Aufenthalt in München um so förderlicher für ihn, da derselbe sein kritisches Urtheil schärfte, obwohl er damals in begreiflicher Jugendbegeisterung sich etwas zu sehr der in den Bauten der Maximiliansstrasse hervorbrechenden bedenklichen Richtung geneigt erwies. Gern hätte er sich dort einen Wirkungskreis als Privatbaumeister eröffnet; aber auf Anrathen des Vaters, der ihm stets wie ein älterer Freund zur Seite stand und dem er sich in kindlicher Offenheit unbedingt anvertraute, kehrte er zurück, um in Preussen zunächst sein Staatsbaumeister-Examen abzulegen. Denn mit Recht drang der einsichtsvolle Vater darauf, dass der Sohn nicht ohne festen Rückhalt sich der Künstlerlaufbahn hingebe. Die Oberbaudeputation in Berlin übertrug ihm daher die Leitung eines grossen Neubaus an dem Provinzial-Irrenhause in Halle, welche Aufgabe er zur vollen Zufriedenheit seiner Vorgesetzten ausführte.

Im Jahr 1856 ging Max Nohl nach Berlin, wo er im Sommer 1857 sein Examen mit Auszeichnung bestand. Es wurde ihm dabei ein Entwurf für eine Kirche, den er für eine vom Architektenverein ausgeschriebene Konkurrenz gearbeitet hatte, als Probearbeit angerechnet. Jener Entwurf bewegte sich nicht bloss mit Freiheit in den überlieferten mittelalterlichen Formen, sondern suchte damit in origineller Weise die Elemente neuerer Konstruktion, namentlich durch Anwendung des Eisens bei der Deckenbildung zu verbinden. Der Verein hatte dies Zeichen künstlerischer Selbstständigkeit durch Verleihung seiner Medaille anerkannt.

Hatte der Sohn, mehr aus kindlicher Pietät als aus

Neigung, somit den Anforderungen einer praktischen Laufbahn Genüge geleistet, so wollte der Vater, in der Freude über dies Ereigniss, ihm nun auch die Mittel einer umfassenderen künstlerischen Ausbildung nicht versagen. Er bewilligte ihm eine Studienreise durch Belgien, Frankreich und Italien. Aber selbst auf dieser Studienreise liess der schöpferische Trieb sich nicht zurückdrängen. Kaum hatte Max Nohl Belgien durchwandert und sein nächstes Ziel, Paris, erreicht, so kam ihm die Kunde von zwei bedeutenden Konkurrenzen, welche von Berlin ausgeschrieben wurden. Der erste betraf den Entwurf einer neuen Börse, der zweite den eines neuen Rathhauses für die preussische Hauptstadt. Diese Aufgaben, grossartig wie wenige, die sich heutzutage dem Architekten bieten, liessen dem rastlosen Feuergeiste Nohl's keine Ruhe. Namentlich war es der Rathhausbau, bei welchem die eben an Belgiens herrlichen Profanbauten gewonnenen Eindrücke sich zu neuen Schöpfungen gestalten wollten. Schon im Jahr 1856 hatte Nohl bei seinem Aufenthalt in Halle an einer denselben Gegenstand betreffenden Konkurrenz des Architektenvereines sich betheiligt und einen durch originelle Konzeption, klare Planform und malerische Gruppierung anziehenden Entwurf geschaffen. Jetzt ging er von Neuem mit Eifer an die Arbeit und indem er die Eindrücke der belgischen Stadthäuser und des glanzvollen Hôtel de ville von Paris in sich zu einem neuen Ganzen reifen liess, entstand ein Entwurf, der zwar nicht frei von Ueberschwänglichkeiten im Einzelnen war, aber unter den zahlreichen ausgestellten Projekten wegen der sichtlichen Liebe und des Reichthums an Phantasie einen beachtenswerthen Platz einnahm. Nohl hatte in dieser Arbeit das Resultat seiner bisherigen Studien gezogen, wie sich denn am Aeusseren die Münchner Einflüsse, im Innern, namentlich in der für deutsche Verhältnisse wohl etwas zu glanzvollen Ausbildung der Festräume die Pariser Eindrücke spiegelten. Bei unverkennbarer Genialität der Begabung hatte sich die Fülle künstlerischer Anschauungen noch nicht zu völliger Harmonie zu durchdringen, auch nicht zu ruhiger Reife zu klären vermocht. Immerhin werden diese Pläne, die ausserdem durch die elegante Zeichnung den Fachgenossen vortheilhaft auffielen,

als ein schönes Denkmal der Begabung und des unverdrossenen Fleisses ihres Urhebers bleibenden Werth behalten.

Der rastlose Eifer und die glühende Begierde, sich durch eine grossartige Schöpfung hervorzuthun, spornten aber den jungen deutschen Künstler an, inmitten der zerstreuenden Genüsse und der künstlerischen Anregungen der französischen Hauptstadt sich noch zu einer zweiten bedeutenden Arbeit zu sammeln. Dies waren die Entwürfe zu einer neuen Börse für Berlin, bei welcher zwar die complicirten Bedingungen des Rathhausbaues fortfielen, die würdige Gestaltung und passende Verbindung weniger Haupträume dagegen den Mittelpunkt des künstlerischen Interesses bildeten. Nohl bewährte wieder in der originellen Gliederung der auf schlanken gusseisernen Säulen ruhenden Decken sein Talent für eigenthümliche Lösung solcher Aufgaben. Er suchte jedem der beiden Hauptsäle einen besonderen Charakter und einen bestimmten selbstständigen Eindruck zu geben, während er in der Behandlung des Aeusseren dem Backsteinbau und den Formen eines romanischen Rundbogenstyles treu blieb. Diese Auffassung war ohne Frage ein Ergebniss seiner Münchener Studien, deren anfängliche Befangenheit er im fortschreitenden Gange der Entwicklung zu freierer Auffassung umzugestalten wusste.

Alle diese bedeutenden Arbeiten wurden in den wenigen Monaten vom Januar bis zum Juli 1858 in Paris ausgeführt. Bringt man dabei in Anschlag, dass daneben das Studium der dortigen reichen Kunstschatze nicht vernachlässigt wurde, so wird man über die Energie des achtundzwanzigjährigen Künstlers staunen, dessen Ernst, Willenskraft und Ausdauer wahrlich als Ausfluss einer seltenen Reife des Charakters Bewunderung verdienen. Und vorher noch waren die Entwürfe für eine Realschule in Ruhrort entstanden, die nachmals zur Ausführung kamen.

Nach Vollendung der beiden grossen Projekte, mit welchen er den Grund zu einer künstlerischen Laufbahn zu legen hoffte, trat Nohl seine Reise nach Italien an. Er durchzog zuerst den Süden Frankreichs, dessen alte und neuere Bauwerke ihn in ihrer glänzenden Opulenz sympathisch berührten und deren Eigenthümliches er durch fortwährendes

Skizziren sich anzueignen suchte. Ebenso durchwanderte er Oberitalien, unablässig seinen Zeichenstift an den Werken der Kunst, wie an den herrlichen Scenerien der Natur ühend. Vornehmlich aber war es die Architektur, seine auserwählte Kunst, deren Studium er Tag und Nacht oblag. In einem sorgfältig geführten Tagebuch, das er mit zahlreichen Zeichnungen an Ort und Stelle illustrierte, und dessen Abdruck auf den nachfolgenden Bogen dem Publikum geboten wird, gab er sich über alle Eindrücke der Reise Rechenschaft. Seine liebevolle und gewissenhafte Art zu schauen und zu arbeiten tritt überall aus diesen Zeilen entgegen. Ausserdem entstanden während der italienischen Reise gegen 300 Einzelblätter, meist architektonischer Art, in Blei oder in Farbe ausgeführt, die durch Frische der Auffassung und Schärfe charakteristischer Darstellung hervorrangen. Namentlich in der feinen und doch bestimmten Bleistiftzeichnung gewann er im Laufe der Reise eine solche Meisterschaft, dass oft in miniaturhafter Kleinheit alle bezeichnenden Formen eines Werkes deutlich hervortreten. Der Reiz dieser winzigen Blättchen ist im Original wahrhaft bezaubernd.

In Florenz lernte ich im Herbst 1858 meinen lebenswürdigen Landsmann kennen. Gleichartigkeit der Interessen führte uns bald näher, und die edle reine Jünglingsnatur, das herrliche künstlerische Feuer, die hingebende, für alles Hohe glühende Begeisterung seines Wesens machten ihn mir bald zu einem der werthesten Freunde. Gemeinsam durchzogen wir zunächst Toskana. Zwei wackere Bildhauer, Willgoß und der leider auch schon verstorbene sinnige Schindler, gehörten mit zu unserer Reisegesellschaft. Gemeinsam zogen wir in Rom ein, wo wir den ganzen Winter in regem Austausch verlebten. Gemeinsam setzten wir unsere Wanderschaft nach Neapel und bis Palermo fort. Als ich im Frühling 1859 den Heimweg antreten musste, blieb Nohl noch im Süden, um erst im Herbst desselben Jahres zurückzukehren.

Er stand damals in der schönsten Entfaltung seines Wesens. Die mittelgrosse, zierliche, fast zu zart gebaute Gestalt fiel durch die rasche Bestimmtheit der Bewegungen, mehr aber noch durch die Energie des blassen, von krausem

dunklem Haar umgebenen Kopfes auf. Die Augen waren nicht eben gross, aber ihre dunklen Sterne leuchteten von einer tiefen und kräftigen Empfindung. Vor Allem sprach sich in der breiten Stirn, dem kräftigen Bau der Nase, dem bestimmt geschnittenen Mund und dem festen Kinn grosse Energie aus. Nichts vermochte der rastlosen Thätigkeit seines nimmer müden Geistes Halt zu gebieten. Körperliches Unbehagen, selbst Krankheit wusste er zu bezwingen. Im Dom von Siena sah ich ihn zwei Tage lang dicht bei dem geöffneten Hauptportal in rauher Herbstluft und in schneidendem Zugwind sitzen und unablässig zeichnen, obwohl heftige Zahnschmerzen ihn plagten, und er mehrere Tage lang mit verbundenem Kopf umhergehen musste. Was dem Genie erst das vollendete Gepräge der Gediegenheit geben kann: unverdrossener Fleiss und rastlose Ausdauer, das besass er in hohem Grade. Nur Eins fehlte ihm zum Gedeihen: ein Sonnenstrahl des Glücks. In Rom ward ihm die Nachricht, dass er in beiden Konkurrenzen, sowohl für das Rathhaus wie für die Börse, ohne Preis ausgegangen sei. Diese Fehlschläge warfen den ersten tiefen Schatten auf seinen Lebensweg. Fast wurde er an seinem Künstlerberuf irre und es bedurfte aller liebevollen Zureden von Freundes Seite, um ihn aufrecht zu halten. Diese Erfahrung musste seine Seele um so tiefer verwunden, als ihr der bitterste Beigeschmack nicht fehlen sollte. Wie so oft bei ähnlichen Konkurrenzen, geschah es auch hier: alle aufgewandte Arbeit so vieler begabter Künstler erwies sich seither als ein unnützes Spiel. Beim Rathhaus in Berlin wenigstens wurde ein unbedeutender Architekt, ohne sich überhaupt an der Konkurrenz betheiligt zu haben, zur Ausführung des Baues berufen. Ein neuer Beweis, zu welchem frivolem Spiel die mit Recht verrufenen Konkurrenzen herabgesunken sind.

Während diese herben Schläge ihn trafen, wurde ihm von anderer Seite eine Anerkennung zu Theil, die sein Gemüth um so wohlthuender berührte, je unerwarteter sie kam. August Stüler, der damals gerade im Gefolge des kranken Königs von Preussen in Rom anwesend war und der schon früher unsern Freund kennen gelernt hatte, gab ihm einen neuen Beweis von Wohlwollen, indem er seinem jungen talent-

vollen Fachgenossen eine Reiseunterstützung auswirkte. Diese Beihilfe kam zu gelegener Zeit, da sie eine Verlängerung des Aufenthaltes in Italien ermöglichte.

Im Herbst 1859 kehrte Nohl nach Deutschland zurück, durch die Anschauungen Italiens in seinem Kunstsinn geläutert und bereichert, durch die schmerzlichen Erfahrungen gefestigt und zu neuem Kampf mit dem Leben gestählt. Er fühlte in sich etwas, das ihn unablässig zum künstlerischen Schaffen, zur Verwirklichung seiner Ideale antrieb. Aber er hatte durch ein tieferes Studium der Kunstgeschichte gelernt, mit welchen Mühen oft die grössten Meister zu kämpfen hatten, und welche Plane dennoch unausgeführt blieben. Er beschloss, auch in bescheideneren Aufgaben seinem Vaterlande und seiner Kunst zu dienen, um bereit und geschult zu sein, wenn ihm die Aussicht auf eine bedeutendere Thätigkeit winken sollte. Denn das war fortan noch ausschliesslicher als früher die glühende Sehnsucht seines Herzens: eine Gelegenheit zu finden, die grossartigen Entwürfe seiner künstlerischen Phantasie zur Verwirklichung zu bringen. Als daher die Stadt Berlin abermals eine Konkurrenz für das neue Rathhaus ausschrieb, setzte er nochmals seine Kräfte daran und arbeitete einen dritten Entwurf, welcher durch Klarheit der Anlage und Originalität der Konzeption die beiden vorhergehenden übertrifft.¹⁾ In genialer Weise schneidet er den Bau an der Ecke der beiden ihn begrenzenden Hauptstrassen so ab, dass ein breiter Platz gewonnen wird, welchen die Façade in diagonaler Linie beherrscht. Thurmartige Eckbauten geben eine kräftige Einfassung; in der Mitte aber öffnet sich kühn ein bis an das Dachgesims reichender Rundbogen, der in die Vorhalle und von dort in die grossartig angelegte Doppeltreppe führt. Die Verbindung der Treppen mit den Sälen und den Korridoren, überhaupt die ganze Durchbildung des Grundrisses zeugt von einer klaren, das Nothwendige mit Freiheit zur Schönheit entfaltenden Hand. Der Bau, der abermals im Rundbogenstyl und zwar für Backstein durchgeführt ist, erhält durch die

¹⁾ Die drei Rathhauspläne sind bei C. Flemming in Glogau in einem Folioheft erschienen.

schräg abgeschnittene Seite (die sich aus den örtlichen Verhältnissen ergab) durch die kolossale Portalhalle und den über ihr hoch aufragenden thurmartigen Mittelbau eine so charaktervoll eindringliche Physiognomie, dass er eine grossartige Zierde für die Residenz sein würde, wenn er zur Ausführung gekommen wäre. Auch das Innere ist maassvoll und edel behandelt und entspricht in der Entfaltung eines reichen Rundbogenstyles dem Aeusseren, das freilich bei wirklicher Ausführung ohne Zweifel noch manche Modifikation erfahren hätte. Es sollte einmal nicht sein. Nohl erlebte abermals den Schmerz, dass alle Bemühungen künstlerischer Kräfte vergebens waren und an der hartnäckigen Indolenz scheiterten.

Aber die Konflikte mit dem Leben blieben auch sonst nicht aus. Nohl, der sich schon mehrfach mit Irrenhausbauten beschäftigt und bereits 1856 unter Anderem einen Entwurf zu einer Irrenanstalt für Frankfurt am Main gearbeitet hatte, erhielt den Auftrag, die Pläne zu einem Irrenhaus für Westfalen zu fertigen. Obwohl diese Aufgabe in höherem Sinne nicht viel Anziehendes bot, gab er sich ihr doch mit dem ihm eigenen gewissenhaften Eifer hin und wusste bei einfachster Behandlung durch eine malerische Gruppierung der Gebäude dem ganzen Bau-Komplex etwas Freundliches, ländlich Heiteres zu geben. Das Gebäude, das in der Nähe von Lengerich ausgeführt ist, unterscheidet sich dadurch vortheilhaft von den meisten ähnlichen Anstalten, die durch ihre kasernenmässige Schwerfälligkeit etwas Moroses, ja Abschreckendes erhalten. Während der Ausarbeitung dieses Projektes sollte Nohl in vollem Maasse kennen lernen, was es heisst, mit einer komplizirten Verwaltungs-Maschinerie zu thun zu haben, die Alles besser weiss, von der Kunst nichts versteht und den Architekten höchstens für eine besonders unbequeme Art von Handwerker ansieht.

Das Jahr 1861 brachte mancherlei an neuen Arbeiten, die indess dem Genius des Künstlers wenig Anregung boten und ihn obendrein in neue Konflikte mit der Bureaukratie stürzten. Nohl hatte den Umbau der Kirche in Borbeck und die Restauration der Martinikirche in Emmerich zu leiten. Da er aber selbst die geringsten Gegenstände, wenn er sich

einmal mit ihnen befasste, höchst gewissenhaft nahm und nach seiner besten künstlerischen Ueberzeugung zu behandeln suchte, so kam er vielfach in Dissonanzen mit jener geschäftlichen Auffassung, welche solche Dinge aktenmässig abgemacht und baldmöglichst erledigt zu sehen wünscht. In solchen Fällen mag seine Künstlernatur sowohl sich selbst als auch Andern nicht wenig Noth verursacht haben. Um so sehnlicher suchte er sich einen selbstständigen Wirkungskreis zu schaffen. Desshalb siedelte er nach Mülheim an der Ruhr über, wo ihm alsbald eine Reihe von Aufgaben zu Theil wurde, die zwar bescheidener Art waren, aber doch den Drang nach künstlerischem Schaffen einigermaßen stillen konnten. So entstand daselbst der ansprechende Bau der katholischen Schule, trefflich angeordnet und in solidem Backsteinwerk durchgeführt, ausserdem durch mässige, aber wirksame Polychromie des Aeusseren ausgezeichnet. Ferner in derselben Stadt ein Waisenhaus, in ähnlicher Art behandelt, aber durch ein von oben beleuchtetes Vestibule mit umlaufenden Arkaden und freitragender Treppe originell entwickelt, eine der liebenswürdigsten seiner Schöpfungen. Für das benachbarte Styrum entwarf er eine kleine katholische Kirche, die er, da äusserste Wohlfeilheit verlangt wurde, sehr zierlich und eigenthümlich, durchgängig in schlichter, aber künstlerisch charakterisirter Holzkonstruktion ausführte. Dazu kam der Entwurf einer evangelischen Kirche für Oberhausen, welche Nohl in Form einer Basilika, aber mit Anwendung der Eisenkonstruktion, mit gusseisernen Säulen und mit Emporen über den Seitenschiffen anlegte. Der Plan sagte der Gemeinde so zu, dass sie auf eine Staatsunterstützung von 2000 Thalern verzichtete, um Nohls Plan auszuführen. Die Anwendung der Eisenkonstruktion für einen kirchlichen Raum hatte in höheren Regionen Anstoss erregt. Aber Nohl strebte überall dahin, seine Aufgaben im Sinne der Gegenwart, mit unsern heutigen Hilfsmitteln zu lösen und dadurch einen gesunden Fortschritt der Kunst zu fördern. Nichts war ihm so verhasst, als das gedankenlose Nachbeten, der seelenlose Schlendrian des Herkömmlichen. Aber nicht in eitler Originalitätssucht, sondern in dem redlichen Streben nach einer frischen Fortentwicklung seiner ge-

liebten Kunst hatte dies Streben seine Wurzel. »Fabrikarbeit — so schrieb er mir damals — nehme ich trotz der Ansicht verständiger Leute nicht an, weil der reichlichste Gewinn das Herzeleid, meine eigentliche Kraft zu vergeuden, nicht aufwiegt. Mein Idealismus schwebt gleichwohl nicht in der Luft, denn das was ich übernehme und sei es das Kleinste, suche ich praktisch, d. h. mit den geringsten Mitteln solide auszuführen und meine ins Leben tretenden Entwürfe würden Dir, dessen bin ich gewiss, nicht eitler Flitter und Putzarbeit, sondern Schöpfungen eines ernst strebenden Mannes erscheinen. Meine Sehnsucht ist auf grosse Aufgaben gerichtet und Alles was ich jetzt durchdenke, seien es Grundrisse oder Façaden und Einzelformen, schwebt mir wie ein Studium vor, dem ich mehr Anstrengung und Zeit widme als die kleinen Aufgaben an sich es verdienen. Ebenso betrachte ich die Praxis, und wenn ich mich in rein technische Fragen, in die Kenntniss der Materialien und Arbeiten tiefer einlasse, so geschieht es im Hinblick auf die grossen Aufgaben, die mir hoffentlich auch einmal zu Theil werden.«

Diese Treue im Kleinsten, der ja die Verheissung geworden ist, dass sie über Vieles gesetzt werden solle, verliess ihn nirgends. Die meisten Aufgaben, die ihm zu Theil wurden, heischten äusserste Sparsamkeit. Mit den knappsten Mitteln etwas Tüchtiges, Künstlerisches hinzustellen, war unausgesetzt sein Streben. Wie er im Leben alle Falschheit hasste und selbst als Kind niemals eine Lüge gesagt hat, so auch in der Architektur. Seine Bauten zeichnen sich aussen und innen unverhüllt als das, was sie sind. Ueberall zeigt er sein Material und sucht es nach den demselben innewohnenden Bedingungen zu gestalten. Der Backstein, auf den die norddeutschen Gegenden fast ausschliesslich angewiesen sind, ist auch das Material, für welches er fast alle seine Projekte ausgearbeitet hat. Selbst in den sparsamsten Ausführungen weiss er durch Wahrheit und Einfachheit, die jeden falschen Putz verschmäht, wohlthuend zu wirken. Die praktische, verständig klare Durchbildung des Grundrisses ist ihm, wie jedem ächten Architekten, die erste Bedingung beim Schaffen. Dazu gesellt sich dann ein glückliches Gefühl für räumliche Wirkung und rhythmische Bewegung der Massen,

Eigenschaften, die bei den heutigen Architekten selten angetroffen werden, deren Ausbildung Nohl aber hauptsächlich dem Studium der Renaissancebauten Italiens verdankte. Denn gerade für diese wichtigen Faktoren des architektonischen Schaffens bietet keine Epoche der Kunstgeschichte in ihren Denkmalen so Ausgezeichnetes wie jene goldene Zeit, wo den Architekten die edle und schöne Gestaltung der vielseitigsten Bedürfnisse des Lebens zur Aufgabe gemacht wurde. Aus diesem Grunde reizte ihn die Gothik weniger zur Nachbildung, so hoch er als Künstler den Eindruck ihrer Meisterschöpfungen zu schätzen wusste. Er suchte aber überall die Formen zu gewinnen, die dem geistigen Wesen und den wirklichen Bedürfnissen unserer Zeit am gemässesten sind, und da konnte selbstverständlich von der Gothik nicht die Rede sein. Dagegen führten ihn die Münchener Anschauungen und die naheliegenden Anforderungen des Backsteinmaterials zur Anwendung eines Rundbogenstyles, der dem mittelalterlich romanischen analog war, sich jedoch zum unbefangenen, reinen Ausdruck eines durch klassische Studien geläuterten Formensinnes gestaltete. Selbst in bescheidensten Aufgaben, wie der Turnhalle zu Mülheim, dem Waisenhaus und der Schützenhalle zu Iserlohn wird man durch die räumliche Wirkung und Gruppierung künstlerisch berührt. Wie unablässig der Trieb nach Thätigkeit Nohl's rastlosen Geist bewegte, zeigte sich auch durch eine treffliche architektonische Publikation, welche er um diese Zeit mit dem ihm schnell befreundeten Architekten Wilhelm Bogler in Wiesbaden unternahm. Auf meine Veranlassung nämlich machten beide Freunde eine Aufnahme der musterhaft eleganten Chorstühle im Kapitelsaal des Doms zu Mainz, die zu den edelsten derartigen Schöpfungen der Renaissance gehören. Diese Arbeit kam bei Flemming in Glogau heraus, und Nohl sollte noch die Freude erleben sie erscheinen zu sehen. Neben allen diesen Arbeiten, zu denen fortwährend noch die Detailzeichnungen und Kostenanschläge für die westfälische Irrenanstalt kamen, liess es seinem unermüdlichen Schöpferdrange keine Ruhe, und so betheiligte er sich 1862 abermals an einer Konkurrenz für den Bau des Rathhauses zu Innsbruck. Die Aufgabe reizte ihn wegen der besonderen

aus der Enge des Terrains hervorgehenden Schwierigkeiten, und in kurzer Zeit war ein durch Klarheit und meisterliche Beherrschung der misslichen Vorbedingungen ausgezeichneter Entwurf zu Stande gebracht. Auch hier traf ihn abermals eine bittere Enttäuschung; ja die Innsbrucker Behörde schickte ihm seine Pläne ohne ein Wort der Erklärung, sogar gegen die Bestimmung des Konkurrenzausschreibens unfrankirt zurück! »An sich ist dies ja unwesentlich, — so schrieb er mir darüber: — aber es kennzeichnet die Achtung des Publikums vor Kunstwerken und Künstlern in Deutschland.«

So lange hatte Nohl sich mit Resignation in kleine Verhältnisse eingezwängt und mit gewissenhafter Hingebung sich allen Aufgaben gewidmet, die das Leben ihm darbot. Vertrauen und allgemeine Achtung waren der Lohn seines Strebens. Um indess endlich zu einem grösseren Wirkungskreis durchzudringen, siedelte er im Mai 1862 nach Köln über. Die heisse Sehnsucht, etwas Grosses zu schaffen, ein edler Ehrgeiz seinen Namen durch bedeutende Werke zu verewigen, verzehrte ihn und liess ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Eine düstere Stimmung begann nach so manchen fehlgeschlagenen Hoffnungen sein sonst so heiteres Gemüth zu umfören. Tauchte dann aber eine neue Konkurrenz auf, so regten sich plötzlich alle seine Lebensgeister und drängten ihn unwiderstehlich zum Schaffen. So entstand noch im Jahre 1862 sein letztes Projekt: der Entwurf zum Wintergarten Flora für die Stadt Köln. Auch diese Konkurrenz war wieder eine Kette von Widerwärtigkeiten; denn obwohl man seinem Plan und dem eines Kölner Fachgenossen Felten den Preis zuerkannt hatte, beging man auch hier die bei Konkurrenzen nun schon üblich gewordene empörende Rücksichtslosigkeit, die Ausführung einem andern Architekten zu übertragen, dessen Projekt zurückgewiesen worden war. Indess wurden die Hauptzüge des Nohl'schen Planes festgehalten: die prächtige, aus Eisen und Glas konstruirte Halle, sowie die Terrasse mit ihren schönen Treppen und Springbrunnen. Auf glückliche Weise ist die Eisenkonstruktion und das Glasdach mit einem einfach edlen Steinbau im Rundbogenstyl verbunden, und der Eindruck des Ganzen muss ein festlich poetischer sein. Unter diesen Arbeiten kam das Frühjahr 1863 heran. Die

Rastlosigkeit des Schaffens, die schon in Paris beim Entwerfen der beiden grossen Projekte für Berlin den zarten Körper Nohl's bedenklich angegriffen hatte, untergrub seinen Organismus unvermerkt immer mehr. Die ungestillte Sehnsucht nach grossartigen Schöpfungen zehrte sichtlich an seinem Lebensmark. Sah er nun vollends immer häufiger, wie selten das redlichste künstlerische Streben gekrönt wird, da die seelenlose Routine, getragen von einflussreicher Protektion, in der Regel den Erfolg davonträgt, so musste sich in seiner Brust wohl Unmuth und herzfressender Gram immer verderblicher einnisten. Aus dem heitren, lebenswürdigen Menschen, der durch sein kindlich offenes Naturell früher Jedermann für sich eingenommen hatte, wurde ein stiller, in sich verschlossener Einsiedler. Selbst die Lieder von Schubert, die er sonst mit seiner hellen Tenorstimme zur Freude kleinerer und grösserer Kreise mit herzlicher Empfindung zu singen liebte, lockten ihn kaum mehr zur Musik. Ein immer schwermüthigerer Ton begann in seinen Briefen vorzuwalten und seine Freunde mit Besorgniss zu erfüllen. In dem stürmischen kalten Frühjahr hatte er fortwährend anstrengende Reisen zu machen, um seine zahlreichen, überall zerstreuten Bauten, zu denen noch mehrere Wohnhäuser für Private gekommen waren, zu beaufsichtigen. Dies zog ihm zuerst eine heftige Erkältung zu. Aber in seinem Eifer achtete er seines Zustandes wenig, bis er unter gesteigerten Schmerzen auf das Krankenlager geworfen wurde. Noch einmal siegte seine Jugendkraft, aber kaum nothdürftig hergestellt, gab er sich seinen Arbeiten, namentlich dem anstrengenden Besuch seiner Bauplätze so rücksichtslos hin, dass die Krankheit mit erneuerter Gewalt wiederkehrte. Unter heftigen Qualen lag er wochenlang an einer Entzündung und Vereiterung der Muskeln und Organe des Unterleibes darnieder. Immer bedenklicher wurde sein Zustand, trotz der liebevollen Pflege, welche zwei seiner ans Krankenlager herbeigeeilten Schwestern ihm widmeten. Zuletzt wurde noch der Versuch einer Operation gemacht; aber obwohl diese dem Leidenden Linderung brachte, waren seine Kräfte schon zu sehr erschöpft. Am 9. Juni 7^{1/2} Uhr Abends entschlief er sanft, ohne Bewusstsein des Ueberganges, ohne allen Todeskampf. Die Schwestern und der trost-

lose Vater drückten ihm die Augen zu. Seine irdischen Reste wurden in die Heimath gebracht und fanden auf dem Friedhof zu Iserlohn ihre Ruhestätte an der Seite der von ihm so treu geliebten Mutter. —

Mit Max Nohl ging eine Menschenseele von seltner Reinheit, ein Herz von lauterster Treue, ein Künstlergenius von hoher Idealität des Strebens ins Grab. Wäre ein längeres Leben ihm beschieden gewesen, die Kunst hätte Bedeutendes von ihm erwarten dürfen. Denn selten ist ein reiches Talent durch glühenderen Eifer, durch energischeren Schaffensdrang und gewissenhafteren Fleiss unterstützt worden. Nur zu verzehrend brannte in ihm das Feuer, welches ihn zu grossen Schöpfungen entzündete. Im ungestümen Drange, seine Ideale zu verwirklichen, stürmte er auf seinen Organismus los und muthete ihm Anstrengungen zu, denen auf die Dauer selbst eine kräftigere Natur hätte erliegen müssen. So bleibt seinen Freunden nichts übrig, als von den schönen Hoffnungen, zu welchen sein Leben berechtigte, über seinem zu frühen Grabe ein schmerzvolles Zeugniß abzulegen. Seine Züge hat der ihm befreundete Bildhauer Willgoß in einem trefflichen Relief-medailion festgehalten, das in bronzenem Abguss den einfachen Grabstein schmückt.

W. Lübke.

Vorbemerkungen.

TAGEBUCH

EINER

ITALIENISCHEN REISE.

Vorbemerkungen.

Wer immerhin dieses kleine Buch in seine Hände bekommt, der halte vor Allem fest, dass es nicht geschrieben worden ist, um von irgend Jemandem ausser mir gelesen zu werden, sondern lediglich den Zweck hat, meinem Gedächtniss, das auf einer so langen Reise durch den steten Wechsel und die Fülle der Eindrücke mehr als gewöhnlich in Anspruch genommen war, zu Hülfe zu kommen.

Diesen Zweck hat das Buch erreicht; es ist für mich ein Anknüpfungspunkt, um die Bilder, die damals Herz und Phantasie bewegten, in der Seele wieder aufzufrischen und manche, für andere ganz unscheinbare, sogar überflüssige Bemerkung, hat für mich einen bestimmten Werth. Ich bedaure nur, dass ich nicht gleich zu Anfang der Reise mir die Pflicht auferlegte, von den bedeutenderen Erlebnissen Notizen zu machen; über die Zeit, die ich in Belgien und Paris zugebracht, habe ich nur einige flüchtige Bemerkungen in meinen Briefen niedergeschrieben, freilich mit dem Gedanken, dass sie mich, wenn ich zurückgekehrt wäre, an dieses und jenes erinnern sollten, aber sie sind eben zu flüchtig und entbehren vor Allem der Unmittelbarkeit der Empfindung, weil sie häufig erst wochenlang nach den Ereignissen geschrieben waren. Allmählig nun sind die Erinnerungen, die ich von den belgischen Denkmälern und selbst von Paris habe, sehr verwischt und ein Hauptvorthail eingehender Notizen, die Vergleichen der Denkmale unter sich, ist mir ganz und gar verloren.

Auf der Reise von Paris nach Rouen begann ich die nachfolgenden Blätter und führte sie dann auf der ganzen italienischen Reise durch. Anfangs nahm ich die Sache sehr leicht, aber allmählig wuchs mit der Arbeit die Lust an derselben und ich wurde immer gewissenhafter, die frühern aphoristischen Bemerkungen wurden zu langen Sätzen ausgesponnen, die Skizzen wurden häufiger und fleis-

siger gefertigt, und ich muss mir jetzt selbst sagen, dass ich meine Arbeit hie und da bis zur Pedanterie ausgeführt habe.

Das unglückliche kleine Format ist vom Zufall bestimmt worden; auf der Reise von Paris nach Rouen hatte ich einige Blätter in meiner Briefftasche; auf diesen wurden die ersten Notizen aufgezeichnet. Dem ersten Heftchen schlossen sich bald das zweite und dritte an und so gewöhnte ich mich allmählig an die Unbequemlichkeit des Formates und der dadurch so beschränkten Ausdehnung der Skizzen; vielleicht sind ihrer aber dadurch nur mehr geworden.

Auf Gleichmässigkeit und Konsequenz in der Darstellung muss der etwaige Leser ganz und gar verzichten; Widersprüche wird er sicher manche finden, aber er hat ja eben nur ein Tagebuch vor sich, welches ziemlich pflichtgemäss, aber nicht immer bei rechter Stimmung, geschrieben worden ist. Wie häufig wurden noch am späten Abend eines heissen Tages bei grosser Ermüdung die Notizen gemacht, weil bei Unterlassung sich der Stoff zu sehr häufte und am folgenden Tage erst recht nicht mehr bewältigt werden konnte. So ging es namentlich auf den Vetturinfahrten, bei welchen es wegen des tageweisen Verdings darauf ankam, eine lange Strecke in möglichst kurzer Zeit zurückzulegen, also den Aufenthalt in den Zwischenorten auf ein Minimum zu beschränken; diese bieten aber namentlich auf den beiden Routen zwischen Rom und Florenz so ungemein viel Sehenswerthes, dass ich fast jedesmal mit dem drückenden Bewusstsein schied, nicht genug Zeit auf das Studium der Monumente verwendet zu haben. Wie viel mehr waren bei flüchtigen Besichtigungen die abendlichen Notizen nothwendig, um durch diese dem Gedächtnisse nachzuhelfen. Sie nicht zu versäumen, sah ich je weiter ich kam, desto mehr als eine Pflicht an. Diess Gefühl wird man oft genug hindurch merken. Je nach Laune habe ich bloss geschrieben oder geurtheilt, oder Empfindungen ausgesprochen. Weder für die Urtheile noch für die Empfindungen möchte ich verantwortlich gemacht werden, denn beide haben sich schon im Verlauf der Reise in mancher Hinsicht zu grösserer Sicherheit und Klarheit entwickelt.

Um das Buch also leserlich zu machen, müsste ich unzählige Bemerkungen berichtigen, ja ganze Stellen austreichen. Um Leser aber ist es mir, wie ich schon am Anfange gesagt, keineswegs zu thun. Wenn sich dennoch Jemand finden sollte, der in dem Büchlein lesen mag, der nehme alle Ungereimtheiten und alle Trivialitäten mit in den Kauf.

Iserlohn, den 15. Oktober 1859.

M. Nohl.

Da das Tagebuch erst mit dem zweiten Drittel der Reise beginnt, so will ich in kurzen Worten den Verlauf des ersten Drittels voranschicken.

Nachdem ich mich mit steigender Ungeduld zwei Monate lang durch einige Arbeiten hatte hinhalten lassen, reiste ich am 3. November 1857 von Iserlohn ab. Aber schon in Duisburg blieb ich hängen, um den Entwurf und Kostenanschlag einer Realschule für Ruhrort auszuarbeiten. Ich übernahm von Neuem diese und mehrere andere kleinere Arbeiten, um meinen kleinen Reisefonds noch um Einiges zu vermehren. Schliesslich aber liess es mir keine Ruhe mehr; ich packte meine Sachen zusammen und machte mich aus dem Staube, die noch unvollendeten Arbeiten mit mir hinwegnehmend.

Am 15. Dezember Abends traf ich in Aachen ein, sah andern Morgens eiligst Dom und Rathhaus an und war froh, als ich endlich die Grenze passirt hatte. In Lüttich blieb ich einen halben Tag, in Löwen ebenfalls. Am 17. Abends traf ich in Brüssel ein; hier genoss ich die liebenswürdige Gastfreundschaft meines verehrten Freundes, des Architekten Cluysenaar und verweilte zehn Tage. Während dieser Zeit machte ich einige Touren nach Antwerpen, Brügge, Ostende, Gent und Mecheln.

Am 29. Dezember verliess ich Belgien, hielt mich einen Tag in Amiens auf und traf am 30. in Paris ein. Nachdem ich unter der Führung des jungen Malers Cluysenaar einen Ueberblick über die ungeheure Stadt gewonnen hatte, vollendete ich bis zum 15. Januar 1858 die Arbeiten für Ruhrort, und dann widerstand ich dem Drange zum Schaffen, der durch die vielen bedeutenden Eindrücke der letzten Wochen, namentlich durch die monumentalen mittelalterlichen Bauten Belgiens von einem stillen Glimmen zur hellen Flamme aufgelodert war, nicht länger und verwendete während drei Monaten meine ganze Kraft auf den Entwurf eines neuen Rathhauses für Berlin. Nachdem ich denselben abgesandt hatte, wandte ich den reichen Denkmälern von Paris ein ernsteres Studium zu. Während-

dess hörte ich von der Börsenkonkurrenz in Berlin, liess mir das Programm kommen, eigentlich ohne die Absicht mich daran zu betheiligen, sondern bloss es kennen zu lernen. Aber gerade die Schwierigkeiten der Aufgabe verlockten mich, meine Kraft daran zu erproben und so verlängerte ich meinen Pariser Aufenthalt wieder um $1\frac{1}{2}$ Monate. Zugleich hatte ich den Gedanken im Hintergrunde, mir für meine italienische Reise womöglich weitere Mittel zu verschaffen, da die vorhandenen schon beinahe aufgezehrt waren und ich dachte, zieht die eine Arbeit nicht, so thut es wohl die andere.

Nach Vollendung des Börsenentwurfes verweilte ich noch etwa drei Wochen in Paris und machte während dieser Zeit den Ausflug nach Rouen, mit welchem das Tagebuch beginnt —

1. Juli 1858. Morgens 7 Uhr von Paris nach Rouen gereist. Lachende Gebirgsgegend am Ufer der Seine, viele und lange Tunnel; in Mantes von ferne drei seltsame Thürme gesehen, die Aehnlichkeit in der Form und in der senkrechten Durchbrechung der Mauer-
masse mit dem »schönen Thurm« Naumburgs hatten. In Rouen zuerst Musée des antiquités, ziemlich arm. Eindruck der innern Stadt überraschend harmlos; enge Strassen, niedrige Häuser, Gossen in der Mitte der Strassen, keine Trottoirs, in allem heller Gegensatz gegen das glänzende Paris. Nach vorübergehender Besichtigung einiger unbedeutender Kirchen gingen wir, (M. und ich) zum Iustizpalast, reiches gothisches Gebäude aus verschiedenen Epochen, doch keineswegs mit ähnlichen Belgiens vergleichbar. Im Innern grosse gewölbartige Holzdecken in den Vestibuls. Ein Saal dessen Decke etc. augenblicklich restaurirt wurde, war mir besonders bemerkenswerth. Die Decke ganz aus getäfeltem Holz, aber nicht wie sonst alles in einer Ebene, sondern einzelne Theile grosse Sterne in flachen Reliefs, wodurch in der Erscheinung des Ganzen etwas Unordentliches, den Meereswogen vergleichbares hineintritt, von Andeutung einer Konstruktion keine Rede. Der ganz neu angebaute eine Flügel ist dem alten möglichst nachgeahmt und dabei aller Thorheiten nicht vergessen worden; er bietet desshalb wenig Bemerkenswerthes. Ueberhaupt fühle ich mich bis jetzt über Rouen sehr enttäuscht. Die Kathedrale scheint in ihrer Westseite eine grosse unordentliche Gebäudemasse aus drei oder vier Jahrhunderten stammend, dazu durch die Zeit fast ganz wie verwest.

Die Aussicht vom Katharinenberge, die wir am späten Abend genossen ist überaus belohnend und man wird durch den malerischen Anblick der äussern Stadt entschädigt für den Mangel dieser Eigenschaft im Innern der Stadt; keine Plätze, keine Standpunkte für die Gebäude.

2. Juli. Regnerisches kaltes Wetter. Zuerst St. Ouen gesehen; einzige Kirche, die an einem Platz liegt, der für ihre Verhältnisse eben auch nicht zu gross ist. Die Kirche selbst gehört jedenfalls zu den edelsten die existiren; eine noble Einfachheit waltet überall vor, nirgends wird durch übertriebene Verzierungs-lust die Massenförmigkeit gestört; die Westfaçade ist ganz restaurirt und dabei überall mit feinem Sinn in den Charakter des ganzen Bauwerkes eingegangen. Die übrigen Façaden sind besser erhalten, sie liegen grösstentheils in einem öffentlichen Garten. Eigenthümlich ist die Ecke der Durchschneidung des Lang- und Kreuzschiffes. Auf geschickte Weise sind die halben Fenster, die einen Fehler des Kölner Domes bilden, vermieden, doch bleibt für das Aeussere immer noch was zu wünschen übrig und die Lösung von Amiens ist noch vorzuziehen. Das Innere ist imponirend hoch und überall die edelste Einfachheit vorherrschend. Drei schöne Fensterrosen; dreischiffig.

Das Hôtel de ville an demselben Platze, wie die noch einfachere Börse aus der Zeit Ludwig XV. Die Treppen wie bei jenem Gebäude und der Münze in Paris in kühnster Weise freitragend aus Schnittsteinen konstruirt. Dass aber dabei mehr Schein ist, als die Steinfugen es glauben machen, scheint mir sicher, scheitrechte Gewölbe von 30—40 Fuss Spannweite lassen sich sicherlich nicht ohne Anwendung grosser Eisentheile herstellen. Grundplan sehr einfach.

St. Maclou bemerkbar durch eine eigenthümliche Vorhalle, im Uebrigen eine kleinere Nachahmung von St. Ouen. Die Kathedrale ist ausser der Westseite ringsumher von niedrigen Hütten umgeben, aus denen nur die glänzenden südlichen und nördlichen Portale oben heraussehen.

Die neue Wallfahrtskirche, eine halbe Stunde von Rouen auf einem Berge gelegen, von dem man eine schöne Aussicht geniesst, ist in einfachem strengem frühgothischem Style erbaut. Die Façade ist namentlich von schönen Verhältnissen. Das Innere ist durchaus mit glänzenden Farben bemalt, mit eben denselben unvortheilhaften und unmotivirten Blumen und Linienmustern, wie die Sainte Chapelle in Paris. Solche Malerei und die farbigen Fenster wollen nicht recht zu einander stimmen; die Schönheit des Steintons kann niemals übertroffen werden.

Die Privatarchitektur Rouens ist durchaus jämmerlich. Ausser einem reichen Privathause aus alter Zeit an Place de la Pucelle existiren eigentlich nur Hütten und diese sogar meistens in Fachwerk, wobei die Hölzer, um die Aermlichkeit noch mehr geltend zu machen, mit Schiefer bekleidet sind.

3. Juli. Regnerisches Wetter. In St. Ouen und der Kathedrale gezeichnet. Nachmittag nach Havre gefahren. Um 4 Uhr Spaziergang zum Hafendamm und nachher zu den zwei Leuchthürmen auf der Höhe von Ingouville. Belohnende grossartige Aussicht auf das Meer. Nachher das neue Hôtel de ville gesehen; noch im Bau begriffen. An einem schönen Platze gelegen, in den Massen nicht übelwirkend, doch ohne Ruhe. Die Fenster möglichst verschieden und auf den sieben Dächern über einem zusammenhängenden Gebäude die in Frankreich so üblich gewordene Musterkarte von steinernen Dachfenstern, die bei monumentalen Gebäuden so leicht den Charakter unnützer Ziererei verleihen.

4. Juli. Morgens Spaziergang an die See auf den Festungswällen. Später zum Hôtel de ville gegangen und den Grundriss gezeichnet, der eine sehr schöne und klare Disposition hat und in der ganzen Anlage einen Luxus verräth, den man in unsern monumentalen Neubauten vergebens suchen würde. Die Aussicht von dem hohen Dachreiter ist sehr belohnend; von dort bemerkt man übrigens, dass das Gebäude nicht nur 7, sondern 18 Dächer hat.

Nachmittag mit dem Dampfboot nach Honfleur gefahren und dort von der Höhe die herrlichste Aussicht auf das Meer und Le Havre genossen, auch eine kleine Zeichnung gemacht. Die Kirche von Honfleur ist das drolligste Bauwerk, was man sehen kann; die Kirche von Le Havre in einem gemischt gothischen Renaissance-Style hatte schon etwas überaus Komisches in ihren Façaden und im Innern und erinnerte mich lebhaft an jene Bastardgothik in Dessau, die als Missverständenes merkwürdig ist, aber die Kirche in Honfleur ist geradezu für den, der sie nicht gesehen, unglaublich und verdient des Andenkens halber wohl, dass ich einige Worte darüber sage. Das Innere besteht aus 4 Schiffen, 2 gleich hohen Mittelschiffen und 2 niedrigen Seitenschiffen. Alles ist in Holz, aber die Säulen und die Balken sind verputzt, um als Stein zu erscheinen: das Aeussere dagegen spricht sich frei als Holz aus und ist durchweg mit Schiefer bekleidet. Es würde den Eindruck einer grossen Scheune machen, wenn nicht an der Westseite ein toskanischer Portikus vorgebaut wäre, dessen flacher Giebel (gute Verhältnisse) im lächerlichsten Kontraste zu jenen gewaltigen Walmdächern steht. Dem Portikus gegenüber steht an

der andern Seite der Strasse ein freier Campanile, ebenfalls aus Holz und mit Schiefer bekleidet. Sehr drollig sind acht freie Streben, vielleicht später aufgerichtet und ebenfalls mit Schiefer bekleidet.

Das schönste Wetter begünstigte unsere Meerfahrt. Wir kehrten gegen 6 Uhr von Honfleur zurück, verfehlten aber den Zug nach Rouen.

Am späten Abend noch einen schönen Spaziergang an die See gemacht und andern Morgens den 5. Juli nach Paris zurückgekehrt, wo wir um 2 Uhr bei schlechtem Wetter ankamen.

16. Juli. Montereau. Die letzten Tage in Paris wurden mit allerlei Anordnungen für die italienische Reise und mit nochmaliger Besichtigung der hauptsächlichsten Denkmäler verbracht. Dem Louvre wurde die grösste Zeit gewidmet. Eines andern Bauwerkes, dessen Schönheiten ich erst durch Zufall entdeckte, muss ich noch Erwähnung thun, nämlich des Conseil d'état, gegenüber den Tuileries. Der hintern Ansicht dieses monumentalen Gebäudes wurde ich gewahr, als ich durch eine Parallelstrasse, die rue de Lille zum preuss. Gesandten ging. Ein grosser quadratischer Hof öffnet sich durch Arkaden gegen diese Strasse und gewährt eine überraschend schöne Perspektive. Nach allen Seiten sind offene Arkaden und im Stockwerk sind über demselben offene Galerien, die wie unten die Arkaden als Korridore für die grossen Säle und die Bureauräume dienen. Die Anordnung des Ganzen überraschte mich um so mehr, als ich in derselben sehr viel Aehnlichkeit mit meinem Entwurfe der Berliner Börse fand und ich gewann durch die Anschauung dieses Hofes ein klares Bild von dem glänzenden Effekt, den ein Hof mit offenen Galerien macht. Ich habe in meinem Projekte gar drei Galerien über einander und wenn dieselben auch lange nicht so hoch sind, als jene, so ist die durchgehende höhere Theilung und der Abschluss der ganzen Mauerflächen durch eine grosse Corona für den Eindruck jedenfalls günstiger, als jene streng geschiedene durch toskanische und korinthische Säulenordnungen ausgesprochene Etagentheilung. Die Säle und Vestibule, deren Architektur unter dem ersten Kaiserreiche begonnen und unter Louis Philipp vollendet wurde, zeigen bei etwas schweren und gedrückten Verhältnissen jene würdige Pracht, wie sie ein Gebäude solcher Bestimmung in einem mächtigen Staate erheischt. Die beiden Vestibüle sind sehr originell in ihrer Architektur; sie haben Oberlicht und im Stockwerk auf Säulen ruhende Galerien. Die Decken sind reich gemalt. Zu zeichnen war natürlich nicht erlaubt; dazu gehört die Erlaubniss eines Staatsministers! — Die Disposition des Ganzen scheint klar und gediegen.

Am 16. früh nach Fontainebleau gefahren. Meine Erwartung wurde sehr getäuscht; das Schloss ist ein Konglomerat von verschiedenen Gebäudemassen, die in verschiedenen Epochen aufgeführt sind, doch im Aeussern fast ohne jegliche Spur königlicher Pracht, wie sie Versailles bietet. Auch sucht man vergebens etwas Pittoreskes in den begrenzenden Linien, woran Chambord so reich ist. Die einzige malerische Ansicht hat man vom Park aus über den Teich hinweg, doch lassen auch hier die architektonischen und landschaftlichen Linien viel zu wünschen übrig. Ich fing an, diese Ansicht zu zeichnen, aber ein starkes Gewitter machte mir das bald unmöglich. Die pompösen Namen der sechs Höfe tragen übrigens nur dazu bei, diese recht nüchtern zu finden. Das Innere dieser Gebäudemassen bietet manches Interessante, doch muss man auf klare Disposition verzichten und die Verbindung findet manchmal nur durch kleine niedrige Korridore statt. Die Gemächer sind übrigens durch die verschiedenen Restaurationen sehr modern geworden. Besonders hervorragend scheint die Galerie der Diana (Anspielung auf Diana von Poitiers überall), ein Saal aus der Zeit Henri IV. mit einem grossen marmornen Kamin und der Tanzsaal, dessen Mauerstärken so gross sind, dass die acht oder zehn Fenster-nischen förmliche Zimmer von zehn Quadratfuss bilden. Die hohen Boiserien sind fast überall bemerkenswerth, dessgleichen die getäfelten Decken. Um 5 Uhr von M. Abschied genommen und nach Montereau gefahren. Sicherstes Andenken an diese kleine Stadt das Souper vom lebenden poulet rôti.

Lyon, 17. Juli. Heute früh 5 Uhr von Montereau abgefahren, und um 8^{1/2} Uhr hier angekommen. Die Reise war wie alle langen Eisenbahnreisen ziemlich langweilig. Den grössten Theil der Zeit habe ich die italienische Grammatik studirt, mich einigemale mit einer hübschen Französin leidlich unterhalten und auf das wenige Merkwürdige geachtet, das die Gegend bietet, die erst von Macon anfängt, anziehend zu werden. Die Bahnhofanlagen bieten durchaus nichts Merkwürdiges; sie sind nach einigen Schematen durchaus gleichartig angelegt. Die grossen Eisenbahnhallen von Dijon, Macon, Lyon (2mal) und Paris sind an Konstruktion und Architektur durchaus dieselben. Die kleineren Stationen sind so ärmliche Holzhütten, wie sie in Deutschland wohl auf keiner Bahn existiren. Ueberhaupt bieten alle derartigen Bauten in Frankreich so wenig Monumentales, dass sie mit denen Belgiens und Deutschlands keinen Vergleich aushalten. Eine würdige Ausnahme macht nur der Bahnhof von Strassburg in Paris, der von überraschend grossartigen Verhältnissen ist und wohl typisch zu werden verdient.

Die innere Disposition der grossen Bahnhöfe scheint sehr zweckdienlich. An einem grossen Vestibule, Salle des pas perdus, liegen die Bureaux und die grossen Wartesäle. Diese sind durch hohe Brüstungen in 3 Abtheilungen getheilt für die 3 Klassen Reisender, so dass der ganze Saal einem grossen Stalle vergleichbar ist, in welchem die Menschen wie das Vieh gesondert werden. Ohne Billete wird kein Mensch in die Abtheilungen hineingelassen, viel weniger aber noch auf den Perron. Es ist wirklich empörend zu sehen, mit welcher barbarischen Härte diese eingeführte Ordnung gehandhabt wird. Sobald Jemand ein Billet genommen, begibt er sich in Gefangenschaft und alle Kommunikation mit den lieben Verwandten, die ihn zur Bahn brachten, hört auf. Härter noch scheint dieses Verfahren, wenn die Erwartenden, Eltern oder Söhne, draussen vor dem Gitter stehen, während die Angekommenen sich erst ihres Koffers versichern müssen, was manchmal noch eine Stunde nach Ankunft des Zuges dauern kann. Da lob ich mir doch unsere civilisirten, menschlichen Einrichtungen!

Vielfach bemerkt man im südlichen Frankreich Häuser und Ställe von Pisée, die übrigens ein etwas eleganteres Aussehen haben als jene Piséebauten Sachsens.

Lyon, in das ich also am Abend den ersten Blick gethan, macht einen sehr grossstädtischen Eindruck, so dass ich kaum einen Unterschied gegen Paris in dem Leben auf den Strassen und Plätzen, in den Bazars und Galerien merkte. — Meinem Zimmer gegenüber wird eine Beethoven'sche Sonate gespielt, die mir ordentlich Heimweh macht.

Lyon, 18. Juli. Trotz des ermüdend heissen Wetters tüchtig umhergelaufen, hiebei aber nicht viel Merkwürdiges gesehen. Die belebten in Pariser Geschmack bebauten Strassen, die grossartigen Plätze, die Lage der Stadt selbst zwischen und an den Seiten zweier schiffbarer, mit unzählbaren Brücken überbauter Ströme ist das interessanteste an ihr.

Das Rathhaus ist ein reiches Gebäude aus der Zeit Ludwigs XIV.; das Palais St. Pierre an demselben Platze, an sich weniger bemerkenswerth, enthält ein durch seine römischen Alterthümer und einige besondere Gemälde wohl sehenswerthes Museum. Dem Rathhause gegenüber ist eine neue sehr elegante Galerie, von der ich eine Skizze gefertigt. Niemals war mir dabei die Neugierde der Vorübergehenden lästiger; nicht wie sonst überall, drängten sich allein Kinder heran, die Erwachsenen blieben manchmal lange stehen und ich hatte einigemal gewiss 30 Personen um mich herum; zwei kleine Mädchen waren so zutraulich, dass ich sie fast abwehren musste.

Diesen Abend um 7 Uhr bin ich noch zur Kapelle de Fourvière hinaufgeklettert, die auf einer bedeutenden Anhöhe an der Saone liegt und mit den umliegenden Klostergebäuden von unten eine sehr malerische Ansicht gewährt. Die Kapelle hat einen sehr eleganten Kuppelthurm, dessen Spitze eine Kolossalstatue der Maria krönt. Die Rundsicht von den offenen Galerien des Thurmes ist grossartig. Dicht unter sich sieht man das lebhafte Treiben auf den Strassen und Plätzen, man verfolgt weithin den Lauf der beiden Ströme und in der Ferne erblickt man den schneeigen Gipfel des Montblanc. Aus der Kapelle drangen die weichen melancholischen Töne des Vespergesanges der Nonnen zu mir herauf und um mich weht ein so sanfter kühlender Wind, dass ich mich erst von diesem zauberischen Anblicke trennen konnte, als die Stadt schon von unzähligen Lichtern flimmte.

Lyon, 19. Juli. Habe heute einige Skizzen von den Privatneubauten gezeichnet. Die Häuser in den neuen Strassen, rue impériale und centrale, sind fast durchweg mit reichen Skulpturen bedeckt; das Detail ist zuweilen anziehend, dem Ganzen fehlt aber jeglicher Charakter; die Gesimse sind dünn und wenig ausladend und was auch an den Pariser Häusern so unangenehm wirkt, es fehlt ein eigentliches Hauptgesimse und damit dem ganzen Gebäude der Schluss, die Bekrönung. Das schönste Steinmaterial herrscht überall vor und es scheint so leicht zu bearbeiten, dass man die Häuser erst aus Blöcken aufbaut und nachher zierliche Gliederungen hineinschneidet. Das Ornament ist häufig bloss in den Stein gravirt. Die neuesten Häuser tragen ein entschieden ähnliches Gepräge wie jene Münchener Neubauten nach Bürklein und Gottgetreu, so dass ich fast vermuthete, dass auf einer Seite direkter Einfluss sich geltend gemacht hat.

Das Innere des Rathhauses ist nicht ohne Grossartigkeit, aber auch nicht merkwürdig, dagegen bietet das Palais de justice manches Interessante. Das Aeussere hat weiter kein Gepräge; ein mächtiger korinthischer Portikus von 24 Säulen ist als Façade dem eigentlichen Gebäude vorgeklebt; der Art, dass er mit seinem Gesimse und einer hohen Brüstung das Gebäude weit überragt und nicht mehr Tiefe hat als die Breite des Portikus. Wofür diese lächerliche Komödie, zumal die Disposition des Innern wohl zu einer charakteristischen Ausbildung der Façade geeignet wäre. Man betritt auf einer grossen Freitreppe zuerst die Salle des pas perdus, an deren drei Seiten die grossen Sitzungssäle liegen, geradeaus der Assisensaal. Die Säle sowohl wie das Vestibule erhalten ihr Licht von vier Höfen durch Lunetten nach den vier Höfen, denn

die Vorderfaçade duldet nur Fenster im Erdgeschoss! Uebrigens ist die Dekoration überall reich und mit grossem Sinne gedacht; namentlich macht das Vestibule einen grossartigen Effekt.

Am Abend habe ich noch eine leichte Skizze der Chapelle de Fourvière gezeichnet.

Avignon, 20. Juli. Heute früh um 6 Uhr von Lyon gefahren und gegen 3 Uhr hier eingetroffen. Die Eisenbahn geht fortwährend durch die schönsten Gegenden am Ufer der Rhone, die drückende Hitze schwächt aber schon die Theilnahme für die reizenden Landschaften. Von Gebäuden bemerkte ich ausser einer römischen Pyramide bei Vienne die modernen Ruinen einer Kettenbrücke über die Rhone, deren Pfeiler zusammenhängend in der Richtung des Stromes umgestürzt waren. — Der Eintritt in Avignon ist ein höchst trister von der Eisenbahn aus, jämmerlich enge und übelriechende Gassen durchziehen die ganze Stadt; keine ordentlichen Strassen, keine Plätze, ausgenommen der vor dem Rathhause, der eigentlich auch erst neuerdings durch Demoliren der umstehenden Gebäude geschaffen wird. Das erste bedeutende Gebäude, das mir aufstiess, nachdem ich einen guten Gasthof in einem engen Winkel aufgesucht hatte (Hôtel St. Ives) war eben das Rathhaus. Es ist so zu sagen ganz neu, denn von Alterthümern bleibt nur ein Beffroi von eigenthümlicher Form, der auch restaurirt wird. In einer grossen Glockenöffnung stehen zwei gemalte Statuen, Mann und Frau, die bei jedem Glockenschlage seltsame Pantomimen machen und die ich von fern für lebende Wesen hielt. Die Façade ist nicht unwürdig, aber sie entspricht in keiner Weise dem Innern, das so grossartig angelegt ist, dass ich mich nicht entsinne, ein grösseres Vestibule gesehen zu haben. Was an dem Vestibule liegt, ist in gar keinem Verhältnisse zu diesem und wer das Aeussere sieht, ist gar nicht vorbereitet auf das Innere. Ich wurde lebhaft an den Justizpalast in Gent, dessen Salle des pas perdus jetzt das ganze Gebäude einnimmt und an die Universität in Halle erinnert, deren Treppenhaus solches Uebergewicht hat. (Von dem Grundriss habe ich mir etwas verzeichnet.)

Neben dem Hôtel de ville ist das neue Theater, dessen Architektur sehr reich aber keineswegs hervorragend ist. Im Hintergrunde des Platzes, an dem jene beiden Gebäude liegen, bemerkt man die majestätisch ernsten Mauern des Palais des papes, dessen kleine Fenster in hohe spitzbogige Felder eingereiht sind, ähnlich dem Palast der Zisa bei Palermo. Anschliessend befindet sich eine Kirche, ein wahres Konglomerat von römischer bis auf moderne Zeit. Der Palast dient jetzt als Kaserne und Gefängniss

und liegt am Fusse eines mächtigen Plateau's, von dem aus man eine wundervolle Aussicht auf die umliegenden höhern Gebirge und den Rhone hat. Rings um die Stadt bemerkt man noch zahlreiche Bastionen aus der Römerzeit und im Rhone selbst die malerischen Ruinen einer mächtigen Römerbrücke. Am andern Ufer des Stromes liegt ein mit grossen runden Thürmen befestigter Hügel, Ville-neuve, auch aus alter Zeit, während weiter unten eine elegante neue Kettenbrücke über den Strom führt. Auf dem Strom selbst bemerkt man durchaus keine Zeugnisse von Schifffahrt, was für einen so mächtigen Strom sehr befremdet. — Ich hätte gerne eine Ansicht jener Brücke und der gegenüber liegenden Veste gezeichnet, aber die Lust, die heissen Glieder in die klare Flut unterzutauchen, war noch überwiegender.

Nimes, 21. Juli. Ueber die heute besichtigten Denkmäler, die Maison carrée, les arènes etc. habe ich einen längeren Brief an Papa geschrieben.

Nimes, 22. Juli. Zuerst habe ich den Justizpalast wieder besucht, eine Ansicht des eleganten Treppenhauses gezeichnet und mir Notizen über Grundriss und Façade gemacht. Der letztern fehlt es an Einheit, weil zu viele Gebäudetheile an einander gereiht sind; der Grundriss scheint überaus zweckmässig und die Dekoration ist durchweg reich und geschmackvoll. Einer der Säle hat eine eigenthümliche Deckenform. Die Halbbogen und Balken sind weiss wie die steinernen Pfeiler. So fein wie die Dekoration der Säle im Palais de justice in Lyon ist die zu Nimes nicht.

Das noch jüngere und nicht ganz vollendete Präfecturgebäude ist jedenfalls das Werk eines andern Architekten, denn dieses Gebäude ist trotz des grossen Kostenaufwandes mit dem Palais de justice nicht zu vergleichen. Erstens scheint mir die Disposition nicht besonders schön; das Treppenhaus liegt an einem Seitenflügel und steht nicht direkt mit den Receptionssälen in Verbindung. Das Aeussere ist nicht übel bis auf die unschönen Dächer, aber im Ganzen ist doch viel Unsinn dabei und der schöne weisse Stein ist das Bestechlichste. Die flachen Giebel der beiden Seitenflügel sitzen auf der Balustrade auf, statt auf dem Gesimse, eine Anordnung, die sich in ähnlicher Weise über den grossen Fenstern wiederholt. Die innere Dekoration ist widerlich bunt gefärbt ohne jeglichen Farben- und Formensinn. Ueber den schönen weissen Stein hat man vielfach Stuckmarmor gefertigt.

Der Bahnhof ist in seiner Grundanlage interessant, als Architektur ist er leider von geringem Gehalt. Zu ebener Erde tritt man in eine mächtige vierschiffige gewölbte Halle, die die Länge und

Breite des ganzen Gebäudes einnimmt. Die Wartesäle und Bureau-räume sind nur kleinere Abtheilungen dieser Halle. An beiden Schmalseiten, hinter den Wartesälen führen grosse Treppen zur Etage in die eigentliche Eisenbahnhalle, die sich über das ganze Gebäude erstreckt und zwei Reihen eiserner Säulen hat. Diese ganze Disposition ist sehr einfach, aber sie würde unter der Hand eines genialen Architekten einen grossartig monumentalen Charakter gewonnen haben, der ihr jetzt ganz und gar fehlt.

Am Abend habe ich noch einmal einen Spaziergang in den Park gemacht und bei Mondschein den Anblick der alten Römerstadt genossen.

Marseille, 23. Juli. Heute früh um 6 Uhr von Nîmes nach Arles gefahren. Zuerst das Amphitheater gesehen das nicht ganz so wohl erhalten ist, als dasjenige von Nîmes und im Innern zumal noch mehr Ruine, weil es bis vor 20—30 Jahren im Innern noch ganz bebaut war, an den vier Hauptpunkten sind in der frühchristlichen Zeit viereckige Thürme erbaut, davon einen ich bestiegen. Man geniesst eine sehr schöne Aussicht von da. Die Place des hommes ist das alte römische Forum, von dem übrigens nur die Katakomben und ein beinahe halber Giebel eines korinthischen Tempels blieben, die in einem Gebäude eingemauert sind. — Die Place royale besitzt einen antiken Obelisk, von nicht eleganter Form, an einer Seite das Hôtel de ville und an den beiden andern zwei Kirchenfassaden, von denen die eine von St. Trophime wirklich sehr bemerkenswerth für frühromanischen Styl ist. Im Innern dieser Kirche ist nicht viel Bemerkenswerthes, aber sie besitzt nebenan um eine Etage höher gelegen einen sehr schönen Kreuzgang, dessen verschiedene Seiten übrigens aus verschiedenen Epochen stammen, von der frühromanischen Zeit bis zur glänzenden Epoche der Gothik. Die Kapitäle der schlanken Doppelsäulchen enthalten Darstellungen aus der biblischen Geschichte natürlich in sehr grotesker Behandlung. Die andere Kirchenfassade ist schöner und gehört dem jetzigen Museum an, dessen Schätze hauptsächlich in römischen architektonischen Trümmern bestehen. — Das Rathhaus ist durch ein sehr kühnes Gewölbe im Vestibul bemerkenswerth. Es ist 1670 erbaut. Von dem Platze habe ich eine Ansicht gezeichnet.

Die sog. Champs elysées sind archäologisch nicht ohne Interesse; es sind an einer langen Strasse die einfachen Trümmer römischer Gräber aufgestellt, durchschnittlich steinerne Särge in schlichtester Form, die bei Neubauten ausgegraben worden sind. Am Ende der Allee befinden sich die Trümmer einer Kapelle, N. D. des Grâces, die erst in der Revolution zerstört worden ist. — Das Theater

ist ein sehr interessanter Trümmerhaufe in halbrunder Form. Vom Proscenium bleiben noch zwei korinthische Säulen mit ihrem Gebälke.

Die Mädels von Arles sind durchweg auffallend hübsch und ich hatte das Glück deren so viele zu sehen dass ich manchmal nicht wusste, wohin den Blick richten. Bei dem sehr bemerkenswerthen Dejeuner aus Escarpot, Melonen, Feigen, Mandeln etc. sass mir gegenüber ein so reizendes Geschöpf, dass mir zu den Escarpots der Appetit verging, es entging ihr natürlich nicht, dass sie dem jungen Fremden gefiel. Uebrigens ist es mir auffallend, dass ich durchgehends für einen Engländer gehalten werde, und dass die Menschen mich immer gleich fragen: »Monsieur est Anglais.« Es ist sehr auffallend, dass in diesem gesegneten Lande das Reisen so theuer ist und dass man keine Mahlzeit unter 2 bis 2½ Franken haben kann. Das glückliche Volk scheint mehr auf den Strassen zu leben als in den Häusern und um sich Schatten zu machen, spannen sie leinene Tücher von einer Seite der Strasse zur andern.

Um 6½ Uhr nach Marseille gefahren, woselbst um 8 Uhr angekommen. Schöne Aussichten. Diner in seltsamer Gesellschaft.

Marseille, 26. Juli. Keine Stadt von solcher Grösse und Bedeutung habe ich gesehen, die so arm ist an Monumenten wie Marseille. Ausser dem Arc de triomphe, der neuerdings Napoleon III. gewidmet worden ist, und der weiter nichts als eine direkte Nachahmung jener römischen ist, besitzt die Stadt kein einziges der Erwähnung würdiges Denkmal. Die neue Börse in der Rue Cannebière ist noch im Bau begriffen; sie hat eine schöne klare Disposition, — ein grosser Saal durch ein eisernes Kuppeldach mit Oberlicht überdeckt, ringsum Arkaden durch zwei Geschosse und an den Arkaden vorn und hinten die Vestibuls mit den eisernen Treppen liegend. Die toskanische Façade wird ihre Wirkung nicht verfehlen, denn in den rohen Steinmassen wirkt sie schon nicht übel. — Keine Kirche hat irgend welche Bedeutung und die Kathedrale war wirklich gut genug, um abgerissen zu werden, was denn auch wirklich geschieht. Am neuen Hafen Joliette wird auf Hallen, die als Depots dienen sollen, eine neue Kathedrale errichtet. Die Grundlage verspricht keine üble Erscheinung. Zwischen den Hallen liegt eine grosse Freitreppe, die auf das Plateau führt, auf welchem etwas zurückliegend eine korinthische Basilika errichtet werden soll.

Die alte Stadt, vielleicht der vierte Theil der ganzen Stadt ist ein solcher Wirrwarr von engen übelriechenden Gassen dass man selbst Mühe hat sich mit einem Plan durchzufinden und die übeln Gerüche erlauben einem nicht, sich die Zeit zu nehmen. Dieses

elende Quartier wird aber neuerdings auch gelichtet und gerade Strassen sollen durchgeführt werden. — Ueberhaupt scheinen die meisten grössern Städte mit Gewalt, aber zu ihrem Besten verschönert zu werden durch die Anlage gesunder breiter Strassen; ich habe bis jetzt ausser in Paris bedeutende Anlagen dieser Art bemerkt in Rouen, Lyon, Avignon, Nimes und Marseille. An diese Bauten schliessen sich die neuen Hôtels de ville, de préfecture und de justice würdig an und die grössern Städte Frankreichs erhalten dadurch alle ein wahrhaft grossstädtisches Ansehen!

Marseille ist ausser seinen grossartigen Hafenanlagen besonders bemerkenswerth durch die herrlichen Boulevards, die mit gewaltigen Ulmen bepflanzt sind. Die Aussicht von Notre Dame de garde ist überaus belohnend und ich habe sie gewiss über zwei Stunden genossen. Den Abend noch einen Spaziergang zu den Hafenanlagen gemacht.

Genua, 26. Juli. Gestern früh um 8 Uhr von Marseille abgefahren, früher als ich gedacht hatte, weil die Schiffsgelegenheit sich so bot, aber zufrieden damit, weil Marseille wirklich zu wenig künstlerisches bietet. Die Seefahrt ging ruhig ohne viel Erlebnisse vor sich, ich brachte meine Zeit mit der italienischen Grammatik, mit Försters Italien, mit der Unterhaltung zweier Kaufleute aus London und Cuba und zweier italienischer Schiffskapitaine ziemlich angenehm zu und wenn ich daran keinen Geschmack mehr fand, so blickte ich in die klare, wunderbar blaue, bewegte Fluth hinein und verfolgte die weissen Spitzen der Wogen, die das Fahrzeug in raschem Laufe hinter sich liess. Wir blieben fast immer nahe am Strande, der aber am ersten Tage nur nackte Felsen und kahle Berge zur Ansicht bot. Es war wundervolles Wetter und bis zum späten Abend konnte man auf dem Deck sitzen, den Sonnenuntergang und den Aufgang des Vollmondes zu sehen. Ich liess meine Gedanken in die Heimath schweifen und ein Bild meines bewegten wechsellvollen Lebens nach dem andern an meiner Seele vorübergleiten, bis mir die Müdigkeit den Schlaf in die Augen trieb. Ich schlief ziemlich gut in dem kleinen engen Behälter, der mir angewiesen war, aber ich war doch froh, als ich den Tag heraufziehen sah und da trieb mich die Sehnsucht, die italienische Küste zum erstenmal zu sehen rasch aus der heissen Kajüte in die frische Morgenluft. Die Sonne ging hinter dichtem Gewölk auf, aber sie warf dennoch einzelne helle Blitze auf die pittoresken Felsen und Berggruppen, an denen sich kleine Städte und Dörfer förmlich hinauf frankten, diese ganz hell und weiss, jene grünlich, röthlich und bläulich. Mir war seltsam zu Muthe bei dem Gedanken den

ersten Blick in dieses Land meiner Sehnsucht, meiner liebsten Träume zu werfen! — Gegen 10 Uhr wurde ich unwohl, vielleicht weil ich zu viele Stunden auf das Frühstück warten musste, das uns erst nach 10 Uhr verabreicht wurde. Ich ass Anfangs mit Appetit, aber bald musste ich mich aufs Deck flüchten und mich über Bord legen. Nun dauerte ein Zustand von Uebelkeit bis gegen halb Eins, wo wir Genua's ansichtig wurden, und wahrscheinlich die Aufregung jeden Gedanken an Unwohlsein vertrieb. Uebrigens war ich nicht der Einzige der unwohl war, denn sämtliche Frauen und einzelne Männer liessen sich nach der ersten Stunde des Einschiffens überhaupt gar nicht mehr sehen.

Ich glaubte zu träumen, als ich Genua sah, denn ein reicheres Bild kann die Phantasie nicht erfinden, als es sich hier dem überraschten Auge darbietet. Um den halbrunden Hafen herum ziehen sich an den hohen Bergen hinauf die hellen Häusermassen, unterbrochen durch die stolzen Paläste mit ihren terrassenförmigen Parkanlagen und die Kirchen mit ihren seltsamen Thürmen und Kuppeln. Links bildet ein hoher Leuchthurm auf einem Felsen den Abschluss, rechts die Kirche Santa Maria da Carignano.

Nachdem alle Unannehmlichkeiten der Douane, des Passes und der Fachini überwunden waren befand ich mich gegen 3 Uhr in einem Zimmer des Gasthofes Italia, eines alten Palastes. Um halb fünf Uhr machte ich den ersten Spaziergang in die Stadt, von welchem ich erst um halb zehn Uhr zurückkehrte. Das Ansehen der Stadt sowohl als des Lebens ist ein total verschiedenes von dem was ich bisher in Städten gesehen. Die Strassen sind mit Ausnahme sehr weniger so enge, dass kein Wagen durchfahren kann, dabei gedrängt voll Menschen da sich alles auf den Strassen zu begeben scheint, was man bei uns im Innern der Häuser thut. Man kochte, man ass, man schlief an allen Thüren, die Frauen machten draussen ihre Toilette und kämten ihre Kinder mitten auf den Plätzen. Von solcher Ungenirtheit hat man bei uns keine Idee, ich sah Jungen in blossen Badehosen umherlaufen und die Kinder bloss im Hemdchen. Im Hafen an der Promenade badeten unzählige Jungen und zogen durch ihr lustiges Geschrei die Blicke aller Vorübergehenden auf sich; die Damen zogen darum ihre schönen weissen genuesischen Schleier, das einzige, was von der Nationaltracht übrig geblieben zu sein scheint, nicht vor ihre dunkeln Gesichter, unter denen ich übrigens nicht viel schöne bemerkt habe. Besonders ist die Frisur in der Regel sehr geschmacklos, indem sie ihr Haar gar zu sehr durch Flechten zertheilen; ich liebe es, die Haare in grösseren Massen geordnet zu sehen.

Genua, 27. Juli. Es ist unglaublich schwer, sich in diesem Wirrwarr von Gassen und Gässchen zurechtzufinden, selbst mit dem kleinen Plane von Förster an der Hand. Heute habe ich zuerst die Kirche dell' Annunziata gesehen, deren reiche Dekoration im Innern überraschend ist. Die Formen gehören jedoch der Spätrenaissance an und sind ziemlich roh. Die Gewölbe sind durchweg ausserordentlich reich mit Gold verziert und in den einzelnen Feldern befinden sich Gemälde al fresco. In den Wandflächen des Chores und der Kuppel über der Vierung sind Säulenperspektiven gemalt, die die Hallen förmlich fortzusetzen scheinen. Die Bogen des Mittelschiffes nach den Seitenschiffen setzen direkt auf die Kapitäle von kompositer Ordnung auf. Das Gebälke über ihnen wird nur von den Eckpilastern getragen. — Mehrere andere Kirchen sind dieser sehr ähnlich und fallen jedenfalls in dieselbe Zeit. St. Maria da Carignano von Galeazzo Alessi hat eine sehr klare Disposition des Grundrisses; Kuppel in der Mitte, vier kurze Schiffe, von denen eines den Chor bildet und an den äussern Ecken vier Thürme, von denen jedoch nur zwei zur Ausführung gekommen. Die Architektur ist nüchtern.

Die Strada Balbi enthält der Reihe nach mehrere höchst sehenswerthe Paläste, zuerst sah ich Pal. Filippo Durazzo, dessen Grundriss etc. übrigens wie die von vielen der andern Paläste ich bereits kannte. Die Treppe liegt ganz seitwärts, thut aber gleichwohl dem Eindruck des Ganzen keinen Eintrag. Die innere Dekoration ist matt und nüchtern und nur die eingefügten Gemälde sind sehr bemerkenswerth.

Drei Kinder der Familie von van Dyk ganz entzückend schön aufgefasst, das eine als Tobias dargestellt.

Das Vestibule, der Säulenhof und die Treppe der Universität sind im höchsten Grade überraschend durch den Reichthum der Disposition und dieser wirkt um so schlagender als jegliche Dekoration mangelt. Ueberhaupt ist die Dekoration der Paläste fast durchweg von geringem Werthe, weil sie fast sämmtlich in den Verfall der Renaissance fallen, dagegen ist die Hauptanlage fast durchweg glänzend. Die Aula der Universität die über dem Vestibule in der Etage liegt, hat nichts bemerkenswerthes. Die Arkaden des Hofes laufen auch in der Etage um denselben herum und in der zweiten Etage bilden sie unbedeckte Altane. Die grosse Treppe ist ebenfalls ganz unbedeckt und führt im obersten Geschoss auf eine Blumenterrasse.

Der Pal. Marcello Durazzo hat zu den beiden Seiten der Einfahrt abgesonderte Treppen, die sich erst in der zweiten, der

Hauptetage in einer grossen Vorhalle vereinigen. Die Disposition dieser Etage ist wahrhaft königlich; eine Unzahl reich dekorirter Säle reihen sich an einander an und führen an zwei Seiten auf hohe Terrassen, von denen man eine herrliche Aussicht auf das Meer geniesst. Viele bemerkenswerthe Bilder sind in den Sälen, von Rubens, Tizian etc. Die Dekoration ist reich, jedoch ohne besonderen Werth. Neuerdings sind viele Gemälde restaurirt worden, weil der König diesen Palast gelegentlich bewohnte, (Pal. Reale). Ich wurde allein umhergeführt und begegnete einer grossen Gesellschaft Damen, die augenscheinlich zu demselben Zwecke da waren als ich und die mich so ehrerbietig grüssten, als hätten sie mich für einen Prinzen gehalten, so dass ich nicht wusste, ob ich wieder grüssen sollte oder nicht.

Der Pal. d'Andrea Doria bietet im Aeussern nichts Interessantes und seine Disposition ist auch nicht besonders glänzend, dagegen fällt seine Erbauung in die Zeit der besten Renaissance und seine innere Dekoration bewahrt davon ganz glänzende Zeichen. Leider sind nur noch die Decken vorhanden, deren Form fast durchweg ein Spiegelgewölbe bildet. Die Stuckaturarbeiten und die Arabesken sind von Perino del Vaga, einem Schüler Rafaels und ganz in dem Style der Loggien des Vatikans. Die Skulpturen sind in der Regel weiss gelassen und der Grund blau, gelb und braun gefärbt, was eine wundervolle Wirkung macht. Die Farben sind überhaupt trotz des Reichthums mit dem feinsten Sinn gewählt und ich hätte gerne einige Studien gemacht, wenn es erlaubt gewesen wäre. Der greise Seeheld findet sich in vielen allegorischen Darstellungen, namentlich als Neptun, doch fallen die grossen gemalten sitzenden Figuren der berühmten Männer aus der Familie in der Galerie der Etage, unter denen er auch dargestellt ist, sicherlich in eine spätere Zeit als jene feine Deckenmalereien, mit denen sie durch ihre groteske Manier seltsam kontrastiren.

Am Abend habe ich noch einen Spaziergang nach Aqua Sola gemacht, einem herrlichen Park, in dem die schöne Welt Genua's herumwandelt und von dem aus man die prächtigste Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebungen geniesst.

Genua, 28. Juli. Die Kathedrale St. Lorenzo ist ein eigenthümliches Gebäude aus verschiedenen Zeiten. Die Vorderansicht mit drei Portalen, über dem rechts ein viereckiger Campanile, gehören der Zeit der italienischen Gothik an und haben viel Aehnlichkeit mit Pisa; dieselben vertieften, mit unzähligen theils gewundenen Säulchen und Spitzbögen gebildeten Thürmchen. Die Mauerflächen sind abwechselnd in schwarzen und weissen Marmor-

schichten. Das Innere ist vollständig aus gemischten Stylen, alles in reichstem Material; seltsamerweise waren sämmtliche Säulen bis zu den Kapitälern und viele andere Theile mit rother Seide behangen.

Der Pal. ducale in der Nähe der vorigen Kirche bildet ein mittleres Hauptgebäude mit zwei vorspringenden Flügeln. Das erste ist von besonderer Architektur, zwei Säulenordnungen und darüber ein kleines Geschoss mit Statuen. Das Innere ist in seinen Verhältnissen mehr gross als schön. Ueber dem mächtigen Vestibule befindet sich im Stockwerk der grosse Saal, ehemals mit den Statuen der Dogen geschmückt, jetzt leider an deren Stelle symbolische Strohfiguren. Die Architektur ist reich, aber nicht besonders schön und korinthische roth marmorne Säulen tragen einen Balkon. Ueber demselben befindet sich noch ein kleines Stockwerk mit Hermen und darüber die hohe gewölbte Decke.

In der Strada nuova liegt ein grosser Palast am andern, jeder hat seine eigenthümliche Disposition, aber allen fehlt im Aeussern ein charakteristisches Gepräge. Mehrere Façaden sind sogar von oben bis unten bemalt mit Säulen, Gesimsen und Statuen, was einen eigenthümlichen Widerspruch gegen die reiche architektonische innere Anordnung zeigt. —

Besonders grossartig ist der Pal. del Municipio, der auch im Aeussern seine Wirkung nicht verfehlt. Zu beiden Seiten sind Terrassen mit Säulenarkaden. Fast zu ebener Erde tritt man zuerst in ein grosses Vestibule, in welchem Gemälde aus dem Leben des Dogen Grimaldi aufgestellt sind, und gelangt aus diesem auf einer breiten Treppe in den hochgelegenen durch zwei Stockwerke mit Arkaden versehenen Hof, in dessen Hintergrunde sich die zweiarmige Etagentreppe befindet. Die innere Dekoration ist modern aber nicht besonders. Einige Gemälde, darunter ein Alb. Dürer, zogen meine Aufmerksamkeit an.

Die Treppen, Säulen und selbst zuweilen die ganzen Façaden sind von weissem Marmor, überhaupt aber geben alle einen Begriff von Reichthum und einen damit im Verhältniss stehenden Kunstluxus, von dem wir in unserer Zeit und zumal in unserm armen Deutschland gar keinen Begriff haben. Alle Paläste haben noch ihre Gemäldegalerien und unter den Gemälden, die übrigens immer der Dekoration einverleibt und nicht wie in unsern Museen aufgehängt sind, woran man recht sieht, dass sie eigentlich nicht dorthin gehören, dass sie auf anderem Boden gewachsen sind — befinden sich Stücke von hohem Werthe und die berühmtesten Namen italienischer und selbst deutscher und flamändischer Meister sind nicht selten.

Das Theater Carlo Felice ist eine schwerfällige Gebäudemasse mit dorischem Portikus.

Die Portale vieler Paläste sind von derselben reichen, und etwas derben Anordnung; speziell entsinne ich mich Pal. Doria, Spinola, Durazzo. Den ganzen Façaden fehlt aber fast durchweg jener feste Zusammenhang der einzelnen Theile, wie er den Palästen von Venedig und Florenz eigen ist.

Von Pal. Sauli, den zu sehen ich mich am meisten freute, fand ich fast nichts wesentliches mehr vor; der schöne Säulenhof und die Treppe waren abgerissen seit fünf Jahren, weiss Gott zu welchem Ende; es war ein Jammer, solchen modernen Vandalismus zu sehen. Dem Gebäude hatte man im Innern eine eiserne Treppe gegeben, die durch acht Etagen reicht und von oben beleuchtet wird; jeder Treppenarm hat die Höhe einer Etage; die Treppe fängt in der Mitte an und zu bemerken ist, dass das schmale Oberlicht über dem mittlern Theile hinlängliches Licht bis in das untere Vestibule wirft.

Am Abend habe ich wieder einen Spaziergang nach Aqua Sola gemacht.

Genua, 29. Juli. Mein erster Gang war nach St. Maria da Carignano. Es ist auffallend, wie klein dieses Gebäude im Aeussern erscheint, während das Innere einen grossen Eindruck macht; das mag daher kommen, dass die äussere Masse zu sehr zertheilt ist.

Die Façaden sind wirklich sehr dürftig und dabei so zerfallen dass man sieht, auch in diesem Klima ist der Putz nicht von Dauer. Die Façade ist gelb und roth angestrichen und sieht wahrhaft scheckig aus. Das Portal von etwas barocker Form ist nicht ohne Wirkung. — Die Aussicht von der Kuppel ist bezaubernd schön. Es lichteten gerade sehr viele Schiffe die Segel als ich die kleine Ansicht von dem Leuchthurm zeichnete.

Später habe ich eine Skizze von S. Ambrogio gefertigt. Diese Kirche ist, wie die meisten Kirchen Genua's, ausgenommen S. Annunziata sehr finster. Das Licht fällt nur durch die Lünetten der Arkaden ein und dieses geringe Licht ist auch noch durch rothe Vorhänge gemildert. Die grossen Wandflächen der Seitenschiffe dienen überall für Seitenaltäre, deren in manchen Kirchen wohl an zwanzig sind.

S. Annunziata ist unbedingt die schönste Kirche Genua's. Ihre Pracht ist im höchsten Grade überraschend und in Bezug auf die Architektur ist sie jedenfalls eine der schönsten Renaissance-Kirchen, die existiren; das Innere ist so hoch, so hell, so leicht

und erscheint so gross, wie ich es in diesem Style nicht für möglich gehalten. Vielleicht beruht dieser Effekt auf den hohen freistehenden Säulen, auf deren Kapitäle die Bogen direkt aufsitzen, während man in ähnlichen Kirchen meistens grosse Pilaster, mit kleinen zur Seite für die Bogenansätze findet. Ich werde mir morgen noch eine spezielle Skizze machen, um so mehr, da ich doch auf einen Brief von Papa warten muss. Am Abend habe ich wieder die Ansicht von Aqua Sola genossen und den Kinderspielen zugesehen. (Ital. Tischgesellschaft. Gespräche über Mazzini, Orsini etc.)

Genua, 30. Juli. Heute habe ich zuerst eine innere Ansicht von S. Annunziata gezeichnet, sodann die Loggia dei Banchi gesehen, die durch ihre gewaltig grossen Fenster auffällt, deren auf einer Seite drei, auf der andern fünf sind. Die Architektur ist aber so gross als die Fenster und ist ein schönes Denkmal von Gal. Alessi; habe eine kleine Skizze gemacht. — Der Pal. Balbi-Piovera in der Strada Balbi hat ein sehr reiches Vestibul zusammenhängend mit einem Hofe, der durch drei Etagen Arkaden hat. Dieselben sind nach der Seite des Gartens ganz offen und der Blick durch diese Säulenhallen in den hintern Garten ist ein überaus reicher, die Treppe liegt seitwärts, jedoch ganz offen nach dem Hofe zu. Das Innere hat eine glänzende Dekoration im Style der Spätrenaissance; die Decken sind sämmtlich gewölbartig, und dennoch mit Säulen, Balustraden, hinter und vor welchen sich allerlei allegorische Figuren bewegen, mit allen Göttern Griechenlands, mit Laubwerk und Guirlanden bedeckt, überhaupt ein solcher Wirrwarr von Allerlei, dass man nicht weiss, wohin man den Blick richten soll. Eine sehr grosse Anzahl theilweise ausgezeichnete Gemälde sind in den sich in langen Reihen folgenden Sälen und Galerien aufgehängt; man bekommt, wie in Pal. Durazzo einen Katalog in die Hand, dem man aber lieber nicht aufs Wort glaubt.

Gegen Abend habe ich noch eine Skizze von Pal. Barbi in der Strada nuovissima gezeichnet, dessen schöne Treppenanlage mir auffiel.

Genua gehört übrigens zu den lebhaftesten Städten, die ich gesehen, überall ist unglaubliches Geräusch von Ausrufen aller Art, und die Maulesel, deren man zahllose sieht, während Pferde selten sind, haben eine so furchtbare Stimme, dass sie die Gebete der Domherrn in der Kirche weit übertönen; dabei scheint einer dem andern wie die Hähne immer zu antworten. Die Kirchen sind wie überall überfüllt von alten Weibern; Männer und junge Mädchen sind seltener und bleiben immer nicht lange. Bettler gibt es viele und ich glaube, sie kommen mehr die Fremden, als Gott zu bitten; ich musste

immer lachen, wenn sich so einer oder eine von hinten heranschlich und mir irgend einen Stossseufzer in die Ohren jagte.

Turin, 31. Juli. Heute früh um fünf Uhr von Genua abgereist. Bis Alessandria durchstreicht die Eisenbahn mehrere anmuthige Thäler und führt durch eine Menge Tunnel. Von Alessandria ab ist die Gegend eben und man bemerkt nur an einer Seite die hohen schneebedeckten Alpen. Torino macht einen sehr grossstädtischen Eindruck, obgleich in ganz anderer Weise als Genua. Es gibt sicherlich wenige so regelmässig gebaute Städte als Turin; fast alle Strassen durchschneiden sich rechtwinklig, aber es ist nicht zu leugnen, dass diese langen Linien doch vielfach sehr anziehende Perspektiven gewähren. Mehrere sehr grosse Plätze sind in der Stadt; alle gewähren einen ganz modernen Eindruck; sie sind, wie auch mehrere lange Strassen von sehr breiten Arkaden umgeben, eine Annehmlichkeit, die man im Sommer und Winter nicht hoch genug schätzen kann.

Turin scheint mir weit weniger lebhaft als Genua; aber das Leben beider Städte ist durchaus verschieden.

In Turin hört man keine Ausrufer, sieht nicht diese unzähligen Fruchtverkäufer, die Limonadiere mit ihren kleinen Wagen, die Lastthiere mit den schreienden Treibern; — alles bewegt sich in Turin in gleichmässiger Ruhe und sogleich erkennt man eine Residenz, deren Beamtenwelt alles ist. Die Stadt ist nicht bedeutend genug, um diesen beengenden Eindruck zu verwischen.

Nachdem ich mir ein Gasthaus gesucht, das etwas bescheidener ist als das Hotel d'Italie in Genua, wandten sich meine Schritte zuerst der Piazza del Castello zu, auf deren Mitte sich ein mittelalterliches Kastell erhebt in Ziegelrohbau, dessen vordere Seite durch eine elegante Façade aus der Zeit Louis XV., der s. g. Palazzo Madama verblendet ist; ich sage verblendet, weil dieser mächtige Vorderbau nichts enthält, als ein mächtiges Vestibule und Treppenhaus, das als Eintrittshalle für die Räume des Senates dient. In diesen Räumen ist eine ausgezeichnete Gemäldegalerie, in welcher kaum ein berühmter Meister fehlt. — Vier Bilder von Paolo Veronese sind da von sehr bedeutendem Umfange, viele van Dyks, Rubens, sogar van Eyck, Memling, Holbein und Dürer sind vertreten; von Rembrandt sind mehrere wundervolle Portraits da; eines von diesen wird mir durch die originelle Konzeption unvergesslich bleiben, — ein alter Mann, Jude wie es scheint, der seine beiden Hände auf einen Stock stützt und mit grossen Augen vor sich hinstarrt, wie ein alter Philosoph, der das Leben zwar mit Ruhe, aber mit einem unerschütterlichen Ernste betrachtet. Neben,

solcher Auffassung des Menschen halten selbst van Dyk und Rubens in ihren Portraits nicht Stich, während sie in Fleishton und Licht weit dahinter zurückbleiben.

Das königliche Schloss an demselben Platze hat nichts hervorragendes und die angrenzende Kathedrale, deren Façade jedoch an einem andern Platze, St. Giovanni liegt, besitzt nichts Grossartiges; dagegen ist die Grabkapelle zwischen beiden Gebäuden so originell, dass sie für einen Architekten allein eine Reise nach Turin werth ist. Sie ist vollständig in schwarzem Marmor und die darin befindlichen reichen Denkmale neuerer Zeit von Marchesi, Cacciatori und andern in weissem Marmor gewähren auf diesem dunkeln Hintergrund einen eigenthümlichen Effekt. Die Kuppel ist durch ihre Konstruktion merkwürdig.

Der Pal. del Municipio an der Piazza della Città ist ein Gebäude aus der Spätrenaissance ohne viel Auffallendes.

Nachdem ich im Po in einer hübschen Badanstalt, die auffällig gering besucht war, gebadet, machte ich noch einen Spaziergang zu dem Kapuzinerkloster, von dem man eine hübsche Aussicht hat. Man fragt sich übrigens leicht, wie können solche Institute in unserer civilisirten Zeit noch bestehen; mir machen diese Leute in ihrem braunen Gewande mit dem Strick um den Leib einen mitleiderregenden Eindruck; wozu diese unnütze, dem geistigen Streben der Menschen so widersprechende Lebensweise?

Turin, 1. August. Man sieht sehr viele alte Gebäude und namentlich Paläste in Ziegelrohbau, sie sind in den Massen manchmal imposant, im Detail aber durchaus roh und gewähren ein höchst finsternes gefängnissartiges Aussehen; auffallend durch ihre Grösse sind die Akademie delle Scienze und der Pal. Carignan, dessen Façade eine vollständig geschweifte Linie bildet. — Die Anlage des Vestibuls und der zweiarmigen Treppe ist so eigenthümlich, dass ich davon einen kleinen Grundriss gezeichnet. Im Innern ist jetzt die Deputirtenkammer, deren ovaler Sitzungssaal nichts besonders Merkwürdiges enthält. Im Erdgeschoss sind aber einige reich dekorirte Säle aus der Zeit Ludwigs XIV. Die Wände nebst den Thüren sind mit Spiegelglas belegt und über dieses ziehen sich allerlei vergoldete Verzierungen und Gliederungen hin.

Eine ganz ähnliche Verzierungsart zeigen die Säle der Philharm. Gesellschaft an der Piazza Carlo, deren reiche Parquetböden und fein gegliederte, netzartig überzogene runde Decken mir auffielen. Der Glanz dieser Säle muss bei Licht wahrhaft berauschend sein, denn hundertmal spiegelt sich alles wieder. Die goldenen Spiegelwände sind in einigen Räumen unterbrochen durch Medaillons mit

Gemälden aus der Mythologie, ein Zusatz, der den Effekt noch steigert, weil er schöne Farben in den etwas eintönigen Glanz des Goldes und der Spiegel bringt.

Um 2 Uhr habe ich Mr. Buquet aufgesucht, mit welchem ich einige Stunden umhergeschweift bin, um einige Paläste und Kirchen aufzusuchen, die aber durchweg wenig Bemerkenswerthes bieten, wenn man Genua gesehen.

Turin, 2. August. Im Pal. Barrolo das Vestibule gezeichnet, darauf zur Eisenbahn nach Novara gegangen, wo ich nach drei Stunden und Vorstellung bei allen Chefs die Erlaubniss für den Besuch der Linie nebst libre parcours erhielt. Nachmittags war ich im ägyptischen Museum, das eines der reichsten Europa's ist. Den Abend habe ich mit Mr. Buquet Vater und Sohn, mit dem allerliebsten kleinen Advokaten Sign. Pesce und mit dem Sekretär des Ingenieur en chef obiger Eisenbahn zugebracht, eine wirklich sehr ausgewählte Gesellschaft intelligenter Männer; wir haben Poesie, Kunst und Politik geredet.

Die Café's Turins sind die reichsten, die ich bisher gesehen und sie übertreffen an Geschmack weit die Pariser, die alle über einen Leisten sind.

Am Abend eine Prozession gesehen, bei der alle Weiber mit weissen Kleidern angethan waren; das Ganze war nicht besonders feierlich, weil das umstehende Volk auffallend wenig Theil an den Ceremonien nahm. Die Musik des Militärkorps war sehr heiter, ebenso wie ich sie in den Kirchen Genua's gehört habe; da wundert man sich nicht mehr über das Stabat mater Rossini's, denn hier ist kein so strenger Unterschied zwischen weltlicher und kirchlicher Musik.

Turin, 3. August. Die Vigna della Regina besucht, eine hübsche Villa an der andern Seite des Po, mit schöner Aussicht auf Turin. Die Disposition ist sehr einfach; die Dekoration etwas Rococo und besonders die Architektur. — Malerei des Vestibuls mit Galerien an zwei Seiten sehr seltsam. Mehrere Zimmer sind ganz chinesisch eingerichtet.

Die Universität ist durch ihren grossartigen Säulenhof bemerkbar, den ich im Grundriss aufgezeichnet. Die aufgestellten römischen Monumente wollen nicht viel besagen.

Die schönste Façade Turins ist die des Pal. Madama von Juvara, so grossartig in der Architektur, dass man sehr eine weitere Ausdehnung der Façade wünscht. Das königl. Schloss erscheint neben dieser grossartigen Façade ein Privathaus. Ich habe eine leichte Skizze davon genommen.

Der Pal. reale ist dagegen im Innern sehr sehenswerth und namentlich sind die Reste der frühern Architektur zu beachten, unter denen einige ganz ausgezeichnete vertiefte Plafonds mit doppelten Konsolen etc. im Style der Gemächer des Louvre. Die modernen Wandverzierungen, die Thüren, Cheminées etc. conveniren in keiner Weise mit jenen Decken, denn sie sind in einer glatten eleganten Renaissance von fast griechischer Reinheit in den Formen, während jene Plafonds voll freier Phantasie, voll ursprünglicher Kraft sind. Einige alte Kabinete sind in Spiegelglas mit Gold belegt und gemalten Medaillons, alles von feinstem Geschmack und bezaubernder Wirkung. Leider wird man nur, wie gewöhnlich in solchen Palästen, so hindurchgejagt und man behält einen geringen Eindruck von aller solcher Pracht. Die ganz modernen Appartements sind zwar reich aber nüchtern und schwerfällig und besonders bei dem grossen Tanzsaale fiel mir auf, wie schwer die Decke auf den Gesimsen lagert, weil das vermittelnde Glied zwischen beiden fehlt.

Den Abend habe ich wieder in jener liebenswürdigen Gesellschaft zugebracht.

Novara, 4. August. Heute früh um 5 Uhr Turin verlassen und um 8 Uhr in Vercelli eingetroffen. Eine hübsche Stadt, sehr reinlich und ordentlich und dabei voll beachtenswerther Denkmäler. Gleich beim Eingang fällt eine romanische Kirche in Ziegelrohbau auf, so malerisch, wie unsere rheinischen Kirchen, von ähnlichem Charakter und nicht weniger reich. Von Innen ist sie etwas modernisirt, doch ohne bedeutende Verletzung ihres Charakters. Von der Chorseite ist sie besonders anziehend und ich habe von dort unter den Arkaden der modernen Kathedrale eine Skizze genommen. Diese selbst hat wenig Beachtenswerthes; sie ist in nüchternem korinthischem Style. — Unter der mächtigen Vorhalle klopfen die Chorknaben (ich weiss keine andere Bezeichnung) die grossen rothseidenen Decken aus, die zum Behang der Wände und Säulen dienen und trieben dabei solch' komischen Unfug, dass man sah, dass unter den langen schwarzen Röcken und Strümpfen der Jugendübermuth noch nicht vergangen war. — Gleich an der Kathedrale liegt ein Seminar mit reichen Säulenhöfen, zum Theil neu.

Besonders aufgefallen ist mir aber in Vercelli das Hospital, zwar nicht durch sein Aeusseres und nicht durch seine Gesamtdisposition, die, weil aus verschiedenen Zeiten, etwas Unordentliches hat, — aber durch die Grossartigkeit der Krankensäle oder vielmehr des einen grossen zusammenhängenden Saales, der die

Höhenverhältnisse einer Kirche hat, und in den Längendimensionen solche weitaus übertrifft. — Es ist eine wahre Pracht, ein Luxus, von dem ich bisher nichts Aehnliches gesehen. Der ganze Saal, der eine Breite von 30' und an einander gereiht eine Länge von nahezu 100' haben mag, ist mit Kreuzgewölben überdeckt. Die Fenster liegen etwa 18' über dem Fussboden und vor ihnen her läuft eine Galerie auf Konsolen. Die Heizung geschieht durch warme Luft, wozu die Oeffnungen am Fussboden liegen und die Beleuchtung durch Gas, zwei Einrichtungen neuerer Zeit, während der Bau schon 2—3 Jahrhunderte zählt. Die Luft war trotz der grossen Anzahl von Kranken sehr rein, auch nicht entfernt ein so spezifischer Geruch, wie ihn unsere sämtlichen Krankenhäuser haben. Zu den Seiten dieses grossen Saales liegen die Service-Zimmer und die kleinen Krankenzimmer (einstöckig), so dass der Durchschnitt etwa derselbe wie der einer dreischiffigen Kirche ist.

Um 3 Uhr nach Novara gefahren, woselbst um 4 Uhr eingetroffen; drückende Hitze. Novara, das nach Förster noch weniger Einwohner hat als Vercelli (15000 und 16000) macht gleichwohl einen viel grossstädtischen Eindruck; beide Städte haben aber einen durchaus italienischen Charakter, der Turin ganz und gar fehlt. Turin macht überhaupt trotz mancher nicht abzuleugnenden Schönheit einen sehr nüchternen Eindruck, zumal wenn man dorthin von dem stolzen Genua kommt. Es ist nicht italienisch, nicht französisch, es hat eben nicht das Gepräge einer Nationalität, es ist charakterlos und man verlässt es ohne Bedauern. — In Novara sah ich zuerst das prachtvolle Hospital, dessen Säulenhof durch seine Konstruktion sehr bemerkbar ist. Trotz seiner gewaltigen Grösse wird noch angebaut und ich begreife überhaupt nicht, wie eine Stadt, die etwa an Grösse Bonn gleichkommt, so luxuriöse Neubauten unternehmen kann, wie ich hier mehrere gesehen, unter anderm il mercato (Handelsgericht) ein Gebäude von wenigstens 200' im Quadrat, umgeben von Arkaden, deren lichte Weite 5,3^m ist, etwa die doppelte Weite, wie ich sie jemals in deutschen Städten gesehen. Die Architektur dieses Gebäudes ist zwar nichts besonderes, aber die Solidität der Ausführung mag doch bedeutende Summen in Anspruch genommen haben.

Wie in Vercelli so sind auch hier eine unglaublich grosse Anzahl von Kirchen und von diesen einige, namentlich durch die reiche innere Ausstattung von Gemälden und Skulpturen sehr bemerkenswerth. Die Kathedrale ist ein Gebäude aus allen Zeit-epochen von römischer Herrschaft bis auf die neuere Zeit und für Archäologen gewiss sehr beachtenswerth. Die frühchristlichen

Mosaiken im Chor sind, wenn auch etwas roh in den figürlichen Darstellungen, im Ornament dagegen sehr schön. Kein Mensch war in diesem vasten Gebäude zu sehen, dagegen jagten sich einige kleine ragazzi unter lautem Kichern zwischen den Bänken umher, entzückender zu sehen als alle die reiche Pracht der Gemälde.

Novara hat ganze Strassen mit Arkaden, jedoch nicht in der schwerfälligen Art der Turiner — statt Mauerpfeiler sind hier überall dünne Granitsäulen. Das Leben ist merkwürdig bewegt in den Strassen und man wähnt sich in einer grossen Stadt. Rings um dieselbe sind reizende Spaziergänge, überhaupt ist die Gegend wundervoll und der Anblick, den ich am Abend auf die Alpen hatte, war bei der glänzenden gelben Beleuchtung ein ausserordentlich schöner. Ueberhaupt kann ich von wenigen Tagen meiner Reise sagen, dass ich so befriedigt gewesen wäre, als an dem heutigen.

Pallanza am Lago maggiore, 5. August. In Novara habe ich heute früh den Neubau des Hospitals besichtigt, eine gewaltige Gebäudemasse, die noch im Bau begriffen ist; der Reichthum dieser Anlage übersteigt noch die bestehenden Theile des Hospitals; der Durchschnitt ist der einer fünfschiffigen Kirche, von denen drei Schiffe beinahe gleiche Höhe haben und von denen die Seitenschiffe in der obern Etage offene Säulenhallen bilden. Das Ganze wird in Ziegelbau hergestellt und verputzt und es ist anzuerkennen, dass das Mauerwerk mit einer Solidität ausgeführt wird, wie man sie bei uns nur in den grössten Städten findet. Mich hat die Grossartigkeit dieses Neubaues sehr in Erstaunen gesetzt; überhaupt aber ist die Grösse der ganzen Anlage, die Bethanien in Berlin wohl nichts nachgeben mag, im Vergleich zu ähnlichen Anlagen bei uns übertrieben, aber sie gibt einen Begriff von dem hohen Sinn der Bewohner dieser Stadt, die für ihre Kranken und Armen solche Paläste baut. — Die Kirche S. Gaudenzio im korinthischen Style, äusserlich Ziegelrohbau, hat ausser dem eigenthümlichen Thurme und den Gemälden im Innern nichts merkwürdiges. Der Thurm hat Diagonal-Strebepfeiler aus verschiedenen Säulen und der Unterbau ist in seltsamer Weise abgeschrägt.

Um 11 Uhr nach Arona gefahren und dort zur Statue des C. Borromäus hinaufgestiegen. Die Statue ist eben nicht schön zu nennen und besonders sind die abstehenden Ohren des Prälaten höchst komisch, aber ihre Grösse ist überraschend und die Aussicht von dort auf den Lago maggiore sehr schön. Um 3 Uhr bin ich mit dem Dampfschiff nach Pallanza gefahren und habe dort am Abend einen Spaziergang am felsigen Ufer des See's ge-

macht und gelegentlich gebadet. Die Gegend ist unbeschreiblich schön und ich denke am Morgen eine kleine Aquarelle zu malen.

Pallanza, 6. August. Den Tag am Ufer des See's zugebracht und Abends einen Brief an Papa geschrieben.

Lugano, 7. August. Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr früh nach Isola Bella gefahren, dort die hübschen Gartenanlagen besucht, die sich in zehn Terrassen mit Grotten erheben. Das Schloss hat eine Menge grosser Säle mit Bildern, doch sind weder die letztern noch die Dekoration bemerkenswerth. Die Besitzung selbst ist aber wohl eine der schönsten, die existiren, denn sie ist ganz isolirt und reich an allem, was eine so herrliche Natur bieten kann. Von dort nach einer Stunde nach Luino gefahren, woselbst ich mich mit drei reizenden Wirthstöchter (die Holzpantöffelchen!) in französisch und italienisch sehr gut unterhalten habe bis zur Abfahrt der Diligence nach Lugano, woselbst um 1 $\frac{1}{2}$ 8 Uhr eingetroffen. Die Fahrt dahin führt bergauf, bergab durch eine reizende Gegend; ich sass oben auf der Diligence, ein Platz, der nur dadurch unbequem war, dass der Kutscher in einem fort mit seiner langen Peitsche knallte. Wir kamen durch einen kleinen Ort, in welchem die Strassen theilweise ganz von den Häusern überbaut waren und die Unterfahrten kaum die Höhe hatten, um die Wagen durchzulassen, so dass man von der Imperiale heruntersteigen musste. — Lugano ist sehr schön am Ufer des gleichnamigen See's, der sich in vielfachen Krümmungen um die Berge herumzieht, gelegen. Im Lo svizzero abgestiegen und bald darauf zu meinem grossen Schrecken meinen Kofferschlüssel vermisst.

Cadenabbia, 8. August. Bis 11 Uhr am Ufer des See's von Lugano herumgeschwärmt; die Ufer sind aber leider nur stückweise zugänglich, weil die anliegenden Besitzungen ihre Grenzmauern direkt an den See gesetzt haben. Um 11 Uhr mit dem Dampfschiff nach Porlezza gefahren; die Ufer des See's werden überall von steil abfallenden hohen Felsen gebildet, an denen hie und da kleine Oerter und Villen sich hinaufranken. Auf dem Schiffe die Bekanntschaft einer Familie aus Kopenhagen gemacht, Vater (Advokat), Mutter und zwei Töchter. Diese Bekanntschaft veranlasste mich, in Porlezza direkt meinen Weg nach Menaggio am Comer See fortzusetzen. Auf diesem Wege, der bergauf, bergab durch die herrlichste Gegend führt, und den wir vertheilt in zwei kleinen Wagen machten, unterhielt ich mich sehr gut mit dem Vater über politische Verhältnisse. (»Es ist jetzt faul im Staate Dänemark«), nachher in Menaggio speisten wir zusammen zu Mittag und wir unterhielten uns überhaupt bis zum Abend so gut,

dass, wie ich glaube, beide Theile nicht ohne Bedauern von einander schieden. Die Mädchen waren hübsch, klug und naiv und sprachen ein reizendes gebrochenes Deutsch; ich zeichnete zum Andenken eine Skizze und der Vater bat mich auf's Dringendste, ihn in Kopenhagen zu besuchen. Manche heitere kleine Ereignisse, die uns umringende Kinderschaar, die vermeintliche Seeschlange, »wänn kommen Sie näch Kopenhägen?« etc. Die Familie war leider bereits auf der Rückreise und ging mit dem Dampfschiff ganz entgegengesetzten Weg als ich, der um 7 Uhr nach Cadenabbia wanderte, etwa 1½ Stunden weit immer am Ufer des schönen See's entlang, und manchmal mit Bedauern zurückblickend.

Cadenabbia, 9. August. Früh herausgegangen zu zeichnen und per Zufall die Bekanntschaft des Malers Waagen gemacht, an den ich durch den Bildhauer Moser nach Mailand empfohlen war. Diese Bekanntschaft wird mich wohl einige Tage an den Comer See fesseln, der mir ohnehin der schönste von den drei Seen, die ich gesehen, scheint. Waagen, der im Auftrage des Besitzers der Villa Sommariva, des Erbprinzen von Meiningen, hier weilt, begleitete mich zuerst in diese Villa, deren mittlerer Saal die reichsten Schätze neuer Skulptur birgt. Thorwaldsen's Alexanderzug ist unbeschreiblich schön und ganz im Geiste der ähnlichen griechischen Arbeiten, d. h. in den edlen reinen Formen und der ungezierten Anordnung. Nur der Mittelpunkt des ganzen Frieses, der Alexander selbst auf seinem Triumphwagen, scheint mir der wenigst gelungene Theil, denn Alexander ist mehr ein Schauspielerkönig, als jener weltbesiegende Herrscher, seine Stellung deutet mehr Hochmuth und Prahlerei als Stolz und Herrscherwürde an. Von den übrigen Marmorarbeiten gefiel mir Amor und Psyche von Canova besonders, die ich auch im Louvre gesehen; jedoch scheint mir das hiesige Original dem Pariser überlegen, denn in dem Ausdruck Amors ist mehr Innigkeit, überhaupt aber liegt in der Stellung der beiden Figuren und in ihren lieblichen Gesichtern eine Feinheit der Empfindung und eine Wahrheit, die entfernt ist von jener Affektion und Koquetterie, die man in einigen Werken dieses grossen Meisters findet.

Die Architektur des Schlosses bietet gar nichts Interessantes, und ich zog vor, die reizenden terrassirten Gartenanlagen und den Park zu besuchen, wobei mir W. gelegentlich viele liebenswürdige Züge aus dem jüngsten Hiersein des Erbprinzen erzählte.

Um 11 Uhr fuhren wir mitten auf den See und badeten dort vom Nachen aus, und Nachmittags stiegen wir mit seiner liebenswürdigen alten Tante einen Bergabhang hinauf und zeichneten

nach der Natur. Die Beleuchtung war durch die aufziehenden Regenwolken wundervoll und die Landschaften durch die hellen Gegensätze der Farben der Kastanien- und Olivenbäume, des blauen See's und der duftigen Gebirge entzückend. Die angenehme Gesellschaft trug vielleicht das ihrige dazu bei, mir den Comer See als den schönsten erscheinen zu lassen, sowohl gestern als heute.

Cadenabbia, 10. August. Heute früh eine kleine Aquarelle gemalt; dabei eine alte Bekanntschaft erneuert mit dem Gärtner (Sell) auf Sommariva, mit dem ich 1851 den Inselsberg in Thüringen zusammen bestiegen hatte. Nachmittags während des Regens im See gebadet und nachher mich mit Waagen, seiner Tante, Sell und einem Photographen aus Mailand recht gut unterhalten.

Cadenabbia, 11. August. Aus dem Garten der Villa Sommariva eine Aquarelle gemalt, zusammen mit Waagen, dessen Tante uns während dessen vorlas. Höchst wohl und gemüthlich befunden. Nachmittags gebadet und Abends mich mit dem Photographen Kaiser gut unterhalten.

Cadenabbia, 12. August. Um 10 Uhr mit dem Dampfschiff nach Bellaggio gefahren und von da um 5 Uhr zurückgekehrt. Die Aussichten von der Villa Serbelloni über die drei Arme des See's sind wundervoll und die Gartenanlagen auf diese recht gut berechnet. Leider wird man nur herumgeführt und es ist unmöglich, mit Ruhe diese Schönheiten zu geniessen. In einer Stunde höchstens war der Spaziergang in den herrlichen Anlagen abgemacht, und die ganze übrige Zeit bis 5 Uhr brachte ich mit Spaziergängen an den Ufern der beiden Seearme zu, die übrigens leider auch nur an wenigen Punkten zugänglich sind, indem die anliegenden Besitzungen keinen Pfad am See zulassen und man um diese herum hinter grossen Mauern gehen muss.

Cadenabbia, 13. August. Eine kleine Aquarelle gemalt vom Balkon der prinzlichen Darsena. Nachmittags noch einmal den Alexanderzug und Amor und Psyche bewundert und nachher ein grossartiges Gewitter beobachtet, bei welchem Bellaggio in hellster Sonnenbeleuchtung, überstrahlt von zwei vollständigen Regenbogen erschien. Die drei letzten Tage war es wundervolles Wetter und nur Abends und Nachts regnete es stark und war so dunkel, dass ich nur tappend meinen Weg zum Gasthof fand.

Milano, 14. August. Um 7 Uhr von Cadenabbia nach Como gefahren; die Ufer des See's sind anmuthig, jedoch nicht vergleichbar mit der Stelle des See's, wo ich mehrere vergnügte Tage verlebte. Como bietet nur in der Kathedrale einiges Sehenswerthe, ein eigenthümliches Bauwerk in Renaissance mit vielen Anklängen

und einigen direkten Nachahmungen der Gothik. Die Grundform ist wegen der drei grossen runden Absiden am Lang- und Kreuzschiff bemerkenswerth. Die viereckigen und verjüngten Strebepfeiler an den Seiten haben unter dem Gesimse eine Art Wasserausgiesser in der Form gefässtragender Figuren.

Um 5 Uhr Nachmittags nach Mailand mit einem Dänen, Philologen, dessen Bekanntschaft ich machte; in *tre svizzeri* abgestiegen. Darauf gleich nach Briefen erkundigt, aber keinen gefunden; ebenso wenig meinen Koffer, der noch an der Grenze stehen soll. Störender Empfang. Dagegen im Restaurant *delle belle arti*, von Waagen empfohlen, förmlich als alte Bekannte aufgenommen von der gesprächigen Alten und der hübschen Tochter mit der Bassstimme.

Mailand, 15. August. Der Dom entspricht Anfangs nicht den Vorstellungen, die man sich von ihm macht; er erscheint selbst weit weniger gross, als er in Wirklichkeit ist, vielleicht, weil man in seiner Umgebung nirgends einen Standpunkt gewinnen kann, der weit genug wäre, um seine Massen mit einem Blicke übersehen zu können. Die westliche Fassade hat ausser den übeln Einwirkungen der Renaissance zu viele kleine Oeffnungen, um einen grossen einheitlichen Eindruck machen zu können. Reinen Styl muss man aber überhaupt nicht suchen, wenn man sich nicht jeden Genuss rauben will, aber wenn man das Malerische der Massen, zumal an den Seitenfassaden, die wunderbaren Farbentöne, die vom Sockel bis zu den unzähligen Spitzen der Strebepfeiler und Thürmchen aus dem dunkeln Braun bis in das lichteste Weissgelb übergehen, den Reichthum der Architektur und der Statuen betrachtet, so wird wohl jeder sagen, dass er nirgendwo eine ähnliche Pracht gesehen. Je ferner man steht, desto grösser erscheint diese und der Anblick von der Höhe des Triumphbogens auf dieses Spitzenmeer, den blauen Himmel als Hintergrund, ist ein wahrhaft bezaubernder.

Das Innere scheint geräumig und weit, aber es erreicht den Eindruck, den die hohe Halle des Kölner Domes macht, nicht im Entferntesten. Die hohen Baldachinkapitälé drücken alles nieder und die kleinen Lichtöffnungen lassen nur spärliches Licht eindringen, das Aufstrebende des gothischen Styles sucht man vergebens und die Formen entbehren der Kraft und Eleganz, die wir am Kölner Dom bewundern, aber auch hier, wie im Aeussern besticht die Pracht der Skulptur das ungewöhnte Auge.

Vom Dom gingen wir (der Däne und ich) nach der Brera, *Accademia delle belle arti*, ein Gebäude, das vornehmlich durch seinen

glänzenden Säulenhof bemerklich ist. Die Arkaden gehen ringsumher durch zwei Etagen und zwischen den Säulen sind viele Marmorstatuen berühmter Gelehrter und Künstler aufgestellt. Die Art Doppelsäulen, die auf ihren Gesimsen die Bogen tragen, eignen sich vorzüglich für die Lösung der innern Ecken. — Die Gemäldesammlung ist sehr gross und reich, vorzüglich fielen mir einige Bilder von P. Veronese auf. — Die grosse Treppe!

Der Triumphbogen ist eine römische Nachahmung, sein künstlerischer Werth beruht desshalb blos in den Skulpturen, deren einige sehr beachtenswerth sind. Empörend ist nur der Gedanke, dass dieses Werk, das zu Ehren Napoleons errichtet wurde, von seinen Feinden zur Schmälerung seines Weltruhmes benutzt wurde.

Auf der grossen Piazza d'Armi befindet sich ausser dem Triumphbogen noch ein beachtenswerthes Bauwerk, das Amphitheater. Dasselbe hat die ungefähre Anordnung der römischen, nur ist es mit weniger Aufwand gebaut; statt der steinernen Bänke sind hier mit geringen Ausnahmen nur Rasensitze, nach aussen hat der Bau nur eine Etage, ausgenommen die vier Hauptpunkte, von denen einer einen Saal für die kaiserliche Familie enthält, ein anderer den Eingang der Fechter, Pferde etc. und erhöhte Tribünen, ein dritter einen Triumphbogen für die Sieger im Kampfe. Im Umfange ist dieses Amphitheater noch grösser als das Kolosseum. Die Arena liegt so tief, dass Wasser hereingelassen werden kann, um selbst Naumachien aufzuführen. Das Bauwerk ist unter Napoleon errichtet worden und das Publikum hatte damals, wie in Rom freien Eintritt; jetzt werden aber Billets zu ziemlich hohen Preisen ausgegeben.

Mailand, 16. August. Heute bin ich mit dem gelehrten Dänen à la grande tête chauve viel umhergelaufen; zuerst waren wir oben auf dem Dom, auf dessen flachen marmornen Dächern man mit grösster Bequemlichkeit herumspazieren kann. Die Pracht der Ausführung bis in die höchsten Theile hinein scheint aber auch auf diese Spaziergänge berechnet zu sein, denn man sieht keinen Theil, der, weil er von unten nicht zu sehen, ärmer behandelt wäre. Die Statuen sind vielfach sehr schön, aber die Details der Architektur überall roh und plump. Die Aussicht von der höchsten Galerie auf diesen Wald von weissen Spitzen ist bezaubernd schön und ich werde ihn sicherlich noch einmal geniessen.

Später haben wir noch eine Menge von Kirchen besucht, von denen einige höchst eigenthümlich in der Anlage sind, einige beachtenswerth in der Ziegelrohbau-Architektur. S. Maria di S. Celso fällt durch die reinen Gliederungen im römischen Style auf, an denen

man wol Bramante erkennen kann. Der Uebergang bei einer kleinen Kuppel aus dem Viereck ins Achteck fiel mir hier als sehr hübsch gelöst auf und ich sah ihn nachher in S. Vitale wiederholt. Die Façade sowie die Kassettendecken im Innern der erstern Kirche gehören einer spätern Zeit an und passen wenig zu den reinen Formen Bramante's. Der Säulenhof vor der Kirche in Ziegelrohbau ist ebenfalls durch seine feinen Formen und namentlich durch die schönen Töne der Ziegelsteine auffallend.

Vor S. Lorenzo befindet sich noch eine lange Reihe mächtiger antiker Säulen, die jedoch sehr ruinirt sind. Die Konstruktion der Kirche ist ähnlich der von S. Vitale in Ravenna.

S. Ambrogio ist in sehr altem romanischen Style und hat einen grossen Hof mit Arkaden; die Details sind meistens in Ziegeln, das Ganze aber für einen Archäologen sehr interessant besonders wegen der Ueberreste der Wandbemalung.

S. Maria delle Grazie mit grossen Anbauten zur Seite, früher Kloster, jetzt Kaserne, ist ebenfalls meist in Rohbau, beachtenswerth ist dabei die Kuppel mit doppelten kleinen Säulengalerien von Bramante. Dieselbe hat aber überhaupt zu viele kleine Theilungen, die der Masse das Ernste benehmen. Im frühern Refektorium des Klosters befindet sich das Cenacolo von Leonardo da Vinci, trotz seiner vielen Zerstörungen noch so anziehend, dass man nicht müde wird, es zu betrachten.

S. Carlo Borromeo ist in einigen Stücken dem Pantheon in Rom nachgeahmt. Der Bau ist noch ganz neu und die Kosten sind nicht gespart, aber selten habe ich ein phantasieloseres Bauwerk gesehen, und eines in welchem so wenig Empfindung zu Tage tritt; kalt sind die Töne, kalt die Formen und der Eindruck so todtenhaft, dass ich mich nicht wunderte, dass keine Leute zum Beten da waren.

Am Abend habe ich endlich einen Brief von Papa vorgefunden, der mich wenigstens aus einer gewissen Unruhe gerissen hat. Ich las ihn vor dem Dom, wo ich meinen Tag beginne und beschliesse im Anschauen dieses wunderbaren Bauwerkes. Der Däne geht leider morgen seinen direkten Weg nach Genua und Neapel.

Mailand, 17. August. Den halben Tag habe ich fast nöthig gehabt, um endlich meines Koffers habhaft zu werden, was mir viel Aerger bereitet hat; ausserdem hat er mich über zehn Zwanziger gekostet, bis ich ihn endlich auf dem Zimmer hatte. So habe ich denn von Kunst heute sehr wenig gesehen. Das Hauptsächlichste war der Hof des Pal. Taverna, der in ganz reizender Weise mit allerlei symbolischen Figuren, vorzüglich Amoretten, Musen und Göttern aus der Schule Leonardo's ausgemalt ist.

Gegen 5 Uhr habe ich meinen Besuch bei Prof. Schmidt gemacht, mit welchem ich sodann einen sehr unterhaltenden Abend zubrachte. Durch ihn erhielt ich endlich auch einige Nachricht von den Berliner Rathhausprojekten.

Mailand, 18. August. Das grosse Hospital ist eines der reichsten der Welt: die gegen 900' lange Façade ist in Ziegelrohbau, etwas monoton, weil die langen Etagenlinien fast ohne Unterbrechung fortlaufen. Die Architektur dagegen ist in den Details sehr fein und man sieht ein neues Beispiel, welcher Vollendung der Ziegelrohbau fähig ist. Der gewaltig grosse Mittelhof ist ringsumher von breiten Arkaden umgeben; die Architektur ist übermässig reich an Sandstein. Das Innere ist nüchtern, die langen Säle mit flachen Holzdecken versehen. Der Strom der Besuchenden führte mich durch die Abtheilungen der Frauen, unter denen ich einige wunderschöne italienische Gesichter sah, die durch den Ausdruck des Leidens noch an Interesse gewannen.

Nachher habe ich die Höfe von mehreren reichen Palästen gesehen, sie boten jedoch gerade nichts Neues für mich. Seltsam ist nur, dass bei manchen Arkaden von nicht besonders grosser Tiefe eiserne Anker durchgezogen sind, während ich andere von sehr bedeutender Tiefe ohne dieselben fand. So entsinne ich mich eines Hofes, wo die Arkade über sieben Meter lichte Spannweite hatte und an der einen Seite nur feine Granitsäulen standen, auf denen freilich ein starkes Gewicht von zwei Etagenmauern ruhte.

S. Maurizio ist mit wundervollen Fresken von Luini geschmückt; alle Flächen sind dicht bemalt und der ganze Eindruck ist harmonisch. Die Architektur ist auch anziehend; ein breites Schiff mit Kapellen zu den Seiten und über diesen Bogen, an der einen Seite beleuchtet, an der andern nicht. Ausser durch die kleinen runden Fenster fällt nur einiges Licht von der Eingangsseite ein, aber diese kleinen Oeffnungen genügen vollständig zur Beleuchtung.

Bei S. Ambrogio, die ich heute zum zweiten Male sah, sieht die achteckige Kuppel in Ziegeln in origineller Weise aus dem Kirchendach hervor, doppelte Galerien mit verschiedenen Eintheilungen zeigend. Die feinen Säulen allein sind in Stein. — Nebenan ist ein Militärlazareth mit zwei grossen Höfen, deren Architektur von Bramante sein soll. Dieselbe ist einfach aber wirksam. Ueber hohen offenen Arkaden erhebt sich ein kleines Geschoss.

Bei Schmidt habe ich heute seine Pläne für das Berliner Rathhaus gesehen und Abends einen Brief an Papa geschrieben, nachdem ich bis zur Dunkelheit umhergewandert war und meinen letzten Blick dem wunderbaren Dom zugewendet hatte. —

Mailand, 19. August. Bis 11 Uhr regnete es so heftig, dass ich nicht ausgehen konnte; sodann habe ich mehrere der genannten Kirchen noch einmal besucht und einige andere zum ersten Male gesehen, so dass ich wohl keine in Mailand ausgelassen habe. Besonders Bemerkenswerthes habe ich nichts gefunden, aber ich habe mich wiederholt geärgert, wie man die Architektur manchmal durch rothseidene Lappen behängt und was von einem noch weit rohern Sinne der Kirchendiener resp. Geistlichen zeugt, dass selbst in gute Bilder um die Köpfe der Heiligen Kronen und Glorien in Gold und Silber genagelt sind.

Der Platz dei Tribunali ist schon interessant durch die ihn umgebenden Gebäude in Spätrenaissance, von denen eines als Borsa eingerichtet ist, indem man in die schönen Arkaden Fenster eingesetzt und sie zu dem hintern Saale gezogen hat.

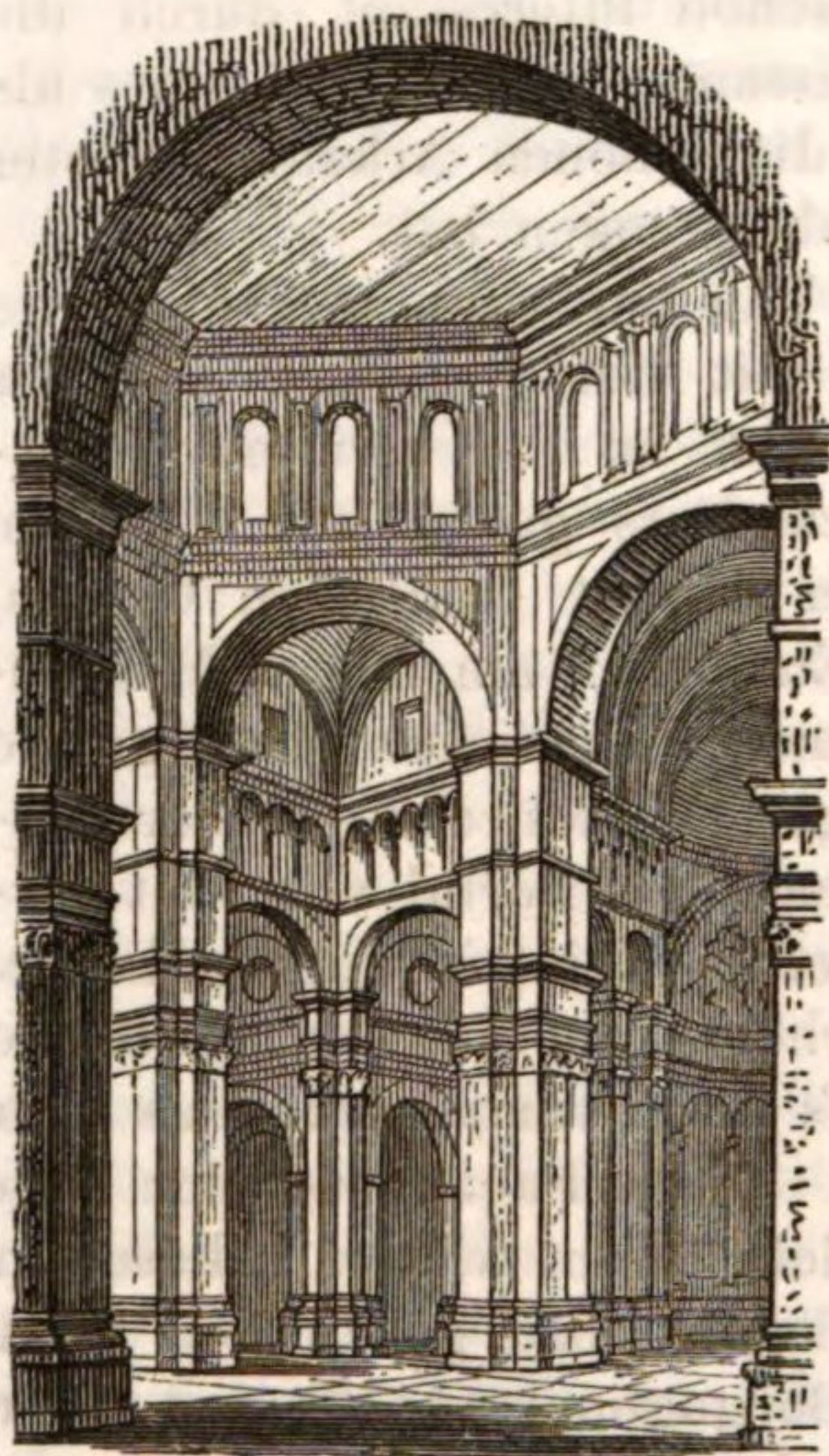
Pavia, 20. August. Der heutige Tag hat mich befriedigt wie wenig andere. Um 5 Uhr fuhr ich mit der Diligence auf der Strasse nach Pavia bis zu dem Wege, der zu der berühmten Certosa führt. Dort kam ich sodann zu Fuss gegen 9^{1/2} Uhr an, nachdem ich auf dem Wege in einer höchst ländlichen Osteria, wo eine Grossmutter ihrem lieblichen Enkelchen ein langes Morgen-gebet einlernte, das Frühstück genommen hatte. Das ganze grosse Klostergebiet ist mit einer so zu sagen chinesischen Mauer umgeben. Man tritt durch ein seltsam bemaltes Portal mit weit ausladendem Gesimse in den ersten grossen Hof ein, in dessen Hintergrund die reiche Kirchenfaçade sich erhebt, eine hohe Marmorfläche bedeckt mit Statuen, Medaillons, Reliefs und Ornamenten, dass man nicht weiss, wohin den Blick richten. Diese Façade scheint dem ganzen majestätischen Bau nur vorgeklebt, denn während dieser in romanischem Style grösstentheils in Ziegelrohbau gebaut ist, zeigt die Façade einen Renaissancestyl von Borgognone (1473), mit jener fast kleinlichen Eintheilung der Flächen und Ueberladung an Ornament, die dem Auge keinen Ruhepunkt gewährt. Die Fenster sind klein und ihrer sehr wenige, dafür entsprechende Nischen mit Figuren und Reliefs. Selbst der Sockel ist bedeckt mit Medaillons römischer Kaiser und Könige, griechischen Heroen und weiss Gott, welch' seltsamen Erscheinungen, deren Zusammenhang mit christlicher Religion man wohl nur in negativem Sinne suchen könnte.

Das Innere bietet einen seltsamen Gegensatz gegen diese Façade, denn mit Ausnahme der reich verzierten Seitenkapellen, deren Axe störender Weise nicht mit den Axen der Schiffe stimmt, ist dasselbe gross, schwer und einfach in den Formen. Nur der Chor macht wieder eine Ausnahme durch seine Flächenbemalung, die reich ver-

zierten Chorstühle im Renaissancestyle und den mit kostbaren Edelsteinen ausgelegten marmornen Altar. Die Kuppel über der Vierung ist sehr hübsch ausgebildet. Vor allem aber sehenswerth sind die grossen Kreuzgänge in Ziegelrohbau von feinsten Architektur. Das Ornament ist vielleicht zu reichlich und jedenfalls zu fein, um nicht bei der kleinsten Zerstörung undeutlich zu werden. An dem grössten dieser Kreuzgänge liegen rings umher die ganz separaten Wohnungen der stummen Karthäuser, die in ihren weissen Kutten, den kahl geschornen Köpfen und den finstern Gesichtern

einen ganz mittelalterlichen Eindruck hervorrufen. Diese Wohnungen bestehen aus kleinen Häuschen mit drei Räumen und zugehörigem reizendem Gärtchen, umgeben von Weinlauben, die voll der lachendsten Früchte hängen. — In dem ersten Hofe ist seitwärts ein Klostergebäude in schwerer, sehr reicher Spätrenaissance mit überkräftigem Hauptgesims aus Stein.

Gegen halb drei Uhr suchte ich den fünf Miglien weiten Weg nach Pavia, woselbst ich ziemlich ermüdet gerade zur Zeit ankam, zu welcher die letzte Diligence nach Mailand fährt. Ich wollte aber Pavia, nun einmal darin, sehen und beschloss desshalb über Nacht zu bleiben, was ich nicht bereue, denn ich fand hier, wenn nicht schöne, doch sehr interessante Denkmale. Die Universität ist ein mächtiges Gebäude von nicht bemerkenswerther



Dom zu Pavia.

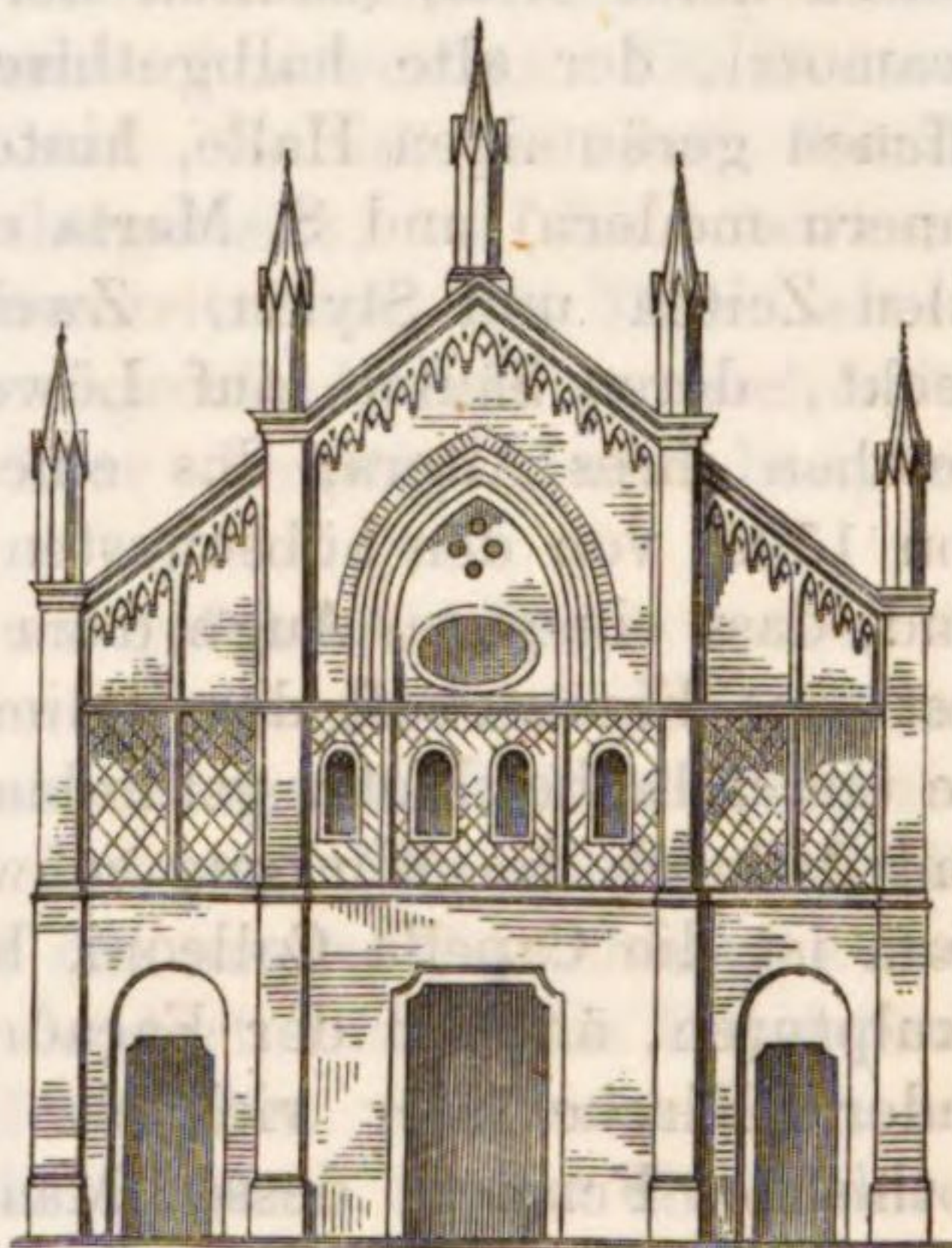
Architektur, aber sehr reicher Disposition. Die Perspektiven der langen durchgehenden Arkaden sind grossartig; dieselben gehen durch zwei Geschosse und haben eine ähnliche Architektur wie bei der Brera in Mailand. In der Mitte des Gebäudes liegt die eigenthümliche Treppe, überdeckt von einem grossen kassettirten Tonnengewölbe.

Der Dom ist von aussen eine wüste Masse, und überhaupt ist das ganze Bauwerk durchaus unvollständig geblieben, so dass an keiner Seite eine Façade existirt. Das Innere dagegen imponirt durch die Grossartigkeit seiner Verhältnisse, auch abgesehen davon,

dass der Styl jene Einfachheit der Bramantischen Zeit zeigt. Die achteckige Kuppel hat die Breite aller drei Schiffe und erhebt sich noch bedeutend über diese. Obgleich ihr der Schluss fehlt und sie mit einer flachen Holzdecke abgedeckt ist, machen ihre räumlichen Verhältnisse doch einen so grossartigen Eindruck, wie ich ihn bei den kleinen, blos über dem Mittelschiff sich erhebenden Kuppeln in romanischen und gothischen Bauwerken niemals gesehen. Selbst bei dem Dom in Mailand, dessen Mittelschiff doch eine so bedeutende Weite hat, ergibt die Kuppel keine so grossartige Steigerung und Hervorhebung des Mittelpunktes, wozu übrigens die vielen dünnen sich unangenehm durchschneidenden Linien das ihrige mit beitragen mögen.

S. Michele mag für Archäologen interessant sein, denn seine Kapitäle etc. scheinen mir sehr alt und das Ornament mit den Menschenfressenden Ungeheuern dasselbe, wie wir es in unsern ältesten Kirchen sehen.

S. Maria del Carmine und S. Francesco zeigen sehr hübsche, doch sehr flache Gliederungen in Backsteinen. Die erstere hat an den Säulen im Innern sogar das rohe Material (Ziegel) stehen lassen, was übrigens bei der höchst geringen Beleuchtung einen gar finstern Eindruck macht; die zweite hat eine einfache aber gross geordnete Fassade, eine Eigenschaft, die ich bisher in Italien bei den Kirchenfassaden fast überall vermisst habe.



San Francesco. Pavia.

Die Brücke über den schönen Ticino ist die erste grössere bedeckte, die ich gesehen. Ueber rohen Pfeilern liegen hölzerne Hängewerke.

Mailand, 21. August. Trotz der grossen Müdigkeit habe ich fast die ganze Nacht kein Auge zugeedrückt, weil mich die Idee von einem grossen Dom fieberhaft aufregte. Um 5 Uhr fuhr ich mit der Diligence von Pavia nach Mailand, wo ich nach einer sehr kalten Fahrt bei unbequemem Sitze um halb neun Uhr ganz erfroren ankam. Dort habe ich heute ein Stück der Fassade des Hospitals gezeichnet und den Dom noch einmal bestiegen, der mir, je länger ich ihn kennen lerne, in äussern und innern Verhält-

nissen fortwährend imposanter erscheint. Beim Scheiden ergreift mich das Gefühl als sähe ich niemals wieder solch' erhabene Pracht.

Den Abend hat mich Schmidt besucht, um meine Skizzen zu sehen.

Brescia, 22. August. Heute früh um 10 Uhr von Mailand nach Bergamo gefahren. Diese Stadt ist schön gelegen am Fusse der Alpen und theilt sich in eine obere und eine untere Stadt, aber so vollständig, dass beide Theile nur an ihren Enden zusammenhängen, so dass der Grundplan etwa einen Kreis bildet, dessen Mittelpunkt steil gelegene Gärten sind. Die Aussichten von oben wie von unten sind sehr hübsch. Sehr hervorragende Kunstwerke habe ich nicht gefunden; die Hauptbauwerke befinden sich auf der Piazza della Città, nämlich der Palazzo nuovo, halb vollendet, von Scamozzi, der alte halbgothische Broglio, mit einer unten ganz offenen geräumigen Halle, hinter dieser der Dom ohne Façade (im Innern modern) und S. Maria maggiore, ein seltsames Bauwerk aus allen Zeiten und Stylen. Zwei Portale sind mit Vorhallen überdeckt, deren Säulen auf Löwen von rothem Marmor ruhen, ein Zeichen ihres Alters; das eine hat ein neueres Gesims, vielleicht von 1500, von den hübschesten Formen, die jedoch leider so klein sind, dass ein gutes Auge dazu gehört sie zu erkennen. Es scheint fast eine Eigenschaft der italienischen Baumeister, dass sie, wenn sie ein hübsches Motiv gefunden, sich sofort in Ornamenten verlieren und dadurch die Wirkung schwächen. Zusammenhängend mit dem Dom ist die Capella Colleoni, bedeckt im Aeussern und Innern mit Skulpturen, ähnlich der Façade der Certosa bei Pavia. An einer andern Kirche oder vielmehr Kirchenruine fand ich ein reiches gothisches Fenster, dessen Maasswerk mit vollständiger Zwischen-theilung sich wohl für Profangebäude eignen dürfte. —

In der untern Stadt befindet sich eine Anlage eigenthümlicher Art, die Fiera, eine grosse Anzahl kleiner Gebäude mit unten offenen Hallen und einer Mezzanina darüber mit vielen durchgehenden Strassen, die mit Tüchern überspannt waren, einem mittlern Platze mit hohen Bäumen und Springbrunnen — das Ganze für die jährliche grosse Messe eingerichtet. Eine unglaubliche Menge Volks wälzte sich in den Strassen und sass in den offenen Hallen, darunter viele schöne Gesichter. Um sechs Uhr bin ich von Bergamo nach Brescia gefahren.

Verona, 23. August. Brescia hat nicht grosse Sehenswürdigkeiten; das Museo, ein aufgegrabener Herkulestempel, von dem noch sehr deutliche Ueberreste existiren, enthält unter vielen ansehnlichen Bruchstücken aus der Vorzeit eine Viktoria in Bronze von bedeuten-

dem Werth. Stellung sowohl als auch die Art, wie das feine Gewand geordnet ist, haben sehr viel Aehnlichkeit mit der Venus von Melos im Louvre und beide Kunstwerke scheinen mir in der Zeit so ziemlich zusammenzutreffen. Der Palazzo Tosi enthält einige hübsche Werke neuerer Künstler, unter Anderen Nacht und Morgen, die bekannten Medaillons von Thorwaldsen, ferner von diesem Ganymed, dem Adler zu trinken gebend, eine Eleonore Tasso's von Canova und einen modernen Laokoon von Ferrari. — Der Pal. communale ist von feinsten Renaissance, zwei Etagen, unten eine grosse Halle, oben ein grosser Saal, der leider durch Feuer vollständig verwüstet ist. — An den Kirchen ist mir nichts besonders aufgefallen, dagegen verfehlt der neue Campo Santo seinen Eindruck nicht; er ist in schwerem reinem griechisch-römischen Style mit langen Hallen die durch Kapellen unterbrochen werden. Ein kleines Monument fiel mir durch seine Idee auf. Es ist an einer Wand unter den Hallen ein Grabgewölbe dargestellt, an das eine verschleierte Frauengestalt horchend hinantritt und die Thüre eben aufdrücken will. Die Wirkung ist so ergreifend, dass es mich kalt überlief und mir zu einigen Ideen über derartige Darstellungen Veranlassung gab.

Um 2 Uhr bin ich nach Verona gefahren. Diese Stadt ist ganz wundervoll gelegen am Adige und hat ein sehr grossstädtisches Leben. Mein Weg führte mich zuerst zum antiken Amphitheater, dessen äussere Erscheinung dem von Nimes sehr ähnlich sieht, nur ist es weniger gross und die innere Einrichtung zwar besser erhalten, aber weniger schön als dort, indem die Sitzstufen von unten bis oben ununterbrochen fortlaufen. In der Arena war ein hölzernes Theater aufgeschlagen, in welchem irgend ein Ritter-schauspiel mit allen Effekten von Feuer und Schwert aufgeführt wurde. Es waren gewiss 2000 Zuschauer der Bühne gegenüber von unten bis oben auf den antiken Sitzen breit hingelagert, aber diese Masse schien sehr gering für den gewaltigen Zuschauerraum, das ganze Schauspiel hatte aber in diesem nobeln vasten Raume etwas so klein Komisches, dass ich immer zwischen Lachen und Bedauern schwankte. Von Illusion wie bei geschlossenen Theatern ist hier gar keine Rede, denn der Gegensatz zwischen diesen flatterhaften Bühnendekorationen und dem soliden Bau zu den Seiten schwächt vollständig auch die stärkste Phantasie. Hinter und neben der Bühne waren die Statisten in ihren phantastischen Kostümen auf den Rasen gelagert und trieben allerlei Scherz, während sie dann unmittelbar darauf mit dem grössten Ernste auf die Bühne traten. Da erschien das Theater wirklich rein für Marionetten

gemacht; das Publikum schien sich übrigens gut zu amüsiren, wenigstens zollte es vielen Beifall. Der Schluss des Stückes fiel schon in die Dunkelheit und der Vollmond stieg über den alten Mauern auf und verstärkte das melancholische Gefühl, das den Menschen beim Anschauen der Vergänglichkeit alles Grossen ergreift. Später war ich noch eine Stunde in einem Biergarten, der durch unzählige bunte Ballons und Pyramiden aus Papier seltsam beleuchtet war und in welchem eine grosse Menschenmenge durch ihre Heiterkeit fast die laute Militärmusik übertönte. Ueberhaupt aber hat man bei uns in Städten ähnlicher Grösse gar keinen Begriff von der Lebhaftigkeit und dem Getümmel auf den Strassen.

Mantua, 24. August. Bin den ganzen Tag in Verona umhergeschweift. Das Monument der Scaliger ist wohl das interessanteste Kunstwerk nächst dem Amphitheater oder vielmehr die Monumente, denn es sind deren mehrere in einem kleinen Hofe, der mit einer Kirche verbunden ist. Das Grössere ist sehr malerisch in seiner Anlage, aber ziemlich roh in der Architektur, etwa italienisch-gothisch. Die grossen eisernen Gitter sind hübsch durch die einfache Zusammenfügung der einzelnen Theile; gothische Vierpässe mit dem Sinnbilde der Scaliger, einer Scala. Das auf diese Weise gebildete Netz ist beweglich. Die Kirchen Verona's sind alterthümlich in ihren Formen und gehören gewiss zu den ältesten Italiens; schön habe ich keine gefunden, nur die feinen romanischen Formen an S. Zeno fielen mir auf und die grosse helle Krypta mit den schlanken Säulchen, sowie der feine Kreuzgang und die Reste alter Wandmalerei in dieser Kirche. Eine sehr hübsche Palast-Façade von Sanmicheli, Pal. Bevilacqua habe ich gesehen: sowie eine andere von Fra Giocondo, Pal. del Consiglio an der Piazza de' Signori, einem kleinen, rings von Palästen umgebenen Platze, der mit Platten gepflastert und den Fuhrwerken versperrt ist.

Bei Tische machte ich die Bekanntschaft eines älteren Herrn aus Berlin, der mir fortwährend bekannter vorkam. Nach langem Kopfzerbrechen, aber leider auf dem Wege zur Eisenbahn, fiel mir ein, dass es der Oberbaurath F. war, den ich freilich nur einmal in meinem Leben, aber in einer für mich peinlichen Situation gesehen hatte, nämlich im Baumeisterexamen, in welchem ich übrigens entzückt von seiner Lebenswürdigkeit war. Hoffentlich sehe ich ihn noch einmal in Venedig. Ob er mich erkannte, weiss ich nicht aber fast nehme ich es an, da er mich, freilich sehr bescheiden, so ausfragte.

Ich bin um 5 Uhr nach Mantua gefahren, von wo ich übrigens nach Verona zurückkehren werde, das ich hauptsächlich verliess,

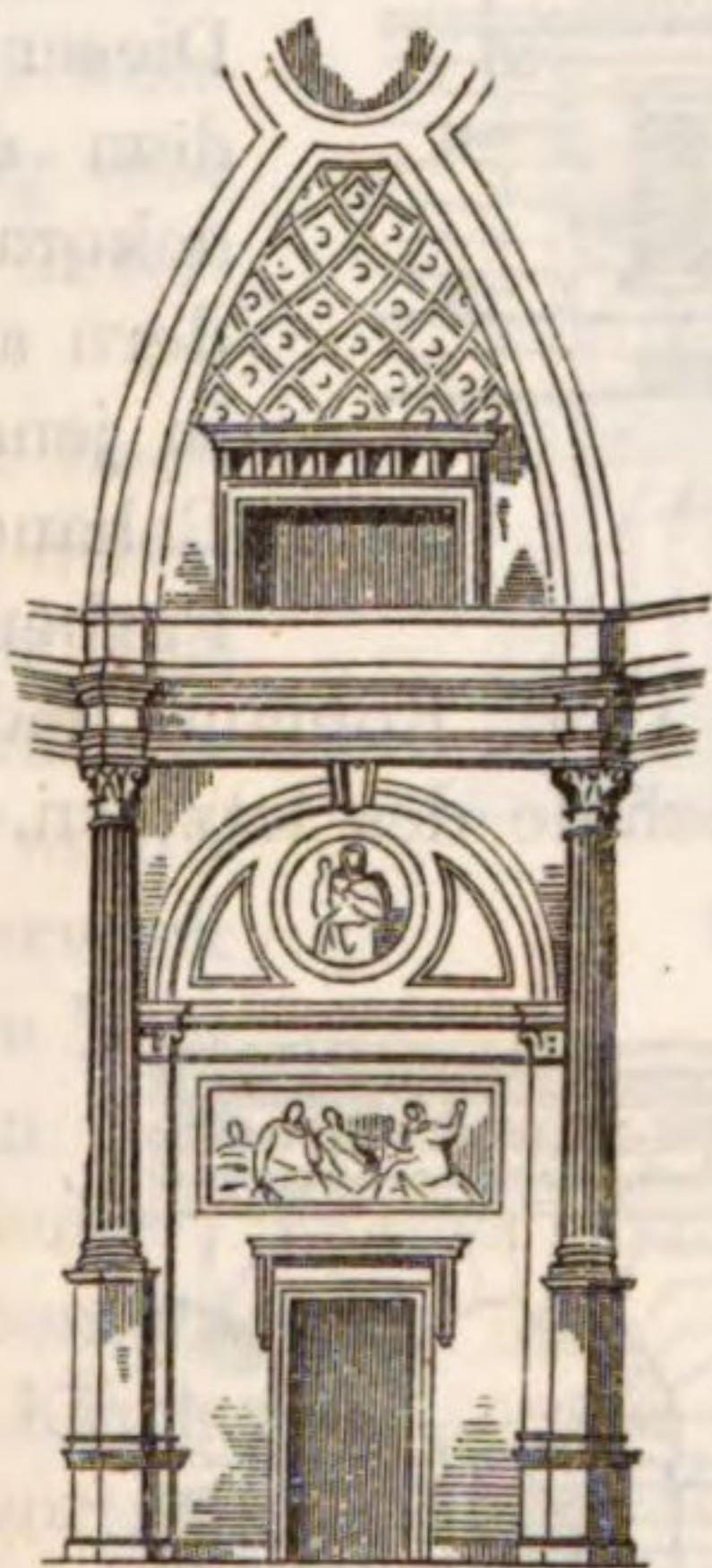
um ein anderes Nachtquartier zu suchen, weil mich das Ungeziefer im ersten Gasthofe Verona's, Colomba d'oro, die Nacht so gestochen hat, dass die Hände aufgeschwollen sind und mich empfindlich schmerzen.

Mantua ist eigenthümlich gelegen auf der Insel eines See's, den der Mincio hier bildet. Es wurde schon dunkel, als ich einzog und ich habe desshalb bisher nur noch eine lange Strasse mit doppelten Arkaden gesehen, die durch das rege Leben interessant genug wird.

Verona, 25. August. Ich bin so eben von Mantua hieher zurückgekehrt, nachdem ich diese Stadt nach allen Richtungen abgestreift. Die grösste Kirche ist S. Andrea, sie ist im korinthischen Style und ganz bemalt; hübsche Motive zeigten die Arabesken auf den langen Pilastern. Der danebenstehende Glockenthurm ist in Ziegelbau. — Auf der Piazza Virgiliana befindet sich ein kleines offenes Theater, aus zwei Etagen bestehend, deren untere gegen aussen geschlossen, deren obere dagegen auch gegen aussen offen ist. Das Parterre ist ganz un-

bedeckt, nur über den Galerien, über Proscaenium und Scena ist ein Dach. Die Architektur ist ohne Werth, aber das Ganze macht einen angenehmen Eindruck.

Der Dom ist noch weniger bemerkenswerth als S. Andrea; er ist ebenfalls korinthisch, doch weit niedriger und die Seiten-Kapellen sind abwechselnd verschieden ausgebildet, was dem Ganzen etwas sehr Unruhiges gibt. Eine grössere Kapelle fiel mir auf

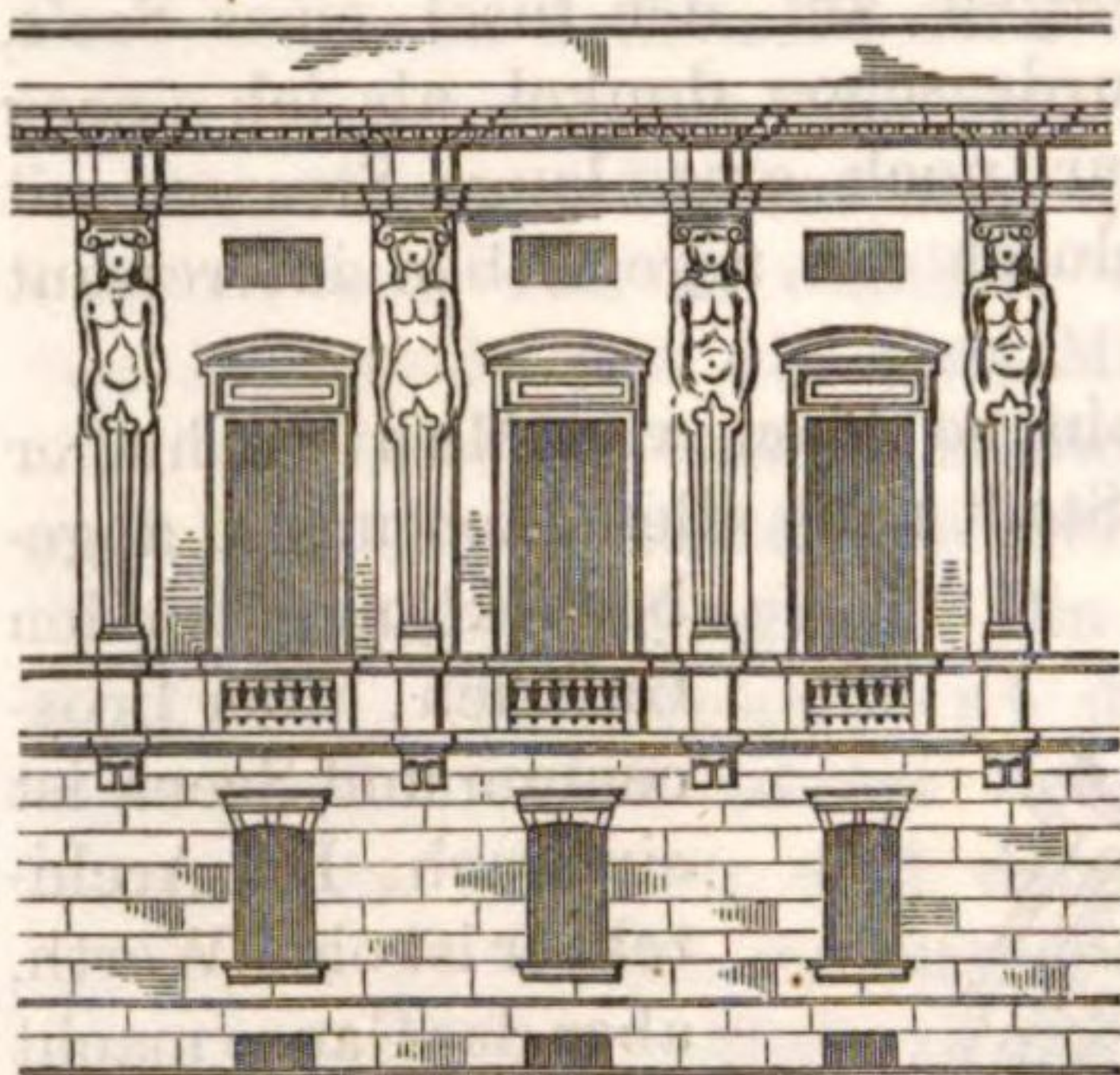


Kapelle in Mantua.

durch die Art, wie die geraden Fenster in der Kuppel eingesetzt sind, indem nämlich die Krönung der Kuppel durch eine Konsolenreihe über den Fenstern wieder eingeholt wird.

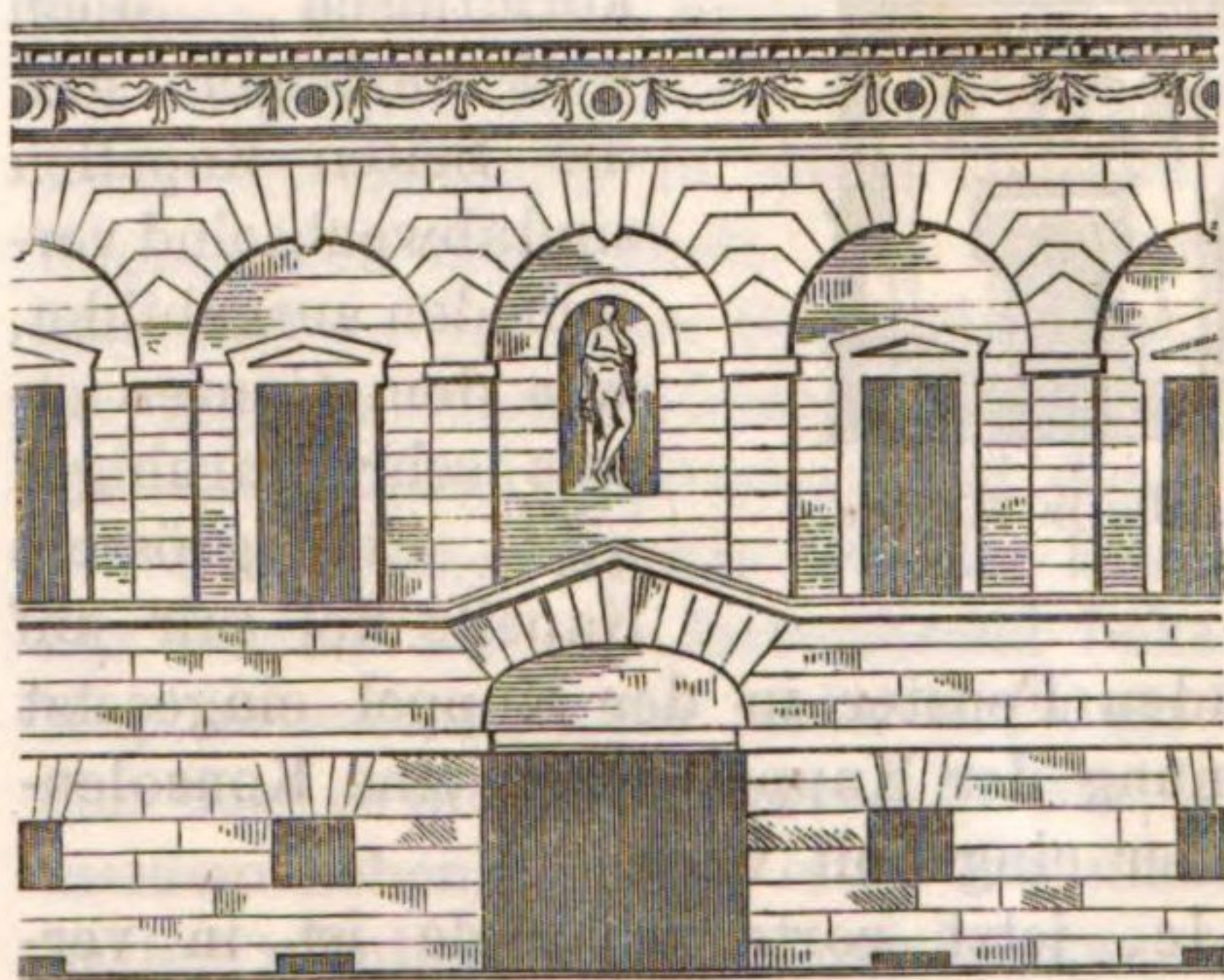
Der frühere Pal. ducale, jetzt corte imperiale ist in verschiedenen Zeitepochen aufgeführt; der interessanteste Theil ist der von Giulio Romano ausgeführte und in diesem besonders bemerkenswerth der Saal mit Darstellungen aus dem trojanischen Kriege. Schon bei diesen tritt die Sucht dieses Meisters nach Groteskem frei hervor, noch mehr aber in dem Saale der Giganten im Pal. del T., dessen Darstellungen wirklich was Ungeheuerliches

haben. In einem nicht grossen quadratischen Saale sind Wände und Decken mit einem grossen Bilde überdeckt; die Decke stellt den blitzschleudernden Jupiter dar, mit dem ganzen Olymp, und die



Pal. Colloredo. Mantua.

Verwandtschaft zwischen Giul. Romano und Rafael zeigt oder vielmehr den Einfluss der Schule des letztern. Im Saale der Giganten



Haus des G. Romano. Mantua.

Wände enthalten die kolossalen Figuren der Giganten, die in den verschrobensten Stellungen Steine zum Olymp schleudern. Abgesehen von allem Andern ist nicht zu leugnen, dass die Figuren für den Saal viel zu gross sind, denn sie würden ausgestreckt den Saal nach allen drei Dimensionen ausfüllen. Dieser Pal. del T. enthält ausserdem einige hübsche Deckendekorationen mit kleinen Bildern aus dem Leben der Psyche in jener feinen und massvollen Behandlung der Formen und Farben, die noch eine gewisse

ist dieser Einfluss ganz abgestreift und ebenso in der Façade des Pal. Colloredo, wo das Ungeheuerliche schon ins Lächerliche übergeht. Dagegen hat er an seinem eigenen Hause bescheidenes Mass gehalten. Das Gesims ist sogar sehr fein zu nennen. Die Skulpturen am Fries sollen von Primaticcio sein.

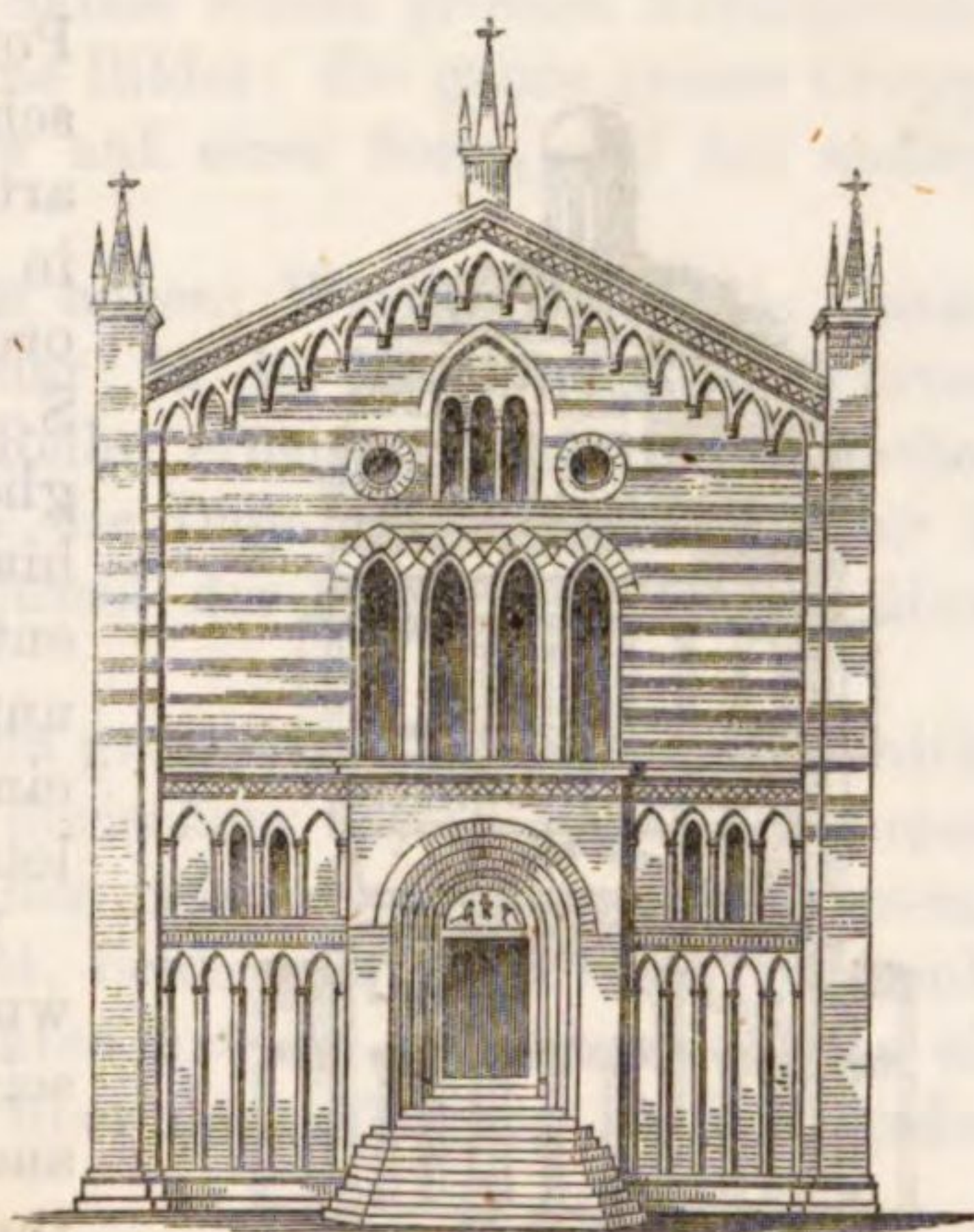
Einiges von den Dekorationen im Pal. del T. zu skizziren, war mir leider nicht gestattet.

Verona, 26. August. Ich habe zuerst die prächtige und originelle Façade des Pal. Bevilacqua skizzirt, sodann den Pal. del Consiglio, der sich durch die klare einfache Grössentheilung

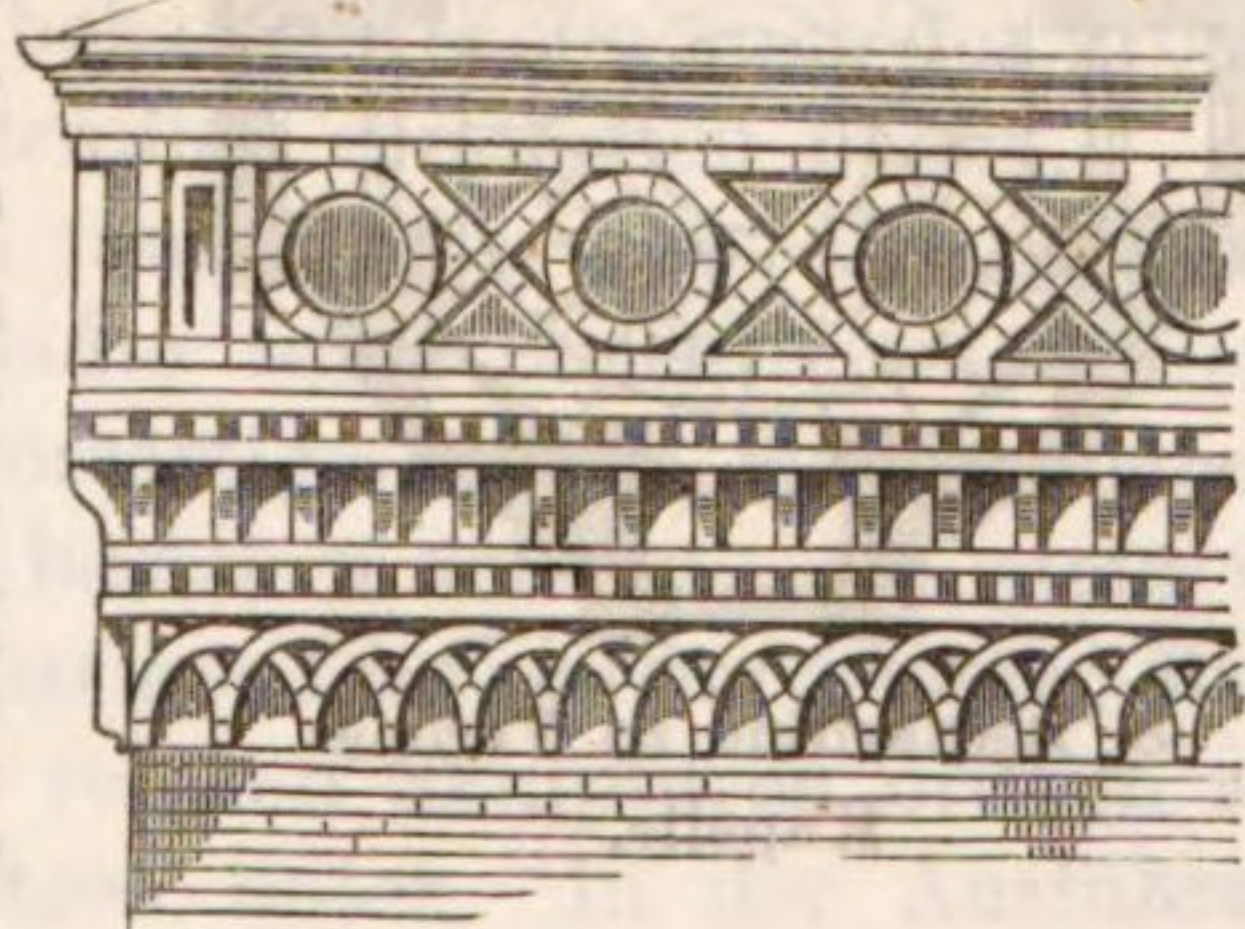
auszeichnet; das Detail ist fein und graziös, das Innere ist wüst und verlassen. Das einzige, was noch Künstlerisches darin zu sehen ist, sind zwei Thürpfosten aus schwarzem Marmor mit so fein geschnittenen natürlichen Ranken, dass ich es für ciselirtes Eisen hielt; ich habe niemals schönere Arbeit gesehen. — Ferner habe ich eine kleinere Ansicht des malerischen Platzes de' Signori gezeichnet, zum ersten Male zusammen mit einem Engländer, der sich ebensowenig durch die vielen Gaffer stören liess als ich. Seine Gattin machte währenddessen die Beschreibung und wehrte den Kindern. Wir unterhielten uns französisch.

Nachmittags habe ich noch mehrere Kirchen besucht, deren mehrere aus sehr früher Zeit stammend. Besonders hübsch ist die Façade von S. Fermo maggiore. Das Mauerwerk besteht aus abwechselnden Marmor- und Ziegelschichten. Die Seitenfaçaden sind ganz in Ziegelrohbau und haben ein hohes, flaches aber gut wirkendes Gesimse, bei welchem alle Zwischenfelder verputzt sind, was die Klarheit der Formen sehr hervortreten lässt. Das Innere ist mit einer sehr seltsam geformten Decke von Nussbaumholz versehen.

Verona, 27. August. Von dem Monumente der Scaliger eine Skizze genommen, sodann die Hauptkirchen noch einmal besucht. Neben S. Anastasia, deren Façade ausser dem marmornen Portale in den rohen Ziegelmauermassen stehen geblieben ist, befindet sich über einem Thorwege das Grabmal des Conte Castelbarco, in den Formen dem der Scaliger ähnlich. Seltsam ist nur, wie dasselbe über dem Thorwege



S. Fermo in Verona.

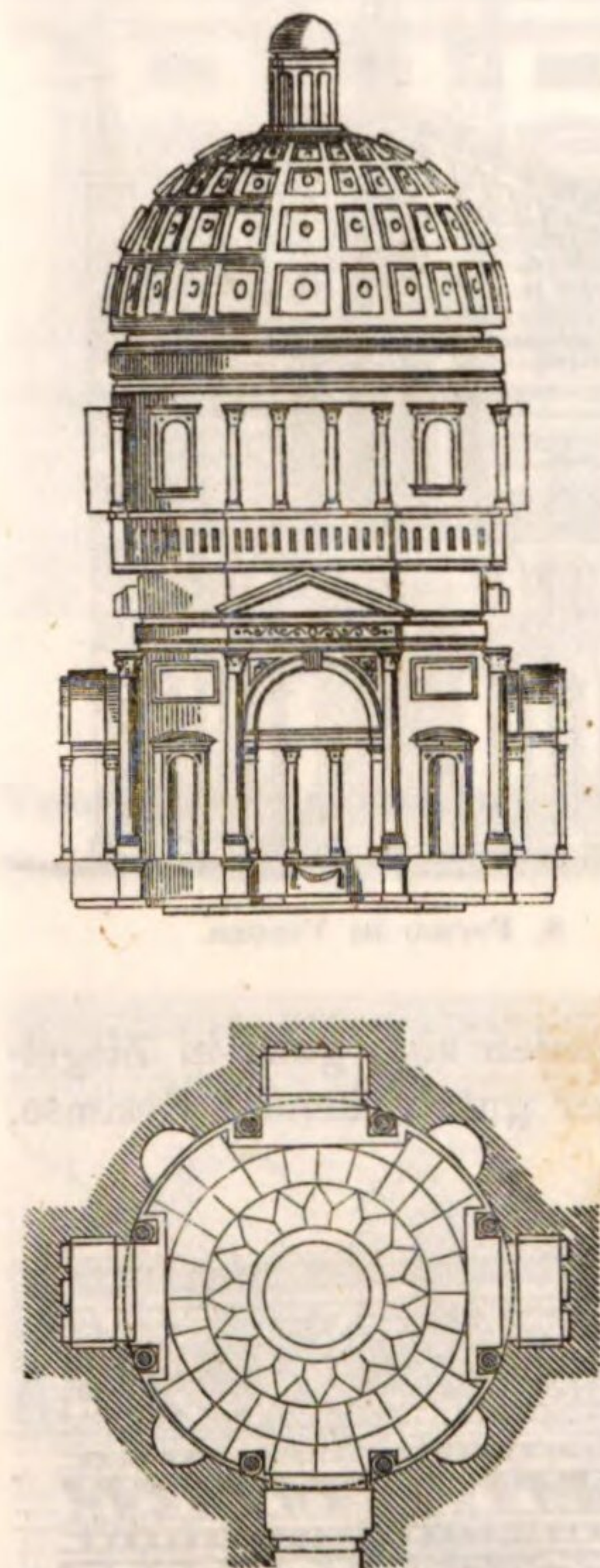


Gesims an S. Fermo.

auf Konsolen nach beiden Seiten gleichsam balancirt. Das Innere hat eine ähnliche Architektur und Disposition wie die Kathedrale, nur dass hier statt der gegliederten Pfeiler runde Säulen und auf diesen viereckige Pilaster figuriren. In beiden Kirchen herrscht der

rothe Veroneser-Marmor vor. Das Portal von der Kathedrale gehört sehr früher Zeit an und ist von grossartiger Wirkung, die Façade dagegen in hellem Marmor macht einen unordentlichen Eindruck. Hier wie an S. Zeno zieht sich langes ungegliedertes Leistenwerk die Façaden hinauf. Die Leisten haben sodann entweder Kapitäle und stossen stumpf unter Gesimse oder sie laufen in einen Rundbogenfries aus; nur die letztere Lösung ist befriedigend.

Die Paläste Verona's sind theilweise wundervoll gelegen, nämlich einerseits an der schönen langen Strasse, anderseits dicht am Strome, so dass ihre Terrassen mit den tragenden Säulen noch im Wasser stehen. Die Aussicht auf das gegenüberliegende Ufer ist entzückend und man hat schon einen Blick durch die breiten Thorwege in den Strassen, denn diese sind wie in Genua ganz offen, während sie in Turin und Mailand durch Thüren in halber Höhe verschlossen waren. Die Architektur ist theilweise hervorragend, namentlich wo sich San Micheli zu erkennen gibt. Häufig findet man auch überhängende Dächer und an den verputzten Façaden rothmarmorne Fenstergewände, die rundbogig oder spitzbogig ge-



S. Bernardino zu Verona.
Kapelle.

schlossen sind und zur Bekrönung eine Palmette haben. Die nebenstehende kleine Kapelle in feinsten Renaissance ist von San Micheli und befindet sich in San Bernardino. Die zwei Festungsthore von diesem venetianischen Baumeister sind in toskanischem Style und wollen nicht viel bedeuten, dagegen ist in der langen Strasse der

Paläste die wohl erhaltene Façade eines schönen antiken Thores mit zwei Einfahrten und über diesen zwei kleinere Etagen.

Die städtische Bildergalerie im Pal. Pompei enthält einige ausgezeichnete Gemälde, vorzüglich von Veroneser Meistern, zwei von Paolo V., nämlich eine erste Skizze seines grossen Abendmahles und eine Grablegung, beides kleine Bilder; die ganze grosse Gruppe befindet sich bei letzterem Bilde auf einer Seite, auf der andern dagegen ist Landschaft.

Ein anderes grosses Bild von hohem Werthe stellt die Unterwerfung Verona's unter Venedig dar; in der Mitte auf einem Throne der Doge, zu seiner Seite eine Reihe ernster Senatoren in rothen Gewändern und im Vordergrund die Deputation der Veroneser in weissen Gewändern, die die Schlüssel der Stadt dem Dogen überreicht.

Der neue Campo Santo ist ein grossartig angelegter, noch nicht ganz vollendeter Bau in streng dorischem Style, nach der Innenseite zu offene Arkaden, nach der Aussenseite ein geschlossener langer Gang mit spärlichem Licht, beide zum Aufstellen von Denkmälern bestimmt. Dem Architekten hat die »dankbare Stadt« ein schönes Denkmal im Mittelbau über dem Eingang zu der runden Kapelle gesetzt.

Am Abend, schon in der Dunkelheit, bin ich noch in das Amphitheater gegangen und habe den Schluss eines Balletes gesehen, das auf der kleinen Bühne bei jämmerlicher Beleuchtung, jedoch unter dem lautesten Jubel des lebhaften Volkes, irgend eine Posse beschloss.

Der Aufenthalt in Verona hat mich sehr befriedigt und ich werde es sicherlich im Gedächtniss behalten, schon auch der grossen Mücken wegen, die mich ganz erbärmlich zerstoichen haben.

Venedig, 28. August. Früh um 6 Uhr von Verona nach Vicenza gefahren. Hier hat Palladio seine bedeutendsten Denkmale hinterlassen, hauptsächlich grossartige Paläste, deren höchster Werth jedoch in den Façaden zu bestehen scheint, die stets von sehr klarer Anordnung und gesetzmässiger Eintheilung zeugen; freies Ornament sieht man nicht und die reichen Skulpturen ordnen sich immer den architektonischen Gesetzen unter. In der Ausführung machen solche Bauten überhaupt immer einen grossartigen Eindruck, während sie in den Zeichnungen etwas nüchtern aussehen, so erschienen mir auch stets die herausgegebenen Werke Palladio's in den alten italienischen Ausgaben, bei denen übrigens die Darstellungsweise etwas sehr kaltes hat. Im Pal. Chierigato, dem jetzigen Museo civico sind mehrere Zeichnungen Palladio's ausgestellt; wo

dieselben bloss in Linien bestehen, muss man die Klarheit der Zeichnung anerkennen, wo sie dagegen in schwarzer Tusche gemalt sind, machen sie jenen nüchternen Eindruck. — Palladio scheint der Stolz seiner Vaterstadt zu sein, denn überall sieht man seine Büste und liest seinen Namen.

Von grossartiger Wirkung ist vor allem der Palazzo della Ragione (Basilika), ursprünglich mittelalterlich, von Palladio jedoch mit Façaden im Renaissance-Style versehen. Der Grundriss ist sehr einfach, unten und oben ringsumher Arkaden, theilweise leider durch Läden und die Treppen verbaut. Oben bildet der mittlere Theil einen grossen Saal mit runder Holzdecke; seine Mauern haben eine ganz gleichmässige kleine Eintheilung und beachtenswerth ist nur, dass Palladio dieselbe nicht beibehalten hat bei seinem Neubau, sondern zwei Theile zu einem genommen und diesen in eigentlich wenig logischer Weise ausgebildet hat; er wusste aber sicherlich, dass er mit dieser grossen Eintheilung mehr Wirkung erzielen würde, als durch Beibehaltung der alten kleinen. — An diesen Palast stösst der hohe und auffallend dünne Glockenthurm in Ziegelstein an und ihm gegenüber sind zwei Paläste von hoher korinthischer Façade so dass der Platz ungemein grossartig erscheint.

Ein sehr eigenthümliches Bauwerk besitzt Vicenza in seinem Theater, das von Palladio in antiker Weise erbaut ist. Das Gebäude hat seltsam genug nach keiner Seite hin eine Façade und der Eingang ist ein ganz trauriger. Das Innere besteht aus einem halbkreisförmigen Amphitheater, umgeben von einer Reihe massiver korinthischer Säulen, über welchen sich eine Galerie befindet. In den Ecken liegen hölzerne nothdürftige Treppen. Im Centrum des Amphitheaters ist die vertiefte Orchestra und vor dieser das Proscenium mit der Scena stabilis, einer überaus reichen Façade in drei Etagen, deren Fenster Figurennischen sind und welche einen mittlern Hauptausgang und zwei Nebenausgänge hat; zwei dergl. sind ausserdem im Proscenium. Durch die Ausgänge sieht man in perspektivisch gestellte und gemalte Strassen hinein, was einen ganz seltsamen Effekt hervorbringt. Die Façaden sind übrigens in Marmor, die Strassenperspektiven dagegen in Holz. Das Amphitheater ist mit einer flachen velenartigen Decke überdeckt.

Um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Venedig gefahren, woselbst um 4 Uhr eingetroffen. Bis ich aber meine Effekten in Sicherheit geschafft hatte, war es 5 $\frac{1}{2}$ Uhr und dann musste ich für die erste Nacht noch mit einem kleinen Vorzimmer vorlieb nehmen.

Venedig, 29. August. Der Eindruck Venedigs ist ein ganz wunderbarer und ich kann ihn mit keinem bisher empfundenen

vergleichen. Die Hauptstrassen sind Kanäle, auf denen sich unzählige schwarze Gondeln mit unglaublicher Schnelligkeit hin und her bewegen. Ausserdem existiren nur kleine enge Gässchen, noch enger als die Genua's, stets unterbrochen durch Kanäle, die dann mittelst Treppen hoch überbrückt sind, und einige Plätze, von denen der Markusplatz der grösste und schönste ist. Hier drängt sich alles Leben zusammen, zumal am Abend, wo die schöne Welt lustwandelt. Rings um den Platz sind Läden und Cafés und ein heiteres Volk hört bei Kaffee und Sorbett den Musikbanden zu und handelt mit den unzähligen zudringlichen Trödlern, die manchmal hübsche Sachen um Spottpreise losschlagen.

Venedig, 31. August. Vorgestern und gestern bin ich zusammen mit zwei Würzburger Studenten umhergeschweift, um die Stadt erst einmal im Allgemeinen kennen zu lernen. Vorgestern Mittag machten wir eine Gondelfahrt, den ganzen Canal grande entlang (Streit mit dem Gondoliere) und bestiegen nachher den Thurm von S. Marco, gestern haben wir die Hauptkirchen und die Gemäldegalerie in der Akademie gesehen; die Abende brachten wir in lebhafter Unterhaltung auf dem Markusplatze zu. Heute früh sind die Studenten nach Mailand gereist.

Ich habe den heutigen Tag mit einem Meerbade begonnen und sodann einige Stunden beim und im Dogenpalast zugebracht. Niemals sah ich ein Profangebäude, das bei so geringer Ausdehnung einen so imponirenden Eindruck hervorbringt; die Erwartung ist weit übertröffen, denn nach Bildern vermuthet man so leicht eine grosse schwere Mauermasse, die auf dünnen Stützen hinkt — aber seltsamer Weise scheint die Mauermasse nicht drückend, und die Stützen nicht dünn, denn sie sind in so kräftigen tragfähigen Verhältnissen, dass man keinen Verstoss gegen das statische Gefühl empfindet, sondern nur der geistreichen Idee folgt, die der grosse Baumeister seinem Werke zu Grunde gelegt hat. In dem Staatsgebäude der grossen venetianischen Republik scheint das ganze System dieser scheinbar freien, in Wirklichkeit aber despotischen Regierung verkörpert zu sein: zu ebener Erde öffnen sich weite Bogenhallen, in denen das Volk beliebig umherwandeln und sich träumen lassen kann, es regiere in der Republik mit; ja es kann sogar noch in das erste Stockwerk dringen auf der breiten Riesentreppe und die Aussicht auf das beherrschte Meer geniessen. Auf diese Weise gewinnt das Gebäude für das Volk den Charakter der Oeffentlichkeit, aber dieser ist für den Weiterdenkenden nur scheinbar, denn über den doppelten offenen Arkaden erhebt sich eine gewaltige Mauermasse, von aussen heiter mit farbigen Marmorarten bekleidet, mit spärlichen

Oeffnungen, um nicht zu viel Tageslicht auf das fallen zu lassen, was hinter diesen Mauern vorgeht, denn dort hält der Rath der Zehn seine geheimen Sitzungen, dort wird der Stab gebrochen über manchen, der es gewagt hat, zu Gunsten des Volkes ein freieres Wort zu sprechen, dort verurtheilt man den Gründer des Palastes den grossen Dogen Marino Falieri, geköpft zu werden und seinen grossen Baumeister Calendario, gehängt zu werden, weil beide wagten, freier zu denken, als die despotischen Herrn Venedigs.

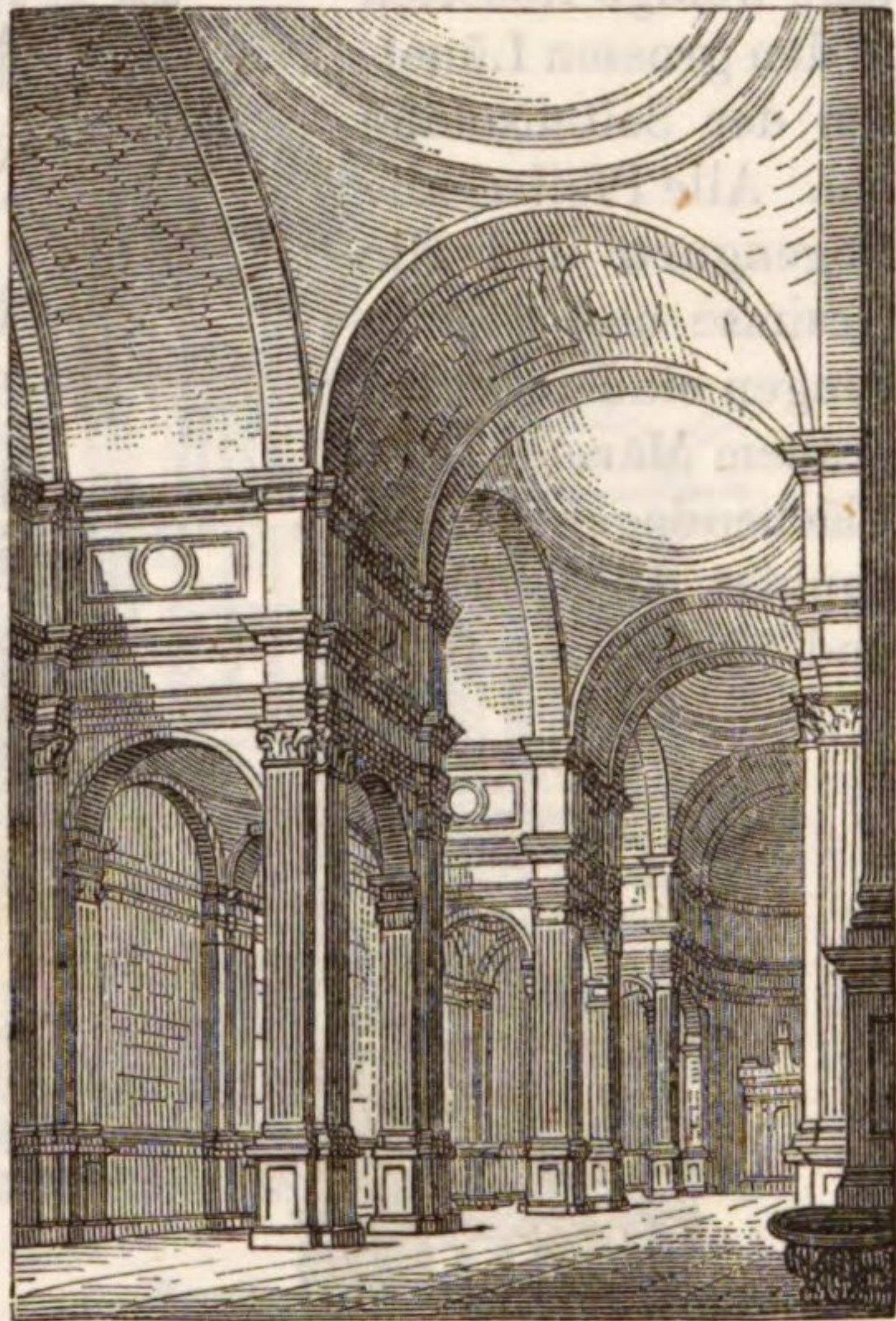
Die Ausstattung der grossen innern Säle im zweiten Stockwerk ist eine so reiche, wie sie auf der Welt wohl kaum zum zweiten Male existiren mag, denn man muss bedenken, dass Wände und Decken durchweg mit den vortrefflichsten Werken der grössten italienischen Meister bedeckt sind. Namen wie Tizian, Paolo Veronese und Tintoretto sind häufig, obwohl mehrere ihrer Werke von Napoleon und andern geraubt worden sind. Von geschmackvoller Anordnung ist fast nirgends die Rede, denn die Wände sind dicht mit diesen Gemälden bedeckt, so dass nur schmale Goldleisten dieselben trennen; die Decken haben bizarre Eintheilungen, in Ovale und Rechtecke, die durch schwere, formlose, vergoldete mit allerlei fliegenden Figuren bedeckte Friese gebildet sind, wobei jedes leere Fleckchen mit Gemälden bedeckt ist. Der grösste Saal, der im Friesen an der Decke die Dogenbildnisse enthält (statt Falieri's ein schwarzes Tuch) muss in Bezug auf seine Bilder von unschätzbarem Werthe sein; am schönsten erschien mir ein P. Veronese: »Venezia von Ruhm gekrönt wird im Olymp von Juno und Ceres empfangen;« die Gluth und Harmonie der Farben und die Pracht der Anordnung mit seiner beliebten grossen Architektur haben mich wiederholt zu diesem Bilde zurückgezogen. In dem Appartamento del Doge ist jetzt eine Antikensammlung, die einiges sehr Sehenswerthe enthält; ausserdem zwei reizende Kamine von Pietro Lombardo, von denen ich den einen leicht aufskizzirt.

Venedig, 1. September. Den grössten Theil des Tages habe ich den Aussichten auf Venedig von den Inseln della Giudecca und S. Giorgio gewidmet und dabei gelegentlich die Kirchen il Redentore und S. Giorgio besucht, die beide in dem etwas nüchternen Style Palladio's erbaut sind; besonders ist das Innere kalt und kahl und abgesehen von einigen schönen Altargemälden ganz ohne Farbe. Wenn diese in Kirchen des Renaissancestyles fehlt, und auch nicht durch reiche Skulpturen und Vergoldung ersetzt ist, so fehlen damit die Mittel, den Eindruck berauschender Pracht hervorzubringen, der in so vielen Kirchen dieses Styls für den Eindruck des Erhabenen herhalten muss. — In S. Giorgio ist eine sehr lange Reihe reich

verzierter Chorstühle, deren Detail voller Phantasie und deren Ausführung zum Theil bewundernswürdig schön ist; die Formen sind dagegen zuweilen wild, namentlich an den Stühlen selbst, so dass diese eigentlich wenig zu den feinen korinthischen Säulen und dem Krönungsgesimse passen oder auch umgekehrt. — Die Aussicht vom Thurm ist nach meiner Meinung belohnender als die vom Markusthurm, weil sie den Blick auf die städtischen Façaden gewährt. Man besteigt den Thurm, wie auch den Markusthurm auf einer sehr bequemen Rampe. Die Form des Thurmes ist im Wesentlichen dieselbe und überhaupt scheint der Markusthurm für alle spätern Thurmbauten maassgebend gewesen zu sein; überall jene schweren ungegliederten Mauermassen, denn gegliedert kann man jene langen, durch keine Horizontale unterbrochenen Lisenen wohl nicht nennen; bekrönt durch eine offene Säulengalerie, und eine stumpf viereckige Spitze; dieses einfache Motiv findet sich natürlich mehr oder minder glücklich modifizirt.

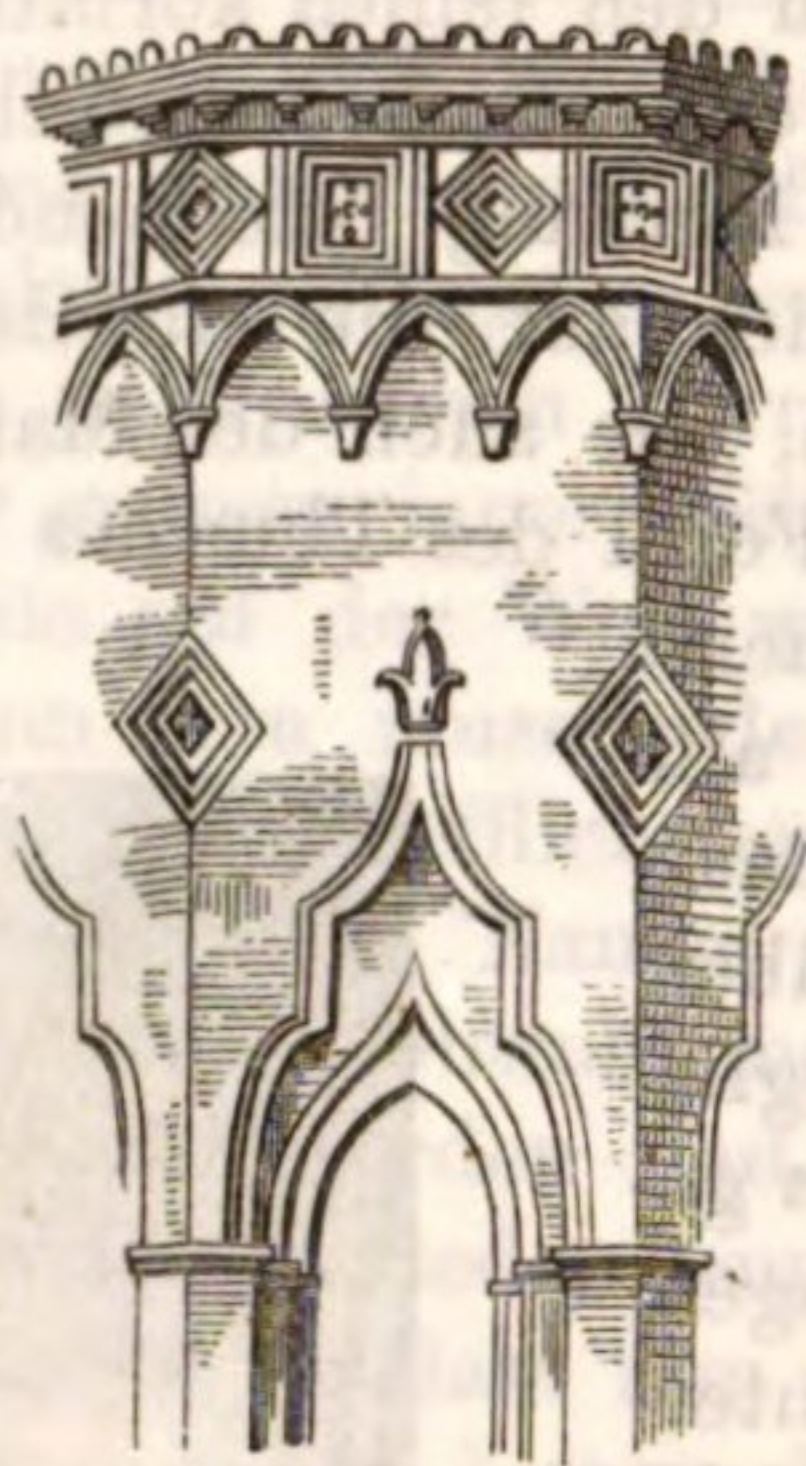
In S. Marco muss man mit Recht den Reichthum der alten Mosaikgemälde bewundern, deren unverwüstlicher Glanz wahrhaft zu einem religiösen Monument stimmt. Die Darstellungen sind bisweilen bis zum Komischen naiv und besonders die unter der Vorhalle, die dem alten Testament entnommen sind. In den Formen muss man den Werth dieses Bauwerkes nicht suchen, denn sie sind da, wo sie nicht direkt aus der Antike entlehnt sind, unbeholfen und stehen in merkwürdigem Gegensatz zu der bewundernswürdigen Technik in Ausführung der kühnen Kuppelkonstruktionen. Uebrigens sind die Massenverhältnisse weder innerlich noch äusserlich besonders grossartig und namentlich erscheint die Façade für den Markusplatz viel zu niedrig.

Venedig, 2. September. Die Kirche S. Salvatore fällt in ihrem Innern auf, durch ihre seltsame Eintheilung. Dieselbe erscheint mir



S. Salvatore zu Venedig.

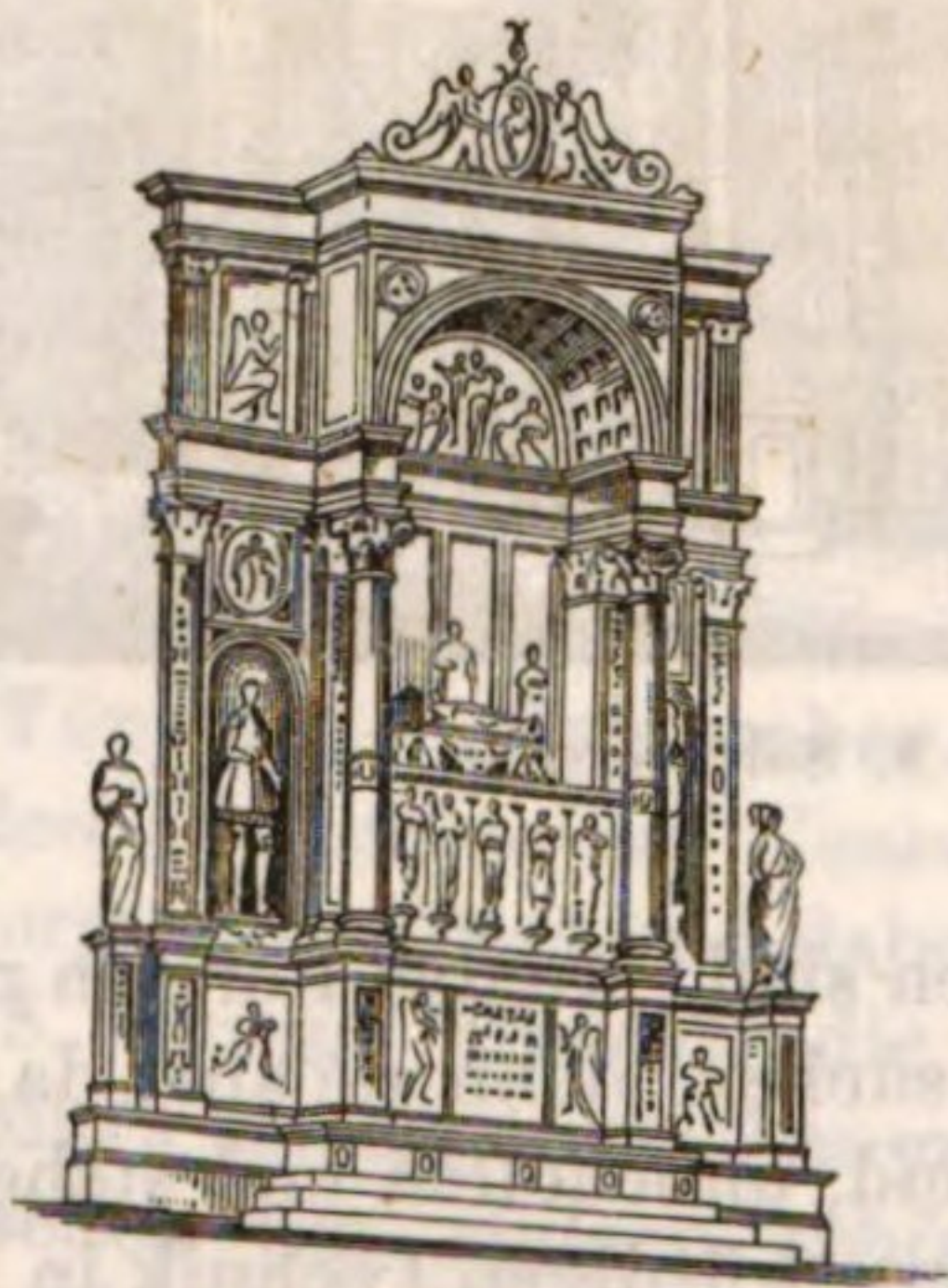
doch etwas willkürlich und ich sehe nicht ein, woher die verschiedenen Bedingungen kommen sollen. Originell dagegen erscheint die Anordnung und sie gewährt in der Perspektive keinen übeln Eindruck. Das Licht fällt durch die Laternen in den hohen Kuppeln des Mittelschiffes und durch einige wenige Rosetten in den grossen Lünetten der Seitenschiffe ein. Alle Pfeiler, alle Bogengurte und alle Gesimse und Gliederungen sind in weissgrauem Marmor, alle Flächen dagegen weiss geputzt. An Malereien und Skulpturen fehlt



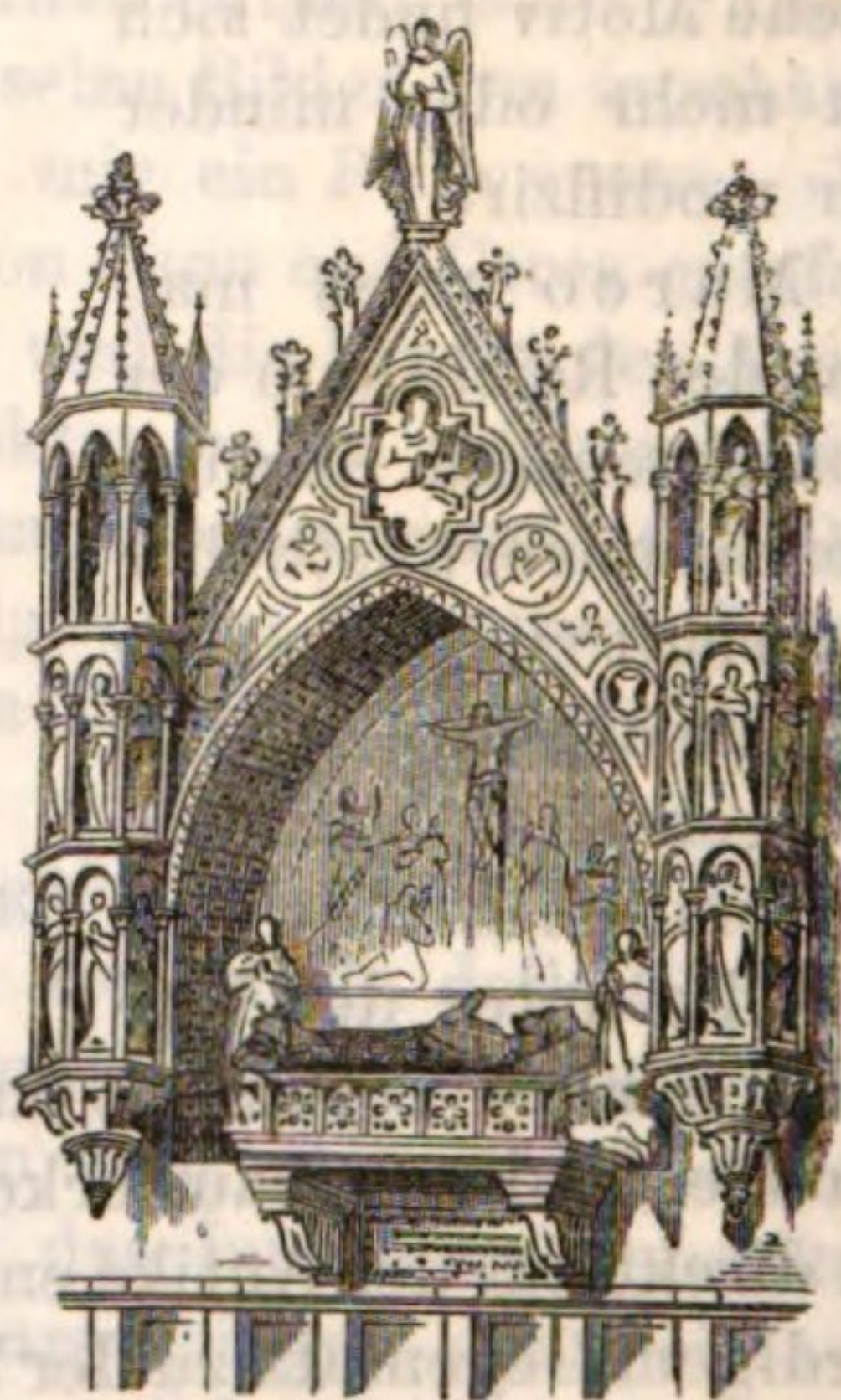
Von S. Giov. e Paolo.
Venedig.

es ganz, nur die Wände der Seitenschiffe haben Altäre mit Gemälden und einige Wandgrabmäler, unter welchen das des Dogen Venier von Sansovino durch zwei wundervolle Frauenfiguren auffällt, anscheinend die Gemahlin des Dogen und eine Caritas. Von Sansovino und Tullio Lombardo soll auch die Architektur der Kirche sein.

Die Kirche S. Giovanni und Paolo



Grabmal Vendramin.



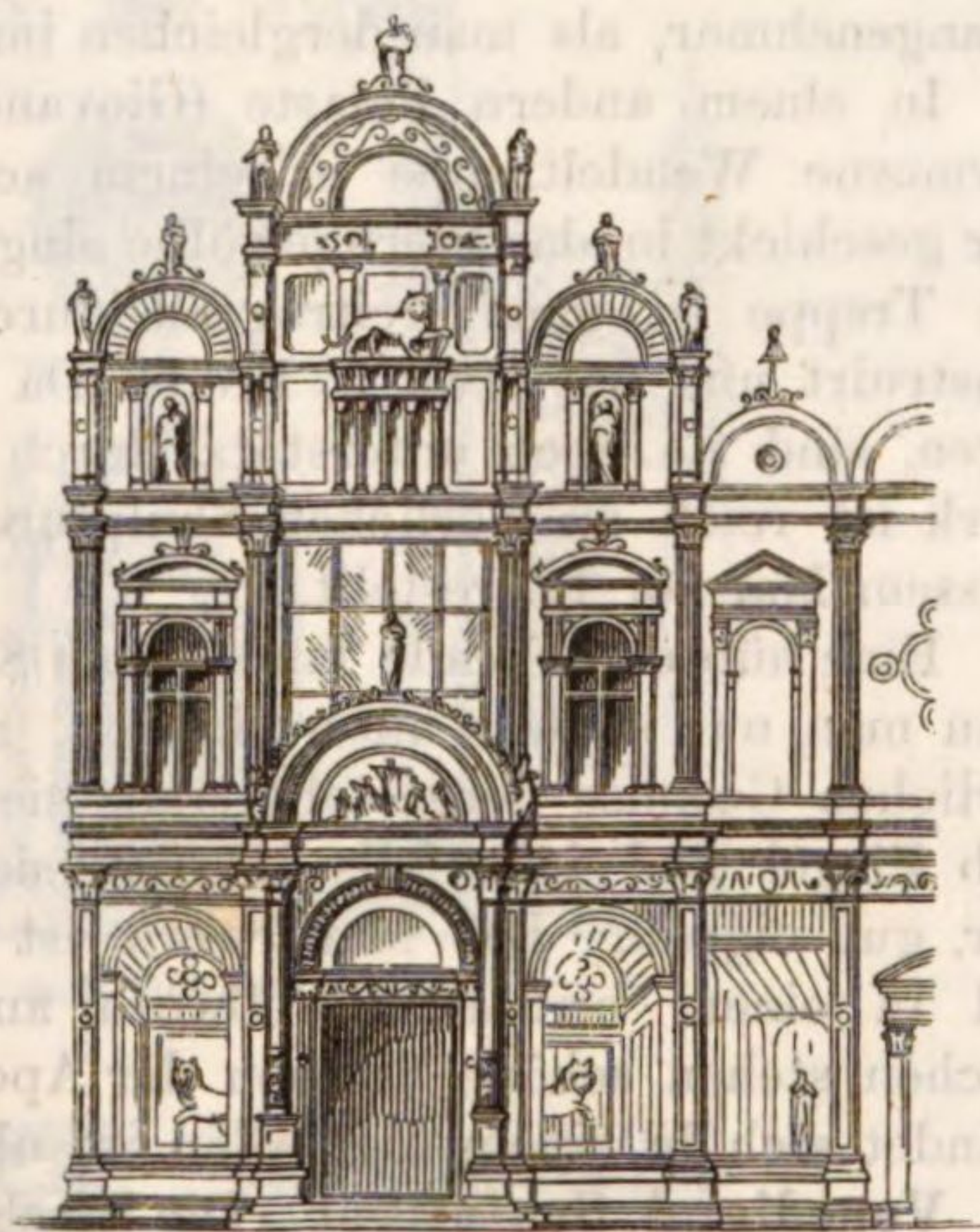
Grabmal Cornaro.

hat in ihrer Architektur wenig Besonderes. Das Aeussere ist in einem ärmlichen Ziegelrohbau, fast ohne Formsteine. Das obestehende Gesimse und Fenster sind von einem seitlichen Chor und

auffällig besonders dadurch, dass die Ornamente immer ganz unbefangen um die Ecke gebrochen sind. Das Innere ist so baufällig, dass mehrere Säulen und Pfeiler bereits krumm stehen und vielleicht mit Mühe durch eine Menge hölzerner Balken gehalten werden. Der Raum ist sonst weit und hoch, die Gewölbe sind aber blosse Holzverschalung. — Dagegen enthält die Kirche eine grosse Anzahl der reichsten Grabmonumente, grösstentheils von Dogen. Sie sind sämmtlich an Wände angelehnt und theilweise von hohem künstlerischem Werth. Mir fiel besonders das des Dogen Vendramin durch die Feinheit seiner Architektur und die Schönheit seiner Statuen auf. Es soll von Tullio Lombardo sein, etwa 1520. Ein anderes, das des Marco Cornaro ist bereits aus dem 14. Jahrhundert und fällt durch grosse Eckthürmchen mit Figuren besonders auf. Es hängt gleichsam an der Wand über den Stühlen im Chor.

An die Kirche stösst ein kleines Bauwerk mit einer Façade in reichster Renaissancean, die Scuola di S. Marco, jetzt den Eingang zu dem grossen Ospedale civile bildend. Die ganze Façade ist mit verschiedenem Marmor ausgelegt und bedeckt mit Statuen und Reliefs. Seltsam sind marmorne perspektivische Architekturbilder, aus denen skulptirte Löwen heraustreten. Das Innere des Hospitals enthält viele grosse Säle, die jedoch weder durch Architektur noch durch ihre Disposition bemerkenswerth scheinen.

Venedig, 3. September. Die ersten Stunden habe ich im Dogenpalast zugebracht, um die schönen Gemälde von Paolo noch einmal zu sehen. Die Hofarchitektur des Palastes stimmt an zwei Seiten im Wesentlichen mit den Façaden überein; zwei Reihen Arkaden und darüber eine hohe Mauermasse mit wenig und grossen Fenstern.



Scuola di S. Marco.

Die beiden andern Seiten sind dagegen theilweise in Renaissance-Architektur und namentlich ist an der östlichen Seite über den untern Arkaden eine ganz willkürliche Fenstereintheilung, die mit ihren vielen dünnen Gesimslinien wenig zu dem ernsten Charakter des übrigen Gebäudes stimmt; die Architektur ist ausserdem aber sehr fein zu nennen.

Später habe ich mehrere wenig bedeutende Kirchen gesehen und lange Zeit den Pal. Pesaro am Canal grande betrachtet, dessen wirkliche Erscheinung jede Zeichnung weit an Effekt überbietet; Die Façade hat ausserordentlich viel Relief, indem die Säulen ganz frei vorstehen; das kräftige grossgetheilte Hauptgesims wirkt um so angenehmer, als man dergleichen im Uebrigen hier sehr vermisst.

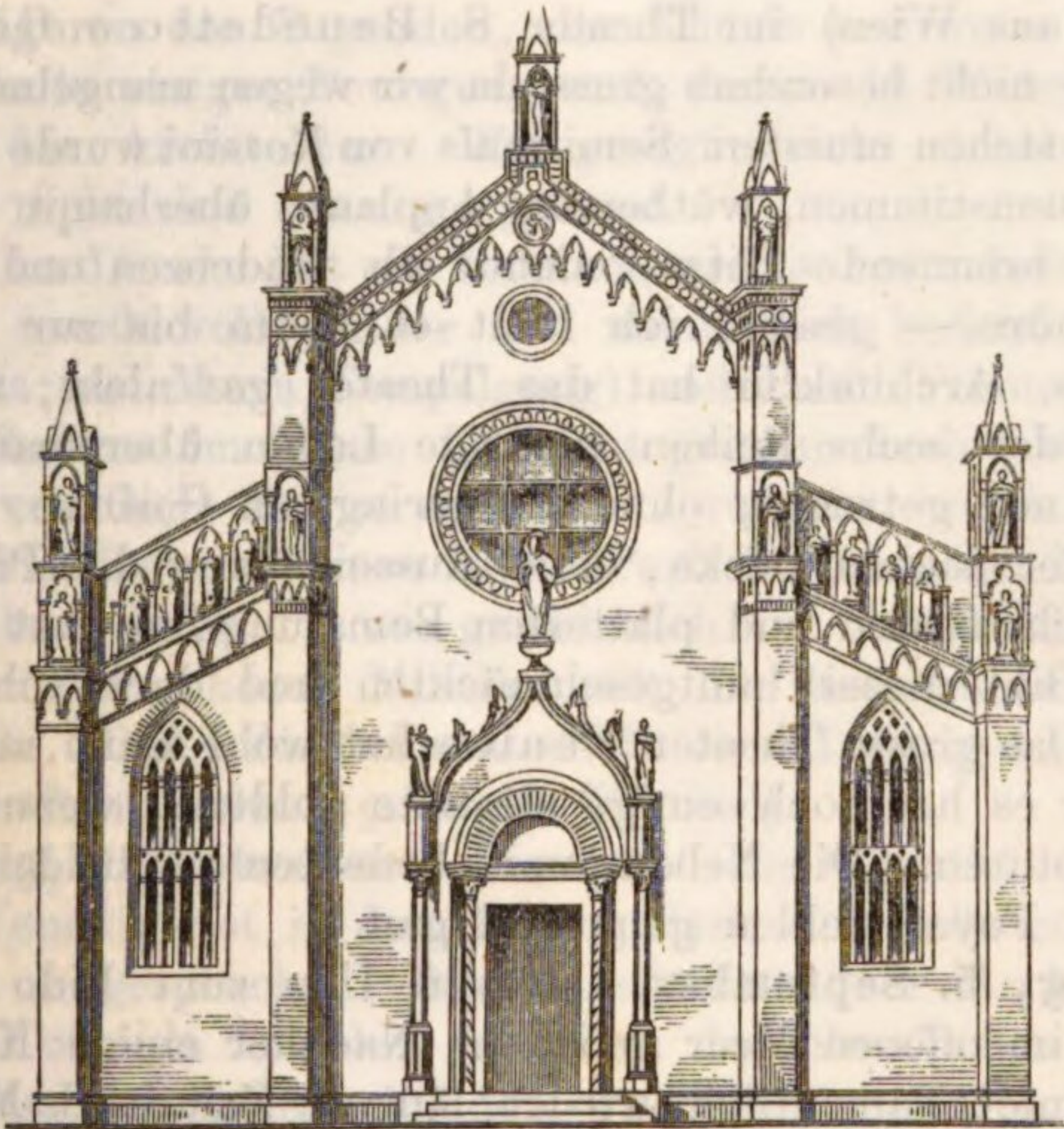
In einem andern Palaste (Giovanelle) sah ich eine reizende marmorne Wendeltreppe in einem achteckigen Raum durch ein sehr geschickt in das Sterngewölbe eingefügtes Oberlicht beleuchtet. Die Treppe ist ganz freitragend durch zwei Geschosse hindurch konstruirt und hat etwa 5' Breite. Da wo die Stufen in der Mauer liegen, sind sie noch unterstützt durch kleine Konsolen. Das ganze Werk ist reich an zierlichen Skulpturen und alles ist in blendend weissem Marmor hergestellt.

Eine hübsche Façade fand ich an S. Maria dell' Orto. Leider kann man nur schwer unterscheiden, mit welchen Materialien die zierlichen Gesimse hergestellt sind; sie schienen mir halb Marmor, halb Ziegel und jedenfalls würden sie sich für letzteres Material sehr gut eignen. Das Mauerwerk ist mit den Gesimsen verputzt und in einem brillanten Gelbroth angestrichen. In den untern Nischen stehen schöne Statuen der Apostel, und das Madonnenbild befindet sich in einem Medaillon im obern Hauptgesims.

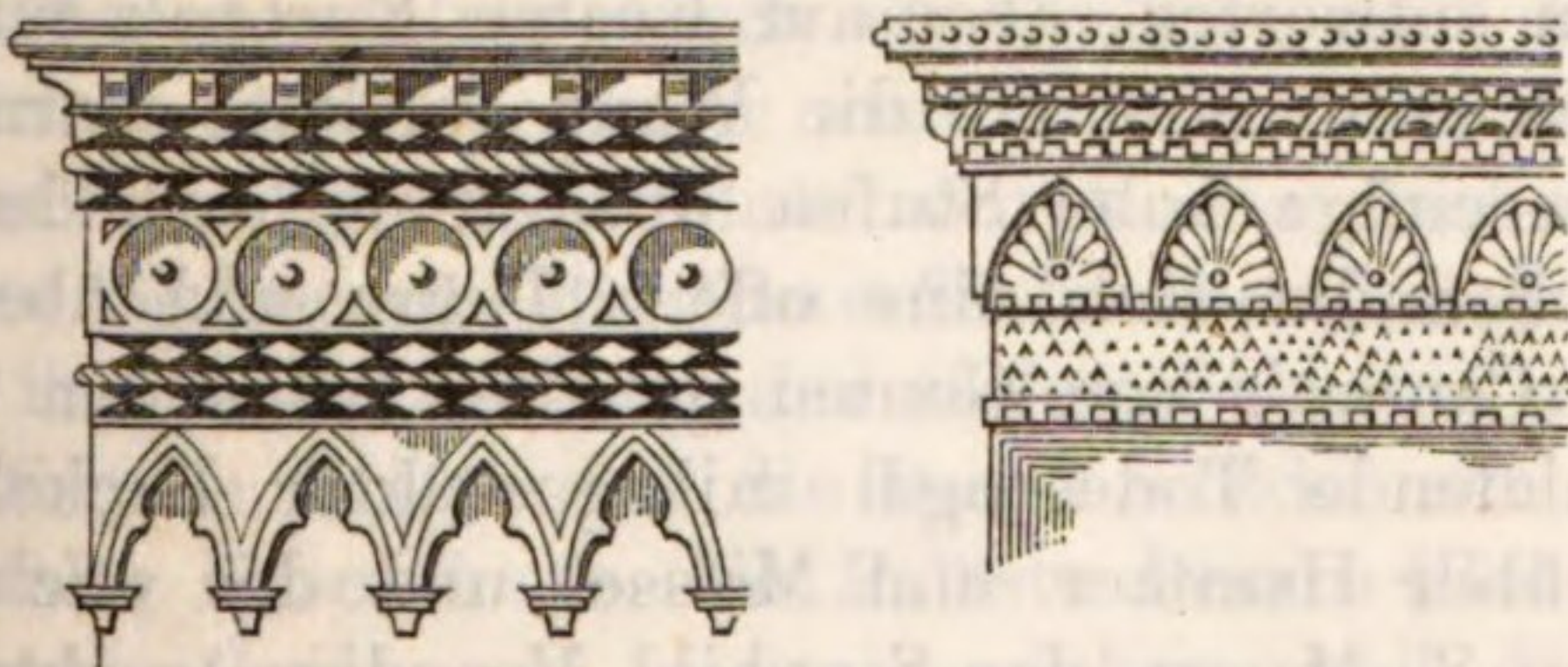
Venedig, 4. September. Die Kirche S. Stefano ist aus dem 13. Jahrhundert, hat eine runde Holzdecke mit Ankerbalken, hohe Wände und ganz hübsche gothische Säulenkapitäle, bei denen die Blumen und Stengel vergoldet, der Grund blau ist, was einen hübschen Effekt macht.

Ein überraschendes Bild gewährt die Scuola di S. Rocco, wenn man hinter dem Chor von S. Maria de' Frari hervortritt. Die Verhältnisse dieses Gebäudes sind sehr schön und das Detail sehr reich und elegant. Der Grundriss sehr einfach, zwei grosse Säle übereinander, der untere mit zehn steinernen Säulen, die mittelst langer Unterzüge die hölzerne Decke tragen. Der obere Saal ist ebenfalls mit einer reich verzierten flachen Holzdecke in der Art derer des Dogenpalastes versehen und wie der untere Saal mit grossen Steinen gepflastert. Wände und Decken sind von Tintoretto mit grossen Bildern bemalt. Die Fenster sind gerade wie

am Aeussern des Gebäudes ausgebildet und ihre steinernen Säulen stehen mit einem hohen sehr reichen Paneel in Verbindung, das um den ganzen obern Saal und den kleinern eben so reichen Nebensaal herumläuft und am Fussboden Bänke hat. Die beiden Säle sind durch eine sehr geräumige und ebenfalls wie die Säle reich



S. Maria dell' Orto zu Venedig.



Friese derselben Kirche.

verzierte Marmortreppe verbunden. Das ganze Gebäude macht den Eindruck ausserordentlicher Pracht, denn selbst die Seiten- und Hinterfaçaden sind nicht vernachlässigt worden, obgleich sie in engen Strassen stehen. Die Architekten sollen Buono und Scarpagnino sein (etwa 1520). — Von der Treppe der nebenstehenden im Style der Scuola nachgeahmten Kirche S. Rocco zeichnete ich eine

kleine Ansicht des Chors der Kirche S. M. de' Frari und zur Seite ein Profil der Façade der Scuola.

Dieser Chor ist in zierlichem Ziegelrohbau mit Anwendung einiger Schnittsteine, namentlich an dem originellen und hübsch wirkenden Stabwerk der Fenster hergestellt. (Nic. Pisano?)

Den Abend war ich mit einem Reisebekannten (jungen Kaufmann Sch. aus Wien) im Theater S. Benedetto e Gallo. Der Genuss war nicht besonders gross, da wir wegen mangelnden Platzes im Parterre stehen mussten. Semiramis von Rossini wurde aufgeführt. Schöne Frauenstimmen, wüthender Applaus, überhaupt unerhörter Spektakel, brennende Hitze, nichts als Kadenzen und falsch gesungene Chöre — genug, ich hielt es kaum bis zur Hälfte des Stückes aus. Architektur hat das Theater gar nicht; man denke sich fünf oder sechs Reihen niedrige Logen übereinander durch Zwischenwände getrennt; ohne die geringsten Gesimse, ohne Vermittelung der flachen Decke, ohne Auszeichnung des Prosceniums, mit der nüchternsten und plattesten Bemalung, so hat man noch kaum ein Bild dieses buntgeschmückten und doch schmucklosen Saales. — Das grosse Theater Fenice hat wohl kaum mehr Architektur, aber es hat doch einige elegante goldene, wenn auch sehr flache Skulpturen. Die Nebenräume bedeuten in beiden Theatern sehr wenig; Foyers fehlen ganz und gar.

Venedig, 5. September. Um 8 Uhr zum Lido hinausgefahren und im offenen Meer gebadet. Nachher einige Kirchen besucht und mich namentlich wieder längere Zeit in S. Maria de' Frari aufgehalten, einer besonders an glänzenden Denkmälern reichen Kirche, das glänzendste von allen ist das des Canova, von ihm für Tizian entworfen, aber auf Kosten Europa's für ihn selbst ausgeführt. Es stellt eine an die Wand gelehnte marmorne Pyramide dar, um einige hohe Stufen über den Fussboden erhoben; in der Mitte befindet sich eine offene Thüre und über derselben das Medaillon Canova's von Genien gehalten. Auf den Stufen liegt links der schlafende Todesengel mit gesenkter Fackel und dem Lorbeerkranz über Hammer und Meissel und der wachende geflügelte Löwe von S. Marco, das Sinnbild Venedigs; rechts trägt eine verhüllte Frauengestalt, gefolgt von dem Genius der Skulptur, die Urne in die Gruft und ihr folgen die trauernden Schwesterkünste, Architektur und Malerei, gefolgt von ihren Genien. — Die Idee des Monumentes ist ergreifend, weil sie im Grossen augenblicklich dem Beschauer vor die Seele tritt, die Ausführung bleibt noch weit hinter der Idee zurück.

Das Denkmal Tizians dagegen, dem vorigen gerade gegenüber,

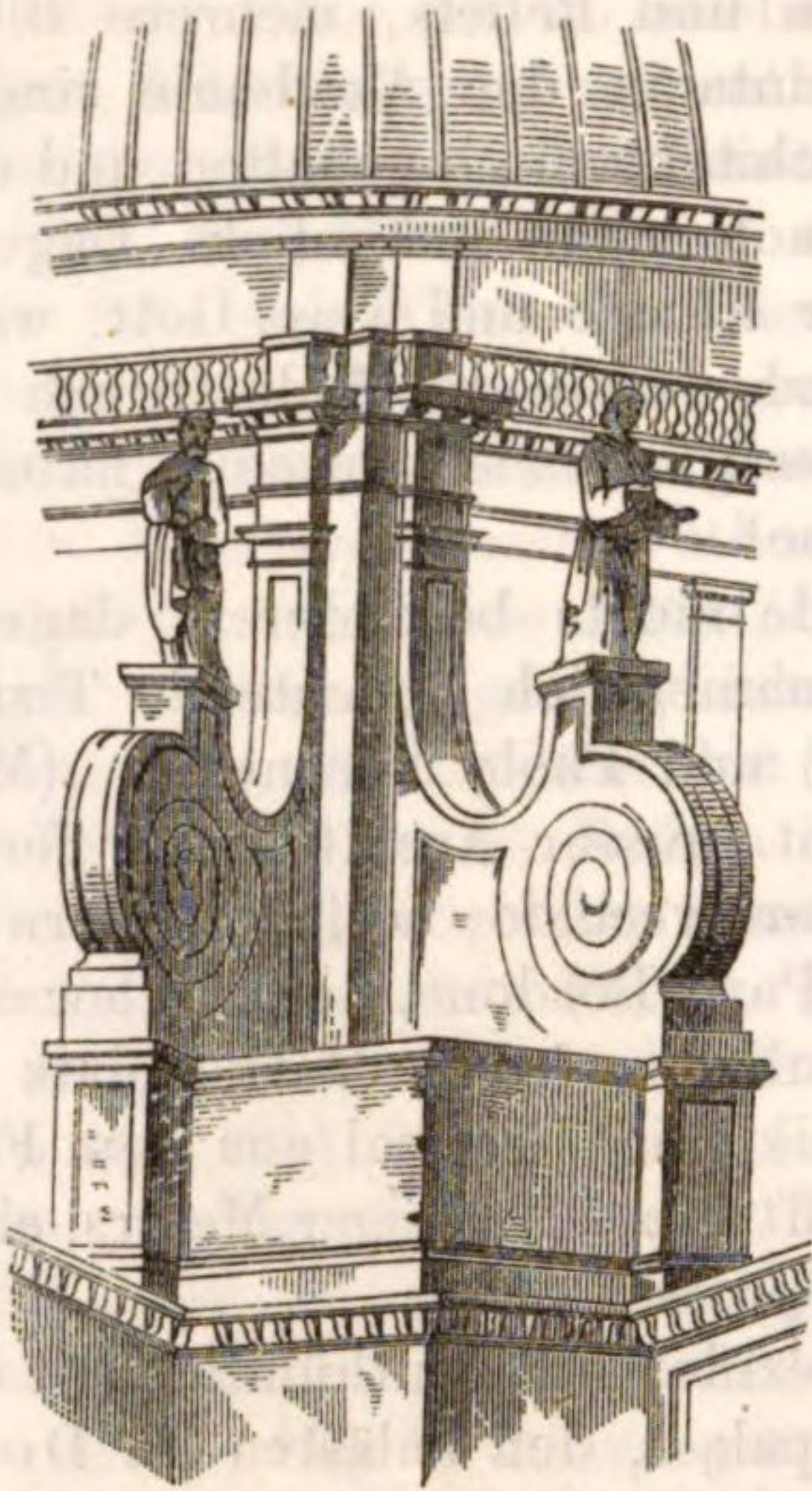
ist in der Ausführung überaus glänzend, aber ihm fehlt eine würdige einheitliche Idee; es ist ein Monument wie man viele sieht, wenn auch ungewöhnlich reich an Statuen und Reliefs, mehrere Bilder von Tizian, u. A. die berühmte Assunta in der Akademie sind in Relief dargestellt. Das Ganze ist architektonisch gehalten und dem Denkmal Vendramin in S. Giov. e Paolo nicht unähnlich. Dagegen sind die Figuren der Tugenden, der Künste und weiss Gott, welcher aller Genien in einiger Bewegung und darum in Widerspruch mit der Ruhe der Architektur. Wie gesagt, viele einzelne hübsche Ideen, nur nicht eine einzige grosse!

Die Akademie hat als Gebäude nichts besonderes, dagegen enthält sie wundervolle Bilder und namentlich bedeutende Tizians (die Assunta und Maria Tempelgang) und Paolo Veronese's. (Mad. in trono, Christus im Hause Levi mit grosser Architektur), ferner Madonnen von Giov. Bellini und Palma vecchio, welche letztern ich besonders hier lieb gewonnen habe. (Paris Bordone, der Fischer etc.)

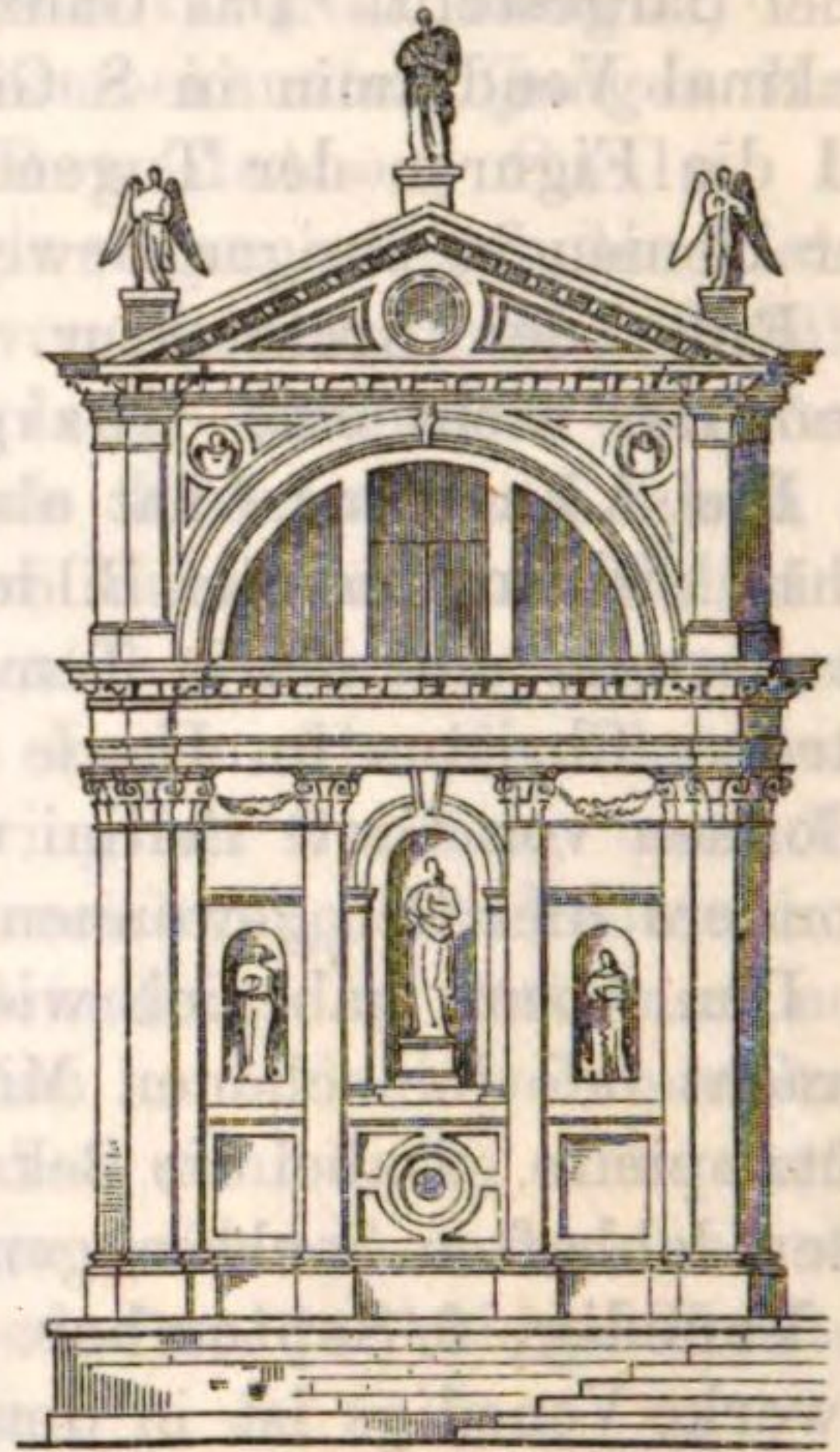
Den Abend habe ich wie gewöhnlich auf dem Markusplatz zugebracht bei der schönen Militärmusik, die diessmal aus dem Freischütz spielte. Dabei die Bekanntschaft eines Leipziger Malers, eines ächten lebhaften Sachsen gemacht (Sprosse).

Venedig, 6. September. Die spezifische Eigenthümlichkeit der Bauwerke Venedigs ist in dem Dogenpalast, den Palästen Cà Doro, Cavalli etc. ausgesprochen; das Malerische dieser Architektur beruht in den offenen Arkaden mit dem durchbrochenen gothischen Stabwerk und ausserdem in den wundervollen Farbentönen, die freilich mehr durch Materialien und Zeit bedingt sind, als sie in der Berechnung des Künstlers liegen. Was diesen Gebäuden aber fehlt, das ist der Abschluss durch ein Gesimse, und diesen Mangel fühlt man um so mehr, je mehr man sich an den Anblick dieser Gebäude gewöhnt. Der Abschluss durch die flachen Spitzen erscheint immer nüchterner, die Mauerfläche über den Arkaden immer kahler, weil ihr jede Andeutung der tiefern Schatten an den untern Partien der Façade fehlt. Auf die Dauer würde man den Palästen Cà Doro, Cavalli, Foscari etc. die Paläste Pesaro (Rezzonico), Vendramin Calerghi, Corner etc. weit vorziehen, weil diese wahrhaft monumental sind und das, was sie Malerisches besitzen, der rhythmischen Gliederung ihrer Massen verdanken. Was aber überhaupt an allen Palästen Venedigs. (Pal. ducale ausgenommen) ärgerlich ist, das ist der Mangel einer den Façaden entsprechenden innern Disposition und der Umstand, dass sie, besonders am Canal grande, nur vorgesetzte Façaden besitzen. Von den schönen genuesischen Höfen und Treppen habe ich hier noch nichts gefunden.

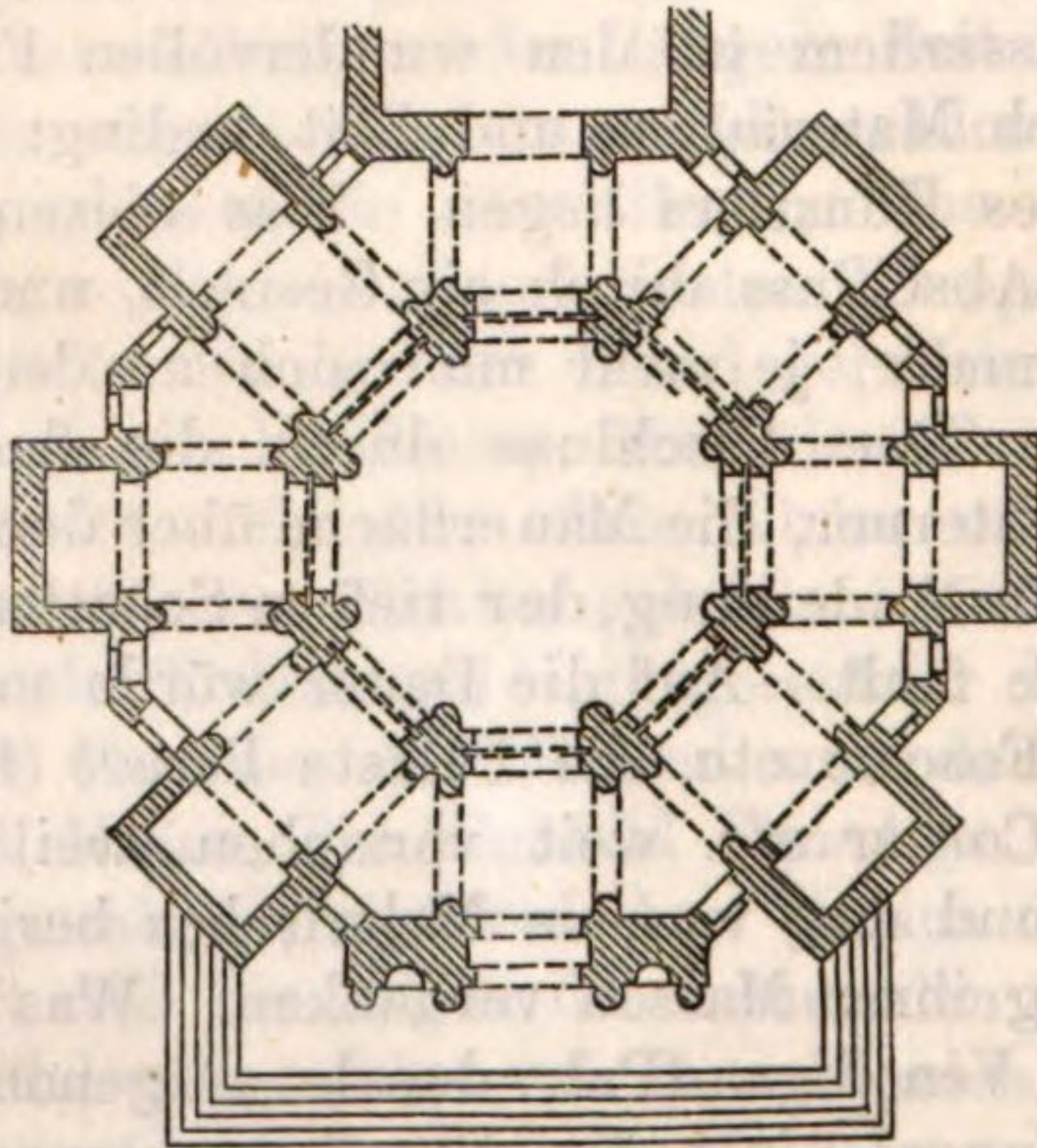
Ein schönes Vestibul hat der Pal. Cornaro d. Regina, jetzt Monte di Pietà (Leihhaus.) Die Treppen führen in einen grossen



S. Maria della Salute.
Kuppelansatz.



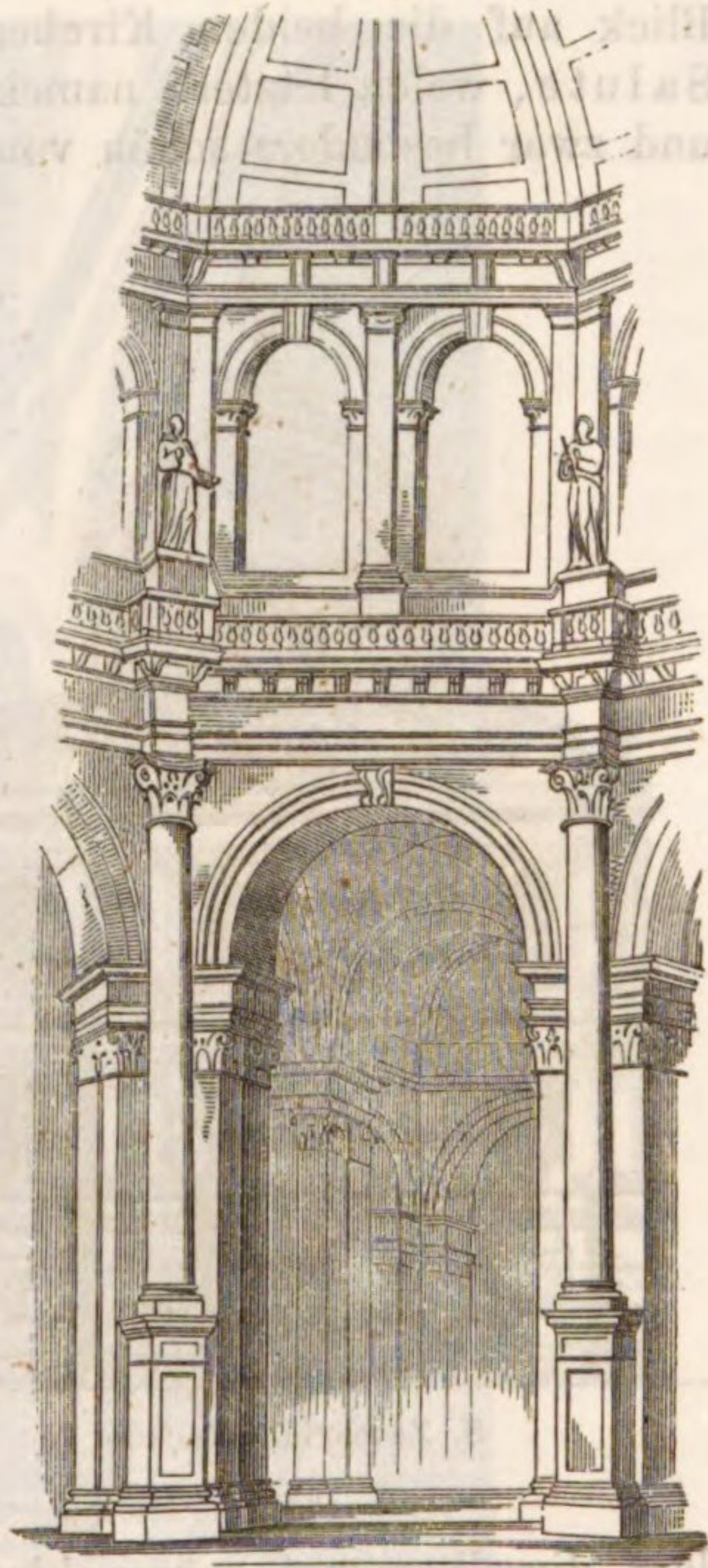
S. Maria della Salute.
Kapellenfaçade.



S. Maria della Salute.
Grundriss.

reich dekorirten Saal, der eigentlich ein zweites Vestibul ist. In diesem Saale ist in Fresken die Geschichte der Catharina Cornaro,

Königin von Cypern, dargestellt. Es gewährt einen traurigen Anblick, diese prachtvollen Räume jetzt zu solchem Zwecke benutzt zu sehen. Ein anderer ebenfalls sehr grossartig angelegter Palast, wie jener im Renaissancestyle, der Pal. Sabia, dient als Elementarschule und man hatte, um die schönen marmornen Mosaikböden zu schonen, nothdürftig Bretter darüber gelegt. Neben letzterm Pal. liegt der Pal. Manfrini mit weitläufigen langen Sälen, in denen eine sehr reichhaltige Bildergalerie (etwa 400 Bilder) sich befindet, die mit dem Palaste zum Verkauf steht. Ueberall gefallene Grösse. Ein wundervolles Bild von Tizian, die Grablegung¹⁾ hat mich durch die Schönheit der Gruppierung und durch die Pracht der Farbe sehr angezogen, und mir ist es vollkommener erschienen als selbst die Assunta. In dem todten Christuskopfe liegt noch solche Hoheit des Ausdruckes, dass ich nicht begreife, wie die lebenden Maler und namentlich die französischen, sich solchen nicht als Vorbild nehmen, statt uns mit diesen weibischen, süsslichen und theatralischen Christusmasken zu langweilen; — ausser diesem Bilde sind noch sehr schöne andere von G. Reni, Canaletto, Rafael (kleine Kreuzabnahme und Carton zu Noahs Arche), Giulio Romano und namentlich zwei Portraits von Paris Bordone da.

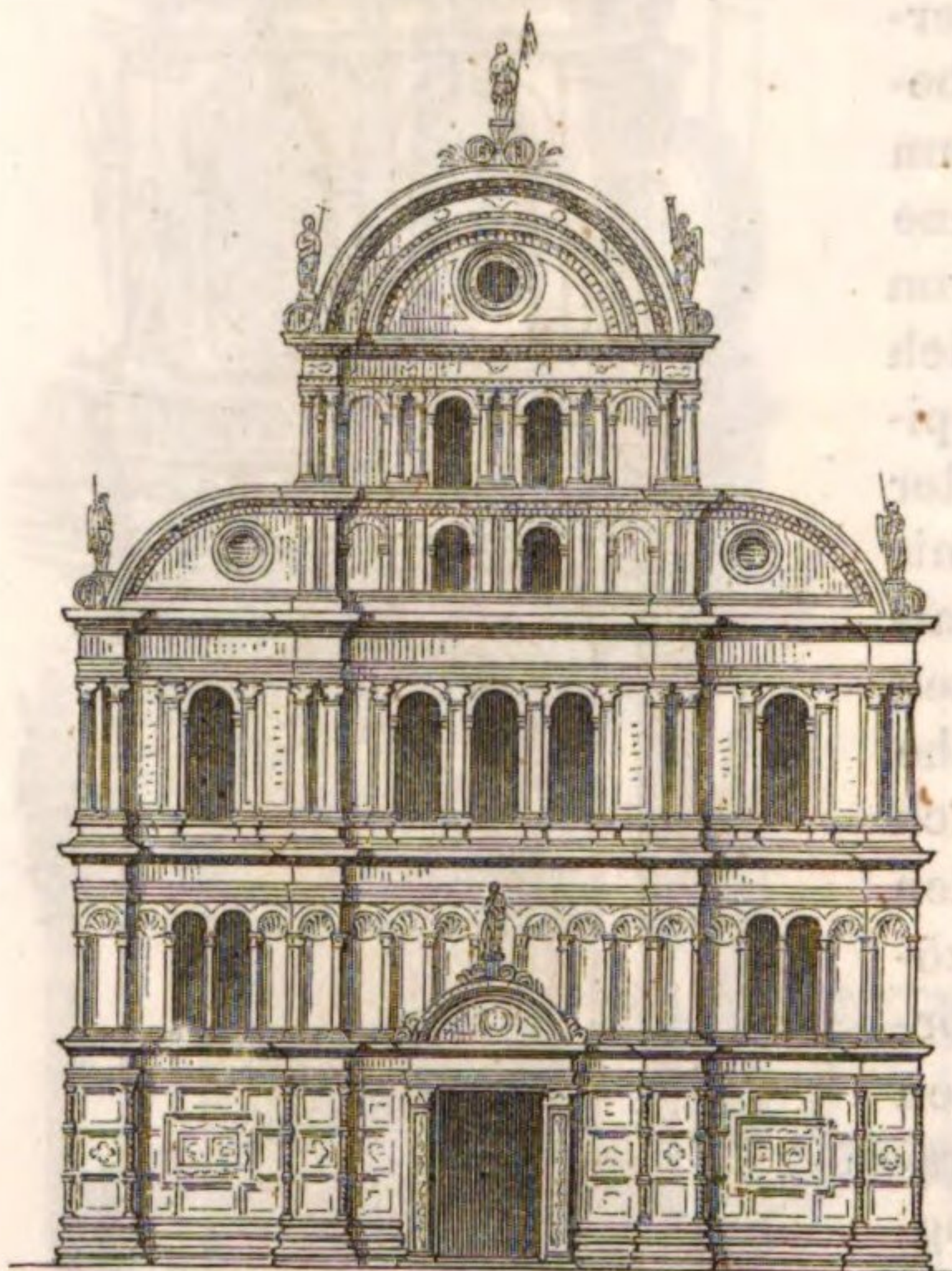


S. Maria della Salute.
Inneres.

Venedig, 9. September. Vorgestern habe ich den Palast Cà Doro aufgezeichnet und heute angefangen zu aquarelliren. Gestern hat es den ganzen Tag stark geregnet, ich habe zu Hause gearbeitet und Abends meinen gewöhnlichen Spaziergang an der Riva de'

¹⁾ Bekanntlich nur eine Kopie des Originals im Louvre.

Schiavoni gemacht, dem einzigen, der eigentlich in Venedig existirt, den man glücklicherweise aber wegen der schönen Aussicht nicht so rasch müde wird. Die Abende habe ich mich mit dem Maler Sprosse gut unterhalten, namentlich über die malerischen Effekte der Bauwerke Italiens, die er als Architekturmaler sehr genau studirt hat. Von dem vorgenannten Spaziergange aus hat man vornehmlich den Blick auf die beiden Kirchen S. Giorgio und S. Maria della Salute, welch letztere namentlich ich so oft gemalt gesehen habe und zwar besonders schön von Canaletto in Paris und Berlin. Die



S. Zaccaria. Façade.

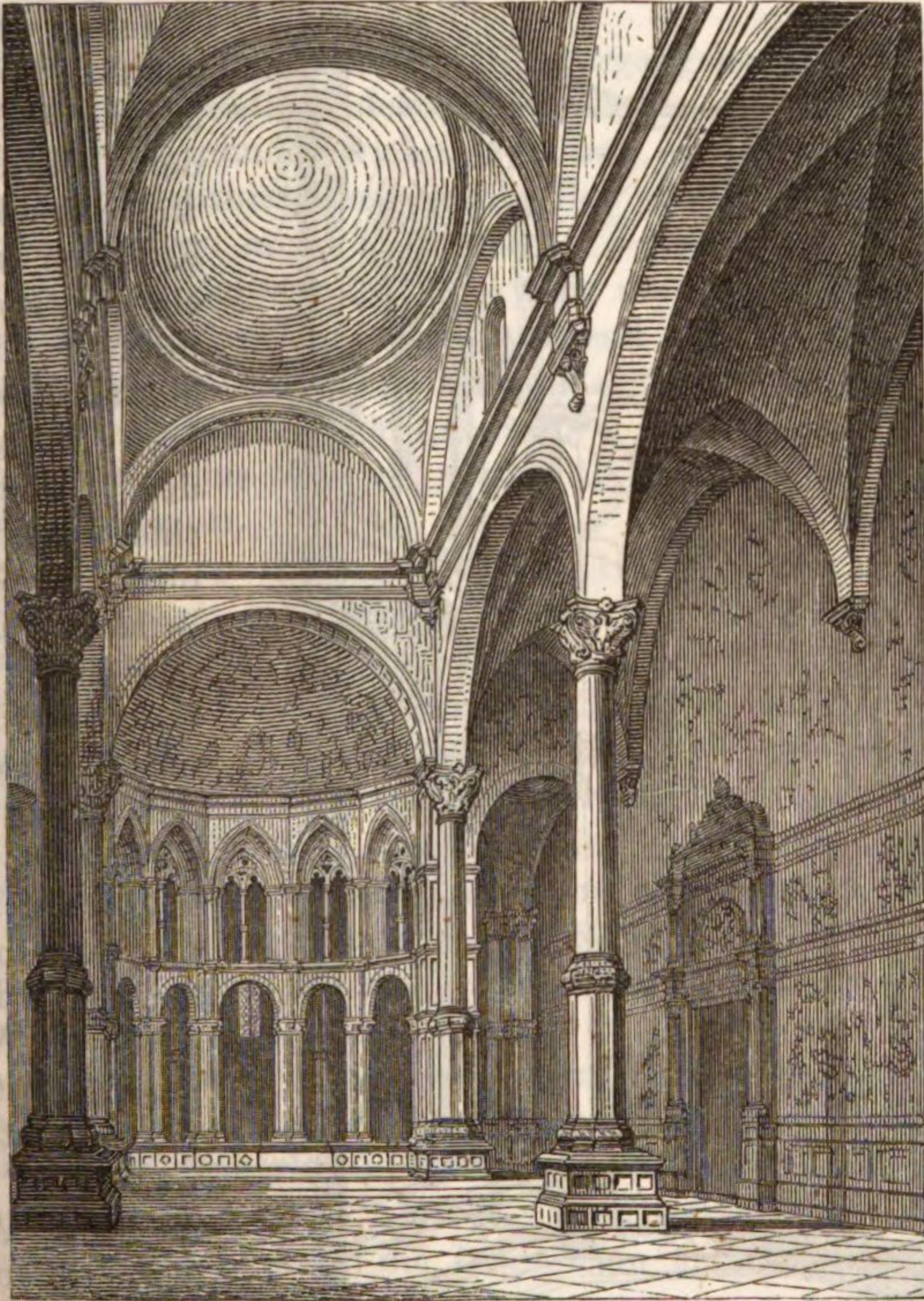
phantastische Art, wie die sich an die Mittelkuppel anlehnenen Strebepfeiler gebildet sind, wirkt in der Ferne sehr malerisch, da sie auf anmuthige Weise das Aufsteigen der eleganten Kuppel aus dem breiten Mauerkörper des umgebenden Seitenschiffes mit seinen Kapellen vermittelt. Die Vorderansicht einer dieser Kapellen ist oben gezeichnet. Der Grundriss ist sehr klar, nur nach dem Chor hin hat er keinen befriedigenden Abschluss; dort ist erst noch eine kleinere Kuppel angesetzt und auf diese folgt dann der Chor. Die Architektur dieser Theile stimmt nicht mit der der Kuppel überein, so dass mir scheint,

dass dieselben erst später hinzugefügt sind. Die Kuppel ist nicht besonders weit und hoch, aber die Anordnung der frei vortretenden Ecksäulen ist von schöner Wirkung. Die Beleuchtung der Kuppel sowohl, als des Seitenschiffes und der Kapellen ist unabhängig von einander und sehr vollständig.

Venedig, 12. September. Vorgestern habe ich die kleine Kirche S. Sebastiano mit den Gemälden Veronese's besucht, um einige Bilder dieses grossen Meisters zu betrachten. Er verleugnet sich auch in diesen Gemälden wieder keineswegs als der Maler, der für die vornehme gebildete Welt zu malen scheint, seien es nun

grosse Gastmähler, wie die Hochzeit von Cana oder Christus im Hause Levi, die er darstellt, oder seien es historische Allegorien oder Madonnenbilder, seine Kunst hat immer etwas Genrehaftes.

Den gestrigen Tag habe ich hauptsächlich der Kirche S. Zaccaria gewidmet, die ich bereits mehrmals besucht hatte.

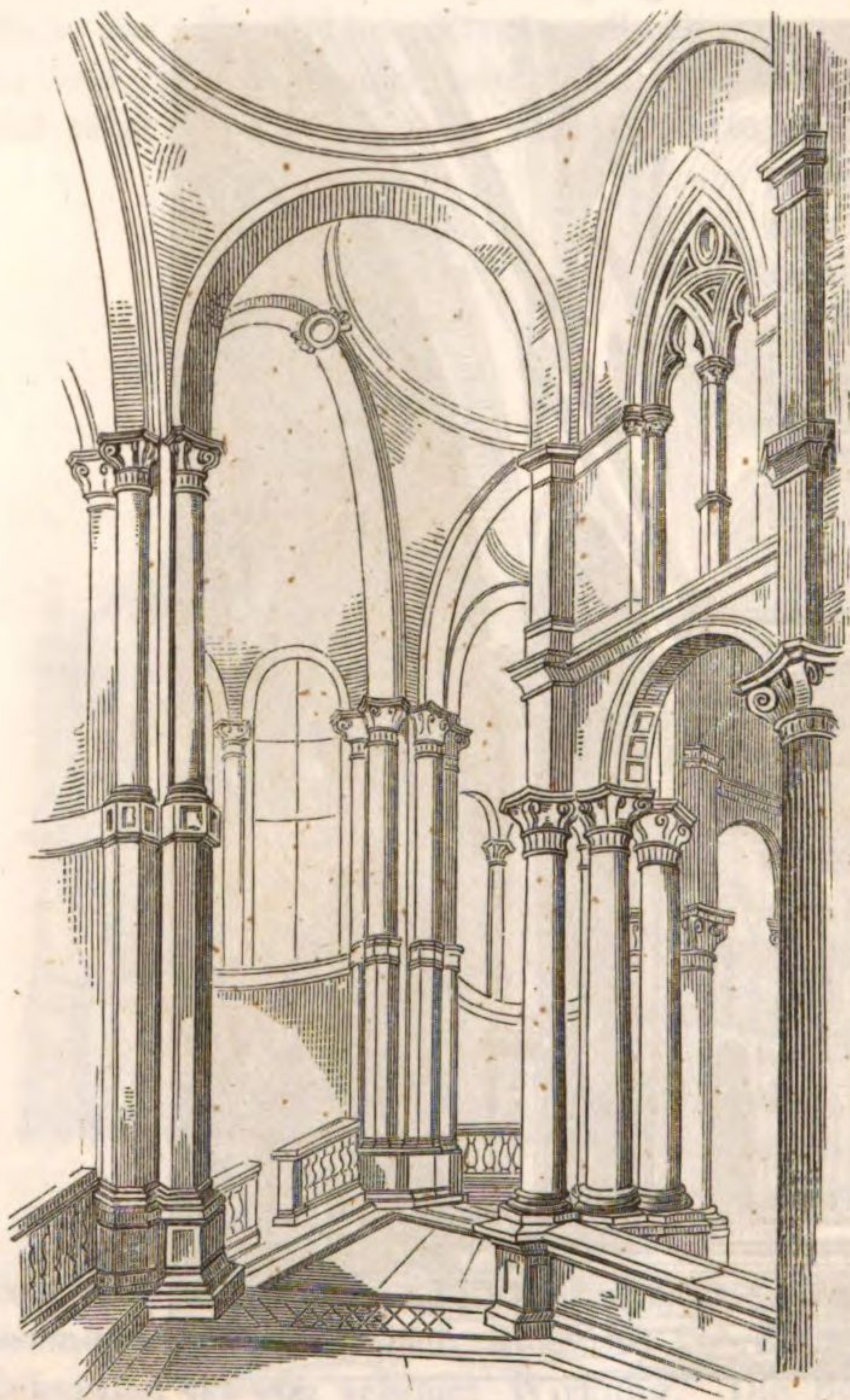


ED. ADC. X.A

S. Zaccaria. Inneres.

Dieses Gebäude zog mich sowohl durch die Originalität seiner ganzen Anordnung als des Details an. Die Façade mit ihrer kleinen Eintheilung hat sehr wenig Kirchliches und schliesst sich durch ihre Gesamtform etwas an die Scuola di S. Marco und ähnliche Gebäude von Pietro Lombardo an, obgleich sie die Schönheit der

Details in jenen Bauwerken nicht erreicht. Die Reliefs in den Tafelungen des Unterbaues haben sogar etwas Rohes. Der Grundriss ist klar und einfach, die innere Architektur etwas nackt, obgleich es den Säulen und namentlich dem Chor nicht an reichen Gliederungen



S. Zaccaria. Chorumgang.

fehlt. Seltsamerweise fehlt den Wänden der Seitenschiffe jegliche Gliederung und die mit den hohen Säulen korrespondirenden Konsolen sind die einzigen architektonischen Gliederungen an diesem Orte. Die Wandflächen der Seiten-Schiffe sind von unten bis oben mit Gemälden bedeckt, unter denen einige von Giovanni Bellini von hoher Bedeutung. Alle Säulen und Gesimse sind aus dunkelgrauem Marmor, die Gewölbeflächen dagegen und die geringen Wandflächen des Mittelschiffes verputzt und geweißt, so dass es an jeder Art von Vermittelung in den Farbentönen fehlt.

Das Detail der Säulen im Mittelschiff ist eigenthümlich, ihre ganze Form aber sehr wirksam. Sehr reich wird die Architektur im Chor, wo unter den gekuppelten Säulen feines, durchbrochenes gothisches Maasswerk sich in die im Uebrigen ziemlich rein gehaltene Renaissance einflieht. Die Wand- und Gewölbeflächen sind auch im Chor wieder kahl und weiss und

durch diesen Mangel erhält das ganze überaus reiche Monument immer einen etwas nüchternen Eindruck.

Den heutigen Sonntag hat mich Sprosse an entlegenere Punkte der Stadt geführt, wobei mir noch mehrere sehr malerische Paläste (Cicogna, Türkenpalast) und Kirchen (S. Giovanni Battista) und einige vorzügliche Details (namentlich zwei Thürklopfer) zu Gesicht gekommen sind.

Venedig, 19. September. Die vergangene Woche habe ich namentlich dem Studium des Dogenpalastes und S. Marco zugewandt, ausserdem minder wichtige Paläste im Innern besucht, wobei ich aber verhältnissmässig wenig Besonderes gefunden. In der Disposition erschien mir Pal. Rezzonico interessant, bei welchem mehrere Säle und Zimmer im Stockwerk um einen kleinen Hof mit reicher Architektur gelegt sind, während dieser im Erdgeschoss einen Theil des ungeheuren Vestibuls bildet. Die schöne Haupttreppe liegt in einem Anbau an der Landseite. Von Dekoration ist nur wenig zu sehen, eins bis zwei schöne Lüstres; die Architektur ist gute Spätrenaissance.

Neben Rezzonico liegen die beiden Giustiniani, grosse Vestibule, kleine Treppen, eine Menge Zimmer und Säle, in denen mehrere alte Decken bemerkenswerth sind, deren Konstruktion die hier sehr übliche ist. Es liegen nämlich dünne Balken sehr nahe nebeneinander und ruhen an den Wänden auf reichen Gesimsen platt auf. In diesem Falle sind die Balken und Gesimse in dunkeln Farben sehr schön gemalt. — Der Styl des Gebäudes ist im übrigen der venetianische, sowie auch der des anstossenden Palastes Foscari, der wie die vorigen viele grosse und hohe Säle hat, deren reiche Stuckdekoration wenig geeignet ist für den Zweck, dem der Palast jetzt dient; er ist nämlich Kaserne.

Im Palazzo Pesaro (od. Bevilacqua) ist die innere Dekoration ganz modern, reich und prächtig an Tapeten, Nippsachen etc.; weiter habe ich nichts bemerkt und ich weiss heute schon nicht mehr, was ich eigentlich gesehen. Mit der grossartigen äussern Erscheinung dieses Palastes steht die Disposition und Dekoration eigentlich in keinem Zusammenhange.

Der Palast Farsetti hat eine schöne dreiarmige Treppe mit einer hohen Lichtlaterne und zwei lange Vorsäle an beiden Seiten der Treppe. Der Palast ist jetzt Municipalität.

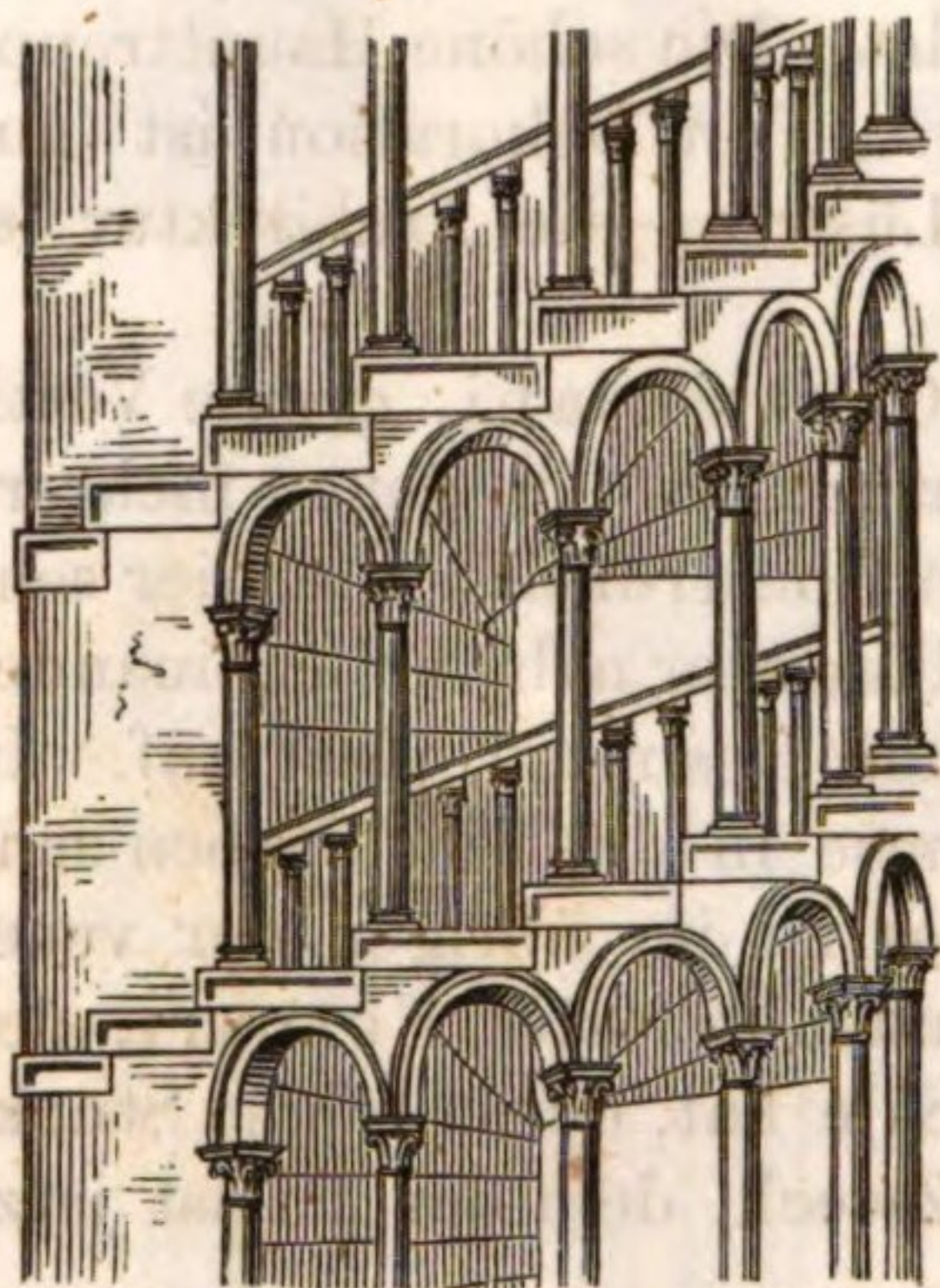
Bei allen vorigen Palästen liegt die Hauptetage sehr hoch; dieselbe scheint aber nur die Festräume zu enthalten, während die eigentlichen Wohn- und Schlafräume in der niedrigeren Mezzanina

darunter sich befinden und das Erdgeschoss von den Dienstbotenzimmern und dem grossen Vestibule eingenommen wird.

Der Palast Correr enthält eine sehenswerthe Galerie von Gemälden und Skulpturen und sonstige Antiquitäten. Ein sehr schöner *Ecce homo* von Albr. Dürer ist dort.

Zwei sehr reiche Kirchenfaçaden in guter Renaissance und von eigenthümlicher Anordnung haben die Kirchen St. Moise und St. Maria Zobenigo, letztere an den Brüstungen mit den Plänen mehrerer eroberter Festungen und der Statue des Admirals im Gipfel.

Die untenstehende Treppe befindet sich bei einem verlassenen Palaste im Innern der Stadt. Sie liegt in einem Thürmchen nach dem Hofe zu, führt durch sechs Etagen und ist durch einen Pavillon abgeschlossen. Die Leichtigkeit der Konstruktion und die Zierlichkeit der Verhältnisse ist überraschend.



Venetianische Treppe.

Vom Aeussern des Dogenpalastes habe ich eine Skizze der Porta della carta gezeichnet, dem Haupteingangsthor des wunderbaren Palastes, dem gegenüber die Scala de' Giganti liegt. Der grosse Hof hat Arkaden mit sehr kleiner Theilung, und zwar sind die des Erdgeschosses dem Style nach ganz andere als die des Stockwerkes, so dass es scheint, dass dieselben nach und nach erneuert sind, wobei wie im Stockwerk zwei Theilungen statt einer gemacht worden sind; denn konsequent mit dem Aeussern

müsste das Erdgeschoss nur halb soviel Theilungen haben, als das Stockwerk. Vielleicht wird aber leider auch an den äussern Façaden bald eine derartige Erneuerung nothwendig, denn die stämmigen Säulen des Erdgeschosses scheinen besonders an der Hauptecke sehr gelitten zu haben und fast alle sind mit starken eisernen Ringen umzogen, um dem weitem Reissen Einhalt zu thun. Auf der Ecke nach der Seufzerbrücke zu sind fünf Oeffnungen, vielleicht aber schon in früher Zeit, vermauert worden.

Der an Skulpturen reichste Theil des Palastes ist der Renaissance-Bau im Hofe und die Scala de' Giganti; dort gibt es nicht die kleinste Füllung an Pilastern, Friesen etc., die nicht mit Orna-

menten ausgefüllt wäre. Dasselbe ist voller Phantasie, aber nicht besonders fein ausgeführt. An der prächtigen Scala d'oro von Sansovino bestehen die Arabesken fast lediglich aus lauter phantastischen sich verschlingenden Thierfiguren, so dass der Anblick auf die Dauer ganz widerwärtig ist. Die Anordnung dieser Treppe ist eigenthümlich schön und die Perspektive von jeder Seite aus entzückend.

Die Abende habe ich in Gesellschaft Sprosse's und zweier Berliner Bildhauer, Willgohs und Schindler, in heitern Gesprächen zugebracht.

Venedig, 20. Sept. Gestern Nachmittag mit obigen drei Herrn eine lange Fahrt auf dem Canal grande gemacht, um die Paläste noch einmal der Reihe nach mit Ruhe anzusehen. Man kann eigentlich vier Epochen unterscheiden, in denen jene stolzen Bauwerke entstanden sind.

1. Epoche. Byzantinisch.	2. Epoche. Arab. Germ.	3. Epoche. Schule der Lombardi.	4. Epoche. Renaissance des Palladio, Sansovino, Scamozzi, Longhena.
11r. Farsetti. 11. Jahrhundert, überhöhte Rundbogen, jetzt Munizipalität.	3r. P. Cavalli. 51. Giustiniani 1. 2 Paläste.	11. Pal Dario 1450 mit den grossen bunten Marmorsetten.	2r. Pal. Corner della Cà grande, jetzt Delegation. Sansovino und Scamozzi.
12 r. Bembo jetzt Hôtel de la Ville schöne Vorhalle.	61. Foscari jetzt Kaserne.	9r. Corner Spinelli ähnlich der Pal. Vendramin.	41. P. Rezzonico Arch. Longhena.
201. Fondaco dei Turchi.	81. Pisani	15. Pal. dei Camerlinghi (Schatzmeister) Bergamasco 1525, 6 Façaden.	71. P. Balbi v. A. Vittoria.
	16r. Cà d'oro.	191. Vendramin Calergi, Pietro Lombardo 1481.	10r. Grimani jetzt Post, von San Micheli.
			13r. Manin von Sansovino.
			14. Rialto-Brücke A. da Ponte.
			171. Corner della Regina Arch. Rossi.
			181. Pesaro Arch. Longhena.
			21r. Labia.

In die letzte Epoche gehört auch der jetzige königliche Palast, vormals procurazie nuove; dieses grossartige Gebäude, das zwei Seiten des Markusplatzes und eine der Piazzetta einnimmt, und dessen

Gesamtverhältnisse sowohl wie sein Detail und seine kräftigen Skulpturen ich täglich mit Bewunderung angesehen. Der Theil an der Piazzetta, jetzt Zecca, ist der älteste, 1536 von Sansovino angefangen und von Scamozzi vollendet; vor den andern Theilen zeichnet er sich aus durch den hohen Figurenfries, der die zweite Ordnung abschliesst. Der zweite Theil hat die drei Ordnungen übereinander und ist aus 1584 von Scamozzi; der dritte Theil, gegenüber von S. Marco, hat wieder nur zwei Ordnungen und darüber eine hohe Attika, um den Uebergang zu den procurazie vecchie (kleine einförmige Theilung von P. Lombardo und früher) zu vermitteln; derselbe ist unter Napoleon von Giuseppe Soli 1810 erbaut.

Den gestrigen Abend bis in die Nacht auf dem Markusplatz und der Piazzetta umherspazirt, wo das sanfte Mondlicht einen unbeschreiblichen Zauber über die feenhafte Markuskirche, deren wunderbar phantastische Gebilde die Bewunderung immer mehr fesseln und jegliche Kritik schweigen machen, und den stolzen Dogenpalast ausgegossen hatte. Der Anblick dieser herrlichen Kunstdenkmäler wird mir von Tag zu Tag anziehender und bei dem nahen Scheiden ergreift mich ein Gefühl der Wehmuth, das neue mir bevorstehende Eindrücke wohl schwerlich so bald verwischen werden.

Heute früh habe ich mit W. und Sch. die lästigen Passgeschäfte besorgt, sodann noch einmal die Galerie Manfrin besucht und von dort noch einmal eine Gondelfahrt über den ganzen Canal grande gemacht.

Padua, 21. Sept. Früh um 6 Uhr die Lagunenstadt verlassen und um 8 Uhr in Padua eingetroffen.

Ich habe Mühe gehabt, die Sehenswürdigkeiten dieser interessanten Stadt in einem Tage gehörig zu betrachten, und ich würde sicherlich noch morgen hier bleiben, wenn ich nicht die angenehme Reisegesellschaft benutzen wollte. Die Eigenthümlichkeit Padua's liegt hauptsächlich in seinen drei grossen Kuppelkirchen. Die Kuppeln haben eine orientalische Form, wie die von S. Marco in Venedig, und ihrer sind an jeder der drei Kirchen noch mehr als bei S. Marco; S. Antonio und S. Giustina haben jede acht Kuppeln; der Dom einige weniger. Die Grundrisse von allen dreien sind annähernd dieselben, der von S. Giustina aber der ausgebildeteste. Die Pfeiler sind übermässig stark, was der Kirche einen schweren Eindruck gibt; gleichwohl erscheint sie aber sehr gross und hoch. Die Ueberwölbungen sind verschiedener Art; in der Mitte, über Chor und Kreuzschiff vier hohe Kuppeln mit Tambour und La-

terne, daselbst vier kleinere eben solche; sodann über dem Langschiffe drei Flachkuppeln und über den Seitenschiffen und Kapellen Tonnengewölbe. Der Durchschnitt stellt sich demnach auf die nebenstehende Weise dar. Die Pilaster sind jonische von grossen einfachen Formen.

Im Dome ist die Architektur fast ganz dieselbe und scheint direkte Nachahmung von S. Giustina (diese 1521 bis 49, jener 1552 bis 70). Seltsamer Weise sind hier zwei Querschiffe angeordnet. Das Aeussere beider Kirchen ist unvollendet geblieben; namentlich harren die Façaden noch ihrer Marmorbekleidung.

Die hervorragendste Kirche ist jedoch S. Antonio, im Innern durch den reichen Schmuck einer Menge von marmornen Denkmälern und durch zwei Kapellen, eine gothisch, die andere feine Renaissance, die in die Querschiffe mit vollständigen freien Façaden hineingebaut sind, ähnlich wie in der Kathedrale in Genua — im Aeussern durch das Malerische ihrer Massen und durch die überaus feine Ziegelrohbauarchitektur. Die beiden schlanken Thürme sind von entzückender Eleganz. Ich fand noch eben Zeit, eine ganz leichte Skizze dieser Kuppeln und Thurmgruppe aus der Ecke des einen der beiden hübsch mit unzähligen Wanddenkmälern versehenen Kreuzgänge zu zeichnen.

Ausser den Kirchen, deren ausser der genannten noch drei durch Gemälde Giotto's, Jacopo's d'Avanzo und Tizians bemerkenswerth sind, zeichnet sich Padua durch seine grossartigen Plätze, Prato della Valle mit den Statuen von 74 Paduanern, Piazza delle Erbe, de' Frutti und dei Signori und durch seine Paläste aus, von denen der Pal. della Ragione den ersten Rang behauptet, sowohl durch seine eigenthümliche mittelalterliche Architektur, als durch den ungeheuren Saal im Innern. Der Grundriss dieses Palastes ist fast ganz derselbe, wie der des Palastes gleichen Namens in Vicenza, nur ist der hiesige noch grösser. Von dem Saal lässt sich in Bezug auf Architektur wohl kaum mehr sagen, als dass er sehr lang, sehr breit und sehr hoch ist, denn an gesetzmässiger Durchbildung fehlt es ganz. Die Decke ist ein grosses hölzernes Spitzbogengewölbe, durch eiserne Stangen zusammengehalten. Die Wände sind bedeckt mit kleinen Fresken, deren etwa 400 sein sollen. An beiden Seiten des Saales tritt man in die weiten Arkaden nach den anliegenden Plätzen. Man steigt zu dem Saal hinauf durch den Hof und dessen hübsche Treppen des Pal. del Podestà, welcher selbst reich geschmückte Säle enthält.

Die Loggia del Consiglio auf der Piazza dei Signori ist leicht und hübsch und mag nach dem Muster desselben Gebäudes in Ve-

rona gebaut sein, dem es sehr ähnlich sieht, wenn es ihm auch an Eleganz und Grösse nachsteht.

In der Anlage grossartig ist das neue Krankenhaus. Der Hof mit den Doppelsäulen und der schönen grossen offenen Treppe im Hintergrunde ist von sehr schöner Wirkung. Der ganze Grundriss scheint mir sehr klar und zweckentsprechend. — Abends 7 Uhr kamen Schindler und Willgohs an.

Bologna, 23. Sept. Gestern früh um $1\frac{1}{2}$ 9 Uhr aus Padua gefahren und nach einer langen und ermüdenden Fahrt in engem Wagen um 7 Uhr in Ferrara angekommen. Dort nach dem Mittagessen noch lange in der weitläufigen, aber leblosen Stadt umhergeschweift, in der namentlich zwei Gebäude durch die Grossartigkeit der Massen sowohl, wie durch das Pittoreske ihrer Profile, die bei dem wundervollen Vollmond klar hervortreten, in hohem Grade imponiren. Nach einer sehr unruhigen Nacht, in der ich zweimal durch unheimliches Thürrütteln erweckt, und ausserdem durch Ungeziefer gequält wurde, begannen wir Drei Morgens 6 Uhr unsere weiteren Wanderungen durch die Stadt, die bei vollem Tageslichte nichts von ihrem Interesse verlor. Das frühere herzogliche Schloss oder Kastell bildet eine gewaltige, dem Zwecke vollständig entsprechend gegliederte Mauermasse mit vier Eckthürmen, mächtigen Zinnen, grossen Tragsteinen, Balkonen, kleinen Fenstern, Zugbrücken über den breiten umgebenden Graben und allem sonstigen Zubehör, das Ganze in gutem Ziegelrohbau. Der Styl ist eigentlich gothisch, doch hat die moderne Zeit manches Unpassende hinzugefügt und namentlich sind die neuesten Veränderungen in den Höfen geradezu empörend. Das ganze Gebäude hat mich so überrascht, dass ich sagen muss, ich habe in dieser Art nie etwas so Grossartiges gesehen.

Der Dom ist leider auch vielfach modernisirt, namentlich im Innern, doch bleibt immer noch unberührt von ungeschickter Hand die herrliche Westfaçade mit ihrer seltsamen gleichmässigen Dreitheilung. Die den Seitenschiffen vorgebauten, mit dem Mittelschiff gleich hohen Giebel sind bloss Mauerverblendungen. Die ganze Façade ist in Marmor, bedeckt mit Ornamenten, zierlichen Säulengalerien, Figurenreliefs und Statuen, aber alles so wohl geordnet, dass nichts unwesentlich erscheint. Der Styl ist italienisch-gothisch mit vielen Anklängen an romanisch und byzantinisch, das Ganze aber zeugt vom besten Geschmacke des Baumeisters. Meine Reisegefährten liessen mir kaum Zeit, auch nur eine sehr flüchtige Skizze zu nehmen.

Ausser den vorgenannten beiden Gebäuden sind mir in Fer-

rara eine Menge der feinsten Gesimse, vorzugsweise korinthischen Styls, in Ziegelrohbau aufgefallen.

Um 12 Uhr fuhren wir mit einem Vetturin in unterhaltender italienischer Gesellschaft nach Bologna, wo wir gegen $1\frac{1}{2}$ 7 Uhr eintrafen. Kampf mit den Facchini.

Bologna, 24. Sept. Bologna gewinnt seine eigenthümliche Erscheinung durch die unzähligen Arkadenreihen, die in manchen Strassen an beiden Seiten ohne Unterbrechung fortlaufen, so dass sich manchmal die Façaden der Kirchen und Paläste erst über den Arkaden erheben. So regelmässige und breite Strassen wie Ferrara hat es nicht, aber an monumentalen Gebäuden ist es im Verhältniss ungleich reicher. Viele derselben sind aber im Bau stecken geblieben und statt abschliessender Gesimse findet man rohe Mauer Massen nothdürftig mit überhangenden Dächern bedeckt. So der Pal. del Podestà mit dem mächtigen, ganz ohne Ausschmückung gebliebenen Saale, so die grossartig angelegte, aber in der Ausführung schon verkleinerte Kirche S. Petronio, deren Façade nicht über die mit herrlichen Reliefs verzierten Portale hinausgekommen ist und deren grossartiges Innere erst jetzt seiner Vollendung entgegengeführt wird. Der Styl dieser Kirche ist dem des Domes von Florenz nachgeahmt, aber im Ganzen scheint mir die Façade weniger starkes Relief zu haben, jedenfalls schien es mir der ungeheuren Ausdehnung nicht angemessen. Der Platz, an dem sie liegt, Piazza maggiore, ist einer der malerischsten, die ich bisher gesehen. Seinen Mittelpunkt ziert ein sehr schöner Springbrunnen in freier Renaissance mit einer mächtigen Statue des Neptun. Ausser dem Pal. del Podestà befindet sich an dem Platze der Pal. maggiore del Pubblico aus verschiedenen Bauepochen, in welchem mir besonders die grosse Stiege oder vielmehr Rampe von Bramante auffiel, die übrigens wohl nur durch die Grösse ihrer Anlage sich auszeichnet.

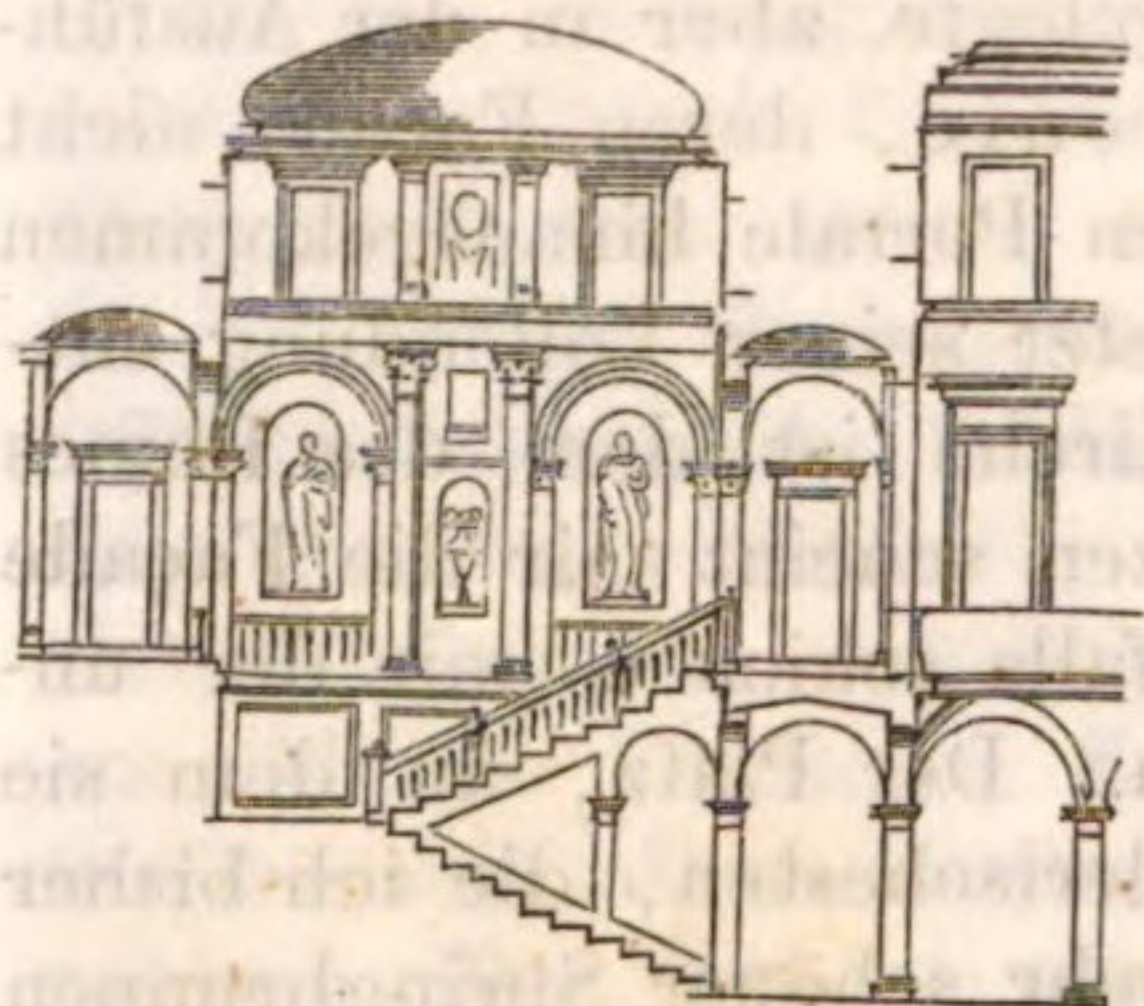
Es regnete heute den ganzen Tag sehr stark, was uns jedoch nicht hinderte, unsere Gänge zu machen. Wir sahen ferner S. Pietro oder die Kathedrale, eine grosse Kirche aus dem 17. Jahrhundert, die mir durch die ausserordentlich überhöhten, an arabische Rundbogen erinnernde Gewölbe und durch einige geschickte Dekorationen, hauptsächlich Vergoldungen auf zartem Grau, auffiel und an welche der Palast arcivescovile anstösst, in den man durch ein sich gewaltig öffnendes Thor tritt und der eine durch ihre Einteilung höchst wirksame Architektur hat.

Die mir bekannte, in kleinem Umfange so gross angelegte und höchst zierlich ornamentirte Loggia dei mercanti hat durch

den modernen Anstrich der Ziegel und des Marmors, der überhaupt leider in Bologna sehr üblich geworden ist, jedenfalls an ihrer malerischen Eigenthümlichkeit verloren; ausserdem fand ich, dass das Innere, obgleich an sich nicht unschön, in der Disposition des Saales nicht mit dem Aeussern harmonirt.

Schöne perspektivische Effekte bemerkte ich besonders unter den Arkaden in der Strada Donato, in welcher die beiden grossen Paläste der Malvezzi, die Kirche S. Giacomo und die Universität liegen, sämmtlich interessante Gebäude, die ich heute nur vorübergehend gesehen.

Die Pinacoteca, als Gebäude wenig bemerkenswerth, enthält mehrere sehr werthvolle Gemälde vorzüglich aus Bologneser Schule, G. Reni, Albano, Domenichino und deren Meistern Caracci (Lodovico und Annibale), von Imola, dem Nachahmer Rafaels, vor allen



Pal. Ercolani.
Durchschnitt.

aber die herrliche Cecilia von diesem und eine grosse Madonna in trono mit Heiligen von seinem Meister Perugino. Die letztern beiden Bilder hingen einander gegenüber und es war sehr interessant, die Aehnlichkeit oder Verwandtschaft von Meister und Schüler in der Farbengebung, der eigenthümlichen Weise der Beleuchtung, namentlich der Darstellung der Lichtstellen auf den Gewändern, in der symmetrischen Anordnung, in der Eleganz der Gestalten, in der Faltenlegung, in dem anmuthigen Ausdruck der Gesichter zu beobachten und zu sehen, wie weit der Schüler den Meister an lebendigem charakteristischem Gepräge übertrifft und seine schönen Formen dadurch erst eigentlich vergeistigt.

Den Abend habe ich theilweise in Gesellschaft zweier lebenswürdiger Ferrareser zugebracht, die mit einem solchen Enthusiasmus von den Kunstschatzen ihrer Vaterstadt sprachen, wie ich kaum irgendwo einen Kirchendiener die Schätze seiner Kirche für Geld habe anpreisen hören. Es war aber ebenso angenehm anzuhören, wie es bei letztern Leuten überall lästig ist.

Bologna, 25. Sept. Die Strada maggiore ist durch die Perspektiven ihrer Arkaden nicht weniger beachtenswerth, als die Strada Donato, und namentlich gibt hier der grosse offene Säulenhof mit den feinen Marmorsäulchen vor Ai Servi ein wundervolles architektonisches Bild. Nahe bei dieser Kirche befindet sich der

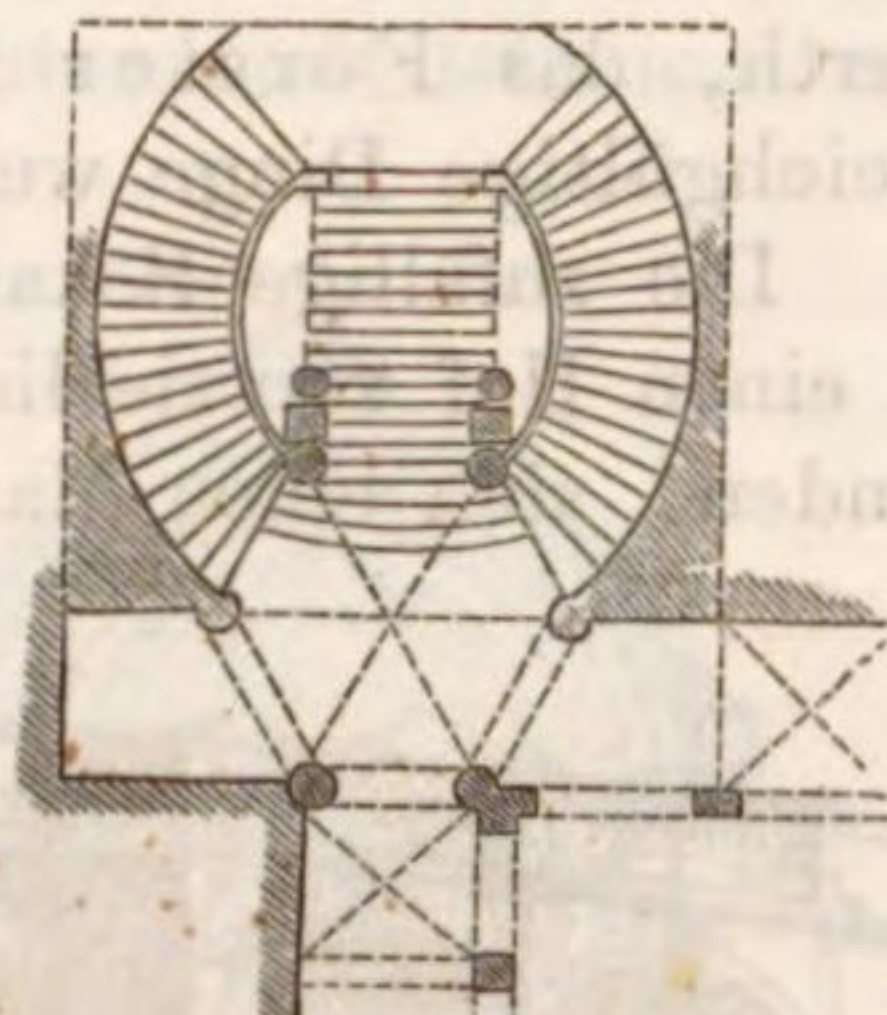
Pal. Ercolani, in Betreff der Grundrissanlage einer der grossartigsten, die mir jemals zu Gesicht gekommen. Die Architektur ist etwas nüchtern und da, wo sie einen etwas höhern Aufschwung nimmt, wie bei der Treppe, wird sie zopfig. Die grossartige Perspektive dieser Säulenhalle ist ganz überraschend, ebenso aber die der herrlichen breiten Treppe, die in der Etage rings umher mit einem offenen Korridor umgeben ist, der mit kleinen Kugelkappen überdeckt ist und an dessen Wänden in Nischen grosse Skulpturen aus der Herkulesage stehen. Ein anderer grosser Palast, Baciocchi, mit einer nüchternen Façade von Palladio, fiel mir durch die eigenthümliche Anlage einer gewaltig grossen Treppe auf, die sehr geschickt in einem viereckigen Raum sich hinaufwindet. In der Etage ist nur die Treppe, an den Wänden noch ein schmaler Balkon umhergeführt, der sich an den Stellen *aa*, an denen sich Thüren befinden, erweitert. Der Blick aus den Arkaden auf die Treppe ist ganz imposant und es scheint mir zweifelhaft, dass bei so bedeutender Etagenhöhe in verhältnissmässig nicht grossem Raume eine so breite Treppe (wohl 14 — 16') in regelmässiger Anlage hätte untergebracht werden können, abgesehen davon, dass dadurch die höchst anmuthige Erweiterung der Arkadenvierecke in das grössere Sechseck vor der Treppe fortgefallen wäre.

Die Kirche S. Michele in bosco liegt eine Viertelstunde vor der Stadt auf einem Hügel, von dem man eine umfassende herrliche Aussicht geniesst, und ist mit einem ungeheuren frühern Kloster verbunden, dessen Säulenhöfe und lange Korridore gar kein Ende nehmen zu wollen scheinen.

Ein sehr hübscher achteckiger Hof mit den Resten der Fresken der Caracci und ihrer Schüler war mir bemerkenswerth. Das Kloster ist jetzt Residenz des Kardinal-Delegaten, wurde eine Zeit lang von Pius IX. bewohnt und war wohl zu diesem Ende grösstentheils modern eingerichtet worden.

Die Kirche S. Annunziata hat nicht weniger Säulenhöfe, sonst aber wird mir von derselben weiter nichts im Gedächtnisse bleiben, als die Menge freundlicher Klosterbrüder, die die jungen Forestieri umherbegleiteten.

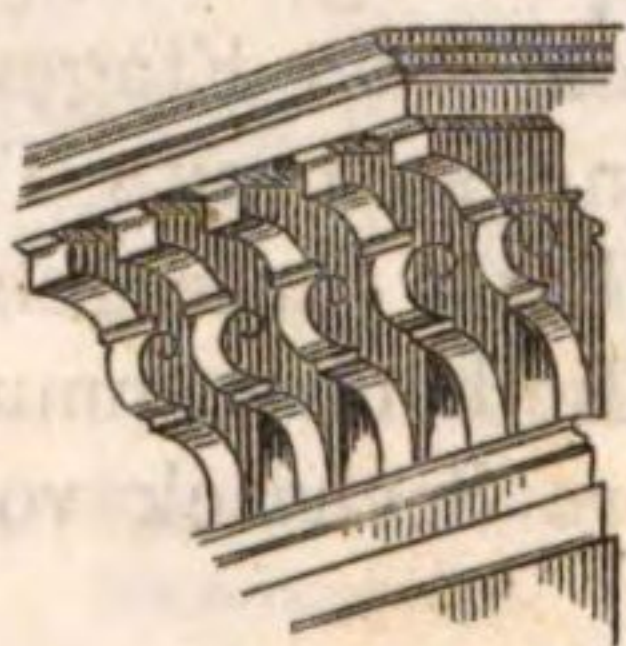
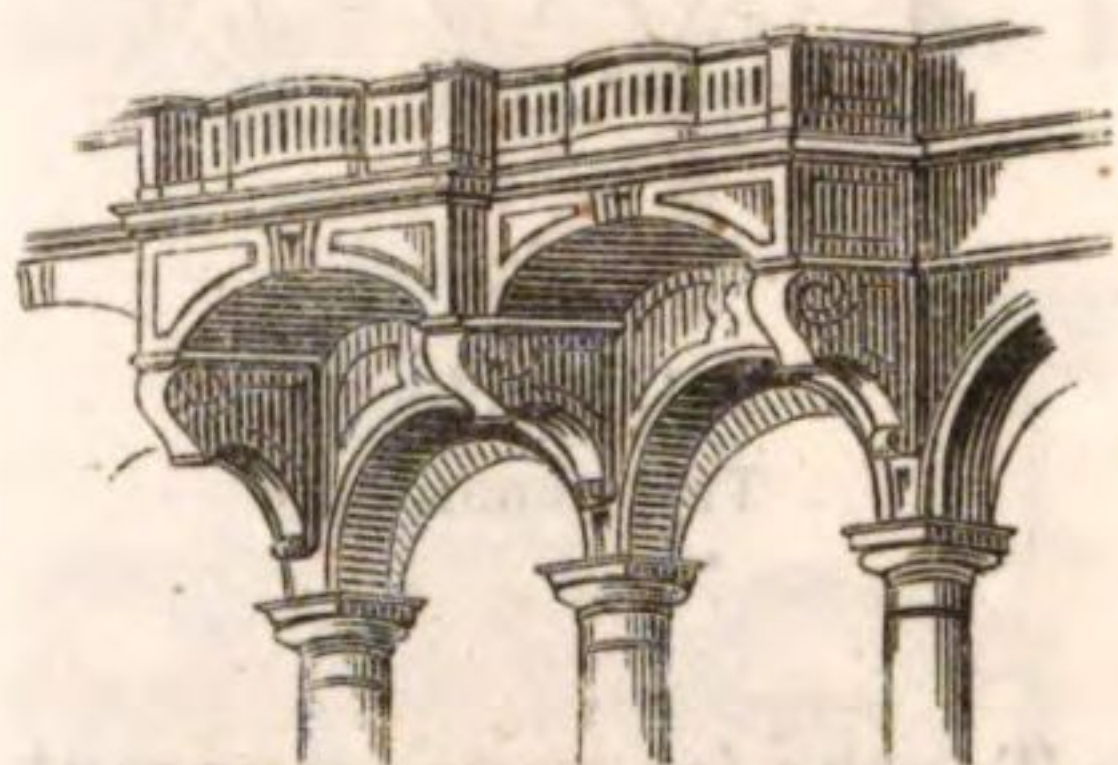
S. Domenico hat in der Grundrissanlage Aehnlichkeit mit



Pal. Baciocchi.
Treppenanlage.

S. Salvatore in Venedig, ist nur weit grösser als letztere Kirche und hat mehrere grössere Kapellen, von denen die des S. Domenico sich durch sehr geschmackvolle Dekoration in verschiedenen Marmorsorten und Fresken auszeichnet. Die Kapelle hat ihre eigene anmuthig verzierte Kuppel, durch deren Tambour das Licht einfällt. Im Uebrigen war mir nur ein schönes Grabmonument mit herrlichen Ornamenten von Franc. Simonis di Firenze bemerkenswerth, das Förster freilich unerwähnt lässt, während er viele gleichgültige Dinge weit hererzählt.

Die zufällige Bekanntschaft eines Bologneser Malers, den wir, in einen Hof von zierlicher Ziegelarchitektur eintretend, beschäftigt fanden, sich einen Mannequin zu machen, gab uns viel zu lachen und zu bedauern wegen der Art, wie dieser arme Teufel seine edle Kunst handhabte.



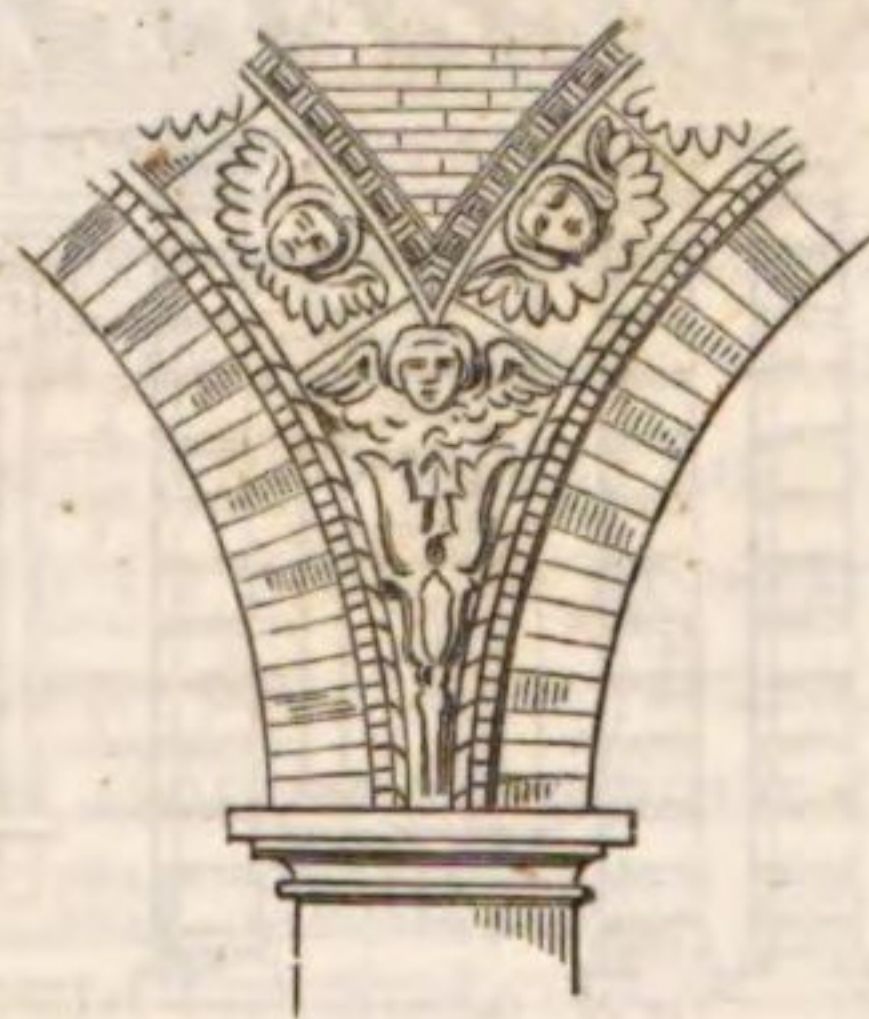
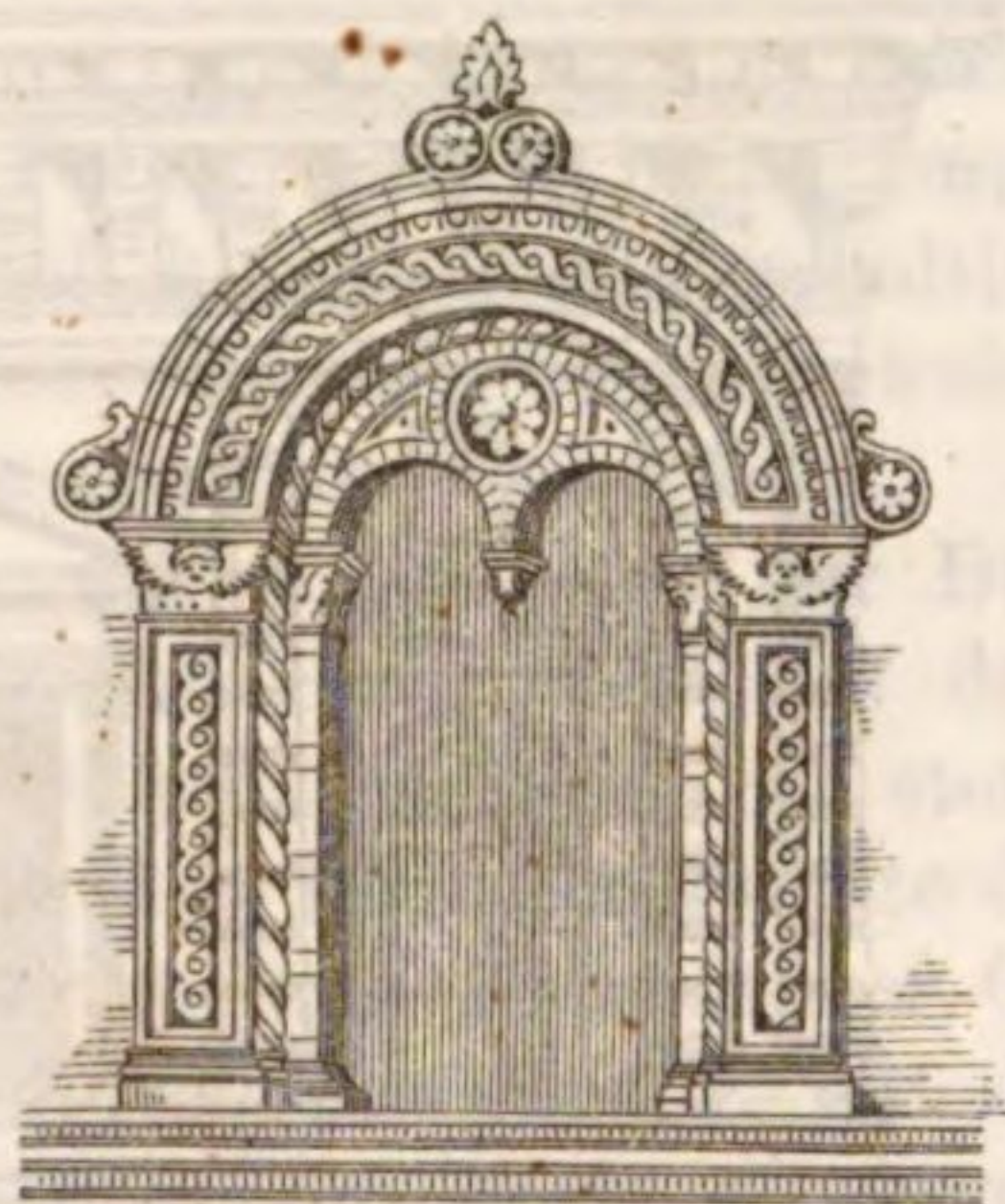
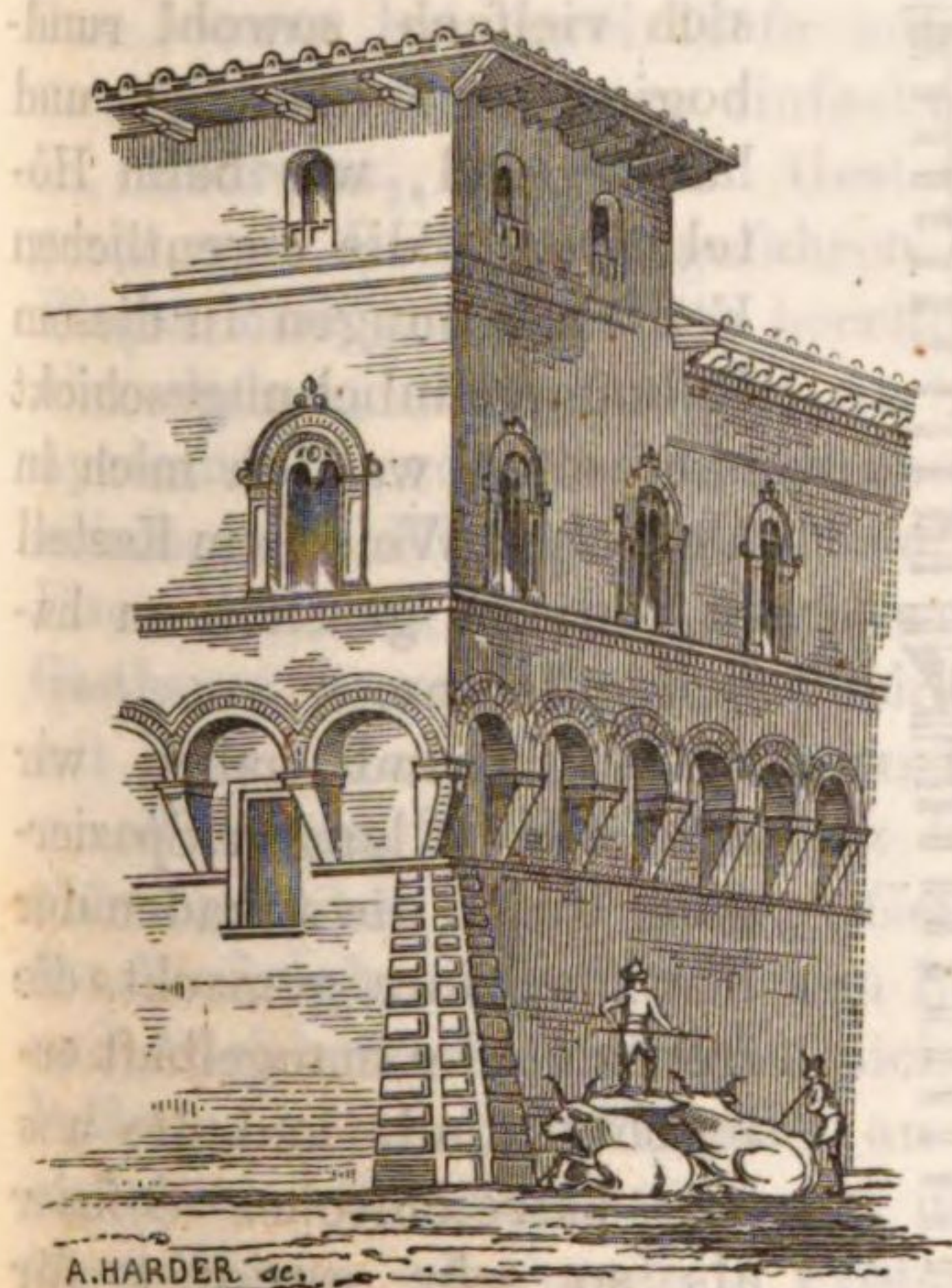
Gesimse aus Bologna.

Bologna, 26. Sept. Während des heutigen Tages mehrere Kirchen gesehen, die durch Bilder bemerkenswerth waren, und eine grosse Anzahl von Palästen, deren mir mehrere durch ihre hübsche Ziegelarchitektur auffielen, namentlich an dem Platze vor der seltsamen Kirche S. Stefano, die aus sieben kleinen Kirchen und Kapellen mit entsprechenden kleinen Vorhöfen zusammengesetzt ist und gleichsam eine kleine Kirchenstadt bildet, in der man sich förmlich verirren kann. Die feinen Gesimse, deren Formen sich vielfach an andern Palästen wiederholen, haben leider manchmal durch farbigen Ueberstrich sehr an Wirkung verloren. Ueberhaupt ist zu bewundern, wie der Ziegelrohbau in einem Lande, in dem das schönste Steinmaterial häufig ist, sich in so hervorragender Weise ausgebildet hat.

In der Strada S. Stefano sind einige Palastfassaden mit sehr kräftigen Gliederungen, mächtigen Hauptgesimsen und Höfen, die augenscheinlich mit der Absicht auf malerische Wirkung angelegt sind. An einem derselben sah ich obenstehendes Gesimse und einen hübsch ausgebildeten, an die schlanken Arkadensäulen sich anlehnenden Balkon. Ein anderer Palast, Bevilacqua, ist bei sehr kräftigen florentinischen Verhältnissen, in Bossagen, wie der s. g. Diamantpalast in Ferrara, ausgeführt und hat dabei sehr feines Or-

nament an den Thür- und Fensterpfosten, das aber leider sehr verwittert ist. Der Hof ist in Ziegelrohbau und hat im Stockwerk, wie hier vielfach üblich, die doppelte Eintheilung der Arkaden als im Erdgeschoss.

Nachmittags sind wir durch die drei Miglien langen Arkaden zu dem Campo santo, der durch die Mannigfaltigkeit und den Reichthum seiner Anlage, wie durch einige hübsche Denkmale im Style des schon bemerkten in S. Domenico interessant ist, und zu

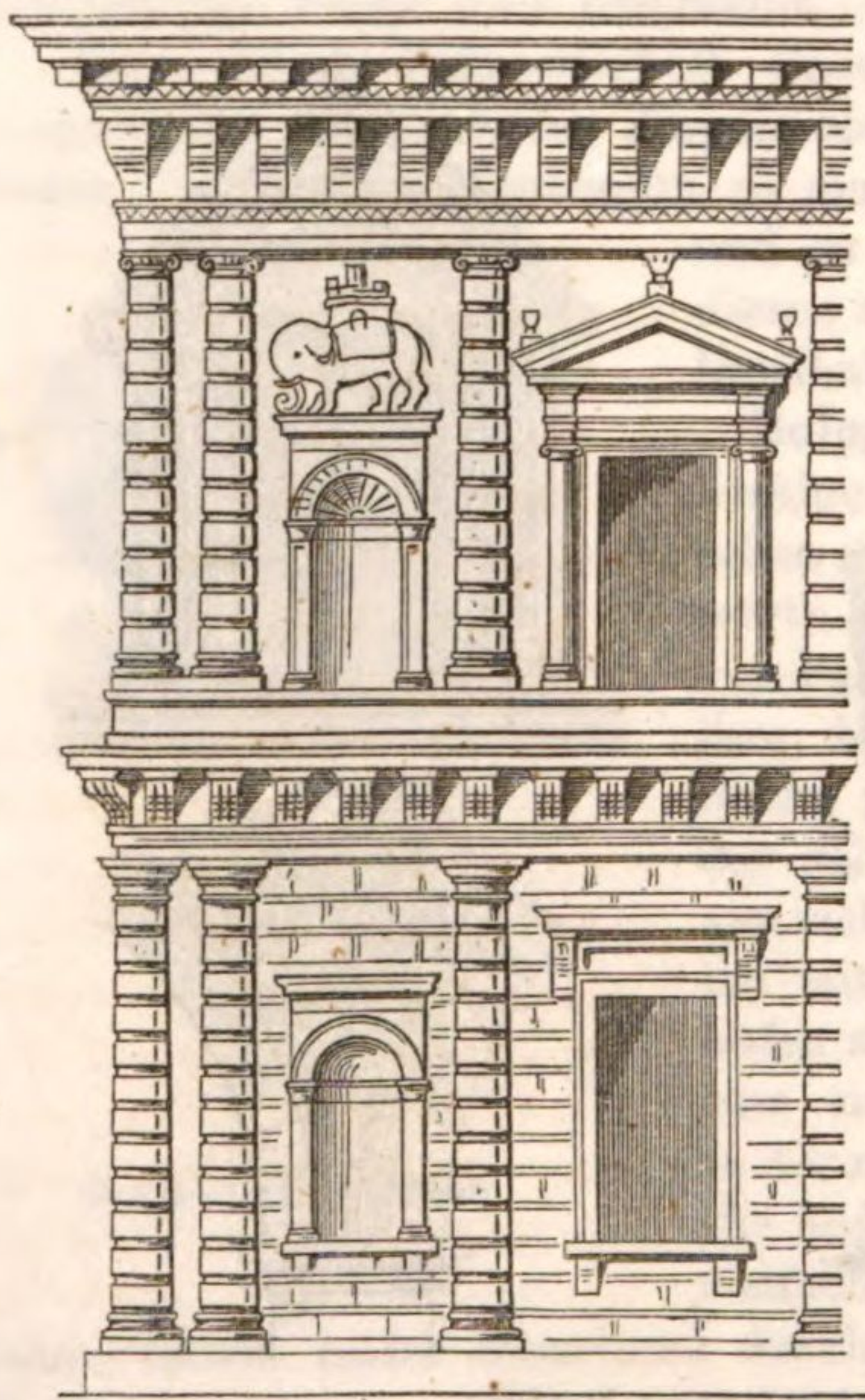


Bolognesischer Palast sammt Details.

der Kirche S. Luca hinaufgestiegen, von der aus wir eine herrliche Aussicht auf die weite Umgegend und die Stadt genossen und erst in der Dunkelheit höchst ermüdet zurückkehrten.

Bologna, 27. Sept. An vielen Palästen der Stadt zeigen sich noch die Ueberreste des Kastell-Styles mit auf Konsolen vorgebauten Mauertheilen und hohen Zinnen, so namentlich an dem Pal. magg. del Pubblico, der ein förmliches Konglomerat aus den Stylen fast aller Zeiten ist, wodurch es dem Ganzen natürlich an Einheit fehlt. An andern Gebäuden wirkt das Motiv der auf Konsolen vorgebauten

Etagen sehr malerisch, wie an dem umstehenden Palaste, der sich in der Nähe der Kirche S. Domenico befindet. Dieser ganze Palast ist bis auf das Eckkonsol und die unter diesem in Werksteinen aufgeführte Ecke ganz in Ziegelrohbau, der namentlich an den Fenstern und den Bogen, die von den einfach durch Versetzung gebildeten Konsolen getragen werden, in zierlichster Weise ausgebildet ist. Die überhängenden Dächer tragen auch wesentlich



Pal. Fantuzzi zu Bologna.

zu dem malerischen Effekte bei. Diese Art von Fenstern, bei denen der mittlere Zapfen durch eine eiserne Stange getragen wird, wiederholt sich vielfach, sowohl rundbogig als spitzbogig, und häufig sind, wie beim Hôtel Brunn, die eigentlichen Fensteröffnungen in diesem Rahmen ziemlich ungeschickt eingesetzt, was ich mich in ähnlicher Weise am Kastell in Ferrara gesehen zu haben entsinne.

Den Abend haben wir noch einen langen Spaziergang durch die Arkaden der Str. maggiore gemacht, die freilich sehr mangelhaft erleuchtet sind, und die uns ein österreichischer Offizier als so sehr geeignet für Raubanfalle schilderte, vor denen er wohl selbst am meisten Furcht zu haben schien. Der herrliche Ko-

met hatte eine Menge Menschen auf allen Plätzen versammelt und überall hörte man Volkslieder und andere Musik.

Bologna, 28. Sept. Während des heutigen Tages mehrere Skizzen gemacht, von zwei Arkadenperspektiven, von dem schönen Grabmal in S. Domenico, von S. Petronio etc. Ausserdem das Innere des teatro del commune besichtigt, des ersten Theaters, das ich in Italien architektonisch ausgebildet gesehen habe; die Logen sind getrennt durch ordentliche Pilaster, und jede Loge hat ihre eigene

etwas vorgesetzte Brüstung. Die Decke des Prosceniums, das übrigen ganz zur Bühne gezogen ist, wird von mächtigen Konsolen getragen. Die Logenreihen liegen von unten bis oben in einer Ebene; sie sind auch nicht durch grössere Eintheilungen unterbrochen und das Ganze macht deshalb einen nüchternen einförmigen Eindruck. Der Grundriss fiel mir durch seine geschweifte Form auf. Treppen und Nebenräume des Theaters sind dürftig angelegt. Wie kolossale Verhältnisse die Architekturen der Bologneser Paläste zuweilen haben, zeigt die nebenstehende Fassade, deren Hauptgesims die halbe Höhe der oberen quasi ionischen Säulen und der Brüstung darunter hat. Der Palast macht einen imposanten Eindruck, im Detail ist er jedoch kleinlich und gehaltlos. Das Innere hat zwei Höfe mit den hier so beliebten Herkulesstatuen und eine grosse einfache Treppe zwischen den Höfen.

Florenz, 30. Sept. Gestern früh um 4 Uhr mit der Diligence von Bologna abgefahren. Wir sassen hoch oben auf dem Wagen und genossen die herrliche Landschaft, die sich in steter Abwechslung unsern Augen darbot. Auf dem höchsten Punkte der Apenninen wurde in französischer, englischer und italienischer Gesellschaft zu Mittag gegessen und um 7 Uhr kamen wir mit der Eisenbahn nach Florenz, doch wurde es 9 Uhr, bevor wir in unserem Gasthause waren, froh, endlich von der Quälerei mit Kofferöffnen, mit Pässen und der unerhörten Prellerei befreit zu sein.

Florenz, 2. Okt. Florenz hat keineswegs so spezifische Eigenthümlichkeiten, wie Venedig, Genua, Verona und Bologna; es macht den Eindruck einer fürstlichen Residenz, und die Spuren der Volks- und Adelsherrschaft zeigen sich nur noch in einigen grossartigen Palästen. Der Pal. Vecchio an der Piazza del Gran Duca, das eigentliche Rathhaus, überragt durch seine Höhe und seinen mächtigen Thurm alle andern Profangebäude der Stadt, ein Zeichen, dass er zur Zeit der Republik das wichtigste Gebäude war. Neben ihm bestehen eine Anzahl grosser Paläste, die fast das Gepräge kleiner Festungen tragen und die dem Adel gehörten, der stets vor dem Volkshass auf seiner Hut sein musste. Sie gehören der Zeit der Republik an. Nach Befestigung eines fürstlichen Regentenhauses, also etwa nach 1500, zeigen die Paläste ein friedlicheres Aussehen und seit jener Zeit scheint die leichtere Wohnhausarchitektur mit den weit überhangenden Dächern, die ich bisher nirgends so konsequent ausgebildet gesehen habe, üblich geworden zu sein.

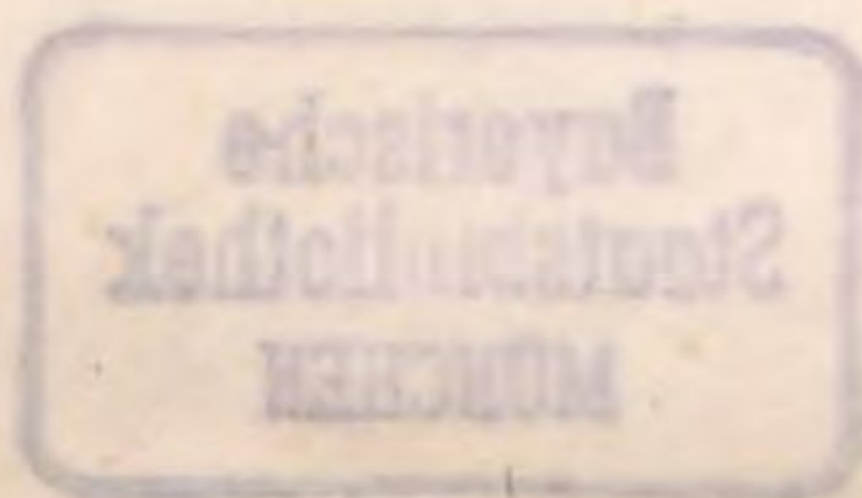
Florenz hat viele breite und gerade Strassen und es ist sehr leicht, sich nach dem Plane zurechtzufinden. Die Strassen sind

durchweg mit Platten gepflastert, Arkaden habe ich bis jetzt nur an der Piazza S. Annunziata gefunden.

Der Dom mit seinen Beiwerken ist das herrlichste Gebäude der Stadt und ihm wandten sich meine Schritte zuerst zu, nachdem mich die Piazza del Gran Duca mit der imposanten Loggia dei Lanzi und den vielen kolossalen Statuen, unter denen mir die von Giovanni da Bologna besonders lieb geworden sind, lange gefesselt hatte. Der Glockenthurm mit seinem bunten feinen Marmorschmuck ist geradezu entzückend und übertrifft in der Wirklichkeit jede Art der Darstellung, die ich gesehen habe. Dass sein Erbauer eigentlich mehr Maler als Baumeister gewesen, leuchtet auf den ersten Blick ein, denn die Farbe ist doch das überwiegendste Element, das diesen anmuthigen Effekt hervorbringt, und sie besticht das Auge dermassen, dass man vergisst, organische Durchbildung zu suchen, die freilich auch mit der Bekleidung von Marmorplatten wohl so wenig als beim Putz erreichbar ist.

Weit mehr als beim Thurm tritt der letzte Gedanke bei der Kirche selbst in den Vordergrund, und hier erscheint das Aeussere um so unorganischer, als das Innere ein vollständig geschlossenes Ganze bildet, das in nüchtern verständiger Weise konsequent durchgeführt und weit entfernt ist, so flitterhaften Staat nach Aussen zu wünschen, wie er an den Seiten und am Chor auftritt, während die eigentliche Façade noch immer darauf wartet.

Das Innere ist weit und hoch, aber es imponirt doch nicht besonders; ich war gar nicht überrascht, wie ich es erwartet hatte, und selbst die Höhenverhältnisse der Kuppel wirkten erst nach und nach durch Reflexion. Den Grund davon sehe ich nicht klar ein, doch scheint er mir vorzüglich in der zu grossen Anzahl der Horizontalen zu liegen; vielleicht wirkte auch die ungewohnte Zwischenweite der Pfeiler und ihre dadurch begründete geringe Anzahl und die ausserordentliche Leere und Kahlheit der Wände bei kaltem weissem Anstrich mit. Rings um das Mittelschiff und den Kuppelraum herum läuft auf grossen Konsolen eine Galerie und hindert im Schiff den leichten Uebergang aus den Pfeilern in die Gewölberippen. Im Kuppelraum, in welchen sich in schöner Weise die drei Schiffe vereinigen, befinden sich über dieser Galerie noch zwei dergleichen andere, und die Vertikalen sind in den Ecken des Achteckes bis zur Kuppel durch Gliederungen kaum angedeutet, und in der Kuppel selbst verschwinden durch das gewaltige, die ganze Kuppel gleichmässig bedeckende Gemälde die Ecken fast ganz und man denkt nicht daran, dass die Kuppel eine so hohe ist, wozu ohnedem das spärlich einfallende Licht mit beitragen mag. —



Besteigt man die Kuppel, so wird man erst ihre Grösse gewahr und die Kühnheit der Ausführung, das Durchdachte der Konstruktion und die Feinheit des Styls im Aeussern, der, obwohl ein von den Façaden wesentlich verschiedener, eben wegen verwandter Feinheit nicht störend wirkt, erfüllen mich mit Bewunderung vor einem Manne, der den Muth hatte, solch erhabenes Werk trotz allem engherzigen Widerstreite seiner Zeitgenossen durchzuführen. Neuerdings ist der Südseite des Gebäudes gegenüber die Statue Brunelleschi's (von Pampeloni) aufgestellt worden und sehr passend ist sein hoher Blick seinem erhabenen Werke zugerichtet.

Florenz, 3. Okt. Der Pal. Pitti blieb weit hinter meiner Vorstellung zurück, besonders was seine Grössenverhältnisse betrifft. Ich schätzte einmal aufs Genaueste die Höhe der Hoffaçade, die vielleicht von der äussern noch um einige Fuss übertroffen wird, und fand zu meinem höchsten Erstaunen eine Höhe von 110—115, auf drei Etagen vertheilt, eine Höhe, die wohl von keinem Palaste der Welt überboten werden mag. Das Malerische ist bei seiner Architektur durchaus ausgeschlossen, dafür ist diese selbst aber ausserordentlich konsequent durchgeführt, und ich finde nichts, was dem Charakter des Ganzen Eintrag thäte.

Weniger scheint mir diess der Fall bei den berühmten Palästen der Riccardi und Strozzi, deren ungeheure Hauptgesimse mir, abgesehen von ihrer Grösse, die für die ganzen Mauermassen wohl bedeutend aber nicht drückend wirkt, in ihren Gliederungen (man sehe das grosse Kymation oder Eierstab) mit den gar zu zarten Gliederungen der Fenster nicht zu stimmen scheinen. Das Hauptgesimse passt zu dem Erdgeschoss mit seinen grossen, jedoch nicht tief eingeschnittenen Bossagen, seinen grossen Mauerflächen und wenigen aber bedeutenden Oeffnungen — aber die beiden Etagen mit den durchlaufenden Fensterreihen haben gar zu wenig Relief, und wundern muss ich mich besonders, dass die Fenster so flach in der Façade liegen und ihre Verzierungen so wenig kräftig gehalten sind.

Ein sehr seltsames Gebäude, sowohl durch seine ausserordentliche Höhe als durch seine Form, ist Or S. Michele, zu Profanzwecken errichtet, im Style der Domfaçaden (Arnolfo), jedoch in mehr organischer Durchbildung, seit 1340 aber schon zur Kirche eingerichtet, die die untere der drei mächtigen Etagen einnimmt und die für die Grösse des Raumes keineswegs zu niedrig erscheint. In derselben befindet sich ein berühmtes Tabernakel von Andrea di Cione in gothisch-toskanischem Style, ein als Bauwerk in zierlichster Weise ausgebildetes Möbel. Die Marmormosaiken und Re-

liefs sind mit grosser Liebe gemacht und das Ganze in konsequentester Weise durchgeführt. Am Aeussern des Gebäudes sind viele spitzbogig geschlossene Statuennischen, die mir durch ihre sehr wirksame Tiefe und das richtige Verhältniss zu den Statuen auffielen und mit verschiedener, mehr oder minder passender Architektur umgeben sind.

Von den Kirchen, die ich ausser dem Dom bisher gesehen, S. Lorenzo, S. Marco, S. Miniato und Annunziata, ist mir keine durch hervorragende Architektur aufgefallen, nur S. Miniato, mit seiner grossen Dreitheilung im Mittelschiff durch die grossen Gurtbogen, mit seiner hübschen Holzdecke, seinem hochgelegenen Chor und der hübschen Krypta darunter, ferner mit den feinen Mosaiken der Kanzel und Chorbrüstungen war mir interessant; die übrigen tragen ihre Hauptschätze in ihren Gemälden, und zwar ist S. Marco durch die wohlerhaltenen lebenswürdigen Fresken Fiesole's und S. Annunziata durch die eleganten und freien Zeichnungen der Fresken von Andrea del Sarto bemerkenswerth. Bei S. Lorenzo befindet sich die berühmte Kapelle der Medicäer von Michel Angelo. Man sagt, die Architektur sei auch von ihm, doch scheint sie mir durch ihre Kleinlichkeit keineswegs mit den gewaltigen Figuren von Nacht und Morgen etc. zu harmoniren; selbst die Sarkophage sind viel zu klein und dünn für die auf ihnen hingestreckten Riesenfiguren.

Florenz, 4. Okt. Gestern früh ein Militärmanöver in den Cascinen gesehen, darauf S. Maria Novella besucht, vorzugsweise durch Fresken Ghirlandajo's und Andrea's di Cione, von denen jeder eine grosse Kapelle ausgemalt hat, und ferner durch die grossen Kreuzgänge bemerkenswerth, die ebenfalls mit Fresken ausgemalt sind. — Nachmittags sind wir in der heissen Oktobersonne nach Fiesole hinaufgestiegen und haben von dem dortigen Dominikanerkloster, geführt von einem freundlichen alten Mönche, die herrliche Rundschau genossen.

Florenz, 7. Okt. Die letzten Tage grösstentheils in den Uffizien zugebracht, deren Schätze sicherlich mehr Künstler und Kunstkenner nach Florenz ziehen als seine Bauwerke. Die berühmtesten Bilder und Statuen findet man hier zusammengedrängt, vielfach in angenehmem Wechsel, nicht streng nach Schulen geordnet. Ein hübscher achteckiger Saal, die Tribuna, hat die Auslese der vorzüglichsten Bilder und Statuen.

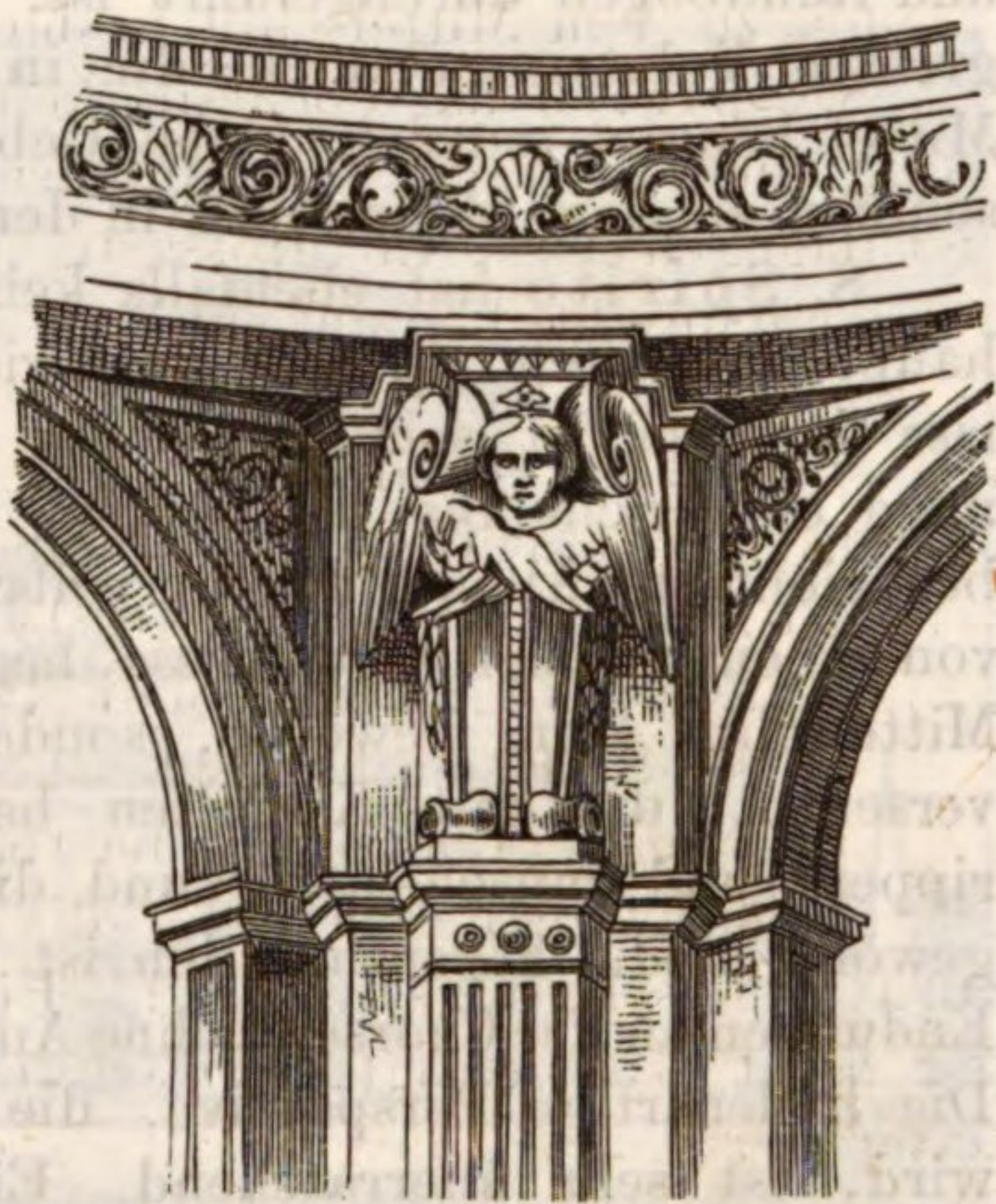
Da steht die mediceische Venus, anziehender als sie mir bisher in Gyps je erschienen ist, zwischen den beiden Venus von Tizian und bleibt immer Göttin zwischen göttlichen Weibern, dort

drei Rafaels, ein Albr. Dürer, ein Rubens, ein del Sarto, ein Michel Angelo und viele andere, aber jedes besteht mit Würde neben dem andern, zum Beweise dafür, dass auch das Höchste mit Beibehaltung der Individualität geschaffen werden kann. Diese Galerie wird mich noch viele Tage beschäftigen und ich will ihr die eine Hälfte der Tagesstunden widmen und die andere den architektonischen Monumenten.

Als Bauwerk ist ausser dem Dom keine der Kirchen hervorragend. Or San Michele mit seinen anziehenden Details kann man ja wohl nicht als Kirche betrachten, denn fast allen Kirchen fehlt die Einheit des Gedankens und der Ausführung. Die Mittelschiffe sind mehrfach mit hölzernen Decken abgefunden worden, so z. B. S. Croce, die im Uebrigen grossartig und reich angelegt ist. Unzählige Grabmonumente befinden sich in dieser Kirche, unter andern die von Dante, M. Angelo, Galilei! doch habe ich in künstlerischer Beziehung ausser dem des Settignano keines von Bedeutung bemerkt.

Die modernen sind in der Weise Canova's, trauernde Genien, gelehnt an Sarkophage etc., die Weichheit und Süsslichkeit dieses Meisters nachahmend, aber weit entfernt von seiner unnachahmlichen Grazie. Die Kanzel in zierlicher Renaissance ist dagegen sehr bemerkenswerth.

Die Umgegend von Florenz ist wahrhaft entzückend und wir geniessen sie fast jeden Nachmittag bis zum Abend auf weiten Spaziergängen, deren einer uns gestern zur Certosa führte, einem hoch gelegenen Kloster, das burgartig befestigt ist. Die schönen Höfe mit Kreuzgängen und anliegenden kleinen Häuschen erinnerten mich an die Certosa bei Pavia, deren prächtige Anlage sowohl wie ihre Ausführung die vorliegende Certosa jedoch keineswegs erreicht. Gleichwohl ist die Kirche mit den vielen anliegenden Kapellen und der ebenso grossen Unterkirche sowohl durch Architektur als durch Malerei und durch liegende Grabsteine bemerkbar. In einer der



Certosa bei Florenz.

kleinen Seitenkapellen fand ich obige, sehr angenehm wirkende Kuppelbildung über einem viereckigen Raum.

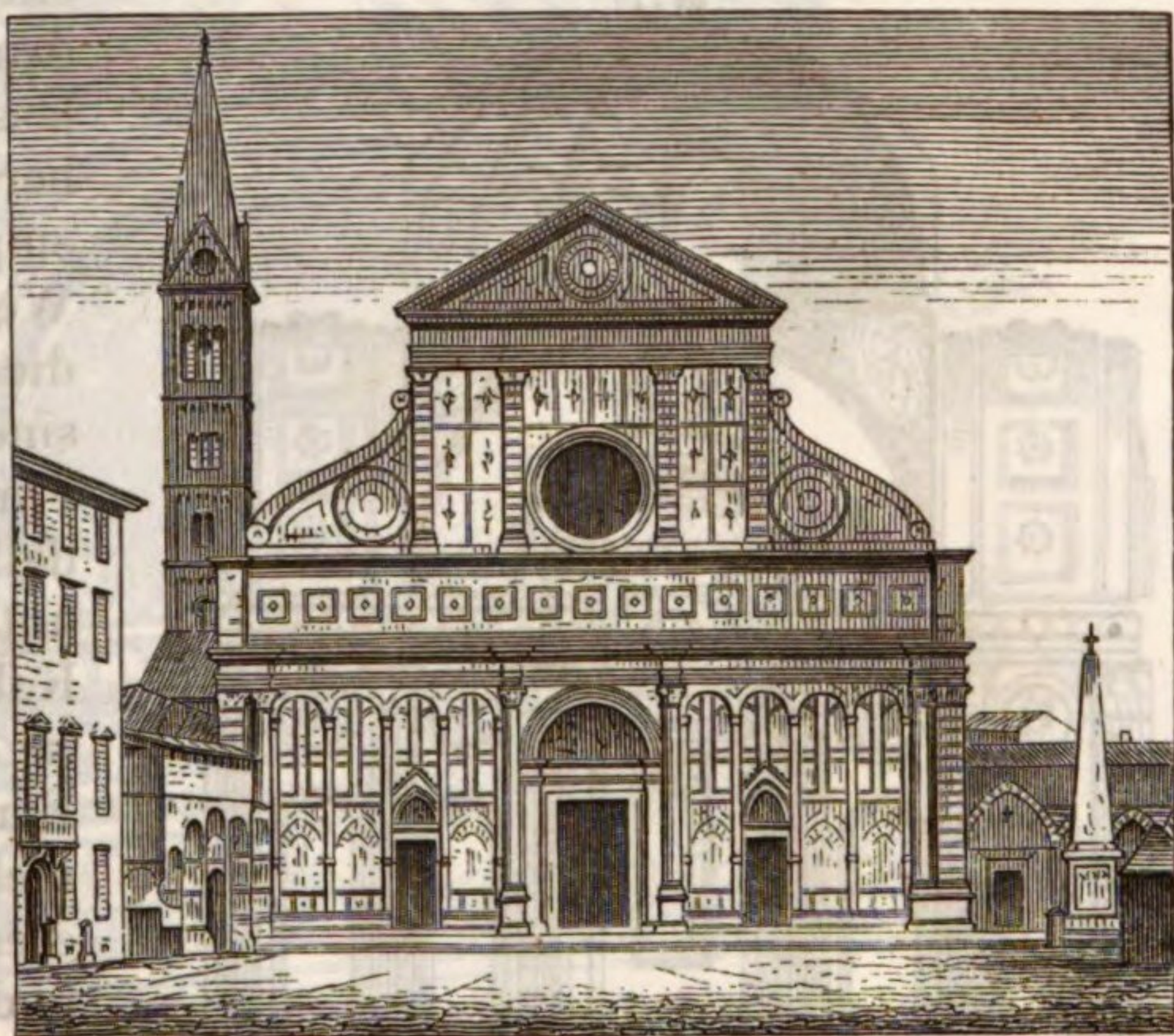
Wir kehrten erst am späten Abend vor Untergang des herrlich leuchtenden Kometen zurück.

Florenz, 15. Okt. Keine der Kirchen aus der Blüthezeit der florentinischen Gothik hat eine Vorderfaçade, ein Grund mehr für die Verwerfung solcher Scheinfaçaden aus Marmorplatten. Die Façade von S. Maria Novella kann ich kaum rechnen, denn sie steht mit dem schönen gothischen Innern in gar keiner Beziehung; nicht einmal die innere Dreitheilung ist im Aeussern ausgesprochen, das von Alberti im angehenden Renaissancestyl mit flachen Pilastern und Rundbogen durchgeführt ist. Hier sollen zum ersten Male die grossen Voluten auftreten, die in späterer Zeit als willkommenstes Mittel benutzt wurden, einen Uebergang von den niedrigen Seitenschiffen zu dem Mittelschiff in der Façade auszubilden.

S. Spirito hat ebenfalls keine Façade erhalten und hat überhaupt äusserlich ein sehr unbefriedigendes Aussehen. Der Grundriss dagegen ist sehr grossartig angelegt und die innere Erscheinung entspricht bis auf einige, vom Baumeister sicherlich nicht beabsichtigte Abänderungen vollständig den Erwartungen, die man von einem solchen Grundrisse hegen darf. So hat namentlich das Mittelschiff kein Gewölbe, sondern ist mit einer flachen Decke versehen, die mit Kassetten bemalt ist, während die Kuppel rippen- und muschelartig und die Seitenschiffe mit Flachkuppeln gewölbt sind. Eigenthümlich ist die Anordnung der drei gleichen Endungen an der Chorseite ohne Andeutung eines bevorzugten Chores. Die hallenartige Perspektive, die durch diese Anordnung erzeugt wird, ist sehr überraschend. Ein eigentlicher Chor scheint also gar nicht beabsichtigt gewesen zu sein und seine Stelle vertritt ein unter der Kuppel ausgeführtes grosses marmornes Tabernakel, das übrigens an sich durch die hübsch gelösten Eckpfeiler, die wohl geeignet wären, eine andere als die durchbrochene Goldblechkuppel zu tragen, beachtenswerth ist. Auffallend und nicht als gelöst zu betrachten ist das Vortreten der Kuppelpfeiler nach den Seitenschiffen zu, wodurch die Perspektive dieser einigermaßen gestört wird. Mir würde es besser scheinen, wenn diese Kuppelpfeiler nach den Mittelschiffen vorträten, schon weil das Erforderniss, die Kuppel zu tragen, ästhetisch ein engeres Zusammenziehen der tragenden Mauerkörper bedingt. Rings umher an den Wänden sind in den Seitenschiffen flache Nischen angebracht, seltsamerweise mit einem halbgothischen grossen Gliede eingefasst, in denen Altäre stehen. In den Nischen befinden sich lange schmale Fenster, ähn-

lich denen des Mittelschiffes. — Die Säulen, die Gebälke und sämtliche Gliederungen sind in dunkelgrauem Marmor, während alle Mauer- und Gewölbeflächen verputzt und weiss angestrichen sind, ähnlich oder ebenso wie in S. Salvatore und S. Zaccaria in Venedig. — Der Baumeister dieser grandiosen Kirche soll Brunellesco sein, die Ausführung scheint aber vorzüglich seinem Schüler, dem Michelozzi in die Hände gefallen zu sein, der die Strenge des Styls seines Meisters etwas gemildert hat und von dem namentlich die zierliche Vorhalle zur Sakristei mit reich kassettirtem Tonnengewölbe und diese selbst erbaut sein soll. Sie hat eine acht-

eckige Kuppel mit ausgebildeten Eckrippen, wobei es auffallend ist, dass die Ecken des geraden Mauerwerks dennoch nicht gegliedert sind, sondern zu ihren Seiten je zwei Pilaster zum Tragen der Gesimse angewandt sind. Von Brunellesco ist ebenfalls die Kapella Pazzi bei S. Croce; jedenfalls zeigt sich die hübsche Fassade als ein gesunder Ausspruch



S. Maria Novella in Florenz.

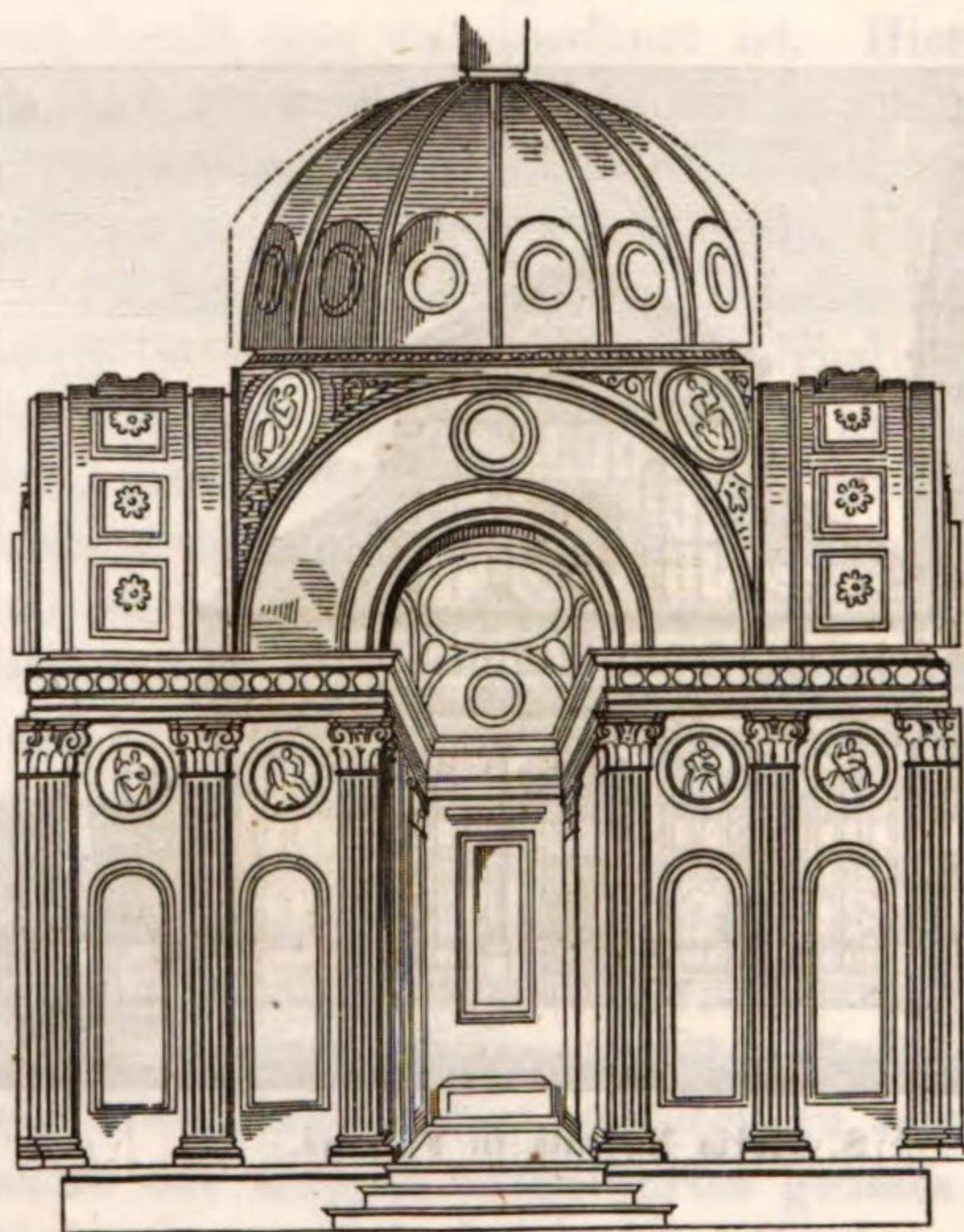
der innern Anordnung, die ein vollständiges griechisches Kreuz scheint. (Siehe die Skizze.)

Das Innere der Capella Pazzi zeigt einen breit gestreckten Raum mit einer sehr konsequenten architektonischen Durchbildung. Alle Gliederungen bestehen aus grauem Sandstein, die Wand- und Gewölbeflächen sind weiss. Nur die Vorderseite hat Fenster und die Chornische; die andern Seiten haben die Fenstereinfassung mit weisser Wandfläche. Die Form der Fenster erscheint für den Rundbogen zu sehr gestreckt; die Medaillons enthalten meistens Apostelfiguren auf blauem Grunde resp. bunte Evangelisten in den Kuppel-

zwickeln, Terracotten von L. d. Robbia. Die Kuppel ist muschelartig gebildet; die Fenster im Chor sind bunt.

Florenz, 16. Okt. Die Galerie im Pal. Pitti ist nicht weniger reich an den glänzendsten Gemälden aller Malerschulen als die Uffizien. Die Krone aller dortigen Gemälde ist aber die Madonna della Sedia, von welcher der Prof. Mandel aus Berlin augenblicklich eine Kupferstichzeichnung macht, aber alle Kupferstiche werden niemals den Eindruck dieses Gemäldes erreichen, was ich sicherlich nicht im Allgemeinen von Kupferstichen behaupten mag, denn ich

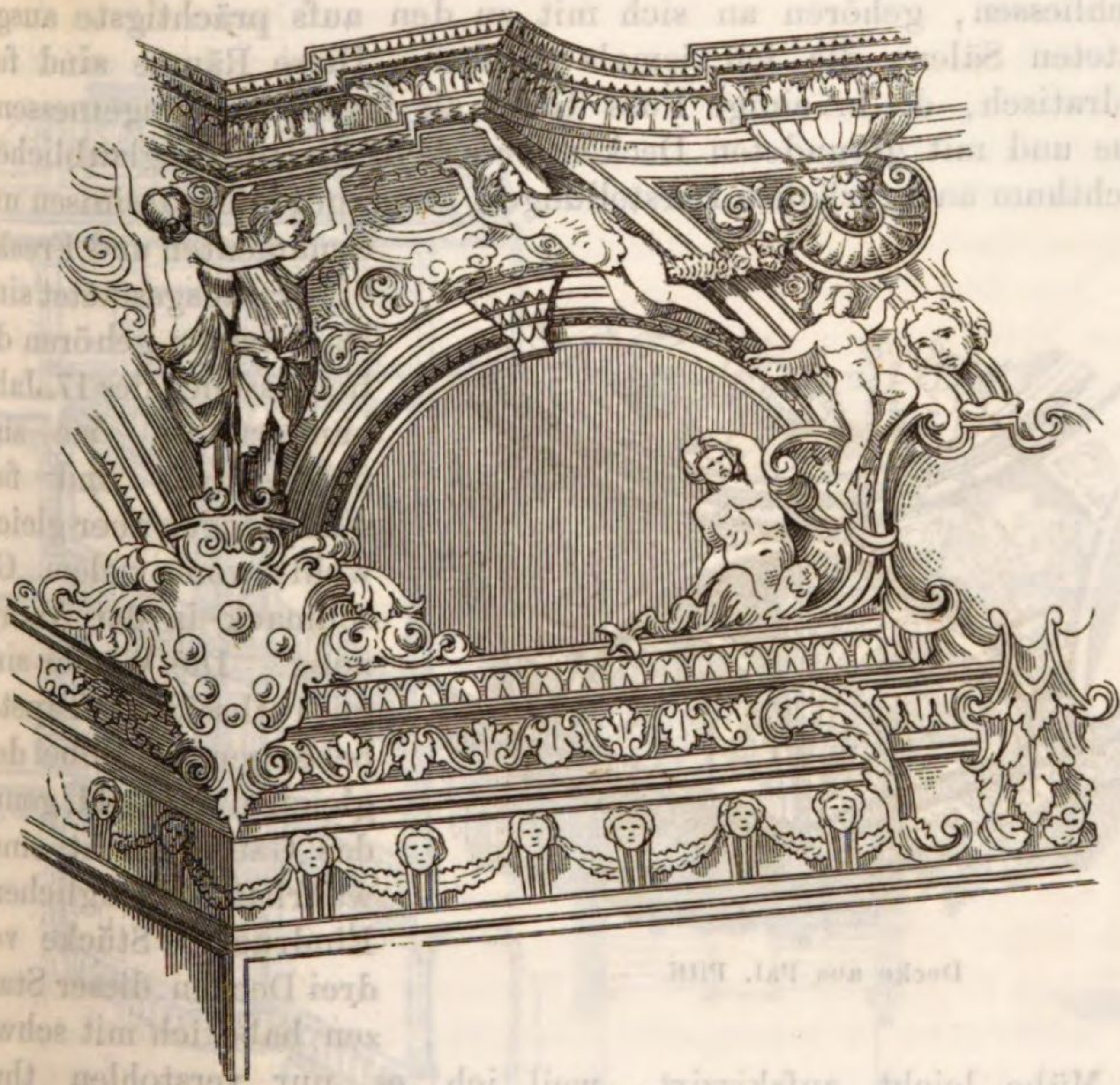
kenne manche berühmte dergleichen, die mir einen bedeutendern Eindruck haben vorahnen lassen, als ich ihn nachher bei den Gemälden empfand, namentlich bei Werken von Meistern, die zu wenig Koloristen sind. Die Harmonie der Farben bei der Madonna della Sedia stellt Rafael unter die ersten aller Koloristen, während ihn in der Vollendung der Formen die Griechen nicht überbieten und er diese in Bezug auf Wärme und Innigkeit des Ausdrucks weit hinter sich lässt. Schon jetzt scheint es mir, dass kaum ein Maler so viel Entwicklungsphasen durchgemacht



Kapelle Pazzi.

und allerorts bei jeder Berührung mit andern grossen Meistern so bedeutend gelernt hat. Das Portrait Julius II. bleibt in der Kraft der Farbe und namentlich in der Carnation nicht hinter Tizian zurück, und sicherlich ist hier venetianischer Einfluss aufzuweisen, denn seine sonstige Portraitbehandlung erinnert gar sehr an Perugino und vielleicht Leonardo. — Alles, was ich hier von letzterem Meister gesehen habe, wiewohl es sehr wenig ist, bildet einen solchen Abstand gegen sein berühmtes Abendmahl, das selbst in seinen Resten noch einen so wunderbaren Eindruck hervorbringt, dass ich nicht

begreife, auf welche Weise man die Autorschaft der hiesigen Gemälde dieses Meisters nachweisen will. — Ich kann nicht anfangen von den vielen Gemälden, die mich in Florenz gefesselt haben, meine Gedanken niederzuschreiben, denn erstens fühle ich meine Feder zu schwach und zweitens würde ich kein Ende finden, wollte ich nicht den einen oder andern jener grossen Meister verkürzen,



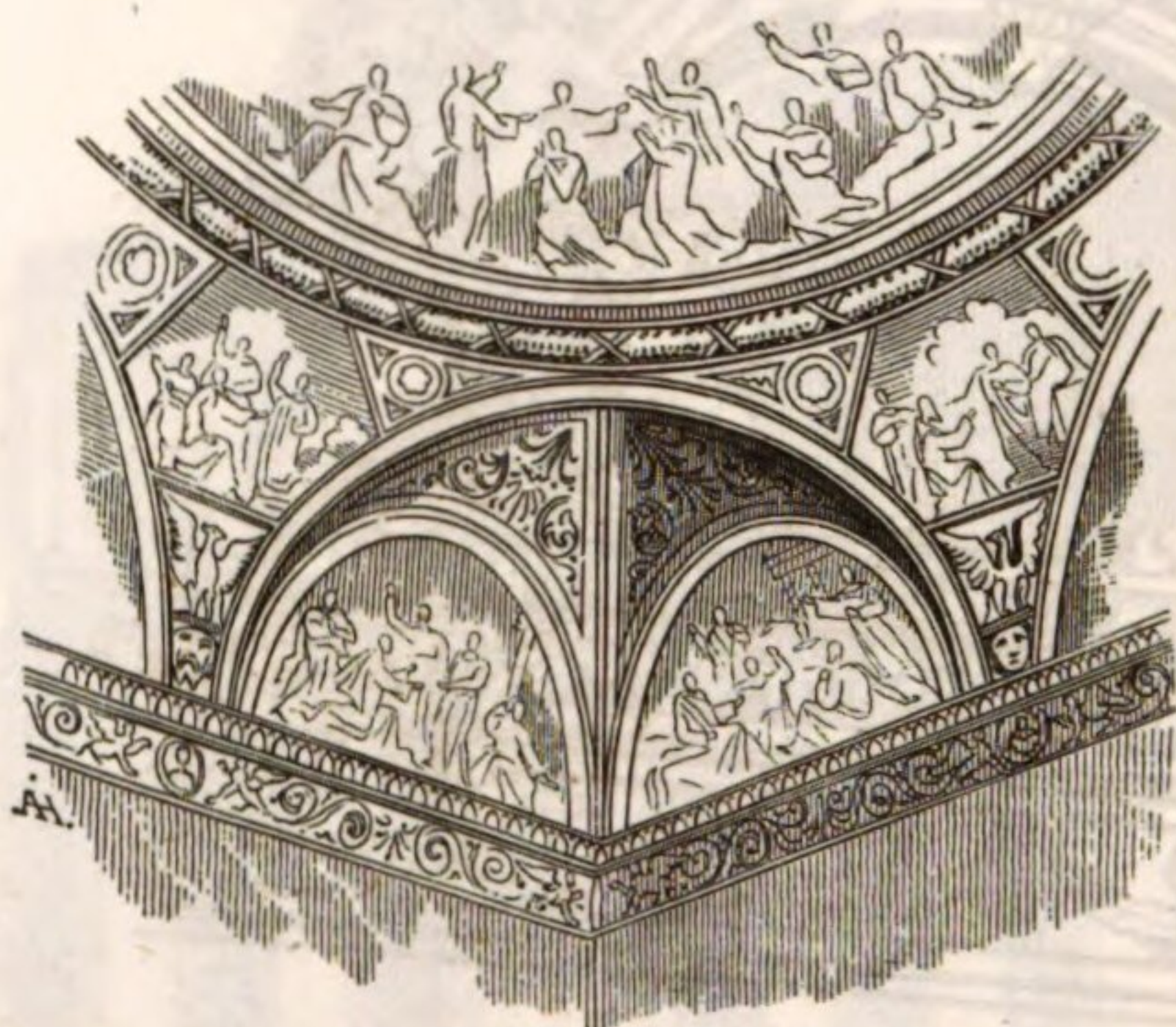
Decke aus Pal. Pitti.

indem ich seiner Werke speziell nicht gedächte. An Innigkeit (ho ho! ²⁰/s. 59) ¹⁾ steht mir kein Gemälde im Pal. Pitti höher als Perugino's Grablegung, an Harmonie der Farben und an Eleganz der Gestalten bleibt A. del Sarto nicht zurück und Salvator Rosa übertrifft manchen andern grossen Meister an Reichthum der Phantasie und Vielseitigkeit. Rubens ist nicht in seinen bessern Werken repräsentirt, denn kein grosser Meister erscheint in der Gesellschaft

¹⁾ Ausdruck der Selbstkritik vom zweiten florentiner Aufenthalt her.

des Pal. Pitti mehr manierirt in der Farbe, und doch glaube ich, dass seine Kreuzabnahme in Antwerpen keinem Kunstwerke der Welt an Grossartigkeit des Gedankens, wie erschütternder Darstellung zu weichen braucht, aber man muss nach Antwerpen reisen um Rubens auf seiner Höhe kennen zu lernen.

Die sechs grossen Säle der Galerie nach der Vorderseite des Palastes, denen sich vielleicht doppelt so viele kleinere nach hinten anschliessen, gehören an sich mit zu den aufs prächtigste ausgestatteten Sälen, die ich jemals gesehen. Diese Räume sind fast quadratisch, d. h. einige Fuss tiefer als breit, von angemessener Höhe und mit gerundeten Decken versehen, die mit unglaublichem Reichthum an figürlichen Darstellungen, an vergoldeten Gesimsen und



Decke aus Pal. Pitti.

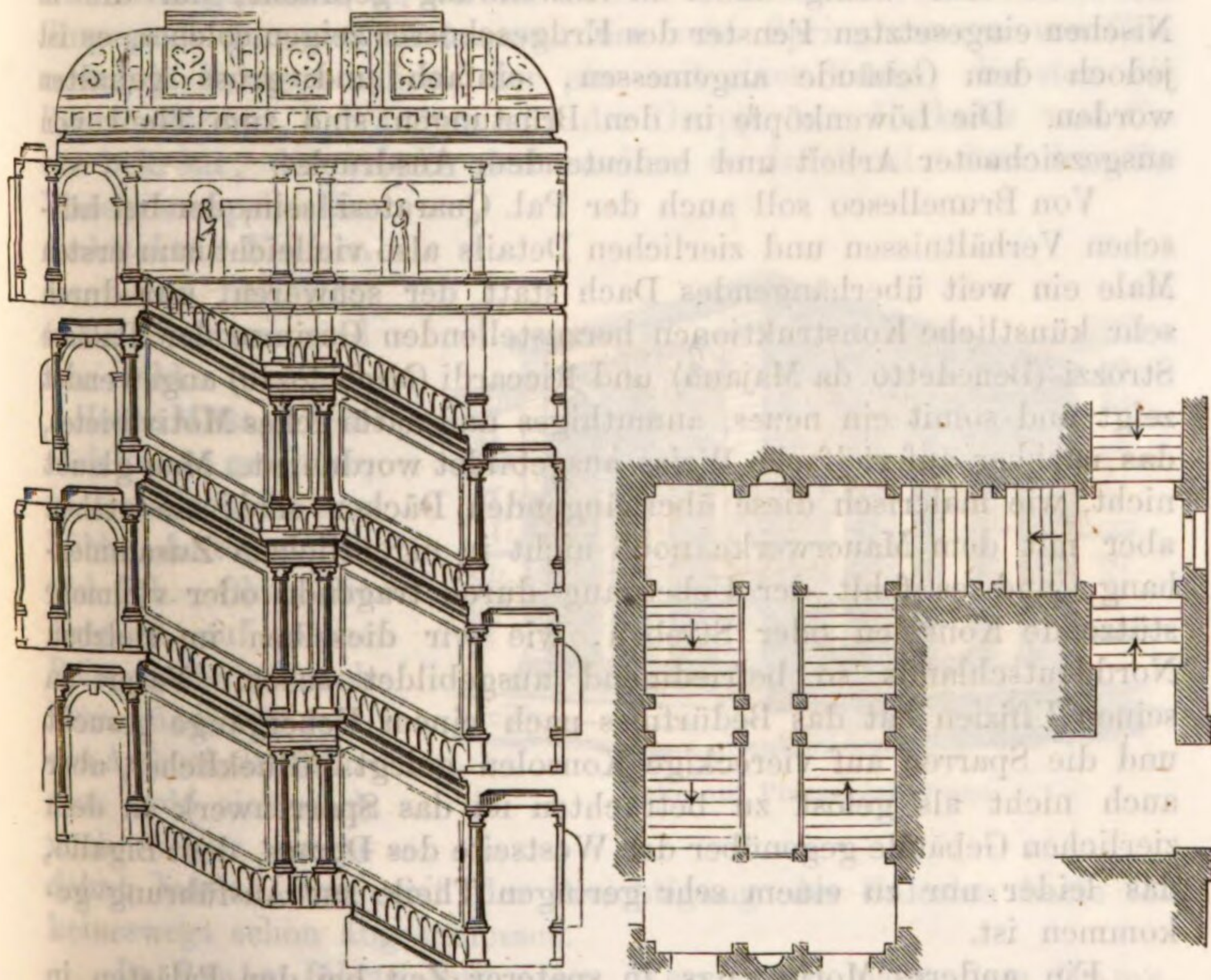
Ornamenten und Freskobildern ausgestattet sind. Die Formen gehören der Renaissance des 17. Jahrhunderts an, sie sind phantastisch und fast wild, zeugen aber gleichwohl von vielem Geschmack in der Anordnung. Die Wände sind mit rothseidenen Tapeten behangen, die Möbel dergleichen mit Gold, genug das Ganze macht einen wahrhaft königlichen Eindruck. Stücke von drei Decken dieser Stenzen habe ich mit schwe-

rer Mühe leicht aufskizzirt, weil ich es nur verstohlen thun konnte und fortwährend suchen musste, den Galeriediener an List zu übertreffen.

Heute habe ich auch die übrigen Haupträume des Pal. Pitti gesehen, freilich nur flüchtig, denn wir wurden von einem Diener umhergeführt. Die meisten dieser Räume sind mit ausserordentlich viel Reichthum und Geschmack ausgestattet, namentlich fielen mir mehrere einfache, gerundete, mit gemalter Stuckarbeit versehene Decken, ferner Gobelintapeten, prächtige Teppiche und Marmorböden auf. Mehrere Säle waren ganz in einer Farbe gehalten und unter diesen fielen mir besonders die mit gelber, grüner und rother Seide behangenen auf. Nur Gold und Weiss spielten neben

den betreffenden Hauptfarben eine Rolle und diese scheinbare Einfachheit bei der soliden Pracht der Stoffe machte einen überraschenden Eindruck.

Die eigentliche und ältere Haupttreppe am Pal. Pitti ist nicht besonders grossartig angelegt, dagegen wurde uns eine neue Treppe gezeigt (s. die untenstehende Darstellung des Durchschnittes und Grundrisses), die überall prächtig in der Anlage und ganz solid in



Neue Treppe im Pal. Pitti.

einem bläulichen Steine ausgeführt ist. Der zu Gebote stehende Raum hat sicherlich keine grössere Breitenausdehnung zugelassen, aber auch so wirkt die ganze Anlage überaus prächtig und man bekommt einen Begriff von der Höhe dieser Etagen, die man erst nach viermaliger Wendung erreicht. Eine grosse runde Decke krönt das Treppenhaus und in derselben sind zwei mässig grosse Oberlichter angebracht, die durch den mittlern offenen Raum genügendes Licht bis unten hinwerfen, und gleichwohl scheint man

von unten in eine endlose Höhe hinaufzublicken, die übrigens auch wohl leicht 100' übersteigen mag. Die Architektur ist die der römischen Säulenordnungen; Verhältnisse und Details sind fein.

Der Pal. Pitti hat wohl den für Florenz charakteristisch gewordenen Palaststyl eingeleitet; die Mittel, die sein Baumeister Brunellesco anwendete, sind künstlerisch betrachtet noch sehr gering und die Wirkung dieses wunderbaren Gebäudes liegt wohl zur Hauptsache in seinen grossen Verhältnissen. Ornamentales Detail ist noch sehr wenig dabei in Anwendung gebracht, nur die in Nischen eingesetzten Fenster des Erdgeschosses zeigen solches, es ist jedoch dem Gebäude angemessen, einfach und gross gehalten worden. Die Löwenköpfe in den Brüstungen sind zum Theil von ausgezeichnete Arbeit und bedeutendem Ausdruck.

Von Brunellesco soll auch der Pal. Quaratesi sein, der bei hübschen Verhältnissen und zierlichen Details also vielleicht zum ersten Male ein weit überhängendes Dach statt der schweren, nur durch sehr künstliche Konstruktionen herzustellenden Gesimse der Paläste Strozzi (Benedetto da Majano) und Riccardi (Michelozzo) angewendet zeigt und somit ein neues, anmuthiges und natürliches Motiv bietet, das nachher auf vielfache Weise ausgebildet worden ist. Man glaubt nicht, wie malerisch diese überhängenden Dächer sind, sie stehen aber mit dem Mauerwerke noch nicht in eigentlichem Zusammenhang, und es fehlt der Uebergang durch tragende oder vielmehr stützende Konsolen oder Streben, wie wir dieselben im Holzbau Norddeutschlands so befriedigend ausgebildet sehen. Vasari an seinen Uffizien hat das Bedürfniss nach einem Uebergange gesucht und die Sparren auf viereckige Konsolen gelegt. Glücklicher, aber auch nicht als gelöst zu betrachten ist das Sparrenwerk an dem zierlichen Gebäude gegenüber der Westseite des Domes, dem Bigallo, das leider nur zu einem sehr geringen Theile zur Ausführung gekommen ist.

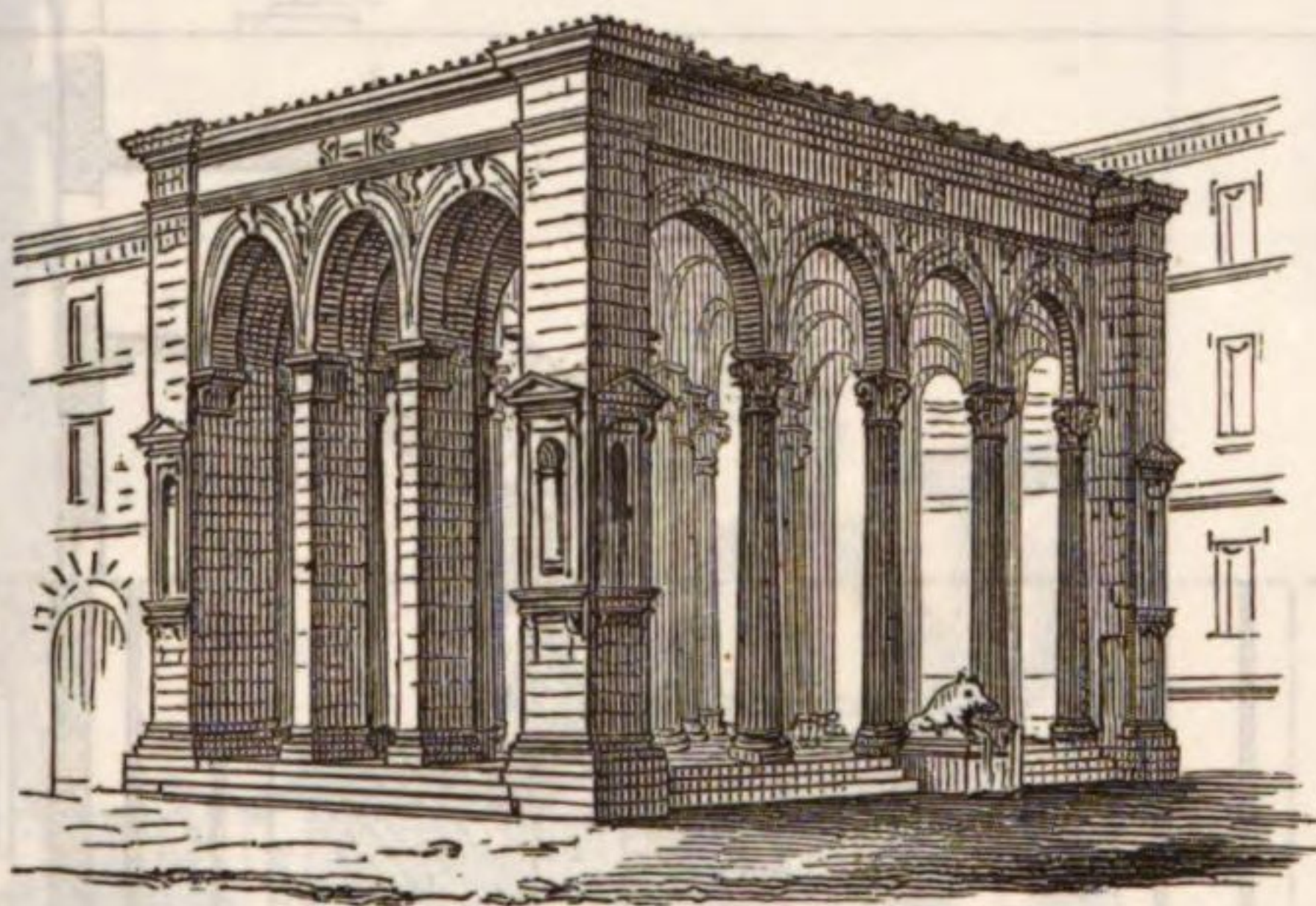
Ein anderes Motiv, das in späterer Zeit bei den Palästen in Florenz auftritt, ist das einer offenen Halle unter dem vorstehenden Dach. Einen stichhaltigen Grund dieser Anordnung, die im Innern nirgends eine weitere Ausbildung erhalten hat, kann ich nicht finden. Solcher Art ist der Palast Guadagni an der Piazza S. Spirito. Sein Detail ist sehr fein und an den Ecken gehen Rundstäbchen hinauf, die unter den Gesimsen kleine Kapitälchen haben.

An einigen Tagen während der vorigen Woche habe ich drei der Portale am Dom gezeichnet, die in ihrer Verschiedenheit zeigen, welche Freiheiten der Styl des Domes zulässt. Anmuth ersetzt hier aber, was an logischer Folgerichtigkeit fehlt.

Florenz, 17. Okt. Ein kleineres Gebäude von besonders monumentaler Wirkung ist untenstehende offene Markthalle auf der Piazza del Grano; an der Vorderseite steht ein Bronzeguss des berühmten antiken Ebers in den Uffizien, aus dessen Rachen Wasser tröpfelt, was, vielleicht ohne beabsichtigt zu sein, einen ganz plastischen Eindruck hervorbringt.

Pistoja, 18. Okt. Gestern Nachmittag mit Mandel u. Sohn, W. und Sch. und dem räthselhaften Herrn K. eine Tour nach Castello gemacht, wo wir die wundervolle Aussicht auf Florenz und Umgegend genossen und ausserdem zwei Springbrunnen von Giovanni da Bologna sahen, der eine mit einer Venus, die sich die Haare ausringt, der andere mit der Gruppe von Herkules und Cacus bekrönt, der erstere den zweiten so drückend, dass derselbe Wasser ausspeit. Die Architektur-Formen besonders bei letzterem Brunnen sind sehr wild.

Heute Mittag 1 Uhr nach Prato gefahren, in Gesellschaft von Lübke, Lützow, W. und Sch. Ohne die Aussicht auf solche Reisegesellschaft nach Rom würde ich meinen Aufenthalt in Florenz wohl sicherlich noch weiter ausge-

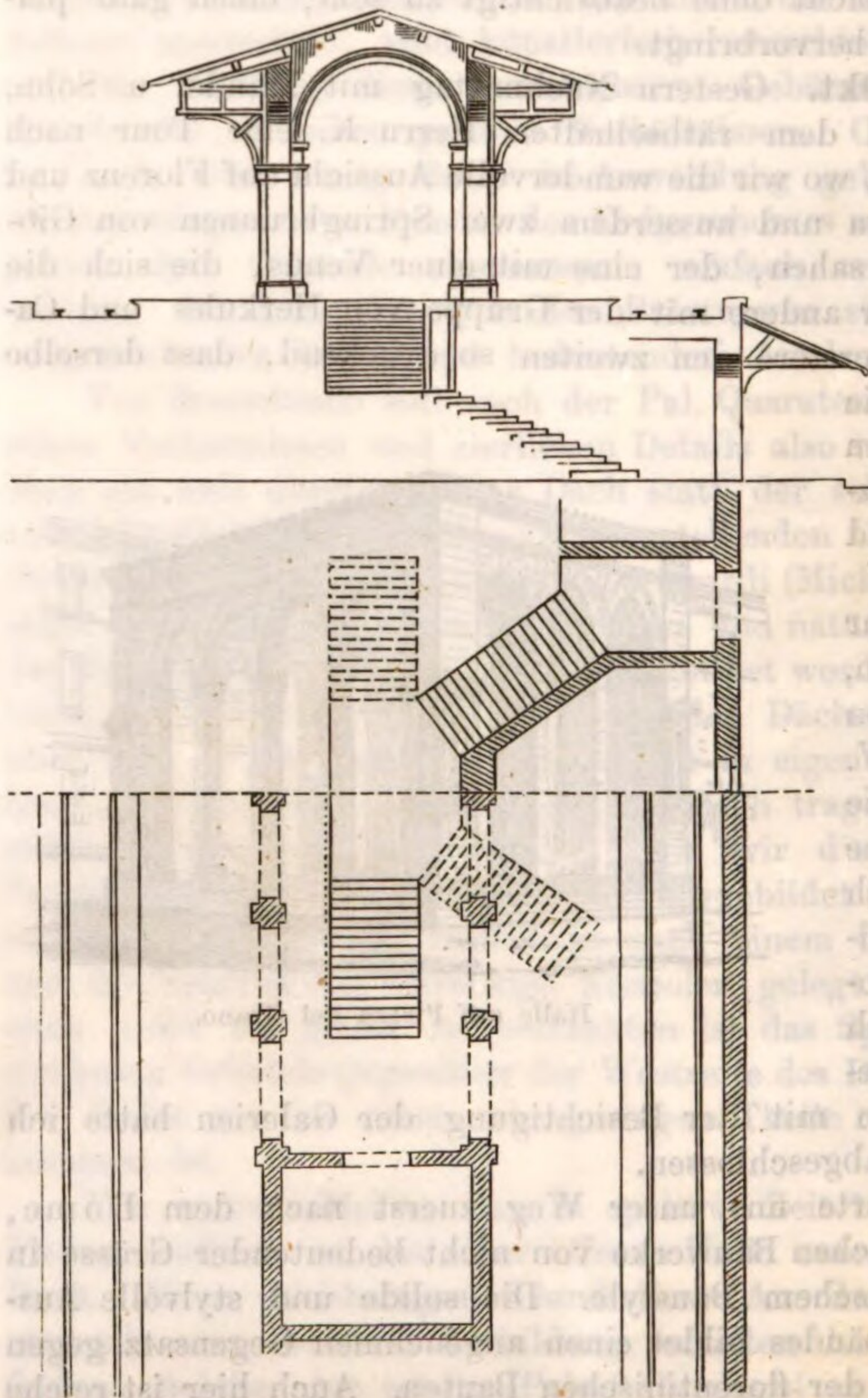


Halle auf Piazza del Grano.

dehnt haben, denn mit der Besichtigung der Galerien hatte ich keineswegs schon abgeschlossen.

In Prato führte uns unser Weg zuerst nach dem Dome, einem sehr malerischen Bauwerke von nicht bedeutender Grösse in germanisch-toskanischem Baustyle. Die solide und stylvolle Ausführung dieses Gebäudes bildet einen angenehmen Gegensatz gegen die Inkrustationen der florentinischen Bauten. Auch hier ist reiche Marmorarbeit vorhanden, aber nicht dünne Platten sind dem innern Mauerwerk angeheftet, sondern die abwechselnden schwarzen und weissen Schichten sind aus Quadern gebildet; die Formen der Fassade sind nur zu gross im Verhältnisse zu dem Gebäude, dagegen hat der Thurm eine angemessene feine und doch kräftige Gliederung. Seine Verhältnisse und sein Abschluss sind sehr wirksam

und schön. Eigenthümlich ist an der Façade die an einer Ecke vorgebaute Kanzel mit hölzernem Schalldeckel in zierlichster Renaissance mit Reliefs von Donatello. Das Innere ist bemerkens-



Bahnhof zu Prato.

werth durch zwei Kapellen, die von Agnolo Gaddi und Fra Filippo ausgemalt sind. Die Architektur ist, dem Aeussern entsprechend, in klarer Eintheilung, ebenfalls mit abwechselnd schwarzen und weissen Steinschichten. — Die Kanzel ist von weissem Marmor in guter Renaissance, ganz freistehend und ohne Treppe. Der Chor liegt bedeutend höher als das Schiff.

Der Pal. della Comunità ist ein hohes, fast ganz ungegliedertes Gebäude mit einer grossen Freitreppe, und S. Domenico hat einen hübschen Ansatz zu einer Façade und seitwärts eine elegante Ziegelarchitektur, aber

diese Kirche ist durch spätere Zuthaten ausserordentlich entstellt. An der Seitenfaçade sind unten spitzbogige Nischen angebracht, wahrscheinlich zu Grabdenkmälern, ähnlich dem Anbau von S. Maria Novella in Florenz.

Als eines der anziehendsten modernen Gebäude, die ich in Italien gesehen, erschien mir der neue Bahnhof in Prato. Die Terrainverschiedenheit zwischen Strasse und Eisenbahn hat diesen hübschen Grundriss veranlasst, der, unterstützt von einer einfachen aber



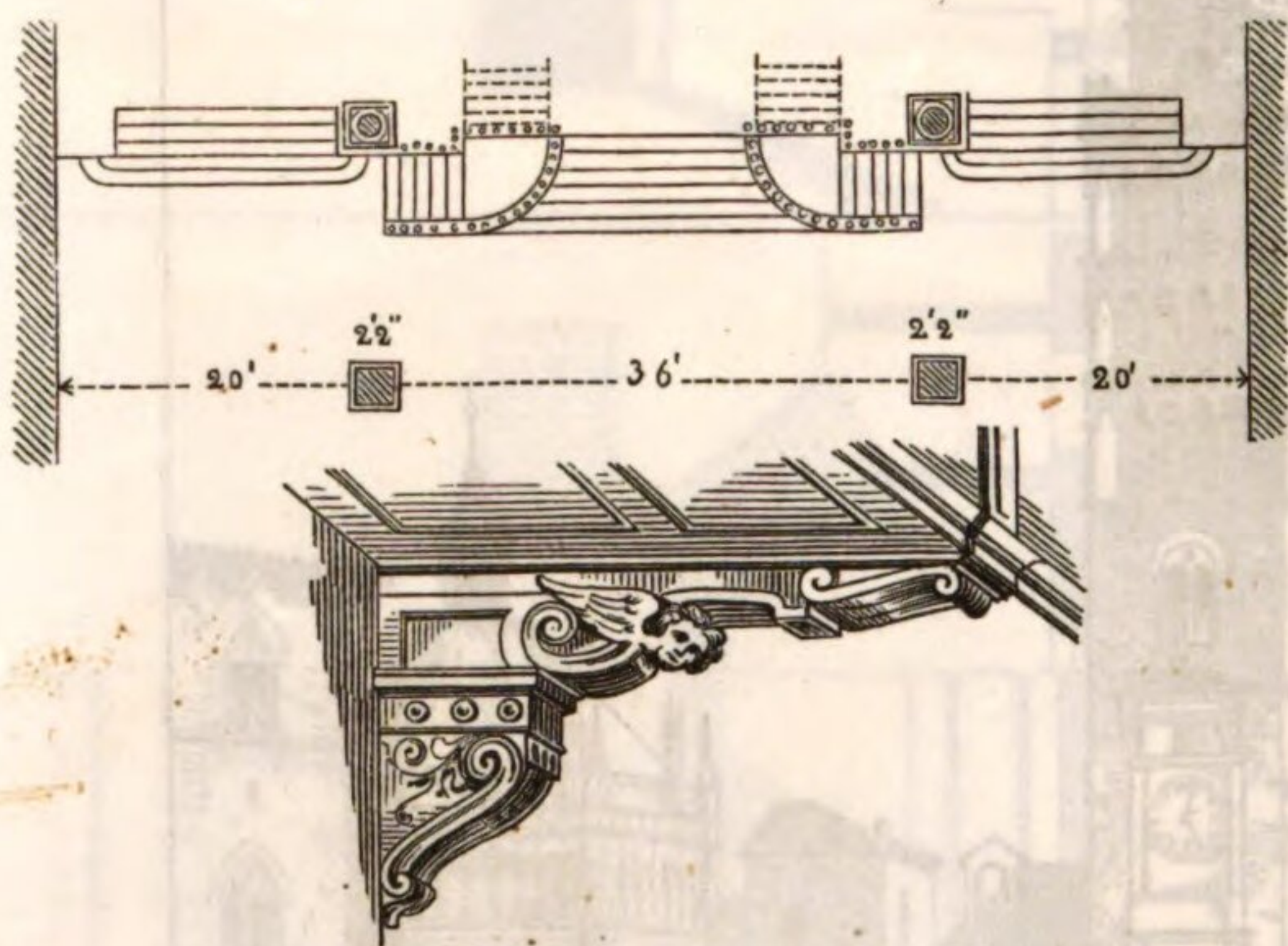
Baptisterium in Pistoja.

feinen und folgerichtigen Architektur und Konstruktion, die anmuthige Perspektive erzeugt, die man von unten wie von oben erblickt.

Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr fuhren wir nach Pistoja, wo wir zusammen einen ganz heitern Abend zugebracht haben.

Lucca, 14. Okt. Pistoja ist eine freundliche Stadt mit breiten Strassen und hohen Gebäuden in florentinischem Style. Auch hier haben die Paläste vorspringende Dächer, deren Sparrenwerk ich mehrfach sehr hübsch ausgebildet fand. So ist namentlich der Palast in der Nähe von S. Giovanni von besonders hübscher Wirkung und bietet einen Beweis, dass man auch mit prononcirten Holzgesimsen vollständig monumentale Wirkung erreichen kann.

Die Gruppe der zur Kathedrale gehörenden Gebäulichkeiten ist ausserordentlich malerisch. Der Thurm ist freilich etwas schwerfällig und die Domfaçade im Style des Pisaner Domes mit einer Vorhalle von ungleicher Eintheilung, mit den üblichen Galerien, die an



Chortreppe und Orgelträger im Dom von Pistoja.

den schrägen Dachlinien eine sehr unbefriedigende Lösung haben, erscheint etwas nüchtern, dagegen ist das Baptisterium von ausserordentlich schönen Verhältnissen und gut durchgeführter fast deutschgothischer Architektur. Das Innere hat eine achteckige Kup-

pel, die aber wie die Wände ohne irgend welche architektonische Gliederung geblieben ist.

Das Innere des Domes ist architektonisch wenig bemerkenswerth, dagegen finden sich daselbst sehr frühe Skulpturen in Silber von hohem Werthe. Hübsch gelöst fand ich die Treppenanlage nach dem Chor und der Krypta, die übrigens (die Treppe) wie der ganze Chor eine Anlage neuerer Zeit (vielleicht 1600) ist. Wahrscheinlich fällt auch in dieselbe Zeit die Orgelbühne, deren Konsolen in obenstehender Weise gebildet sind. — Statt einer Taufkapelle befindet sich im Dom eine Art von Wandmonument mit köstlichen Reliefs aus dem 16. Jahrhundert und einer kleinen Nische, in welche der Taufstein gestellt ist.

Die beiden Paläste auf dem Platz an der Kathedrale, von denen

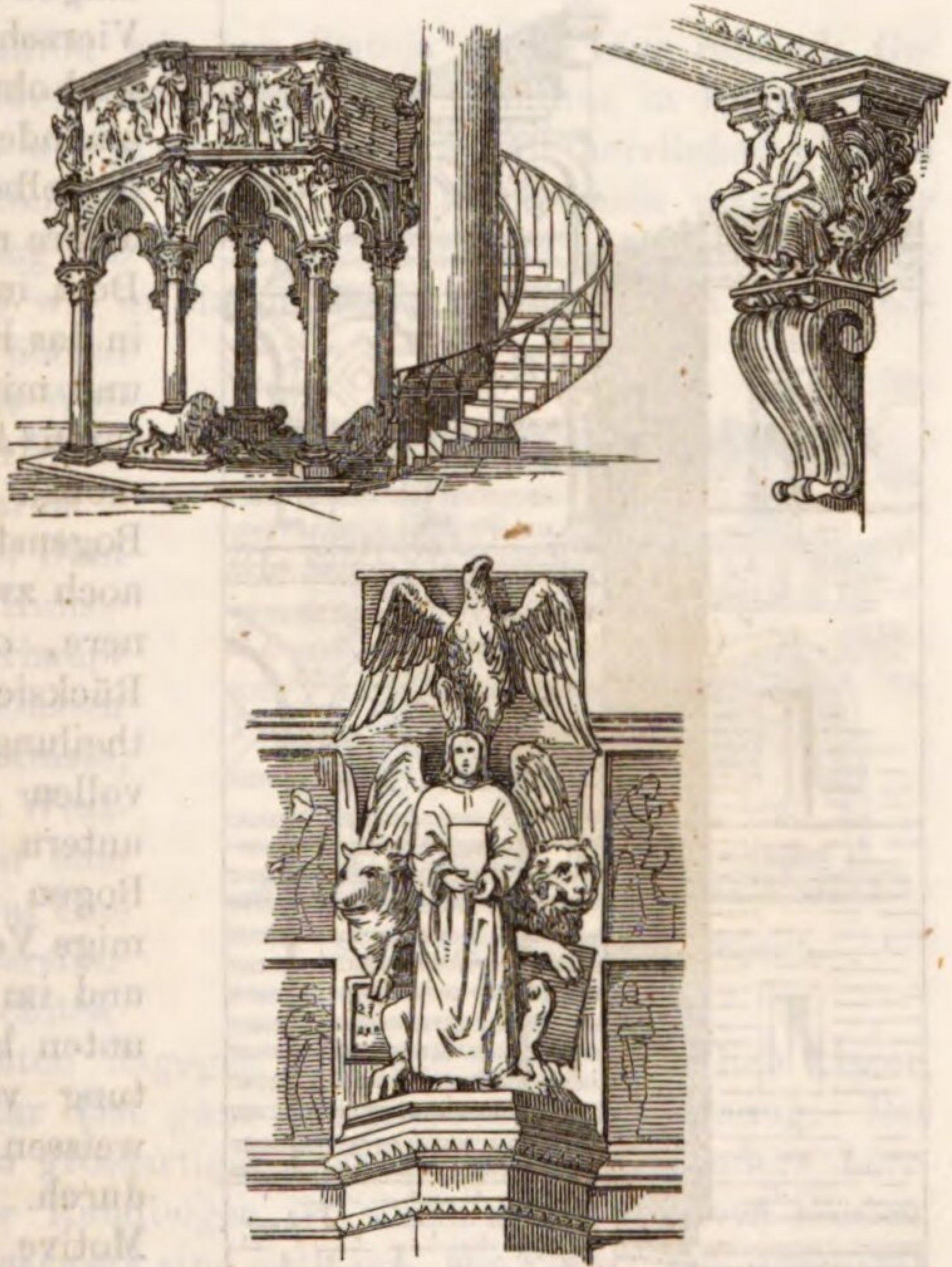
einer in der umstehenden Skizze angedeutet ist, haben spitzbogige Fenster, flache vorstehende Dächer und ein einfaches, würdiges, fast gleiches Aussehen. Die Treppenanlagen sind in beiden seltsam, aber gerade nicht sehr bemerkenswerth.

In der Kirche S. Andrea, die ein auffallend schmales und dennoch holzgedecktes Mittelschiff hat, befindet sich eine Kanzel

von Giovanni Pisano, deren Verhältnisse sehr hübsch sind und deren Konstruktion durch die mittlere, sich unter der flachen Decke palmartig erweiternde Säule interessant ist. — Die Reliefs aus dem neuen Testament sind theilweise von grosser Schönheit. (1301.)

Eine andere Kanzel von weniger schöner Gesamtform, aber hübschen Details befindet sich in S. Giovanni. Sie ist viereckig und lehnt sich mit einer Seite gegen die Wand; vorne sind zwei Säulen, von denen die eine ein überaus rei-

zendes Kapitäl (Vögel, die je zwei in der Mitte stehen und an den Eckblättern picken) hat; an der Wand dagegen zwei Konsolen, von denen das eine vorstehend skizzirt ist. Die Tafel für das Evangelienbuch wird von den vier symbolischen Thieren der Evangelisten, die in ganz reizvoller Komposition neben und über einander geordnet sind, getragen. Ueberhaupt aber verbinden die erwähnten Details

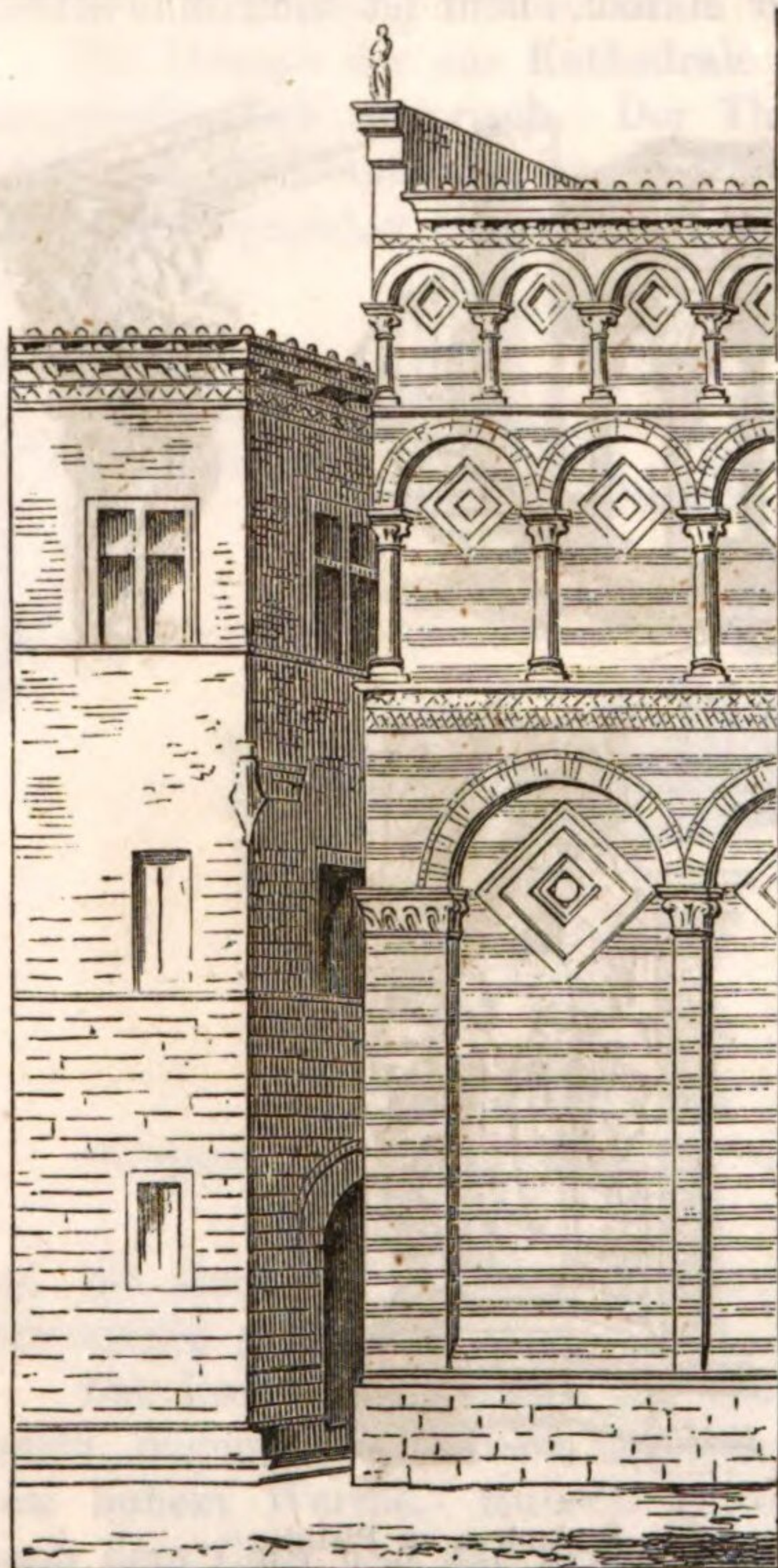


Kanzel in S. Andrea zu Pistoja.

Details von der Kanzel in S. Giovanni daselbst.

mit dem besondern Reichthum an Phantasie eine so gewandte und zarte Ausführung, dass ich sehr bedauerte, nicht die Zeit, sie einzeln in grösserem Massstabe zu zeichnen, zu haben. (Schule des Nicola Pisano 1270.)

Das Aeussere der Kirche S. Giovanni hat eigentlich nur eine durchgeführte Façade, und zwar die an der einen



Dom von Pistoja.

langen Seite des Gebäudes. Vierzehn grosse Bogenfelder sind ohne Unterbrechung an einander gereiht; in einem derselben befindet sich die Thüre mit Giebel, wie beim Dom in Prato, unbeholfen in das Bogenfeld eingesetzt, und mit etwas rohen Skulpturen (Abendmahl von Gruamons). Ueber dieser untern Bogenstellung befinden sich noch zwei dergleichen kleinere, ohne irgend welche Rücksichtnahme auf die Eintheilung der untern und mit vollen Säulchen statt der untern Pilaster. In jeden Bogen ist eine rautenförmige Verzierung eingesetzt, und im Uebrigen geht von unten bis oben eine Schichtung von schwarzen und weissen Marmor-Quadern durch. Trotz der hübschen Motive sieht die Façade natürlich sehr einförmig aus, überhaupt aber möchte es schwer sein, einen eigentlichen konstruktiven oder

ästhetischen Grund für diese Bogenreihungen zu finden, die sich vielleicht durch das Beispiel Pisa's überall in Toskana verbreitet haben. Selbst zu Fenstern sind sie hier nicht einmal benützt, obgleich einige schmale aber zugemauerte Schlitzze darauf zu deuten scheinen. Das Licht fällt spärlich durch an den andern Seiten angebrachte Fenster ein.

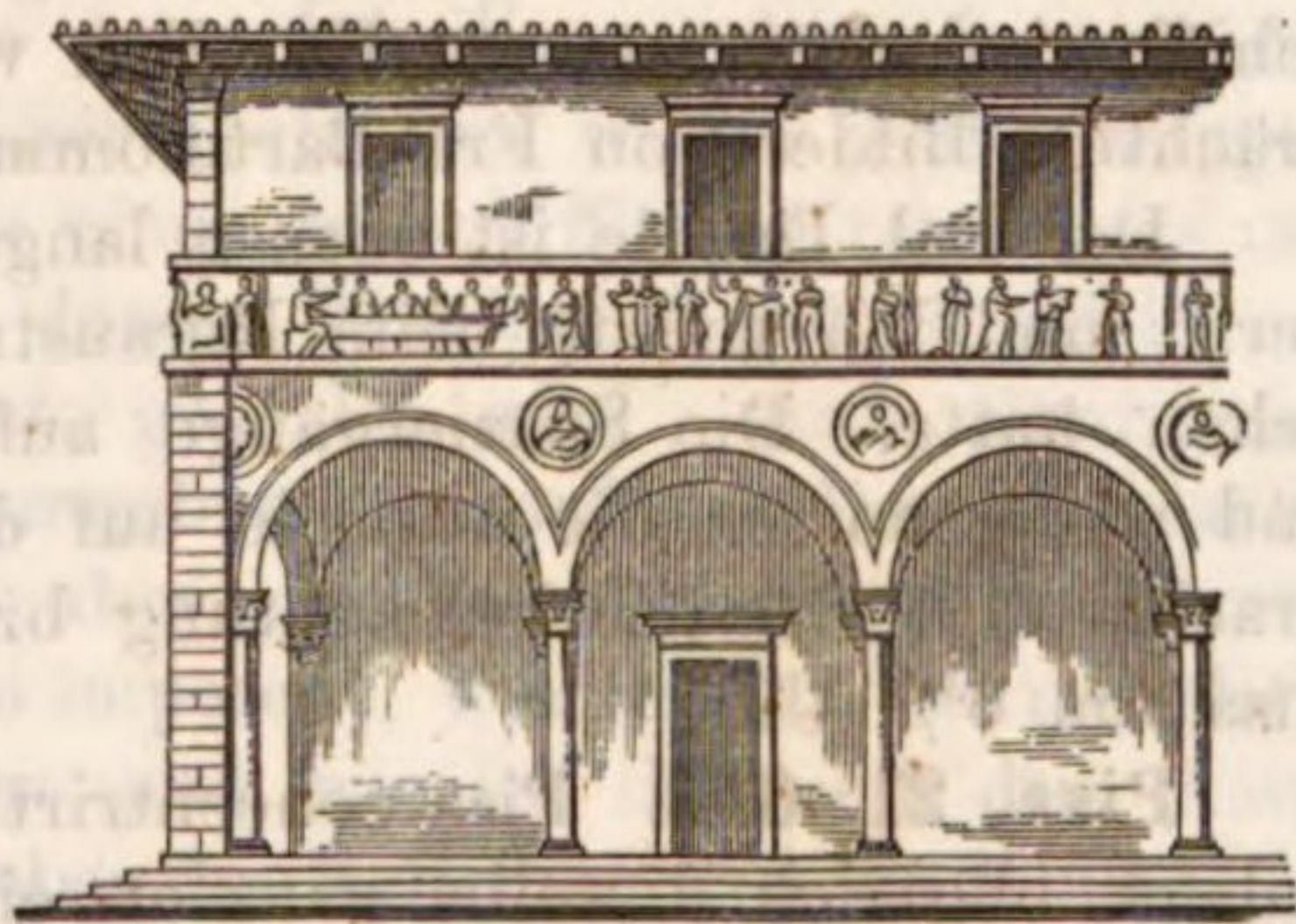
Ein weiteres interessantes Gebäude Pistoja's ist das Ospedale grande, mit einer geräumigen Vorhalle von sechs Oeffnungen. Ueber derselben ist noch eine niedrige Etage. Der lange Fries unter den Fenstern derselben und die Rosetten sind mit interessanten Figurenreliefs in glänzend bunter Terra cotta aus der Schule des Luca della Robbia geschmückt, die dem Gebäude durch ihre brillanten Farben ein eigenthümliches, doch keineswegs störend heiteres Gepräge verleihen.

Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr fuhren wir von Pistoja durch eine reizende Gegend, die wir theilweise hoch oben vom Omnibus in Ruhe genossen, nach Lucca, wo wir in einem Gasthofs mit herrlichen grossen Schlafräumen Unterkommen fanden. Bei Mondschein machten wir noch einen Spaziergang durch die ganz verödete Stadt und über die herrlichen Wälle, wo wir in einem Hause eigenthümlich melancholische Lieder singen hörten von einer Gesellschaft Weiber, die zusammen am Webstuhle beschäftigt waren.

Pisa, 20. Okt. Der Dom in Lucca ist das erste Kunstwerk der Stadt, überhaupt aber eines der schönsten kirchlichen Baudenkmale, die ich gesehen. Die Westfaçade ist freilich nur eine Nachahmung und zwar eine überladene und missverstandene der Pisaner Architektur;

die Seitenansichten dagegen sind von ausserordentlich klarer, der innern Architektur fast ganz entsprechender Anordnung. Das Innere selbst ist von grossartiger Disposition und besonders herrlicher Wirkung; der Rundbogen ist vorherrschend, aber Säulen, Gliederungen und Maasswerk sind gothisch. Die Pfeiler sind organisch gegliedert und erinnern sehr an den Dom von Florenz, aber sie sind feiner und stehen dichter zusammen. Eigenthümlich schön ist eine Art Triforium mit feinem Maasswerke; dasselbe scheint aber nicht etwa für Galerien bestimmt gewesen zu sein, denn es ist vor dem dunkeln Dachraume über den Seitenschiffen angeordnet.

In dem merkwürdiger Weise zweitheiligen Kreuzschiffe, das die Höhe des Mittelschiffes hat, setzt sich das Maasswerk des Triforiums fort, hier spitzbogig gegliedert; wahrscheinlich ist dies wohl aus konstruktiven Gründen geschehen, denn bei dieser Anordnung ist



Halle des Hospitals zu Pistoja.

keine grössere Dicke der Pfeiler in der Vierung nothwendig, weil dieselben frei nicht höher geführt sind, als alle übrigen Pfeiler. Der Durchblick durch diese Triforienwände im Kreuzschiffe ist wahrhaft bezaubernd. Für Licht ist eigentlich und leider zu spärlich gesorgt und dasselbe wird noch gedämpft durch die Glasmaleereien. Bei der dunkeln Witterung vom heutigen Tage wurde es mir wirklich schwer, eine Zeichnung zu Stande zu bringen.

Die Gewölbemalerei bei einfacher Eintheilung auf blauem Grunde erhöht die Wirkung noch bedeutend. Im Uebrigen ist das Steinmaterial in seiner schönen warmen Farbe unberührt stehen gelassen. Die Kanzel, in guter Renaissance, zeichnet sich durch einen hübsch gegliederten, konsolenartigen Unterbau aus.

S. Michele hat eine hohe und überladene Scheinfaçade im Style der Façade von S. Martino, ebenso mehrere andere kleine Kirchen Lucca's. S. Frediano besitzt einige antike Säulenkapitäle und ist von fünfschiffiger, geräumiger Anlage; die äussern Seitenschiffe sind aber jetzt zu Kapellen verbaut. S. Romano besitzt zwei prächtige Bilder von Fra Bartolommeo.

Der Pal. Ducale ist ebenso langweilig im Innern wie im Aeussern, und ich wusste beim Heraustreten nicht mehr, was ich gesehen hatte. Die Spaziergänge auf den Wällen sind sehr schön und wir genossen die Aussicht auf die umliegenden Berge bei einer prachtvollen Gewitterbeleuchtung bis zum Abgange des Zuges nach Pisa um 6^{1/2} Uhr.

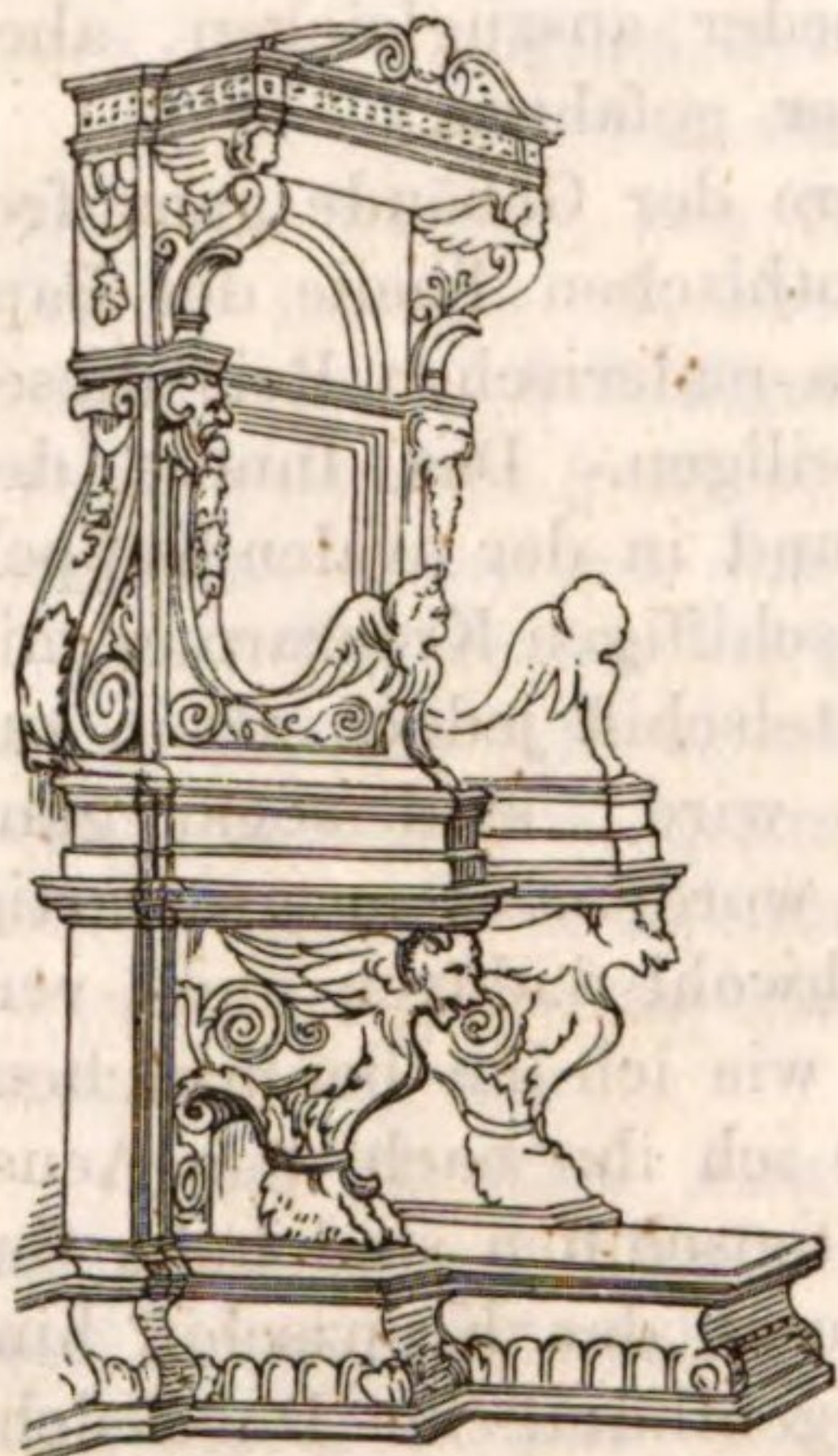
Pisa, 21. Okt. Pisa concentrirt sich in seiner herrlichen Domanlage, obgleich dieselbe ganz an einer Seite der Stadt, fast ausser Berührung mit derselben liegt; es ist als ob man einen grossartigen Gottesacker beträte, wenn man, auf weitem Plane ausgebreitet, in monumentaler Ruhe diese grossartigen vereinigten Kunstdenkmäler liegen sieht. An ihnen sind viele Jahrhunderte vorübergegangen, ohne dass Zeit und Menschen an ihnen gerüttelt haben, als wenn sie Beide mit ernster Würde zurückzuhalten gewusst hätten, während die Stadt kaum einen Schimmer jener grossen Zeit, in welcher ein muthiges und geachtetes Volk sich und seinem Gotte so grossartige Denkmäler setzte, sich aufbewahrt hat. Diese herrlichen Bauten erregen die Bewunderung auch ohne den Gedanken, dass sie schon in so früher Zeit vollendet wurden (Dom 1163—1103; Campanile 1174; Battistero 1153; Campo santo 1278—83); sie haben in ihrer Art einen Grad von Vollkommenheit erreicht, der sich fast unabhängig von der Zeit ihrer Entstehung stellt, und sie werden immer ein glänzendes Beispiel von stylgerechter Durchführung bilden. Fast scheint es, dass nur die Technik noch nicht hat

gleichen Schritt gehen können mit dem Aufschwunge der geistigen Idee; aber wohl erklärlich scheint das, denn die Technik verlangt vor Allem Erfahrung, und solche zu machen, hatten die Leute vorher kaum irgendwo die Gelegenheit gefunden. Eine sichere Gründung auf schlechtem Boden hat man noch nicht verstanden, und wohl nur einer mangelhaften Gründung, nicht aber einer gewissen genialen Gleichgültigkeit oder gar einer »romantischen Bestrebung«, den starren Gesetzen der Architektur auszuweichen, ist es zuzuschreiben, dass beim Dom und beim Campanile so häufig vom Loth und von der Horizontalen abgewichen ist. Man hat sich beim Weiterbau sogar bestrebt, freilich in sehr naiver Weise, die Fehler einer mangelhaften Gründung wieder auszugleichen, aber man ist dadurch manchmal noch schlechter gefahren.

Von moderner Zuthat ist das Aeussere der Gebäude ganz freigeblieben, wenn man dahin nicht die gothischen Theile des Baptisteriums rechnen will, die übrigens den malerischen Reiz dieses einzigen Gebäudes keineswegs benachtheiligen. Das Innere des Domes dagegen ist fast ganz übertüncht und in der ovalen Kuppel, die durch die Durchschneidung eines dreischiffigen Kreuzarmes mit dem fünfschiffigen Hauptarme, dessen Mittelschiff jedoch allein zur Kuppelbildung herangezogen ist, gebildet wird, sind sogar ganz moderne bunte Dekorationen angebracht worden. Den grossartig räumlichen Eindruck hat man aber gleichwohl dadurch nicht verderben können und dieser ist so imposant, wie ich ihn bei manchem grossen Dome nicht empfunden und wie ich ihn nach dem Aeussern nicht vermuthet hatte. Ueber den Seitenschiffen sind hohe Galerien angebracht und diese sind mit durch das Kreuzschiff hindurchgezogen worden, wodurch eine eigenthümliche Durchsicht hervorgebracht ist, die fast noch reicher wirkt, als jene im Dom von Lucca.

Das Campo santo ist bei nicht besonders grossen räumlichen Verhältnissen (5 : 25 Theilungen im Hofe) eine Anlage von ergreifender Wirkung und wahrhaft poetischem Gehalte. Man wagt Anfangs nicht zu reden, denn man fühlt, dass man eine geheiligte Stätte betritt, die der stumme Todesengel mit seiner sichern Macht beherrscht. Dazu kommt das Bewusstsein, dass nur verdiente Männer von jeher gewürdigt worden sind, hier ihre leibliche Ruhestätte zu finden. — Die Architektur ist bis auf die wohl zu schmucklos behandelte hölzerne Decke sehr fein und das Maasswerk der grossen Fenster besonders reich. Die nicht architektonisch ausgebildeten Wände sind bedeckt mit Freskobildern aus dem alten und neuen Testament und besonders die Geschichten der

Bücher Moses von Benozzo Gozzoli von solchem Reiz in Form und Farbe, und solcher Naivität in Darstellung, dass sie mich lange gefesselt haben. An den Wänden ringsumher stehen Grabdenkmäler, antike Sarkophage etc. von durchgehends nicht besonderem Kunstwerthe. Nur Eines fiel mir durch hübsche Formen auf, und ausserdem eine Vase, deren Fussgestell jedoch wenig in der Form mit dem obern feinern Theile übereinstimmt. Ein Relief an dem Grabmal des Augenarztes Vacca, von Thorwaldsen erfreute mich sehr durch die wahrhaft antike Einfachheit und Reinheit, gegenüber den gezierten und süsslichen Darstellungen aus der Schule Canova's, die man überall in Italien zum Uebermaass trifft.



Chorstuhl aus dem Dom
zu Pisa.

Am Abend haben wir den schiefen Thurm bestiegen und die köstliche Aussicht, die bis zum Meere reicht, genossen.

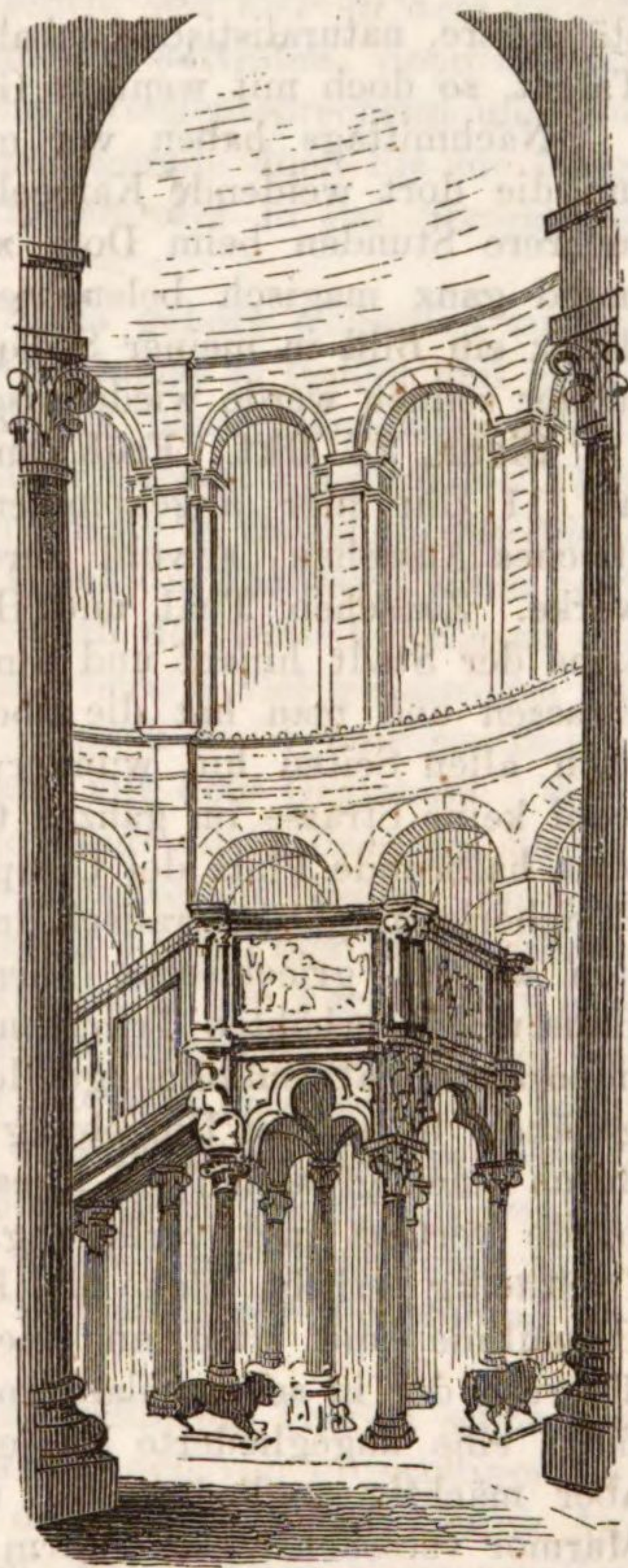
Pisa, 22. Okt. Heute früh im Dome eine kleine perspektivische Skizze gezeichnet. In wenigen Kirchen habe ich so viele malerische Bilder gefunden, als man sie hier bei jedem Blicke gewahrt; die richtige Beleuchtung des Raumes trägt dazu wesentlich bei; die Galerien haben ihr eigenes Licht, und ihre blau gemalten Holzdecken erhöhen sehr den Reiz der Durchsichten. Die Theilungen sind überall gross und einfach, und dadurch mag wohl das Innere viel grösser erscheinen als das Aeusere, bei welchem zu viel kleine Thei-

lungen vorherrschen. An hübschen Details ist die Kirche ebenfalls reich, namentlich sind schöne antike Kapitäle vorhanden. Die Chorstühle sind voller Phantasie und von eleganter Durchführung. Besonders schön sind aber zwei Kapitäle von freistehenden Figuren tragenden Säulen am Chor aus der besten Renaissancezeit, das eine seltsam genug mit einer bacchantischen Gruppe und Vögeln unter den Eckblättern, das andere mit den symbolischen Thieren der Evangelisten.

An der Vorderseite des Domes sind die herrlichen Bronzethüren von Giovanni da Bologna, getheilt in grössere und kleinere Felder mit Figurenreliefs historischen und bildlichen Inhaltes, die

wiederum getrennt sind durch Friese aus natürlichen Blumen und Früchten, in denen Vögel, Eichhörnchen etc. stecken. Die Compositionen sind voller Reiz und Phantasie, grossartig in den historischen Darstellungen, lieblich im Detail und in den kleinen Darstellungen. Die Gesetze des Reliefs sind freilich manchmal sehr übertreten; so springen z. B. die Figuren des Vordergrundes vollständig aus der Fläche heraus und sind gleichwohl nicht genügend gerundet, während die Figuren des Hintergrundes häufig zu platt gehalten sind. Dadurch fehlt es dem Ganzen zuweilen an Harmonie im Ausdrucke. Ghiberti, der über hundert Jahre vor Giovanni seine berühmten Thüren des Baptisteriums zu Florenz fertigte, ist in dieser Beziehung eigentlich weiter gediehen, wenn auch er, freilich durch Absicht auf malerische Wirkung, die Gesetze des Reliefs aus den Augen gelassen hat.

Das Battistero, das im Aeussern sich so ausserordentlich malerisch darstellt, sieht im Innern etwas nüchtern aus, obgleich ihm auch hier die Gliederung nicht fehlt. Um den mittlern, kuppelbedeckten Raum gehen unten und oben Galerien herum, seltsamer Weise in vier grosse Abschnitte getheilt, während im Aeussern eine durchgehende kleine Theilung angebracht ist. Die Kuppel ist leider ganz ungegliedert geblieben, aber sicherlich war eine Gliederung beabsichtigt und es ist zu bedauern, dass die vier bis an den Anfang der Kuppel geführten Pfeiler in derselben nicht als Gradbogen weiter geführt sind. Das Echo in diesem Raume ist ganz überraschend.



Baptisterium zu Pisa.

Einige herrliche Bildhauerarbeiten und Mosaiktäfelungen schmücken den hellen, leider ganz farblosen Raum, so namentlich die Kanzel von der Hand Nicola Pisano's, von der jene in S. Andrea zu Pistoja nur eine schwächere Nachbildung ist; diese ist freilich auch von Giovanni Pisano, dem Sohne Nicola's, gearbeitet, der die antike Richtung seines Vaters verliess und eine neue, selbstständigere, naturalistische anbahnte, die er, wenn nicht mit weniger Talent, so doch mit weniger Glück verfolgte.

Nachmittags haben wir eine Fahrt in die Cascinen gemacht, um die dort weidende Kameelheerde zu sehen, und Abends noch mehrere Stunden beim Dom zugebracht, der vom hellsten Vollmond ganz magisch beleuchtet war und mit seinem letzten Eindruck ein Bild in meiner Seele zurückgelassen hat, das ich mich immer sehnen werde wiederzusehen.

Siena, 23. Okt. Früh um 5 Uhr von Pisa abgefahren und um 11 Uhr hier angekommen. Siena hat ein sehr charakteristisches Aussehen, sowohl durch seine Lage als durch seine Bauwerke. Zwischen Thal und Hügel winden sich die drei Hauptarme der Stadt hinauf und hinab; manchmal überspringen sich die Strassen und man hat die überraschendsten Durchblicke über die nach allen Seiten hin wundervolle gebirgige Gegend. Es möchte wohl keine Strasse im ganzen Ort eben sein und selbst der grosse etwa halbrunde Platz del Campo steigt vom Mittelpunkte nach der Peripherie amphitheatralisch in die Höhe und erinnert unwillkürlich an ein griechisches Theater, in welchem die umgebenden Häuser die erhöhten Tribünen darstellen und die Scene von dem imposanten Pal. pubblico gebildet wird. Während anderswo Hauptgebäude über ihre Umgebung erhöht zu stehen pflegen und dadurch einen grossen Theil ihres Effektes gewinnen, steht dieses Gebäude vertieft und verliert gleichwohl nichts von seiner Würde. Dreitheilig erhebt sich die Façade auf einer etwas gebogenen Grundlinie und wird an einer Seite überragt von einem hohen Thurme, der in sehr schlankem Verhältnisse in die Luft steigt; anfangs eine ungegliederte Masse in Ziegelrohbau, nach dem Gipfel aber mächtig gegliedert und mit einer hohen offenen Loggia in Marmor versehen. Der Thurm erinnert einigermaassen an den des Pal. vecchio in Florenz; die Bekrönung ist sogar sehr ähnlich; aber er übertrifft diesen durch den Umstand, dass er sich direkt vom Boden erhebt, während der Thurm in Florenz auf der einen Seite auf das weit vorgebaute Gesims des Gebäudes aufsetzt. An Kraft bleibt er dagegen hinter diesem zurück, wie auch überhaupt der ganze Palazzo in Siena in dieser Hinsicht hinter dem Pal. in

Florenz zurückstehen muss, den er dagegen in zweckentsprechender und malerischer Anordnung wiederum übertrifft. Der Styl hat manches von deutscher Gothik, doch fehlt ihm selbst überall kräftiges Relief und seine Gliederungen sind für den Styl zu zart, Fehler, den auch mehrere andere Paläste der Stadt besitzen. Im Uebrigen war es mir erfreulich zu sehen, wie hier in dem Palastbau endlich einmal wieder neue Elemente auftreten, denn der florentinische Palastbau, an sich gewiss zweckentsprechend und von grosser Schönheit, wiederholt sich nachgerade doch bis zur Langweile, ohne dass in etwas Wesentlichem der in Pal. Strozzi gegebene Typus verlassen wird.

Siena, 24. Okt. Der Dom in Siena gehört sicherlich zu den glänzendsten Erzeugnissen gothischer Baukunst in Italien und jedenfalls ist er eine der stylvollsten Bauten jener glänzenden Kunst-epoche. Die Westfaçade ist der am reichsten ausgebildete Theil des Aeussern, zugleich aber wohl der älteste in Bezug auf die reiche gothische Dekoration, denn in ihm kennt die Phantasie kaum noch Grenzen, während sie in den Portalen an der Ostseite, die zu der Unterkirche oder Taufkapelle führen, bereits viel gemässiger erscheint. — In der Westfaçade fehlt es noch an organischer Durchbildung und logischem Zusammenhang mit dem Grundriss. Während die drei Portale so zusammengedrängt sind, dass die Seitenportale nicht mehr in der Axe der Seitenschiffe liegen, um den kleinen Treppenthürmen auf den Seiten noch Platz zu gewähren, ist das Mittelschiff erst in der obern Hälfte der Façade klar ausgesprochen und die begrenzenden Pfeiler setzen dennoch nicht auf die Pfeiler zwischen den Thüren auf, so dass es scheint, als wenn der obere und der untere Theil aus verschiedenen Händen hervorgegangen wären. Auch sind die Details noch wilder und weniger klar als in der Ostfaçade, deren klare Anordnung und noble Einfachheit es bedauern lässt, dass sie nicht zur Vollendung gekommen.

Der Grundriss, obgleich in den ausgeführten Theilen schon von so grossartiger Anlage, war gleichwohl noch viel grossartiger berechnet. Der jetzige fertige Dom, der vielleicht erst durch Ansetzen des Theiles von der Kuppel an, seine jetzige Form erhalten hat, sollte nur das Kreuzschiff in der beabsichtigten ganzen Anlage bilden, aber, wie gesagt wird, ist durch Eintritt einer wüthenden Pest dieser gewaltige Plan in seinem Keime stecken geblieben. Die bereits ausgeführten als Ruinen dastehenden Theile, von denen namentlich ein Seitenschiff sich als eine grosse offene Halle dem Auge darstellt, übertreffen den ausgeführten Dom sowohl in den

räumlichen Verhältnissen bedeutend, als auch an feinem Verständniss des Details. Gleichwohl ist auch der vorliegende Bau von ebenso origineller Anlage als besonders malerischer Wirkung. Die Kuppel bildet ein längliches Sechseck; vier Ecken desselben werden von stärkern Pfeilern des Mittelschiffes gebildet und zwei treten in etwas willkürlicher Weise in die Seitenschiffe hinein. Die Perspektiven der letztern werden dadurch etwas gestört, dagegen leiden die diagonalen Perspektiven in keiner Weise, denn die korrespondirenden Gurtbögen sind in sehr geschickter Art schon aus dem Grundriss der Pfeiler vermittelt.

Die Ausbildung der innern Architektur ist bis auf einige spätere Zuthaten, wohin das Konsolengesims mit den Papstköpfen und die kassettenartig bemalte ungegliederte Kuppel gehört, sehr befriedigend. Leider bringt nur die gleichmässig abwechselnde Schichtung von schwarzen und weissen Marmorquadern etwas scheckiges (zebraartiges) in die Erscheinung und viel glücklicher ist die horizontale Streifung durch weiter aus einander liegende schwarze Schichten, wie sie in einem Theile des Chors und im Aeussern an den schön und einfach getheilten Seitenschiffen angewendet ist.

Ein sehr schöner Nebenraum ist die Libreria, in welcher eine Menge mit herrlichen Miniaturen gezielter Messbücher aufbewahrt werden. Die schmalen Seiten haben zwei Theilungen, die Langseiten deren vier. Unten laufen ringsum hohe Paneele mit Gestellen für die Bücher. Die Wände sind durch gemalte Pilaster gegliedert und enthalten in grossen Freskobildern die Lebensgeschichte Pius II. Piccolomini (Aeneas Sylvius) von Pinturicchio. Die Decke dagegen ist sehr schön architektonisch gegliedert und die einzelnen sphärischen Dreiecke mit schmalen weissen Stuckgliedern eingefasst. Diese Dreiecke, ferner die Felder der Decke und die trennenden Friese sind auf schwarzem, blauem, goldenem und rothem Grunde mit kleinen mythologischen Bildern, mit Arabesken im Styl der Loggien Rafaels und Linienornamenten verziert, alles in grosser, aber völlig harmonischer Farbenpracht.

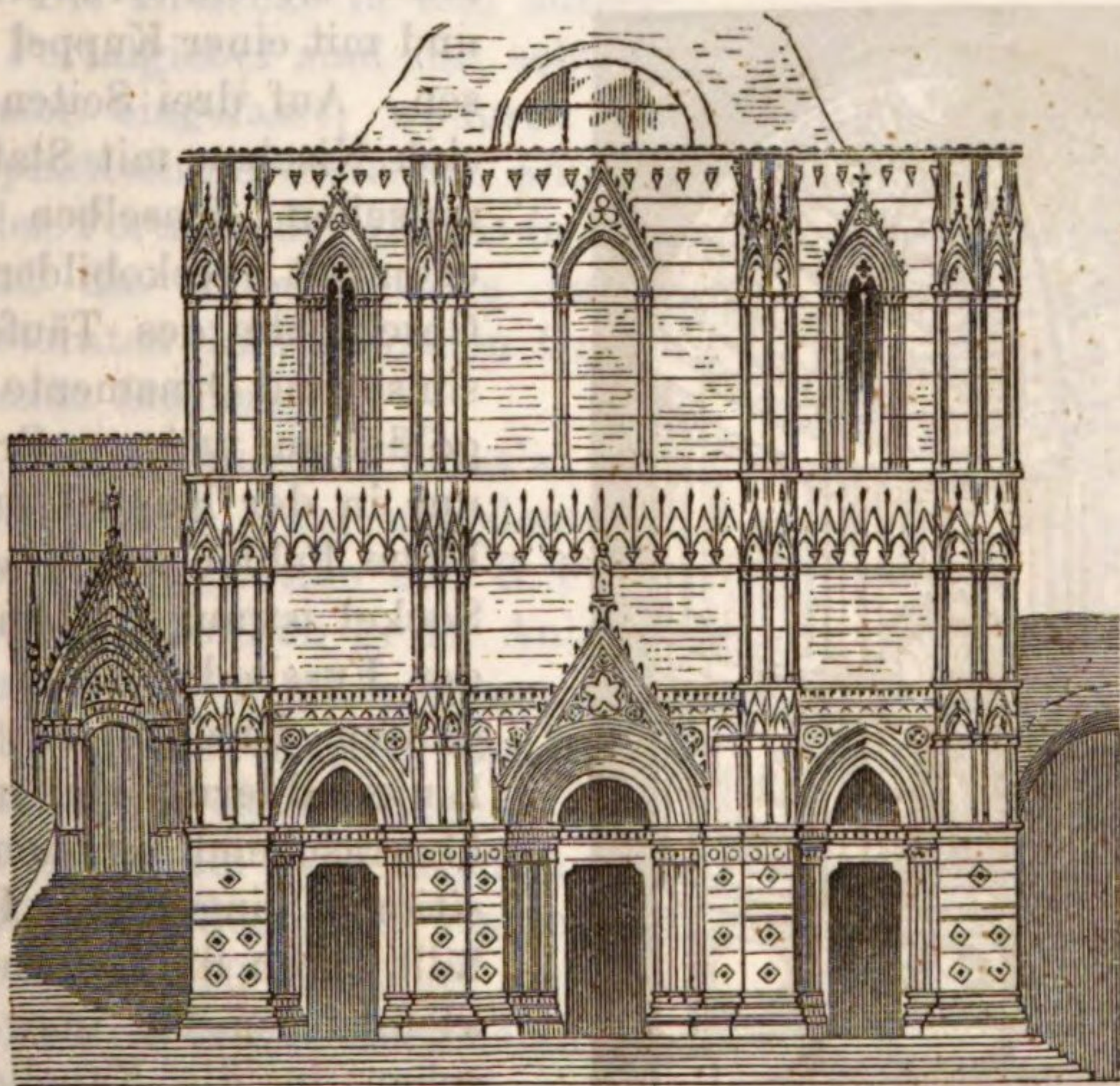
Die Chorstühle von Giovanni da Verona (1503) gehören zum Hervorragendsten, sowohl an Formen und reicher Phantasie, als an delikater Ausführung, was ich jemals in der Art gesehen.

Heute wie gestern Abend haben wir im schönsten Mondschein Spaziergänge gemacht und mit immer grösserem Entzücken die malerischen Bilder des Pal. Pubblico und des Domes genossen. Während ich diese Zeilen schreibe, höre ich in der Nähe wundervollen mehrstimmigen Gesang, aus dem so recht die Lust dieses heitern Volkes an Musik hervorklingt, denn unermüdet folgt ein

Lied dem andern und sicherlich sind diese Lieder niemals mehrstimmig in Noten gesetzt worden.

Siena, 25. Okt. Ich habe heute eine kleine Perspektive aus dem Innern des Domes gezeichnet, was mir bei dem dunkeln Regenwetter schwer genug geworden ist. Ich bedaure immer mehr, dass ich nicht längere Zeit dem Studium dieses merkwürdigen Bauwerkes, an dem ich fortwährend neue grosse Schönheiten entdecke, widmen kann, aber meine Reisegefährten drängen bereits zur Abreise.

Die östliche Façade des Gebäudes, die um die ziemlich bedeutende Höhe der Unterkirche tiefer liegt als die übrigen Theile

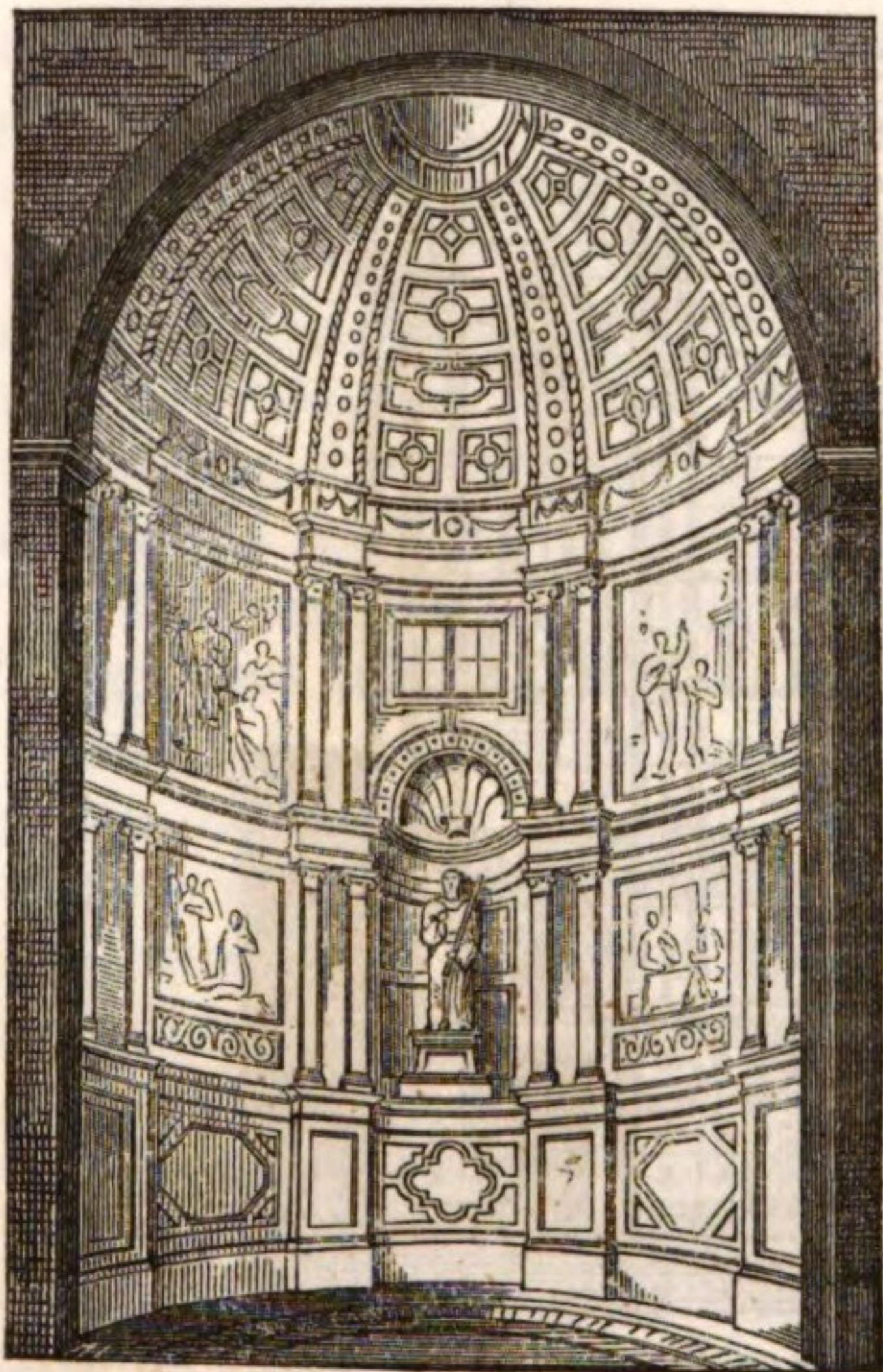


Ostfaçade des Doms von Siena.

des Gebäudes, ist sowohl durch die klare Anordnung als durch das reizende Detail der hervorragendste Theil des Aeussern. Leider fehlt ihr aber der Schluss und schwierig würde ein solcher, wollte man nicht die schöne Rosette des Chors der Oberkirche opfern, herzustellen sein. Das Einzige was mich an der Façade stört, ist der einsame Giebel über dem mittlern Portal. Ich habe überhaupt eine Abneigung gegen diese gothischen Scheingiebel über Thüren und Fenster, die mit ihren starren Linien die Horizontalen so unangenehm durchbrechen, und ich begreife den Erbauer dieser Façade um so weniger, als er die Seitenportale in so schöner Weise

horizontal abgeschlossen hat. Das Portal links von der vorliegenden Façade über der hohen Treppe gehört dem beabsichtigten grossartigen Gesamtbau an und ist an sich wohl das vollendetste von allen Portalen der Kirche; hier stört der Giebel weniger, weil er in grösserer Uebereinstimmung mit dem Spitzbogen steht, während ein solcher mit dem Rundbogen in Verbindung immer etwas Unbeholfenes hat. — Aus dem Innern des Domes, das überhaupt so reich an interessanten Einzelheiten ist, muss ich noch der Kapelle S. Giovanni Battista erwähnen, die in feinsten Renaissance von Bal-

dassare Peruzzi erbaut ist. Dieselbe ist im Grundrisse rund und mit einer Kuppel geschlossen. Auf drei Seiten befinden sich Nischen mit Statuen und zwischen denselben Wandflächen mit Freskobildern aus der Geschichte des Täufers. Gesimse und Ornamente sind vergoldet auf weissem Grunde und nur in der Kuppel sind einige blaue Felder angebracht. Der Sockel ist aus buntem Marmor, der Fussboden, wie der der ganzen Kirche, mit grossen Linienbildern, von manchmal überraschend schönen Kompositionen eingelegt. Das Licht fällt durch die Laterne und die kleinen Fenster über den Nischen in die Kapelle. Nach der Kirche zu ist eine reiche Façade von weniger feiner Architektur als die Kapelle.



Taufkapelle im Dom von Siena.

Die Kanzel des Domes ist von Niccolo Pisano und in der Architektur der des Baptisteriums in Pisa getreu nachgeahmt. Die beiden Weihbecken beim Haupteingang, von denen eines (nicht das nebenstehende) antik sein soll, sind überaus reizend, sowohl durch die Gesamtkomposition, als durch ihr Detail. Vielleicht von Jacopo da Quercia.

Am Nachmittag haben wir dem Hrn. Giusti, dessen Bekanntschaft ich auf der Eisenbahn gemacht, einen Besuch gemacht und dessen hübsche Holz- und Elfenbeinschnitzarbeiten besehen.

Siena, 26. Okt. Zu dem Reichthum der Architektur kommen bei dem Dome noch die brillanten Farben hinzu, um diesen überaus prächtigen und malerischen Eindruck hervorzubringen. Der Grundton ist ein Marmor von goldgelber Farbe; die das ganze Bauwerk umgürtenden Streifen sind schwarz. Ausserdem ist an der Westfaçade rother Marmor verwendet worden, so z. B. ist der Grund unter dem Nischen- und Figurenfries, der um die Rosette herumläuft, roth, ferner die Dreiecke in den Portalgiebeln und die neben denselben und die Tympanons der Portale. Die Säulen und Bogenrippen der Portale sind abwechselnd aus rothem und gelbem Marmor. Die Dreiecke in und ausserhalb der Portalgiebel sind mit schwarzem Marmor eingefasst, wodurch die Krabben plastisch hervortreten, ähnlich wie bei den Portalen des Domes in Florenz, und die Giebeldreiecke haben einen besternten himmelblauen Grund mit goldenen Statuen.

Die übrigen Kirchen Siena's sind im Vergleich zum Dom unbedeutend. S. Domenico, S. Agostino und S. Francesco sind sehr ähnlich in der Anlage; das Aeussere ist bei allen dreien ganz unvollendet geblieben und sie haben das Aussehen grosser Ruinen. Der Grundriss bildet im Wesentlichen ein Langschiff von bedeutender Breite, die bei S. Francesco 70' erreicht, und ein etwas schmaleres langes Kreuzschiff, an dessen einer Langseite sich neben dem Chor mehrere Kapellen anreihen. Beide Schiffe sind mit grossen Hängewerken überdeckt, den Wänden fehlt aber, S. Agostino etwa ausgenommen, jegliche Art von Gliederung, wodurch die Kirchen den Eindruck grosser, aber leerer Räume machen. Alle drei Kirchen sind auf Höhen gelegen, von denen aus man wundervolle Aussichten hat.

In S. Domenico ist über der Chorwand das umstehende feine Tabernakel aus Marmor angebracht, das von Michel Angelo herühren soll. Ausserdem befinden sich in der Kirche schöne Fresken von Sodoma und ein hübsches modernes Denkmal des toskanischen Ingenieurs Piangioni.

Der heutige Tag ist mir nicht besonders angenehm verflossen,



Weihbecken im Dom
von Siena.

indem ich von heftigen Zahnschmerzen geplagt war, die wohl die Folgen des ungewohnt kalten, nassen Wetters sind.

Siena, 27. Okt. Heute früh mit Vetturinen über die Reise nach Rom unterhandelt, die ich mit Lübke und seiner Frau, Willgoß und Schindler zusammen machen werde. Nach dem endlichen Zustandekommen unserer Verhandlung das Innere des Pal. Pubblico gesehen. In diesem Palaste sind einige hübsche Bilder aus der Sieneser Schule, namentlich Fresken mit eigenthümlichem Farben-

glanze und gewandter Komposition von Sodoma. Die Kapelle und einige anstossende Räume haben eine origi-

nelle Gewölbekonstruktion. Lange durch flache Gurtbogen getheilte Felder sind in zwei quadratische Kreuzgewölbe getheilt. Die ganzen Decken sind hübsch bemalt, der Art, dass die Gewölbedreiecke durch ornamentirte Friese eingefasst sind und ein mittleres blaues Feld noch ein Medaillon mit Figur oder eine freie Figur enthält, wie ich es in Toskana schon öfters gesehen.

S. Caterina ist eine seltsame Anlage von mehreren Kapellen über und neben einander und zierlichen Höfen zu Ehren der Sienesischen Heiligen, deren Reliquien hier aufbewahrt werden.

Nachher habe ich vom Pal. Pubblico eine kleine Skizze gezeichnet, desgleichen vom Pal. Buonsignori, dem elegantesten Gebäude in gothischem Baustyle von Siena, das sich durch eine schöne Eintheilung und sehr zierliche Details in Ziegelrohbau



Tabernakel in S. Domenico.

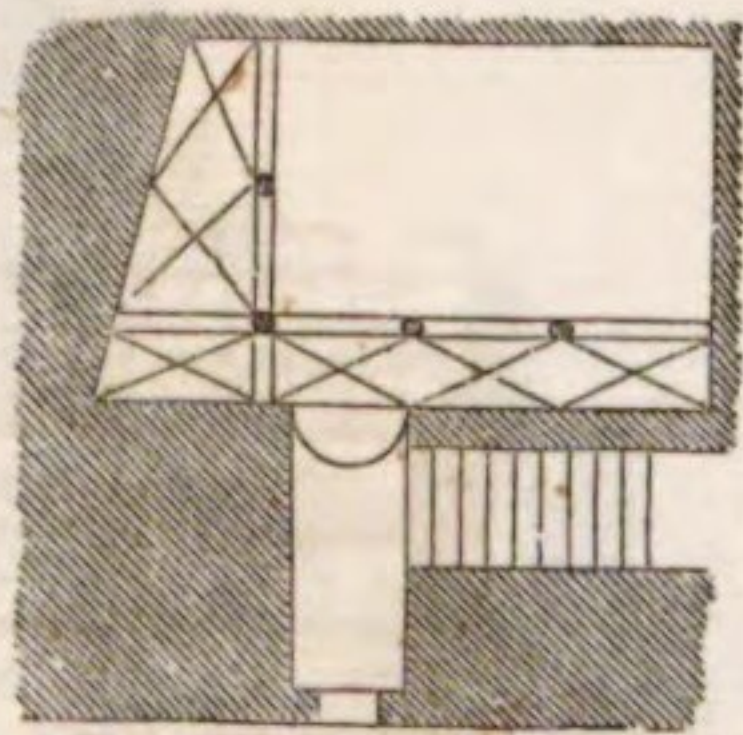
auszeichnet. Seltsam ist der in den Spitzbogen eingesetzte Flachbogen, der sich auch an andern Palästen wiederholt, z. B. an dem frühern Justizpalast, der zwei hohe Etagen hat, von denen die untere in Werksteinen, die obere mit einer ununterbrochenen Reihe grosser Fenster in Ziegelsteinen ausgeführt ist. Das Gesims ist einfacher, aber grösser als beim Pal. Buonsignori. In dem kleinen offenen Hofe führt die Treppe seitwärts frei hinauf. — Die grossen eisernen Ringe, die ein gewöhnliches Merkmal der toskanischen

Paläste sind, fehlen auch in Siena nicht und sind am Pal. del magnifico hübscher ausgebildet, als ich sie irgendwo gesehen.

Die letzten Stunden des Tages habe ich noch in und bei dem Dome zugebracht.

Montepulciano, 28. Okt. Heute früh um 7 Uhr in einem ächt italienischen Gefährt von Siena abgefahren und gegen 2 Uhr nach Pienza gekommen, wo wir uns sehr beeilen mussten, weil wir dort Nachts kein Unterkommen finden konnten.

Pienza ist jetzt ein dürftiger kleiner Marktflecken, der nur an einem Punkte die Spuren einer rasch vorübergegangenen Blüthe trägt; Fremde scheinen hier fast niemals durchzukommen, weil der Strom der Reisenden einen andern Weg nimmt. Pienza war die Vaterstadt von Pius II., Piccolomini, und ist erst nach ihm benannt worden. Zur Zeit, als er dort residirte, sind die Kirche und einige Paläste, die um einen kleinen Platz zusammengedrängt liegen, gebaut worden und zwar im frühen Renaissancestyle, wahrscheinlich alle von Rossellino, der auch in Siena mehrere Paläste aufgeführt hat, namentlich den grossen Pal. Piccolomini in florentinischem Style, der im Grundriss einige Aehnlichkeit hat mit Pal. Marcello Durazzo in Genua. Die Kirche ist eine kleine dreischiffige Hallenkirche mit Rundbogen, die bedeutend überhöht sind. Im Uebrigen befinden sich noch hie und da, namentlich in Fenstern, Anklänge an die eben verlassene Gothik. Die Façade von klarer, dem Innern entsprechender Anlage ist gerade dadurch sehr anziehend. — Von den Palästen zeichnet sich der Pal. Piccolomini durch grosse Pracht aus. Derselbe ist nach allen vier Seiten vollendet und hat an der Vorder- und Hinterfaçade sieben, an den Seitenfaçaden je acht gleiche Theilungen von etwa 14' Axe. Die hintere Seite hat wundervolle Loggien durch drei Etagen, die bei der herrlichen Aussicht in das weite Thal eine besondere Bedeutung gewinnen. An der Vorderseite in der Mitte ist das Hauptportal. Im Innern befindet sich ein grosser quadratischer Hof von fünf Theilungen, mit Säulen im Erdgeschoss. Die Mauern der Etagen haben noch viereckige getheilte gothische Fenster und zeigen Spuren von alten Malereien. Die Treppe ist etwas dürftig neben dem Haupteingange gelegen. Der ganze Palast bietet, obgleich in seinen Theilen noch wohl erhalten, ein trauriges Bild von Verkommenheit, denn fast alle

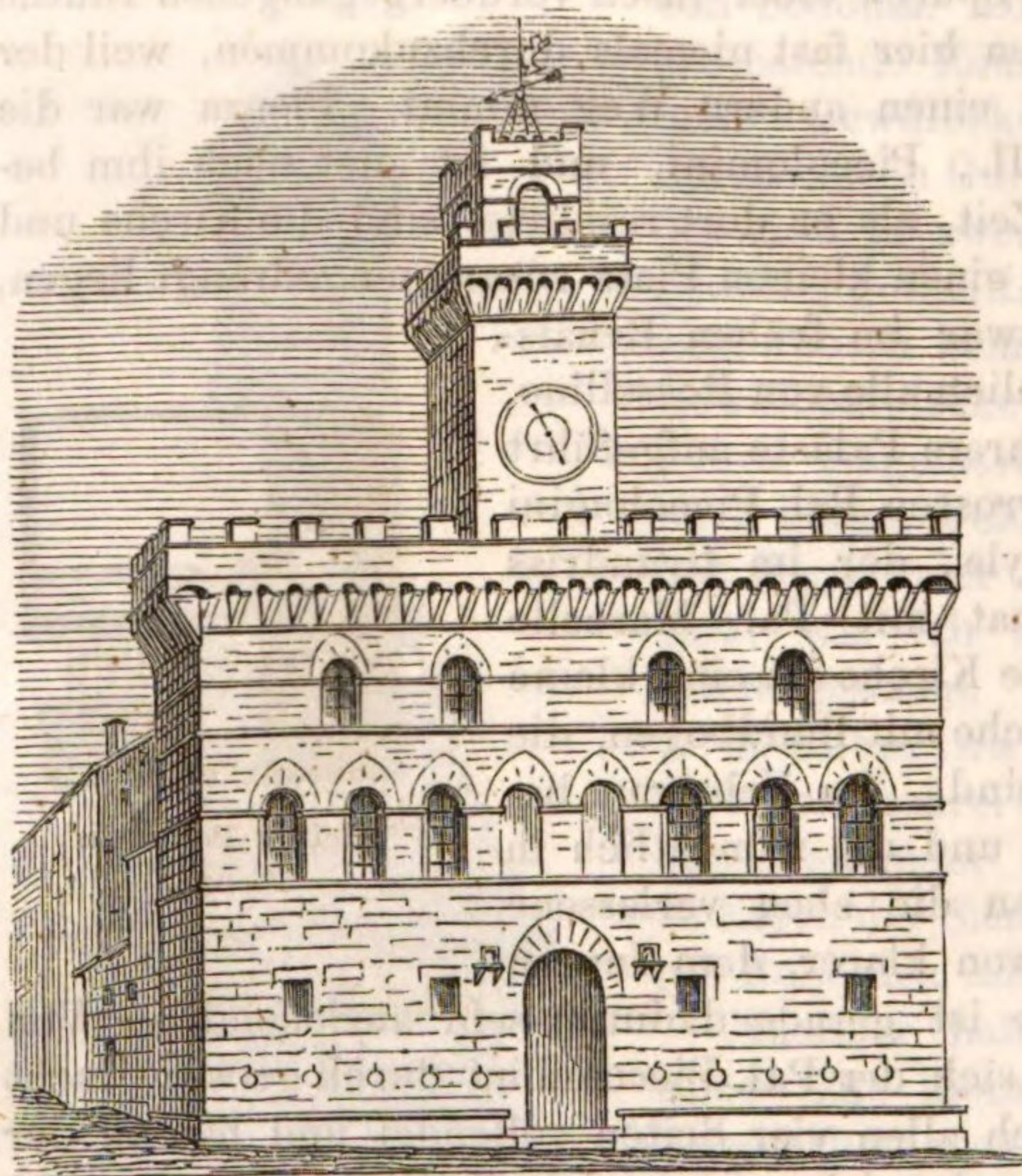


Kleiner Palast in
Pienza.

Fenster sind vermauert und nur hie und da kleine Oeffnungen gelassen, um den innenliegenden Wohnungen Licht zu geben.

Um 5 Uhr fuhren wir nach Montepulciano, wo wir um 7 Uhr ankamen und in einem leidlichen Gasthause Unterkommen fanden. Das Taubenabendessen war aber sehr spärlich, besonders da wir den ganzen Tag noch nichts als Brod, Käse und Obst genossen hatten.

Citta della Pieve, 29. Okt. In Montepulciano haben wir in



Pal. Pubblico in Montepulciano.

den wenigen Stunden, die uns vergönnt waren, ausserordentlich viele anziehende Bauwerke gesehen. Die Stadt ist wundervoll auf einem hohen Berge gelegen, von dem man nach allen Seiten hin entzückende Aussichten hat. Die Strassen gehen steil bergauf und bergab und an vielen Punkten hat man male-
rische Durchsichten. Der Hauptplatz ist besonders reich an monumentalen Gebäuden. An der einen Seite steht der Pal. Pubblico, der in seinen Formen und Verhältnissen

wohl eine kleine Nachahmung des Pal. Vecchio in Florenz ist. Diesem gegenüber der Pal. del Monte von besonders schönen Verhältnissen. Das oberste Geschoss ist vielleicht später aus Ziegelsteinen aufgesetzt und sind nur die Fenster und die Ecken in Hausteinen. Die Seitenfaçade hat gar keine Ausbildung erhalten. Zur Seite des Platzes befindet sich der Dom, der bei grossen räumlichen innern Verhältnissen leider ganz ohne Façade geblieben ist. Diesem gegenüber steht der Pal. Tarugi, ein ganz originelles Gebäude, das leider jetzt fast ganz Ruine ist. An

der einen Ecke war oben ehemals eine hübsche offene Loggia; jetzt ist dieselbe vermauert und mit kleinen Fenstern versehen. Dieser Loggia entsprechend ist im Erdgeschoss eine offene Bogenhalle angeordnet. Die Säulen und Pilaster treten vollständig aus der Wandfläche heraus und seltsam ist dabei, dass die Ecken ganz zurücktreten, indem ihnen nicht, wie gewöhnlich, noch besondere Verstärkungssäulen vorgesetzt sind.

An Kirchen ist der Ort sehr reich und darunter sind einige wohl beachtenswerthe. Die Jesuitenkirche ist ein ziemlich grosser Kuppelbau mit vier kurzen Armen. Besonders bemerkenswerth aber durch die Regelmässigkeit der Anlage und durch harmonische Durchführung des Styls ist S. Biagio oder la Madonna, erbaut, wie der Pal. del Monte, von Antonio da Sangallo. Der Grundriss bildet ein griechisches Kreuz, in dessen vordern Ecken zwei Thürme angelegt sind, jedoch ganz freistehend, von denen nur einer leider vollendet ist. Dieser zeigt noch ein gewisses Nachbilden der Gothik, aber der Uebergang aus dem Viereck ins Achteck ist etwas unbeholfen, indem auf die Ecken dünne Obeliskten gestellt sind. Das Innere ist ebenso konsequent in früher Renaissance durchgeführt als das Aeussere, und es macht bei nicht grossen Verhältnissen einen grossartigen Eindruck. An dem ganzen Bauwerke ist, auch im Innern, glücklicherweise der schöne gelbe, poröse Stein ohne Anstrich geblieben, was zu seiner malerischen Wirkung wesentlich beiträgt.



Madonna di S. Biagio in Montepulciano.

Ein anderer Palast in der untern Stadt hat eine zweiarmige Treppe, die gleich beim Eintritte eine besonders hübsche Perspektive gewährt. Das Podest in der Etage ist durch Säulen gestützt und der ganze Raum oben durch eine Art von Kugel-Kreuzgewölbe geschlossen.

Um 11 Uhr verliessen wir Montepulciano, nachdem wir von dem Wirthe gehörig geprellt worden waren, obgleich wir ihm seine schamlose Forderung (25 Scudi, — 20 Paoli pro Bett) ungeheuer verkürzt hatten. Der Weg nach Città della Pieve bot uns wunder-

volle Aussichten und manche andere Amusements, wozu ein Leiterwagen voll italienischer Mädchen bei starkem Regen in weissen Krinolinen und zwei Mädchen rittlings auf Eseln, ferner unsere Vorspannochsen und unser eigenes Concert aus deutschen Opern und Liedern gehörten. Um 6 Uhr langten wir in Città della Pieve an, wo wir uns im Gasthause durch vorherigen Akkord vor Uebergriffen schützten.

Orvieto, 31. Okt. Gestern früh um 3 Uhr aus Città della Pieve abgefahren; es wehte den ganzen Tag ein kalter Nordwind und wir waren froh, uns auf der Mitte des Weges in einem kleinen Orte, wo wir Halt machten, an einem Kaminfeuer wärmen zu können, wobei wir uns durch Singen von Liedern und Duetten gut unterhielten. Die Gegend war fast immer sehr pittoresk zu nennen; wir fuhren fast durchweg auf Höhen und sahen in die lachenden weiten Ebenen hinunter und in die Waldgründe mit schönen Eichbäumen, unter denen Heerden schwarzer Schweinchen Eicheln suchten. Oft erheiterten uns auch die vorüberziehenden komischen Gestalten von Weibern und Männern auf Eseln; unglaubliche Kostüme bekamen wir zu sehen, denn hier im Lande genügt es den Leuten, irgend welchen Lappen zur Bekleidung zu haben; sahen wir doch Kerle, die Hosen und Röcke von langhaarigen Ziegenfellen an hatten; dabei lieben sie es, sich recht bunt zu kleiden; so sieht man viele rothe Westen und die Frauen tragen zinnoberrothe Tuchstücke, die zu ihren dunkeln Haaren und Augen vortrefflich stehen und immer eine glänzende Staffage zu den landschaftlichen und architektonischen Bildern abgeben.

Orvieto, das wir gegen 6 Uhr Abends erreichten, liegt auf einem hohen Plateau, das wie eine felsige Insel aus der weiten Ebene, in der sich die Paglia wie ein silberner Faden hinschlängelt, hervorragte.

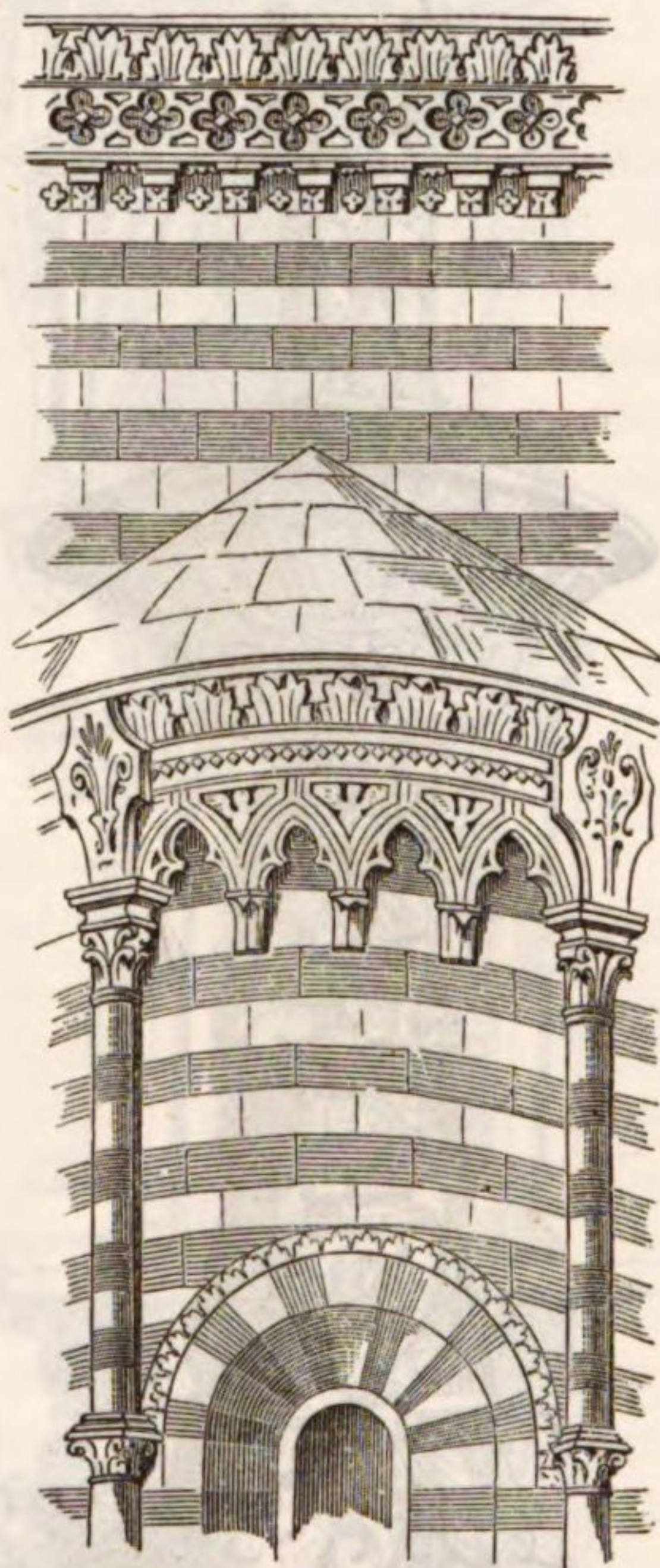
Die Stadt bietet ausser dem Dome wenig bemerkenswerthes; einige Paläste mit grotesken Formen stehen als halbe Ruinen da oder sind sogar im Baue stecken geblieben, wie der grossartig angelegte Palazzo Communale und der Pal. Cornelio; dessgleichen ist keine der übrigen Kirchen zur Vollendung gekommen.

Um so mehr ist es zu bewundern, dass Orvieto ein Bauwerk besitzt, dessen Façade mit Recht zu den grössten Wundern der Baukunst gehört; in Rücksicht herrlicher Polychromie glaube ich sogar, es das erste Bauwerk der Welt nennen zu dürfen. Es ist nicht die Pracht der Farben, die diesen wunderbaren Eindruck hervorbringt, obgleich auch diese wohl niemals überboten sein mag, sondern es ist die unvergleichliche Harmonie der Töne, die über

dem Ganzen ausgegossen ist. Der Grundton ist ein köstlicher vergilbter Marmor; alle Wandflächen, nur die Pfeiler zwischen den Portalen ausgenommen, die mit Figurenreliefs verziert sind, sind mit Mosaikgemälden aus der Geschichte der Maria bedeckt; die schmalen Füllungen der Strebepfeiler etc. sind in gelbem, rothem und schwarzem Marmor eingelegt oder haben, wie die Gliederungen der Portale, bis an die Kehlen der gewundenen Säulchen, feine Linienmuster aus Goldmosaik, die freilich erst bei näherer Besichtigung deutlich werden, aber in der Ferne einen Anfangs unerklärlichen Goldschimmer über die ganze Façade werfen.

In Betreff der Architektur ist diese Façade wohl das Schönste, was überhaupt in diesem Style geleistet worden ist. In mancher Beziehung ist sie der Façade in Siena ähnlich und es ist wohl nicht zu verwundern, dass die Fehler dieser Façade vermieden worden sind, weil der Beginn der Façade von Orvieto um wenigstens ein Jahrzehent später fällt. Die klare Konsequenz der Durchführung ist im Vergleich zu andern italienischen Façaden überraschend. Die drei Schiffe des Innern sind von unten bis oben deutlich ausgesprochen und es ist nur zu bedauern, dass diese selbst mit der Façade nicht Hand in Hand gehen, sondern hinter derselben zwerghaft zurückgeblieben sind. Von dem gegliederten Strebepfeilersystem ist in den Schiffen keine Spur zu sehen.

Mittelschiff und Seitenschiffe sind durch ununterbrochene Gesimse geziert, die bei den Seitenschiffen sehr zierlich, bei dem Mittelschiffe aber durch den antikisirenden glatten Eierstab widrig ausgefallen sind. Die halbrund vorgebauten Seitenkapellen haben ebenfalls sehr zierliches Gesimse und sind durch vier schlanke Säulchen gegliedert, die $\frac{3}{4}$ vorstehen und etwas unbeholfen gegen den Spitzbogenfries stossen, der bedeutend weniger Relief hat, als sie.



Vom Dom zu Orvieto.

Zur dürftigen Ausgleichung sind über den Kapitälern Wappenschilder, Thiere, Statuetten etc. angebracht.

Die innere Architektur des Langhauses verlangt freilich keine andere Ausbildung der Seitenfacades als die vorhandene, und steht mit der prächtigen Façade in keiner andern Beziehung, als der der Dreitheilung, denn von gothischer Gliederung, wie sie in der Façade ausgesprochen ist, ist hier gar keine Rede. Nüchterne Rundpfeiler theilen die Schiffe und über den gedrückten, hässlich auf die Kapitäle aufsetzenden Rundbögen, über denen ein hübsches Gesims ununterbrochen fortgeführt ist, lastet die kahle ungegliederte Wand des Mittelschiffes, mit einzelnen hohen, gothisch geschlossenen Fenstern. Mittel- und Seitenschiffe sind mit rohen hölzernen Decken versehen. Die Wandflächen der Seitenschiffe haben halbrunde Kapellen, die ohne Rücksicht auf die Theilung der Schiffe gelegt und in widerlich moderner Weise von den Zuccheri bemalt sind.



Taufbecken aus dem Dom von Orvieto.

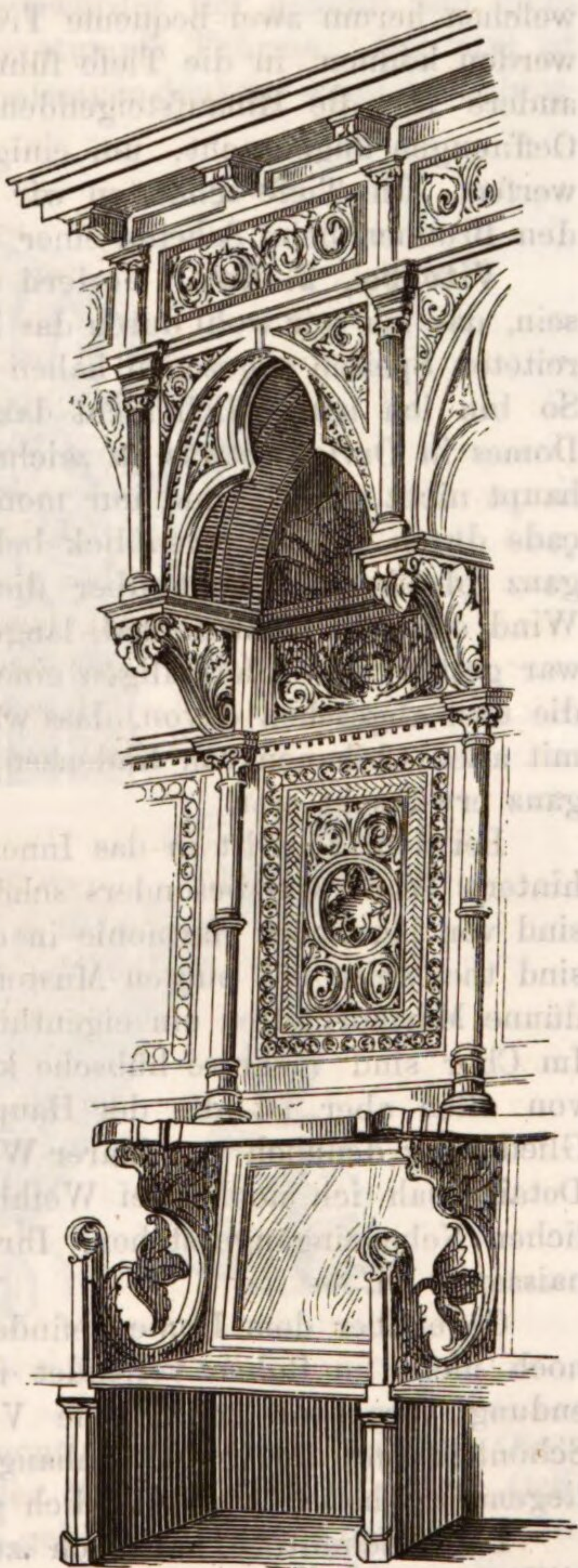
Nur das hohe einschiffige Kreuzschiff, die beiden anliegenden grossen und schönen Kapellen und der gerade endigende Chor, der mit interessanten Gemälden aus dem vierzehnten Jahrhundert, während die Kapelle S. Brizio mit Fresken von Benozzo Gozzoli, Luca Signorelli etc. geschmückt sind — gewähren ein befriedigendes Aussehen. Sie sind mit Kreuzgewölben (schön gemalten) versehen, haben gegliederte Eckpfeiler und es lässt sich annehmen, dass diese Theile in die Bauzeit der Façade fallen, die ich wol nach seinen Werken in Florenz (Or. S. Michele und Loggia dei Lanzi) für die Schöpfung des Andrea di Cione, genannt Orgagna, halten möchte.

Dächte man sich das Langhaus, das der früheste Theil des Baues scheint, so fortgeführt wie Kreuzschiff und Chor, so würde

man bei den bedeutenden räumlichen Verhältnissen (50' lichte Weite des Mittelschiffes) eine der grossartigsten Innenbauten vor sich haben.

An Ausschmückung durch Malerei und Skulpturwerke fehlt es der Kirche nicht. Das hübsche Weihbecken scheint eine weniger feine, aber architektonisch gerechtere Nachbildung desjenigen in Siena zu sein, die Chorstühle sind reich gothische Schnitzwerke mit eingelegter Arbeit, die Kanzel ist ein hübsches Holzschnitzwerk in Renaissance von Ippolito Scalza, die Altäre dei Magi und della visitazione im Hauptschiff mit grossen Reliefbildern und feinem Ornament mit Vögeln in guter Renaissance sind von Simone Mosca, die zwölf grossen Apostelstatuen vor den Pfeilern des Langschiffes, theilweise von grosser Haltung, von Meistern späterer Zeit.

Gegen Abend machten wir einen Spaziergang vor das Thor, um den berühmten grossen Brunnen von San Gallo zu besuchen. Dabei fällt mir ein, dass ein Geistlicher, der mit mir aus der Kirche S. Domenico trat und den ich nach dem Wege fragte, mir in sanfter Weise vorwarf, dass ich an dem Allerheiligsten vorübergegangen sei, ohne Reverenz zu machen. Der Brunnen, den wir in Begleitung einer zahllosen Schaar von Knaben und Mädchen, die uns aus Neugierde folgten, bestiegen, ist ein Werk von eigen-



Aus dem Dom zu Orvieto. Chorstuhl.

thümlicher grossartiger Anlage. In den Felsen ist ein grosser Kessel eingehauen und in diesen ein innerer Cylinder eingesetzt, um welchen herum zwei bequeme Treppen, welche von Eseln begangen werden können, in die Tiefe führen, die eine für die Hinab-, die andere für die Hinaufsteigenden. In dem innern Cylinder sind Oeffnungen angebracht, um einiges Licht in die Treppengänge zu werfen. Die Tiefe schätzten wir bis auf 170' ab. Wir bestiegen den Brunnen beim Scheine einer dürftigen Fackel aus Rohrbündeln.

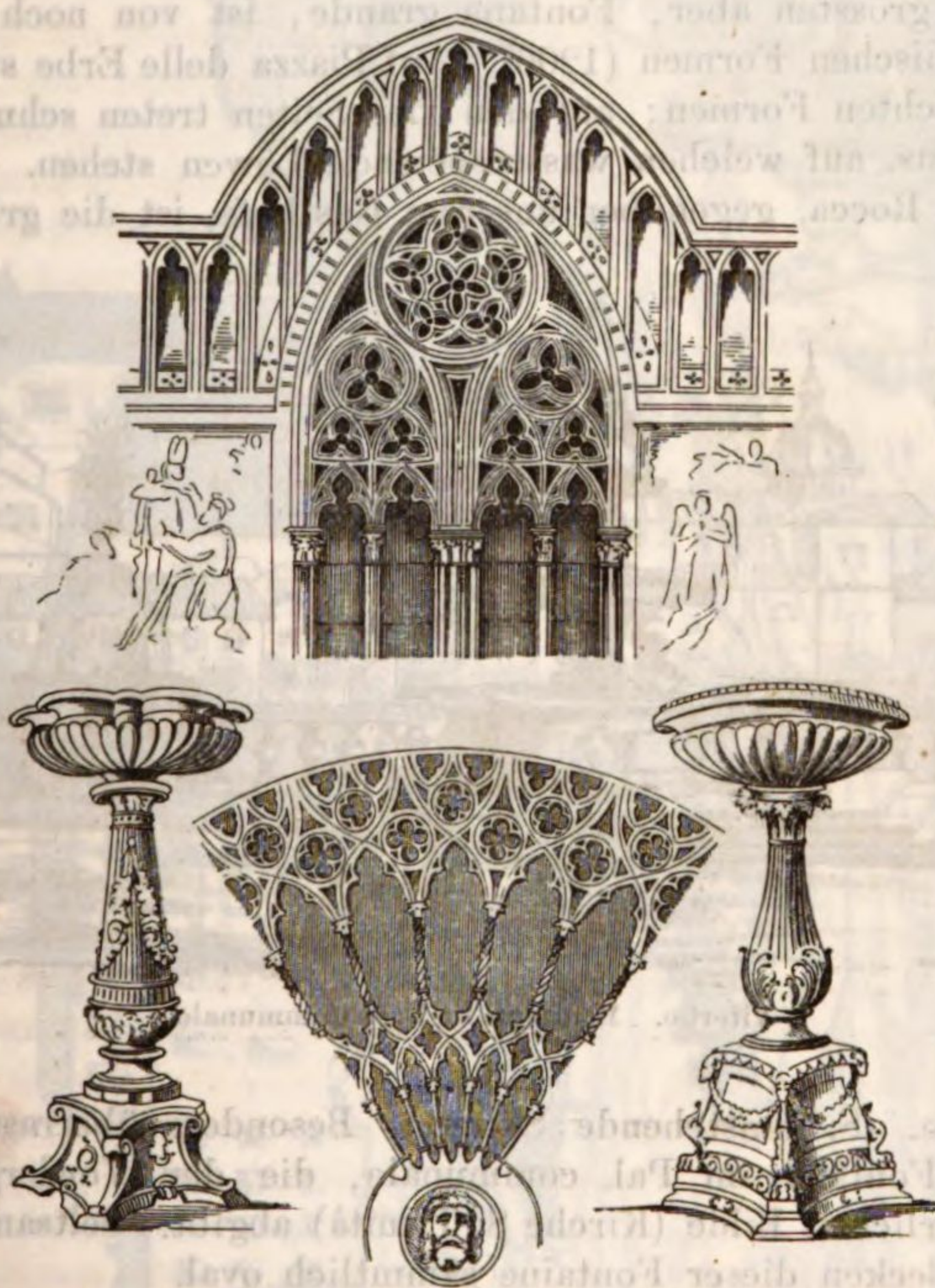
Viterbo, 2. Nov. Gestern und heute durch starkes Unwohlsein, das ich mir wohl durch das kalte Wetter und die schlecht bereiteten Speisen zugezogen haben mochte, sehr behindert gewesen. So bin ich namentlich nicht dazu gekommen, vom Aeussern des Domes in Orvieto etwas zu zeichnen. Der Himmel war uns überhaupt nicht günstig und nur momentan habe ich die köstliche Fassade durch einen Sonnenblick beleuchtet gesehen, durch den eine ganz blendende Pracht über dieselbe verbreitet war. Der kalte Wind erlaubte nicht einmal, lange draussen zu bleiben. Im Dome war gestern auf Allerheiligen eine grosse musikalische Aufführung, die uns, abgesehen davon, dass wir vollkommen heitere Opernmusik mit allen Chikanen von Kadenzen, Trillern etc. zu hören bekamen, ganz erwünscht war.

Bei dem Eintritt in das Innere ist das grosse Fenster an der hintern Wand von besonders schöner Wirkung. Die Glasmalereien sind von herrlicher Harmonie in den Farben. Die übrigen Fenster sind theilweise mit bunten Mustern geziert, theilweise fällt durch dünne Marmorplatten ein eigenthümlich gelbes Licht in den Raum. Im Chor sind mehrere hübsche kleine Fensterrosen; die schönste von allen aber ist die der Hauptfassade, die bei sehr zierlicher Gliederung dennoch von klarer Wirkung ist. Als sehr ansprechende Details sah ich noch zwei Weihbecken, die zu Seiten der westlichen Nebeneingänge stehen. Ihre Formen gehören der guten Renaissance an. —

Gegenüber dem Dome befindet sich eine moderne Fassade, die noch nicht im Rohen vollendet ist und scheinbar auch der Vollendung vergebens harret. Die Verhältnisse sind von besonderer Schönheit und der Zusammenhang zwischen der Mitte und den anliegenden Theilen sehr glücklich gelöst.

Den Nachmittag habe ich zu Bette gelegen und heute früh sind wir, ich in keinem beneidenswerthen Zustande, nach Viterbo gefahren. Auf dem Wege berührten wir Montefiascone, das berühmt durch seinen Wein Est-est ist, ausserdem aber wundervoll auf einem Felsen gelegen ist und zwei wenigstens archäologisch

merkwürdige Bauten besitzt. Der Dom ist ein Kuppelbau von 80' lichter Weite, mit Nischen ringsum, wahrscheinlich dem Pantheon nachgebildet. Die Kuppel ist merkwürdig tief gekehlt und dicht an ihr stehen an der Façade zwei stumpfe Thürme. Der Styl ist schwer und man würde an Frührenaissance denken, wenn die Jahreszahl damit stimmte.



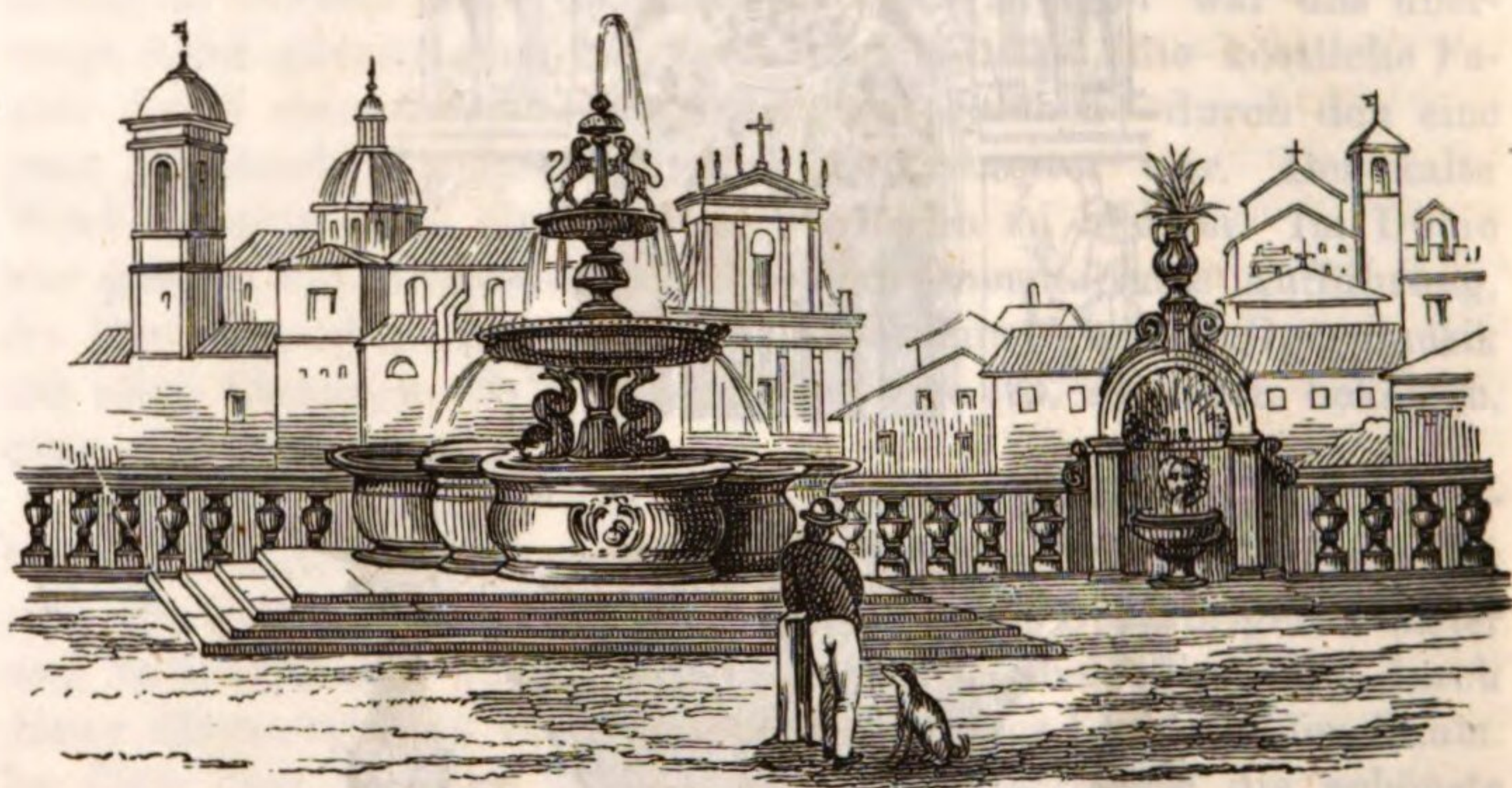
Aus dem Dom zu Orvieto.

S. Flaviano ist ein sehr eigenthümlicher Bau von einer Ober- und einer Unterkirche, die in der Mitte durch eine grosse Oeffnung verbunden sind. Die Formen gehören einer sehr frühen Zeit an.

Nach einem kleinen Malheur mit unserem wackligen Wagen kamen wir gegen 5 Uhr in Viterbo an.

Viterbo, 3. Nov. Hier ist uns das Wetter noch ungünstiger gewesen als irgendwo, denn Mittags fing es an zu regnen und bald

darauf zu schneien, immer stärker, bis zuletzt alles mit Schnee bedeckt war, ein richtiges Bild unseres nordischen Winters. Glücklicherweise hatten wir den Morgen schon benutzt, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein zu nehmen. Ihre grösste Merkwürdigkeit sind die zahlreichen Brunnen, mit denen sie geschmückt ist, und unter welchen einige von hübschen Formen und malerischer Wirkung sind. Die Mehrzahl ist in Renaissanceformen, einer der grössten aber, Fontana grande, ist von noch ziemlich rohen gothischen Formen (1206). Auf Piazza delle Erbe steht einer von gemischten Formen; auf den vier Seiten treten schmale Konsolen heraus, auf welchen wasserspeiende Löwen stehen. Die Fontana della Rocca, gegenüber unserem Gasthofs, ist die grösste und



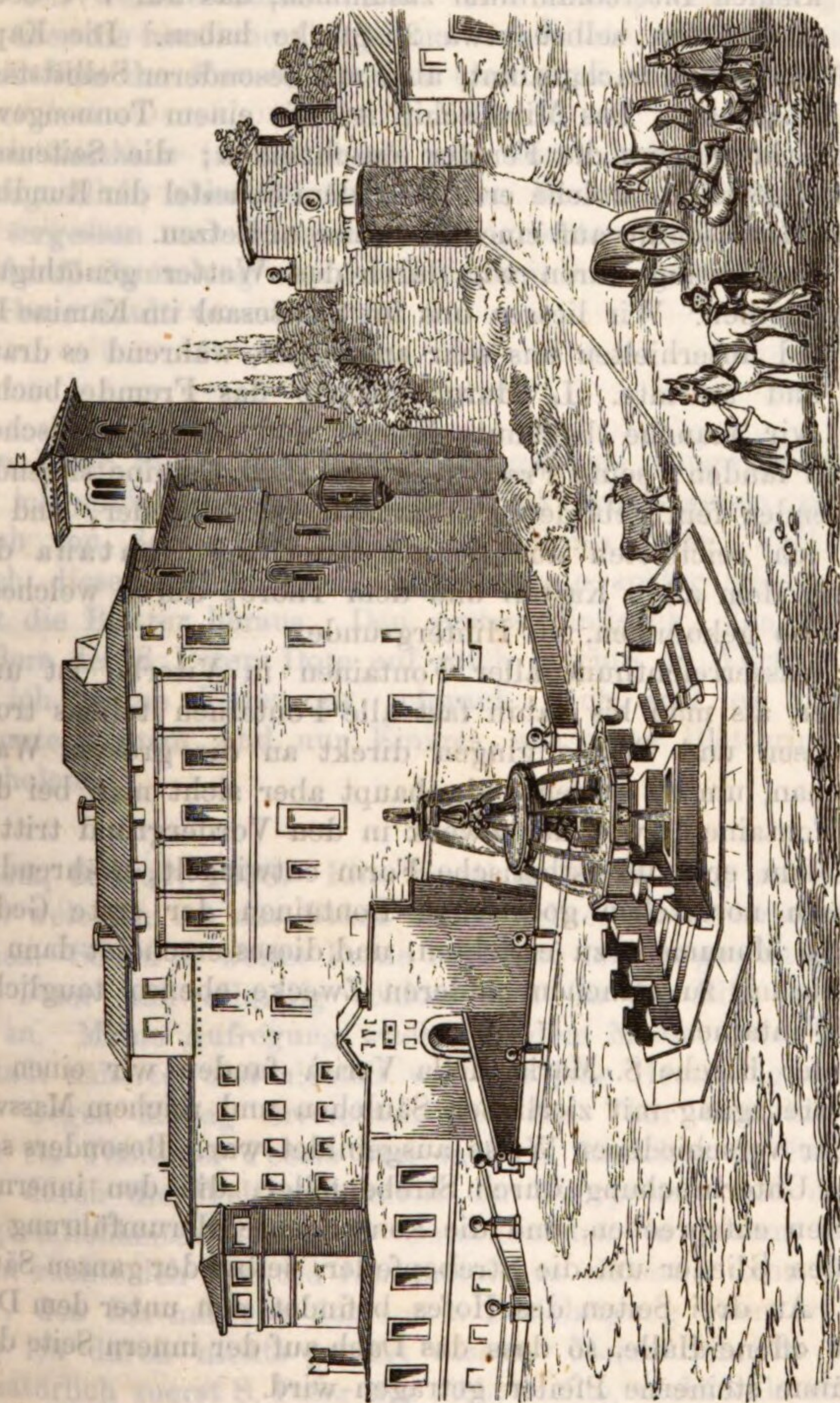
Viterbo. Brunnen in Pal. Communale.

eleganteste. (S. umstehende Skizze.) Besonders überraschend ist aber die Fontana im Pal. comunale, die den Vordergrund zu einem herrlichen Bilde (Kirche S. Trinità) abgibt. Seltsamer Weise sind die Becken dieser Fontaine sämtlich oval.

Der Pal. comunale selbst ist ein grosses mittelalterliches Gebäude mit Rundbogenarkaden im Erdgeschoss, sonst aber ohne äussere Eigenthümlichkeit. Das Innere enthält eine auffallend grosse Anzahl von Sälen, die mit einander in gutem Zusammenhange stehen, in der Dekoration aber nicht hervorragend sind.

Der Dom hat eine langweilige moderne Façade, ist aber an einem sehr malerischen kleinen Platze gelegen, an dessen einer Seite der alte Pal. vescovile steht, der in einer jetzt vermauerten Bogenhalle mit venezianisch-gothischem Masswerk noch die Spuren

seiner alten Pracht zeigt. Unter dieser viertheiligen Halle wölbt sich ein grosses Flachbogengewölbe, gestützt in der Mitte durch



Viterbo. Fontana della rocca.

eine gewaltige Säule. Dieses Gebäude heisst Porto di Ercole und liegt hier vielleicht noch einiger Zusammenhang mit dem Herkulestempel, auf dessen Trümmern der Dom gebaut sein soll. Dieser

selbst ist von grösserer Wirkung, als man seinen kleinen Verhältnissen nach vermuthen sollte. Diese Wirkung hängt wahrscheinlich mit dem kleinen Intercolumnium zusammen, das nur $7\frac{3}{4}'$ beträgt, während die Säulen selbst etwa $2'$ Stärke haben. Die Kapitäle sind den römischen nachgeahmt, aber mit besonderer Selbstständigkeit und Phantasie. Das Mittelschiff ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, in welches die Fenster einschneiden; die Seitenschiffe haben Kreuzgewölbe, welche erst über dem Scheitel der Rundbogen nach dem Mittelschiffe auf einem Gesimse aufsetzen.

Den Nachmittag waren wir durch das Wetter genöthigt, zu Hause zu bleiben. Wir liessen uns im Speisesaal im Kamine Feuer einlegen und unterhielten uns sehr angenehm, während es draussen schneite und stürmte. L. durchblätterte das Fremdenbuch, in welchem wir manche bekannte Namen und einige komische Bemerkungen fanden; seine Frau sang vor dem Kamine sitzend mit ihrer reizenden fein gebildeten Stimme mehrere Lieder, und Sch., W. und ich zeichneten aus dem Fenster die Fontana della Rocca mit dem alten Kastell und dem Thore, durch welches wir nach Viterbo gekommen, im Hintergrunde.

Der Wasserreichthum aller Fontainen in Viterbo ist um so auffallender, als man bis dahin fast alle Fontainen Italiens trocken sieht: Ochsen und Pferde gingen direkt an die grossen Wasserbecken hinan, um zu saufen; überhaupt aber sieht man bei dieser Art von Fontainen, wie der Zweck in den Vordergrund tritt und sich aus ihm erst die ästhetische Form entwickelt, während bei den grossen nordischen gothischen Fontainen der erste Gedanke scheint, ein Monument zu errichten, und dieses erscheint dann nach der Ausführung zu manchem anderen Zwecke ebenso tauglich als zu einer Fontaine.

Bei der Kirche S. Maria della Verità fanden wir einen sehr schönen Kreuzgang mit zierlichen Säulchen und reichem Masswerk, das in sehr verschiedener Weise ausgebildet war. Besonders schön wirkt die Unterbrechung durch Strebepfeiler, die den innern Gewölbegurten entsprechen, und die konsequente Herumführung aller horizontalen Glieder um die Strebepfeiler, selbst der ganzen Säulenkapitäle. An drei Seiten des Hofes befindet sich unter dem Dache noch eine offene Halle, so dass das Dach auf der innern Seite durch einige dünne steinerne Pfeiler getragen wird.

Settevene, 4. Nov. Diesen Morgen um 10 Uhr sind wir von Viterbo bei einem kalten hellen Winterwetter abgefahren. Ein dichter Schnee lagerte auf den bisher noch so grünen Fluren, die nur mit Unwillen dieses weisse Kleid zu tragen schienen, denn zu

dem dichten Laub der Bäume und Sträucher passte der Schnee schlecht und nur die feinen Zweige der Olivenbäume verloren durch den weissen Staub nicht. Der Glanz, den die glühende Sonne über die herrliche Campagna verbreitete, verbunden mit dem duftigen Blau der Ferne, brachte eine ganz zauberische Wirkung hervor.

Das Gasthaus in Settevene war durch seine enormen Preise sehr ungastlich, aber der Gedanke an Rom liess mich alles Störende vergessen und ich brachte den grössten Theil des Abends zu, mich durch Sammlung meiner Gedanken auf den Eintritt in die wunderbare Stadt vorzubereiten.

An diese Stelle des Tagebuches gehören einige Blätter, auf denen ich mich unterfing, den Eindruck wiedergeben zu wollen, den ich von der ersten Besichtigung Roms hatte. Voll Unmuth sah ich dieses Geschreibsel einige Monate später wieder an und schnitt die Blätter heraus. Den ersten Eindruck, den Rom, den besonders der S. Peters Dom auf mich machte, in Worte zu fassen, fühle ich meine Feder zu schwach. Ich will es auch jetzt nicht unternehmen und nur Einiges aus jenen Blättern wörtlich wiederholen.

Rom, 6. Nov. 1858. Eine herrliche Sonne ging an dem Tage auf, an welchem ich das Glück haben sollte, das vielersehnte Rom zu sehen. Schon in weiter Ferne erblickte ich die gewaltige Kuppel von S. Peter und allmählig schloss sich ihr das Bild der übrigen Stadt an. Meine Aufregung wuchs in dem Masse, wie ich mich der Stadt näherte, und niemals war mir jede Hemmung mehr verhasst. Gegen Mittag erreichten wir das Thor und hier gleich wurde ein Theil der Poesie von meinem Eintritte in Rom abgestreift durch die Weitläufigkeiten der Thorpolizei und die vielen Unbequemlichkeiten bis zum Unterkommen in einem Gasthofe. Sodann suchte ich mir die Einsamkeit zu sichern, denn den Eindruck, den ich mir von der ersten Besichtigung Roms versprach, wollte ich durch nichts gestört wissen. Meine Schritte wandten sich natürlich zuerst S. Peter zu, nicht rechts, nicht links schauend, bis ich diesen Wunderbau gesehen. Aus einer engen Strasse tritt man plötzlich auf den schönsten Platz der Welt, dem Augenschein nach vollkommen rund, von prächtigen Arkaden umgeben, die an der dem Eintretenden gegenüberliegenden Seite sich geradlinig und

ansteigend fortsetzen und zwischen sich die lange Stufenreihe haben, auf deren Höhe sich der ungeheure Bau erhebt. Im ersten Augenblick schweigt alle Kritik über die stets angefochtene Façade, denn von dem Bilde des Ganzen ist man überwältigt. Bedächtigten Schrittes nähert man sich dem Eingang, und während die Kuppel allmählig verschwindet, scheint die Façade immer höher aus dem Boden zu wachsen, wie von Riesen gethürmt und nicht von kleinen Menschenhänden. Man tritt in die grossartige reiche Vorhalle, man wendet seinen Blick nach rechts und links, die langen Perspektiven zu verfolgen, man dreht sich wie durch Zufall um, überschaut von der Höhe den herrlichen Platz und fragt sich, ob man wohl eintreten dürfe, ob man dazu würdig sei? —

Nach langem Zögern trat ich ein und über mir wölbte sich ein ungemessener Raum. Wie finde ich Worte, zu sagen, was ich fühlte. Mir war, als wiche der Boden unter meinen Füßen, und ich schwebte wie ein Punkt in dem ungeheuren Raume. Unwillkürlich fiel ich auf die Kniee und durch den Schleier, den Thränen vor meine Augen zogen, erweiterte sich der Raum ins Unendliche und mir wurde so schwindlig, dass ich mir eine Zeitlang die Augen zuhalten musste

Den heutigen Tag war mein erster Gang zum Kapitol und zu den traurigen Ueberresten des alten Roms, das selbst in seinen Resten in unerreichter Grösse dasteht. Das Pantheon ist bei seiner grossen nackten Einfachheit von unglaublicher Wirkung und nicht geahnter Grösse. Was ist gegenüber solcher Wirklichkeit das herrlichste Bild, selbst unterstützt von reicher Phantasie!

Rom, 7. Nov. Der Charakter des modernen Roms ist eigentlich der des siebzehnten Jahrhunderts, denn eine Unzahl reicher Palastfaçaden und Kirchen tragen das pomphafte Gepräge der spätern Renaissance. Es muss sich zu dieser Zeit eine ganz enorme Bau-thätigkeit entwickelt haben und es ist nur zu bedauern, dass die Kunst damals auf solchen Abwegen ging. Trotz der verschrobenen, aber häufig sehr phantasievollen Formen bleibt vielfach der Sinn für grossartige Haltung der Massen und für glückliche innere Dispositionen.

Rom, 10. Nov. Vorgestern habe ich einmal die ungeheuren Sammlungen des Vatikans durchlaufen, um erst einen Ueberblick dessen zu gewinnen, was ich dort zu studiren habe; gestern war ich zu demselben Zwecke im Pal. Borghese und Nachmittags im alten Rom und in der reichen Kirche S. Giovanni in Laterano, wo ich einer grossen Messe zuhörte, und zum ersten Male jene eigen-

thümlichen Klänge alter italienischer Musik und die ungewohnte Weise des Vortrages der Sixtinischen Kapelle mich in Erstaunen setzten. Am selben Tage hatte ich den ungünstigen Ausfall der Börsenkonkurrenz erfahren, aber, obgleich mir eine grosse Hoffnung dadurch vereitelt worden, so liessen mich die neuen herrlichen Eindrücke dies Missgeschick bald vergessen; ausserdem blieb mir ja noch die Hoffnung auf das Rathhausprojekt.

Heute früh war es kalt und regnerisch und ich habe mich in der Peterskirche gewärmt. Vorher habe ich die Scala regia des Vatikans bestiegen, die eigenthümlich ist durch die perspektivische Verengung nach oben hin, deren Grund ich eigentlich nur in dem mangelnden Platz finden kann. Die Perspektive ist übrigens durch ihre Länge und durch die Säulenreihen zu den Seiten ganz überraschend.

Wenn die Peterskirche im ersten Anschauen von betäubend grossartiger Wirkung im Innern ist, so gewinnt sie bei längerer Betrachtung immer mehr durch die Erkenntniss, mit welchem grossem Sinne der Plan angelegt ist, und ich möchte wohl behaupten, dass die herrlichen Perspektiven, die sich an jedem Punkte aufthun, in der Berechnung der Baumeister, Bramante und Michel Angelo, namentlich des letztern gelegen haben. Michel Angelo, dessen Genie mir in den Werken der Malerei und Skulptur, die ich von ihm gesehen, wohl Bewunderung seines originellen Geistes abgezwungen hat, den ich aber nirgends habe lieben können, hinterlässt in der Kuppel der Peterskirche wohl das grossartigste Zeugniss seines ungeheuren Geistes und zugleich seines Schönheitssinnes, denn von Innen wie von Aussen gibt es kein erhabeneres Bauwerk auf der Welt.

Die Verhältnisse im Innern sind so ausser allem gewöhnlichen Massstab, dass die verschiedenen Grössen nur durch Abschätzen allmählig klar werden. Wer wird z. B. vermuthen, dass die Gesimse, über welchen die Tonnengewölbe der Mittelschiffe ansetzen, bereits höher sind, als das Berliner Schloss, und dass dieses seiner Länge und Höhe nach in dem Mittelschiff der Peterskirche bequem Platz hat, ferner dass die vier Statuen in den untern Nischen des Kuppelraumes dreimalige Lebensgrösse haben, was ich bemerkte, als ein kleiner Sterblicher auf einer derselben herumkletterte, um sie abzustauben. Wie die Gesamtverhältnisse gross sind, so sind es im Allgemeinen auch die Details und das Wenige, das zu dem Eindrucke des Ganzen nicht zu passen scheint, sind hie und da die zu klein gerathenen Details. So finde ich z. B., dass die kassettenartige Verzierung der Tonnengewölbe in den Mittelschiffen zu fein

gegliedert ist, und lieber möchte ich sie grösser getheilt und die geraden architektonischen Linien durch Figuren unterbrochen, mit einem Worte etwas barock sehen; so sind auch die Gesimse der Kuppel sehr zart und die Eintheilung des Gewölbes, an sich unvergleichlich schön, fällt etwas aus dem Style des Unterbaues heraus.¹⁾ In den Ecken dieses Unterbaues sind später Nischen mit Balkonen etc. eingeführt, die die Masse dieser tragenden Gebäudekörper unangenehm unterbrechen; die untern Nischen würde ich noch gelten lassen, denn sie sind klar und einfach, aber der Balkon und das gewundene Säulenwerk darüber sind kleinlich und eine mosaicirte Wandfläche mit den anderswo konsequent durchgeführten Horizontalen würde sicherlich mehr am Platze sein. Bernini soll der Urheber dieser und mancher anderer entstellender Anhängsel an dem herrlichen Baue sein; z. B. ist der widrige formlose Hochaltar, der fast überall die Perspektiven stört, sein Werk. Dagegen ist aber auch von ihm, und zu seinem Ruhme sei es gesagt, die grandiose Anordnung des hallenumgebenen Platzes mit seinen Springbrunnen vor der Peterskirche und diese ist wohl im Stande, die wenig gross gedachte Façade von Maderna in das günstigste Licht zu stellen.

Dem letztern ist die Verlängerung des Hauptschiffes, also die Abänderung des griechischen Kreuzes in das lateinische, zu verdanken, die von M. Angelo sicherlich nicht berechnet war, weil er wusste, dass seine Kuppel nicht mehr eine ausschliesslich grosse Wirkung machen würde, wenn sich vor derselben ein langes Schiff hinstreckte. Es ist wol nicht zu leugnen, dass die äussere Wirkung der Kuppel durch das lange Schiff in der Nahansicht verloren hat; aber für das Innere finde ich, dass das Langschiff, trotz seiner ungeheuren Verhältnisse (80' breit, 150' hoch) nur als eine länger spannende Vorbereitung für die Kuppel auftritt, denn dadurch, dass die Seitenschiffe durch ihre absichtlich selbständige Behandlung den Blick nicht ablenken, wird dieser vorzugsweise auf die kommende Kuppel gerichtet. — Die Seitenschiffe an sich mit ausserordentlichem Reichthum durch die Bildung der ovalen Kuppeln und der anschliessenden Kapellen ausgebildet, verlieren als Seitenschiffe schon dadurch ihre Bedeutung, dass sie durch zu breite Mauermassen von den Mittelschiffen getrennt sind und durch die starken Kuppelpfeiler Unterbrechungen erleiden; sie treten sehr

¹ Oder vielmehr: der Unterbau fällt aus dem Styl der oberen Theile, der Kuppel und des Tonnengewölbes heraus.

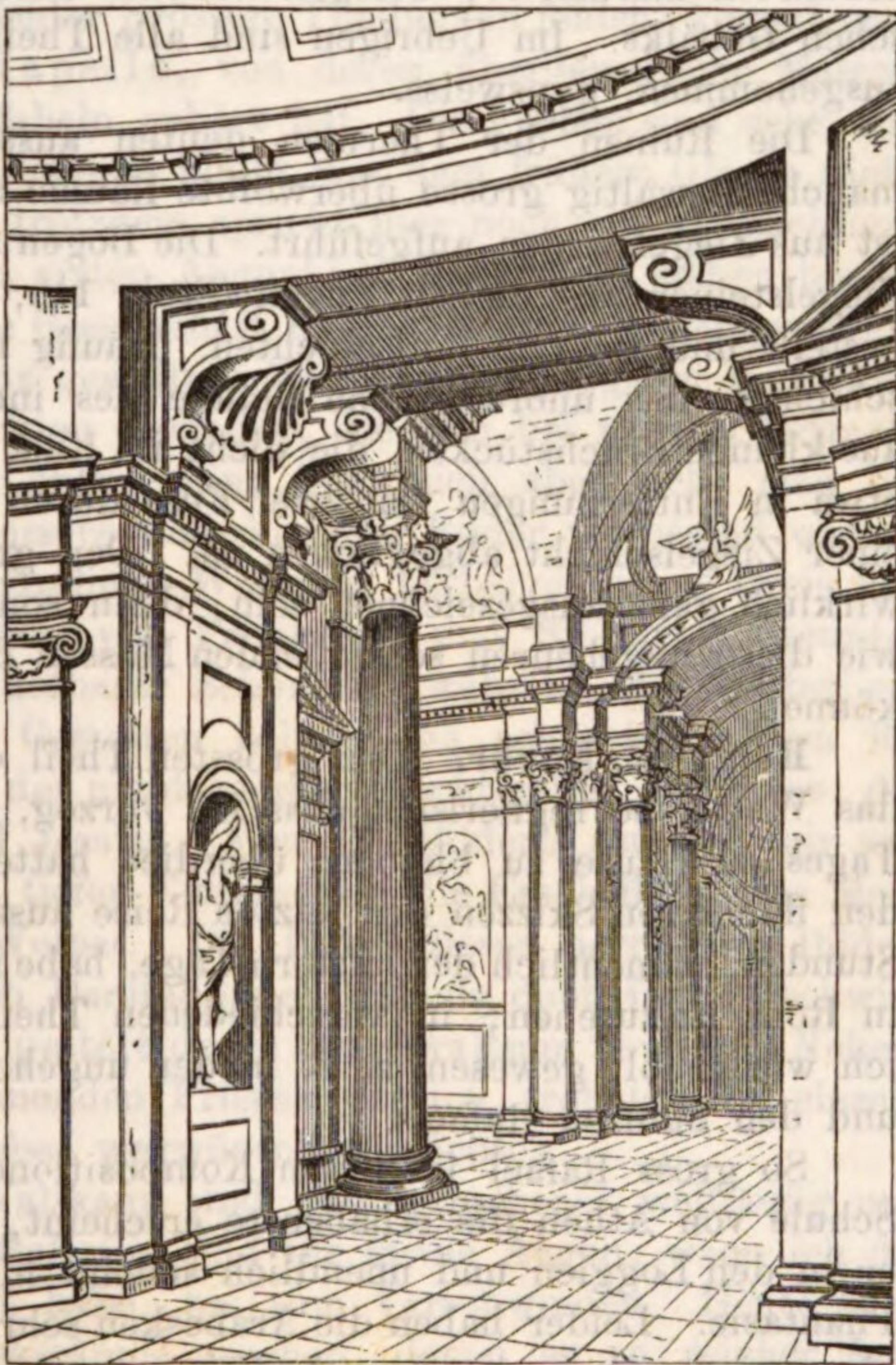
selbstständig auf und bilden für sich kleinere geschlossene Perspektiven, die von besonders reicher Wirkung sind.

Rom, 12. Nov. Gestern das capitolinische Museum besucht und Nachmittags mit L.'s bei S. Maria in Montorio gewesen, von

Pietro

wo man eine wundervolle Aussicht über ganz Rom genießt. Die Kirche hat bemerkenswerthe Einzelheiten, so namentlich den kleinen runden dorischen Peripteros über der Stelle, wo Petrus gekreuzigt wurde, von Bramante in dem kleinen Klosterhof, passend in Grösse und Form erbaut.

— Ferner habe ich gestern und heute die Kirche S. Maria degli Angeli besucht, die von Michel Angelo unter Benutzung vorhandener Gebäude aus den Thermen Diokletians erbaut ist. Die Umstände haben demnach die seltenere Grundform bedingt. Das Querschiff bildet wegen seiner bedeutenden Dimensionen den Hauptpunkt der Anlage. Drei ungeheure Kreuzgewölbe (das Mittelschiff von S. Peter ist nicht ganz so breit) überdecken diesen gewaltigen Raum, dessen Wirkung sowohl durch seine Grösse als durch die Schönheit der Verhältnisse überrascht. Das Langschiff bleibt dahinter sehr zurück und sehr seltsam wirkt die Ueberdeckung desselben durch ein Flachgewölbe, dessen Linien mit dem Rundbogen unangenehm kontrastiren; ich glaube kaum,



S. Maria degli Angeli.

dass diese Räume dem alten Bau angehören, dagegen wird die Rotunde beim Eintritt im Wesentlichen wol ein Ueberrest sein. Der Chor ist ein hässliches niedriges Anhängsel, das nach dem imposanten Querschiff alle Wirkung einbüssen muss. Die sechzehn grossen Säulen haben Stämme von braunem Granit, weiss marmorne Kapitäle und Basen. Die Anten sind in ähnlicher Weise braunroth marmorirt, dessgleichen der Fries des reichen korinthischen Gebälks. Im Uebrigen sind alle Theile, einige Wandgemälde ausgenommen, gypsweiss.

Die Ruinen der Thermen deuten ausser dieser Kirche noch manche gewaltig grosse überwölbte Räume an und alles Mauerwerk ist aus Ziegelsteinen aufgeführt. Die Bogen sind aus grossen glatten Ziegelsteinen mit dicken Fugen (Stein $1\frac{1}{2}$, Fuge ca. 1" dick) hergestellt und zwar in Rollschichten. Häufig aber verblenden Ziegelschichten das unordentliche Gefüge des innern Mauerwerkes, das aus kleinen Bruchstücken, die dicht im Kalk liegen, hergestellt und etwa in Entfernungen von zwei Fuss durch ordentliche Bogen von einer Ziegelschicht abgeglichen ist. Der grobkörnige Mörtel muss wirklich ganz ausgezeichnet sein, denn sonst begreift man nicht, wie diese ungeheuren schwebenden Massen der Gewölbe sich halten können.

Rom, 22. Novbr. Den grössten Theil der vorigen Woche war das Wetter so regnerisch, dass ich vorzog, den grössten Theil des Tages zu Hause zu bleiben; überdies hatte ich noch Einiges von den flüchtigen Skizzen der letzten Reise auszuarbeiten. Die hellern Stunden, namentlich der letztern Tage, habe ich benutzt, mich weiter in Rom umzusehen; in verschiedenen Theilen des Vatikans bin ich wiederholt gewesen, z. B. in der ungeheuren Antikensammlung und den Stanzen Rafaels.

So gross Rafael in diesen Kompositionen, von denen mir die Schule von Athen die erhabenste erscheint, ist, so bezaubernd ist er in den Loggien und unendlich scheint hier der Reichthum seiner Phantasie. Leider haben die Arabesken sehr gelitten und von manchem sind nur noch schwache Züge zu erkennen, aber trotzdem ist man froh, dass keine Art von Restauration diese zarten Andeutungen vernichtet hat, wie es leider so vielfach anderwärts geschehen. Pio IX. hat in die offenen Loggien der vier Etagen eiserne Fenster einsetzen lassen, was freilich den innern Malereien zu Gute kommt, aber der wundervollen Architektur Bramante's einen grossen Theil ihres Reizes benimmt, zumal die Fenster, was freilich schwer zu umgehen, in der Aussenfläche liegen. Die Bilderchen aus der Bibel Rafaels sind auch in der Farbe theilweise wundervoll, die

Komposition ist ja untadelhaft schön. Meine Gedanken über die einzelnen Bildchen auszusprechen, um mich später mit um so grösserer Lebhaftigkeit derselben zu erinnern, erlaubt mir die Zeit nicht, abgesehen davon, dass mir gar zu oft die Worte fehlen würden für Dinge, die unsereins nur fühlen, nicht definiren kann.

Durch zwei grosse Säle, Sala ducale mit einer Arabeskendecke in pompejanischem Style und Sala regia mit reicher Stukkaturdecke, der aber leider grössere Theilungen fehlen, kommt man zur Sixtinischen Kapelle, von deren übergewaltiger Malerei man immer so vieles fabeln gehört hat. Die Farben sind sehr verblühten und in dieser Hinsicht bleibt von dem frühern Glanze nicht viel mehr übrig, aber trotzdem spricht hier noch ein so mächtiges Element, dass man im ersten Augenblick überrascht stehen bleibt, denn man tritt in eine Gesellschaft übernatürlicher Riesengestalten. Vor sich hat man das gewaltige Gemälde des jüngsten Gerichtes, wahre Knäuel von nackten Gestalten, die sich bei näherer Betrachtung erst auseinander entwickeln; über sich aber sieht man bei klarer Eintheilung grössere und kleinere Bilder wechselnd und in den durch die eigenthümliche Wölbung herbeigeführten Dreiecken mächtige Einzelgestalten von Propheten und Sibyllen; darunter sind einzelne von wunderbarer Schönheit, während die meisten gedrungene dämonische Gestalten haben; die schönsten waren für mich und doch dabei die nicht minder mächtigsten, Jeremias, die delphische Sibylle und Jesaias. Von den Bildern zeugten mir von eben so viel Geist als tiefer Empfindung die Erschaffung des Menschen und die des Weibes. Die Ruhe dieser herrlichen Bilder, gegen die die gleichen Darstellungen Rafaels doch fast verschwinden, war leider etwas gestört durch die gewaltsam bewegten Nebengestalten auf den trennenden Friesen, die ich, trotzdem sie einzeln sehr geistvoll sind, lieber wegwünschen möchte.

Die Räume des Vatikans sind ganz ungeheuer weitläufig und die Perspektiven der Galerien sind für meine Augen, wenn ich die Brille nicht aufgesetzt habe, bis zum Verschwinden. Heute habe ich auch die Bibliotheksräume gesehen, denen es an reicher Ausstattung und an Ausdehnung nicht fehlt, die aber im Ganzen sehr geschmacklos und überladen verziert sind. Ich weiss kaum, was ich in den endlosen Räumen gesehen, wenn ich nicht einige antike Wandmalereien ausnehme, darunter die berühmte aldobrandinische Hochzeit, eine sowohl durch lebensvolle charakteristische Darstellung als durch die Zartheit der Farben bewundernswerthe antike Schöpfung.

Am Donnerstag den 18. kam zu meiner Freude M. aus Paris an und den Abend führte ich ihn bei herrlichem Mondschein im alten Rom umher. Das Interesse, mit welchem ich ihm eines dieser wunderbaren Zeichen einer grossen Zeit nach dem andern zeigte, regte mich selbst so auf, als sähe ich die Dinge zum ersten Mal. Durch einen der Bogen der gewaltigen Konstantinsbasilika betraten wir die leider nur zu entweihten Stätten, die durch den stillen nebligen Glanz des Mondlichtes und die todtenhafte Ruhe einen Theil ihrer majestätischen Würde wieder erhielten. Von Neuem überraschten mich diese für die Augen unserer kleinen Zeit fast unmessbaren Verhältnisse; an der Konstantinsbasilika ergänzt man sich im Geiste das Mittelschiff zu den drei Gewölben des stehenden Seitenschiffes, dessen Gewölbetrümmer Hügel auf dem Terrain bilden. Ueber diese hinweg und unzählig andere ganz verschüttete Gebäudereste kommt man zu dem ungeheuren Kolosseum, das selbst in wüster Masse daliegend noch den höchsten Begriff eines geordneten Ganzen erkennen lässt. Viele Paläste und Burgen haben sich auf seine Kosten mit edelm Material geschmückt und noch wäre das zehn- und zwanzigfache daraus zu rauben, aber glücklicherweise hat neuere Kultur dem schnöden Raube Einhalt gethan. Wohl zu keinem Gebäude der jetzigen Welt möchte so viel Material verwendet worden sein, wie zu diesem einzigen Kolosseum, das wie für die Ewigkeit gebaut scheint, und man bekommt hohen Respekt vor einem Volke, das sogar seine Luxusbauten auf ewige Dauer berechnete. Nur die Wuth der Menschen konnte Römerwerke vernichten, die Zeichen der Zeit würden wir an den meisten nach 2000 Jahren noch kaum bemerken. Unwiderstehlich zog es mich auch die beiden folgenden Abende in das alte Rom und immer weilte ich am längsten im und am Kolosseum, in welchem ich einmal bei hellem Fackelschein umhergeklettert bin. Von dort gings dann zurück am Konstantins- und Titusbogen vorüber, die via sacra entlang zum alten Forum, von dem ein kleiner Theil tief unter der jetzigen Strasse ausgegraben ist. Riesige Säulen, einzeln stehend, ragen noch in die Luft und mit Wehmuth ergänzt man sich dazu die Pracht der ehemaligen Vollendung. Vom Kapitol wirft man noch einen Blick zurück in jene grosse Trümmerstadt und vor sich sieht man sodann das neue Kapitol, das von diesem Punkte aus sich auch erhaben gross darstellt durch die mächtigen Gebäude auf demselben und die herrlichen Treppenanlagen, auf welchen man zu ihnen hinaufsteigt. Sie sind, wie die ganze Anlage, mit den Dioskuren, der Reiterstatue Marc Aurels, der Fontaine etc., das Werk Michel Angelo's,

der überhaupt allem, was er geschaffen, den Stempel seines grossen Genies aufzudrücken gewusst hat.

Rom, 23. Novbr. Vorgestern, Sonntag, war ich mit M. hinausgegangen, um S. Paolo fuori le mura zu sehen. Von aussen, wie von innen modernisirt, oder vielmehr nach dem bedauernswürdigen Brande von 1823 ganz modern aufgebaut, bleibt eigentlich von dieser wunderbaren Basilika nichts altes mehr übrig, als die ungeheure Raumanlage, die freilich von ganz überraschender und imponirender Wirkung ist. Das Mittelschiff hat eine lichte Weite von beinahe 80' und ihm schliessen sich zu beiden Seiten noch zwei Seitenschiffe an, so dass die ganze Breite des gewaltigen Raumes an 210' beträgt; 80 schlanke korinthische Säulen trennen die Schiffe; vor diese legt sich das weite Querschiff von gleicher Höhe mit dem Mittelschiff und an das Querschiff schliesst sich die mittlere halbrunde Apsis und zu deren Seiten je zwei Kapellen an, die in der Axe der Schiffe des Langhauses liegend, für diese hübsch abgeschlossene Perspektiven erzeugen. Der Grundriss ist also ausserordentlich grossartig angelegt und er weiss sich durch seine Grossartigkeit zur Geltung zu bringen, selbst wenn eine missverstandene Architektur mit ihm nicht Hand in Hand geht. Statt der frühern offenen Dachstühle sieht man schwere flache Holzdecken, über den Hauptschiffen in einer reinen nüchternen Renaissance, über den Seitenschiffen in unbeholfenen, ganz und gar charakterlosen Formen. Die Wände sind mit widrigen modernen Gemälden bemalt und der Ueberfluss des ungedämpft einfallenden Lichtes benimmt dem Raume jedes ernste kirchliche Ansehen. Das Material ist grösstentheils von ausgewählter Qualität und dieser Umstand versöhnt einigermaßen mit der stylosen Ausführung. Kleinerer unzähliger Geschmacklosigkeiten, wie des viereckigen Säulenvorbaues in der runden Apsis etc. will ich gar nicht gedenken. Das Aeussere des Gebäudes ist über die Maassen vernachlässigt und von Architektur kann hier, etwa die Vorhalle vor dem Kreuzschiff abgerechnet, gar keine Rede sein. Hätte man doch lieber das roheste Ziegelmateriale stehen lassen und die Gesimse aus solchem gebildet, so würde das Gebäude in Nähe und Ferne angenehmer wirken, als es jetzt die weiss verputzten Wandflächen thun.

In der Kirche traf ich L. und seine Frau und mit diesen war ich selbigen Abend zusammen bei herrlichstem Vollmondscheine auf dem Platz vor der Peterskirche, vielleicht der einzigen Anlage des modernen Roms, die neben der Grossartigkeit des alten Roms bestehen kann; wohl möchte die ganze christliche Zeit keinen andern so bedeutenden Luxusbau aufzuweisen haben, als die drei-

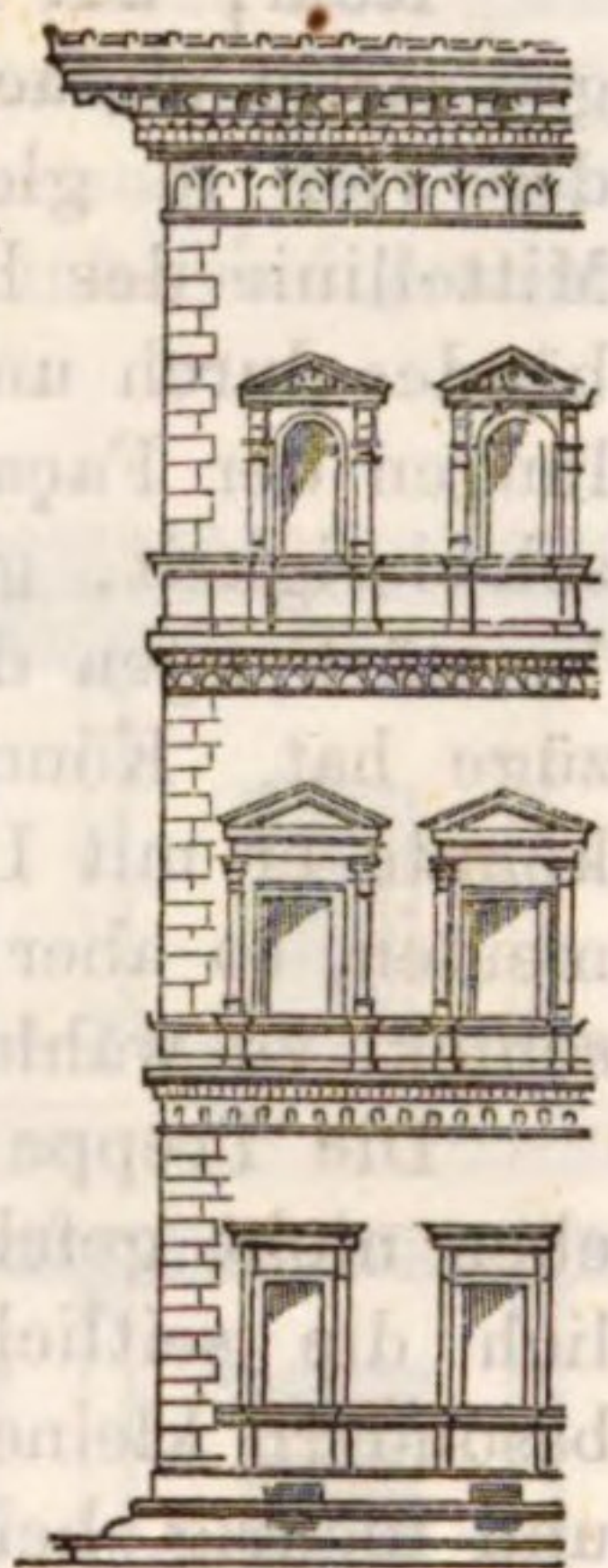
schiffigen Säulenhallen, welche ellipsenförmig diesen Platz umgeben und lediglich geschaffen sind, um den Glanz von S. Peter zu erhöhen. Die Façade ist freilich solcher Anstrengungen nicht würdig und sie stimmt in keiner Weise zu dem gewaltigen Werke Michel Angelo's. Trotz der ungewohnten Verhältnisse erscheint sie nicht ungewöhnlich und lieber möchte ich in vergrössertem Massstabe die Façade von S. Giovanni in Laterano hierher versetzt sehen. Der Platz von S. Peter wird ausser den Arkaden wesentlich verschönert durch die beiden grossen Springbrunnen, die der durch das Wasser selbst gebildeten Form nach die schönsten sind, die ich kenne.

Heute bin ich mit L.'s hinausgefahren auf die Via Appia, um die Katakomben zu sehen. Ueber eine Stunde waren wir in diesen unheimlichen engen Räumen, in denen die Körper der ersten Christen in kleinen Kästen, die in den weichen Stein eingehauen sind, aufgespeichert wurden und in denen man hie und da noch rohe Spuren von Malerei findet. Wie düster, wie unpoetisch erscheint diese Begräbnissart gegenüber der antiken, von der wir nahebei in den Columbarien auch eine Anschauung bekamen. Die rührende Erzählung von dem Suchen der Euphrosyne. Ich freute mich, wie ich die schöne Erde wieder betrat, über der eine heitere Sonne unendlichen Zauber ausbreitete. In der Ferne lagen die duftigen Albanergebirge und vor ihnen breiteten sich, so weit das Auge reichte, die Trümmer der Römerbauten aus. Hier ein mächtiges Grabmal, wie das der Cecilia Metella, dort ein Stück von einem hohen Aquadukt, dann wieder die Ruinen eines Tempels, eines Circus u. s. f. und dazwischen die ewig grüne Campagna mit den kräftigen grauen Ochsen und den Mauleseltreibern als Staffage.

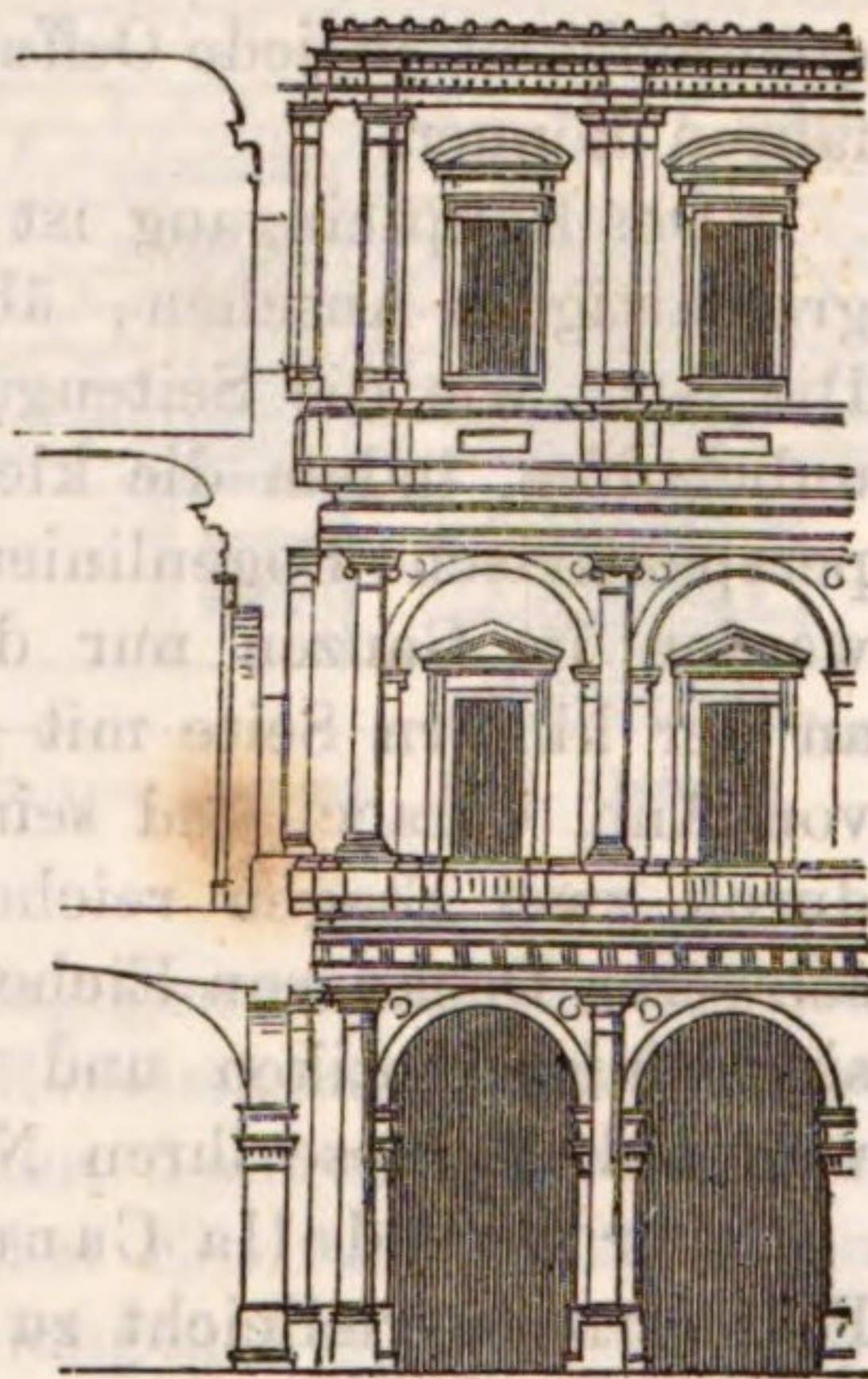
Grössere Aufmerksamkeit hatte ich auch in den letzten acht Tagen den grossartigen Palästen gewidmet, von denen viele ein sehr charakteristisches Gepräge haben. Der grossartigste in Bezug auf seine Façade scheint mir der P. Farnese; überhaupt aber hat er vor den andern das Gepräge der Kraft, während die Cancelleria die feinste Architektur repräsentirt; die Höfe der zwei genannten Paläste und des P. Borghese charakterisiren jeder eine ganze Kunst-epoche und man fühlt einer jeden ihre innere Berechtigung an. Die feine graziöse Säulenarchitektur des P. della Cancelleria von Bramante gehört der ersten Epoche an, die mächtig gegliederte Pfeiler- und Halbsäulenarchitektur des P. Farnese von M. Angelo der zweiten und die elegante, durchaus auf malerische Wirkung berechnete Architektur der gekuppelten Säulen des P. Borghese von M. Lunghi der dritten.

Die Hauptschönheit der äussern Architektur des P. Farnese beruht in dem unvergleichlich schönen Verhältnisse, in welchem die horizontalen Gliederungen und namentlich das Hauptgesimse zur Masse des ganzen Gebäudes stehen. Im Uebrigen bringen die vielen kleinen Fenster etwas eintöniges in die Façaden; wären ihrer weniger und grössere, so würde man schwerlich Eintönigkeit in der gleichmässigen Wandfläche finden; die Fenster haben aber an sich etwas kleinliches, namentlich die des obersten Stockes. Die Mitte der Vorderfaçade ist blos durch das Portal bezeichnet; die Fenster darüber nehmen einen Anfang zu hervorragenderer Ausbildung, bleiben aber im Anfange schon stecken. Die Hinterfaçade dagegen hat eine schön durchgeführte dreitheilige Mittelpartie, welche die Architektur des Hofes wiederholt. Im obersten Geschoss ist eine offene Loggia, die leider in das prachtvolle Hauptgesims ohne besondere Lösung hineinschneidet. Der Hof selbst hat eine strenge ernste Architektur von zwei Ordnungen Halbsäulen und einer dritten von korinthischen Pilastern, die seltsamer Weise durch einen Aufsatz direkt mit der Platte des Hauptgesimses in Verbindung treten. An Unschönheiten fehlt es auch nicht; dahin gehört namentlich die Art, wie die Fenster des Mittelgeschosses in die runden Bogenfelder eingesetzt sind.

Das Material, aus welchem der stolze Palast gebaut ist, ist ein durchaus schönes und edles. Die Ecken der Façaden, alle Gesimse, die Fenstereinfassungen, der Sockel und im Hofe Säulen, Pilaster und Bögen bestehen aus porösen Travertinquadern, die aus dem Kolosseum gestohlen sind, alle Mauerflächen dagegen aus Ziegelsteinen, die fast dieselbe schöne, gesättigte gelbe Farbe haben als der Travertin. Es ist dies eigentlich die wünschenswertheste



Pal. Farnese. Theil der Façade.



Hof des Pal. Farnese.

Farbe für Ziegel, denn das gewöhnliche Roth hat immer etwas stumpfes.

Rom, 24. Novbr. Der Grundriss des Pal. Farnese ist von grossartig einfacher Anlage. Die Hauptaxen, also die Mittellinien der vier in gleich reicher Weise durchgeführten Façaden, die Mittellinie der Hofarkaden gehen durch die ganzen Tiefen des Gebäudes durch und umsomehr ist es zu verwundern, dass die Theilungen der Façaden kleinere sind als die des Hofes. Die Hauptschwierigkeit, gleiche Theilungen durchzuführen, lag wohl in den Verstärkungen der Eckpfeiler des Hofes, die an sich grosse Vorzüge hat. Könnte der Architekt Wände aus Papier machen, so könnte er mit Leichtigkeit jede Disharmonie eines Grundrisses vermeiden, so aber muss er suchen, zwischen Uebeln das kleinste geschickt zu wählen.

Die Treppe ist bequem und gross angelegt, an Raum hat es eben nicht gefehlt, sonst würde der Baumeister (San Gallo) schwerlich die seitlichen Fenster vermauert und sein Licht von einem besondern kleinen Hofe entlehnt haben. Die Stufen sind sehr breit und niedrig, beispielsweise an einem Arm 0,58 breit und 0,13 hoch. Die Höhen des ersten und zweiten Geschosses sind circa 8,0 resp. 9,0^m.

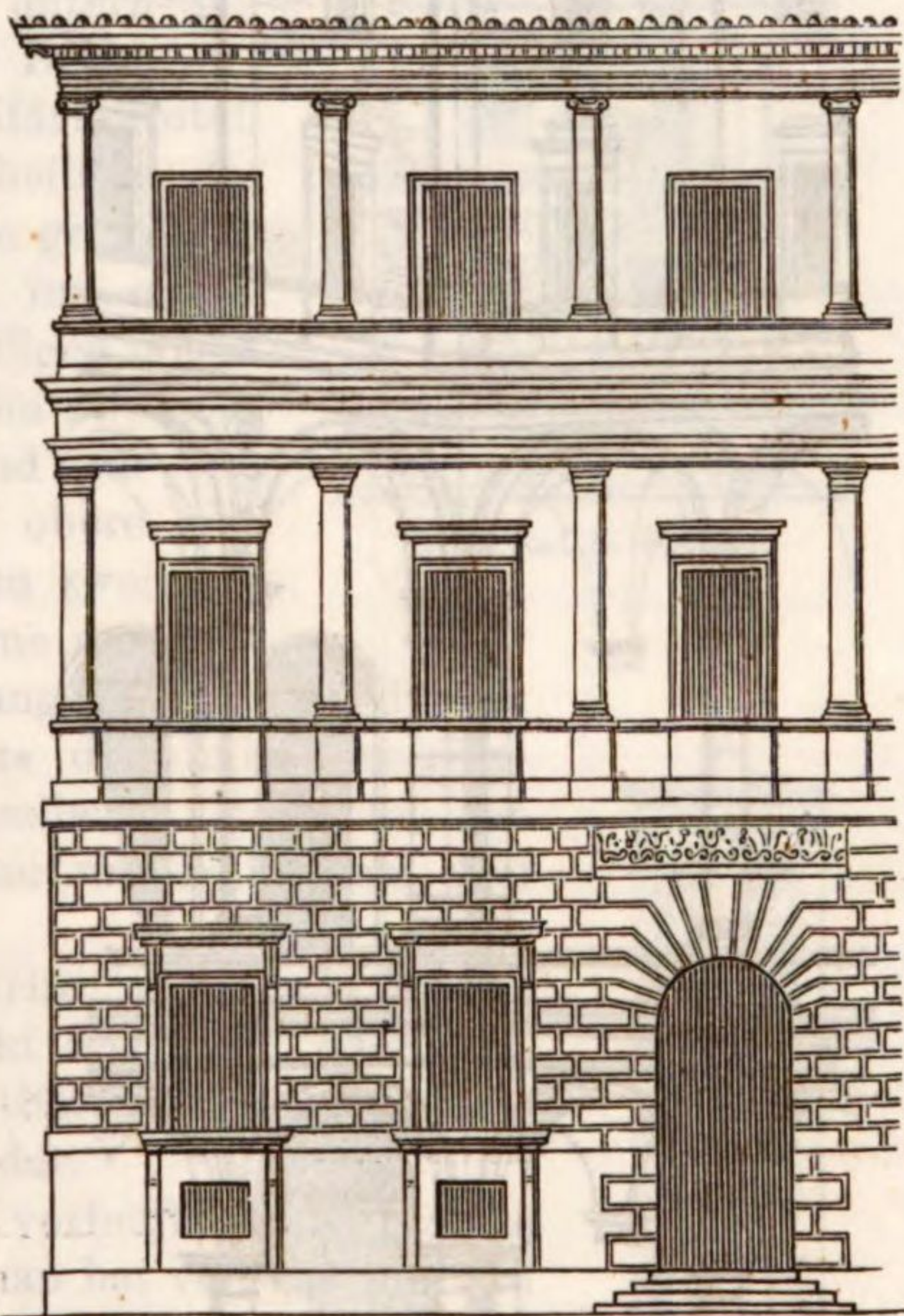
Die Weite der Arkaden ist der Art, dass die Wagen mit Bequemlichkeit in jede Oeffnung hineinfahren und im Karriere ringsum fahren können.

Der Haupteingang ist eine dreitheilige Säulenhalle von ernstem grossartigem Ansehen, ähnlich denen des alten Louvre in Paris. Die Art, wie die Seitengänge in die Arkaden münden, ist etwas unbeholfen, indem die kleine Oeffnung in den grössern Bogen durch perspektivische Bogenlinien vermittelt ist. Von den innern Räumen werden im Ganzen nur drei Säle den Fremden gezeigt; der eine an der hintern Seite mit glänzender Bemalung griechischer Mythen von Ann. Caracci und seinen Schülern, zwei an der vordern Seite durch zwei Etagen reichend, also von ganz immenser Höhe mit schwerer Decke von Eichenholz, von Mich. Angelo; in den grössern sind einige Antiken und die Abgüsse der berühmten Statuen, die vom Pal. Farnese ihren Namen haben und jetzt in Neapel sind.

Der Pal. della Cancelleria befindet sich ganz nahe bei dem Pal. Farnese, vielleicht zu seinem Nachtheile, denn von dem letztern herkommend bemerkt man ihn trotz seiner grossen Ausdehnung kaum, weil seine Architektur des nachhaltigen Ausdruckes und der Kraft ermangelt, die ein Merkmal des Pal. Farnese ist. Gar zu fein sind die Gliederungen an der Cancelleria und namentlich

das Hauptgesimse scheint, zumal ihm eine Attika fehlt, kaum genügend für eine Säulenreihe, wie viel weniger für ein Gebäude von solch bedeutenden Höhedimensionen. Die Pilaster haben nur ganz unbedeutendes Relief und sind dünn und lang gezogen, die Brüstungen unter den Fenstern der Etagen zu hoch, genug, das Ganze macht trotz der schönen Details auf mich einen unbefriedigenden Eindruck.

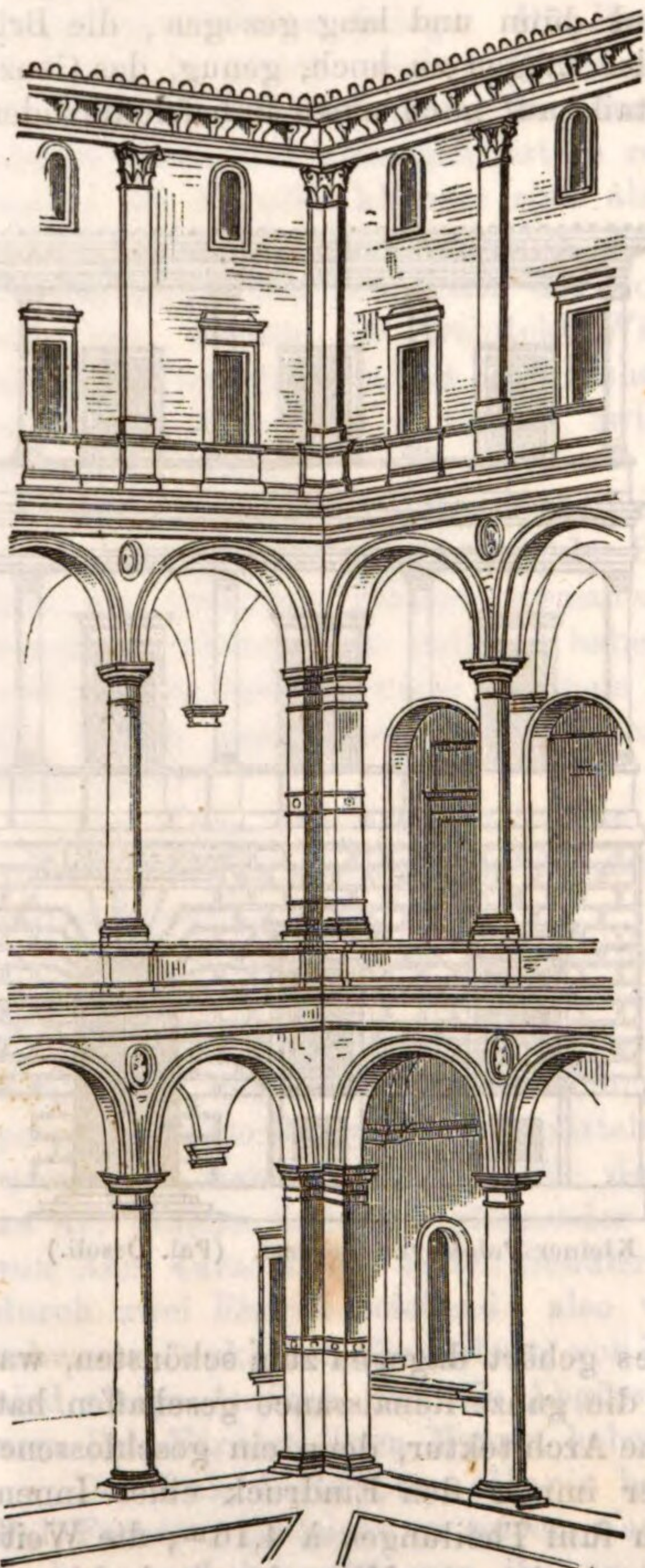
Eine glücklichere Nachahmung dieses bramanteschen Palaststyles scheint mir der nebenstehende kleine Palast in der Nähe der Cancelleria, der freilich auch von bedeutend geringern Dimensionen ist. Bald. Peruzzi soll der Baumeister sein und mir kommt das um so glaublicher vor, als nicht allein die Façade, sondern auch der kleine Hof ein Bild geben von der innigen Sorgfalt, mit der Peruzzi seine jedesmalige Aufgabe, sei sie noch so klein, durchgearbeitet hat. Ein anderes glückliches Beispiel dieses Palaststils gibt der Pal. Giraud an Piazza Scossacavalli, nahe der Peterskirche, der sich freilich auch in geringern Dimensionen hält, als die Cancelleria.



Kleiner Palast von Peruzzi. (Pal. Ossoli.)

Der Hof dieses Palastes gehört dagegen zum schönsten, was nicht nur Bramante, sondern die ganze Renaissance geschaffen hat. Hierhin passt die zierliche feine Architektur, denn ein geschlossener Hof macht mehr oder minder immer den Eindruck eines Innenraumes. Der Hof hat acht zu fünf Theilungen à 4,16^m; die Weite des Korridors direkt am Eingang ist von Mitte der Säule bis zur Wand 5,2, die der andern Korridore 4,15. Die Treppe liegt an einer Seite des ersten Korridors mit dem anfangenden Arm in der Axe derselben, mit dem andern Arm ohne Verbindung mit den

Theilungsaxen und hat 3,25 Lichtweite. Die Höhen des ersten und zweiten Geschosses sind 7,35 resp. 7,65 m.



Hof der Cancelleria.

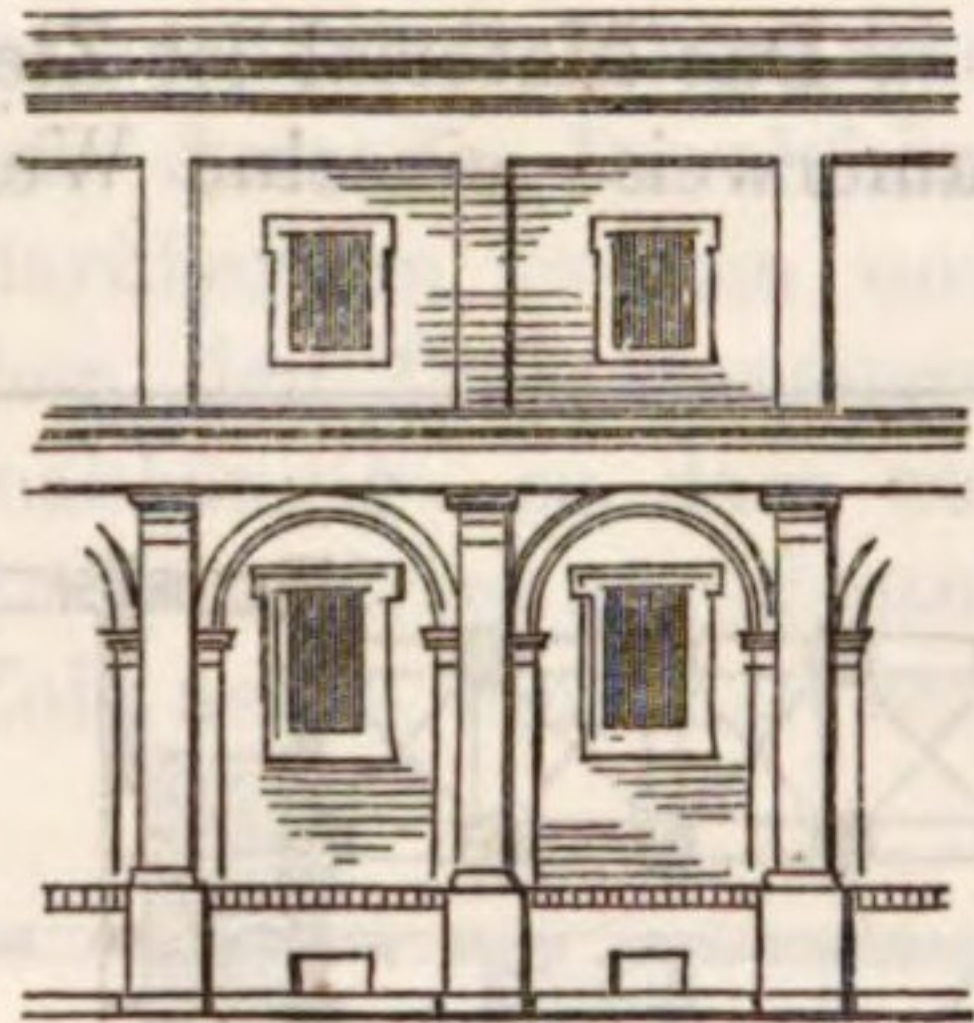
Ebenso originell als schön ist die Bildung der Eckpfeiler in dem Hofe, die einen weit befriedigendern Eindruck machen, als man nach der Zeichnung denken sollte; eine Ecke hat immer eine besondere Berechtigung und eine bloße Säule, wie an den übrigen Stellen, genügt hier nicht. Die Grundform dieser Eckpfeiler ist eine höchst einfache.

Säulen und Pfeiler sind von röthlichem Granit; Kapitäle und Basen, sowie die mittlern Gürtungen der Pfeiler sind aus weissem Marmor; alles übrige Mauerwerk besteht aus dem grau gewordenen Travertin des Kolosseums, ausgenommen die Wandflächen des dritten Geschosses, die von gelben Ziegeln aufgeführt sind. Die Wandflächen der Arkaden und Gewölbe sind verputzt; die Kreuzgewölbe setzen an den sonst ungegliederten Wandflächen auf marmornen Pilasterkapitälern auf.

Rom, 25. Novbr. In der Nähe von S. Peter zieht sich ein langes niedriges Gebäude hin, das Hospital S. Spirito. Die Architektur ist in Ziegelroh-

bau ohne vielen Schmuck, aber vollständig gegliedert. Drei Hauptportale unterbrechen die langen hallenartigen Mauern; sie sind in

Sandstein mit perspektivischer Vertiefung, bleiben aber in ihrem Werthe weit hinter dem einfachen Rohbau zurück. Man kommt durch ein kleines Vestibul sofort in einen langen hohen Saal, dessen Mitte ein hoher achteckiger Ueberbau, als Kapelle ausgeziert, auszeichnet. Ein dem Hospital anliegender dreistockiger Bau, sicherlich zu demselben gehörig, enthält einen zierlichen Säulenhof mit offenen Arkaden durch zwei Geschosse, die untern gewölbt, die obern mit flacher Decke.

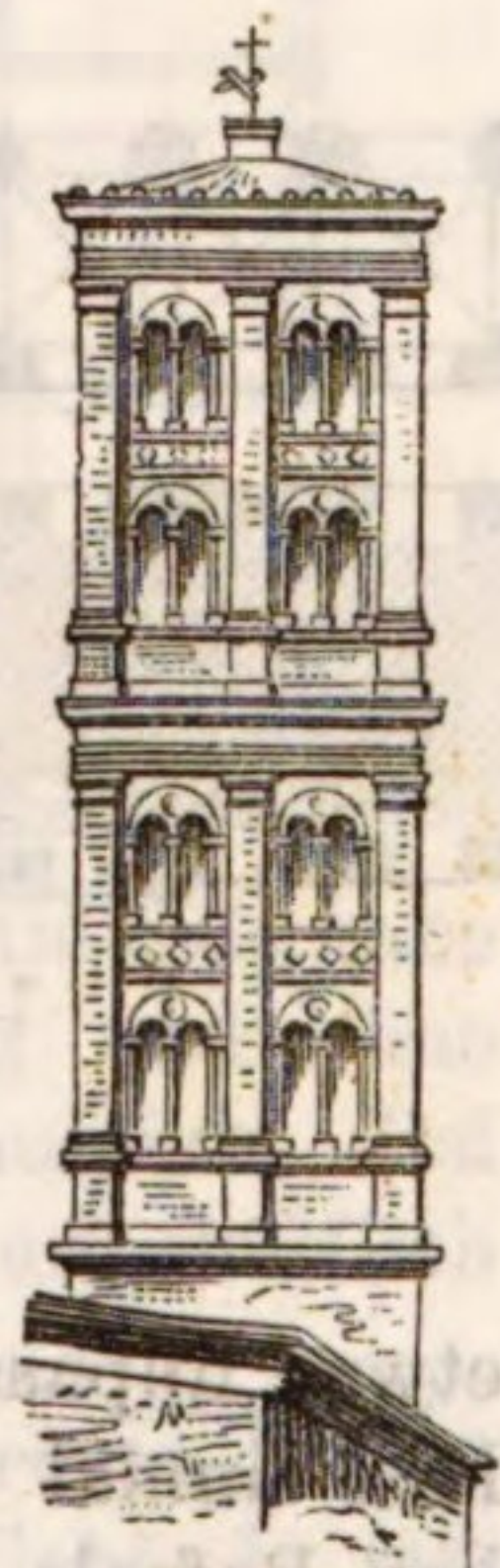


Hospital S. Spirito.

Gegenüber ist das Militärhospital, wahrscheinlich nur eine Abtheilung des Hospitals S. Spirito, mit einem gewölbten langen dreischiffigen Saale im ersten Stockwerk und einer dreischiffigen hohen holzgedeckten Säulenhalle im zweiten Stockwerk. Beide Säle sind für die Kranken bestimmt und der obere war fast voll; die Betten stehen zu zwei und drei Kopf an Fuss. Die Räume des Erdgeschosses scheinen Verwaltungszwecken zu dienen. Die breite Stiege führt rechts und links vom Eingangskorridor, am Ende desselben, also hinter den Sälen, mit je zwei Armen hinauf und ist bequem, fast wie eine Rampe angelegt.

Die dem Hospital S. Spirito anliegende Kirche hat einen zur Hälfte versteckt liegenden oder umbauten Thurm; die obere sichtbare Hälfte ist in zierlichem Ziegelrohbau ausgebildet.

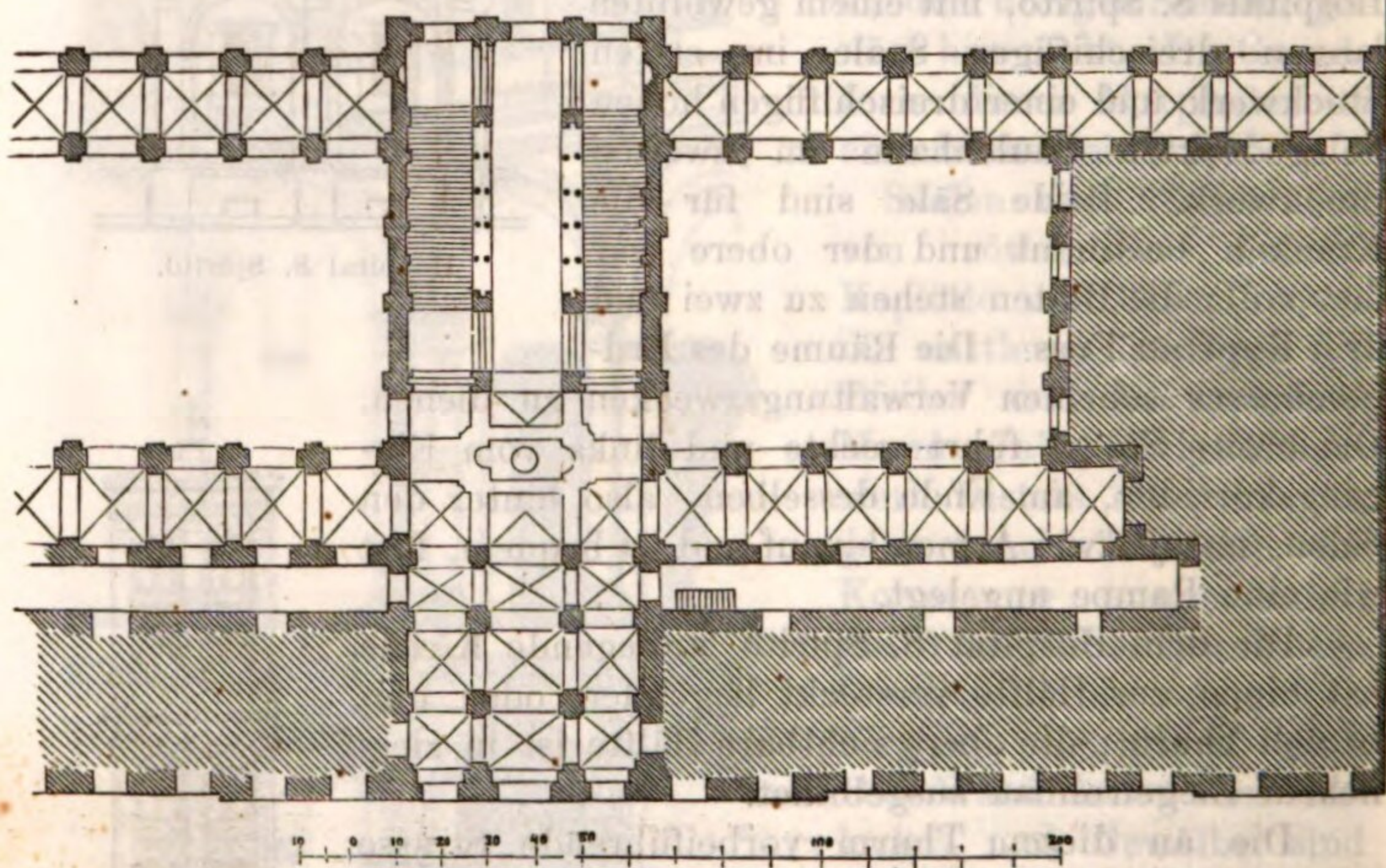
Die an diesem Thurm vorbeiführende Strasse läuft der Tiber entlang und man hat von ihr hie und da sehr hübsche Durchblicke auf das jenseitige Ufer. An der andern Seite der Strasse liegt der Monte Gianicolo, von dem aus man an verschiedensten Punkten, wie S. Onofrio, Fontana Paola, S. Pietro in montorio, die wundervollste Aussicht auf Rom genießt. Die Kirche S. Onofrio ist hauptsächlich durch die Beziehungen zu Tasso, der in dem anliegenden Kloster lange Zeit gewohnt hat und dort auch gestorben ist, interessant. Sein Zimmer hat man in der alten Ordnung gelassen und in der Kirche hat man ihm in einer neu angebauten hübsch verzierten Kapelle ein grosses Denkmal gesetzt, das ausser der gezwängten Einfügung in eine seitliche Nische überhaupt wegen der darin

Thurm von
S. Spirito.

herrschenden Sentimentalität, wegen der widrigen Stellung und Gewandung der Hauptfigur etc. ein sehr misslungenes zu nennen ist (gesetzt unter Pio IX.).

Verfolgt man die lange Strasse in Trastevere weiter, so sieht man neben andern Palästen links die reizende Farnesina, in zierlichster bramantinischer Architektur mit schlanken Pilastern von Bald. Peruzzi.

Das Material ist Ziegelrohbau und nur in den Ecken sind seltenerweise einzelne Werkstücke eingesetzt, nach meiner Meinung



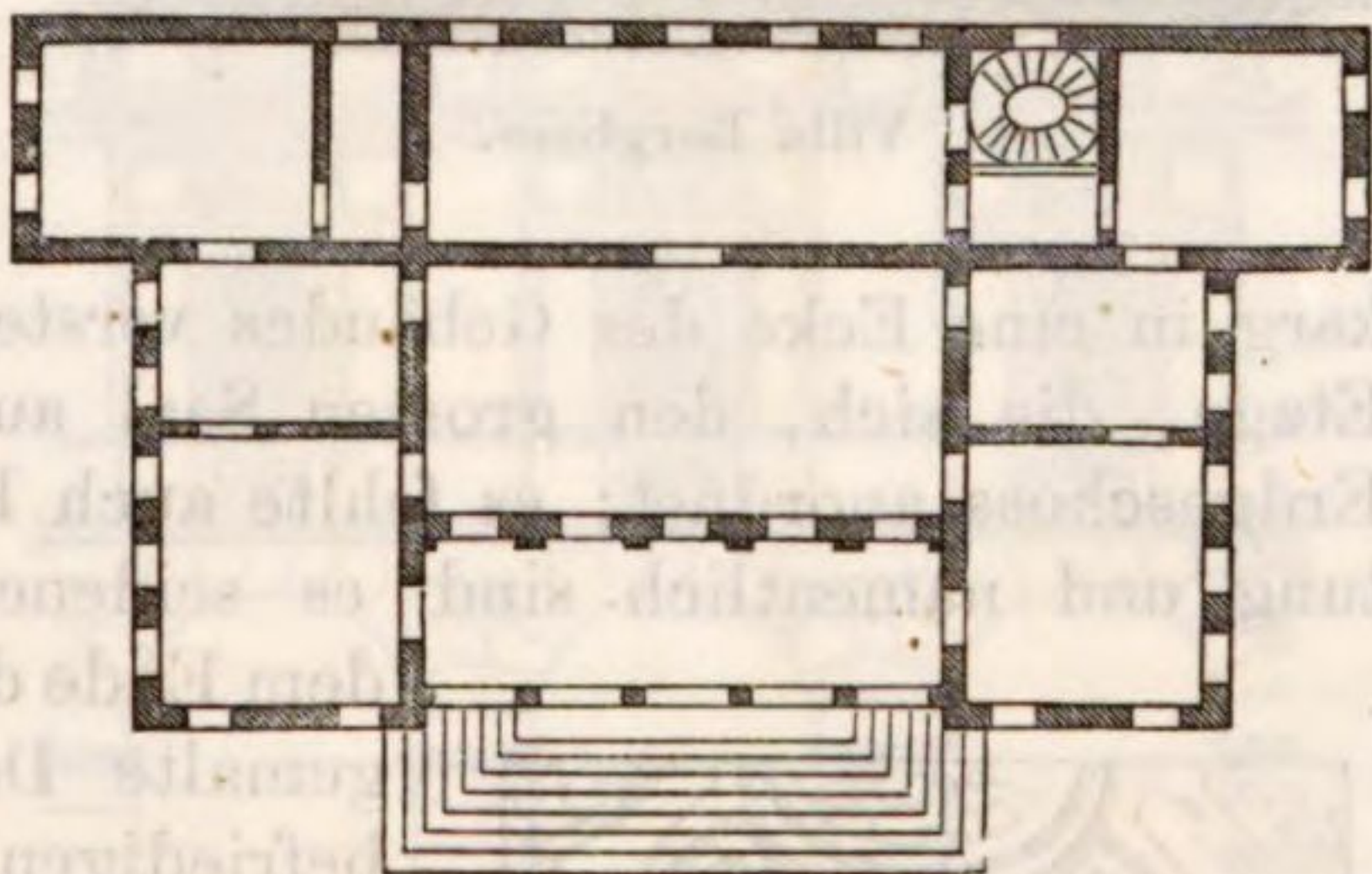
Pal. Corsini in Rom.

etwas unpassend, fast scheint es mir übrigens, als wäre der ganze Bau einmal verputzt gewesen. Das Innere mit den berühmten Fresken Rafaels habe ich noch nicht gesehen.

Der Farnesina gegenüber liegt der ungeheure Pal. Corsini, nicht gerade ungegliedert in seiner Façade, aber von der nüchternsten Putzarchitektur, ohne Kraft und Relief im Grossen wie im Kleinen. Das einzige Relief bilden die Balkone der Mittel- und Eckpartien, welche letztern nur um wenige Zolle vor der übrigen Mauerfläche vortreten. Das Gebäude hat drei hohe Geschosse, in welche in den Höfen Mezzanine eingeführt sind; die alleinstehenden

Arkaden an der Hinterseite dagegen sind einstöckig und dienen als Balkone für das zweite Geschoss.

Der Grundriss ist in seiner Disposition einer der grossartigsten, die ich kenne. Die drei breiten Einfahrten (Axe etwa 16') vereinigen sich in ein freies grosses Vestibul vor der Treppe, so dass die Wagen hier mit Leichtigkeit umdrehen können; dieselben können aber auch zwischen den beiden Treppenflügeln durchfahren. Die Treppen führen fast in einem Zuge bis zum zweiten Geschoss und darüber bis zum dritten. Eigenthümlich ist, dass die Durchfahrt zwischen den Treppen nebst den Gängen darüber im zweiten und dritten Geschoss wie ein loser Kern zwischen den Treppenmauern oder Pfeilern liegt, von unten bis oben unabhängig, so dass auf diese Weise immer je zwei Pfeiler, wie es im Grundriss angedeutet ist, mit einer Zwischenweite von einigen Zoll neben einander herstreichen, ohne sich je zu berühren, als in den Fundamenten und am Schluss. Gleichwohl sind sowohl die Treppen als die Korridore dazwischen mit Tonnengewölben überwölbt. Die Arkaden dagegen haben Kreuzgewölbe und das Gewölbe über dem grossen Raum vor der Treppe gestaltet sich zu einer elliptischen Tonne, in welche Stichkappen einschneiden.

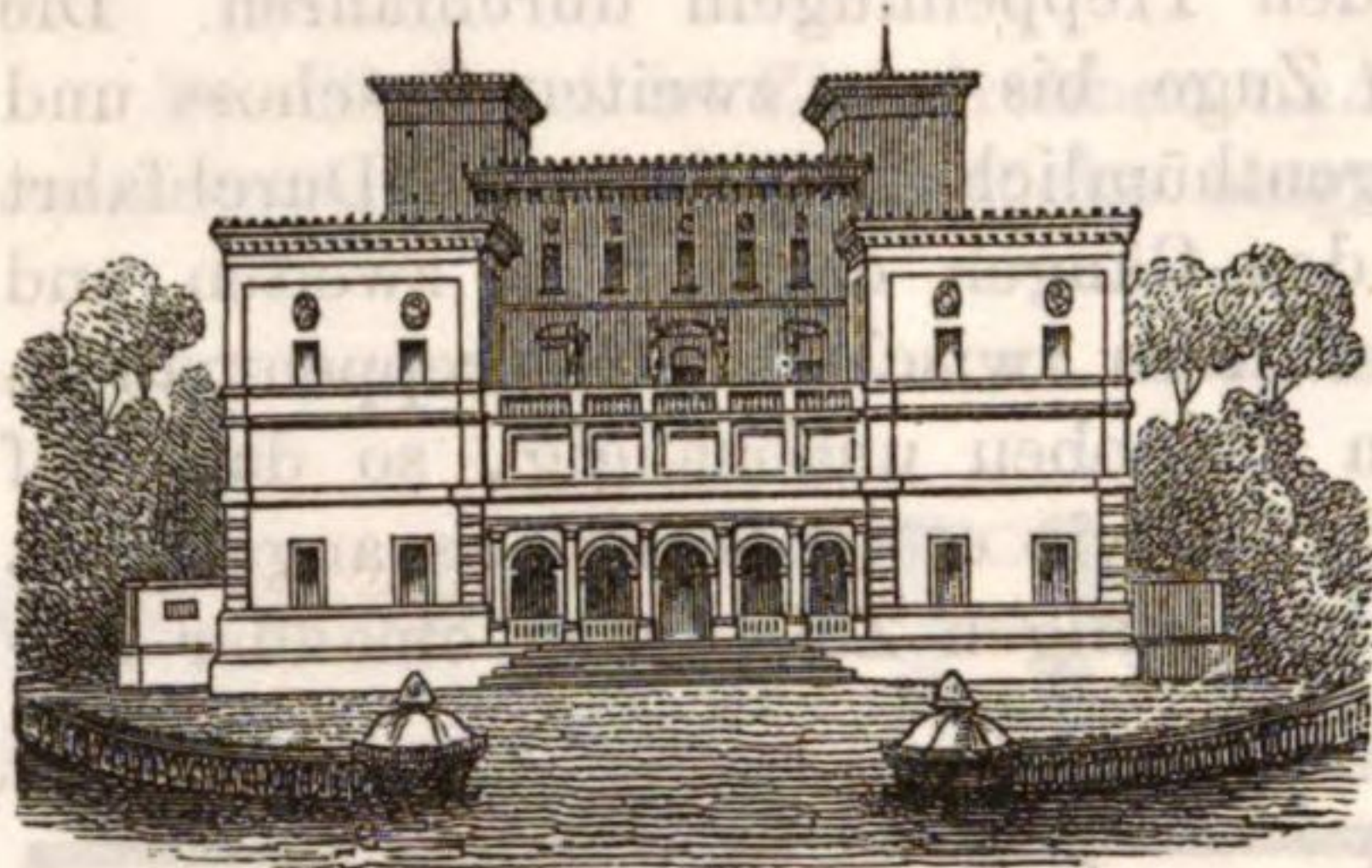


Villa Borghese.

Die Architektur der beschriebenen innern Theile (die Säle habe ich noch nicht gesehen) ist unbegreiflich schwerfällig und ohne Eleganz; die Stärke der Pfeiler und Mauern ist unglaublich. Bei leichtern Proportionen, eleganten Säulen statt der unbehülflich dicken Pfeiler, würde sich die Wirkung verzehnfachen.

Unmittelbar vor der Porta del popolo liegt die grosse Borghe'sische Besetzung, deren Eingang zwei kleinere Gebäude mit Säulenhallen bezeichnen. Durch einen wundervollen, mit hohen Pinien, Cypressen, immergrünen Eichen etc. in malerischer Weise angelegten Park, in welchem hie und da kleine Bauwerke mit poetischer Aussenseite zerstreut liegen, gelangt man zur eigentlichen Villa, die selbst in ihren Massen sehr pittoresk angelegt ist, wogegen ihre Architektur nüchtern und gehaltlos erscheint. Durch ein offenes Vestibul kommt man in einen mächtigen Saal, der durch

zwei Etagen reicht und in den, ausser vom Vestibul, aus durch niedrige Fenster auf dem Balkone Licht einfällt. An diesen Saal reihen sich mehrere kleinere an, die mit ausserordentlichem Reichtum an marmornen Säulen und Pilastern, figürlichen Mosaiken, vergoldeten Gesimsen, marmorverkleideten Wänden und gemalten



Villa Borghese.

Decken ausgestattet sind und zwar in gutem Renaissancestyle. Abgesehen von dieser Pracht der Ausstattung sind die Räume angefüllt mit vielen antiken Statuen, Vasen, Reliefs etc., unter denen mir als besonders vorzüglich eine Ceres im ersten Zimmer rechts und ein Herkuleskopf im zweiten Zimmer auffielen.

Die Treppe ist etwas karg in eine Ecke des Gebäudes versteckt; sie führt zu der hohen Etage, die sich, den grossen Saal ausgenommen, gerade wie das Erdgeschoss anordnet; es fehlte auch hier nicht an reicher Ausstattung und namentlich sind es seidene Tapeten und Gemälde aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, und



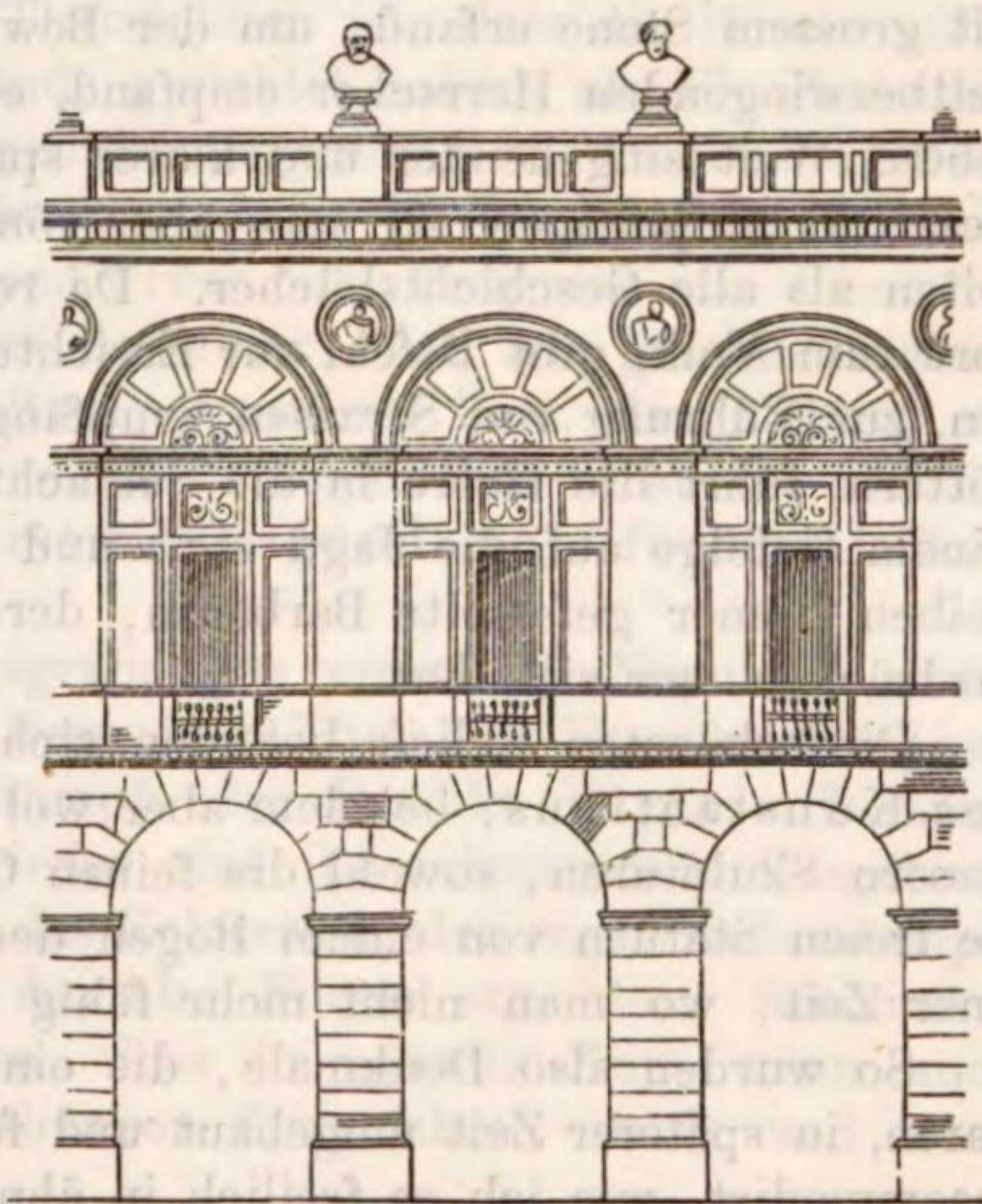
Kapelle in V. Borghese.

gemalte Decken — aber diese Räume befriedigen weit weniger als die untern, weil nun einmal seidene Tapeten und Gemälde nicht wetteifern können mit marmornen Säulen und Wänden. Es sind hier mehrere moderne Bildsäulen aufgestellt, unter Anderm die Gruppe von Apollo und Daphne von Bernini, die trotz des Zopfes von grosser Technik und vielem Geiste dieses Meisters zeugt, und die Venus victrix von Canova. Napoleons schöne Schwester Pauline Borghese.

Rom, 6. Novbr. In dem Park der Villa Borghese fehlt es bei römischen Göttertempeln auch nicht an einer kleinen christlichen Kapelle, die in ein anderes Gebäude hineingebaut ist und sich äusserlich blos durch einen kleinen antiken Portikus auszeichnet. Das Innere ist sehr fein und niedlich dekorirt und namentlich ist

das Gewölbe, wie es die umstehende Perspektive andeutet, hübsch eingetheilt und bemalt.

Unter den neuern Palästen Roms zeichnet sich der Pal. Torlonia an Piazza di Venezia aus; die Façade von Fontana hat nichts besonders Hervorragendes, aber der Grundriss ist reich angelegt, und die erneuerte Architektur des zweiten Hofes ist sehr hübsch. Die Fenster des zweiten Stockes sind in die reich verzierten Füllungen der Arkadenbogen eingesetzt. Unten sind ringsum offene Arkaden und die Wände derselben, sowie Füllungen und Felder über den Thüren sind mit kleinen Marmorreliefs aus dem griechischen Sagenkreise verziert, und ausserdem sind rings umher antike Statuen aufgestellt. Zu zeichnen war wie gewöhnlich wieder nicht erlaubt, wie ich denn überhaupt noch nirgendwo einen solchen Mangel an Liberalität gesehen habe, wie in Rom. In Kirchen wie in Palästen soll man erst die Erlaubniss von Monsignore holen, um nur die kleinste Skizze zu machen; die Museen sind fast nur mit Trinkgeldern zugänglich, und z. B. ist das grosse Antiken-Museum des Vatikans nur einen Tag in der Woche unentgeltlich zugänglich, das des Laterans niemals.



Pal. Torlonia. Rom.

Rom, 27. Novbr. Gestern war ich mit L.'s auf dem eigentlichen Boden des alten Forums, von dem ein kleiner Theil ausgegraben ist und der etwa 20—30' unter der jetzigen Strasse liegt. Nur wenige Theile der Tempel sind stehen geblieben, so drei schlanke Säulen vom Tempel des Vespasian, acht mit unschönen ionischen Kapitälern vom Tempel des Saturn und drei von ungeheurer Grösse mit weit ausladendem korinthischem Gebälk von vorzüglichen Verhältnissen vom Tempel des Kastor und Pollux, früher Jup. Stator genannt. Von der ungeheuren Basilika Julia sind nur noch Stufen und das Pflaster aus röthlichem Marmor vorhan-

den. Zwischen diesen stehenden Resten liegen aber zerstreut kolossale Blöcke von parischem Marmor, von Cipollin, von Granit, Travertin und andern edeln Steinen mit schönen, kräftigen Profilen, hie und da auch ein Rumpf einer Kolossalfigur, wüst und ungeordnet, alles durcheinander und nur von einer Seite erhebt sich als ein Ganzes, wenn auch hie und da stark mitgenommen, der prachtvolle Triumphbogen des Septimius Severus, bedeckt mit Skulpturen, deren feierlicher grossartiger Ernst einen Begriff von der Bedeutung eines solchen Monumentes gibt, das das römische Volk mit grossem Sinne erfand, um der Bewunderung, die es für seine weltbezwingenden Herrscher empfand, einen würdigen Ausdruck zu geben. Weit eingehender und klarer sprechen die Reste der Reliefs dieser Triumphbogen zu uns über römische Sitten und Gewohnheiten als alle Geschichtsbücher. Da redet ein Kaiser zum Heere, dort zum Volk, gibt Befehl zur Errichtung von öffentlichen Gebäuden, zur Führung von Strassen, empfängt Deputationen, opfert den Göttern, führt die Heere in die Schlacht, erobert Städte, geht mit seinem Gefolge auf die Jagd etc., und unten an den Postamenten treiben Römer gefesselte Barbaren, deren Züge die tiefste Trauer ausdrücken, vor sich her.

Die schönsten Reliefs befinden sich an dem Triumphbogen des Konstantinus, bei dem aber wol zu beachten ist, dass seine bessern Skulpturen, sowohl die feinen Gesimse als die Reliefs und die freien Statuen von einem Bogen des Trajan genommen sind in einer Zeit, wo man nicht mehr fähig war, Aehnliches zu leisten.

So wurden also Denkmale, die einem Kaiser errichtet worden waren, in späterer Zeit umgebaut und für Denkmale späterer Kaiser accommodirt, wie ich es freilich in ähnlicher Weise in Frankreich gesehen habe, wo ein Triumphbogen in Marseille und ein antiker Obelisk in Arles neuerdings Napoleon III. gewidmet waren! Die Zuthaten späterer Zeit am Konstantinsbogen, welche also der Zeit seiner Errichtung (312) angehören, sind schon ebenso roh und unbeholfen, sowohl der Idee als der Technik nach, wie jene vom Bogen Trajans vortrefflich.

Der dritte Triumphbogen, der am meisten gelitten hat, ist der des Titus; er ist noch von weit einfacherer Form, einbogig, aber auch imposant und insbesondere interessant für die Geschichte der Juden. Noch jetzt können die armen Hebräer dort ein deutliches Zeichen jener für sie so denkwürdigen Zeit erkennen; ihre gefangenen Stammväter werden gebunden in Rom eingeführt und hinter ihnen her trägt man den siebenarmigen Leuchter und die Bundeslade aus dem Tempel zu Jerusalem. Die Sage geht, dass niemals ein Jude

durch den Titusbogen ginge und man kann es ihnen kaum verdenken, den armen Hebräern, die seit Errichtung dieses Denkmals verachtet durch die Welt ziehen.

Diese Triumphbogen, sowie die meisten antiken Tempel Roms, sind in der Zeit der Adelskämpfe im Mittelalter zu Festungen benutzt, oder vielmehr als solche einer nach dem andern zerstört worden. Von der Rohheit jener Zeit gibt die einzige Nachricht einen Begriff, dass der Senator Brancalone von Bologna, um die Macht des Adels zu brechen, 140 ihrer Festungen, sämmtlich antike Gebäude, geschleift habe. Thatsächlich ist, dass die Römer selbst unendlich viel mehr zu Grunde gerichtet haben, als alle Barbarenstämme der Völkerwanderung zusammen genommen. Wieroh die Nation mit ihren werthvollsten Schätzen noch im 17. Jahrhundert verfahren ist, davon geben Sixtus V. und Urban VIII. Zeugniß, von denen der eine das Septizonium des Severus, das wir glücklicherweise noch in der Zeichnung besitzen, zerstören liess, der andere, ein Barberini, das Pantheon seines Erzs Schmuckes beraubte, was bekanntlich das Witzwort hervorrief: »quod non fecerunt Barbari, fecere Barberini«.

Die beträchtlichsten Ausgrabungen veranlasste Napoleon, es sei ihm zum Danke gesagt; er liess einen Theil des Forum Trajans aufdecken und die Säulenstümpfe der Basilika Ulpia aufrichten, wodurch die Trajanssäule wieder eine ihr zukommende Umgebung erhalten hat; ferner legte er das Kolosseum, den sog. Friedentempel (Basilika Konstantins) das alte Forum etc. bloß. Seiner Anregung ist es zu verdanken, dass in neuerer Zeit, wenn auch schwächer, mit den Ausgrabungen fortgefahren wurde und noch wird.

Bei wundervollem hellem Wetter besuchten wir gestern auch den Janus quadrifrons, den Bogen der Goldschmiede, den poetischen mit Epheu umwachsenen Eingang der Cloaca maxima, und dann stiegen wir auf den Monte palatino zu den Resten der Kaiserpaläste, die sich unabsehbar über den ganzen Hügel hinbreiten. Von dieser Höhe beherrschten die Kaiser mit ihren Blicken ganz Rom und seine Umgebung, und jetzt bilden die Trümmer malerische Vordergründe für die lieblichsten Landschaften; durch die Spalten der mit dichtem Grün, mit Epheu und Rosen umwucherten Mauern zeigen sich dem entzückten Auge an allen Punkten vollendete Bilder. Mir schien es, dass man in unserer Zeit von dem Luxus dieser Schlösser, deren Ruinen unzählige hohe Gemächer, runde Säle, Säulenhallen, Bäder, Tempel vermuthen lassen, kaum etwas Aehnliches ins Leben gerufen hat, denn man denke nur an

Nero's goldenes Haus mit seinen 3000 Säulen. Viele herrliche Statuen sind hier gefunden worden und wie viele mögen noch im Schoosse der Erde verborgen schlummern.

Manche interessante Kirchen sah ich auch in der letzten Zeit, wie S. Giovanni in Laterano, S. Maria d'ara celi, S. Clemente, il Gesù, S. M. Maggiore und andere, Basiliken und Renaissancekirchen, auch eine halb und halb gothische S. Maria sopra Minerva, aber alle werde ich noch öfters sehen und jede in meiner Weise ausbeuten. Seltsam ist, dass aus der Zeit des Mittelalters, also von Karl dem Grossen bis zur Reformation, fast gar keine Denkmale in Rom, ein Zeichen, in welchem wüstem Zustande die Stadt sich damals befunden haben muss, trotzdem sie gerade zu jener Zeit durch die Allgewalt einiger Päpste die Weltbeherrscherin gewesen ist. Viele Städte Italiens, wie Siena, Pisa, Florenz und Mailand haben ihre glänzendsten Epochen im Mittelalter erlebt, und geben in ihren Kunstwerken davon Zeugnis; aber darum eben können sie auch neben dem ewigen Rom bestehen und werden dem denkenden Reisenden auch nach dem Besuche Roms bleibende charakteristische Zeichen der Erinnerung gewähren. Selbst jetzt unter dem Einflusse römischer Grösse ist keine in meinem Andenken nur zurückgedrängt.

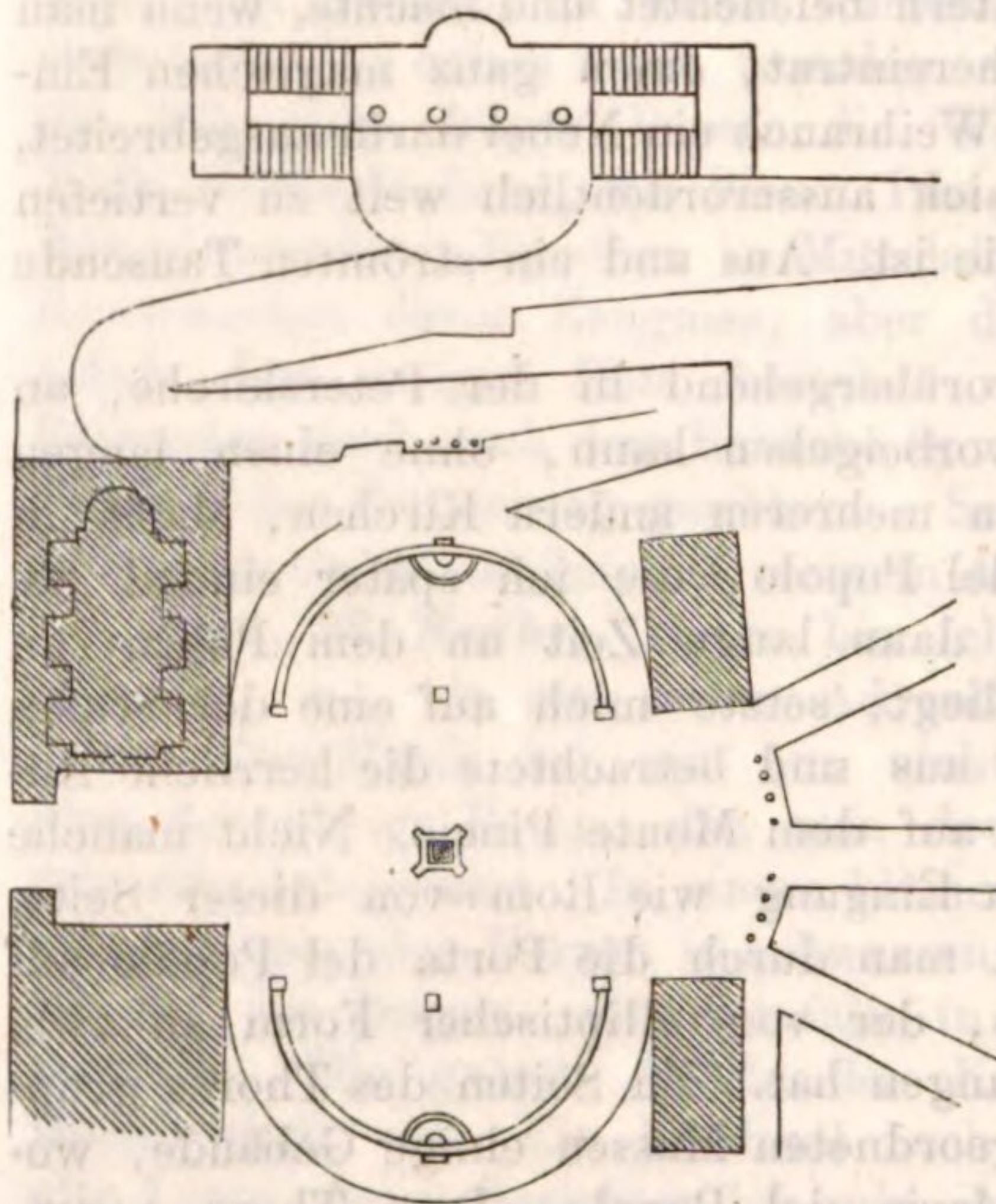
Rom, 28. Novbr. Heute bin ich in der Sixtinischen Kapelle gewesen, wo, als am ersten Adventtage, eine Aufführung statt hatte. Die Musik hat mir nun nicht gerade besonders gefallen, aber der übrige Pomp, den man dort zu Gesicht bekommt, war mir sehr interessant. In einem kleinen Winkel eingepfercht stehen die zuschauenden Herren in schwarzen Fräcken; ein anderer Winkel ist für die Damen, die ebenfalls in Schwarz erscheinen müssen, reservirt. Die grösste Hälfte der Kapelle nimmt die vornehme Geistlichkeit ein. Ein Kardinal nach dem andern erschien, alles alte Leute, deren Gesichter ich mir genau betrachtete; sie verbeugten sich einer gegen den andern, setzten sich und dann brachte ihnen der jedem zugehörige Priester, mir schienen sie wenigstens solche, die langen Gewänder in Ordnung. Sie hatten alle rothe Käppchen auf den kahlen Hinterköpfen und machten sehr ernste Gesichter. Nachdem alle versammelt waren, wurde der Papst hereingeführt und unter einen Thronhimmel gesetzt. Den Gang der Feierlichkeit verstand ich nicht, nur das begriff ich, dass der Papst zuerst sagte: Dominus vobiscum, worauf ihm von der Kapelle geantwortet wurde, was sich noch öfter zu wiederholen schien, wobei dem Papste sehr häufig die hohe weite Tiara vom Kopfe genommen und wieder aufgesetzt wurde, wobei er sich immer sein weisses Mützchen festhielt. Ein Mönch hielt eine sehr lebhaft Predigt,

von der ich aber nichts weiter verstand, als dass sie lateinisch war. Etwa 1 $\frac{1}{2}$ Stunde wurde theils gesungen, theils am Altare allerlei Worte ausgerufen und dann setzte sich die Geistlichkeit zu einer feierlichen Prozession in Bewegung; erst die Kardinäle, Bischöfe etc. und am Schlusse der Papst selbst. Ich stand ganz dicht vor dem Zuge, der zur Kapella Paolina und zurück ging und sah den Papst sehr bequem; sein liebes, edles und kluges Gesicht wird mir unvergesslich bleiben. Das reinste Wohlwollen spricht aus seinen Zügen.

Die Paulinische Kapelle, in die ich nach der Aufführung ging, war mit Tausenden von Lichtern beleuchtet und machte, wenn man aus dem hellen Tageslicht hereintrat, einen ganz magischen Eindruck. Vielleicht war durch Weihrauch ein Nebel darin ausgebreitet, genug, die Kapelle schien sich ausserordentlich weit zu vertiefen und weit, weit grösser als sie ist. Aus und ein strömten Tausende von Menschen.

Nachmittags war ich vorübergehend in der Peterskirche, an der man eben nicht gut vorbeigehen kann, ohne einen langen Blick hineinzuworfen und in mehreren andern Kirchen, Maria in Vallicella, della Pace und del Popolo, die ich später einmal besprechen werde und blieb dann lange Zeit an dem Platze, an welchem die letzte Kirche liegt, setzte mich auf eine der Stufen unter dem Obelisk, ruhte aus und betrachtete die herrliche Anlage der neuen Passeggiata auf dem Monte Pincio. Nicht manche Stadt hat einen so schönen Eingang wie Rom von dieser Seite. Von Florenz kommend tritt man durch die Porta del Popolo auf den Platz gleichen Namens, der von elliptischer Form an zwei Seiten viereckige Verlängerungen hat. Zu Seiten des Thores gruppieren sich in symmetrisch geordneten Massen einige Gebäude, worunter die alte Kirche S. Maria del Popolo. Dem Thore gegenüber liegen zwei ganz gleiche kleine Kuppelkirchen mit Portiken und zwischen ihnen und zwei seitlich begrenzenden Palästen gehen die drei Hauptstrassen des modernen Roms aus; in der Mitte der Corso, seitlich la Ripetta und via del Babuino. Die Mitte des Platzes behauptet ein grosser Obelisk, nicht langweilig und nüchtern auf dünnem Piedestal allein stehend, wie auf vielen andern Plätzen Rom's, die sich die Zierde dieses hässlichsten aller Baukörper gefallen lassen müssen, sondern umgeben von einem breiten Podium, mit Wasserbecken auf den Ecken, in die vier ägyptische Löwen reichlich Wasser speien. Die beiden runden Seiten des Platzes sind durch Mauern mit verzierten Brüstungen eingefasst, in deren Mitte sich grossartige Brunnengruppen, auf der einen Seite

die Statue der Roma, auf der andern die des Neptun als Mittelpunkt erheben und wieder fliesst in grosse Becken reichliches Wasser hinab. Der Hintergrund der einen dieser runden Mauern wird durch schöne Bäume gebildet; hinter der andern aber steigt in malerischer Anordnung von mehreren Etagen zwischen Pinien und andern Bäumen die Rampe zu dem Monte Pincio hinauf. Auf dem ersten Absatze erhebt sich also eine Gruppe der weltbeherrschenden Roma in kolossalem Massstabe, auf dem zweiten die Statuen von vier Barbaren und im Hintergrunde antike Statuen in



Piazza del Popolo.

Nischen; auf dem dritten dagegen tritt ein kleines Gebäude mit oberem und unterem Portikus auf, zu welchem ersteren eine doppelarmige Treppenanlage führt. Ueber dem oberen Portikus nun ist das Plateau des Monte Pincio, zu welchem die Wagen, die an schönen Abenden zahllos in vollem Trabe hinauffahren, erst nach weiteren Umwegen gelangen. Oben nun geht und fährt in anmuthigen Gartenanlagen bei Militärmusik die schöne Welt spazieren und geniesst die bezaubernde Aussicht. Gerade gegenüber hat

man S. Peter, dessen stolze Kuppel sich dunkel gegen die hinter ihm untergehende Sonne absetzt, links sieht man das kuppelreiche Rom und rechts den Monte mario mit seinen Villen und ein Stück des Elavus Tiber. In dem Garten, der mich seiner Lage nach sehr an jene wundervolle Anlage in Genua, Aqua sola, erinnerte, sind eine grosse Anzahl Marmorbüsten grosser Italiener aufgestellt, moderne Machwerke, grösstentheils sehr flüchtig und geistlos. Auf dem Monte Pincio liegt auch die Villa Medici, deren doppelthürmige Masse man von allen Punkten Roms aus bemerkt, seit lange schon die französische Akademie, die also ihren Sitz auf einem der schönsten

Punkte der Stadt hat; zwei Treppen höher als das Eingangs-Vestibul liegt der grosse Garten mit offenen Hallen für Denkmäler. Die Hinterfaçade der Villa hat eine reiche mit Ornament und Figurenreliefs fast überdeckte Façade. Hier wohnen, wie ich mir sagen liess, fortwährend 25 Pensionäre der Pariser Akademie und haben freien Unterricht trotz ihrer Stipendien. Welche Liberalität! Preussen sendet jährlich einen angehenden Künstler mit dürftigem Stipendium nach Italien! Demnach fällt auf jede der vier Künste alle vier Jahre ein glückliches Loos!

Rom, 29. Novbr. Die Farnesina im Innern gesehen. Welche entzückenden Räume! Man tritt zuerst in ein grosses Vestibul ein, dessen gewölbte Decke ganz nach Rafaels Zeichnungen bemalt ist und zwar mit Darstellungen aus der Geschichte der Psyche. Die Mitte nehmen zwei grössere Bilder aus dem Olymp ein. Die sphärischen Dreiecke der Stichkappen über den Fenstern etc. sind wundervoll ausgefüllt durch kleine Gruppen auf blauem Grunde, durch Amoretten, die mit den Attributen der Götter spielen. Die anziehendsten waren für mich: Psyche, von Merkur zum Himmel emporgetragen, Jupiter, den Ganymed liebkosend, und Merkur, zur Erde niederfliegend, die schönste schwebende Figur, die ich kenne. Die Komposition ist überall unsäglich geistreich und fein, und was auszusetzen wäre, fällt sicherlich nicht auf Rechnung Rafaels, sondern seiner ausführenden Schüler, Giulio Romano, Penni und auf den spätern Restaurateur, den unglücklichen Maratta. Die Fleischtöne sind zuweilen sehr ziegelroth, wie Giulio es liebt. Die Kanten der Gewölbe, also die Rahmen der Bilder, werden von grünen Guirlanden gebildet.

Ein anstossender Raum ist durch architektonische Linien etwas strenger gegliedert und die Decke ebenfalls mit Bildern aus griechischen Mythen von Peruzzi und S. del Piombo geziert; theilweise sind die Darstellungen sehr hübsch, aber sie können doch nicht mit denen im Vestibul wetteifern und namentlich fehlt das Geschick für die schöne Raumausfüllung durch die Figuren. Die Wände zwischen Pilastern, die mit Arabesken in Grau bemalt sind, enthalten schwache Landschaften und zwischen denselben verloren ist das wundervolle Bild von Rafael, der Triumph der Galatea; auch dieses Bild scheint durch Restauration sehr gelitten zu haben und namentlich stimmen die beiden Figuren links in der Farbengebung wenig mit den feinen Fleischtönen der Figuren auf der rechten Seite.

Besonders anziehend ist an diesem kleinen Gebäude, das aus der Meisterhand Peruzzi's hervorgegangen, die volle Harmonie, in

der die innern Räume mit der Façade stehen. Dieselbe Eintheilung durch Pilaster, die äusserlich die Gesimse tragen und auf welchen innerlich die Gewölbe ansetzen. Die Räume des obern Geschosses haben schwere Holzdecken und die ganz bemalten Wände entbehren der schönen architektonischen Eintheilung, welche die untern Räume auszeichnet. Schwerlich ist dieser Theil unter der Leitung Peruzzi's vollendet worden. Ein hinteres Zimmer enthält übrigens zwei werthvolle Bilder von Sodoma: Alexander und Roxane und die Familie des Darius zu Füssen Alexanders. Die fein geordnete Komposition eines Rafael fehlt in beiden Bildern; die Gewänder haben meist etwas unordentliches und flüchtiges, aber in allen nackten Theilen leuchtet die feine Farbe Sodoma's heraus, die Gestalten haben vielfach hohen Adel und in den Nebenpartien, wie in den Amoretten, die mit den Waffen Alexanders spielen, liegt ein köstlicher, feiner Humor.

Im Pal. Corsini fand ich in weiten, nüchtern dekorirten, aber räumlich schön disponirten Sälen eine reiche Gemäldesammlung, die aber verhältnissmässig wenig Besonderes bietet. In der weit kleineren Sammlung des Pal. Sciarra hielt ich mich vor wenigen Tagen mit Vergnügen einige Stunden auf; aber hier befinden sich auch drei Kleinode, nämlich der Violinspieler von Rafael, ein Portrait, das bei einfachster Darstellung eine unglaubliche Anziehungskraft hat, ferner Vanità und Modestia von Leonardo,¹⁾ ein Bild von feinsten Komposition bei grosser Noblesse in der Farbe, und la bella di Tiziano, ein wahrhaft pompöses Portrait, einer stolzen jungen Dame, der es dabei übrigens nicht an wirklich weiblicher Hoheit fehlt.

Eine Kopie der halbnackten Fornarina ist auch in der Galerie Sciarra (das Original ist im P. Borghese); der Ausdruck dieses Weibes ist geradezu ein widerlicher und gemeiner. Bei der Fornarina in den Uffizien von Florenz kann man sich wohl allenfalls denken, dass sie fesseln kann durch die Reize ihrer Gestalt, durch die Klugheit ihrer Augen; aber sicherlich war auch diese weit von dem Ideal des Weibes, das Rafael in seinen Madonnen gibt, entfernt, wofür der sicherste Beweis ist, dass man in keinem seiner idealen Bilder eine Aehnlichkeit mit seiner sog. Fornarina findet. Eine solche Fornarina kann wohl den Menschen in einem Rafael gefangen nehmen, aber seinen hohen Geist vermochte sie sicherlich nicht zu fesseln.

Heute Abend ging ich noch einmal zum Vatikan; die grosse Scala regia war beleuchtet und ihre seltsame Perspektive schien

¹⁾ Angeblich von Leonardo, aber in Wahrheit ein trefflicher Luini.

sich noch zu verlängern; zahllose Menschen strömten hinauf zur Paulinischen Kapelle, die wie gestern wundervoll beleuchtet war. Heute nun sah ich, dass die scheinbare Vergrösserung der Kapelle auf eine sehr künstliche Weise bewerkstelligt ist, indem man in die Chornischen Koulissen mit gemalten Säulen hingestellt und die Wachskerzen den gemalten perspektivischen Linien folgend befestigt hat, wodurch bei dem blendenden Scheine des Lichtes eine vollkommene Täuschung erzielt wird. Der Papst kam zur Zeit als ich da war, um sein Abendgebet zu verrichten.

Rom, 3. Dezbr. Vorgestern regnete es von Morgen bis Abend unablässig und so stark, dass die meisten Strassen Bächen glichen; dabei donnerte und blitzte es, wie bei uns im Juli. Den Abend war ich mit L. bei Prof. H. und ich werde daran denken, weil ich hin und zurück eine wahre Wasserfahrt machen musste. Der Tiber ist stark angeschwollen und in manchen Strassen steht das Wasser fushoch; so ist besonders das Pantheon ganz und gar unzugänglich und es sieht seltsam genug aus, wie das Gebäude im Wasser steckt. Ich möchte gerne gerade jetzt einmal darin sein, um sich das herrliche Gewölbe im Wasser spiegeln zu sehen. Am Pantheon kann ich nicht gut vorübergehen, ohne einmal wieder einen Blick hineinzuworfen und immer erscheint es mir herrlicher und grösser; die Wirkungen eines Oberlichtes habe ich niemals schöner gesehen als an diesem Gebäude. Durch eine Oeffnung von 27' Durchmesser fällt das Licht in den ungeheuren Raum; ich weiss nicht, woran es liegt, aber ich finde es gerade schön, dass die Oeffnung durch keinerlei Art von Glasdach geschlossen ist und dass Sonnenschein und Regen mit dem gleichen Rechte in den Raum fallen. Ein Gebäude von solcher ewige Dauer verheissenden Stärke der Mauern und Gewölbe bedarf nicht des gewöhnlichen Schutzes, den andere Gebäude in Anspruch nehmen. Statt zu restauriren haben Barbaren und Römer hier geraubt, sogar bis zu der ehernen Dachbekleidung und trotzdem ist das Gewölbe unversehrt stehen geblieben. Die Kassetten desselben sind ihres erzenen Schmuckes beraubt und Urban VIII. Barberini hat daraus den widerlichen Hochaltar in S. Peter giessen lassen; aber die regelmässigen, seltsamerweise nicht quadratischen Vertiefungen sind noch da und wirken gleichwohl einfach grossartig. Die gleichmässige Beleuchtung, die regelmässig wiederkehrenden Schatten aller symmetrischen Theile, wie sie nur ein einziges Oberlicht erzeugen kann, bringen in den Wunderbau eine so hohe, wahrhaft majestätische Ruhe. Die Architektur der Wände möchte kaum noch dieselbe sein, die sie zur Zeit des Augustus war, namentlich für das obere Geschoss, das ich mir

eher durch Pilaster eingetheilt denke. Die kleinen Altäre in den Nischen des untern Geschosses kontrastiren übel mit dem grossen Eindruck des Ganzen und sie rauben überhaupt viel von der Poesie antiker Denkmale. Das Kolosseum leidet auch etwas durch die modernen Stationenaltäre, die sich rings an die Reste der Mauern, welche die Arena als Schranken umgeben, anlehnen. Nicht als wenn dem Kultus, dem geweihte antike Göttertempel jetzt dienen, die Poesie fehle; im Gegentheil, es liegt auch in ihm unendlich viel Poesie, nur ist sie anderer Art; mir scheint sie zu melancholisch, um mit jenen Tempeln heiterer Götter harmoniren zu können.

Ein Zug poetischer Art im römischen Kultus begegnet einem augenblicklich sehr viel in den Pifferari, die zu dieser Zeit umher-schweifen und unter jedem Madonnenbilde an den Strassenecken auf ihren Dudelsäcken und Klarinetten ein schönes altes Kirchenlied



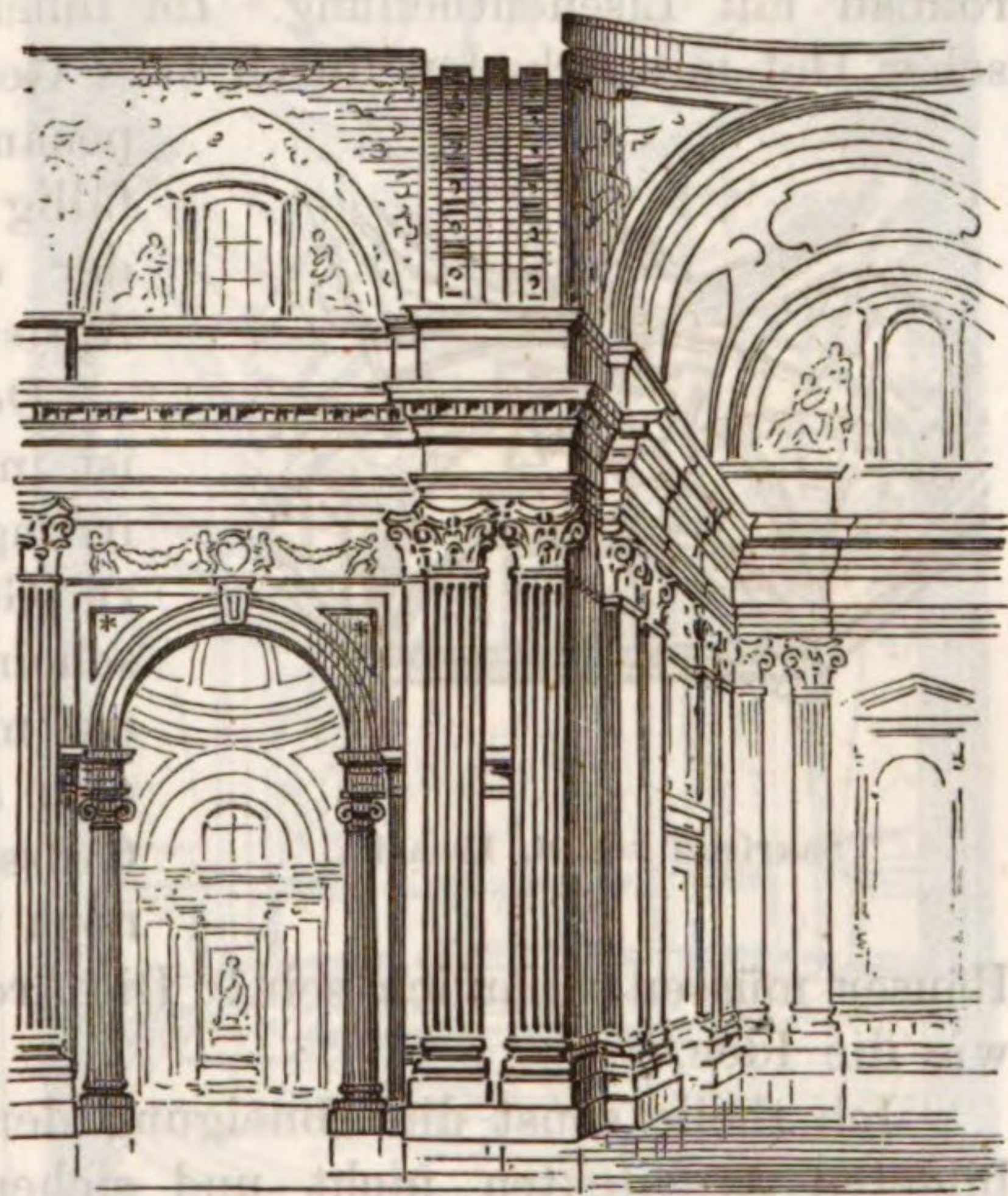
S. Ignazio.

blasen, immer dasselbe, aber schön genug, um es immer wieder hören zu können. Anfangs hört man in der seltsamen Musik nur das Scharfe heraus und man findet sie desshalb unschön, aber nach und nach werden die Töne immer anziehender. Seit einigen Tagen werde ich jeden Morgen noch bei voller Dunkelheit von diesen süss melancholischen Tönen halb erweckt, und ich verflechte sie sodann in Träume, die einen ähnlichen Charakter annehmen.

Nachdem man S. Peter, dieses Wunderwerk kirchlicher Renaissance gesehen, empfindet man vor der Hand wenig Lust zur Besichtigung der andern römischen Kirchen desselben Styls. Gleichwohl sind darunter einige von grossartiger Anlage und schöner Durchführung. Dahin gehört vor allen S. Ignazio, das Mittelschiff hat an 60' lichte Weite, die Seitenschiffe hängen durch schöne portalartige Oeffnungen mit dem Mittelschiffe zusammen; jede ihrer acht Abtheilungen ist selbstständig ausgebildet und hat eine kleine Kuppel mit Laterne. Die Durchgänge zwischen diesen Abtheilungen sind durch gerade Architrave überdeckt und bei den Durchschneidungen mit dem Kreuzschiffe liegen über diesen Architraven kleine Bogen mit vorgebauten Balkonen. Die Hauptschiffe haben Tonnengewölbe, das Kreuz aber eine Kuppel, die jedoch leider nicht vollendet ist.

Der Styl des Gebäudes ist ein korinthischer mit fast durchweg reinen Formen. Die vordere Façade ist von ernstem Aussehen und gibt sich kaum als eine Jesuitenkirche zu erkennen, die sich gewöhnlich durch Ueberladung mit allerlei Schnörkelwerk auszeichnen. Nebestehend veranschaulicht die kleine Skizze die Anordnung der überaus stattlichen Façade. Dieselbe ist ganz in Werkstücken ausgeführt, wogegen die Seitenfaçade nur Gesimse und Pilaster aus Werkstücken, die übrigen Theile aus Ziegeln hat.

Die innere Architektur ist reicher gehalten als die äussere, jedoch im Allgemeinen nicht weniger ernst. Das Zöpfige der Altäre, der schon genannten Balkone, der willkürlichen, die architektonische Eintheilung zuweilen ganz ignorirenden Malerei gehört kaum der Meisterhand an, die den Plan entworfen (Pater Grassi). Seltsam ist auch die Ausbildung der Gewölbe. Die grossen Bogen Gurte, eingeleitet durch den gekuppelten korinthischen Pilaster sind nur an der Vierung klar durchgeführt. Im Langschiffe ersterben sie gleich beim Beginn über der Attika und gehen mit den Stichkappen der Fenster unbemerkt in das grosse Tonnengewölbe über, das sammt den Fensterlunetten mit einem ungeheuren allegorischen Bilde bemalt ist, ohne auf Ecken und Kanten Rücksicht zu nehmen. Die Chornische ist ähnlich behandelt und die beiden freistehenden Säulen in derselben sind durch Statuen gekrönt. — Der Eindruck des Ganzen ist prächtig. Das Langschiff ist verputzt und hat einen angenehmen graugelblichen Ton. Im Querschiff und Chor sind die Kapitäle und Kannelurenstege vergoldet, desgleichen die Friesverzierung. Die Flächen zwischen den grossen korinthischen Pilastern sind mit rothbuntem Marmor be-



Rom. S. Ignazio.

kleidet und mehrere der ionischen Seitenschiffsäulen sind auch aus diesem herrlichen Material.

Die seitwärts ohne organische Verbindung mit dem Chor liegende Sakristei ist ein oblonger Raum, überdeckt mit einem elliptischen Tonnengewölbe, in welches je drei Stichkappen einschneiden. Das Gewölbe ziert ein grosses Gemälde. Die Lunetten haben auf der einen Seite Gemälde, auf der andern Fenster. Die Decke hat sonst einen gelblichen Ton und alles Ornament und die Gliederungen sind vergoldet. An den Wänden stehen grosse einfache Schränke mit korinthischen Pilastern umher.

Die Kirche S. Ignazio gehört zum Collegio Romano, dem Seminar der Jesuiten, einer ungeheuren Gebäudemasse in Ziegelrohbau mit Lisenentheilung. Im Innern ist ein grosser quadratischer Hof mit Arkaden durch zwei Geschosse und doppelter Treppenanlage; die Architektur schwerfällig mit ionischen Pilastern. In der einen Ecke sieht man die Apsis von S. Ignazio.



Sakristei von S. Ignazio.

Der kleine Platz vor der Kirche ist in seiner Weise die tollste Verirrung des Zopfstyls, die mir noch zu Gesichte gekommen. Augenscheinlich ist derselbe mit Absicht auf malerische Wirkung angelegt, aber »man merkt die Absicht etc.« Grössere Verschrobenheit ist mir noch nicht vorgekommen — diese

Häuser müssen wohnlich sein! Die Architektur ist natürlich zopfig wie die Idee.

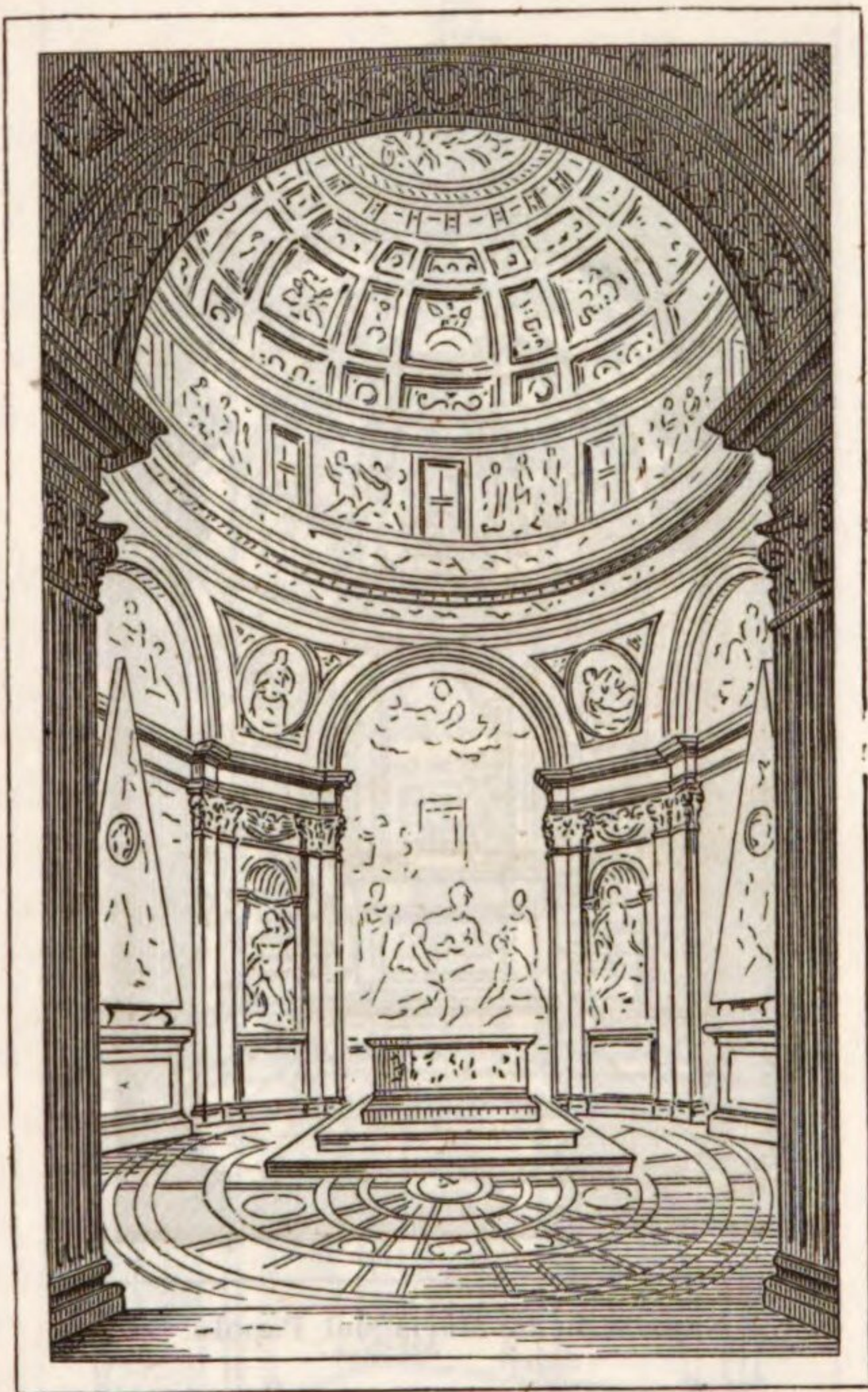
Ich theile sonst die Abneigung der meisten auf Akademien gebildeten Architekten nicht und sicherlich bin ich weit entfernt, alles mit einander als Zeichen eines kunst- und sittenverdorbenen Zeitalters bei Seite zu werfen — es fehlt auch den Erzeugnissen der Zeit des wildesten Zopfes nicht an Geist und namentlich beweisen solchen die grossartigen Dispositionen, die malerischen Perspektiven, die schwunghafte Phantasie des Ornaments, nur fehlt überall Maass, überall Ordnung — aber um die Freiheit der Architekten jener Zeit der zahllosen stolzen Paläste und prunkvollen Kirchen dürfen wir lebenden geschulten Künstler sie wohl beneiden, denn nicht wurde bei jeder Kleinigkeit gefragt: Ist das auch wohl streng gothisch, griechisch, romanisch, byzantinisch, römisch, arabisch?

Rom, 27. Dezbr. Die Kirche S. Maria del Popolo, in welcher ich an zweien der letzten Tage gearbeitet, bietet durch äussere wie innere Architektur nichts bemerkenswerthes dar. Sie hat drei Schiffe mit Kreuzgewölben überwölbt, zu jeder Seite des Langhauses vier Kapellen, ein Querschiff mit runden Absiden und neben dem Chor noch je zwei Kapellen. Ueber der Vierung ist eine achteckige Kuppel. Sämmtliche Verhältnisse sind klein und gedrückt und alle Pfeiler und Wände weiss über-tüncht. Die Formen gehören der Zeit von 1475 bis 1675 an, also sind sie von verschiedenster Qualität. Dagegen enthält diese unscheinbare Kirche eine Anzahl von Denkmälern aus der besten Zeit der Renaissance und mehrere andere sehr anziehende Einzelheiten.

Die zweite Kapelle vom Eingang rechts ist bedeutend tiefer als die übrigen Kapellen, hat eine kleine Kuppel mit Laterne und ist auf die reichste Weise in Marmor ausgeschmückt. Vorzugsweisesind dunkle Marmorarten zur Anwendung gekommen und mir scheint es darum nur um so prächtiger, weil viel

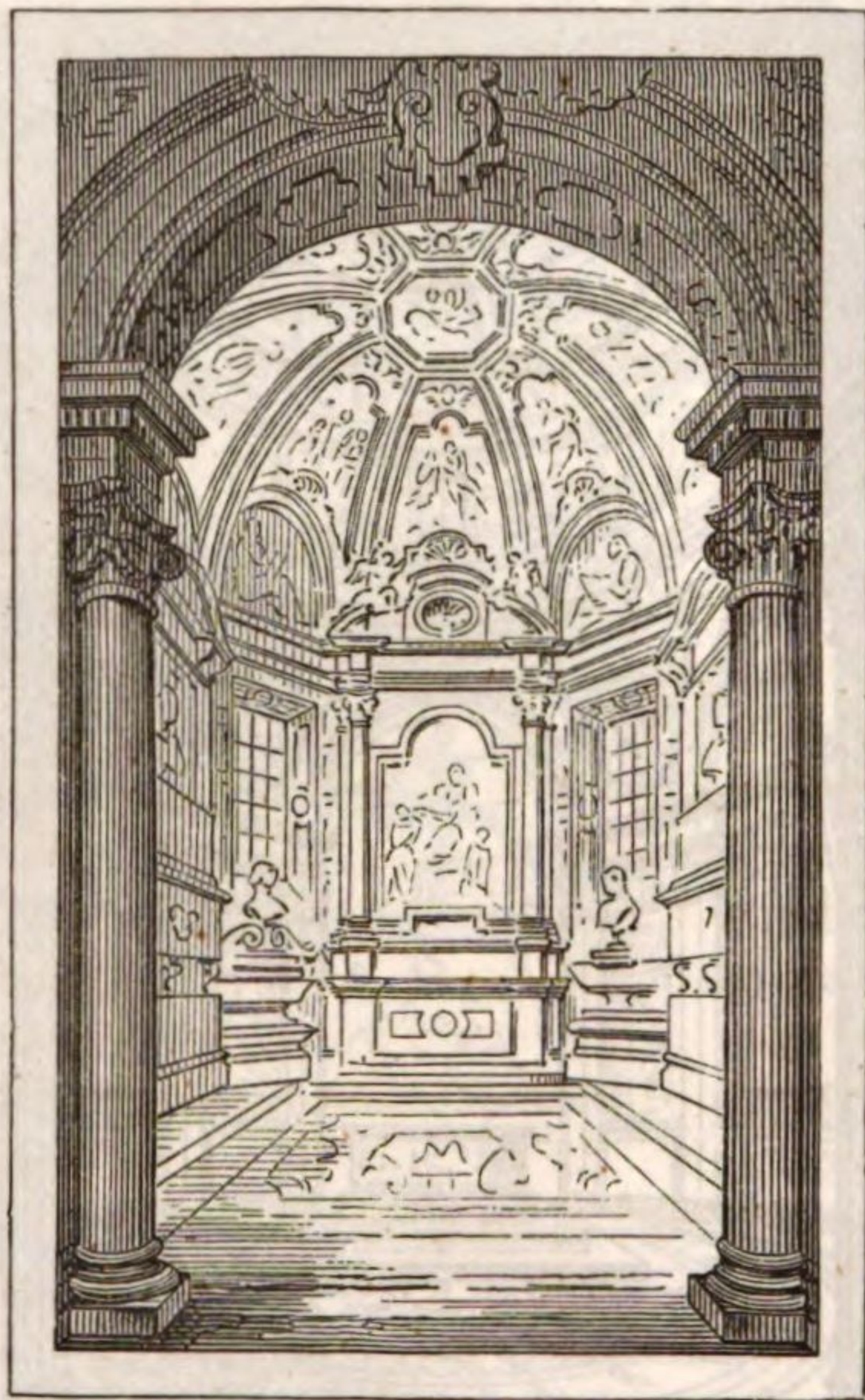
mehr Spiegelung stattfindet. Reichliches Licht fällt durch zwei Lunetten seitwärts und die Laterne ein. Nur die Kapitäle und Basen der Säulen sind von reinem weissem Marmor. Der übrige angewandte weisse Marmor ist mehr gelblich und geadert. Die dunkeln Marmore sind sämtlich ebenfalls geadert. Die rothgelben Säulen setzen sich wundervoll gegen den dunkeln Hintergrund ab.

Dieser Kapelle gerade gegenüber ist auch eine grössere mit



Capella Chigi.

einer Kuppel ohne Laterne, Capella Chigi. Dieselbe ist eigentlich bedeutend reicher ausgeschmückt, sowohl durch Gemälde und Skulpturen, als durch die mosaicirte Kuppel; auch an Marmor steht sie der vorigen nicht nach und gleichwohl macht sie einen minder prächtigen Eindruck. Wahrscheinlich liegt dies daran, dass die Farben weniger intensiv sind und zu viel Licht in den Raum fällt. Freilich ist auch die Vergoldung matt geworden. Die Kuppel hat



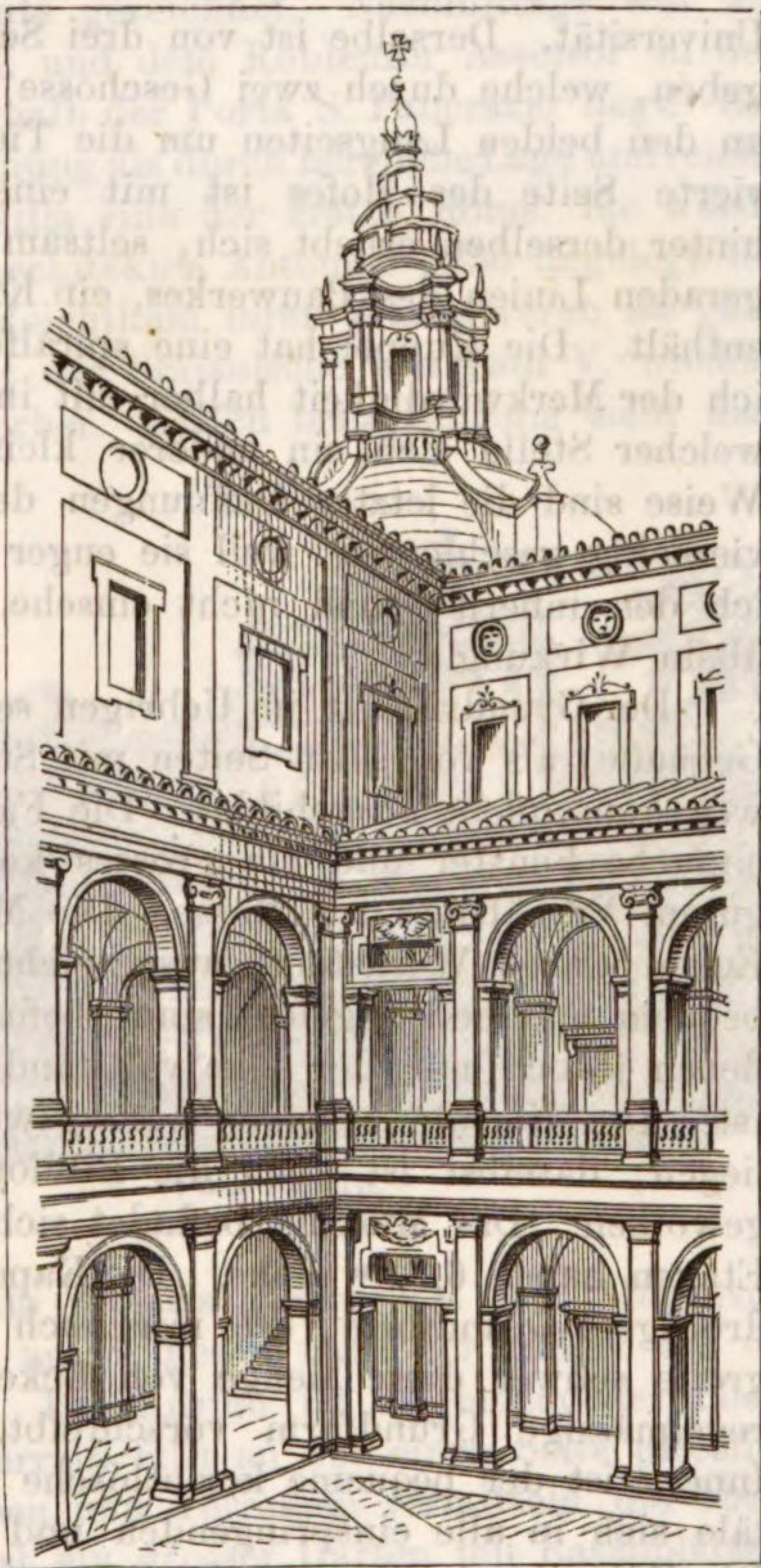
Kapelle in S. Maria del Popolo.

eine sehr hübsche Eintheilung durch vergoldete Glieder mit Eierstäben. Das mittlere Feld und die acht grösseren darunter sind mit Mosaiken nach der Zeichnung Rafaels, die Planeten darstellend, ausgefüllt. Die Gesimse sind weisser, die Friese durchweg rother Marmor. Die Felder zwischen den Fenstern und die Medaillons beim Beginn der Kuppel haben Darstellungen aus dem Paradiese. In der Altarwand ein grosses Bild, zu Seiten zwei Pyramiden aus rothem Marmor mit weissen Medaillons. Wände ebenfalls roth, die Piedestale gelb, ihre Füllungen grün. Nischen und Paneel roth, Statuen weiss, Fussboden weiss und bläulich. Altartisch gelb, mit Bronzerelief — genug, ausserordentlich

viele schöne Einzelheiten, und die Wirkung des Ganzen keineswegs überraschend.

Die übrigen sechs Kapellen des Langschiffes sind weniger tief, bilden im Grundriss die fünf Seiten eines Achteckes und sind mit flachen Kreuzgewölben überdeckt. Sie sind auf verschiedene Weise anmuthig dekorirt. Bei der obenstehenden ist ausser den marmornen Denkmalen alles in weissem Stuck mit Vergoldung und Gemälden hergestellt. Das ziemlich flache Gewölbe sieht keineswegs gedrückt aus.

Der Chor vertieft sich bedeutend hinter dem Querschiff und ist durch den Hochaltar ganz von der Kirche abgeschlossen. Vor der Nische ist ein quadratischer Theil mit einer böhmischen Kappe überwölbt, die in reizvollster Weise von Pinturicchio ausgemalt ist. Die architektonische Eintheilung ist sehr hübsch, die Farben sind kräftig und durchaus harmonisch, die Figuren voll Innigkeit und nur das Ornament auf Goldgrund mit dem vielen phantastischen Gethier liebe ich nicht. Von einer Ecke des Gewölbes habe ich eine kleine farbige Skizze gemacht. Gerade unter diesem Gewölbe nehmen die Wände zwei grosse Grabdenkmale von A. Sansovino ein, die schönsten unter den zahlreichen der ganzen Kirche und mit die schönsten, die ich überhaupt in diesem Style (Frührenaissance) gesehen. Sie sind im Wesentlichen ganz gleich. Die Architektur ist fein gegliedert, die Statuen sind durchweg originell, gross gehalten, würdig und echt statuarisch, einzelne, wie z. B. Klugheit und Zeit von hoher Schönheit. Das Ornament ist graziös, zuweilen sind die Ranken aber etwas zu fein, so dass sie erst in der Nähe deutlich werden. Der einzige, ganz unbegreiflich unschöne Theil dieser herrlichen Denkmale ist der oberste Aufsatz, unschön durch die sinnlosen Formen und die in heftiger Bewegung befindlichen kandelaberhaltenden Engel.



Rom. Hof der Sapienza.

Die ähnlichen Denkmale von Sansovino erlaubte mir die Halsstarrigkeit des sonst nicht unduldsamen Mönches kaum im Vorbeiweg anzusehen.

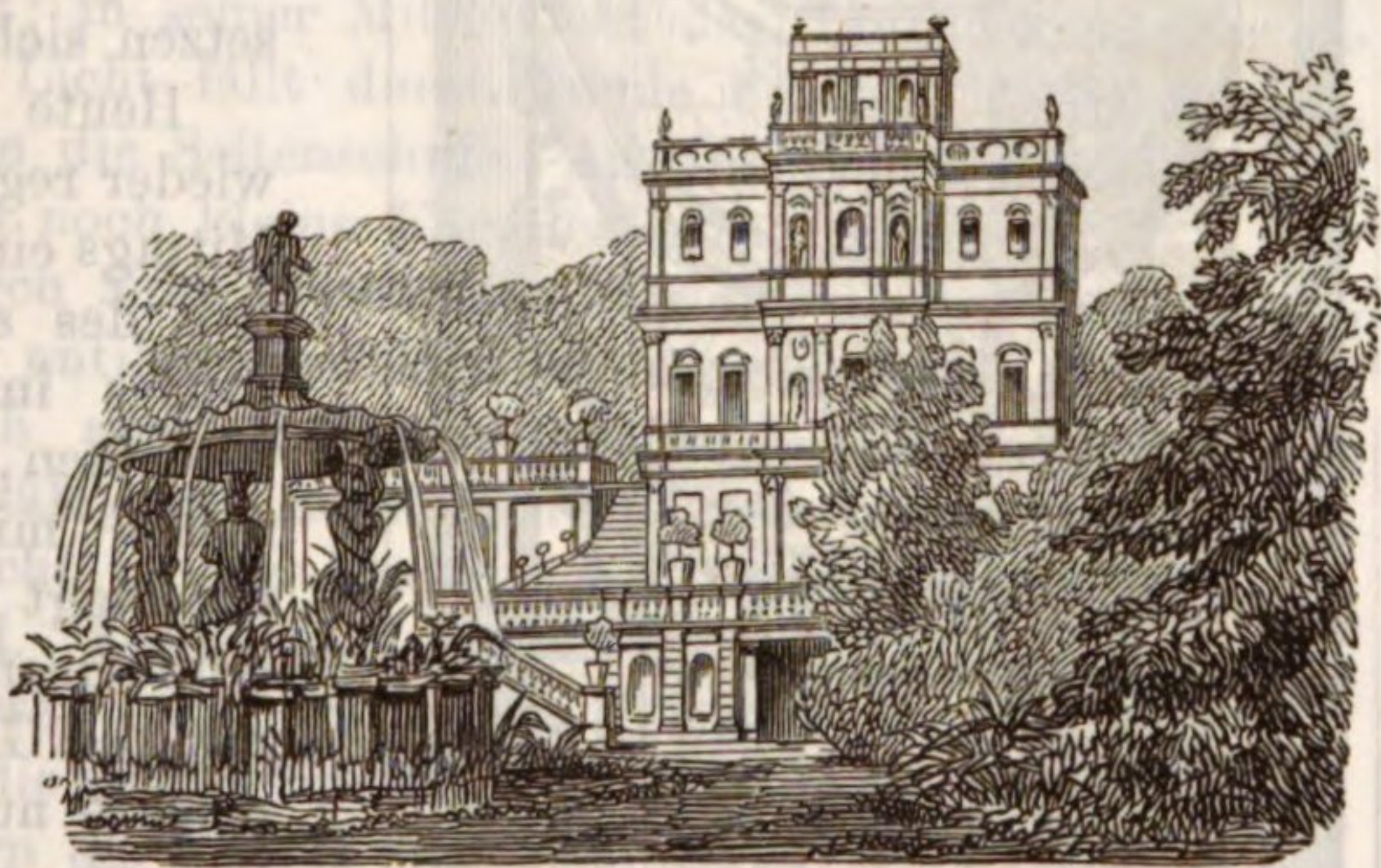
Einer der schönsten Höfe in Rom ist der der Sapienza oder Universität. Derselbe ist von drei Seiten von offenen Arkaden umgeben, welche durch zwei Geschosse reichen. Das dritte Geschoss an den beiden Langseiten um die Tiefe der Arkaden zurück. Die vierte Seite des Hofes ist mit einer Rundung geschlossen und hinter derselben erhebt sich, seltsam kontrastirend mit den sonst geraden Linien des Bauwerkes, ein Kuppelbau, welcher die Kapelle enthält. Die Kuppel hat eine spiralförmig endigende Laterne, die ich der Merkwürdigkeit halber mit in die Ecke gezeichnet habe, an welcher Stelle sich ein anderer kleiner Thurm erhebt. Seltsamer Weise sind die letzten Oeffnungen der Arkaden an den Langseiten viereckig geschlossen, weil sie enger sind, als die übrigen, wovon ich den innern Grund nicht einsehe. Die Lösung ist von keiner übeln Wirkung.

Der Grundriss ist im Uebrigen sehr regelmässig und das ganze Gebäude, als von allen Seiten mit Strassen umgeben, auch durchweg konsequent ausgebildet. Die Façaden sind dreistöckig, haben einfache Fenster und ein grosses korinthisches Konsolengesims in gutem Verhältniss zur Masse. Die Mauern sind verputzt und die Ecken durch Werksteine ausgezeichnet. Ueber den Treppen, die bequem und hell angelegt sind, befinden sich kleine Thürme, von denen jedoch nur der eine vollständig zur Ausführung gekommen ist. Die Hörsäle scheinen vorzugsweise im zweiten Geschoss zu liegen; daselbst ist auch die Bibliothek mit drei grossen Kreuzgewölben. Das Museum befindet sich noch eine Treppe höher; die Etagen haben 6,72^m Höhe. Die Kapelle hat die willkürlichste und drolligste Grundform, die mir noch je vorgekommen und ich begreife schwer diese Menge von Ecken bei einem Platze, der die regelmässige Grundform vorschreibt. Für die Architektur des Innern ist der bequeme korinthische Pilaster gewählt, dessen Kapitäle sich in alle einspringenden und ausspringenden Ecken fügen. Die Höhe des Raumes ist für seine geringe Ausdehnung eine ganz übermässige. Das erste Gesimse liegt schon höher als das obere Gesims der Hofarkaden und darüber steigt noch eine spitze Kuppel, oder wie man ein solches Gewölbe nennen mag, auf. Das Licht fällt durch die schlanken Fenster der Kuppel ein, also sehr hoch über dem Fussboden. Die Verzierungen der Kuppel waren wegen der Gerüste zur Restauration nicht zu erkennen; ich habe nur einzelne erhabene Sterne von mehreren Fuss Grösse erkannt. — Sicher

glaube ich, dass der Kapellenbau überhaupt ein späterer ist, als der des übrigen Gebäudes.

Rom, 9. Dezbr. Gestern (Tag der unbefleckten Empfängniss) habe ich eine schöne Messe in S. Peter gehört und dabei in der Kapelle des h. Sakraments gezeichnet. Nachmittags war ich bei herrlichem Wetter mit M. und dem Koblenzer Assessor in der Villa Doria Pamfili, die ausserhalb der Porta S. Pancrazio liegt. Sowohl durch ihre grosse Ausdehnung als durch herrliche Lage und reiche Ausschmückungen ist diese Villa eine der ersten Roms. Sie wurde von Innocenz X. durch den Architekten Antonori 1650 angelegt für seinen Neffen Pamfili. Der Reichthum ihrer Wasserwerke ist ganz ausserordentlich; freilich geht der Trajanische von Paul V. wiederhergestellte Aquadukt dort vorbei. Gleich beim Eingang sieht man fünf grössere

und kleinere Wasserwerke, besonders eine schöne Fontaine in der Tiefe, umgeben von Aloen, Rosensträuchen und hohen Bäumen, gleich zu einem fertigen Bilde geschaffen, wie denn überhaupt der



Villa Pamfili.

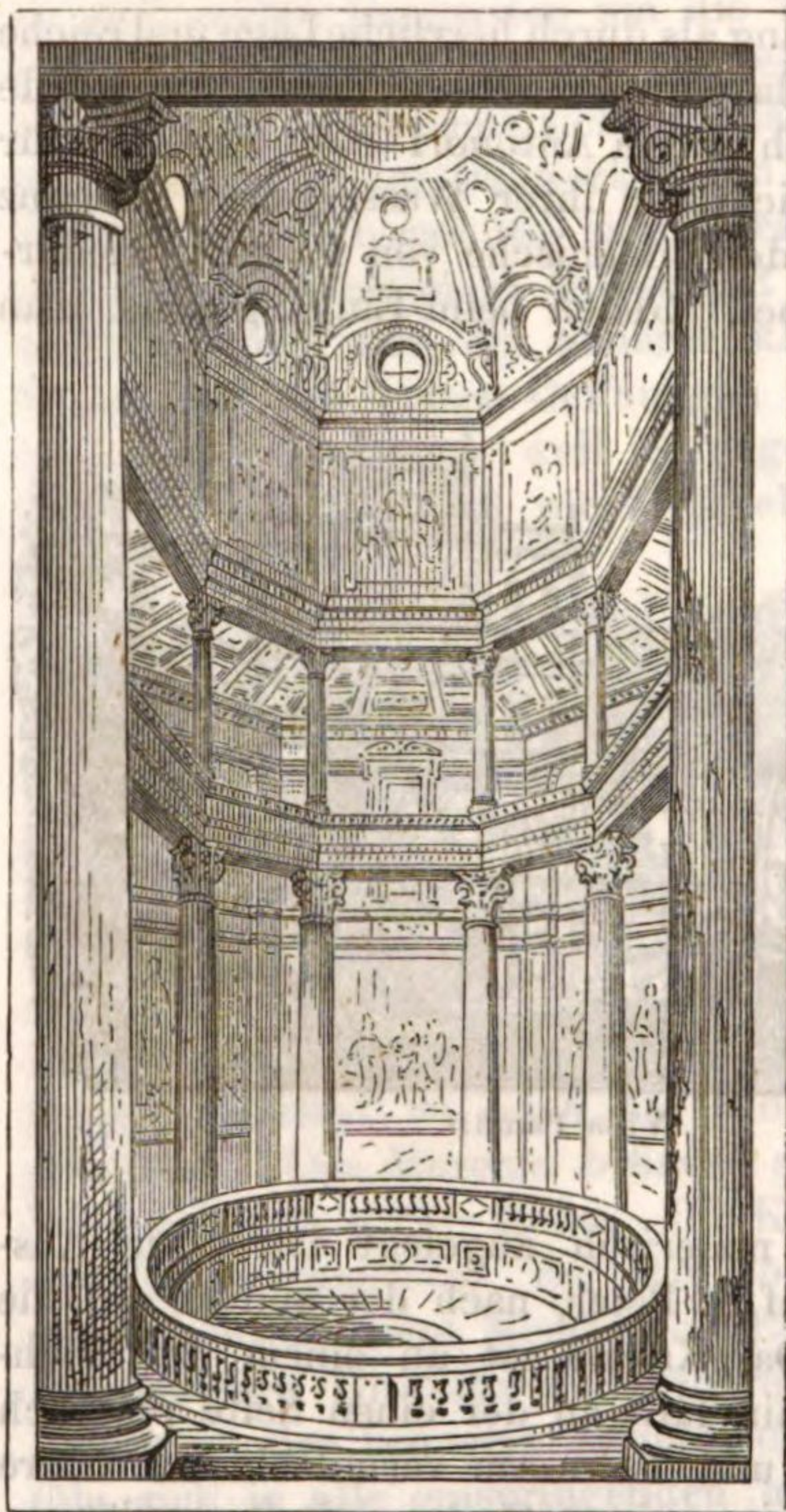
ganze Park in hohem Grade malerisch angelegt ist. Die Ausichten nach der einen Seite auf S. Peter, nach der andern auf die Gebirge sind wunderschön. Das Kasino ist an einem der höchsten Punkte gelegen. Das Terrain fällt an der einen Seite plötzlich ab, und Anlagen von Treppen und Terrassen vermitteln die obere und untere Ebene. Unten ist ein grosser Garten mit Rasenplätzen, schönen Gesträuchen mit Aloen, Cactus, Kamelien, Orangen, Rosen, die alle in schönster Blüthe waren. Springbrunnen sind auch hier eine grosse Menge, darunter ein grösserer, der ganz von üppigem Laubwerk umwachsen ist und auf dessen unterstem Becken zwei Schwäne waren. Die Architektur der Villa bietet nichts Hervorragendes; die Wandflächen sind bedeckt mit antiken Reliefs, antike Statuen stehen in den Nischen; leider ist aber alles mit einer gleichmässigen

gen gelben Tünche überzogen. Nach der hintern Seite hat das Gebäude einen Portikus, nach vorne, wo ein solcher gerade eben so malerisch wirken würde, keinen. Ueberhaupt finde ich, dass man mit den angewandten Mitteln mit Leichtigkeit eine viel bedeutendere Wirkung hätte erreichen können; vor Allem hätte man das

Terrain ansteigen lassen müssen, sowohl vor als auf der Terrasse, wodurch sich die Perspektive entschieden verlängert hätte; von der breiten Terrasse hat man, so wie es jetzt ist, von ferne keine Ahnung und man glaubt, die Treppen setzen sich direkt fort.

Heute war das Wetter wieder regnerisch; ich habe Mittags eine kleine Perspektive des schönen Treppenhauses im Pal. Braschi begonnen, aber sehr bald wurde mir das Zeichnen untersagt und zwar in so impertinenter Weise, dass mir die Galle überlief. Ich möchte nur wissen, ob die Prinzipi wohl ahnen, dass ihre unverschämten Domestiken den Fremden überall Hindernisse in den Weg legen, die man nur durch hohe Trinkgelder beseitigen kann.

Rom, 10. Dezbr. Den heutigen Tag habe ich beim Lateran zugebracht. Zuerst



Baptisterium beim Lateran.

besah ich das Baptisterium. Dieser kleine achteckige Bau ist von ganz überraschender Wirkung. Die Perspektive, die durch die doppelte offene Säulenstellung bewirkt wird, ist eine sehr reiche. Dazu kommt die Pracht der Ausstattung durch edles Material und Farben. Die untern Säulen sind von rothem Granit, die theils ionischen, theils korinth. antiken Kapitäle, die Basen, das

seltsame, aus antiken Resten zusammengesetzte Zwischengebälk, und die schlanken Säulchen darüber sind von weissem Marmor. Ueber diesen Säulchen beginnt die Vergoldung. Alle Gesimse, die Rahmen der Bilder und die übrigen Gliederungen mit Ornament sind vergoldet; der Grundton der Kuppel ist braun, die Felder darin blau, mit goldenem Ornament. Die hölzerne Decke des Seitenschiffes hat radial durchgehende Balken mit Querbalken, reich gegliedert und vergoldet. Die vertieften Felder sind blau und haben goldenes Ornament. Das korinthische Kranzgesimse, welches sowohl um die innere als um die äussere Seite des Seitenschiffes herumläuft, ist vergoldet; der Fries blau mit Gold. Die Wände des Seitenschiffes sind dagegen in nüchtern kalter Weise bemalt. Pannel und Fussboden sind aus Marmor. Das Mittelschiff hat ein vertieftes, mit einer Marmorbrüstung umgebenes Becken, ehemals mit Wasser gefüllt; in seiner Mitte steht das Taufbecken, ein antiker Sarkophag. Licht fällt durch runde Fenster in die Kuppel, durch viereckige in die Seitenschiffe. An drei Seiten dieses reizenden Raumes liegen noch kleine Kapellen, sog. Oratorien.

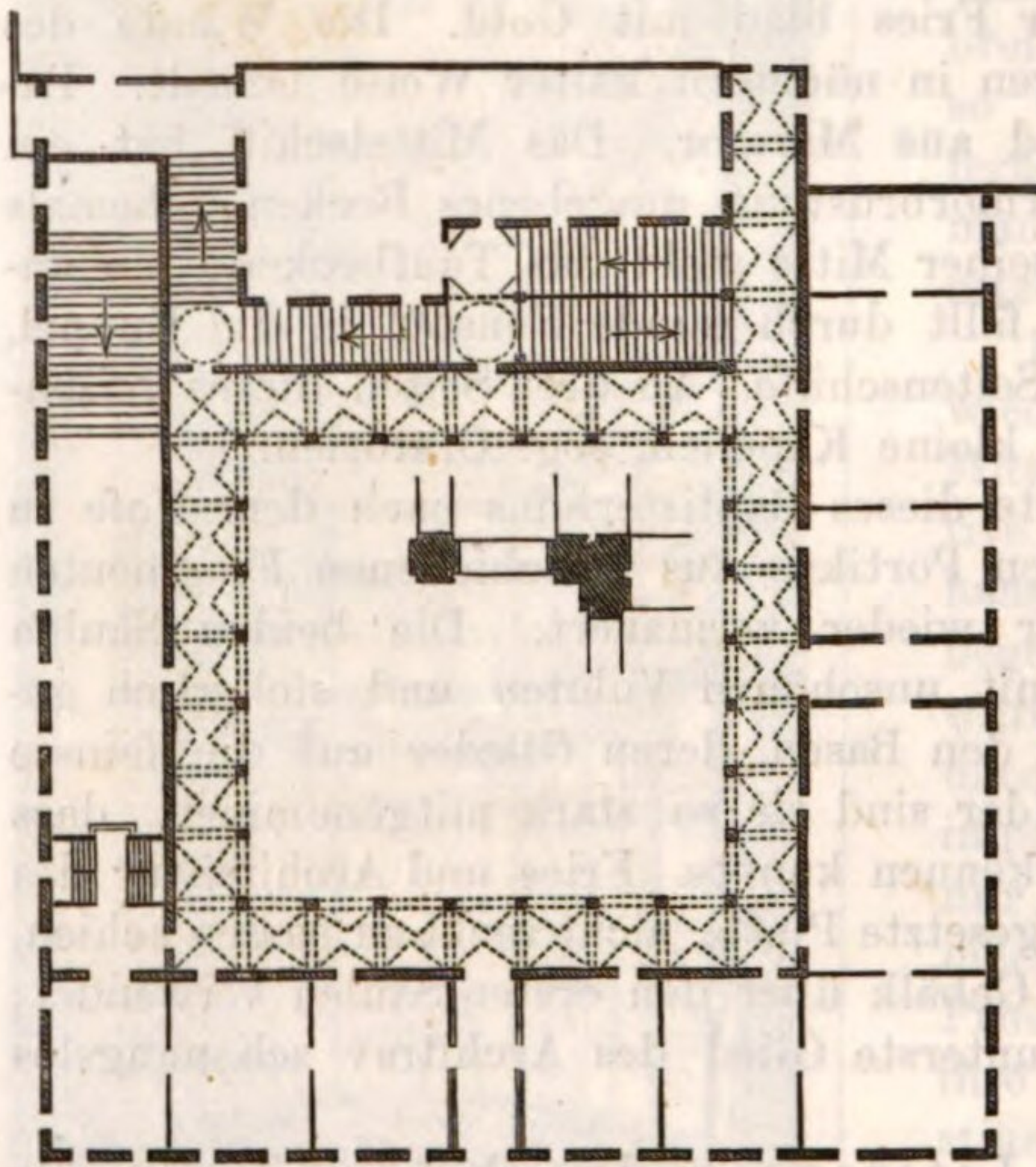
An der äusseren Seite dieses Baptisteriums nach dem Hofe zu ist ein Theil eines antiken Portikus aus verschiedenen Fragmenten aufgebaut, zugleich aber wieder vermauert. Die beiden Säulen haben grosse Kapitäle, mit unschönen Voluten und sicherlich gehören dieselben nicht zu den Basen, deren Glieder auf die feinste Weise verziert sind. Leider sind sie so stark mitgenommen, dass man das Profil schwer erkennen konnte. Fries und Architektur des Gesimses, zu dem die aufgesetzte Platte nicht recht zu passen schien, sind auch im Innern als Gebälk über den ersten Säulen verwendet; hier hat man aber das unterste Glied des Architrav schonungslos abgehauen.

Bei S. Giovanni in Laterano, zu dem eben jene Taufkapelle gehört, liegt ein Kloster mit einem herrlichen Kreuzgange, dem bei S. Paolo fuori le mura in Anlage und Architektur sehr ähnlich und wahrscheinlich zur selbigen Zeit entstanden. Der Hof ist quadratisch und jede Seite in fünf Theile getheilt durch breite Pfeiler im Aeussern, antike Säulen im Innern des Ganges, um die Widerlager der Kreuzgewölbe zu verstärken. Jeder Theil hat fünf kleinere Oeffnungen, getrennt durch doppelte glatte, gewundene und gestreifte Doppelsäulchen. Das schöne, reiche Konsolengesimse über den Rundbogen hat, wie bei S. Paul, einen hohen Fries, der in ähnlicher Weise wie dort durch Mosaik verziert ist; ausserdem haben Architrav und Platte kleine Mosaikfriese und die Kanneluren vieler gewundener Säulchen sind damit reich verziert. Die Muster sind

durchweg aus kleinen Vierecken und Dreiecken diagonal zusammengesetzt.

In roher Weise ist auf diese zierliche Architektur ein Stockwerk mit offenem Bogengang aufgesetzt und die feine Bogenhalle theilweise durch starke Strebepfeiler verbaut worden. Ueberhaupt sieht der ganze Kreuzgang verwildert und verlassen aus. Während jene goldene Zeit ihre Denkmäler bis zum kleinsten Detail mit rührender Liebe ausführte, thut unsere kunstarme Zeit kaum etwas dazu, diese überlieferten Schätze gebührend zu konserviren.

Der Lateranpalast ist ein grosses viereckiges, drei-



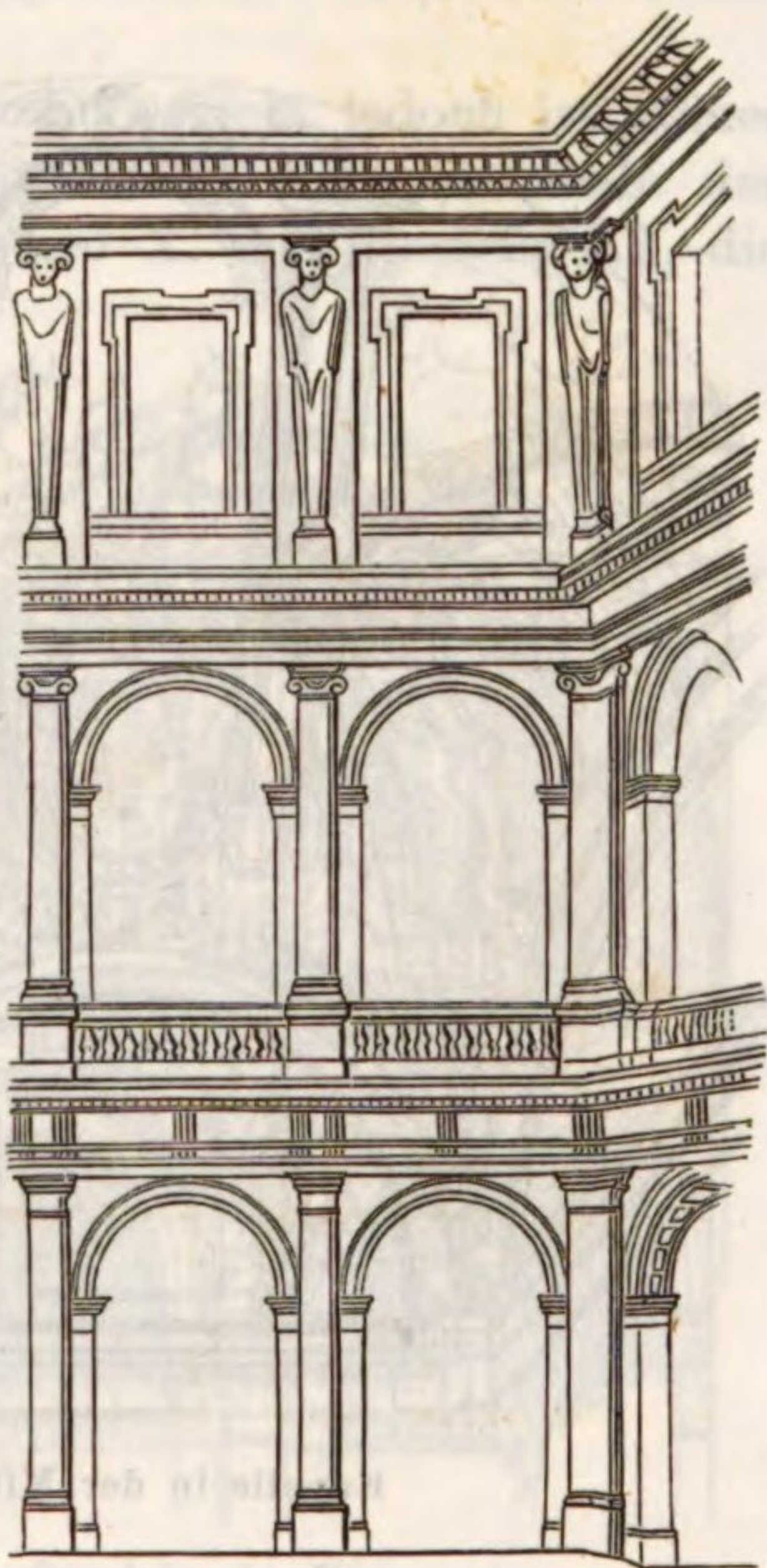
Palast des Laterans.

stöckiges Gebäude, das sich mit einer Seite an die Kirche S. Giovanni anlehnt. Die Architektur des Aeussern hat keine übeln Verhältnisse, aber sie ist durch die drei langen Fensterreihen an jeder Façade einförmig. Die Disposition des Innern ist einfach und gross. Um einen quadratischen, durch zwei Geschosse mit offenen Arkaden umgebenen Hof liegen die grossen unbewohnten Säle und dienen antiken Statuen und Fragmenten zur Aufstellung.

Rom, 12. Dezbr. Die Säle des unteren Geschosses sind sämtlich überwölbt und ganz schmucklos weiss, die des obern Geschosses sind dagegen fast durchweg von den Zuccheri bemalt und machen einen prächtigen Eindruck. Namentlich reich ausgestattet ist der lange Raum, der etwa in halber Höhe des Erdgeschosses liegt und mit einem grossen Tonnengewölbe überdeckt ist, das über der breiten Treppe ansteigt. Das Gewölbe ist felderweise eingetheilt. Zwischen den Feldern sind grosse weibliche Figuren gemalt und die Felder selbst enthalten Landschaften und Arabesken. Die Wand ist nur strichweise gegliedert und hat grüne Felder. Wahrscheinlich liegt

der Saal tiefer als der Fussboden des übrigen Theiles der Etage, um bei der bedeutenden Breite eine grössere Höhe zu gewinnen.

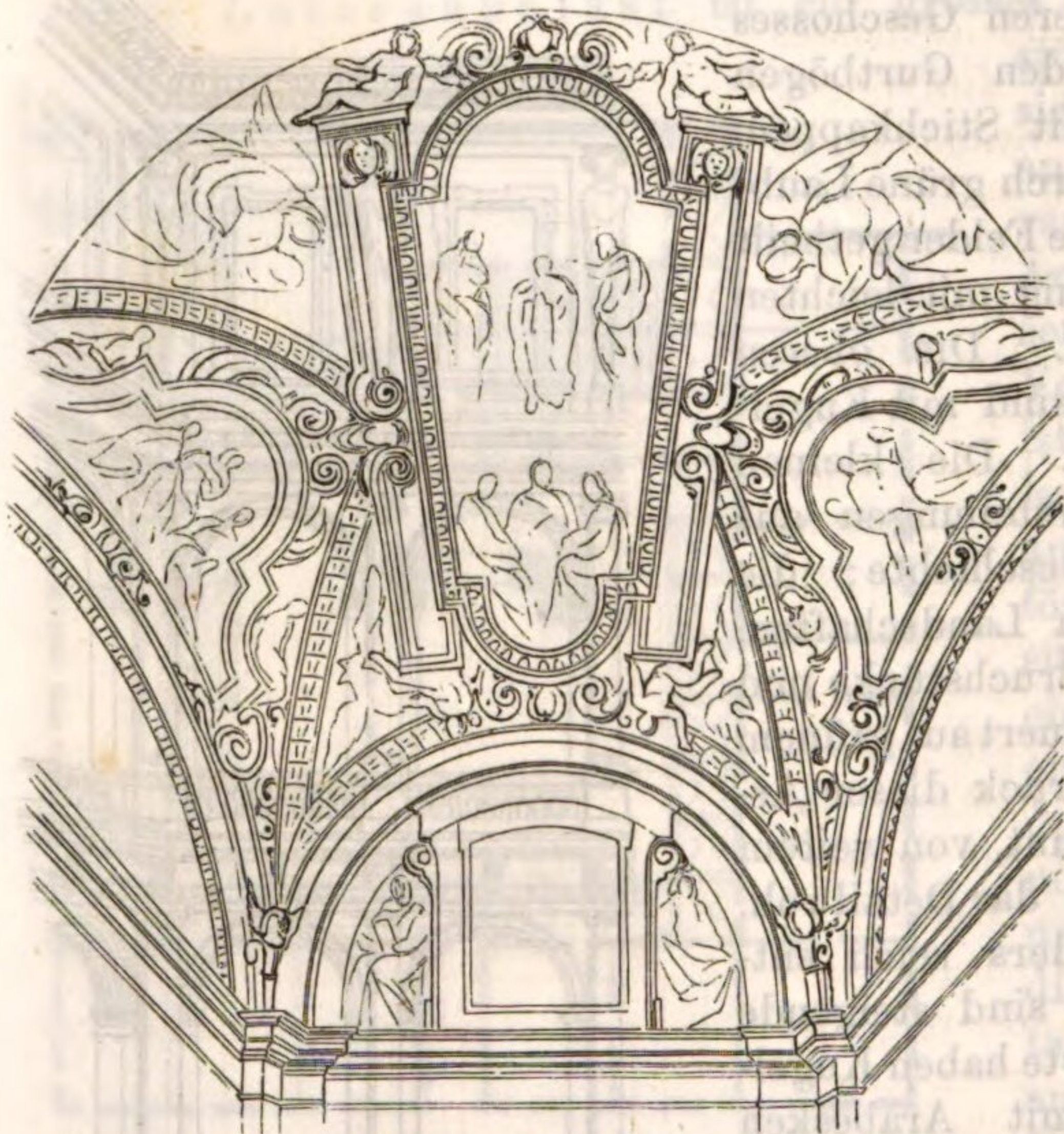
Der breiten Treppe gegenüber führt eine kleine doppelarmige bis zur vollen Höhe der Etage. In den folgenden Sälen befinden sich ausser einigen alten Gemälden Kopien der Malereien in den Katakomben. Der Hof, dessen untenstehende Architektur ich nur stellenweise habe aufskizziren können, ist gelb angestrichen und sieht besonders durch die gemalten Arkaden sehr reich aus. Die Arkaden des unteren Geschosses haben zwischen den Gurtbögen Tonnengewölbe mit Stichkappen. Alles in kleinere durch grüne Laub- schnüre geschiedene Felder getheilt und höchst anmuthig mit leichten Arabesken bemalt. Die oberen Arkaden dagegen sind mit Kugelkappen überwölbt. Die kleinen Felder haben Darstellungen aus der biblischen Geschichte; die Lunetten enthalten Landschaften, die Wände antike Bruchstücke und Inschriften eingemauert auf grünem Grunde. Der Eindruck dieser Arkaden ist lebhaft bunt, von weitem angenehm wirkend, das Detail roh. Ueber den besonders reich entwickelten Treppen sind steigende Tonnen. Die Podeste haben Kugelkappen; alles mit Arabesken bemalt.



Hof des Laterans.

Als ich später in der Lateran- kirche (also vorgestern d. 10.) zeich- nete, wurde ich durch die Damen W. angenehm unterbrochen, die ich dann auf einem weiten Spazier- gang nach Hause begleitete. Den Abend war ich einige Stunden im Künstlerverein und habe, wie schon früher einigemal, mit Bei- fall gesungen; aber ich muss gestehen, ich gehe jetzt mit Furcht hin und sicher seltener, als ich ohnedies der Unterhaltung halber hingehen würde. Erfolge dieser Art lassen mich die Erfolglosigkeit in Dingen, auf die mein ganzes Streben gerichtet ist, nur um so bitterer empfinden.

Gestern habe ich in der Kirche S. Maria sopra Minerva gearbeitet; sie ist eine seltsame Erscheinung unter den Kirchen Roms. Während man sonst nur alte Basiliken und Renaissancekirchen sieht, zeigt sich hier eine Art von Gothik, aber weder eine deutsche noch eine italienische; man könnte sie, wenn sie typisch geworden wäre, was aber glücklicher Weise nicht der Fall ist, römische Gothik nennen. Der Grundriss zeigt drei mit Kreuzgewölben überdeckte Schiffe und ein Kreuzschiff. Fast rings um die



Kapelle in der Minerva.

ganze Kirche sind Kapellen angebracht, die aber ganz und gar Anlagen späterer Zeit zu sein scheinen, da durchweg Rundbogen und Gliederungen der Renaissance angewandt sind. Die Höhe der Kirche ist keineswegs nach gothischen Verhältnissen und die Formen der Kapitäle, Basen und Rippen ist stylos. Gleichwohl ist der Eindruck

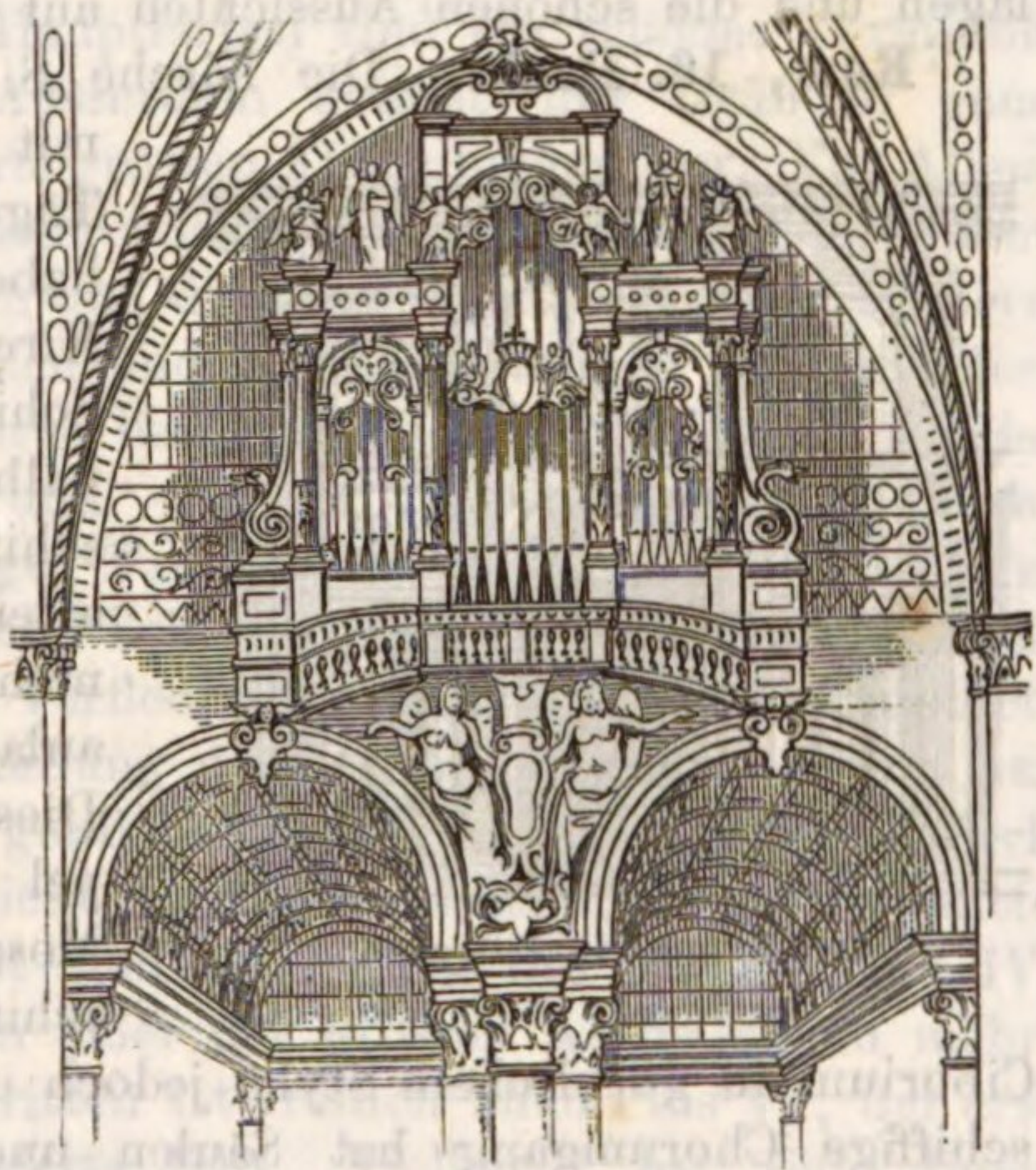
der Kirche ein prächtiger und zwar durch die reiche Bemalung, die besonders an den Gewölben sehr gelungen ist. Die Rippen haben einen Neutralton mit goldenem Ornament. Die vier Felder eines jeden Gewölbes sind himmelblau und haben, ein Gewölbe um das andere, goldene Sterne oder auf Wolken sitzende Apostelfiguren. Die Felder sind durch rothe Friese eingefasst, die goldenes Linienornament haben. Die Gewölbe der Seitenschiffe haben jene Felder in graugelb, jene Friese in hellblau mit Linien-Ornamenten. Die Wände sind ebenfalls bemalt. Ein sehr gedrängtes Licht fällt in das Mittelschiff durch farbige Rosetten, in die Seiten-

schiffe durch die Lunetten in den Kapellen; nur der Chor hat ausser den Rosetten drei gothische Fenster mit modernen, aber sehr hübschen Glasmalereien. Die Pfeiler sind aus grünlichem und blaugrünem Marmor resp. Stuckmarmor, über Manneshöhe. —

Ueber der Vierung muss wohl eine Kuppel beabsichtigt gewesen sein, sonst begreift man nicht die Stärke der betreffenden Pfeiler. Bei den drei Gewölben des Querschiffes sind auch runde Dienste für die Diagonalrippen.

An Denkmälern ist die Kirche ziemlich reich, jedoch ist keines von besonderem künstlerischen Werthe. Selbst die Denkmale der beiden Päpste aus dem Hause Medici, Leo X. und Clemens XI., die sich im Chore gegenüberstehen und nach den Entwürfen Ant. Sangallo von Bandinelli ausgeführt sein sollen, sind zwar gross, aber nüchtern und wahrlich unwürdig des feinen, klassisch gebildeten Geistes Leo X., dessen hoher Kunstliebe wir den grössten Theil jener herrlichen Kunstdenkmale verdanken, die die Bewunderung aller Zeiten sind.

Die Kapellen haben grösstentheils eine reiche, theilweise eine sehr hübsche Ausstattung. Das nebenstehende verzierte Gewölbe gehört einer dieser Kapellen an. Die Felder enthalten kleine Gemälde, die Dreiecke Engelfiguren auf zart blauem Grunde. Die Stuckarbeiten sind mässig vergoldet, die Figuren weiss. Die beiden Orgeln befinden sich im Querschiff und sind geschickt über den Bogen der je zwei Kapellen neben dem Chor angebracht, indem freie von den Pfeilern ausgehende Figuren und Schlussstein-Konsolen der Bogen die Balkone tragen. Diese wie die Figuren und Bogen sind aus weisslichem Marmor, die Orgeln selbst ganz und gar vergoldet bis auf die Pfeifen. Dass die Formen, wie auch jene der Kapellen nicht eigentlich in diese Kirche gehören, leuchtet ein,



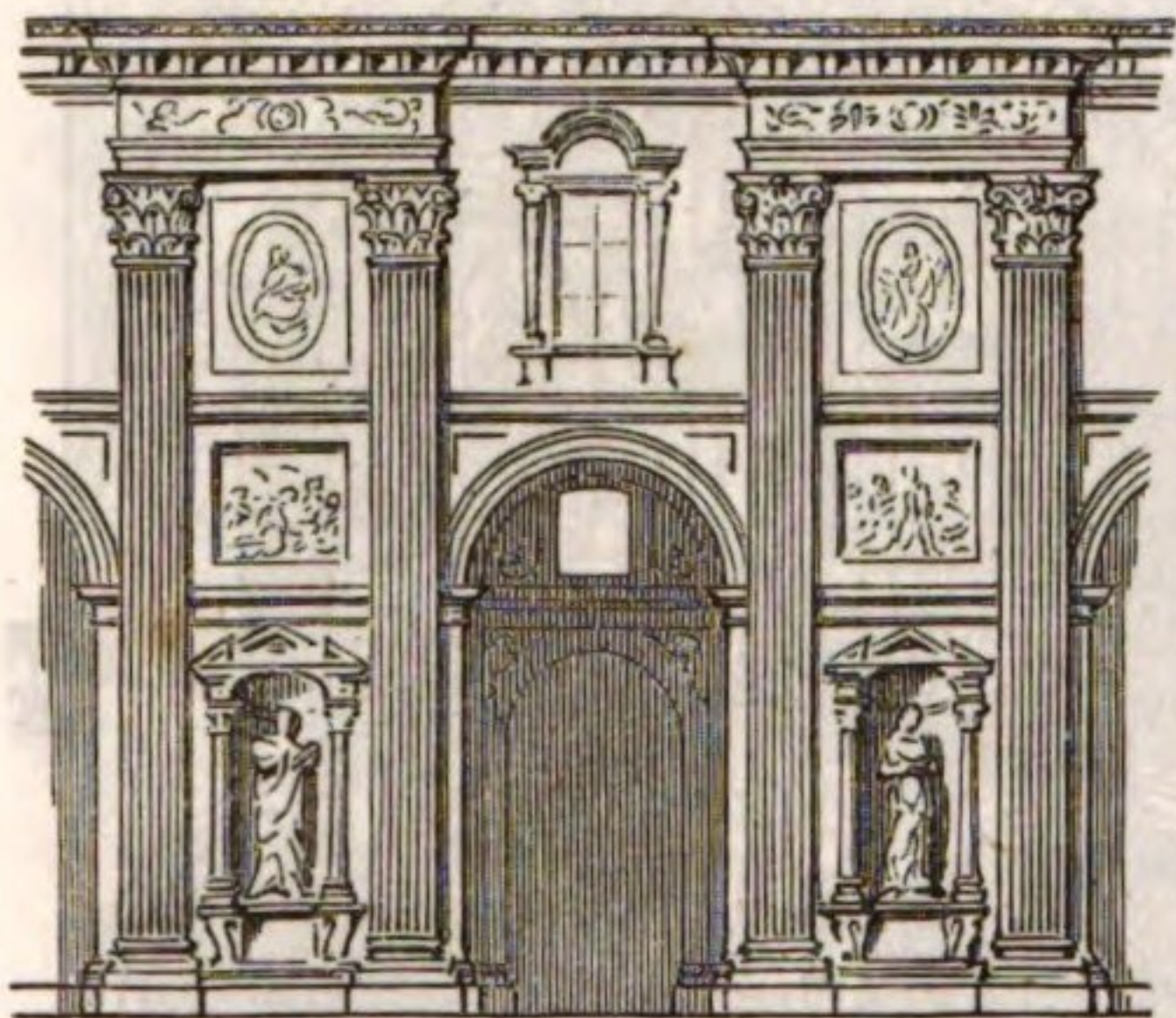
Orgel in der Minerva.

gleichwohl waren sie für mich, die Gewölbebemalung ausgenommen, die interessantesten Gegenstände in der Kirche.

Meinen Regenschirm habe ich mir, während ich emsig beschäftigt war, stehlen lassen und der Kirchendiener, den ich darum nachfragte, meinte lachend, ob ich denn nicht wüsste, wie weit die Diebstähle in Rom gingen; seien ihm doch neulich die der Madonna geweihten Denari vom Altare gestohlen worden!

Gestern Nachmittag zeichnete ich in der Vorhalle von S. Peter, aber selbst hier wurde es mir untersagt und da habe ich denn heute Schritte gethan, die Erlaubniss zu erhalten, wobei natürlich auch wieder viele zeitraubende Förmlichkeiten zu beobachten sind. Heute Nachmittag war ich mit L. und H. in der Villa Pamfili und mit neuem Entzücken genoss ich die herrlichen wasserreichen Anlagen und die schönen Aussichten auf die Gebirge und S. Peter.

Rom, 16. Dezbr. Die Kirche S. Giovanni in Laterano,



S. Giovanni in Laterano.

mit der ich mich in den letzten Tagen ausführlicher beschäftigt habe, ist eine der geräumigsten Kirchen Roms. Sie hat fünf Schiffe, ein Querschiff, eine grosse halbrunde Apsis und einen zweischiffigen Chorumgang. Von der alten Basilika möchte wohl weiter nichts übrig sein als die Grundanlage des Ganzen und der Chor. Dieser enthält in seiner Halbkuppel noch die alten werthvollen Mosaiken und vor ihm im Kreuzschiff steht noch das alte hohe

Ciborium in gothischem Style, jedoch etwas modernisirt. Der zweischiffige Chorumgang hat Säulen und Kreuzgewölbe. Das Querschiff ist gerade geschlossen und hat an der einen Seite eine Orgeltribüne, an der andern einen grossen Altar, beide in Formen der Spätrenaissance. Im Langhaus sind die fünf Schiffe statt der schlanken Säulen jetzt durch breite Pfeiler getrennt, überhaupt bleibt hier nichts übrig von der geräumigen hellen Anlage der alten Basilika. Die Pfeiler, deren sechs sind, (also fünf Oeffnungen nach den Seitenschiffen) sind durch zwei hohe korinthische Pilaster gegliedert und so breit, dass zwischen diesen Pilastern grosse barocke Nischen mit eben so barocken Kolossalstatuen der Apostel und darüber Reliefs und Medaillonsbilder Platz haben. In den Seitenschiffen sind diese beiden Pfeiler noch einmal durch Oeffnungen unterbrochen. —

Mittelschiff und Querschiff sind mit prachtvollen Holzdecken überdeckt, die nach meiner Meinung der werthvollste Theil der ganzen modernen Anlage sind. Dieselben scheinen nicht, wie ich es bei grossen, flachen Decken anderswo leicht gefunden habe, wie z. B. in S. Paul und Maria maggiore, lastend, und gleichwol sind ihre Profile sehr tief. Freilich ist die Spannweite nicht so gross als bei jenen Kirchen; aber der Grund, warum die Decke in der Laterankirche leichter erscheint, liegt vielleicht in den grossen Theilungen, bei denen doch immer grössere Flächen gehoben erscheinen und dann in der Vergoldung und abwechselnden Farbe; die Decken in den Palästen Farnese und Caffarelli, die sicherlich geringere Spannweiten haben, erscheinen wahrscheinlich desshalb so schwer, weil sie in dunklem Eichenholz gefertigt sind, während die Wände ganz lichte Farben haben. Die Hauptfarben sind ein schönes Vermillon und ein stumpfes Blau. Ausserdem kommt nur Grün in ganz kleinen Felderchen in den drei grossen Abtheilungen vor. Vor Allem wirkt aber das Gold, das ausserordentlich viel angewendet ist; nicht nur die reichen Gliederungen und die Friese sind vergoldet, sondern auch die Reliefs in den rothen und blauen Füllungen, welche allerlei auf den christlichen Kultus bezügliche Gegenstände, wie Kelche und Vasen, Bischofsstäbe und -Mützen, Papstschlüssel, Fahnen, Kandelaber, Marterwerkzeuge, Fackeln, Engel- und Heiligenköpfe, Hahn und Taube, Schwert und Schild etc. in höchster Ungebundenheit und ohne ornamentale Verflechtung enthalten, sind vergoldet. Seltsam ist, dass die Eintheilung der Decke ganz ohne Bezug auf die Architektur der Wände geblieben ist. Die Decke soll ein Werk M. Angelo's sein, was mir nicht unmöglich scheint, da in der Mitte das Wappen der Medici ist und ausserdem die Namen Pius IV. und V., welche sich jeder in einer der grossen Abtheilungen mehrfach wiederholen. In der dritten ist freilich auch Pius VI., der erst Ende des vorigen Jahrhunderts fällt. Vielleicht hat sich dieser aber bei irgend einer Restauration verewigen wollen, was keiner der Päpste beim geringsten Anlasse vergessen zu haben scheint, und zwar immer noch mit Angabe des Jahres ihrer Regierung, aber keineswegs oder selten mit der Jahreszahl.

Die ersten Seitenschiffe haben Kugelkappen, resp. Tonnengewölbe den grossen Pfeilern des Mittelschiffes gegenüber; die zweiten Seitenschiffe dagegen sind seltsamer Weise flach gedeckt aber vergypst und haben in den Ecken der Architrave Engelsköpfe mit Flügeln. Ausser den fünf Schiffen laufen an beiden Seiten noch mehr oder weniger tiefe Kapellen hin, die sich mit Bogen nach den Schiffen öffnen; sie haben, sowie sämtliche Schiffe, ihr

besonderes Licht. Die moderne innere Architektur soll von Borromini (1667) sein, wüst genug ist sie dafür.

Von den Kapellen ist die C. Corsini mit dem Grabmal Clemens XII. († 1740) bemerkenswerth; griechisches Kreuz mit Kuppel aus dem Viereck; Tambour und Laterne; Tonnengewölbe und Kuppel mit vergoldeten Kassetten. Pilaster und Gebälke weisser Marmor, Füllungen und Paneele dunkler, bunter; dessgleichen viele Statuen und Reliefs in Marmor. Unter der Kapelle eine grosse, hohe Gruft mit einer modernen Pietà. In der Nische rechts neben der Kapelle steht das Denkmal Clemens XII., eine sitzende Statue und unter dieser ein wundervoller antiker Sarkophag aus Porphyr, der aus der Vorhalle des Pantheons genommen worden sein soll. Den Deckel krönt jetzt — seltsame Umgestaltung! — ein goldiges Kissen mit der dreikronigen Tiara.

Der vorigen Kapelle etwa gegenüber liegt die Grabkapelle der Familie Torlonia, eine ganz moderne Schöpfung, die, wenn nicht originell, so doch eben so schön als reich zu nennen ist. Kuppel mit Laterne aus dem an den Ecken abgestumpften Viereck. Wände, Pilaster, Gesimse weisser Marmor, Kassetten, verzierte Glieder und Ornament vergoldet. In den Zwickeln Sechsecke mit den Evangelisten in Relief; Denkmale und Statuen in Nischen weisser Marmor; über dem Altar ein Relief: die Kreuzabnahme. Paneele dunkler Marmor; Denkmal rechts: Torlonia auf einem Sarkophag sitzend; unter diesem Postament mit Relief, neben welchem zwei weibliche stehende Statuen; darunter Sockel mit kleiner Thüre. Denkmal links: Principessa stehend; Postament mit Relief und zwei Statuen zu den Seiten; darunter Sockel mit dorischen Pilastern und kleiner Thüre. Vor der Kapelle ein reiches Broncegitter mit vier hübschen Kandelabern; das Gitter in origineller Form; es dort zu zeichnen wurde mir natürlich sofort aufs Strengste untersagt!

Der Fussboden des Mittelschiffes besteht aus altem Mosaik in den bekannten Formen; Linien aus Diagonalmustern und Marmorplatten. Die Seitenschiffe haben rautenförmiges Pflaster.

Die Aussicht von der Hauptfaçade der Kirche, die nicht der Stadt, sondern der Campagna zugekehrt ist, ist ganz wundervoll. Man sieht in der Ferne die schönen beweglichen Linien des Albaner- und Sabinergebirges, mit duftigem Blau überzogen und im Vordergrund die Porta S. Giovanni, die hohen Stadtmauern, Ruinen langer, hoher Aquadukte, alles in einem unbeschreiblich warmen, braunen Tone. Der Platz vor dieser Façade ist ungeheuer gross und wahrlich zum Vortheile der Façade, die unglaublich gross gedacht ist. Sie soll von Alessandro Galilei († 1737) sein und wahr-

lich, dessen Name verdiente bekannter zu sein. Hätte der Mann die Façade der Peterskirche ausgeführt, so würde man nicht klagen, dass M. Angelo's Werk verunziert sei; die Façade zeigt eine schöne, wohlgedachte Steigerung nach der Mitte zu; sie deutet die Theilung der Kirche in fünf Schiffe gerade so weit an, als im vorliegenden Falle nothwendig ist, denn die lange Vorhalle dehnt sich unbekümmert um die Theilung der Kirche noch vor dieser aus. Das Mittelschiff ist bedeutend hervorgehoben durch Breite und Höhe und zur speziellen Auszeichnung ist ihm ein Balkon vorgebaut, von dem die Papstwahl verkündet wird und von dem aus der Papst am Himmelfahrtsfeste den Segen ertheilt. Gross und klar sind die Massen geordnet; der Hintergrund der Oeffnung ist gleichmässig dunkel, weil die Hallen sehr tief sind. Nirgends Spielerei, auch das Detail ist mächtig; auf feine Proportionen macht das Werk keinen Anspruch, es imponirt durch die Grösse seiner Idee. Vor der Façade liegen drei Stufen, dann kommt ein grösseres Plateau mit sechs Stufen und rampenartigen Anfahrten auf drei Seiten für die Wagen. Ausserdem steigt das Terrain des Platzes nach der Façade zu. Das Material ist Travertin, nur die Säulen, die den Balkon tragen, (ihrer sechs im Ganzen) sind in weissem Marmor.

Die Vorhalle selbst ist mit einer elliptischen, kassettirten Tonne überwölbt, die etwas gedrückt aussieht. Die Wände mit korinthischen Pilastern sind ganz in weissem und buntem Marmor.

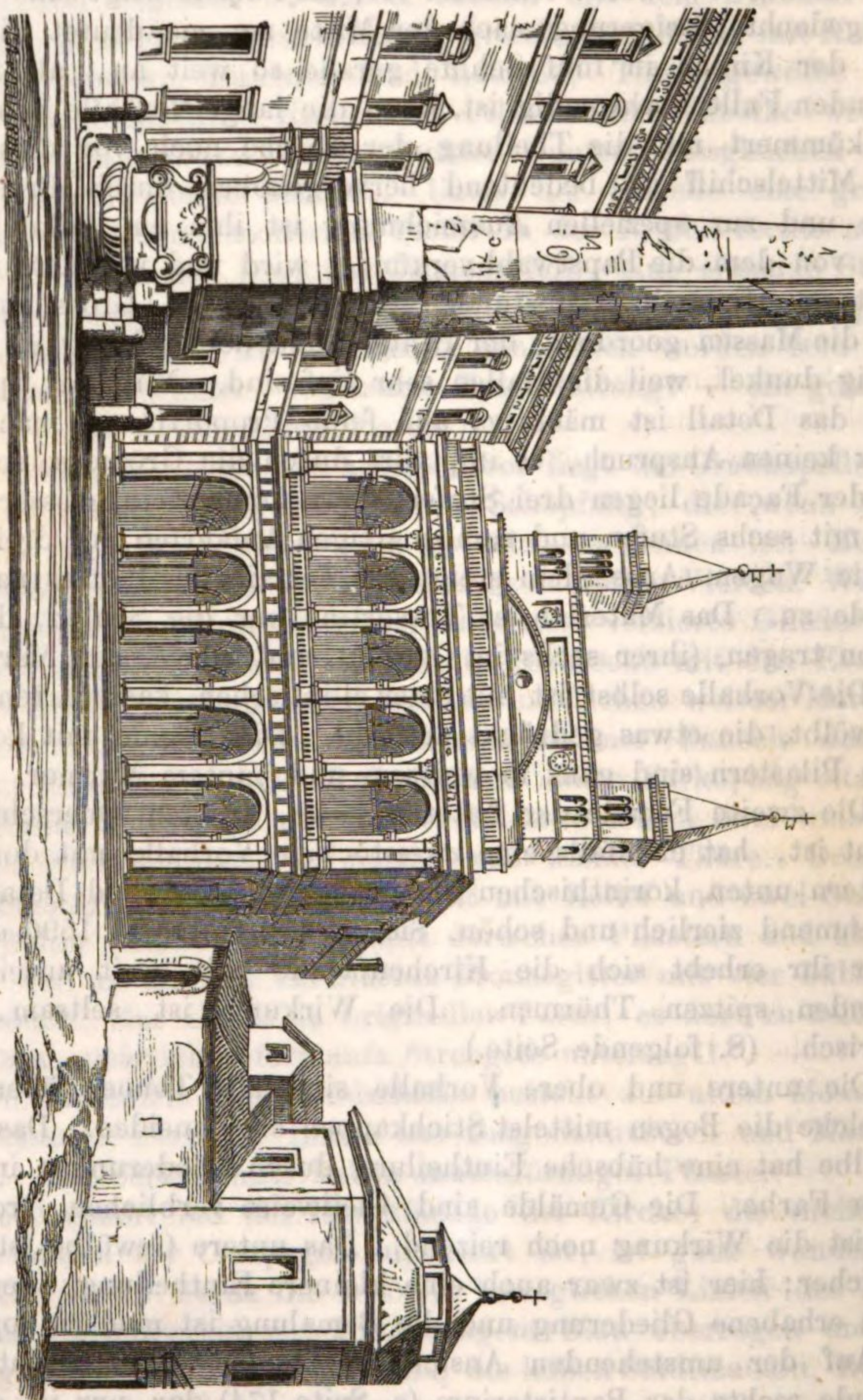
Die zweite Façade der Laterankirche, die dem Querschiff vorgebaut ist, hat ebenfalls eine zweistöckige Vorhalle mit dorischen Pilastern unten, korinthischen oben. Verhältnisse und Detail sind ausnehmend zierlich und schön. Sie ist von Sixtus V. 1590 erbaut; hinter ihr erhebt sich die Kirchenfaçade mit weit auseinander stehenden spitzen Thürmen. Die Wirkung ist seltsam, aber malerisch. (S. folgende Seite.)

Die untere und obere Vorhalle sind mit Tonnen überwölbt, in welche die Bogen mittelst Stichkappen einschneiden. Das obere Gewölbe hat eine hübsche Eintheilung durch Gliederungen in gelbgrauer Farbe. Die Gemälde sind theilweise verblichen, trotzdem aber ist die Wirkung noch reizend. Das untere Gewölbe ist desto hässlicher; hier ist zwar auch eine kleinere Eintheilung, aber nicht durch erhabene Gliederung und die Bemalung ist modern zopfig.

Auf der umstehenden Ansicht stellt das kleine achteckige Gebäude rechts das Baptisterium (s. Seite 174) dar, nur ist es hier näher an die Kirche gerückt, als in der Wirklichkeit. Das grosse Gebäude links ist der Lateranpalast.

Rom, 17. Dezbr. In einer Strasse hinter dem Pal. Farnese

liegt ein anderer stattlicher Palast, Falconieri; die Façade zeigt drei Etagen mit Fensterreihen ohne vertikale Zwischentheilung,

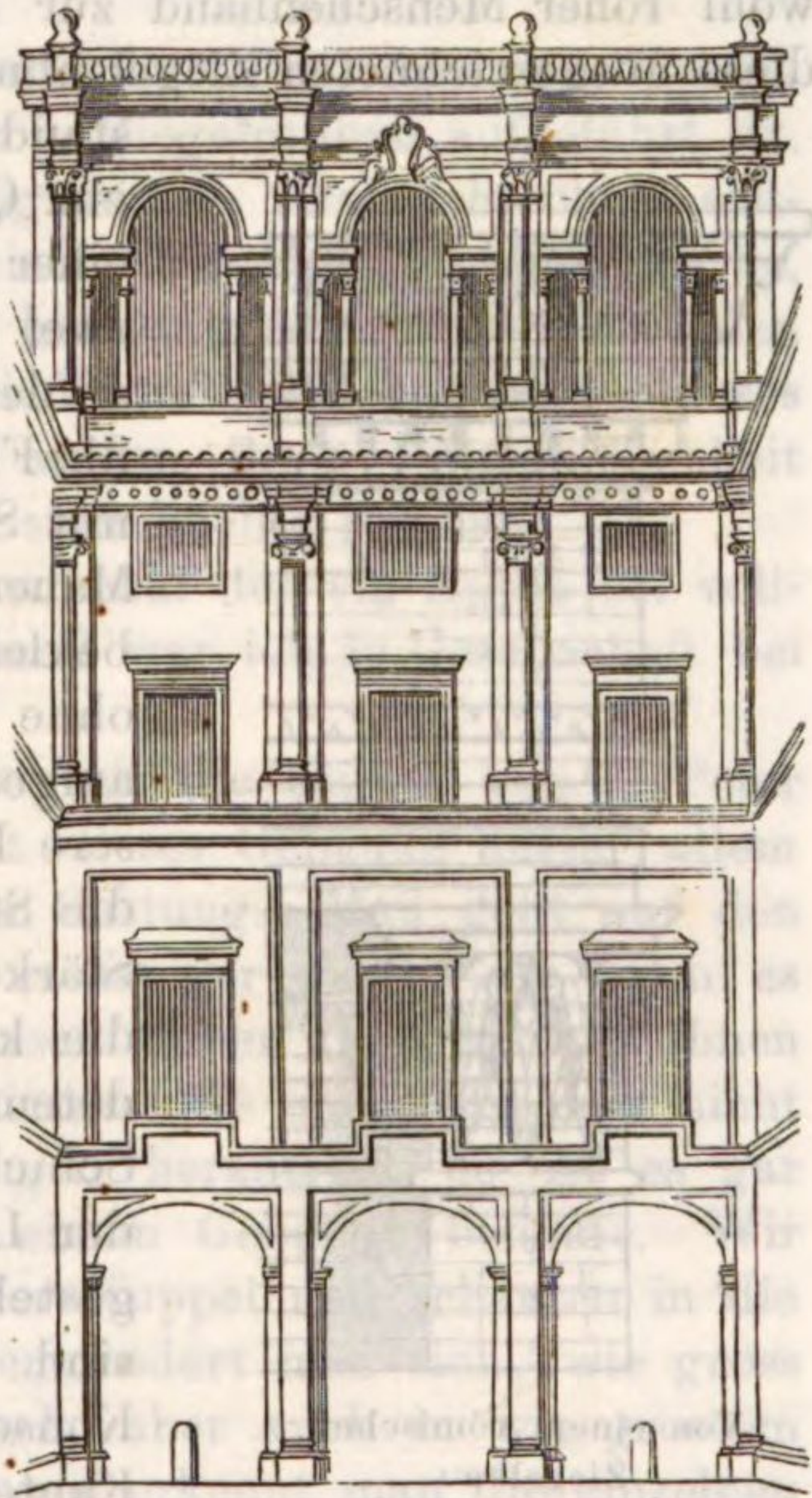


S. Giovanni in Laterano. Querschiff.

zwei Portale, ein schweres Konsolengesims und an den Ecken vorspringende Pfeiler mit Hermen von kolossalen Felsenköpfen, mit weiblichen Brüsten. Durch die Einfahrt tritt man in eine ein-

schiffige Halle, die sich der Quere nach lang hindehnt und von dieser in einen Hof, der von drei Seiten umbaut ist und mit der vierten direkt an den Tiber grenzt. Die Aussicht auf das jenseitige Ufer mit der Farnesina en face, dem Pal. Corsini mit seinen ansteigenden Gartenanlagen und dem ganzen Monte gianicolo dahinter und dem St. Petersdom zur Rechten ist ganz überraschend. Die Hoffaçade hat in der Mitte eine hoch aufgebaute, offene Loggia, die an Höhe den Pal. Farnese noch weit überragt. Die Architektur, wie nebenstehende Skizze sie andeutet, mit ihrer durchgehenden Höhentheilung ist von guter Wirkung; sie soll von Borromini sein. Uebrigens scheint alles von Putz.

Vorgestern habe ich bei wundervollem Wetter mit L. und mehreren Bekannten eine sehr belohnende Tour in die Campagna gemacht. Wir gingen durch Porta S. Giovanni die via latina entlang zu den neuen Ausgrabungen. Tief unter dem Terrain waren zwei Grabgewölbe aufgedeckt, deren Dekoration geradezu entzückend ist. Das eine ist mit einem Kreuzgewölbe (ohne Rippen) überdeckt. Der Raum ist länglich und deshalb an zwei Seiten besondere Streifen mit Bandverzierung angeordnet. Der Grundton ist weiss und die Eintheilung durch rothe und grüne Linien bewirkt. Manche Felder enthalten figürliche Darstellungen in Relief, andere sind mit feinen Landschaften, Vögeln etc. bemalt und die rothen und blauen kleinen Felderchen haben weisse Figürchen in Relief. Während die Decke eine so systematische Eintheilung hat, sind die Lunetten in pompejanischer Weise frei bemalt. An den Wänden stehen Sarkophage, einer derselben mit sehr schönen Reliefs.

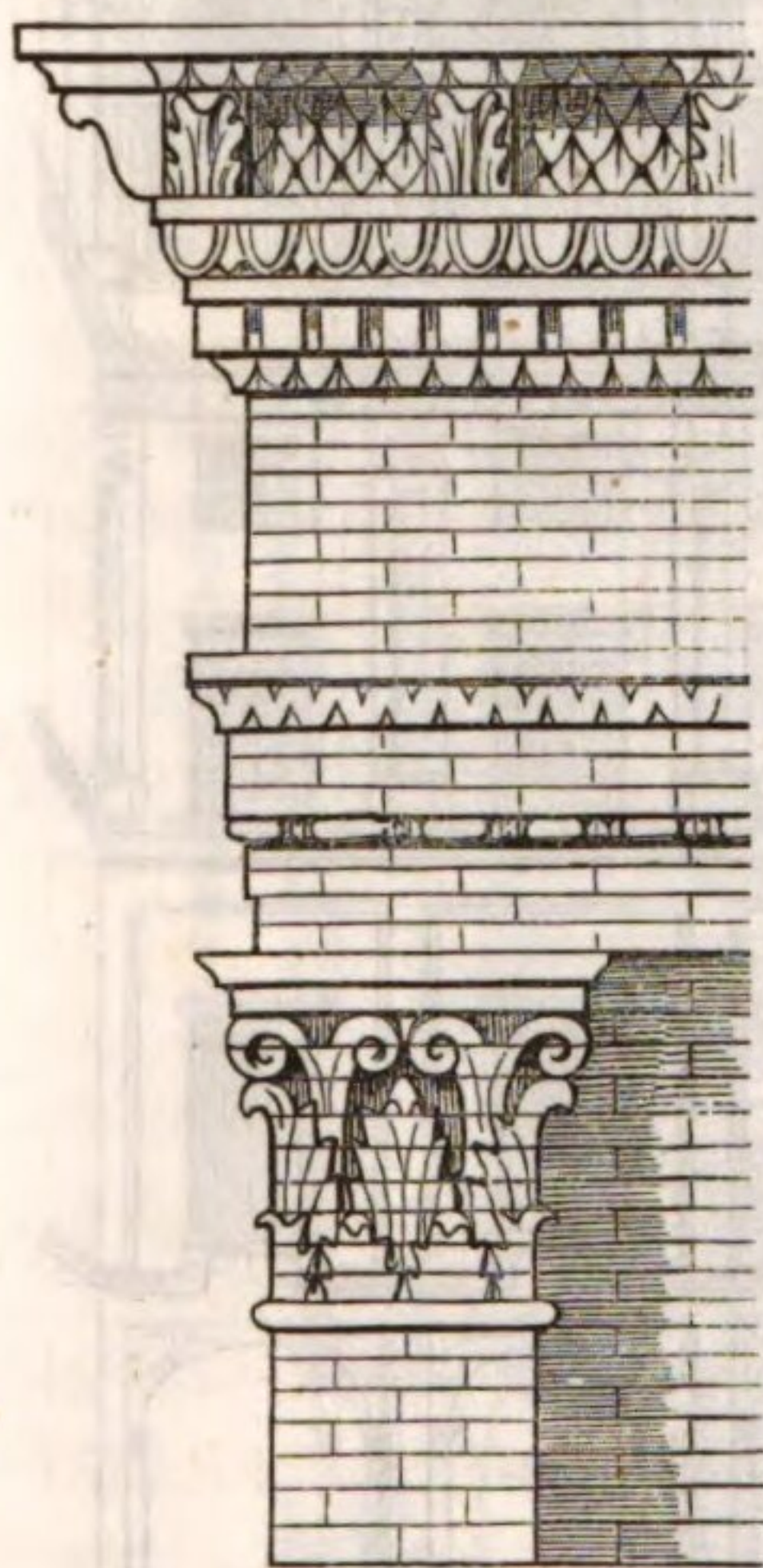


Pal. Falconieri.

Das andere Grab ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, das

in einfacher Weise durch Glieder in Felder eingetheilt ist, so dass der Länge nach fünf, der Quere nach vier und zwei halbe Rosetten kommen. Dieselben enthalten figürliche Darstellungen in Relief; alles ist in weissem Gyps, Farbe ganz ausgeschlossen.

Nicht weniger als diese unterirdischen Grabkammern haben mich zwei kleine, wohl zu ähnlichen Zwecken errichtete Gebäude interessirt und zwar, weil ich zum ersten Male einen eigentlichen römischen Ziegelrohbau sah. Was an diesen zerstört ist, möchte wohl roher Menschenhand zur Last fallen, der Witterung haben diese ausgezeichneten Ziegel ohne die geringste Verwitterung wider-



Von einem römischen
Ziegelbau.

standen. Der Grundriss bildet beinahe ein Quadrat; der innere Raum ist mit einer Tonne und Stichkappe überwölbt; zwei ungefähr gleiche Etagen; Pilaster an den Ecken in gelben Ziegeln, während die Flächen in rothen sind. Fenster sind mit Sicherheit nicht zu erkennen. Das Mauerwerk scheint nur mit bessern Ziegeln bekleidet und die Pilaster sind ganz lose ohne Verbindung mit den Wandflächen aufgemauert. Nur Läufer-schichten. Größere Formsteine kommen gar nicht vor, die Steine haben fast durchweg etwa 1" Stärke, 12" Länge und 6" Breite. Selbst die korinthischen Kapitäle mit ausgebildetem Blattwerk bestehen aus dünnen Schichten und ich sah einen Eierstab, der Länge nach aus zwei Schichten hergestellt. Glied und Plättchen darüber sind immer selbstständige Steine. Die Konsolen sind aus drei Steinen auf hohe Kante gebildet, das Schuppenmuster dazwischen besteht aus einer Platte, trotz

dieser feinen Zusammensetzung sind die Formen klar, ein Zeichen, wie zweckmässig sie dem Ziegelbau akkommodirt sind und wie vorzüglich man zu brennen verstanden hat. Platte und Karnies der Gesimse sind leider ganz zerstört.

Nahe bei diesen verschiedenen Bauten war auch eine altchristliche Basilika (S. Stefano) wieder aufgegraben, doch liess sich kaum mehr als der Grundriss entdecken.

Von der via Latina gingen wir querfeldein, die Aussicht auf die herrlichen Berge immer zur Seite, zum Thale der Egeria;

Menschen stören hier in der weiten, wüsten Ebene den antike Reste suchenden Wanderer nicht, wohl aber gibt es Gräben und Bäche zu überspringen und herrliche Stiere setzen zuweilen drohende Gebarden auf, oder sehen sich verwundert um. Bei der Grotte der Egeria liegt ein kleiner sog. Tempel des Bacchus, der ebenfalls hübsche Formen in Ziegelrohbau enthält, ähnlich denen der Grabmäler. Seltsam ist bei diesem jetzt zu einer Wohnung eingerichteten Tempel die zweite kleine Etage ohne Fenster über der Säulenordnung.

Von dort gings zu einem andern kleinen Bau, dem sog. Tempel des Deus rediculus, der wieder ganz in Ziegelrohbau aufgeführt ist. Er ist beinahe quadratisch, hat ringsumher, zwei achteckige seltsame Säulen ausgenommen, korinthische Pilaster in rother Farbe, die Wandflächen in gelber und das horizontale Band zwischen den Säulen mit dem grossen Mäander wiederum roth. Die Farbe dieses kleinen Gebäudes, dessen Formen wegen ihrer Unbehülflichkeit schon einer spätern Zeit angehören, sind höchst reizend.

Ermüdet und hungrig kehrten wir auf der via Appia bei vollkommener Dunkelheit heim. Den Abend war ich in Gesellschaft bei Professor H.

Rom, 19. Dezbr. Gestern habe ich die Kuppel von S. Peter bestiegen. In jeder Beziehung steht dieses Gebäude ausser allem Vergleich mit den übrigen derselben Gattung. Man geht auf den ungeheuren Dächern spazieren und es ist gar nicht, als wenn es Dächer wären. Da stehen kleine Häuser umher und zwischen ihnen die Laternen für die Kuppeln der Seitenschiffe und wenn man nicht an die hohen umgebenden Brüstungen herantritt, so ist es gar nicht, als ob man sich oben auf einem Gebäude befände. Wir waren auf den beiden Galerien in der Kuppel und schauten in die Tiefe hinunter und immer wieder verwundert man sich, wie gross die einzelnen Theile in der Nähe sind, aber auch in wie grossem Sinne sie ausgeführt sind. Nahe davor erkennt man die einzelnen Theile, namentlich der Mosaikbilder in der Kuppel, gar nicht als solche, aber wenn man sich entfernt, so gewinnen sie Leben und man sieht, mit welchem Verständnisse sie gemacht sind. Wir waren bis in den Knopf über der Kuppel und hatten zu Vieren bequem darin Platz. W. überraschte uns dort mit einer Flasche guten Weines und forderte uns auf, zu Michel Angelo's Ehren zu trinken. Die Aussicht von dem Umgange der Laterne ist ganz ungeheuer und reicht bis zum Meere; die Stadt übersieht man natürlich bis in die tiefsten Schlupfwinkel.

Mit der Vorhalle von S. Peter habe ich mich oft und lange

beschäftigt, denn die Perspektive dieses Raumes, besonders in der Längenrichtung, ist ganz bezaubernd. Die Länge dieser Perspektive, die durch die Berninischen Arkaden geschlossen wird, beträgt aber auch über 400'. Der mittlere Theil, also die eigentliche Vorhalle der Kirche, hat nicht viel Licht, trotz der vielen Oeffnungen, denn die Mauern haben, ohne die kolossalen äussern Säulen zu rechnen, 12 resp. 16 $\frac{1}{2}$ ' Stärke und die Tiefe des Raumes ist gegen 40'. Nur an jedem Ende sind zwei Abtheilungen mit vollem Lichte und gerade die Helligkeit des Vordergrundes und der entferntesten Theile mit je einer Reiterstatue, während die Mitte halbdunkel ist, bringt einen wunderbaren Effekt hervor. In die Wand der Vorhalle sind die fünf Portale etwas ungeschickt eingefügt, indem ihre Säulen und starken Gliederungen die Pilasterarchitektur der Wände vernichten. Die Decke dagegen ist hübsch gegliedert und reich mit Ornamenten und Figurenreliefs geschmückt, Farbe ist nicht viel angewandt. Alles, was irgendwie auf der Fläche heraustritt, hat eine dunkelgelbe Farbe; der Grund ist weiss, aber es bleibt bei der reichen Verzierung nicht viel von ihm übrig. Der Eindruck der Decke ist ein brillanter. Die Wände sind leider ganz tonlos grauweiss.

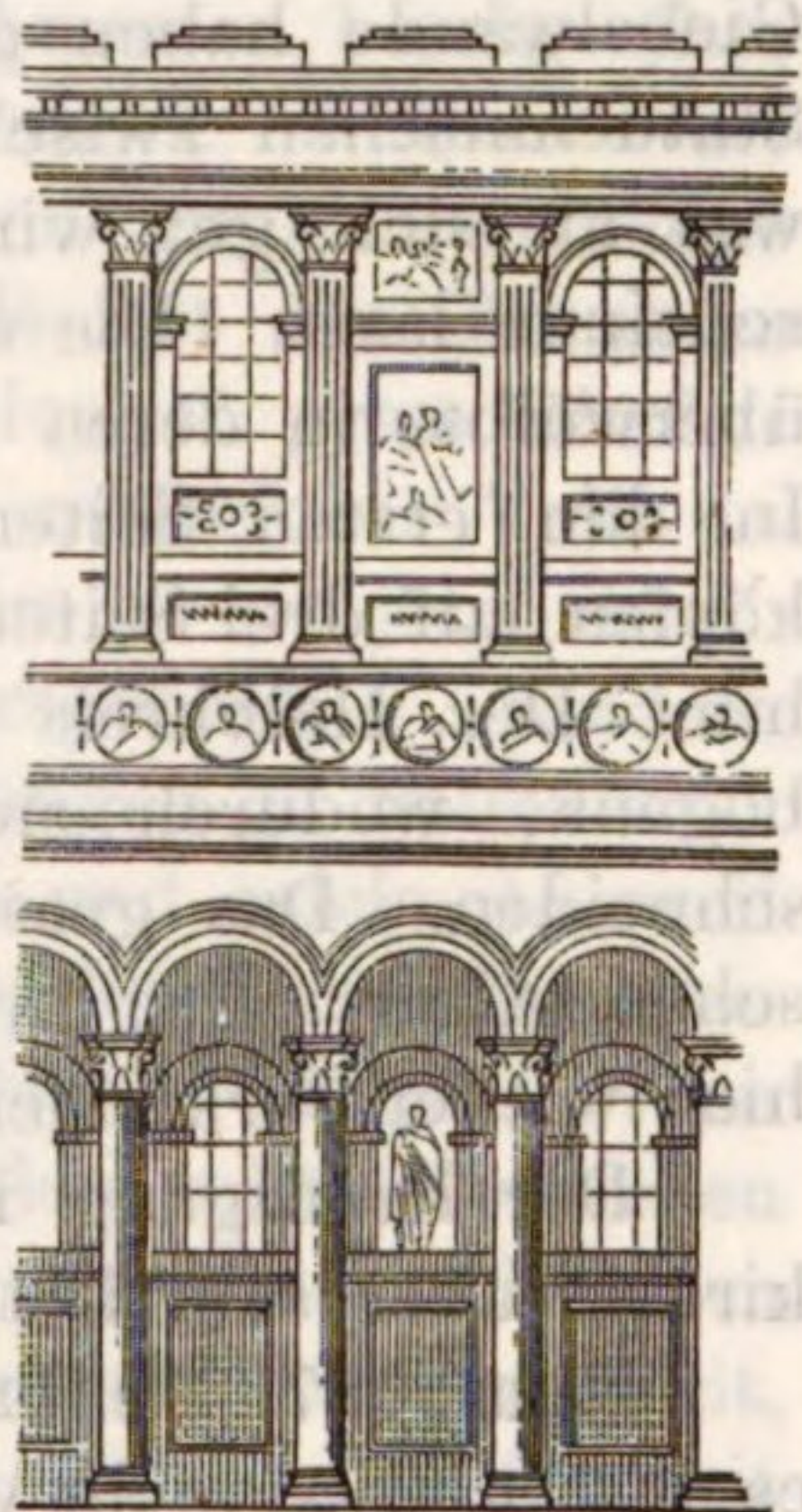
Die beiden grossen Kapellen in S. Peter, die eine »Kapelle des heiligen Sakraments« genannt, haben ähnliche Deckenverzierungen als jene Vorhalle. Dem Eingange gegenüber ist der Hauptaltar, zur einen Seite ein anderer Altar, zur andern eine Orgel. Das Licht fällt durch die Laterne und einige Fenster seitwärts ein. Die Eintheilung der Wände und der Decke ist von hübscher Wirkung. Leider fehlt eigentliche Farbe ganz und gar. Die Glieder wie die Friese sind mit reichem Ornament versehen, das wie sämtliche Reliefs vergoldet ist; der Grundton ist weiss; die losen Figuren an den vier Portiken ebenfalls, wie es scheint, in Gyps. Die untern Wände sind tapetenartig, mit goldenen Mustern auf grauem Grunde dekorirt. An einer Seite der Kapelle befindet sich das Grabmal Sixtus IV., demselben von seinem Neffen, Julius II. gesetzt. Es ist von Pollajuolo in Erz gegossen, in den Formen hübsch, und bedeckt mit allegorischen, schwer verständlichen Relieffiguren; Haltung, Zeichnung des Nackten und der Gewänder meist unschön.

Gestern Mittag war ich im Quirinalpalast. Eine Menge grosser, zum Theil schön dekorirter Säle in ununterbrochenem Zusammenhange, einige hübsche Gemälde, grosse Treppe — ich komme darauf wohl noch spezieller zurück, wenn mir erlaubt wird, die Sache mit Musse zu betrachten. Der Garten mit schönen Aussichten, Casino, Gewächshäusern, zugestutzten Bäumen, allerlei Wasserkünsten, deren

Neckereien wir unter vielem Lachen erdulden mussten — allerlei Schönheiten und Thorheiten neben einander.

Heute war ich bei hellem, aber kaltem Wetter mit H. (Kollege aus Berlin), der seit einigen Tagen hier ist, in S. Paul.

Rom, 20. Dezbr. Welche Mittel sind bei S. Paul verwendet worden, um auf den Trümmern der alten Basilika eine neue noch prächtigere zu errichten. Aber wie wenig ist verhältnissmässig bei solchem Aufwande erreicht worden. Wollte man das Urbild einer altchristlichen Basilika der Nachwelt überliefern, warum hat man es denn nicht in reinerm Style ausgeführt; wollte man aber überhaupt nur einen grossartigen Neubau aufführen, wie lässt es sich dann rechtfertigen, gerade diese Form gewählt zu haben, denn sie ist doch architektonisch die ärmste und von den Kirchenbauten der romanischen und gothischen Periode unendlich weit übertroffen worden. Schon der Gedanke an Zerstörung durch Feuersbrunst sollte unsere Zeit abhalten, monumentale Bauten mit Holzdecken zu versehen. Mir scheint der grosse kostbare Neubau in jeder Beziehung verfehlt; man bekommt durch ihn weder den Begriff der alten berühmten Basilika, noch kann er absolut genommen befriedigen, weil man auf Schritt und Tritt Mängeln in organischer Durchbildung begegnet. Sucht man auch überall die guten Seiten heraus, so drängen sich die übeln immer gleich vor. Die Architektur des Mittelschiffes ist oben angedeutet. Die Säulen stehen so enge beisammen, etwa 13' von Mitte zu Mitte, die Rundbogen darüber scheinen dadurch zu gedrückt. Ueber dem ersten Gesimse ist eine hohe Brüstung ohne vertikale Gliederung mit Medaillons, die die Köpfe der Päpste in Mosaik enthalten. Auf dieser Brüstung erhebt sich eine Pilasterordnung und zwischen den Pilastern sind abwechselnd Fenster und Bilder, in widrig moderner Weise gemalt. Die Füllungen unter dem Mäanderband sind mit dunkelfarbigem Marmor ausgelegt. Die flache schwere Decke statt des durchbrochenen Dachstuhls der alten Basilika, korrespondirt im Mittelschiffe wenigstens mit der Eintheilung der Langwände. Die Balken haben einiges Ornament, die Kassetten grosse Rosetten, die grossen Füllungen ebenfalls Blätterornament in römischem Style, also keine



Arkaden in S. Paolo.

Annäherung auch darin an die alte Basilika. Die Decken über den Seitenschiffen sind eben so styl- als formlos, ganz undenkbar platt. Sämmtliche fünf Decken sind weiss und das Ornament vergoldet. Bei dem Querschiff hat man die Füllungen in rother, grüner und blauer Farbe gehalten, was sehr wohlthuend wirkt bei der gar zu grossen Helle, an welcher der ganze Raum leidet; ich würde dieselbe gelten lassen, wenn nur die Wände dunkel gefärbt wären, aber selbst die Gemälde sind ganz hell gehalten. Die Pilaster sind gelbweiss, die Wände blauweiss. Nur die Apsis ist in dunkeln Marmorarten ausgelegt, freilich zwang dazu das Mosaik der Halbkuppel. Das Querschiff hat zwei Pilasterordnungen ohne Bogen und seine Gesimse korrespondiren mit denen des Mittelschiffes; die Giebelwände haben grosse Altäre mit je einem Gemälde und zwei Statuennischen zwischen Säulen. Die Fenster darüber sind gelb, was an sich gut wirkt, aber die Wände nur noch bläulicher erscheinen lässt. Die anschliessenden vier Kapellen sind mit Tonnen überwölbt, in deren Kassettenreihen je ein Oberlicht eingefügt ist. In den ersten Seitenschiffen zieht sich der Fries mit den Papstköpfen auf drei Seiten, in den zweiten Seitenschiffen auf zwei Seiten hin. Der Halbkreis der Apsis ist grösser als der des Triumphbogens, wodurch sich diese beiden Linien in störender Weise schneiden. Das grosse neue Tabernakel über dem kleinen gothischen Altar, also mit diesem schon in Disharmonie, wirkt auch hier wieder verkleinernd auf die Architektur.

Der Kreuzgang ist zwar besser erhalten als der der Laterankirche, aber sein Detail ist von geringerm Gehalte.

Rom, 27. Dezbr. Das Weihnachtsfest ist glücklich vorüber; es bietet aber nicht viel Angenehmes, wenn man es nicht in seiner Familie verbringen kann und die Erinnerung an früher verlebte heitere Tage lässt die Einsamkeit um so bitterer empfinden; Briefe hatte ich auch keine empfangen. Den heil. Abend war ich im Verein, wo für grosses Publikum ein grosser Weihnachtsbaum, hier ein herrlicher Lorbeer angezündet wurde. Ich wirkte zu einem Männerquartett mit und den Schluss des Abends machte ein gutes Nachtessen, bei dem es etwas tobend zuing. In der Nacht war ich in einigen Kirchen, aber ich habe nicht sonderlich viel gesehen. Den ersten Weihnachtstag habe ich morgens in der protestantischen Kirche (preuss. Gesandtschaftskapelle) mitgewirkt bei einem Quartett zu Ehren des Königs, der vor einigen Tagen angekommen ist. Zu der Feierlichkeit in S. Peter kam ich dadurch etwas zu spät und ich sah nur noch den Papst auf hohem Stuhle hinaustragen; von dem reichen Zuge in mittelalterlichem Kostüm sah ich wenig, da

ich zu weit zurückstand. Unerfreulich war es, zu sehen, wie das eigentliche Volk bei dieser Feierlichkeit durch eine Menge Militär ganz zurückgedrängt war, während den Leuten in Hut und Frack Plätze reservirt waren.

Den zweiten Feiertag ging ich Nachmittags, als sich das Wetter etwas aufklärte, zu S. Stefano rotondo, in welcher Kirche an diesem Tage, als dem einzigen im Jahre, Gottesdienst gehalten wird. Ein kolossaler, heller Raum, noch grösser wie das Pantheon, aber mit einer innern Säulenstellung. Mittelraum und Seitenschiff mit Balken flach gedeckt; diese wie die Wände kalkweiss angestrichen, so dass der Eindruck des Ganzen nüchtern und kalt ist. Der Bau hatte, wie es Canina in seinem Werke nachweist, früher noch ein zweites Seitenschiff, und sein Durchmesser betrug über 200'. Jetzt ist die zweite Säulenstellung vermauert. Früher muss das Innere mit seiner reichen Ausstattung von ganz ungeheurer Wirkung gewesen sein. Jetzt hat das Gebäude fast den Charakter einer Markthalle. Die Wände sind mit Darstellungen grausenhafter Martergeschichten versehen, an denen sich ein zahlreiches Volk ergötzte, recht etwas für die Römer. Der Mittelraum ist jetzt durch eine Säulenstellung getrennt, die aber nicht ursprünglich, sondern erst später eingefügt scheint, um die Balken tragen zu helfen.

Von dort ging ich zu S. Pietro in Vincoli und zeichnete, weil die Kirche noch nicht geöffnet war, eine Skizze der herrlichen Aussicht, die man von der Vorhalle aus vor sich hat. — Man sieht im Hintergrund das Kapitol und vorne rechts den mittelalterlichen Thurm einer kleinen Kirche und in der Mitte eine der schönsten Palmen Roms. Das Aeussere von S. Pietro ist aus neuerer Zeit, langweilig, unkirchlich; das Innere zeigt eine antike Basilika mit modernen Zuthaten aus der Zopfzeit, wie denn überhaupt diese Zeit sich hat angelegen sein lassen, die alten Basiliken recht zu verunzieren, wovon die Laterankirche den traurigsten Beweis liefert. Ein weites Mittelschiff mit einem elliptischen, hölzernen, kassettirten Gewölbe bedeckt, in das die viereckigen Fenster mit Stichkappen einschneiden; die Säulen nach den Seitenschiffen sind dorische, wahrscheinlich antike; der Rundbogen nimmt sich auf ihnen recht seltsam aus. Vor den drei Schiffen liegt ein breites, gewölbtes Querschiff. Die grosse Apsis ist mit mittelmässigen Gemälden bedeckt, im Uebrigen ist alles weiss angestrichen, wovor ich nun einmal einen Widerwillen habe. Die Kirche würde wol unbeachtet bleiben, wenn nicht das Denkmal Julius II. mit dem Moses des Michel Angelo sich hier befände. Es nimmt eine Wand des Querschiffes ein; leider sind die grossartigen Intentionen des

Meisters nicht zur Ausführung gekommen und wir besitzen nicht einmal mehr seine Zeichnungen; er soll beabsichtigt haben, der Figur des Moses noch eine Parallelfigur, den Paulus, hinzuzufügen und Julius II., den grossen Kirchenfürsten, zwischen beide zu setzen. Von dieser mächtigen Idee zeigt sich keine Spur und das Denkmal scheint wahrlich mehr dem Moses zu gelten als Julius II., dessen jammervoll verschrobene Gestalt auf einem Sarkophag über der Mosesstatue angebracht ist. Der Moses selbst ist nun das mächtigste Gebilde, das mir in der Skulptur noch entgegengetreten ist; er ist der gewaltige Gesetzgeber, vor dessen Blick sich die Welt in stummem Gehorsam unterwirft; man erschrickt förmlich, wenn man sich der Riesengestalt nähert. — Die Architektur dahinter ist unwürdig, arm und gedankenlos, und ich habe sie desshalb in der Skizze auch nur angedeutet; — es scheint, dass man bei der wirklichen Ausführung des Denkmals den Moses und die beiden Statuen der Lea und Rahel (thätiges und beschauliches Leben) eben mit hat verwenden wollen und da ist denn auch der Moses wegen seiner inneren und äusseren Bedeutung nothwendig die Hauptsache geworden; dass sie so niedrig am Fussboden steht, trägt zu ihrer Wirkung noch unendlich bei. Der obere Theil des Monumentes scheint wieder einer andern Hand anzugehören als der untere, denn während dieser reich an kleinen Ornamenten ist, zeigt der obere eine ärmliche Behandlung und vor Allem fehlt der Schluss.

In voriger Woche habe ich in S. Peter eine Perspektive gezeichnet, einen Blick aus dem Querschiff in die Kuppel und jetzt bin ich beschäftigt, die Zeichnung zu koloriren. Leider ist das Arbeiten nur auf wenige Stunden beschränkt, da meine Erlaubniss, die ich für zehn Tage erhalten, ausbedingt, dass ich nicht während des Gottesdienstes arbeite; von mehreren andern Bedingungen suchte ich mich loszumachen, indem ich thue, als verstände ich kein Wort von dem, was sie verlangen und mich ungeduldig stelle.

Sodann habe ich einige der Papstdenkmäler, an denen S. Peter so reich ist, leicht aufskizzirt. Die meisten derselben gehören der Spätrenaissance an, einige sind ganz und gar im Zopfstyle. Die Idee ist im Wesentlichen dieselbe; der Papst sitzend auf einem Sarkophag oder Postament, die eine Hand segnend erhoben. Ihm zur Seite, tiefer stehend oder sitzend, allegorische Statuen der Klugheit, Stärke, Caritas, Religion etc. Unter dem Ganzen gewöhnlich ein hoher Sockel mit der Thüre, die zur Gruft führt.

Das erste Denkmal dieser Art scheint mir das Pauls III., Farnese zu sein und mir ist es in mancher Beziehung auch das liebste. Es ist von Guilelmo della Porta, dem geistreichen Nachahmer

M. Angelo's. Die schöne Figur des Papstes ist von Bronze, dergleichen einige kleinere Verzierungen; der Sockel ist von dunklem Marmor, die Tafel schwarz, das übrige von weissem Marmor. Die auf Voluten liegenden Statuen sind besonders interessant, links die Stärke, (Gerechtigkeit mit Likatorenbündel) seine Schwägerin, ein Weib von grosser, sinnlicher Schönheit, ehemals nackt, jetzt mit einem Blechgewande, jedoch nicht ungeschickt bekleidet, rechts die Klugheit, seine Mutter, eine alte Frau von ernsten, männlichen Gesichtszügen. Zwei weitere stehende Figuren, Milde und Ueberfluss, die wegen der späteren Einfügung des Denkmals in eine Nische nicht mehr in derselben Platz fanden, stehen im Pal. Farnese und fielen mir dort schon durch ihre Kraft und Schönheit auf. Die Architektur des Denkmals gehört schon der Verfallzeit an und leidet an unzähligen willkürlichen Verkröpfungen.



Grab Pauls III.

Gegenüber diesem Denkmal steht das Urbans VIII. von Bernini; Figur des Papstes mit weiten Gewändern auf einem Postament, darunter Sarkophag mit einem Gerippe, das den Namen auf eine Tafel schreibt, seitwärts zwei stehende weibliche Figuren, die eine mit hässlichen Jungen, widerlicher Ausdruck, manierte Formen. An andern Denkmälern von Bernini und seinen Schülern sind auch wohl bloss die Statuen weiss, die Postamente, die fliegenden unordentlichen Teppiche aus buntem Marmor. Das widerlichste von allen ist das Alexanders VII.,



Grab Clemens XIII.

bei welchem ein goldenes Gerippe sich unter der gewaltigen Decke hervorschleicht. Ausser den grossen vordern Figuren gucken noch zwei andere dergleichen blos mit ihren Köpfen aus dem Dunkel der Nische heraus.

Einen auffallenden Gegensatz gegen die vorigen Denkmäler bilden die der neueren Zeit; ein Uebergang von jenen wilden Formen zu den gemässigten der neuesten Denkmäler ist gar nicht zu bemerken. Canova beginnt mit seinem Denkmale Clemens XIII., Rezzonico; es ist von ganz in weissem Marmor. Der Papst ist knieend dargestellt; sein Kopf war mir schon in vielen Museen im Abguss begegnet und immer durch die Eigenthümlichkeit seiner

Darstellung aufgefallen. Die Gesetze der Symmetrie hat Canova ziemlich aus den Augen gelassen und hierin strebt er den Alten weniger nach als in seinen Formen. Die Figur der Religion ist kalt, ja fast ledern, der Engel dagegen, wenn auch etwas sentimental, doch von hoher Schönheit der Bewegung und der Formen; das Haar dem Apoll nachgeahmt. Die Löwen scheinen mir schön und gross.



Grab Pius VII.

Das Denkmal Pius VII., Chiamonti, von Thorwaldsen ist streng symmetrisch gehalten; die Komposition ist etwas lose, namentlich betrifft dies die kleinen, mageren Engel; das Ganze erscheint nüchtern, aber die Einzelheiten sind,

wie sich erwarten lässt, wundervoll, die Statuen nobel und anmuthig, die zur Linken gross. In die Peterskirche passt es noch unendlich weniger hinein als jenes von Canova, und jedenfalls ist das schon ein sehr bedeutender Fehler. Ein so mächtiger Bau, selbst in der Idee so gross, verlangt auch Denkmäler, deren Gesamtwirkung gross genug ist, um beim ersten Anblick das Detail vergessen zu machen. Ich glaube nicht an die Unmöglichkeit eines Denkmals, das in S. Peter hineinpassen würde und gleichwohl schöneres Detail hätte als dieses.

Das neueste Denkmal ist Gregors XVI., von Amici, im Geiste der vorigen, in Bezug auf Komposition aber schon in besserem Geiste. Die Anordnung ist ganz symmetrisch, das Verhältniss der

Theile zu einander gelungen und diese im Wesentlichen anziehend. Der Papst, Gregor der XVI., ist eine kräftige Gestalt; das Gewand ist leider ein wenig zertheilt; grösser gehalten dagegen ist es bei der Figur links.

Während ich schreibe, stört mich das Geschrei einiger Strassenjungen, das ich fast jeden Abend anzuhören verdammt bin, immer dieselbe inhaltslose musikalische Phrase ohne Aufhören hinter einander; Lungen hat das Volk, um das Trommelfell zu zersprengen, und man weiss nicht, soll man sich mehr über diese oder die Armut ihrer Melodien verwundern.

Rom, 8. Dezbr. Ein Theil des Palastes der Cancelleria wird von einer kleinen Kirche S. Lorenzo in Damaso eingenommen, die von anmuthig wirkender Raum-anlage ist. Der Haupteingang ist durch das zweite Portal der Façade des Palastes. Man tritt zuerst in zwei Seitenschiffe, die nicht hell erleuchtet sind und erblickt von hier den höheren, helleren Mittelraum. Ich machte die Erfahrung, dass es bei Anlage eines grossen Raumes, sei derselbe Saal oder Kirche, von guter Wirkung ist, wenn man denselben nicht unmittelbar durch eine zu öffnende Thüre betritt, sondern vorerst in einen halbdunkeln Raum von minderer Bedeutung gelangt und durch den Blick in den hellen Hauptraum auf diesen vorbereitet wird.

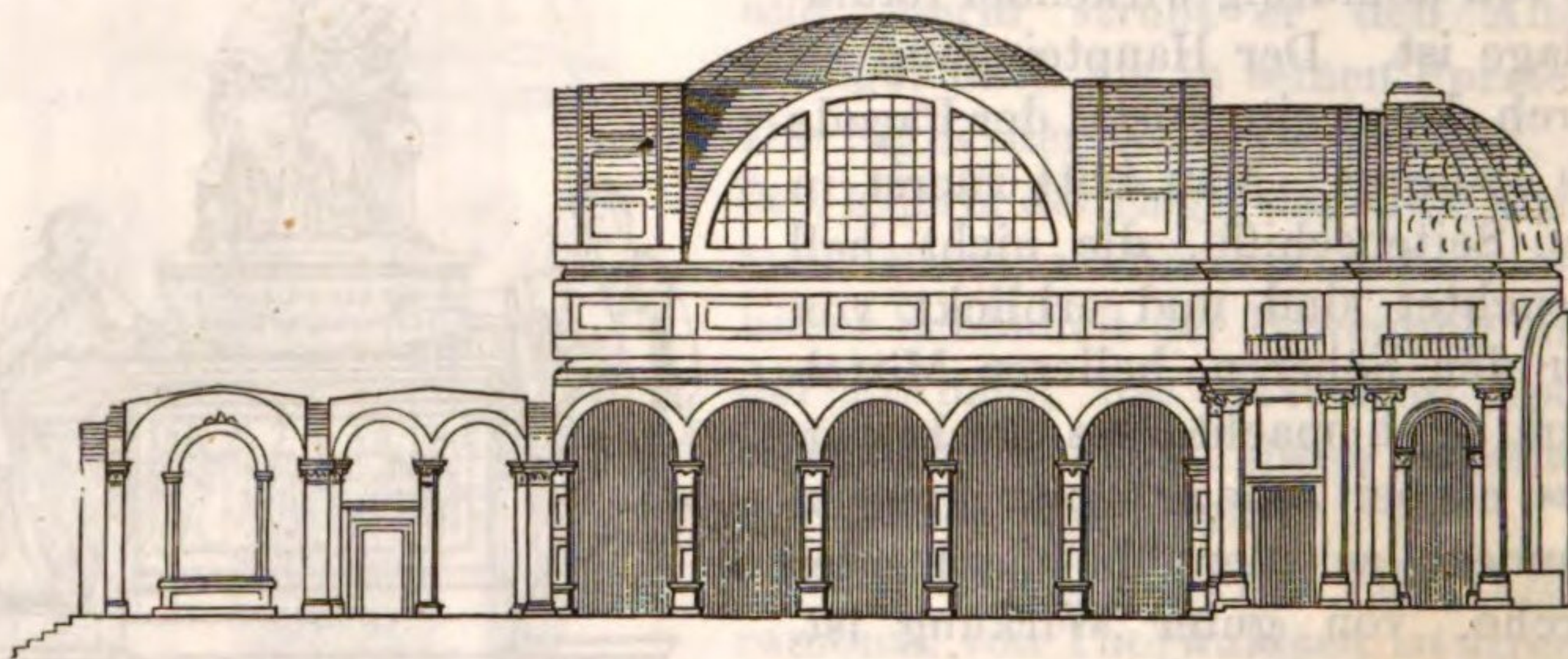


Grab Gregors XVI.

In vorliegendem Falle erhält der Hauptraum sein Licht durch ein grosses, halbrundes Fenster zur Seite. Die Altarnische hat ebenfalls ihr eigenes Licht, was sich beim Eintritt in die Kirche leider nur zu sehr bemerklich macht; die Seitenschiffe haben ebenfalls ihr eigenes sehr gedämpftes Licht. Die Architektur ist die Bramantinsche; hübsche Verhältnisse, feine Gliederungen, wenig Aufwand mit Ornament; doch ist anzunehmen, dass für die einfachen gelben Wandflächen Malerei beabsichtigt war.

Ausser dieser Kirche befindet sich in der Cancelleria im ersten Stock eine kleine Hauskapelle von geringen Dimensionen, 13 zu 22', aber von besonders reizvoller Dekoration. Die Wände sind der

Höhe nach etwa in der Mitte durch ein Band getheilt; die untere Hälfte ist in Felder etwas willkürlich eingetheilt und diese sind marmorartig, gelb, braunroth und grün bemalt; diese Anordnung scheint mir aber nicht ursprünglich. Die obere Hälfte hat grössere Bilder in breiten Rahmen, umgeben von freiem Ornament in ganzem Relief. Die Decke ist besonders zierlich eingetheilt. Wegen der Länglichkeit des Raumes besteht sie aus zwei Tonnengewölben und einem mittleren, quadratischen, böhmischen Gewölbe. Die Lunetten haben ebenfalls grössere Bilder. Das Gewölbe selbst hat viele kleine eingerahmte Felder; die Rahmen treten sehr aus der Fläche heraus, sind reich gegliedert und ornamentirt. Die schmalen Friese um die Rahmen sind roth und blau gezogen, welche wenigen farbigen Linien von besonderer Wirkung sind. Das Ornament auf den



S. Lorenzo in Damaso.

Gliedern und dem ganz erhabenen Relief in einzelnen Feldern ist weiss auf goldenem Grunde. Das Wappen in der Mitte ist Gold auf roth. Die vier grösseren viereckigen Felder enthalten kleine, für den Raum zu figurenreiche Gemälde. Sämmtliche Profile sind so tief geschnitten, dass sie für einen grossen, hohen Saal genügen würden, so dass man fast sagen kann, hier ist zu viel Aufwand gemacht. — Die Altarnische ist viereckig im Grundriss und hat ein kleines, ovales Fenster in der Lunette des Bogens. Das Hauptlicht fällt aber in den Raum durch ein grösseres Fenster neben der Nische, entsprechend den kleinern Feldern an der gegenüberliegenden Langseite.

In dem schönen Hofe der Cancelleria habe ich bemerkt, dass die Säulendistanzen etwas von einander abweichen, so dass z. B. von den fünf Oeffnungen der Schmalseiten die beiden äussersten die grössten sind; dieselben sind 4 Centim. weiter als die mittleren

und diese wieder 4 Centim. weiter als die nächstliegenden; an den Langseiten findet dasselbe Abnehmen von den Enden und Steigen nach der Mitte zu statt. Ohne Messung wird schwerlich Jemand diese Distanzenunterschiede bemerken; sicherlich sind dieselben aber beabsichtigt und vielleicht würde man die Distanzen nicht gleich finden, wenn sie es in Wirklichkeit wären.

Rom, 9. Dezbr. Nun habe ich auch meine Weihnachtsbescheerung. Stüler, dem ich diesen Morgen meinen Besuch gemacht, hat sie mir mitgebracht. Ich werde ewig daran denken, wie mir bei der Nachricht zu Muthe wurde, dass ich bei der Rathhauskonkurrenz nun eben auch nicht reussirt habe. Bei derselben Nachricht von der Börsenkonkurrenz tröstete ich mich noch immer auf das Rathhaus, aber jetzt komme ich mir fast ganz trostlos vor. Ich werfe mir vor, dass ich mich immer wieder auf Konkurrenzarbeiten eingelassen habe, aber wie soll man die Sehnsucht, im Grossen zu schaffen, anders befriedigen?

L. war am Abend bei mir und ich habe gesehen, welchen Freund ich an ihm habe; auch wirkte es sehr wohlthätig auf mich, dass ich Papa's letzten Brief noch einmal las. Die Zeit, deren wohlthätige Wirkung ich schon bei manchem ähnlichen Anlasse empfunden, wird wohl das Uebrige thun und so hoffe ich bald wieder ins Geleise zu kommen.

Rom, 2. Januar 1859. Den 29. Dezbr. war ich mit L.'s in den Thermen des Caracalla. Welche ungeheuren räthselhaften Mauer-massen! Man betritt zuerst einen mächtigen Raum, der grösstentheils unbedeckt gewesen zu sein scheint, denn an seinen Wänden ziehen sich theilweise halbe Gewölbe hin, die augenscheinlich so angelegt sind. Unter ihren Widerlagern aber läuft ringsumher eine Reihe Löcher, wie für Balken bestimmt, vielleicht, um einen Balken zu tragen. An der einen Seite des Raumes ist eine grosse, halbrunde Apsis. Der folgende Raum ist ohne Zweifel bedeckt gewesen und entspricht etwa dem Querschiff in S. M. degli angeli in den Thermen Diokletians. Der dritte grosse Raum hat dieselbe Anlage wie der erste. An diese grössten Räume schliessen sich nun eine Menge anderer, deren Zweck man nicht begreift und vielleicht niemals begreifen wird; man käme der Sache wohl näher, wenn einmal der Fussboden ganz aufgedeckt würde; derselbe ist aber mit so gewaltigen Resten von Gewölbestücken überdeckt, dass ein grosser Aufwand an Arbeitskräften dazu gehören würde, ihn freizulegen. Ein kleines Stück in dem dritten Raum hat man aufgedeckt, und ein Mosaikmuster gefunden, das vielleicht den Boden eines grossen Schwimmbassins ausmachte. Dasselbe ist aus ganz

kleinen Stücken von vielleicht $\frac{1}{2}$ Quadratcentimeter zusammengesetzt und aus dem Reichthum und der Sorgfalt dieser Arbeit kann man auf den der Wände und Gewölbe schliessen. Seltener Weise ist die Terrasse über den hohen Gewölben mit derartigem feinem Mosaik bedeckt. Die Gewölbe sind nur zum kleinsten Theile erhalten, aber doch so weit, dass man oben auf ihnen und den Mauern umherspazieren und der herrlichen Aussicht geniessen kann. Vielleicht war das Gebäude zu dem Ende ganz mit Terrassendächern bedeckt und die Römer lustwandelten nach dem Bade dort oben. Welche Schätze mögen unter diesen Trümmern noch verborgen liegen; hier hat man den farnesischen Herkules, die Gruppe des farnesischen Stiers, den Torso und manche andere berühmte Statue gefunden.

Den Sylvesterabend bin ich eine Stunde im Verein gewesen, um einer kleinen dramatischen Aufführung zuzuhören; an dem Essen hatte ich nicht Lust Theil zu nehmen und ich zog es vor, zu Hause in Göthe's ital. Reise zu lesen, die mich je mehr ergötzt, je mehr ich mich darein vertiefe. Welche Fülle von Anschauungen, welche Feinheit und Unbefangenheit des Urtheils, welche Menschenliebe in Betrachtung der Verhältnisse und der einzelnen Menschen, welche Arbeitslust und welcher Schaffensdrang!

Gestern Abend war ich bei L.'s, wo auch H.'s waren. Heute aber habe ich mit einigen Badenser Architekten (D. aus Heidelberg) die mich besuchten, um meine Skizzen anzusehen, einen Spaziergang in die Campagna gemacht vor Porta maggiore. Wir stiessen auf eine Menge von Ruinen; die meisten schienen Grabgewölbe, einige Landhäuser, neuerdings dienten sie mehrfach zu Ställen für die Schafe. Zwei grosse Rundbauten, nahe bei einander und von wesentlich gleicher Konstruktion fielen mir auf; der eine wird Torre de Schiavi genannt; er ist ziemlich wohl erhalten und erscheint im Aeussern als ein dicker kurzer Cylinder, ähnlich dem Grabmal der Cecilia Metella, ist aber nicht wie dieses in Werksteinen, sondern in rohem Mauerwerk mit Verblendung von Ziegelsteinen erbaut. Das Innere enthält zwei Räume übereinander. Der untere besteht noch vollständig und hat in der Mitte einen starken Rundpfeiler. Das runde Tonnengewölbe ist augenscheinlich so hergestellt, dass man auf eine vollständige Bretterschaalung erst eine Mörtelschicht goss und darauf mit vollen Fugen unregelmässig aufmauerte; man erkennt deutlich die Fugen zwischen den Brettstücken und das Gefüge des Holzes. — Der obere Raum ist bedeutend höher und mit einem Kuppelgewölbe, das gerade noch zur Hälfte besteht, bedeckt. Dasselbe ist wie das untere gegossen, aber

hier sind in den Guss kleine Löcher eingehackt, um einen feineren Putz festzuhalten, auf welchen dann die Malerei gefertigt ist, von der noch sichtbare Spuren vorhanden sind; das Gewölbe war zonenartig getheilt durch gemalte Gliederungen. Zwischen Wand und Gewölbe war kein Gesimse; wahrscheinlich war aber eines gemalt. Die Wand hatte acht Nischen, darunter vier runde und vier eckige, von denen eine der Eingang. Durch vier runde Fenster fällt das Licht in die Kuppel. Der untere Raum ist durch viele kleine Löcher erleuchtet, die schachtartig durch die dicken Mauern geführt sind. Der kalte Wind verhindert eine ausführliche Zeichnung.

Rom, 8. Januar. Ich habe in dieser Woche die Aquarelle von S. Peter vollendet. Den Hochaltar habe ich ganz fortgelassen, weil er der Perspektive eher Eintrag thut und ich ihn überhaupt lieber nicht dort sehen möchte. Das Zeichnen im S. Peter wird einem übrigens sehr verleidet durch die Bestimmung, dass man während des Gottesdienstes nicht arbeiten darf und dieser hört nur während der Stunden von 12 bis 3 auf. Sodann ist auch das Licht für die Hand schlecht, während die Beleuchtung des Ganzen ziemlich gleichmässig hell ist; das Licht dringt von so vielen Seiten ein, dass es, wenn nicht gerade heller Sonnenschein sich geltend macht, sehr zerstreuend wirkt, wodurch energische Gegensätze fast aufgehoben sind. Das reiche Farbenspiel ist von ganz herrlicher Wirkung und meine Skizze gibt davon trotz des Bestrebens nur eine schwache Andeutung.

Ferner habe ich diese Tage eine kleine farbige Skizze von S. Giorgio in Velabro nebst Umgebungen gemacht. Diese kleine Kirche ist eine der vielen alten Basiliken Roms und hat weniger von der Modernisirungswuth des vorigen Jahrhunderts gelitten als die übrigen. Vierzehn antike Säulen tragen die Wände des Mittelschiffes. Seltsam ist die Verengung desselben, sowie des einen Seitenschiffes nach dem Chor zu. Das Mittelschiff ist flach verschaalt, die Seitenschiffe haben offene Gebälke. Die Vorhalle ist wahrscheinlich ein späterer Bau, der jedoch mit dem übrigen, besonders in malerischer Hinsicht, sehr harmonirt; er hat vier antike Marmorsäulen und seine Eckpfeiler sind mit Ausnahme der Kapitäle aus Ziegeln. Der Architrav ist aus Marmor, der Fries aus scheinbaren Ziegelgewölben mit Marmoransätzen, leider verputzt, das übrige Gesimse ebenfalls aus Ziegeln. Das Mauerwerk der Kirche, sowie der Thurm sind aus Ziegelrohbau; der Thurm ist gedrunken und kräftig, und hat zu oberst eine offene Halle mit Marmorsäulchen. Die Gesimse sowohl des Thurmes als des Schiffes und der Vorhalle wiederholen stets dasselbe einfache Motiv; die Konsolen sind sogar aus Marmor.

An diese Kirche schliesst sich an und ist in den Thurm sogar hinein verbaut ein kleines, antikes Denkmal, der sog. Bogen der Goldschmiede, dem Sept. Severus errichtet, überaus reich verziert mit Ornament und Figurenreliefs; die Formen sind zwar nicht mehr fein, aber die Technik immer noch bewunderungswürdig.

Den Vordergrund links in der betreffenden Skizze nimmt ein anderes antikes Monument ein, der Janus quadrifrons, ein Gebäude, dessen Zweck wohl noch nicht ergründet ist. Es hat vier gleiche Stirnseiten mit je einem grossen Bogeneingange und zwölf kleinen Nischen für Statuen. Die Architektur dieses im Ganzen noch ziemlich vollständigen, im Einzelnen aber sehr zerrissenen und verwitterten Denkmals gehört sehr später Zeit an. Die Gliederungen sind dürftig, mit Ornament hat man sich nur noch wenig befasst, und hie und da sind Bruchstücke anderer besserer Monumente mit vermauert; ein hübsches Konsol bildet den Schlussstein eines der vier Bogen. Das kleine, innere Quadrat ist durch ein Kreuzgewölbe überdeckt. Das Gebäude, wie seine Umgebung werden vom Volke als öffentlich betrachtet, welcher Ausdruck in Italien eine ganz eigenthümliche Bedeutung hat.

Rechts auf der Skizze ist der Eingang zur Cloaca maxima.

Einen Abend dieser Woche war ich zu Tische beim baierischen Gesandten und hörte da den schönen Gesang einer sehr anziehenden Italienerin; gestern Abend habe ich im Verein bei einer kleinen Aufführung einige Lieder gesungen. Heute habe ich Stüler, dem ich meine Reiseskizzen vorgelegt habe, begleitet und mit ihm die Paläste Massimi, Farnese, Cancelleria etc. besucht.

Rom, 12. Januar. Es war in den letzten Tagen so kalt, dass ich fast immer zu Hause geblieben bin. Nur heute Nachmittag habe ich mit mehreren Bekannten einen Spaziergang zur Villa Torlonia vor Porta Pia gemacht, deren reiche Anlagen um so mehr in Erstaunen setzen, als sie ziemlich modern sind. Die beiden Hauptgebäude, das Kasino und das Theater, sind wahrhaft prächtig durch Marmor und Malerei ausgestattet.

15. Januar. Das Kasino ist von grosser, reicher Anlage in seinem Aeussern, hat eine breite Unterfahrt an der Vorderseite und darüber eine hohe Säulenhalle von ionischen Säulen; dieselben sind an den Ecken des Gebäudes als Pilaster durchgeführt; die hintere Seite hat wie die Seitenfaçaden eine Vorhalle im dorischen Styl, die Anlage des Ganzen ist malerisch, der Architektur jedoch fehlte es an griechischer Eleganz. Das Innere hat einen grossen, gewölbten Saal mit seitlichen Galerien auf Säulen und eine Menge kleinerer mit vielem Luxus ausgestatteter Zimmer.

Das Theater ist äusserlich in ähnlicher Weise, jedoch einfacher gehalten als das Kasino, das Innere zeichnet sich durch reizvolle Dekorationen aus. Der Grundriss ist sehr eigenthümlich und namentlich begreife ich nicht die Konkavität der vordern Façade, die dem konvexen Ausbau des Amphitheaters zu folgen scheint. Der Zusammenhang der einzelnen Räume, die fast sämmtlich durch Oberlicht erleuchtet sind, ist von schöner Wirkung und namentlich die Blicke aus der Scena in das Amphitheater und umgekehrt überraschend anmuthig. Mit dem Theater ist ein grosses Treibhaus verbunden. Ich hätte gerne einige Studien in diesem reizenden Gebäude gemacht, aber dazu bedarf es spezieller Erlaubniss.

Der Garten oder vielmehr Park ist voll von romantischen Thorheiten, als Ruinen, maurische Schlösser, Felsen, Grotten etc., die zuweilen sehr überraschen und sicherlich eine Menge Geld gekostet haben.

Von der Villa machten wir noch einen Spaziergang zu S. Agnese, die durch die Galerien über den Seitenschiffen von malerischer Wirkung ist und S. Costanza, der schönen runden Basilika, die aber leider auch ziemlich modernisirt sind.

Tags darauf war ich mit Stüler, L. und mehreren andern zuerst im christlichen Museum des Laterans, dann in der Villa Massimi, in welcher drei Zimmer mit Fresken von Overbeck, Schnorr, Veit und andern ausgestattet sind, von denen mir die von Schnorr am meisten behagt haben; an allen aber war auszusetzen, dass die Figuren für die Räume viel zu gross und die Bilder zu wenig von einander getrennt sind. Sodann sahen wir im Atelier von Steinhäuser einen hübschen Kandelaber, der mir durch die Verbindung von farbigem Mosaik mit dem blendend weissen Marmor besonders gefiel, und von dort gings zur Villa Ludovisi, die ihrer Lage nach wohl die schönste Roms ist und einige griechische Skulpturen von höchstem Werthe enthält; der Kopf der berühmten Juno findet wohl nicht seinesgleichen und man könnte vielleicht noch mehr göttliche Eigenschaften in diesen Zügen ausgeprägt finden, als in dem Kopfe des Apoll v. Belvedere.

Die Villa ist reich an den herrlichsten Bäumen, die überall mit ihrem tiefen goldgrünen Laube den Vordergrund für die verschiedenen Bilder auf die Stadt und die Gebirge abgeben.

Gestern war ich mit L. in der Engelsburg und habe mit vielem Interesse die gewaltigen Ueberreste dieses Römerbaues betrachtet. Nachher bei den Modellen in S. Peter, die mir so viel zu rathen aufgegeben haben, dass ich nothwendigerweise noch einmal hin muss. Neben der Kuppel M. Angelo's, die übrigens genau nach

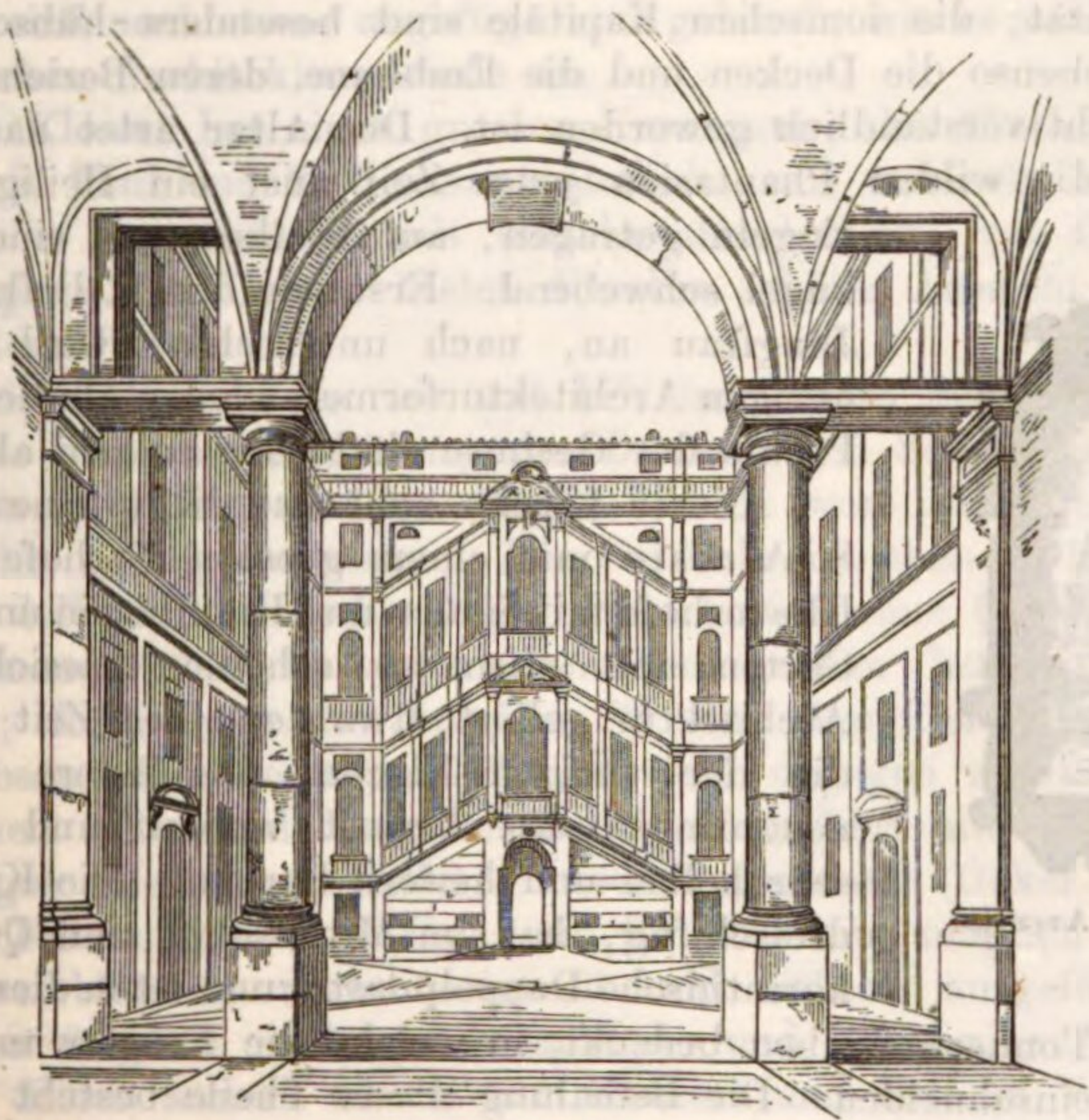
dem Modell ausgeführt scheint, ausser dass die Statuen beim Beginn der Kuppel fehlen, die ich übrigens dort auch immer vermisst habe, nimmt ein Projekt San Gallo's die Aufmerksamkeit sehr in Anspruch, das voll von grossen Gedanken steckt und leicht den Urheber der Kirche in Montepulciano erkennen lässt. Auch hier sind vorne zwei grosse freistehende Thürme angeordnet und seltsam ist ferner die Anordnung einer grossen Vorhalle als eines selbstständigen Gebäudes. Die Massen des ganzen Entwurfes sind zwar im Grossen klar gesondert, aber jeder einzelne Theil ist zu sehr überhäuft und überall fühlt man das enge Hemmniss einer schematischen Anwendung der Säulenordnungen. Einen Vergleich mit dem Projekt M. Angelo's hält es eben nicht aus.

Nachträglich muss ich noch einer Skizze von Monte Cavallo erwähnen, die ich vor etwa vierzehn Tagen machte. Das gewaltige Monument mit den berühmten Gruppen von Kastor und Pollux scheint mir keine besonders glückliche Verwendung dieser grossartigen Antiken zu sein; die Aufstellung der ähnlichen Kolosse auf dem Kapitol scheint mir glücklicher. Obelisk, Springbrunnen, Kolosse scheinen so zusammengewürfelt, ohne eine grössere Ideenverbindung; ausserdem kann man nirgends einen Standpunkt gewinnen, von dem aus beide Gruppen einen befriedigenden Eindruck machten und namentlich betrifft dies die Pferde, an denen es vielleicht auch selbst liegt.

Der Platz ist eben so uneben als unregelmässig in seiner Form; nach der Stadt zu fällt er sehr tief und die Aussicht würde ganz prachtvoll sein, wenn nicht eine Menge von Baraken, scheinbar Ställe, im Wege stünden. Man sieht vornehmlich S. Peter, die Antoniussäule und den Palast auf Monte Citorio. Die eine Seite des Platzes nimmt der Quirinalpalast mit seiner einförmigen, langweiligen Architektur ein; eine andere der Palazzo della Consulta, der ebenfalls von grosser Länge, aber in drei grössere Theile geschieden ist, deren jeder ein Portal mit reichen Skulpturen hat; die Höhenverhältnisse sind recht hübsch und ich bemerkte, dass selbst die Kellerfenster, die direkt auf dem Boden beginnen, nicht stören. Der Styl ist zopfig, aber die Formen sind gross und dadurch malerisch. Die Mauerfläche über den Fenstern der Etage ist namentlich von guter Wirkung. Nachträglich habe ich noch nachstehende Skizze des Hofes gezeichnet, wegen der in ihrer Art vielleicht einzigen Ausbildung des Treppenraumes nach aussen hin. Durch einen Giebel würde das Unschöne vielleicht weniger auffallend werden; grosse Stufen würden wohl auch besser wirken. — An einer dritten Seite des Platzes liegt ein drittes grosses Gebäude

mit zweitheiliger Rampe; man sollte glauben ein Palast, es ist aber nur ein Pferdestall für den Quirinalpalast.

Gestern und heute hat mich die Idee einer möglichen umfangreichen Wirksamkeit in der Walachei durch einen Brief vom dortigen Generalkonsul an Stüler lebhaft aufgeregt; wenn sich die Nachrichten bewähren, so werde ich solche Aussichten mit eigenem Willen wohl nicht vorübergehen lassen, denn wornach sehne ich mich so, als nach einer befriedigenden Thätigkeit?



Pal. della Consulta.

Rom, 19. Januar. Es war heute so schönes warmes Wetter, dass ich den ganzen Tag auf dem Aventin zugebracht habe. Die drei Kirchen daselbst sind jede in ihrer Art wohl beachtenswerth. Die entfernteste heisst S. Maria; sie liegt versteckt in einem grossen Garten und dient nicht dem öffentlichen Gottesdienste; man klingelt, sieht durchs Schlüsselloch, ob Jemand kommt und hat im kleinsten Rahmen ein entzückendes Bildchen vor sich; vom Eingange führt nämlich eine schmale Allee bis zum Ende des Gartens und ist gerade auf die Peterskuppel gerichtet. Die Aussicht am Ende des Gartens tief unten auf den Tiber und auf den grössten Theil des kuppel-

reichen Rom ist wundervoll. Die kleine Kirche selbst stammt in ihrer jetzigen Gestalt aus dem Jahre 1765; um so mehr muss man sich verwundern, dass die Architektur, obgleich sehr reich, überall so klar und mässig durchgeführt ist. Das Detail ist sehr phantasievoll und fast durchweg von grosser Eleganz. Das Werk fällt fast ganz aus der Zeit heraus, in der es entstanden ist. Ich habe auf zwei Blättern mehrere Details gezeichnet und auch die Façade, die der Gegend von S. Paul zugekehrt ist. Die Art, wie das runde Fenster mit dem Portale in Verbindung gebracht ist, zeugt von Originalität; die ionischen Kapitäle sind besonders hübsch komponirt, ebenso die Decken und die Embleme, deren Beziehung mir aber nicht verständlich geworden ist. Der Altar artet nach oben hin in die wilden Phantasien jener Zeit aus; ein Heiliger, von

Engeln getragen, auf Wolken und einer Weltkugel schwebend. Erst von dem Reliefbilde der Jungfrau an, nach unten hin, wird er den übrigen Architekturformen wieder ähnlicher; die Profile der Gesimse sind eben so neu als schön.



Auf dem Aventin.

Dieser Kirche zunächst liegt eine andere, S. Alessio mit einem grossen Vorhofe, einem Klosterhofe mit Säulen und Rundbogen und einem Garten mit eben so schöner Aussicht. Die Architektur gehört etwa derselben Zeit an, wie die der vorigen Kirche; das Innere ist aber neuerdings ganz bemalt worden und zwar in sehr hellen und heitern Farben. Die Kirche ist dreischiffig, hat im Mittelschiff und Querschiff korinthische Doppelpilaster und ist in diesen Thei-

len mit Tonnengewölben bedeckt, in welche die Fenster mit Stichkappen einschneiden. Die Bemalung dieser Theile besteht in einer Art von Kassettirung, die um so unpassender an dieser Stelle ist, als an den Kanten fortwährend alle möglichen Stücke von Kassetten vorkommen. Die Seitenschiffe sind mit böhmischen Kappen gewölbt, deren Bemalung gar zu einfach gehalten ist. Die flache Kuppel über der Vierung dagegen und die Chornische sind in hübschen harmonischen Tönen bei einer guten wohlempfundnen Eintheilung bemalt, die starken Farben werden durch den grünlich-grauen Lokaltön in angenehmer Weise gemildert.

Die dritte Kirche ist S. Sabina, eine gut erhaltene, nicht modernisirte Basilika, mit offenem Gebälk, zwei Reihen sehr schöner antiker korinthischer Säulen; die Wände sind leider kalt und farblos. Man tritt seitwärts in die Kirche. Unter der eigentlichen

Vorhalle nach vorne befindet sich eine alte grosse Thüre, die in schöner Weise geschnitzt ist. Sie besteht aus vier langen schmalen Flügeln, deren jeder zu öffnen ist. Jeder Flügel ist durch einen Rundstab, von 0,06^m Breite in sieben grössere und kleinere Füllungen getheilt; diese Füllungen enthalten nach der Vorhalle hin figürliche Darstellungen aus der biblischen Geschichte, soweit dieselben noch nicht zerstört sind; nach der Kirche hin enthalten einige Füllungen ein hübsches Linienmuster. Der Rundstab ist ganz durchbrochen mit bewunderungswürdiger Fertigkeit geschnitzt; die Formen sind noch etwas ungefüge und gehören, wie es scheint, der romanischen Architekturperiode an.

Das Kloster hat einen grossen Kreuzgang; die Eintheilung ist der bei S. Paul und S. Giovanni ähnlich, nur wechseln hier seltenerweise Doppelsäulen mit einzelnstehenden ab; von Ornament keine Spur. Der Garten bietet dieselbe schöne Aussicht wie bei den andern Kirchen.

Gestern Abend war ich mit L.'s im Teatro della Valle und habe eine reizende Aufführung des Barbiers von Sevilla gesehen.

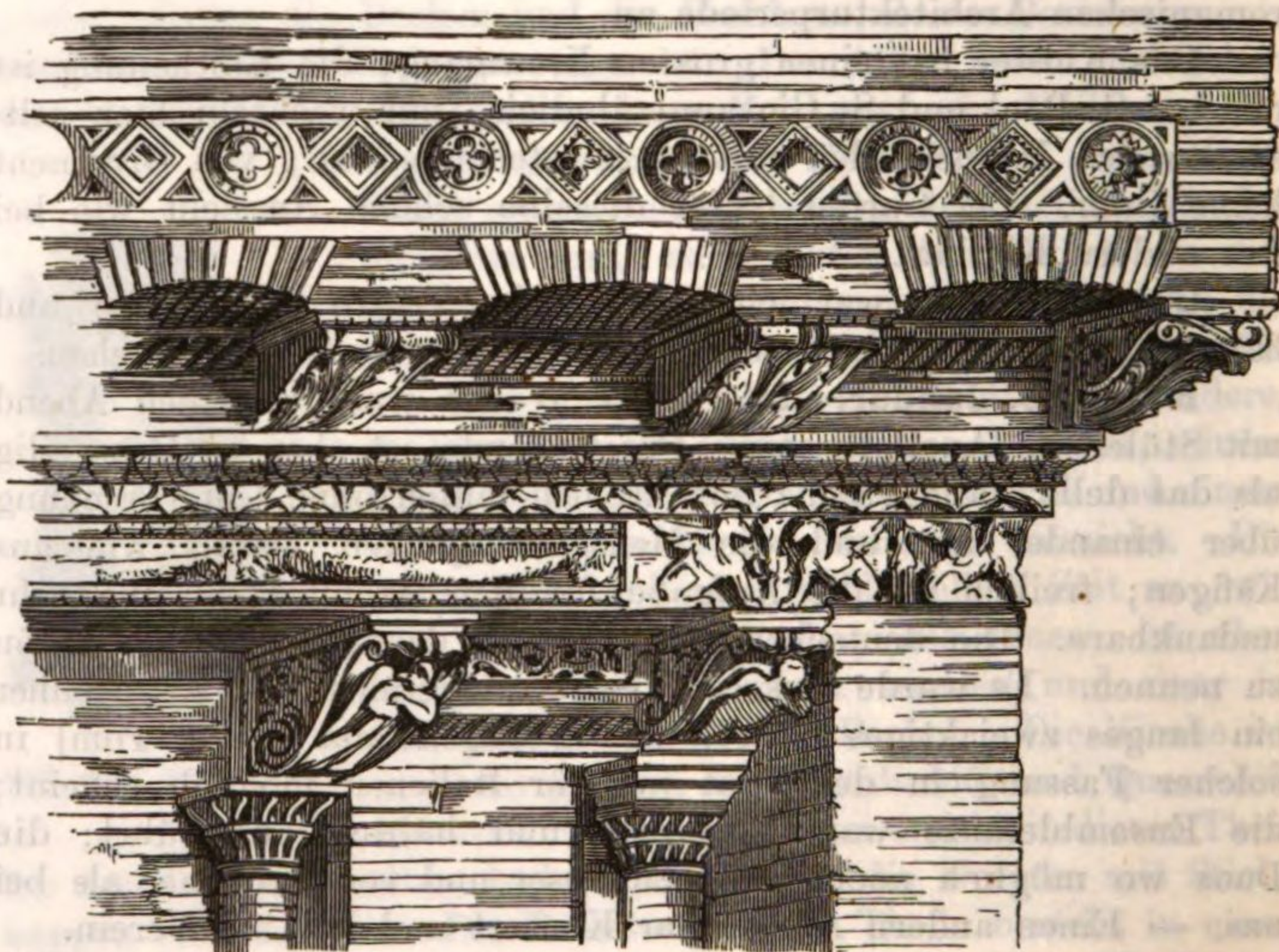
Rom, 26. Januar. In voriger Woche war ich einen Abend mit Stüler im Apollotheater. Das Gebäude ist eben so langweilig als das della Valle; sechs Bogenreihen laufen ohne Unterbrechung über einander hin und die Menschen gucken heraus wie aus Käfigen; freilich ist die Aufgabe für den Architekten eine sehr undankbare. Die deutschen Theater sind dagegen wirklich schön zu nennen. Es wurde Lukrezia Borgia aufgeführt und zwischenher ein langes zweiaktiges Ballet, dessen Gegenstand (Onkel Tom) in solcher Fassung in der That nur für Italiener möglich scheint; die Ensembletänze waren originell und hübsch ausgeführt; die Duos wo möglich noch geschmackloser und verschrobener als bei uns. — Einen andern Abend war Konzert und Ball im Verein.

Am Sonntag habe ich eine Skizze von S. Maria in Cosmedin mit den Tempeln der Vesta und Fortuna virilis gezeichnet und Abends war ich bei L.'s; er war leider nicht ganz wohl und ist seither in ein Fieber verfallen, das uns in Sorge versetzt.

In der Nähe der vorgenannten Tempel liegt auch eine seltsame Ruine, das sog. Haus des Crescentius oder Cola di Rienzi, auch Casa di Pilato genannt. Es ist im 11. Jahrhundert aus antiken Resten zusammengebaut worden. Der Rosettenfries ist theils in Marmor, theils in Ziegeln und scheint mir, dass man die antiken Formen einfach abgeformt und in Thon gebrannt habe. Der Halbsäulen in Ziegel sind acht, also sind die Dimensionen des Gebäudes sehr gering und dafür die Formen viel zu gross; ein derartiger Abschluss

über einem grossen und hohen Gebäude würde von grosser Wirkung sein.

Am Montag war ich wieder in der Farnesina und habe mit wiederholtem Entzücken die Schönheiten der einzelnen Räume betrachtet. Der Saal mit der von Peruzzi gemalten Decke setzt mich durch die Gewandtheit, mit der die Glieder perspektivisch gemalt sind, in das grösste Erstaunen. Alle Linien sind für den Standpunkt in der Mitte konstruirt und wirken von hier aus so plastisch, dass Niemand errathen würde, dass sie blos gemalt sind. Ebenso



Vom Hause des Crescentius.

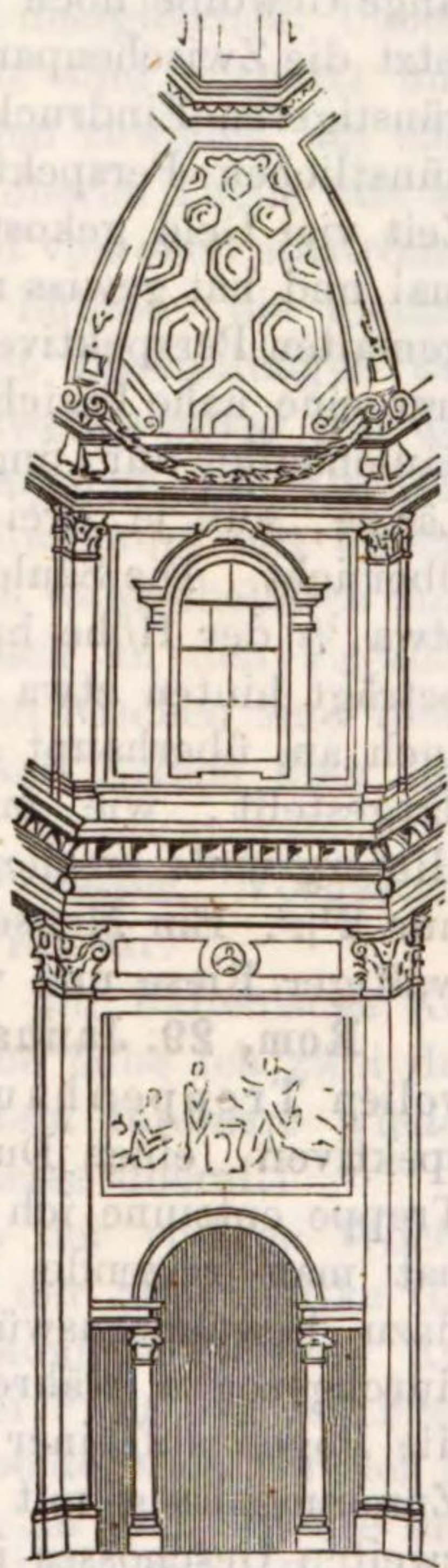
sind die Amoretten so plastisch gemalt, dass man sich schwer davon überzeugt, dass sie nur gemalt sind.

Gestern war ich wieder einmal in der Villa Albani, deren Anordnung und Lage ebenso überraschend sind, als die wundervolle Aussicht, die man von hier aus auf das Sabinergebirge, [S. Agnese und S. Costanza geniesst, und die herrlichen plastischen Kunstschatze, mit denen alle Gebäude angefüllt sind; von den Vasen habe ich einiges gezeichnet. Das Kasino ist ein grosses Gebäude mit zwei Etagen aus dem vorigen Jahrhundert; das hohe untere Geschoss nimmt nach der Gartenseite zu eine hohe gewölbte, offene Halle

ein, deren Perspektive von grosser und reicher Wirkung ist. Die Rundbogen sind sowohl der Länge als der Tiefe nach sehr überhöht, was gut wirkt, da sie direkt auf die Säulen und Pilaster aufsetzen. Die Treppe ist etwas karg eingerichtet und entspricht weder der grossen Halle noch den obern Sälen, von denen der grösste sehr reich in Marmor und Mosaik ausgeschmückt ist; vier Pilasterfüllungen mit antikem Mosaik sind ganz wunderschön und gleichen sehr den ähnlichen Rafael'schen Arbeiten.

Rom, 7. Januar. Die Kirche S. Maria della Pace ist nur klein, aber von eigenthümlicher Grundform; ein kleines Schiff liegt vor dem achteckigen Kuppelraume, in den man beim Eintritte in die Kirche einen hübschen Blick hat. Die Kuppel hat eine Laterne, das Hauptlicht fällt aber durch acht Fenster ein. Die Architektur scheint mir der Frührenaissance anzugehören, jedoch ist ihr Charakter durch spätere Zuthaten sehr verwischt. Namentlich ist die Kassetirung der Kuppelfelder auffallend. An reichen Skulpturen fehlt es nicht und namentlich ist eine Kapelle ganz mit solchen aus Marmor bedeckt. Ausserdem sind einige schöne Gemälde da, vor Allem in den Bogenzwickeln über der ersten Nische rechts die herrlichen Sibyllen Rafaels, ferner eine Madonna von B. Peruzzi.

Die Façade der Kirche ist seltsam verbogen, die Vorhalle daran halbrund. Der Eingang ins Kloster und ein Strassendurchgang sind zu der Façade hinzugezogen. Der Klosterhof soll von Bramante sein. Er ist quadratisch und hat an jeder Seite vier Theilungen. Die Zwischentheilung im Stockwerk wirkt sehr hübsch; überhaupt aber gewährt der Hof ein nobles elegantes Aussehen, keineswegs das eines stillen Klosterhofes, in dem man sich das einförmigste Leben denkt; es ist vielmehr der Hof eines Palastes. Die untern Arkaden sind gewölbt, die obern flach überdeckt, aber so, dass man die Hölzer sieht, die leider weiss angestrichen sind.



Aus S. Maria della Pace.

Von der Treppe des Bernini im Vatikan, der sog. Scala regia, habe ich eine kleine Skizze gezeichnet. Ich möchte nur wissen, ob der Raum allein den Künstler bestimmt hat, die Treppe nach oben derartig zu verengen, oder ob er nicht vielleicht eine bedeutend verlängerte Perspektive hat erzielen wollen. Jedenfalls hat er dies erreicht und obgleich die Treppe in Wirklichkeit schon sehr lang ist, so scheint sie doch noch länger. Hätte er aber das lange Gewölbe noch mehr durch Oberlichter unterbrochen, während jetzt die Zwischenpartien sehr dunkel sind, so würde er einen noch günstigeren Eindruck erreicht haben. Er hat dies bewiesen an der künstlichen Perspektive im Pal. Spada, einem Spass, der seiner Zeit viel Geld gekostet haben mag, denn ein Spass ist es nun einmal und hat gewiss nicht den künstlerischen Werth einer derartigen gemalten Perspektive. Ich war jedoch ganz überrascht davon, und erst eine nahe Besichtigung konnte mich überzeugen, dass die lange Säulenhalle nur fingirt ist. Dieselbe hat etwa fünfzehn Säulen Länge, auf je drei Säulen folgt aber eine Unterbrechung durch Oberlicht. Die Säulen verkürzen sich so, dass sie am Schlusse nur etwa $\frac{1}{3}$ der Höhe haben wie am Anfang, und das Interkolumnium beträgt hinten etwa 1, vorn aber $3\frac{1}{2}$ Meter. Der Fussboden steigt auch an, überhaupt sind alle Theile perspektivisch derartig plastisch dargestellt, wie man sie etwa malen würde. Die Statue im Hintergrunde erscheint über lebensgross und misst in Wirklichkeit nur $2\frac{1}{2}'$. Ein Mensch, der von hinten hereintritt, erscheint als gewaltiger Riese und wird immer kleiner, je näher er kommt.

Rom, 29. Januar. Die letzten Tage habe ich aus dem wunderbaren Treppenhause des Pal. Braschi gezeichnet: Zwei Perspektiven, einen Durchschnitt und einige Details. Eine schönere Treppe entsinne ich mich nicht gesehen zu haben; an jedem Punkte hat man reizende perspektivische Bilder. Die Konstruktion ist dazu bewundernswürdig und man sieht nirgends eiserne Anker durchgezogen, während doch die Spannweiten nicht gering sind und die Bogen auf einer Seite immer auf schlanken Säulen ruhen. Der Zusammenhang mit dem Vestibul und den Sälen des ersten und zweiten Geschosses ist sehr schön gedacht; die Verbindung mit der Nebentreppe, die einen sehr hübschen Anfang im grossen Hofe hat, ist ebenfalls sehr zweckmässig. Die Bogenlinien, obgleich vielfach elliptisch, stören keineswegs neben den Rundbogen und man braucht wirklich nicht ängstlich zu sein, beide Bogen neben einander anzuwenden, denn das Störende, was man in einer Projektionszeichnung bemerkt, fällt in der Perspektive fast ganz fort.

Farbe hat der Baumeister nur wenig angewendet und ich

wünschte dieselbe an einigen Stellen sehr herbei, so namentlich in den reich skulptirten Gewölben. Die wenigen farbigen Theile wirken an sich sehr schön; so sind z. B. die Säulenstämme, die Pilaster, die Thürengewände aus röthlichem Granit, die Postamente und Wangen (theilweise) blauer Marmor, die Postamente sind mit prachtvollen bunten Marmorplatten eingelegt. Basen, Kapitäle, Geländer, Stufen bestehen aus weissem Marmor, die Gewände unmittelbar an der oberen Treppe aus gelbem sehr geadertem dessgleichen. Ueberhaupt ist das Material prachtvoll. Die Wände sind verputzt und haben einen gelblichen Ton, in den Füllungen zuweilen um eine Nüance tiefer. Licht gibt es genug, in dem oberen Theile fast zu viel, besonders da es fast von allen Seiten und von oben einströmt.

Das Detail ist reich und theilweise sehr hübsch; die kleinen elliptischen Gewölbe haben Figurenreliefs mit Darstellungen aus dem Trojanischen Kriege. Das Ornament ist zuweilen etwas frei der Natur nachgeahmt; in den Bogenzwickeln umgeben die Rosetten Gewinde von Lorbeer- und Weinlaub. Der Löwenkopf mit Pinienapfel und die Zephire in den Kapitälern gehören wahrscheinlich zum Wappen, da sich beide nebst dem Stern auch an den Façaden häufig wiederholen. Die antiken Statuen in den Nischen sind theilweise von hoher Schönheit, ebenso die antiken Reliefs über den Haupteingangsthüren.

L. befindet sich glücklicherweise wieder besser. Vorgestern war ich auf einem grossen Thé dansant bei Frau Gr.

Die Abende verwende ich jetzt zuweilen, um italienische Kostüme nach der Natur zu zeichnen. Im Vereine habe ich zwei der vorigen Abende Schinkels Werke mit grösstem Interesse wieder durchstudirt. Welche Genialität, welche Noblesse überall!

Rom, 13. Februar. An mehreren Tagen der vorigen Woche habe ich im Vatikan gezeichnet, Perspektiven der Säle, antike Gefässe etc., worauf ich noch speziell zurückkommen werde. Am Donnerstag war ich auf einem Thé dansant bei Frau Gr., am Freitag in einem Konzert im Vereine, es dauerte beide Male bis tief in die Nacht. Am Donnerstag kam L. von Berlin an und brachte mir im Auftrage Mellins die Nachricht, dass man beim Prinz-Regenten für mich ein Reisestipendium von 400 Th. beantragt habe. Wenn ich dasselbe erhalte, so verdanke ich es lediglich der Gewogenheit Stülers, der ohne jegliche Aufforderung darum geschrieben hat.

Heute war ich mit Lübke, Lucae und Michaelis in Frascati; das Wetter war nicht klar und ausserdem fehlte der Sonnenschein den herrlichen landschaftlichen Bildern, die man von den Villen auf die Campagna geniesst. Die grossartigen Anlagen der Villen

Aldobrandini und Torlonia, die schönen Bäume, die reichlichen Fontainen und Kaskaden zogen mich jedoch sehr an und ich möchte gerne noch einmal einen ganzen Tag oder zwei darauf verwenden, etwas zu zeichnen, wozu heute bei dem verfehlten Frühzuge die Zeit zu kurz war.

Rom, 19. Febr. Das Museum des Vatikans enthält mehrere Räume, die den Zweck eines Museums in würdiger Weise erfüllen; es sind diese die in neuerer Zeit angelegten. Um die ungeheure Menge werthvoller Antiken sämmtlich in Bezug auf Beleuchtung und Isolirung so aufzustellen, wie sie es verdienten, bedürfte es freilich noch bedeutend ausgedehnterer Räumlichkeiten als die vorhandenen, denn in manchen Sälen stehen die Kunstwerke so dicht und so nothdürftig aufgeschichtet, dass man sie nicht von allen Seiten betrachten kann.

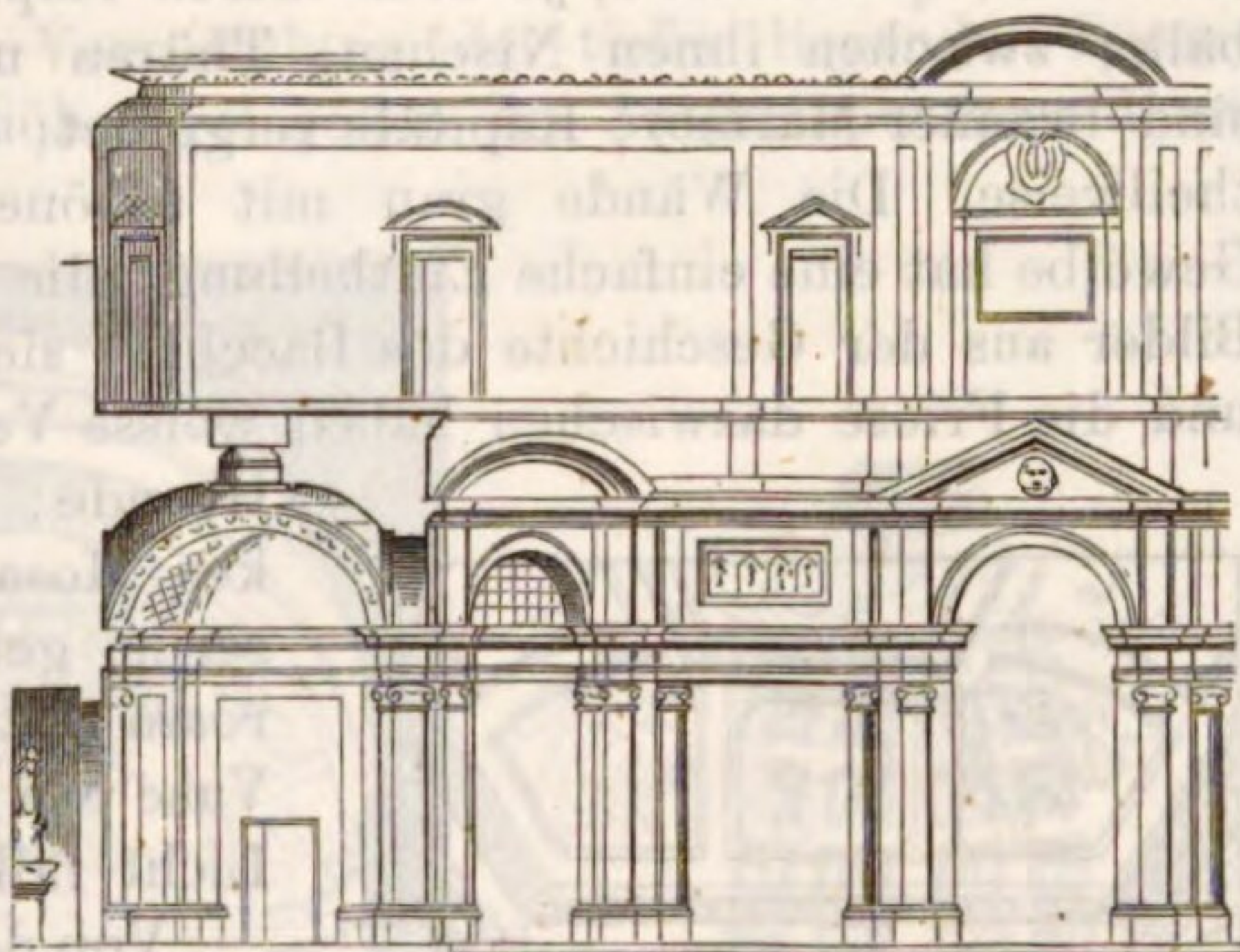
Der herrlichste Saal ist der Braccio nuovo des Museums Chiamonti, von dem Deutschen Rafael Stern erbaut. Jede Statue hat hier ihre besondere Nische. An den Zwischenpfeilern stehen kurze Säulenstämme mit Büsten und eine zweite Büstenreihe befindet sich auf Konsolen, ebenfalls an den Pfeilern. Die Beleuchtung ist herrlich. Jedem Nischenpaar entspricht in dem kassettirten Gewölbe ein Oberlicht. Die Dekoration ist farblos, die Wände sind grauweiss marmorirt, die Nischen etwas dunkler gesprenkelt. Die Säulen sind bläulicher Cipollin, die Säulenstümpfe Porphyr; der Fussboden besteht aus farbigem Marmor und antiken Mosaiken. — Die anziehendsten Statuen hier sind für mich der Apoxyomenos (Schaber, griechische Arbeit) eine Diana und eine weibliche Portraitstatue.

Der lange Korridor, in welchem Statuen und Büsten, Altäre, Architekturbruchstücke etc. in buntem Durcheinander aufgestellt sind, hat eine einseitige Beleuchtung durch Lunetten, die leider zu klein sind.

In dem darauffolgenden, um mehrere Stufen erhöhten kleineren Raum, in welchem der berühmte Torso befindlich, steht auch der Sarkophag des Scipio Barbatus, in der Grabstätte der Scipionen gefunden. Der folgende runde Raum dient zur Vermittelung der verschiedenen Axen. Jedoch ist dieselbe nicht geschickt gemacht, indem die Oeffnung von beiden Seiten durch gekünstelte Perspektiven erweitert ist.

Der achteckige Hof, cortile ottagonno di Belvedere, soll von Bramante sein, die Halle darum von Simonetti; die Architektur leidet sehr durch die hässliche gelbe Tünche. In den vier Ecken sind Kabinette für Isolirung der hervorragendsten Denkmäler des Vatikans. Hier stehen die Laokoon-Gruppe, der Apoll von Belvedere

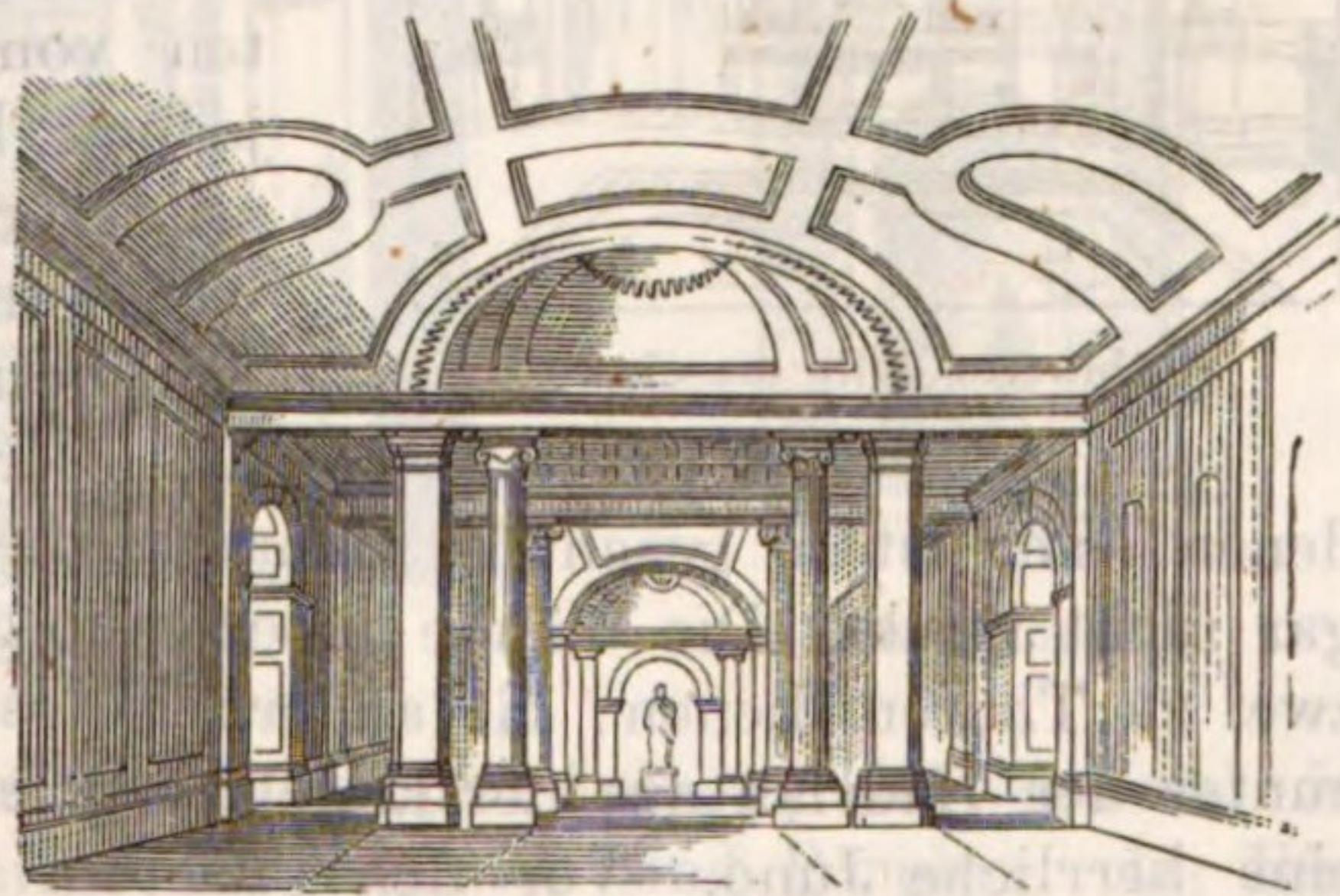
der Antinous, und das vierte Kabinet enthält den Perseus und die Faustkämpfer von Canova, welcher Vorzug wohl kaum berechtigt sein dürfte. Die Kabinette sind sechseckig, eine Seite hat eine grosse, roth angestrichene Nische, in welcher die Denkmäler Platz finden. Gegenüber ist ein Lunettenfenster und ausserdem hat die Kuppel ein kleines Oberlicht. Die farbige Dekoration der Räume ist einfach aber hübsch. Die Gliederungen sind dieselben der Halle und des Hofes; die Kuppel ist grüngrau, die Wände gelbgrau mit breiten rothen Linien; die Rippen sind Lisenen mit Lorbeerkränzen, an denen die Bänder und Früchte vergoldet sind.



Vaticano. Cortile ottagono.

Auf den Hof folgt die Sala degli animali von reicher Raumanlage, aber mit flachem, gedrücktem Gewölbe; ein keineswegs reichliches Licht fällt durch sechs an einer Seite befindliche Fenster ein; die Dekoration ist farblos.

An einer Seite dieses Saales liegt die Galeria delle Statue mit einem seltsam verzierten Tonnengewölbe, bei welchem die einfassenden Bänder und Verzierungen



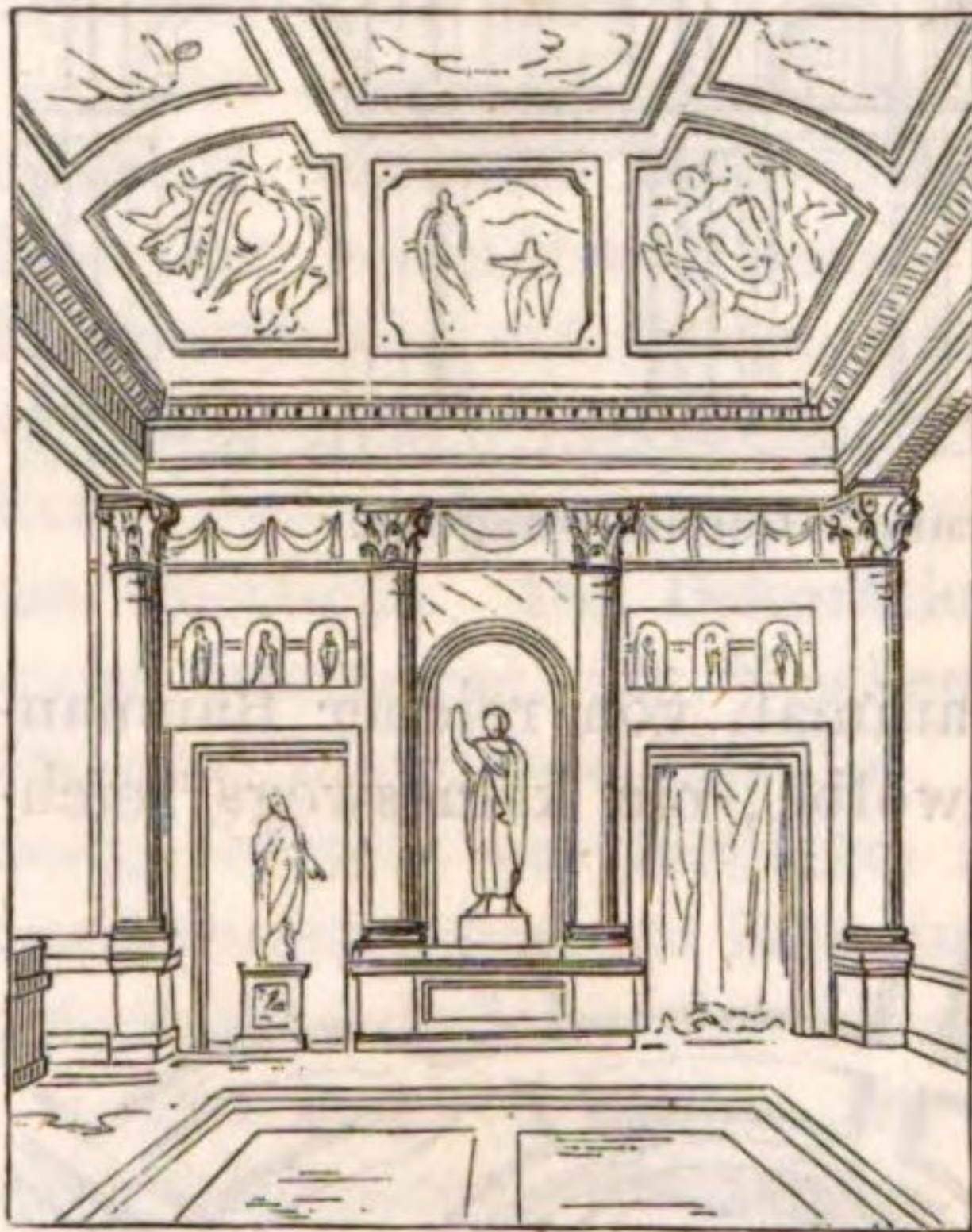
Sala degli animali.

in Weiss, Grau und Gelb gemalt sind, die Füllungen in einem ganz hellen Blau. Der Blick in die Stanze de' Busti ist hübsch durch die Säulenreihen. Die Säulen sind gelbweisser, geädelter Marmor; die Kapitäle weiss; die Bogen gedrückt; die Gewölbe dieser Stenzen sind in ähnlicher Weise gemalt; über den Bogen seltsam freie Verzierung mit Decken und

Muschelmasken. Das Licht dieses lang sich hinziehenden Raumes ist vorzüglich durch grosse Fenster von einer Seite. Die liebsten Statuen sind mir hier Posidippus und Menander (griechische Arbeit) und die Ariadne auf Naxos.

Nebenan noch ein kleiner, hübscher Raum des Gabinetto delle Maschere, quadratisch; je drei Säulen resp. Pilaster tragen das Gebälk; zwischen ihnen Nischen, Thüren und Fenster; die Säulen sind brauner Marmor; Kapitäle vergoldet; dessgleichen das Gesimse theilweise. Die Wände grau mit schönen antiken Reliefs. Das Gewölbe hat eine einfache Eintheilung; die Felder enthalten hübsche Bilder aus der Geschichte des Bacchus; sie haben goldene Rahmen und die Frieze dazwischen haben weisse Verzierung auf hellgrünem

Grunde; der Fussboden: ein antikes Mosaik; Statuen: eine Tänzerin, gebückte Venus, Satyr von rosso antico; ferner eine hübsche Vase von demselben Stein. Schönes Licht fällt von einer Seite ein.



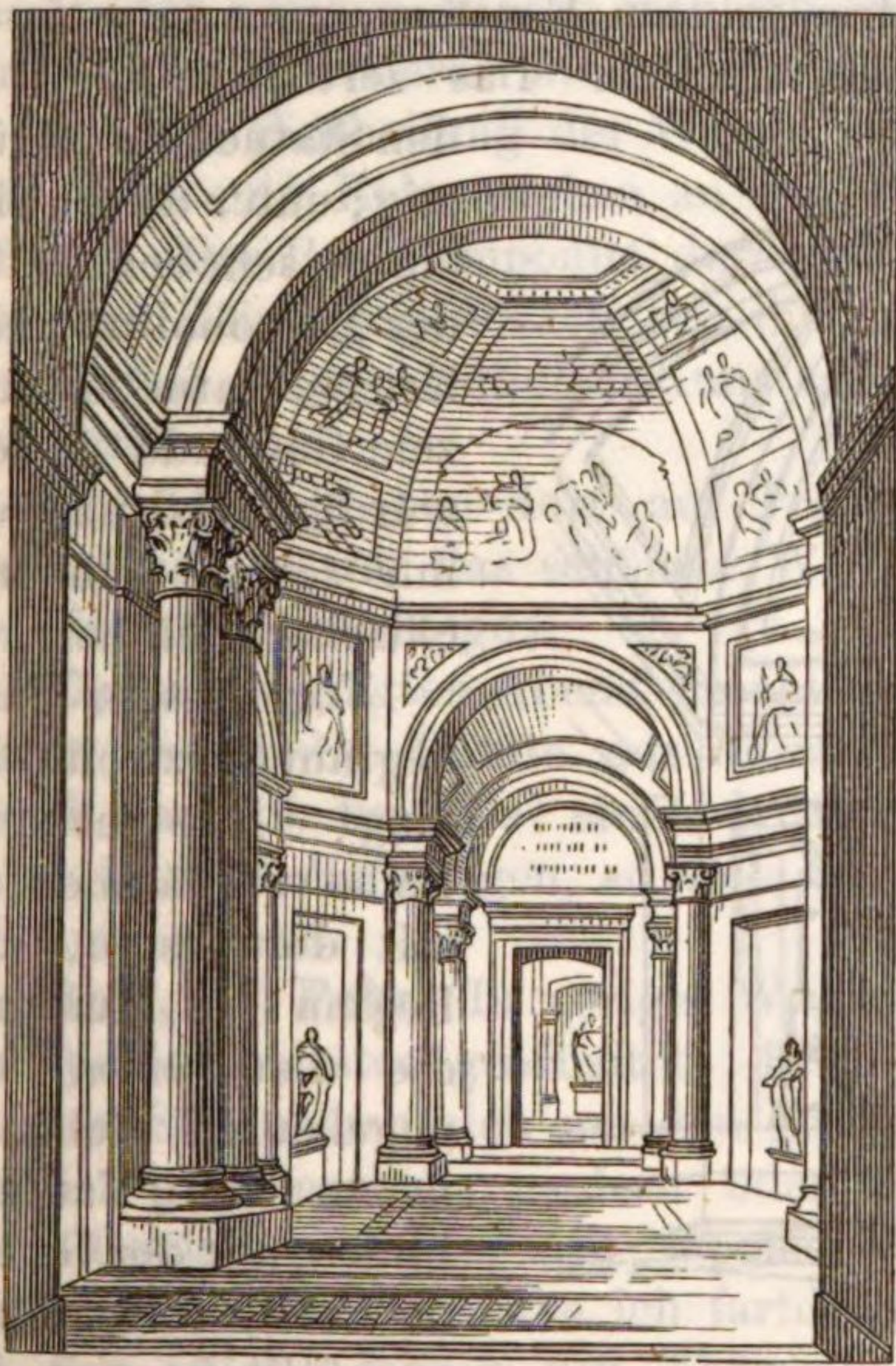
Gabinetto delle maschere.

Von der Sala degli animali geht man nach diesem seitlichen Abstecher weiter zur Sala delle Muse — herrlicher Raum; Malerei der Decke und der Wände nicht besonders; Licht durch sechs Lunetten von zwei Seiten einfallend, jedoch hoch und deshalb nicht sehr zerstreut. Fussboden theilweise antikes Mosaik. Nach diesem Saal betritt man die Sala rotonda; die Vermittelung der verschied-

denen Axen ist so geschickt gemacht, dass man ihre Verschiebung gar nicht merkt. Die Wände haben zehn grosse Nischen, von denen zwei zu Thüren dienen, die andern Kolossalstatuen enthalten, worunter der Hadrian aus der Engelsburg, ein Bacchus mit Satyr und eine herrliche Juno. Vor den Pilastern sind Büsten auf Säulensäulen aufgestellt, darunter der berühmte Jupiterkopf. Der Fussboden ist ein grosses antikes Mosaik und in seiner Mitte steht eine ungeheure Porphyrschale. Die Pilaster von kompositer Ordnung setzen sich über dem Gesims als Lisenen fort, die Kuppel hat aber keine Rippeneintheilung. Das Oberlicht von etwa 10' Durchmesser ist von herrlicher Wirkung. Ausserdem fällt Licht durch drei Lunetten ein. Die Architektur ist farblos.

Der folgende Raum, Sala a croce greca von Simonetti, ist durch die anliegende Treppe von schönster Wirkung. Für die Gewölbeflächen war wohl Malerei beabsichtigt; die Architektur ist nobel und ernst; das Licht fällt von zwei Seiten durch grosse Lunetten nicht ungünstig ein. Der Fussboden ist ein prachtvolles farbiges Mosaik.

Die Treppe, die zur Vermittelung der tiefer liegenden Räume der Bibliothek und der höher gelegenen des Antikenmuseums dient,



Sala delle muse.

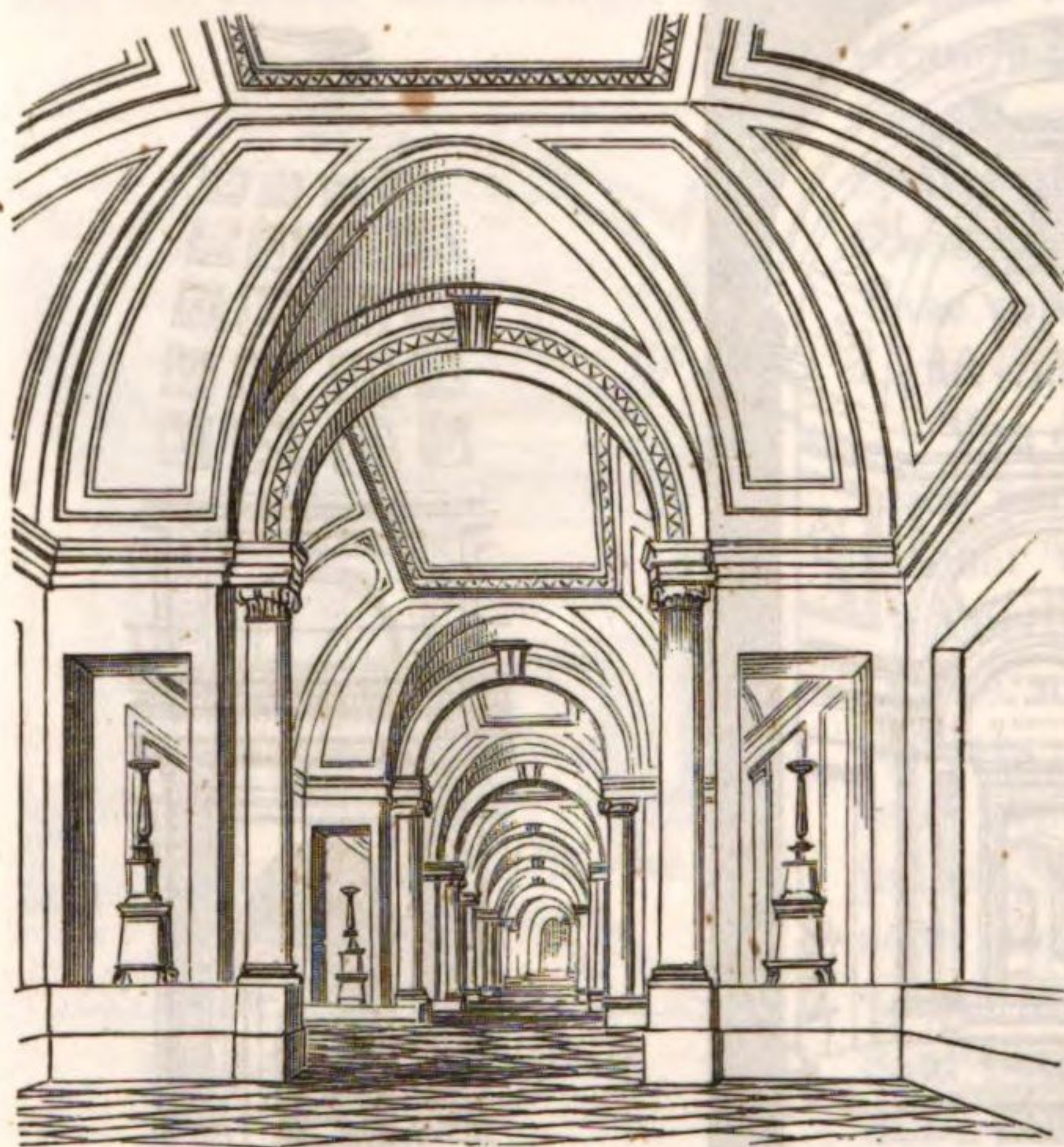


Sala rotonda.

ist ein zierliches Bauwerk von reicher Anlage; das Material ist grösstentheils weisser Marmor; die Säulen sind Porphyr. Im Einzelnen ist Manches ungeschickt; so wirkt der Uebergang der steigenden in die horizontalen Tonnengewölbe ohne Scheidung durch einen Gurtbogen unschön; dessgleichen der steigende Architrav auf den horizontalen Kapitälern durch dreieckige Blöcke vermittelt; die Wangen der seitlichen Treppenarme durch die Säulen ausgeschnitten; oben die ungegliederten Pfeiler über den Säulen etc. etc.

Rom, 21. Febr. Von dem höchsten Podeste der Treppe hat man einen hübschen Rückblick in die Sala a croce greca. Hier ist auch der Eingang in das Museum Gregorianum, dessen Räumlichkeiten sich um die gewaltige Nische im Giardino della Pigna herumziehen, während das ägyptische Museum in den Räumen darunter sich befindet. Das erstere umfasst die etruskischen Alterthümer, vorzüglich schöne Vasen und flache Schalen, Terracotten, Waffen und Geräthschaften etc.

Die Sala della Biga ist ein freundlicher, heller Rundbau mit Kuppel, kleinem Oberlicht, drei grossen Fenstern, ganz in weissem Marmor; die Gesimse sind sehr zierlich. Das zertheilte Licht ist



Galleria de' candelabri.

den Statuen nicht günstig; unter diesen sind einige sehr schöne, als der Diskobol und eine Kriegerstatue mit kurzem Gewande, in sehr würdiger Haltung, wie mir scheint ein griechischer Feldherr.

Vor diesem Saale beginnt die zweite sich lang hinstreckende Reihe von Räumen, die mit der ersten, dem Beginn des Museums, die Langseiten der ungeheuren Gebäudemasse des Vatikans bilden, mit der Galleria de' Candelabri, welche angefüllt ist mit den

schönsten antiken Vasen, Sarkophagen, Kandelabern, Dreifüssen, Reliefs, kleineren Statuen etc., von denen ich mir mehrere skizzirt habe. Der Raum selbst ist sehr hell, indem von beiden Seiten Licht einfällt. Die Gewölbe haben Spiegel in der Mitte, denen aber bisher die Malerei fehlt, wie man denn hier, wie in manchen andern Räumen, sehr die Farbe vermisst. Die Durchbrechung der Wände macht die lange Perspektive noch reicher; die Säulen sind blaugrauer, geaderter Marmor.

Auf diesen Saal folgt ein ähnlicher mit den Tapeten Rafaels (Tonnengewölbe mit Feldereintheilung) und darauf die Galleria

geografica mit gemalten Landkarten an den Wänden und einem unglaublich reich und bunt bemalten Tonnengewölbe.

Der Bibliotheksräume darunter habe ich schon Erwähnung gethan; sie sehen theilweise sehr modern aus und nur einzelne Säle, das Appartamento Borgia haben ihre alte, würdige Gewölbebemalung bewahrt, die dem Pinturicchio, dem Giov. da Udine und Pierino del Vaga zugeschrieben wird.

Der Grundriss des Vatikans in Förster ist bei der Orientirung in diesem vasten Gebäudekomplex für mich sehr nützlich gewesen.

In der vorigen Woche war ich auch in der Villa Madama, deren hübsche Malerei mich sehr angezogen hat; besonders schön ist auch die Eintheilung der Wände, und einige Stukkaturen, zumal von Wein- und Epheuranken an den Pilastern, sind sehr fein ausgeführt. Der Raum imponirt durch seine schönen Verhältnisse und nach den Zeichnungen hatte ich ihn mir weniger gross vorgestellt. Der Verfall dieses köstlichen Kunstwerkes erfüllt den Beschauer mit Wehmuth.

Die Aussicht von dort auf Ponte molle und die Gebirge ist bezaubernd; es war das schönste Wetter und wir pflückten unzählige Veilchen am Wege.

Einen vergnügten Abend brachte ich mit L. bei Sch.'s zu; wir sangen auswendig Duette aus Mozart'schen Opern; einen andern Abend war ich bei H.'s, einen dritten bei W.'s, einen vierten bei Fr. v. R. und die übrigen, so viele mir mit Mühe blieben, habe ich Kostüme gemalt.

Rom, 28. Febr. In voriger Woche habe ich in den Gemächern des Quirinalpalastes gearbeitet. Eine ungeheure Menge reich decorirter Säle ziehen sich um den grossen Hof herum. Die Dekoration ist grösstentheils modern oder wenigstens modernisirt, nur einige Gemächer aus der Zeit Napoleons sind unverändert geblieben; von zweien derselben habe ich farbige Skizzen gemacht; ein drittes mit dem Alexanderzug von Thorwaldsen als Fries ist besonders schön und zart in den Farben. Die Decke ist durch vergoldete Gliederungen hübsch eingetheilt; das Ornament nur grau auf weiss; an jeder Seite ein kleines Gemälde.

Von den neuesten Dekorationen habe ich zwei Skizzen gemacht; eine Decke ist in der Weise des Peruzzi (Farnesina) eingetheilt, hat in den Lunetten hübsche Landschaften und einige sehr sinnige Figurenfriesen. Von der übrigen modernen Malerei ist nicht viel Gutes zu sagen und die neuen, vergoldeten Möbel sind die formlosesten, die mir noch vorgekommen; dagegen ist der wildeste Zopf noch formenreich, ausserdem, dass er mehr Phantasie zeigt.

Einige Räume haben gute Gobelins, andere Fresken, unter denen eine Schlacht von Pordenone von lebhafter Komposition und herrlicher Farbe. Die Fussböden sind theilweise antike Mosaiks, theilweise Marmor und Stukk, theilweise Parquet mit Marmorfriesen an den Mauern. Die Thüreinfassungen grüner Marmor und Porphy, die Wände rothe Seiden- und Sammetstoffe, das Ganze überhaupt mit unglaublichem Luxus ausgestattet.



Fontaine im Quirinalgarten.

Der Garten ist in französischem Geschmack angelegt, mit allen möglichen Wasserspielereien, Wasserorgel etc. Von den Springbrunnen schien mir die nebenstehende einfache Schale beachtenswerth.

Am Sonnabend hat der Karneval begonnen, interessant und komisch genug für einen, der es noch nicht gesehen hat; ich möchte aber doch nicht alle Tage zusehen und werde bis zu meiner Abreise nach Neapel wohl genug davon bekommen haben.

Ich verlasse Rom mit leichtem Herzen, weil ich die Hoffnung habe, es bald wieder zu sehen, aber ich freue mich schon auf den Eindruck, den mir der Wiederanblick der ewigen Stadt machen wird.

Cisterna, 2. März. Früh um 8 Uhr Rom verlassen; Abfahrt unten von der Kapitoltreppe; Abschied von vielen deutschen Freunden. Reisegesellschaft: Lübke mit Frau, Lucae, Prof. Köstlin, Moser. Herrliches Wetter. Von Albano zu Fuss an den Albaner See und an den von Nemi. Von dort (Genzano) nach Cisterna. Fortwährend die köstlichsten Aussichten auf die Gebirge, die Pon-

tinischen Sümpfe und die spiegelhelle Meeresfläche. Den Abend am Kamin Lieder und Duette gesungen.

Mola di Gaeta, 3. März. Diesen Morgen um 6 Uhr durch die Pontinischen Sümpfe, die von der Strasse aus keineswegs einen so trostlosen Anblick gewähren, als man sichs im Allgemeinen vorstellen mag, nach Terracina gefahren. Der Anblick des blauen Meeres und der duftigen Berge dahinter zauberisch schön. Die Stadt selbst ungemein malerisch sich an einen hohen Berg anlehnend, den wir mit einiger Anstrengung erstiegen und eine ungeheure Aussicht genossen; in der Ferne sogar der Vesuv deutlich sichtbar. Grosse Ruine von den Substruktionen des Palastes des Theoderich. Palmen, Cactus, Orangen die Fülle, überhaupt unterschiedlich südlichere Vegetation. Die Strasse führt von Terracina eine Zeit lang am Meere vorbei, dann führt sie landeinwärts über zwei malerisch gelegene Gebirgsorte, Fondi und Itri, mit Resten kyklopischer Mauern, und kommt bei Mola wieder an das Meeresufer. Die Strasse ist übrigens in ausgezeichnetem Zustande und einige Anlagen, wie der Viadukt bei Arricia, sind sogar grossartig. Der Haufe der zudringlichen Bettler schien bei jedem Orte zuzunehmen; der Menschenschlag hat einen andern Typus als der römische; schwarze, feingeschnittene Köpfe, schlanke Gestalten, der Ausdruck des Gesichtes keineswegs zutrauenerweckend. — Um 6 Uhr kamen wir sehr hungrig in Mola di Gaeta an.

Capua, 4. März. Diesen Morgen genossen wir eine köstliche Aussicht aus dem Limonengarten unsers Gasthofes auf die gegenüberliegende Festung Gaeta, die auf einer schmalen Halbinsel gleichsam aus dem Meere heraufsteigt. Sodann fuhren wir gegen 8 Uhr durch die lange, enge Strasse der Stadt, die alle Augenblicke durch Eselkarren, Schweine etc. versperrt war, nach S. Agata, wo wir frühstückten und einen Spaziergang nach dem nahen Sessa machten, in welchem wir den interessanten Dom besuchten, der eine dreischiffige Basilika mit antiken Säulen, leider aber in den Gewölben sehr zopfig modernisirt ist. Die Kanzel ist ein interessantes Bauwerk in romanischem Style; sechs Säulen auf Löwen, sehr hübsche, in dem Linienornament an arabische Motive erinnernde Mosaiken. Kapitäle mit figürlichen Darstellungen, Vögeln etc. — Von dem Amphitheater sind einzelne lange Bogenhallen mit sehr festem römischem Putzwerk vorhanden, deren Richtung uns jedoch über den eigentlichen Zweck des Gebäudes im Unklaren liess.

Die Schaar der Bettler scheint immer mehr zuzunehmen. Postangelegenheiten und Douane, mit denen man fast immer zu thun hat, lassen sich durch reichliche Geldspenden befriedigen. Gegen 5 Uhr

kamen wir in Capua an, wo wir im Halbdunkel noch die Kathedrale sahen, eine geräumige, gewölbte Basilika, mit schönem Vorhofe. Der Abend verging uns sehr vergnügt beim Herdfeuer.

Neapel, 6. März. Die Kathedrale in Capua ist auch bei Tage ein sehr sehenswerthes Bauwerk; obgleich die Wirkung mit der bei Abend im Halbdunkel nicht zu vergleichen ist. Die Farben sind nämlich zu hell und zu mannigfaltig, um ein einheitliches Bild zu erzeugen. Auch in der Architektur fehlt es an Einfachheit; man sieht z. B. keinen Grund ein, warum im Langschiffe die Säulenstellung an beiden Enden durch eine grössere Theilung unterbrochen ist. Die Säulen sind von Granit, die Kapitäle vergoldet; die Bilder sind gar zu modern, überhaupt aber fehlt es den Farben und Formen des Ganzen an Ernst. Der Chor hat sehr schöne neue Stühle mit reicher eingelegter Arbeit von Figurenbildern und Blumen. Unter demselben eine grosse Krypte, hell mit vielen Säulen und einem Kabinet in der Mitte (Grab Christi; der Christ von Bernini).

Das Mittelschiff der Kirche hat ein elliptisches Tonnengewölbe, die Seitenschiffe Kreuzgewölbe; das Aeussere hat nur nach der Vorhalle hin eine reichere Ausbildung, die Seitenfacades sind ganz kahl.

Morgens zwischen 8 und 9 Uhr fuhren wir von Capua ab und kamen durch dicken Staub gegen Mittag in Neapel an. Die Bestechlichkeit der Beamten verkürzte den Aufenthalt an den Thoren. Die sehr breite Fahrstrasse kündigt schon die Nähe einer grossen Stadt an und diese zeigt sich als solche gleich beim Eintritte. Der Verkehr ist ganz ungeheuer und mag dem von Paris wohl nichts nachgeben, besonders wenn man bedenkt, dass die Italiener niedern Standes vorzugsweise auf der Strasse leben. Auffallend modern ist der Charakter der Stadt, und der Unterschied gegen Rom ist ganz unglaublich. Uebrigens war ich nicht im Entferntesten so gespannt auf Neapel wie damals, als ich vor Rom stand, abgesehen davon, dass ich damals ergriffen von dem Gedanken war, das Ziel so lange gehegter Hoffnungen und Wünsche zu erreichen.

Wir fanden in S. Lucia Unterkommen. Lucae und ich wohnen zusammen; die Aussicht aus unserem Fenster (vier Treppen hoch) auf das Meer und den Vesuv ist prachtvoll. Gestern Abend waren wir im Theater S. Carlo. Welch ungeheurer Raum, aber wie langweilig die Eintheilung; freilich ist die Aufgabe für den Architekten eine sehr undankbare. Diese endlose Menge gleichgrosser Logen ohne Abwechslung und Bevorzugung; dabei vielleicht die Bedingung, alle Gesimse zu vermeiden. Die Decke steht ohne organische Verbindung mit den Wänden. Die königliche Loge ist geschmacklos durch grosse Vorhänge (von Blech) und eine unmässige Krone aus-

gezeichnet. Am besten gefällt mir am ganzen Bau die Vorhalle mit der Anordnung der Treppen, der Kasse und der Konditoreien; doch will mir diese Anlage für ein kleineres Theater passend, für ein so mächtiges aber dürftig erscheinen. — Die Dekorationen waren theilweise anziehend; Musik und Ballet aber geisttödtend langweilig, so dass wir vorzogen, während zwei Akten hinauszugehen. Die Stühle im Parquet sind sehr hoch und von Eisen.

Die Nacht hatten wir das prächtige Schauspiel der feurigen Lavamasse am Fusse des Vesuvs, eine wunderbare, seltsam überraschende Erscheinung.

Heute machten wir in der Frühe einen herrlichen Spaziergang in Villa reale, am brausenden Meere entlang, sodann fuhren wir zur Kathedrale S. Gennaro, einem seltsamen Gebäude, das mir durch seine Farbenwirkung, namentlich der Decke des Mittelschiffes und manche Einzelheiten sehr anziehend war und welchem ich noch eine eingehendere Betrachtung zuwenden werde. Den Nachmittag machten wir eine Tour nach Camaldoli, bei der wir mehrere für die Folge belehrende Erfahrungen mit Fiakern, Eseltreibern und Führern machten. Die Aussicht vom Dache des Telegraphen (das Kloster war uns leider selbst verschlossen) ist ganz immens, die Beleuchtung war uns aber keineswegs günstig und manche Theile waren durch Wolken und Nebel ganz verhüllt. An grünem Vordergrund fehlt es ganz und gar und die kahlen Bäume erscheinen im Süden doppelt unbefriedigend. So mag es kommen, dass mir die Aussichten von Marseille, Genua und Terracina ungleich herrlicher erschienen. Der Rückweg über den Vomero entschädigte uns dagegen durch schöne Einzelansichten.

Neapel, 8. März. Gestern früh einige Kirchen besucht, sodann eine Fahrt nach dem Campo santo gemacht, bei der uns das Wetter leider nicht begünstigte. Die Aussicht von dem Bergrücken, an den sich diese grossartige Gräberstätte anlehnt, muss sonst wundervoll sein. Der Anlage des Ganzen fehlt es leider an einem einheitlichen Gedanken und die unendlich vielen kleinen und grossen Denkmale sehen wie zusammengewürfelt aus. Nur in der Mitte befindet sich die klarere Anlage eines Säulenhofes und einer Kapelle mit anschliessender Treppenanlage zur Vermittelung der bedeutenden Terrainverschiedenheiten, aber hier gerade fehlt es so durchaus an einer würdigen Ausbildung des Details, dass man nur mit Unwillen eine so geistlose Verwendung der reichsten Mittel betrachten kann. Mit der Anwendung des nüchternsten dorischen Styls glaubt man genug gethan zu haben, um den Eindruck des Ernsten und Feierlichen hervorzubringen und das eben ist hier

noch mehr missglückt, als bei den ähnlichen Anlagen in Verona und Brescia.

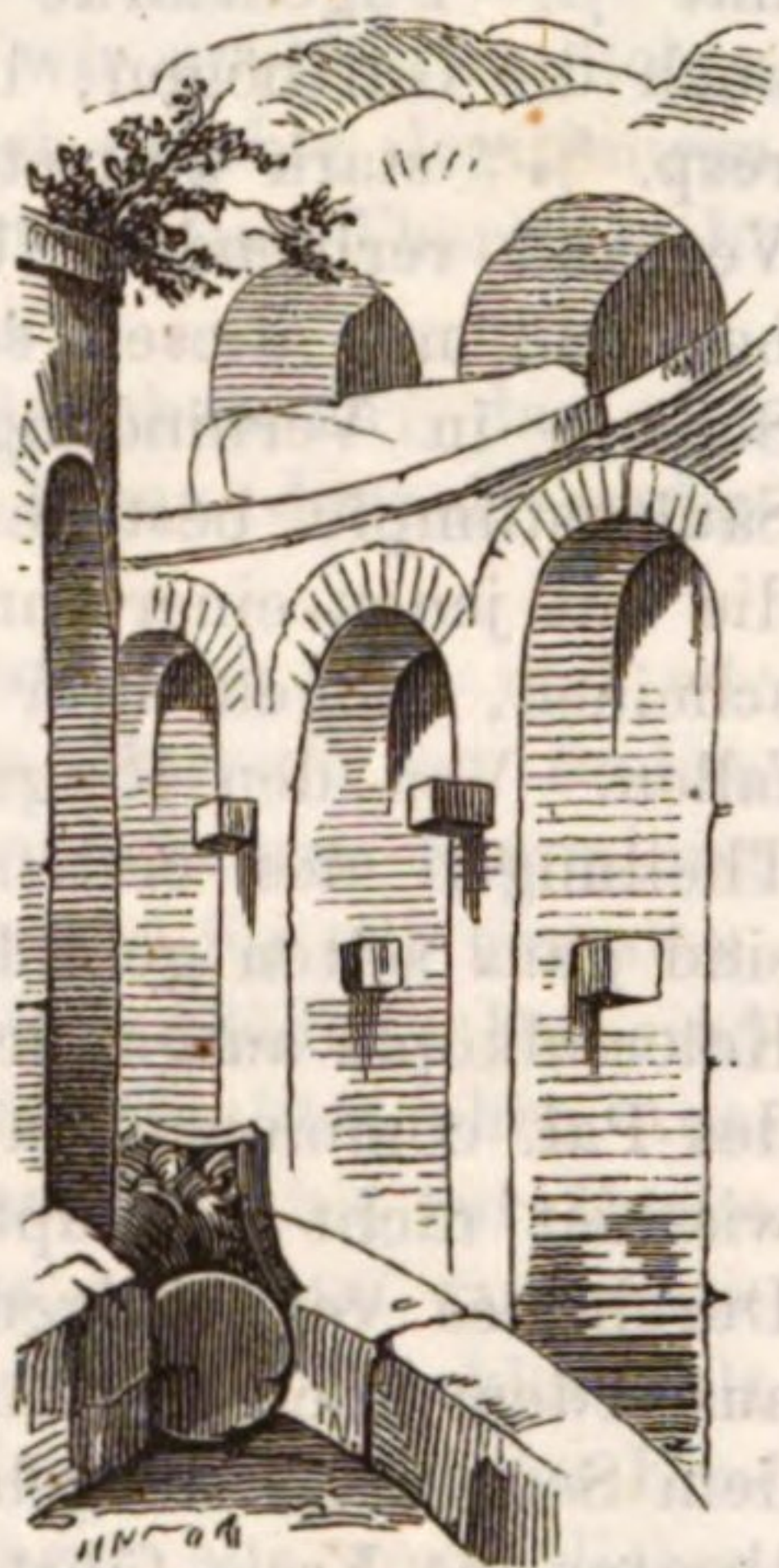
Wir verliessen die Todtenstätte gerne, um uns in das rastlose Treiben am Molo zu drängen und uns an dem originellen Spektakel zu ergötzen, der mich in mancher Hinsicht an Genua erinnerte, wie denn auch die Oertlichkeit dieser ältern Stadttheile mit Genua viel Aehnlichkeit hat.

Im Teatro S. Carlino hielt ich es nicht lange aus, weil es zu unbefriedigend war, von der Sprache nichts zu verstehen und alle andern immer herzlich lachen zu sehen.

Heute sahen wir wieder einige Kirchen, waren wiederholt vergeblich beim Museum, das bei jeder kleinsten Veranlassung geschlossen scheint, machten dann einen Besuch bei Maler Götzloff und darauf nach Tische eine längere Spazierfahrt über den Posilipp, bei welcher Gelegenheit wir, freilich bei ziemlich nebligtem Himmel, die herrliche Aussicht auf den Golf von Neapel genossen und die Grotte des Posilipp, diesen grossartigen antiken Tunnel und das sog. Grab des Virgil sahen, welches letztere nur durch die schöne Aussicht bemerkenswerth scheint. Der Rückweg ging durch eine andere lange Grotte und wir waren ganz unvermuthet rasch wieder in der Stadt angelangt. Die Pferde unsers Fiakers waren so störrig, dass wir lange Strecken zu Fuss wandern mussten, auch hatten wir wieder viel von der unglaublichen Aufdringlichkeit des Volkes zu leiden, das für geringe, nur gezwungen acceptirte Dienstleistungen die unverschämtesten Forderungen macht und niemals, aber niemals mit dem Gebotenen sich zufriedenstellt, ja, je höher man gibt, je höher seine Nachforderung stellt. Der Italiener und besonders der Neapolitaner betrachtet die Fremden als seine Beute, er sucht möglichsten Vorthail von ihnen zu ziehen und kennt in seinen Ansprüchen keine Grenzen. Man stellt sich selbst durch Akkord nicht sicher und fast niemals wird man einen Kerl los, ohne noch etwas über die Akkordsumme als buona mano zu geben. Das Liebenswürdige seines Benehmens, das übrigens noch lange nicht jedem dienenden Italiener eigen ist, wird durch den Schlussakt stets verdunkelt. Der Neapolitaner unterscheidet sich ausserdem noch sehr unvortheilhaft gegen den Römer. Dieser behält bei aller Frechheit und Feilheit immer noch einigen Stolz oder besser Hochmuth, jener aber wirft sich für die geringste Summe ganz weg und beansprucht gar keine menschliche Behandlung. Dafür hat der Neapolitaner aber eine viel grössere Geschäftigkeit. Beide Volksstämme unterscheiden sich übrigens sehr merklich durch die Bildung ihrer Gesichter und ihrer Körper, die beim Römer sehr viel schöner zu

nennen ist; dieser ist breitschultrig, gross, zuweilen majestätisch, jener schlank, subtil, beweglich; dieser hat edle Gesichtszüge, dunkle oder farbige Augen, jener zwar feine, aber minder anziehende Züge und stechend schwarze Augen.

Neapel, 9. März. Wie viel unnütze Zeit man in Neapel verbringen kann, wenn das Wetter nicht günstig, haben wir bis jetzt fast jeden Tag gelernt, vornehmlich aber heute. Das Wetter war an allen Tagen nicht gerade schlecht, aber der dichte Nebel über den Gebirgen und Inseln verhinderte uns doch, grössere Ausflüge zu machen, bei denen Aussichten die Hauptsache sind. Das Museum war bis jetzt täglich geschlossen, die Kirchen, so wenig sie auch bieten, sind ebenfalls auch nur bis Mittag zugänglich; was bleibt also für den Fremden übrig, als in den Strassen umherzuschlendern und dem Volkstreiben zuzusehen. Heute nun wollten wir die Zeit recht gut benutzen, aber wie ist es uns ergangen. Um 10 Uhr fuhren wir mit der Eisenbahn nach dem alten Capua (S. Maria maggiore) des Amphitheaters willen. Zuerst fanden wir in dem Dom eine sehr geräumige, fünf-schiffige Basilika mit Seitenkapellen. Die Säulen sind antik, die Gewölbekonstruktionen aus der Barockzeit und ist zu ihrer Herstellung in jedem dritten Interkolumnium ein starker Pfeiler aufgeführt worden, der die ruhige Perspektive ungemein stört. — Das Amphitheater hat uns in jeder Beziehung überrascht; seine Grösse ist ungewöhnlich. Besonders interessant sind die Substruktionen der Arena, in denen man, wie in hellen Kellern, umherwandelt. Der Zweck der einzelnen Korridors und Zellen wird wohl niemals mit Sicherheit bestimmt werden können. Der ganze Mittelraum scheint überwölbt gewesen zu sein und in den Gewölben, die übrigens sämmtlich als Gusswerk hergestellt sind, befinden sich grosse Oeffnungen, durch welche vielleicht mittelst Maschinen die Thiere in die Arena hinaufgeschafft wurden. Um diesen Mittelraum, der der Länge und Quere nach durch Mauern durchschnitten wird, läuft ein breiter Korridor, der augenscheinlich durch Balken und Bohlen zugedeckt war und an welchen sich konzentrisch kleine Zellen anreihen, die vielleicht die Käfige



Im Amphitheater zu Capua.

der wilden Thiere bildeten. Die Art des Verschlusses dieser Käfige bleibt aber unklar. Vielleicht deuten die Kragsteine, die der Führer als Lampenträger erklärte, und die ich eher für Konsolen zum Ansetzen von Streben unter die Balken hielt, darauf hin, aber an diesen rohen Steinen findet sich wiederum kein Merkmal zur Begründung dieser Ansicht. Die etwa $4\frac{1}{2}$ ' hohen Mauern vor diesen Zellen her blieben uns ebenfalls unklar und auffallend erschien uns besonders, dass dieselben mit den gewöhnlichen römischen dünnen Mauersteinen aufgeführt sind, während das übrige Mauerwerk aus grössern Ziegeln à 15" Länge und $1\frac{1}{2}$ " Stärke mit $\frac{1}{2}$ " Fugenstärke gemauert ist. Das Mauerwerk sowohl als auch die Gurtbögen, bei denen die Steine etwa 20" lang und 2" resp. $\frac{3}{4}$ " stark auftreten, sind mit diesen Ziegeln ohne eigentlichen Verband verblendet. Unter dem ganzen Bau laufen Abzugskanäle her und mit diesen scheinen die in einzelnen Zellen befindlichen Schlote in Verbindung zu stehen. Die vielen umhergestreuten Säulenstümpfe bestehen aus Cipollin, die korinthischen Kapitäle, die mit jenen einer innern Galerie des Amphitheaters anzugehören scheinen, mögen ihrer Arbeit nach etwa in die Hadrianische Zeit fallen. Von den Ringmauern existiren nur noch etwa zwei ganze Theilungen des ersten Geschosses. Die Kapitäle der Halbsäulen sind ganz selten gebildet; die Schlusssteine der Bogen sind durch Kolossalköpfe ausgezeichnet, von denen sich noch einige am Sockel des Pal. communale in Capua befinden, was ich übrigens mit Gewissheit nicht behaupten kann, da ich jenen Palast nur auf der Durchreise vor einigen Tagen gesehen. Bemerkenswerth war mir ausserdem noch der lange gewölbte Gang, der auf zwei Seiten von dem Souterrain ausgeht und wahrscheinlich erst weit vom Amphitheater ins Freie führt und gedient haben mag, die Thiere in die Käfige zu bringen, resp. die Leichname hinauszuschaffen.

Das trübe Wetter diente noch dazu, den melancholischen Hauch, der über dieser Trümmerstätte schwebt, die so grossartige Zeugnisse einer längst verschwundenen Blüthezeit des mächtigen Capua ablegt, zu erhöhen. Von den Trümmern aus, in denen wir vorübergehend duftige Veilchen pflückten, sieht man auf den Berg Tifata, an welchem Hanibals Lager aufgeschlagen war.

Wir verliessen gegen 2 Uhr den poetischen Ort, um nach Caserta zurückzufahren. Das ungeheure Schloss von 756' Länge und 576' Breite bietet in seiner äusseren Erscheinung zwar wenig Erfreuliches, um so mehr waren wir aber auf das grossartige Innere und die Parkanlagen gespannt. Wie gross war daher unser Aerger, als uns selbst auf freundliches Bitten nicht einmal erlaubt

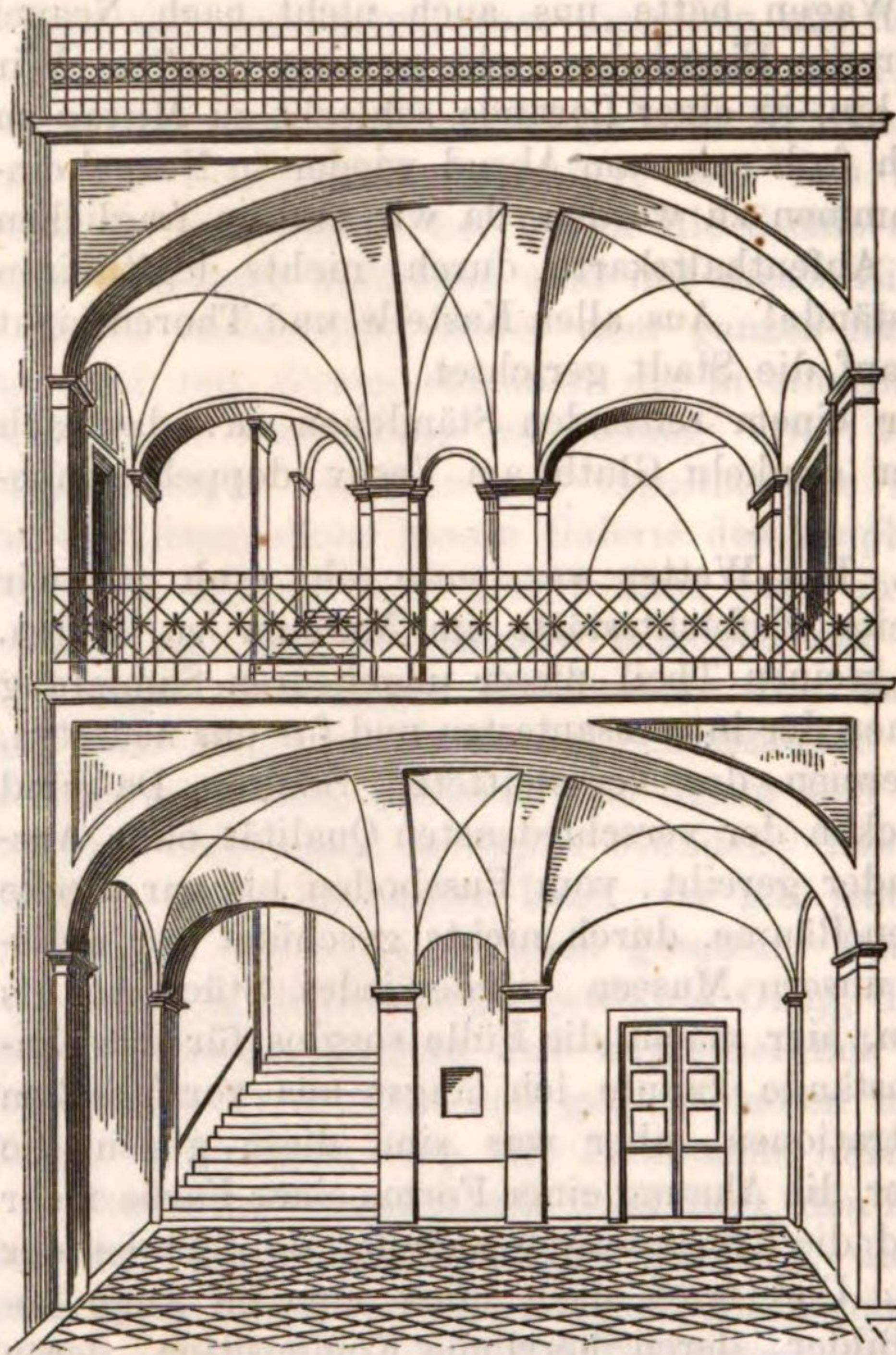
wurde, das Vestibule zu betreten. Es bedurfte dazu der speziellen Erlaubniss des Ministers des Innern. Selbst das Auf- und Abspazieren vor dem Schlosse wurde uns als Fremden nicht gestattet und als wir von einem Gange in die Stadt nach zwei langweiligen Stunden zur Eisenbahn gehen wollten, wurde uns sogar der Weg dorthin versperrt, weil der König (Re Bomba) erwartet würde, und so mussten wir noch zwei weitere langweilige Stunden in Caserta zubringen, denn ein Wagen hätte uns auch nicht nach Neapel bringen können, weil er die Eisenbahn nicht passiren durfte. Wir brachten also die Zeit hin, in einer Locanda schlecht zu Mittag zu essen und mussten noch froh sein, am Abend wieder in Neapel einzutreffen, ohne festgenommen zu werden, da wir uns im fraglichen Falle ohne Pass und Aufenthaltskarte durch nichts legitimiren konnten. Das sind Zustände! Aus allen Kastells und Thoren sieht man Kanonenschlünde auf die Stadt gerichtet.

Soeben hörten wir einem reizenden Ständchen zu, das sich beim Wiederscheine der dunkeln Gluth am Vesuv doppelt zauberisch machte.

Neapel, 10. März. Das Wetter war heute sehr rauh und wir waren froh, endlich eine Zufluchtsstätte im Museum zu finden. Wir haben erst einen kleinen Theil dieser ungeheuren Sammlung gesehen, gewiss aber einen der interessantesten und für uns neuesten, nämlich die Wandmalereien der verschütteten Städte. Da sind Hunderte von Bruchstücken der verschiedensten Qualität ohne Auswahl leicht neben einander gereiht, vom Fussboden bis zur Decke der schmucklosen, kalten Räume, durch nichts geschützt vor indiskreter Berührung. In unsern Museen würde jedes Stücklein als Kleinod bewahrt werden, hier macht die Fülle sorglos für das Einzelne. Viele der Gegenstände kannte ich längst aus vorzüglichen Zeichnungen und Illustrationen, aber was sind diese gegen die Wirklichkeit, bei welcher die Ahnung einer Form, einer Farbe mehr die Phantasie erregt und die Bewunderung aufruft, als dort bei der subtilsten Nachahmung. Und noch dazu muss man im Auge behalten, dass alle diese Bilder, deren herrliche Komposition, deren sinniger Ausdruck, deren Farbe und Modellirung wir bewundern, nur Kopien klassischer Werke sind und zwar Kopien, die handwerksmässig, also von Künstlern niedern Ranges gefertigt worden sind. Wie tief muss der Geist der Kunst das ganze damalige Leben durchdrungen haben, wenn Werke, die in ihrer Ausführung den Stempel skizzenhafter Flüchtigkeit und Schnellmalerei tragen, ein so feines Verständniss der Formen, eine so zarte und harmonische Behandlung der Farben zeigen! Das Charakteristische der Form

hat jene Künstler so durchdrungen, dass selbst die flüchtigste Skizze in vielen Fällen den fertigen, einer stylgerechten Vollendung der Werke, gewachsenen Künstler bezeichnet. —

Neapel, 11. März. Wieder im Museum gewesen und neben manchem andern eine grosse Anzahl herrlicher Broncestatuen gesehen. — Beistehende Skizze stellt die beiden untern Abthei-



Treppe in Neapel.

lungen der Treppe des Hauses S. Lucia, 31, in welchem ich wohne, dar. Sie bildet nur ein Beispiel einer ganzen Gattung von neapolitanischen Treppen. Sie liegen stets an offenen Höfen gegenüber den Haupteingängen und haben durch die Art, wie sie sich dem Beschauer gleichsam einladend entgegenbreiten, etwas sehr Malerisches. Die Pfeiler, die bei solcher Konstruktion auf den Podesten entbehrlich werden, machen die letztern freier und tragen sehr zur Raumerparniss bei. Den elliptischen Bogen muss man freilich mit in den Kauf nehmen.

Gegen Abend machte ich mit M., der leider morgen direkten Weges nach seiner Heimat reist, einen zwar mühsamen aber sehr belohnenden Spaziergang zum Fort S. Elmo. Zum ersten Male seit meiner Anwesenheit in Neapel hatte sich der dichte Nebelschleier vor den Gebirgen gelüftet und diese zeigten sich mit einem rosenrothen Schimmer überzogen. Die Aussicht umfasst den ganzen

Meerbusen, von welchem die ungeheure Stadt nur einen sehr kleinen Theil einnimmt. Diese gewährt an sich keineswegs ein so erfreuliches Ansehen wie Rom; gleichmässig schichten sich Häuserreihen an Häuserreihen, durch kaum bemerkbare tiefe Einschnitte getrennt. An hervorragenden Baulichkeiten fehlt es sehr; die Kuppeln der Kirchen sind schwächig und niedrig; Thürme fehlen fast ganz. Vor Allem vermisst man grüne Laubflecke in diesem Häusermeer und die Landschaft hinter der Stadt bis zum Vesuv hat in jetziger Jahreszeit etwas endlos trockenes. Das blaue Meer aber und die feinen Gebirgslinien dahinter, die sanft geschwungene Ovale der Küste und der zarte Duft über der Ferne versöhnt mit dem Andern und das Ganze hinterlässt in meiner Seele einen der grossartigsten landschaftlichen Eindrücke, die ich je empfangen.

Neapel, 13. März. Gestern habe ich im Museum die Sammlung der antiken Geräthschaften, der Gemmen und Kameen gesehen. Bis in die kleinsten Gegenstände des gewöhnlichen Lebens die zierlichste künstlerische Ausbildung. Welcher Unterschied gegen den Standpunkt unserer Handwerker, denen es genug thut, ihre Aufgaben rein praktisch gelöst zu sehen.

Heute habe ich einen reichen Tag verbracht; ich war mit L.'s in Pompeji. Von diesem einzigen Orte macht man sich gar keine richtige Vorstellung; man denkt sich überall zu viel oder zu wenig. Die Hauptsache beim Sehen aber ist die, dass man versteht, das Fehlende zu dem Vorhandenen sich harmonisch hinzuzudenken. Auf diese Weise gelingt es sich ein poetisches Bild zu schaffen, anders aber gewahrt man nichts als eine geordnete Trümmermasse, die einer aufgeräumten Brandstätte ähnlich sieht. Am wenigsten anziehend erscheinen eigentlich die Strassen selbst, wenn man sich nicht in ein reges buntes Treiben, wie es ungefähr jetzt die italienischen Städte bieten, hineindenkt. Die Häuserfaçaden waren glatte Flächen ohne Fenster und Gesimse. Das Haus ist erst nach innen wie ein Kleinod behandelt worden und jeder Besitzer hat es sich nach seinen Mitteln möglichst bequem und schön eingerichtet.

14. März. Die meisten Häuser von Pompeji sind klein, aber in viele Räume getheilt und nirgends fehlt ein Hof. Die grössern haben deren zwei, das Atrium mit dem Impluvium und das Peristylum mit einem kleinen Garten (Xystus); das erste hat weit überhangende Dächer gehabt, das zweite Säulenportiken. Die Höfe werden vordem durch Vorhänge getrennt gewesen sein, weil der erste dem öffentlichen, der zweite dem privaten Leben bestimmt war; jetzt ist alles offen und die Durchsichten bilden perspektivische Reize, die durch die im Hintergrunde sich ausdehnende Gebirgs-

landschaft noch erhöht werden. Ueberhaupt aber wirkt überall das Malerische und es ist nicht zu sagen, welche Menge der anziehendsten und eigenthümlichsten Bilder sich bei jedem Schritte in Pompeji aufthun. Die Form spricht freilich in der Regel weniger, weil sie zu sehr gelitten hat, wild und zerrissen erscheint, um so mehr aber wirkt die Farbe. Der Gegensatz zwischen dem gelblichen Gestein, den rothen Flecken der Wandmalereien und dem feinen, bläulichen Duft über dem Gebirge, dem zarten Grün der Oliven und dem tiefblauen Meere, dazu die blendende südliche Beleuchtung verbreiten einen unglaublichen Zauber über die poetische Stätte, die vor achtzehn Jahrhunderten das blühendste Leben bot und deren Todtenschimmer wir nur durch unsere Phantasie ein wenig abzustreifen vermögen. Es liegt für mich über diesem Orte weit mehr, das zu träumerischem Nachdenken bewegt, als über sämtlichen antiken Resten, die der Welt seit jenem goldenen Zeitalter der Kunstblüthe unverborgten geblieben sind und über welche die ewig wechselnde Zeit zuweilen schon durch veränderte Benutzung einen Schein der Vermittelung mit unserem heutigen Dasein ausgebreitet hat; in Pompeji fühlt man sich plötzlich um eine endlose Zeit zurückversetzt, deren Zeichen zu uns wie die Einflüsterungen eines schönen Traumes reden.

Von Architekturformen ist in Pompeji nicht viel zu holen; sie stehen unendlich weit unter dem, was zur selben Zeit in Rom geleistet worden ist, wovon der Grund vielleicht in dem völlig verschiedenen Materiale liegt. Die stete Verwendung von Putz und Stuck selbst zu kannelirten Säulen nebst Basen und Kapitälern führt leicht eine charakterlose und willkürliche Behandlung architektonischer Formen herbei, wie wir das heutigen Tages noch eben so gut beobachten können. In der Geschicklichkeit, alle Arten von Putz und an allen Gegenständen herzustellen, scheinen die Pompejaner uns noch übertroffen zu haben. Der Putz ist manchmal 2—3" stark und so fest und glatt, dass er dem Antreten widersteht, ohne verletzt zu werden. — Das was Pompeji im Einzelnen interessant macht, sind

1) die Dispositionen der Gebäude, die sich von dem Sinnigen und Anmuthigen der Privathäuser bis zum Grossartigen bei den öffentlichen Bauten steigern;

2) aber die Wandmalereien, deren unerschöpfliche Phantasie und Farbenspiel bei Schritt und Tritt unser Erstaunen erregen. — In ersterer Beziehung haben mich bis jetzt am meisten die Casa del Fauno, in welcher das prachtvolle Mosaik der Alexanderschlacht gefunden worden, die beiden Foren, Theater und Odeum mit ihrem

grossen Säulenhofe angesprochen. So klein diese Anlagen im Vergleich mit den ähnlichen römischen sind, so zeugen sie doch nicht weniger von dem grossen Sinne der Bewohner, die für die Verschönerung ihrer Stadt keine Mittel scheuten und von der Tüchtigkeit der Künstler, welche die an sie gestellten Aufgaben so zu erfüllen wussten. Die Wandmalereien aber erscheinen mir keineswegs schablonenhaft, wie wir sie bei uns zu fertigen gewohnt sind, sondern sie sind augenscheinlich improvisirt, soweit wir nicht Kopien berühmter Bilder, die zuweilen auch aus der Erinnerung gemalt sein mögen, vor uns haben. Zu den architektonischen Spielereien hat man sicherlich keine Vorbilder gehabt, denn es möchte schwer sein, zwei gleiche Exemplare aufzufinden; auch sind sie von wesentlich verschiedenem Werthe der Komposition und der Zeichnung. Am meisten ist in der Regel die Färbung gelungen. Ist diese reizende phantastische Spielerei zugleich plastisch ausgeführt, wie es einige Beispiele im Museum zeigen, so überschreitet sie die Grenzen ihrer Bedeutung und wirkt in ihrer Art nicht weniger unangenehm als die grossen Wand- und Deckenmalereien der Spätrenaissance, die eben darum so wirkungslos sind, weil sie mehr vorstellen sollen als sie vermögen. Die pompej. Malereien sind Traumgebilden zu vergleichen, die dem in ungestörter Ruhe, wo möglich in liegender Stellung sie Betrachtenden ewig sich fortspinnende Bilder entfalten und dadurch den engen Raum gleichsam zu erweitern scheinen.

Nachdem wir etwa drei Stunden umhergewandelt waren, ohne auch nur alles oberflächlich gesehen zu haben, nahmen wir ein Pranzo unter der offenen Halle des kleinen Gasthauses gen. Casa di Diomede, ein, wobei wir die schönste Aussicht auf das Gebirge hatten, und dann fuhren wir in offenem Wagen der breiten belebten Strasse entlang durch Torre dell' Annunziata, Ercolano, Resina, Portici nach Neapel, fortwährend zwischen Villen, offenen Tavernen und Häusern, so dass man eigentlich nicht aus dem städtischen Treiben herauskam. Zwischen den einzelnen Häusern immer die herrlichsten Blicke auf das Gebirge und das Meer. Gegen Abend eine köstliche, röthliche Beleuchtung des Vesuv. In Ercolano stiegen wir in das Theater hinab, sahen noch eine andere Ausgrabung, die mit denen in Pompeji nicht wetteifern kann und kamen zwischen 6 und 7 Uhr wieder in Neapel an, zufrieden mit dem Erfolge unsers heutigen Ausfluges.

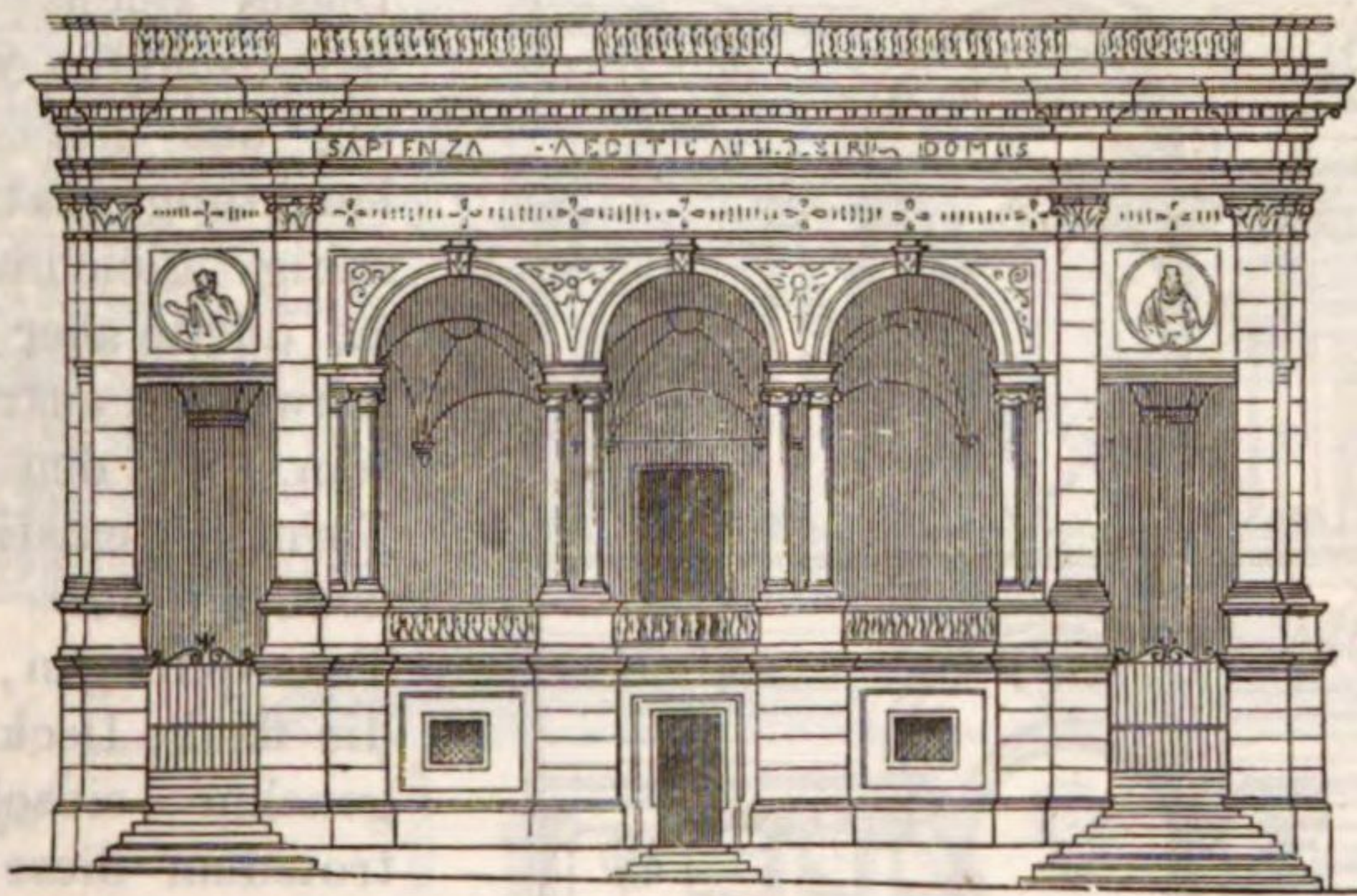
14. März, Abends. Am Sonnabend, vorgestern, habe ich mir vor und nach dem Besuche des Museums einige kleine Skizzen von den wenigen in Neapel bemerkenswerthen Architekturgegenständen

gemacht. Die Kirche S. Francesco di Paola, die den schönen Largo del Palazzo auf der einen Seite rund abschliesst, während die gegenüberliegende durch die stattliche Schlossfaçade gebildet wird, macht mit ihren einen Halbkreis umschliessenden Arkaden mehr den Eindruck eines Mausoleums als einer Kirche. Die grossen kahlen Wandflächen des Kuppelbaues mit den beiden kleineren Nebenkuppeln entbehren ganz einer vertikalen Gliederung und erscheinen dadurch so finster abgeschlossen, wie es etwa einem Begräbnissorte zukommt.

Der Mittelbau hat einen sechssäuligen ionischen Portikus, in antis, die niedrigeren Arkaden aber sind von dorischer Ordnung; die Kapitäle sind dagegen in toskanischer Weise gebildet und haben gleichwohl keine Basen und Kannelirungen, welcher Mangel sehr fühlbar ist. Das Innere dagegen imponirt durch seine Verhältnisse und überrascht durch seine feierliche Stimmung. Die Architektur hat im Wesentlichen ihre Motive dem römischen Pantheon entlehnt, (die Vorhalle ist ganz dieselbe) nur sind die Verhältnisse schlanker. Der Durchmesser beträgt 115'. Gegenüber dem Eingange ist die Hauptaltarnische (rund geschlossen mit eigenem Oberlichte); zwischen beiden aber befinden sich auf beiden Seiten drei geradlinig geschlossene Räume für Seitenaltäre. Diese acht Theile werden durch eben so viele starke Pfeiler getrennt, welche als Widerlager für die Tonnengewölbe dienen, die mit den Pfeilern die Kuppel tragen. Der untere Kranz von korinthischen Säulen ist durch die Pfeiler nicht unterbrochen, während an diesen Stellen beim Pantheon viel passender und wirksamer Pilaster verwendet sind. Die Statuen vor den Pfeilern stehen etwas verloren da und würden sich in Nischen weit besser ausnehmen. Die Pilasterordnung über den Säulen trägt sehr dazu bei, den einheitlichen Eindruck des Raumes zu erhöhen, ebenso die mit dieser Eintheilung übereinstimmende Anordnung der sieben Kassettenreihen. Zwischen der letztern Reihe und dem Oberlichte, das wenigstens drei Säulentheilungen im Durchmesser hat, ist noch ein eben so breiter glatter Rand, der nur, wie die ganze Kuppel, in unschöner Weise bläulich marmorirt ist. Im Uebrigen ist die Färbung des Raumes von guter Wirkung. Die Säulen, Pilaster, Brüstungen, Kapitäl- und Gesimsfriese bestehen aus einem gelbgrauen, geaderten, die Basen, Kapitäle, Gesimse und Wandflächen aus weissem Marmor; die Wandbilder sind in Grau gemalt, die Altarbilder in Oel, bunt. Die Brüstungsgitter sind schwarz, harren aber vielleicht noch der Vergoldung. Sehr störend wirkt die gerade Linie des Baldachins über der Hauptaltarnische, die in starrer Weise das runde Gesimse

durchbricht und durch den Gegensatz geradezu konvex erscheint. Dieser Baldachin wird von vier vergoldeten Karyatiden-Engeln getragen, welche der Pilasterordnung entsprechen.

In der Strada S. M. di Constantinopoli befindet sich die grossartige Vorhalle einer Kirche (der Sapienza), die dieser äussern glanzvollen Erscheinung sehr wenig entspricht. Für eine gerade Durchführung der Treppe zum Portale der hoch gelegenen Kirche hat der Platz gefehlt; der Baumeister hat also sehr geschickt die Eingänge zur Vorhalle an die beiden Enden verlegt und die Treppen an dieser emporgeführt; die Eingänge sind leider etwas schmal gerathen, wofür der Grund aber wohl nur in dem Mangel an Raum zu suchen ist. Die Formen gehören der späten Renaissance an.



Sapienza in Neapel.

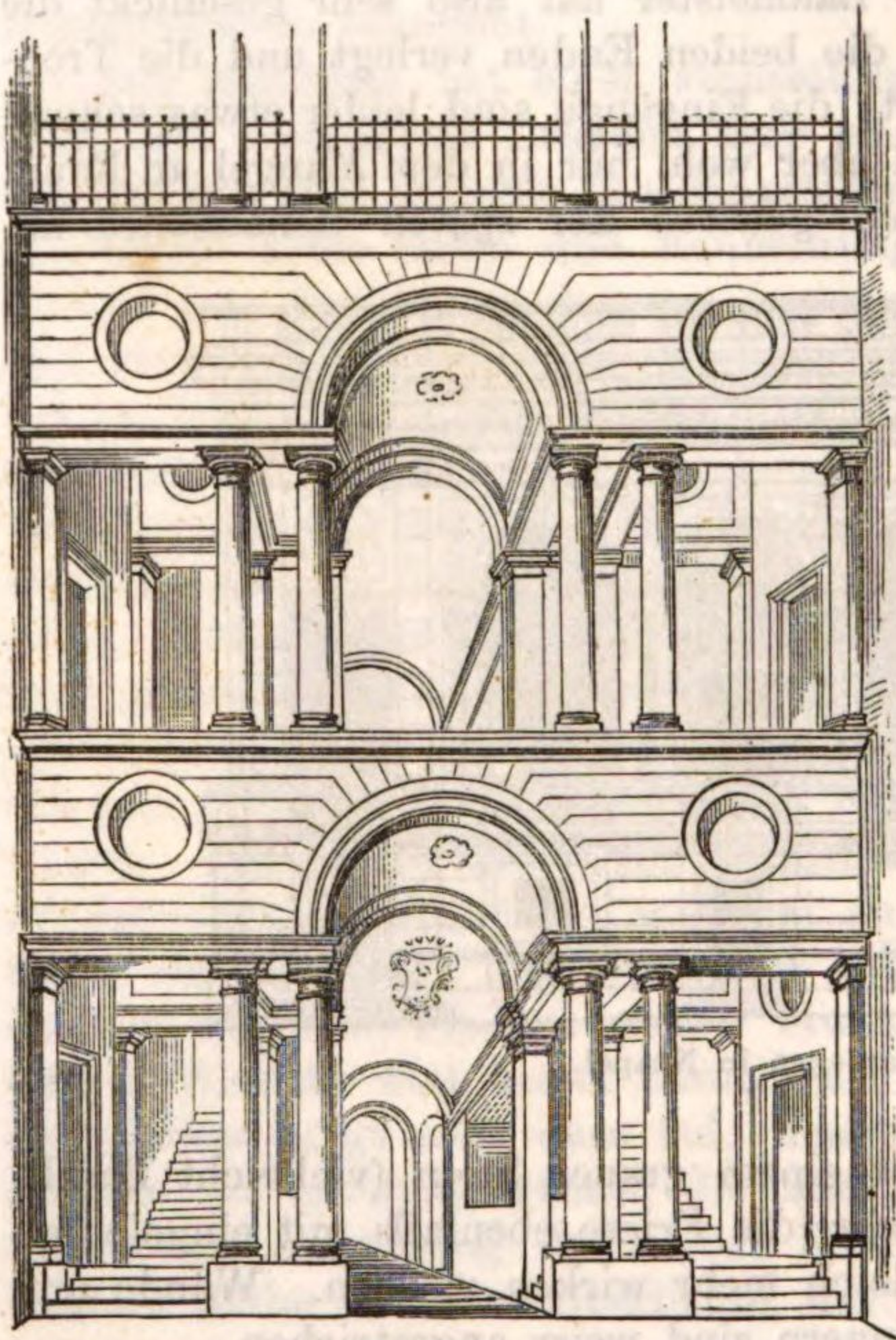
Das Mauerwerk besteht aus einem grauen Stein (vielleicht Basaltlava), die Säulen sind Marmor, die Frieze ebenfalls mit eingelegten Mustern, die plastisch ungleich mehr wirken würden. Wände und Gewölbe des Portikus im Innern sind weiss angestrichen.

Die nachstehende reiche Doppeltreppe befindet sich in einem Hofe der Strada Toledo, nahe beim Theater S. Carlo. Sie führt durch drei Stockwerke und hat in ihrer Mitte unten eine Durchfahrt nach einem zweiten kleinern Hofe. Mauerwerk, Architrave und Bogen sind blos verputzt, die Geländer zwischen den Säulen Schmiedeisen.

Neapel, 15. März. Die Kathedrale S. Gennaro ist eines der Beispiele, wie weit im Mittelalter die nordische Baukunst in den Süden eingedrungen ist; sie soll von Masuccio I. 1300 begonnen sein. Der Einfluss der nordischen Gothik zeigt sich bei ihr viel

unmittelbarer als bei den gothischen Bauten des nördlichen Italiens; gleichwohl hält sie keinen Vergleich mit unsern bessern gothischen Bauwerken aus. Die Formen haben etwa den Werth derer des Domes von Mailand.

Das Innere der Kathedrale ist hoch und leicht; das Mittelschiff und Querschiff haben flache Balkendecken, die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben überdeckt. Licht fällt nur durch die Fenster des Mittelschiffes ein, so dass also eine Art von Oberlicht wirkt.



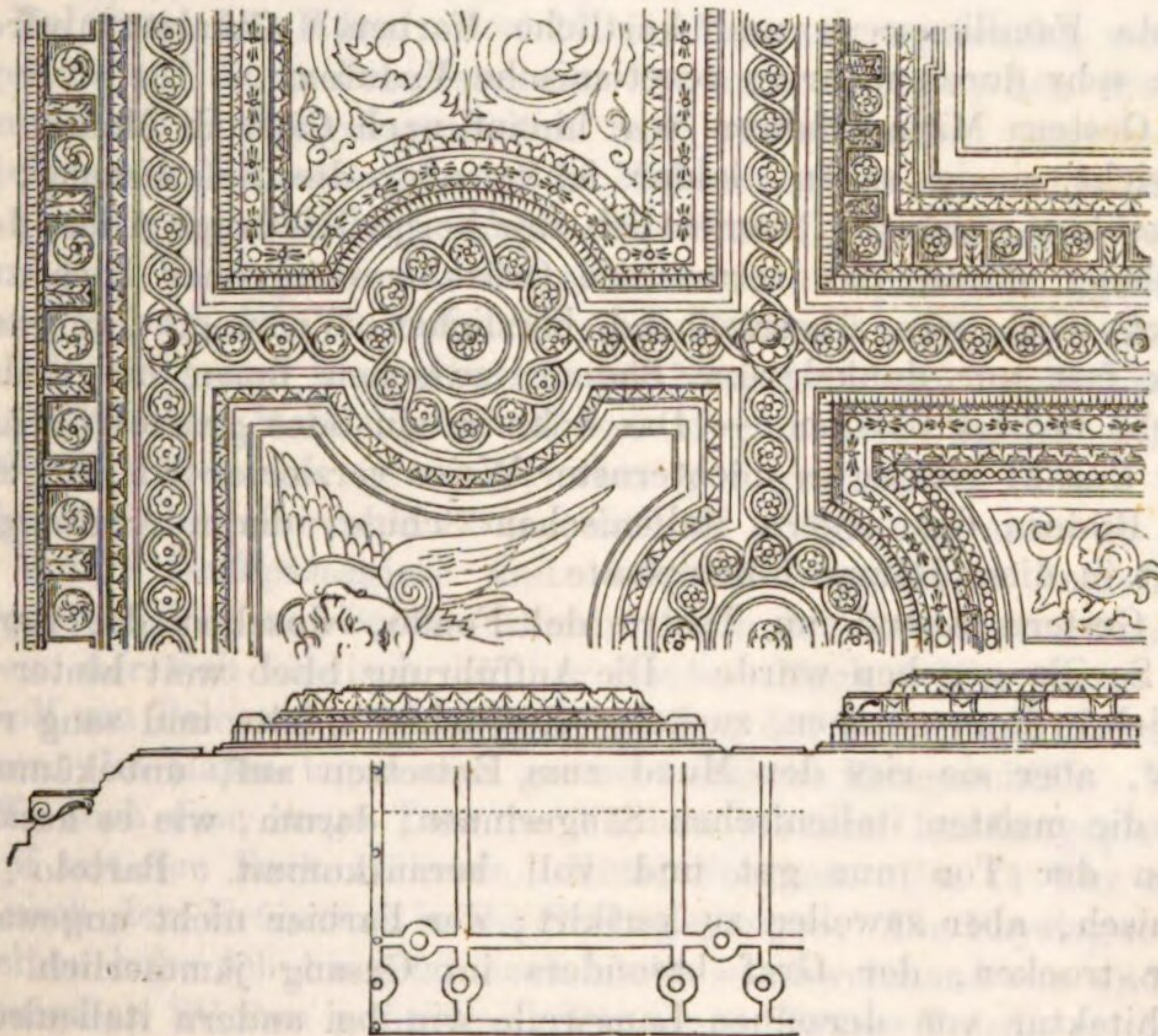
Treppe in einem Palast zu Neapel.

Dieses reicht für die Seitenschiffe vollständig aus und die Beleuchtung hat etwas ruhig gleichmässiges; sie dürfte aber bei uns schwerlich ausreichend sein. Von den ältesten Formen existirt nur noch der runde Triumphbogen, der in die flache Decke unangenehm einschneidet, trotzdem diese an der betreffenden Stelle unbeholfen gehoben ist. Wie weit die übrigen Formen, wie Kapitäle, Gesimse und Gewölbedienste der frühesten Bauepoche angehören ist mir nicht klar.

Der Chor ist sehr unschön geschlossen, indem die Gesimse statt rund, wie das Gewölbe, vielfach gebrochen sind. Am anziehendsten wirkt jedenfalls die Färbung des Raumes und speziell die der Holzdecke. Die Wände sind weiss und gelbgrau und haben zwischen den Fenstern und in den Bogenzwickeln bunte Bilder. Die Gesimse, Kapitäle und Bogengliederungen sind weiss, skulptirt und haben eine spärliche, aber um so wirksamere Vergoldung. Besonders hübsch sind die Kreuzgewölbe der Seitenschiffe; ihre

Rippen sind ebenfalls skulptirt und theilweise vergoldet; die sphärischen Dreiecke sind weiss und von hell graublauen Friesen umgeben. Die Dreiviertelsäulen sind von Granit.

Die Decke über dem Mittelschiff gewinnt durch ihre schöne Eintheilung und durch die Harmonie ihrer Farben eine Leichtigkeit, wie ich sie bei keiner der römischen Basiliken gesehen. Ueber das Ganze ist ein matter Goldschimmer ausgebreitet; die fünf Gemälde mit ihren kräftigen vollen Tönen stimmen gut hinein. a sind



Decke im Dom von Neapel.

goldene Rosetten, die Verzierung b ist weiss mit einem Schimmer von roth und Gold auf blauem Grunde, desgleichen c, die Engelsköpfe und d, letzteres erhaben und mit einem schwarzen und dunkelblauen Streifen umgeben, e und g sind goldroth auf weiss. Konsolen, Rosetten auf blau, Zahnschnitte, Linien u. s. w. sind ganz gold.

Die Konfession des h. Januarius bildet eine sehr hübsche Unterkirche unter dem Chor. Die Decke ist flach und von zehn Säulen getragen. Wände und Decke sind ganz in Marmor skulptirt. Formen der Kapitäle und Gliederungen der Architrave gehören der Frührenaissance an; das reiche Ornament gehört verschiedenen

Händen an; das zuletzt Gefertigte fällt um 1510 und steht in seinem Gehalte den römischen aus jener Zeit wenig nach.

Neapel, 16. März. Gestern und vorgestern im Museum gewesen, die Gemäldegalerie und Vasensammlung gesehen. Die erstere vertritt hauptsächlich die neapolitanische Schule und hat im Verhältnisse wenige chefs d'oeuvre. Eine heilige Familie von Rafael gehört zu seinen schönsten Werken. Von Correggio gefiel mir besonders ein kleines Bildchen, die Vermählung der h. Katharina; Hoheit des Ausdrucks muss man nicht suchen, man findet die lieblichste Familienscene und köstliche Farben. Canaletto erfreute mich sehr durch mehrere venetianische Veduten.

Gestern Mittag fuhren wir hinauf nach Capo di Monte. Die Aussicht einzig schön, leider fehlte aber die Beleuchtung; die Parkanlage grossartig, namentlich eine beispiellos lange Allee, deren Wölbung durch das verworrene Geäst immergrüner Eichen gebildet wird, von überraschend herrlicher Wirkung. Im ganzen Park fast nur dunkelgrüne Bäume, zwischen ihnen hie und da frische farbige Blüthen. — Das Schloss, ein ödes grosses Gebäude, eine Unzahl grosser in nüchternster Weise verzierter Säle, angefüllt mit Bildern der neuern italienischen Schule, deren Armseligkeit recht in diese Räume hineinpasste.

Gestern Abend im Teatro del Fondo, woselbst der Barbier von Sevilla gegeben wurde. Die Aufführung blieb weit hinter der, die ich in Rom gesehen, zurück. Rosinchen spielte und sang recht brav, aber sie riss den Mund zum Entsetzen auf, unbekümmert, wie die meisten italienischen Sängerinnen, darum, wie es aussieht, wenn der Ton nur gut und voll herauskommt. Bartolo sehr komisch, aber zuweilen zu karikirt; der Barbier nicht ungewandt, aber trocken, der Graf besonders im Gesang jämmerlich. Die Architektur von derselben Langweile wie bei andern italienischen Theatern. Von unten bis oben ringsum Kästchen; am besten wirkten die durchgehenden Vertikallinien, aber es fehlt ihnen die Vermittelung mit der Decke. Die Aufgabe ist undankbar, aber sie liesse sich doch viel besser lösen; namentlich sehe ich nicht ein, warum man in solchem Falle nicht Eisenkonstruktion wählt, welche schon Schlankheit und Zierlichkeit bedingt. Ich glaube, es liesse sich etwas Reizendes machen. (Der Kronleuchter fehlt.)

Heute regnet es wie mit Becken; die Aussicht aus unserm Fenster bleibt gleichwohl sehr anziehend. Hunderte von Schiffen und Schiffchen treiben mit vollen Segeln durch das endlose Nebelmeer. Ich zeichnete einige im Fluge.

Sicilien.

Palermo, 19. März. Den 17. im Museum zugebracht, wo ich vergebens auf einen Permesso zum Zeichnen wartete; den 18. mit Ordnung der Postangelegenheiten halb verschwendet, eine kleine Ansicht aus L.'s Fenster, ferner im Museum stehlweise einige Dinge für einen gelegentlichen Scherz für Frau L. gezeichnet, gegen Abend aus Villa reale das Castell del uovo aquarellirt, gestern um 4 Uhr mit dem Dampfschiff nach Palermo gefahren. Wetter ziemlich ruhig und klar, Aussicht auf Neapel und die Inseln prachtvoll, herrlicher Mondschein. Einen Moment vor Schlafengehen, um 8 Uhr, seekrank gewesen, aber gut geschlafen. Um 6 Uhr wieder auf dem Verdeck. Ganz Sicilien schon vor uns. In der Eile einige Deckpassagiere und meine Reisegefährten Schindler, Willgohs, Kaiser und Bredow skizzirt, auch den dienstbaren Schiffsjungen, der sich kindisch darüber freute. Nach 8 Uhr waren wir im Golf von Palermo. Schöne Beleuchtung der Felsen und farbigen Häuser. Im Hafen lagen vier grosse russische Kriegsschiffe. Vom Schiffe noch eine lange Tour im Nachen bis zum Landungsplatze; Kampf mit den Barkenführern. Hôtel Fortuna. Um 11 Uhr endlich nach dem Frühstück in die Stadt gegangen. Die Physiognomie derselben habe ich bis jetzt noch nicht so abweichend von andern italienischen Städten gefunden. Die lange Strasse Toledo zeichnet sich sehr durch ihre endlosen eisernen Balkone aus. Der Dom überrascht ungemein durch sein phantastisch-malerisches Aussehen. Welche Menge reizender Thürmchen. Die Einheit des Bauwerkes wird gestört durch den Mangel architektonischen Zusammenhanges, durchgehender Horizontalen und namentlich durch die Kuppel in Renaissanceformen. Das Innere an sich gut durchgeführt in den Formen der wieder erwachenden Klassizität nach dem Barokstyle (1780—1800), bis jetzt noch ganz farblos, überrascht gleichwohl nicht angenehm, weil es mit dem Aeussern ausser aller Harmonie steht. Die Westfaçade ist von dem Thurmbau durch zwei hohe Spitzbogen, die über die Strasse hinweggehen, getrennt; das Material köstlich dunkelbraun warm.

Vom Dome zur Zisa gegangen; schönfarbiges kastenartiges Gebäude; die Spitzbogenlisenen haben gar zu wenig Relief. Die untere vertiefte Halle trägt, trotzdem sie vielfach verbaut und modernisirt ist, noch ganz den Charakter jener romantischen Zeit. In den Nischen noch jene Stalaktitengewölbe, leider wie das Gewölbe weiss angestrichen, darunter ein breites Goldmosaik und an den Wänden und Fussböden hübsche Mosaikstreifen. Die Aussicht von der hohen Plattform ist ungemein belohnend. Das blaue Meer, die braun und grün bemoosten Felsen, die zartblauen und schneebedeckten Gebirge, die gelbbraunen und rothen Gebäude, die grünen Kuppeln der Stadt und die grüngoldenen Orangenhaine bringen eine Farbe in die Landschaft, wie man sie in dieser Jahreszeit in dem ganzen übrigen Italien nicht sieht. Ueberall strahlt schon der lachende Frühling.

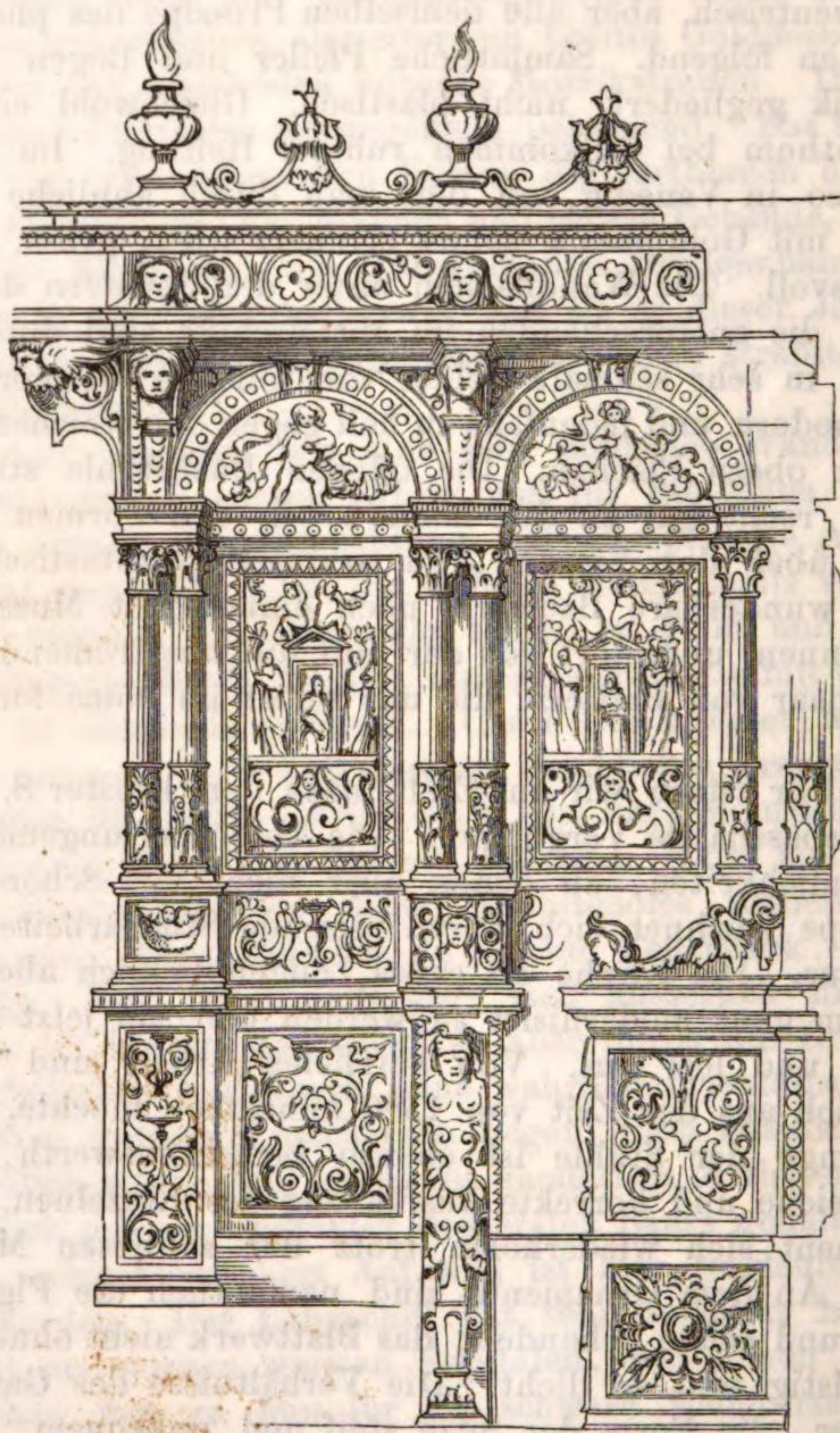
Von dort machten wir eine sehr mühsame Wanderung zum Monte Pellegrino, deren Erfolg uns für die Mühe nicht ganz belohnend schien; die Beleuchtung war dumpf; die Aussicht auf das Meer ist ungemein weit; die Gebirge waren theils verhüllt und an einem schönen Vordergrunde fehlte es ganz und gar. Die Wallfahrtskapelle der h. Rosalia, eine grosse Grotte mit eingebauter Vorhalle, ist ungemein poetisch. Um 7 Uhr kehrten wir ermüdet heim und genossen sehr vergnügt ein reichliches Pranzo.

Palermo, 10. März. Früh um 8 Uhr nach Monreale gefahren; war schon eine Hitze wie bei uns im Juni. Dort fanden wir ein Fest zur Einsegnung des neuen Erzbischofes vorbereitet; viele Triumphbogen, Vorrichtungen zu einem Feuerwerk, unendliche Volksmenge. Der Dom präsentirt sich äusserlich nicht gerade besonders, im Innern überrascht er aber durch die Grossartigkeit seiner Verhältnisse und durch seine wahrhaft orientalische Farbenpracht. Wie nüchtern erscheinen gegen diese Basilika die römischen; freilich stören hier nicht die modernen Zuthaten, denn sie sind ziemlich gut im Charakter des ersten Baues gehalten. Bei so geringem architektonischem Aufwand ist hier unglaublich grosses erreicht worden. Das Langschiff hat sehr schlanke hohe Granitsäulen mit marmornen weissen Kapitälern, von denen die antiken korinthischen fast zu fein für die schwere Mauermasse darüber, die nachgeahmten mit Füllhörnern an den Ecken jedoch kräftig und tragfähig gebildet sind. Ueber den Kapitälern liegen starke, fast ungegliederte Klötze, die wie die Wände mit Goldmosaik bedeckt sind. Ueber diesen hohe Spitzbogen, darüber hohe Felder mit biblischen Darstellungen, dann ein schmaler Fries und über diesem die spitzbogigen Fenster. Der offene Dachstuhl mit leider

eisernen Hängesäulen ohne Vermittelung mit den Wandflächen. Der hohe spitzbogige Triumphbogen schliesst das Langschiff ab, auf ihn folgt der weit höhere, der den Chor vom Querschiff trennt, sodann der der Apsis, im Ganzen sieben Spitzbogenlinien, nicht einmal konzentrisch, aber alle demselben Prinzipie des phantastisch Aufstrebenden folgend. Sämmtliche Pfeiler und Bogen sind nur durch Mosaik gegliedert, nicht plastisch. Gleichwohl ein unendlicher Reichthum bei vollkommen ruhiger Haltung. Im Vergleich mit S. Marco in Venedig, an den man durch ähnliche Flächenbehandlung mit Goldmosaik sofort erinnert wird, gross, geordnet und einheitsvoll. Die Wandflächen unter den Fenstern der Seitenschiffe und die entsprechenden im Mittelschiffe sind durch mosaicirte Friese in sehr schmale Felder von weissem Marmor getheilt, scheinbar modern und jedenfalls zu hell gegen den weichen dunkeln Goldton der obern Flächen. Die offenen Dachstühle stimmen in den Farben recht gut zu den Mauern, in den Formen sind sie, namentlich über der Vierung, zu arabisch phantastisch. — Ich hoffe, dies wunderbare Bauwerk noch einmal mit Musse besichtigen zu können, ungestört von der ein- und ausströmenden Menge und der Schaar von Bettlern, die uns selbst im Dome fortwährend belästigten.

Um 12 Uhr ritten wir auf Eseln nach dem Kloster S. Martino; es war ein spasshaftes Vergnügen. Die Abtei hat ungemein grossartige Gebäulichkeiten, an denen aber nicht viel Schönes. Eine grosse Treppe zeichnet sich durch reizende Stuckarbeiten an den Gewölben aus. Die Kirche ist gross, augenblicklich aber im Bau begriffen, um ganz modernisirt zu werden und sah jetzt in hohem Grade wüst und leer aus. Von herrlicher Arbeit sind die Chorstühle, die ich aus der Zeit von 1580 annehmen möchte. Die ungeheure Menge der Stühle ist ebenso bemerkenswerth, wie die unendlich reiche und korrekte Ausführung des Einzelnen. Ich sah kein Ornament sich wiederholen trotz der zahllosen Menge der Füllungen. An dem Ornamente sind namentlich die Figuren einfach, gross und schön behandelt; das Blattwerk nicht ohne Eleganz, aber schwulstig und zu dicht. Die Verhältnisse des Ganzen sind etwas schwer, die Form der Sitze steif und unbequem. Die ähnlichen Arbeiten in Venedig und Siena mögen als Vorbilder gedient haben. Der obern Sitzreihe ist wie gewöhnlich eine zweite, um zwei Stufen vertieft, vorgesetzt. Kaum fand ich Zeit, umstehende flüchtige Skizze von dem herrlichen Monumente zu nehmen. Um 4 Uhr waren wir wieder in Monreale (nachdem wir noch im Camposanto des Klosters die vertrockneten und schauerlich ver-

zerrten Leichname der Brüder gesehen); wir brachten noch über eine Stunde im Dom zu, sahen den feierlichen Einzug des neuen Erzbischofes und wanderten dann den langen staubigen Weg nach Palermo zurück, wo wir nach 7 Uhr ankamen.



Chorgestühl aus S. Martino.

Palermo, 22. März. Gestern und heute war uns das Wetter sehr ungünstig; Nachmittags regnete es so stark, dass die Via Toledo einem Bache glich und ich sah den Nutzen der kleinen eisernen Brücken von einer Seite der Strasse zur andern wohl ein.

Gestern suchten wir mit Mühe nach dem schlechten Förster'schen Plane einige Kirchen auf. Wir fanden nicht viel Besonderes von Architektur, aber vielfach einen endlosen Reichthum an eingelegter Marmorarbeit, die sich häufig bis auf die blumigen Verzierungen der Glieder erstreckt. Dagegen sahen wir in den Hauptstrassen mehrere Höfe von reicher, theilweise grossartiger Anlage und hübscher Architektur; die Façaden lassen die innern Anlagen fast nie vermuthen.

Heute waren wir im Pal. reale. Wir waren im Observatorium auf der Plattform, von der man eine herrliche Aussicht genießt, in dem Pavillon über Porta nuova, von welchem aus man einerseits die Via Toledo bis ans Meer, anderseits die Strasse nach Monreale sieht; in den nüchtern modernen Sälen und Gemächern, zwischen denen die goldstrahlende Stanza del Ruggiero wie ein schlecht eingefasstes Kleinod erscheint und endlich in der Capella Palatina, deren Anblick nach jenen kalten Räumen um so mehr überrascht durch den tiefen, poetischen Hauch, der über sie ausgebreitet liegt und den Beschauer gleich beim Eintritte mit Wärme anweht; der kleine Raum ist einfach gegliedert und der eigentliche Aufwand von Architektur sehr gering; drei Schiffe durch antike Säulen getrennt; die Vierung von vier Spitzbogen eingeschlossen, die wegen der höheren Bedeutung und weil sie mehr tragen müssen, durch gekuppelte Säulen gestützt sind, so dass Langschiff und Chorraum lebendig in einander übergehen. Das Langschiff ist durch ein Stalaktitengewölbe geschlossen, die Seitenschiffe durch schräge Holzdecken in der Art derjenigen der Alhambra. Wände und Bögen sind bedeckt mit Goldmosaik, das auch hier wieder Kanten und Ecken nicht schont. Das spärlich einfallende fast nur sekundäre Licht, der Goldschimmer der Wände und Decken, die farbige Pracht der Mosaikgemälde verbreiten eine so feierliche Stimmung über diesen poetischen Ort, dass man kaum wagt, den Mund zu öffnen.

Der grosse quadratische Hof seitwärts von dieser Kapelle und der kleinen, spitzbogigen Vorhalle derselben ohne weitere Vermittelung vorgebaut, ist an sich von prächtiger Anlage und höchst malerischer Wirkung. Namentlich ist der Blick nach der grossen, durch eigenes mittleres Oberlicht erleuchteten Treppe und der nach der reich mosaicirten Vorhalle der Kapelle unvergleichlich herrlich.

Den Nachmittag waren wir in dem Garten der Villa Butera und waren nicht wenig erstaunt über die sommerliche Blüthen- und Laubpracht, die bei uns von den reichsten Treibhäusern nicht erreicht wird. So wie hier hat es mir noch nicht eingeleuchtet, was

südliche Vegetation heisst. Die meisten Gewächse waren mir fremd und die unsrigen erkannten wir kaum wieder in dieser üppigen, runden Fülle. Wir pflückten uns alle Sträusschen von Rosen, Nelken und unzähligen prächtigen, unbekannten Blumen.

Heute sind auch L.'s, L. und K. angekommen, wollen aber nicht mit nach Girgenti und so bin ich wieder rathlos, wie ich meine Weiterreise durch Sicilien machen soll.

Palermo, 23. März. Heute hatten wir wieder einigen Sonnenschein und ich habe ihn benutzt, um einiges zu zeichnen. Zunächst die malerische Loggia der Kirche S. Maria della Catena. Man be-



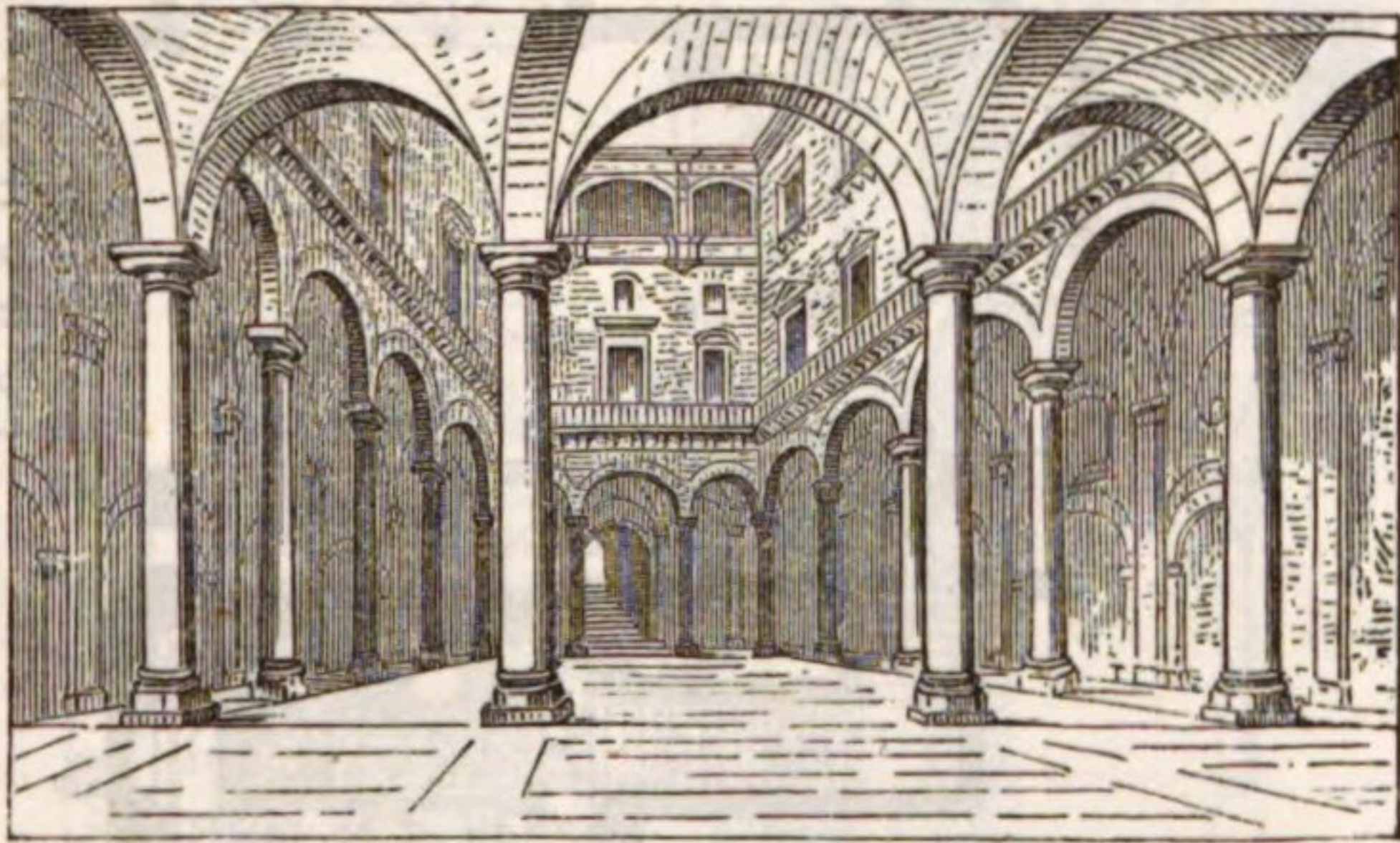
Haus in Palermo.

bemerkt sie, sobald man von der Barke aus ans Land steigt und sie erregt durch ihr malerisch-romantisches Aussehen zu Anfang mehr Erwartungen von der Architektur Palermo's, als man später findet; denn ausser dem Dom und einigen andern wenigen Denkmälern aus der romantischen Zeit zeigt die Stadt ein entschieden modernes Gepräge und die Hauptpaläste gehören dem 17. und 18. Jahrhundert an. Etwas ganz Spezifisches sind die vielen eisernen Balkone vor den Fenstern, ohne jeglichen Zierrath aus dünnen Stangen konstruirt, zuweilen seltsam ausgebogen, vor Allem aber die hölzernen vergitterten Balkone, die sich ganze Façaden lang hinziehen, eigenthümlich geformt sind und den Façaden ganz seltsam frazenhafte Physiognomien geben. Sie sollen für die Nonnen bestimmt sein, damit diese an öffentlichen Feierlichkeiten Theil nehmen können und gleichen sehr den Balkonen, die ich anderwärts in Kirchen gesehen; sie sind häufig mit reichem Schnitzwerk versehen und bunt bemalt.

Aber der Anblick der Seitenstrassen gewährt erst einen wahrhaft chaotischen Wirrwarr von Linien; hier kommen zu den dünnen Balkonlinien noch jene unzähligen Wäscheleinen hinzu, die in jeder Höhe über die Strasse hinweggespannt sind und in ungenirtester Weise jede Art von Kleidungsstücken dem Auge des Beschauers Preis geben. Auf dem Boden unglaublicher Schmutz, viele zerlumppte, halbnackte, unreinliche Menschen, in der Luft weisse Wäsche, durch den sanften Seewind fortwährend hin und her flatternd. Die höchst einfach eingerichteten Boutiken haben in der Oeffnung nach der Strasse allemal eine Säule seitwärts stehen, so dass man in den

grössern Theil eine Thüre, in den kleinern ein Fenster einsetzen kann.

Durch zwei Hauptstrassen, die Via di Cassaro oder di Toledo und Via Maqueda wird die Stadt in vier fast ganz gleich grosse Viertel getheilt. Die Seitenstrassen sind unregelmässig und verwirrt, und man kann sich darin nach dem schlechten Förster'schen Plane nur mit Mühe zurecht finden. Fragt man nach dem Wege, so wird einem selten eine mündliche Antwort zu Theil; gewöhnlich wird man durch die drolligste aber sprechendste Mimik zurechtgewiesen. Unfreundlich aber erscheint auch diese höchst selten, obgleich in dieser Wortkargheit etwas Stolz oder vielmehr Hochmüthiges liegt. Der Menschenschlag ist keineswegs anziehend, anmuthige oder gar hübsche Gesichter sind selten; der Mund ist fast immer auffallend gross, die Augen schwarz und unheimlich tief liegend; häufig sah ich Gesichter, die kaum etwas Europäisches hatten und an die Abbildungen von Indianern erinnerten; das Lachen hat selbst bei jungen Gesichtern häufig etwas Grinsendes.



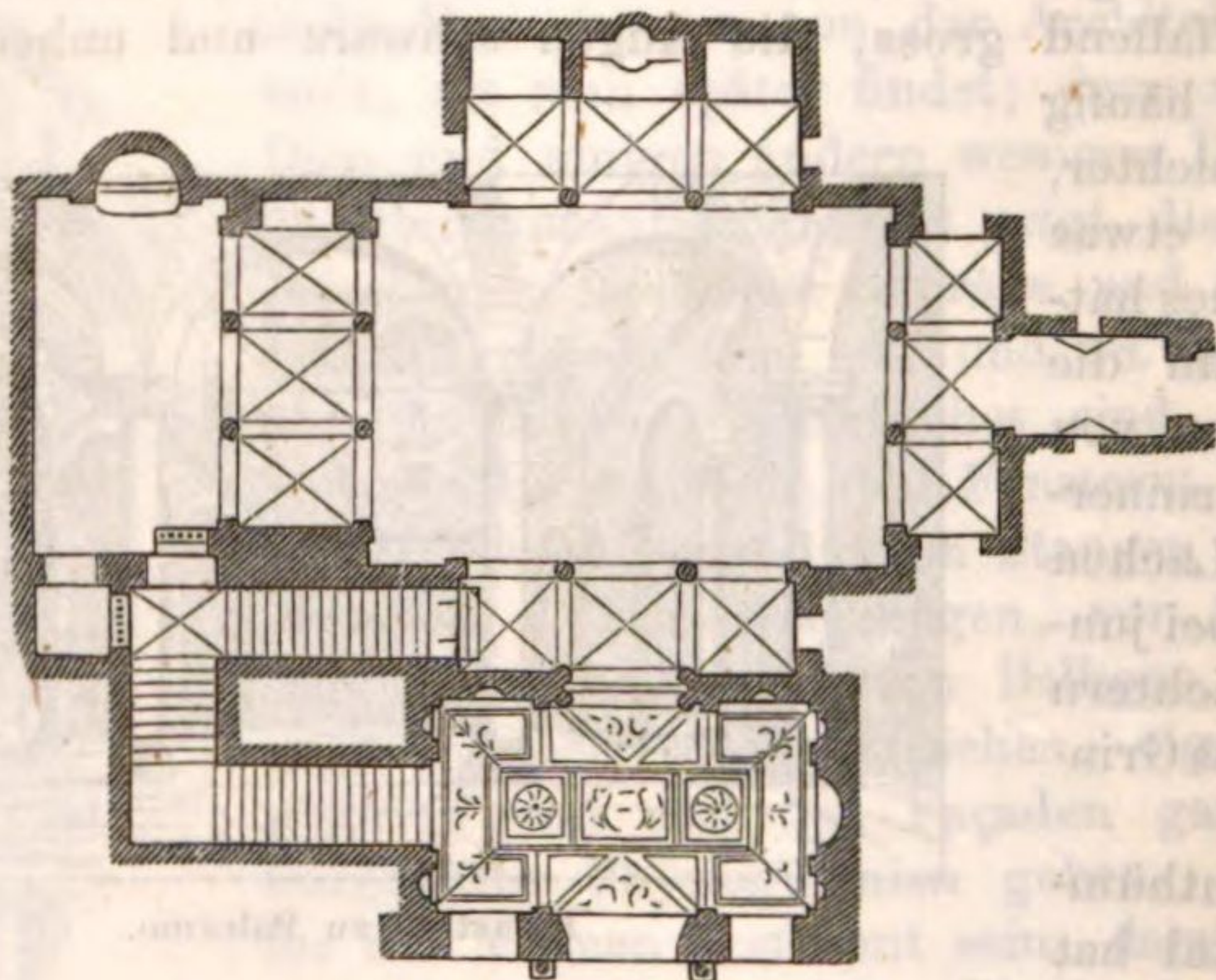
Palasthof zu Palermo.

Ein eigenthümliches Portal hat die Kirche S. Agostino, deren Façade zwischen andern Gebäuden eingeklemmt ausser dem Portal und der Rosette darüber ganz ungegliedert und ohne Abschluss ist. Auch diese Theile sind sehr verwittert und die Ornamente schwer zu erkennen. Die Gesimse und Bogen sind aus kleinen ganz gleichen Stücken zusammengesetzt, so dass es fast wie Ziegelsteine erscheint. An den Bogen ist das Ornament in dunkeln Marmor eingelegt, an den Gesimsen plastisch; überall aber bilden Weinblätter das Motiv. Die Kirche hat einen niedlichen Kreuzgang aus der Frührenaissance.

Einige andere, aber immer kleine Kirchen haben über schlanken Säulen sehr hoch gestelzte Spitzbogen oder auch elliptische Bogen, wie S. M. della Catena, S. Giovanni Battista, S. M. del Porto Salvo, wodurch die Räume etwas ungemein Hohes und Freies erhalten,

das an arabische Bauten erinnert. Leider sind die Gewölbe und Wände dieser Kirchen sehr modernisirt und verlieren dadurch viel von ihrer Eigenthümlichkeit. — Die Kirche S. M. nuova hat eine ähnliche Loggia wie S. M. della Catena, ist aber durch einen hohen Aufsatz in quasi Renaissanceformen seltsam umgestaltet.

Von den vielen schönen Palästhöfen Palermo's erscheint besonders der Via Maqueda 598 reich und malerisch. Die äussere Architektur des Palastes ist von geringem Werthe. Drei grosse Portale, von denen das mittlere ein Strassendurchgang ist, das rechts in eine grosse finstere, als Magazin dienende Halle, das links in jenen malerischen Hof führt. Das Konsolengesims über dem Erdgeschoss, zum Balkon dienend, ist von guter Wirkung; ebenso



Pal. Ceraci. Palermo.

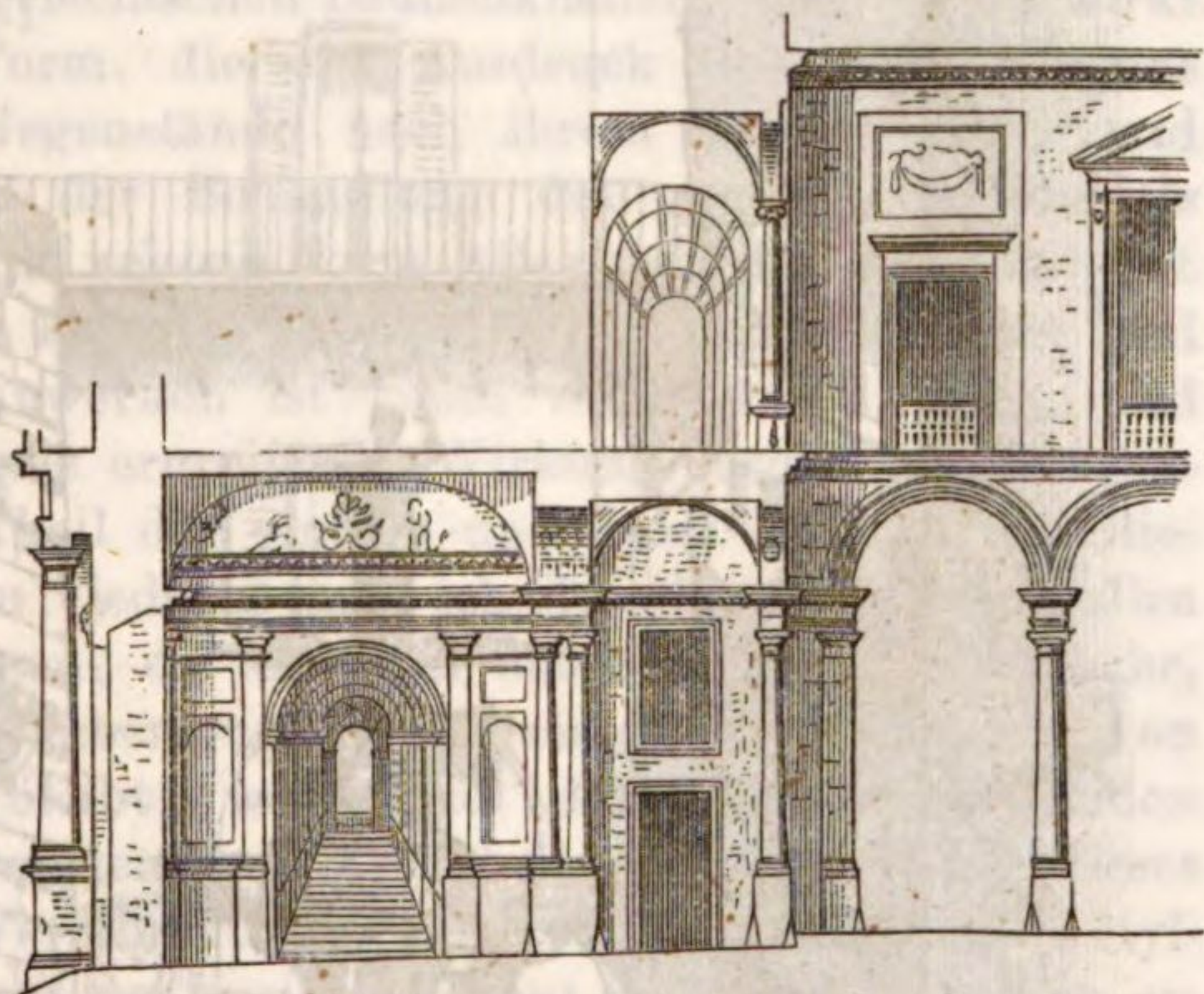
die sich weit vertiefende Treppe aus rothem Marmor, der in Palermo vielfach zu Stufen verwendet wird. Ausser den Säulen ist alles verputzt, aber auf dem hier gewöhnlichen gelben, porösen Steine, der mir bei näherer Besichtigung neptunisches Produkt schien. An den Gewölben kam er theilweise zum Vorschein.

Ein anderer sehr reicher Palast ist der des Marchese Ceraci, Via di Toledo 35. Die Façade sieht älter aus als der Hof, der wahrscheinlich renovirt worden ist und dessen Architektur mir in die Zeit der Domrestauration (1790) zu fallen scheint, Stuckarbeiten des Vestibuls und der Treppe elegant und hübsch eingetheilt. Farbe fehlt leider ganz. Die Säulen sind brauner und weisser Marmor. Der Hof ist ebenfalls ganz verputzt, Gesimse mit Orna-

ment nicht ausgenommen und Alles blendend weiss angestrichen. Die Pracht der Anlage erhellt aus dem Grundrisse.

Palermo, 24. März. Heute früh hat es wieder an einem Stücke geregnet; ich war zuerst in der Kirche S. Giorgio. Man denkt vom Aeusseren nicht aufs Innere. Die gekuppelten feinen Säulchen sind ungemein graziös; das Motiv ist augenscheinlich romanischen Kirchen entnommen; ich entsinne mich wenigstens keiner Kirche in Renaissance, die in dieser Weise ausgebildet wäre. Die doppelte Säulenstellung an den Kuppelpfeilern wirkt leichter als die langen korinthischen Pilaster, die man gewöhnlich an dieser Stelle sieht. Die überhöhten Rundbogen machen die Verhältnisse noch strebender. Die Formen der Gesimse und Kapitäle gehören der guten Zeit an.

Alle Pfeiler, Säulen, Bögen und Seitenaltäre sind in weissgelbem Marmor, Wände und Gewölbe, weiss verputzt, harren noch der Bemalung; mir war es aber lieber, sie ohne solche zu finden, da die neuere italienische Malerei bei aller Farbe fade und stimmungslos ist. Das Licht wirkt



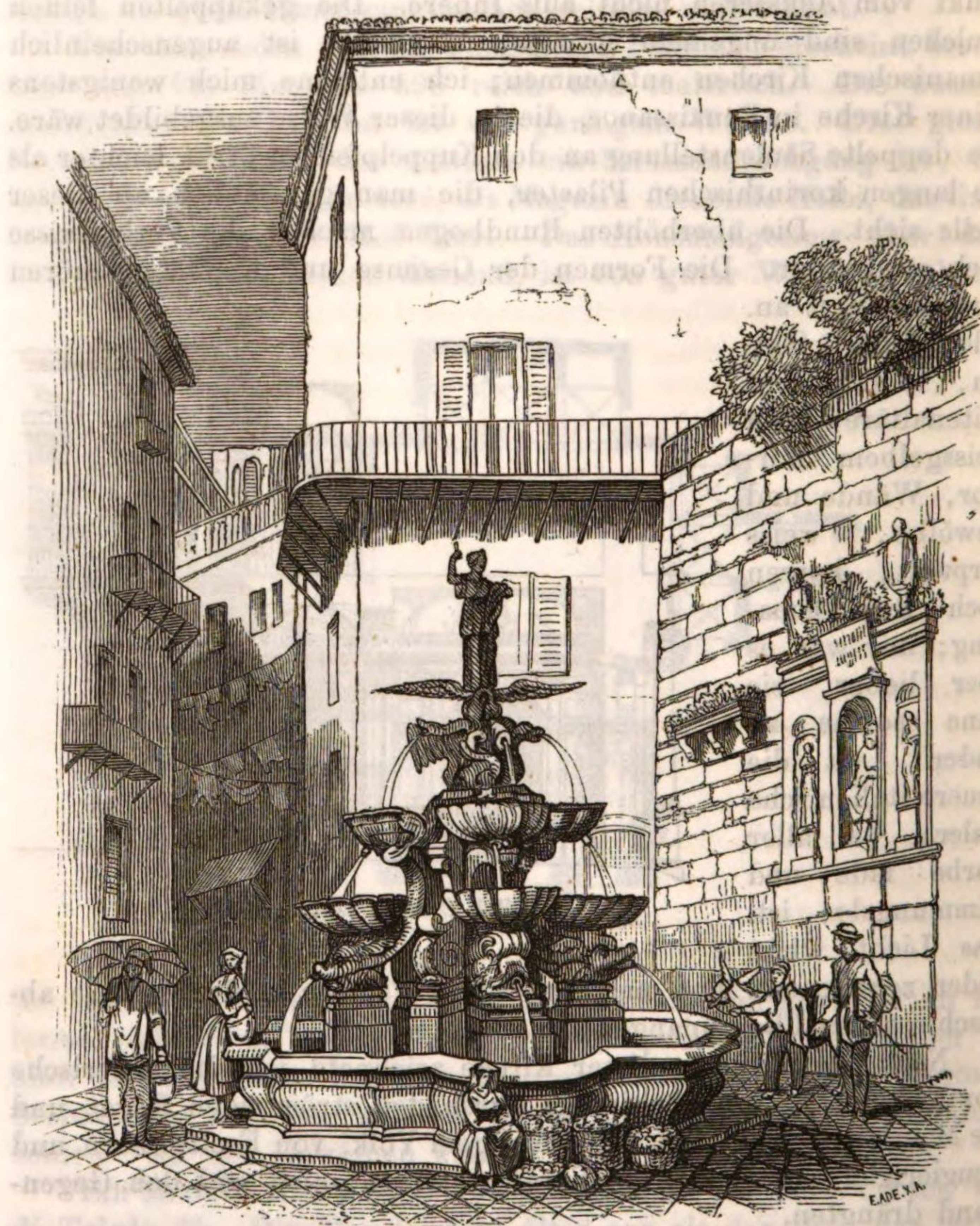
Pal. Ceraci. Durchschnitt.

leider zerstreuend und namentlich das Fenster in dem gerade abgeschlossenen Chor unangenehm blendend.

Nach Besichtigung dieser Kirche zeichnete ich die malerische Fontana Caraffa, sehr behindert durch den strömenden Regen und die Menge von thätigem und müssigem Volk, von Eseltreibern und Neugierigen, die sich fortwährend zwischen mich und den Gegenstand drängten.

Um 1 Uhr fuhren wir noch einmal nach Monreale, nachdem sich der Regen gelegt hatte. Trotz dem düstern Flor hat die Gegend immer noch viel Heiteres. Der Blick von der sich am Berge hinaufschlängelnden Landstrasse in das mit dichtem Grün bewachsene Delta, das sich von Palermo aus zwischen zwei Gebirgs-

kämmen, die ihren Fuss ins blaue Meer setzen, hinaufzieht, ist wahrhaft zauberisch und kein Wetter kann das gesättigte Grün der Orangen mit den goldenen Punkten, das Rosenroth der blühenden



Fontana Caraffa Palermo.

Pfirsiche, das Weiss der Mandelbäume, die strotzende Fülle der Aloes und Cactus vergessen machen.

Das Innere des Domes machte mir von Neuem einen grossen,

feierlichen Eindruck; mehr wie in irgend einem andern grossen kirchlichen Bauwerk fühlte ich mich zurückversetzt in jene durch einseitiges Streben grosse romantische Zeit, in welcher der reinsten Glaubenseifer mit so unendlich rührendem Fleisse ein so ungeheures Werk schuf. Damals diente die Kunst lediglich der Kirche, während in der Renaissancezeit vielfach das Umgekehrte stattfand, dass der Glanz der Kirche scheinbar einen Vorwand abgab, die grössten Kunstwerke ins Leben zu rufen. Vergleicht man die künstlerischen Mittel, mit denen in beiden Kunstepochen gewirkt worden, so muss man sagen, dass ein Werk, wie der Dom in Monreale tief unter den Kunstschöpfungen der Renaissance steht; ebenso tief unter denen der nordischen Gothik und noch unendlich tiefer unter den griechischen Baudenkmalern. Bei diesen wirkt die rein vollendete Form, die den Ausdruck des Durchdringens der darzustellenden Gegenstände nach ihrem innern Wesen und die volle Erkenntniss der Behandlung des gegebenen Materials trägt; bei diesen ist die schöne Form Alles und die Farbe kommt erst in letzter Instanz hinzu. — Beim Dom in Monreale aber und den ihm ähnlichen Bauwerken ist kaum von Form die Rede und der Farbe allein ist jene ergreifende Wirkung zuzuschreiben; vielleicht fällt noch ein Theil der einfach und gross behandelten Gliederung des Raumes zu; jedoch mag ich derselben nicht ein allzu grosses Gewicht beilegen, da ich mich heute durch eine einfache, kleine Linienzeichnung überzeugt habe, wie unendlich wenig von der Wirkung übrig bleibt, wenn man den alles vereinigenden weichen Goldton hinwegdenkt. Es liegt in der Anwendung dieses Goldtones etwas sehr Verführerisches, denn selbst das herrlichste stylvollste Gebäude wird auf den ersten Moment unendlich nüchtern erscheinen im Vergleich mit so glanzvoller Dekoration. Rechnet man in Monreale die Säulen, die modernen Holzdecken, die der Dom der unvergleichlichen Liberalität des Königs Ludwig von Bayern verdankt, der sie nach dem Brande wieder herstellen liess, ab, so bleibt in dem ganzen gewaltigen Innenraum keine Spur von Gliederung, denn selbst die kleinen Gurtgesimse sind abgerundet und mit Mosaik bekleidet; alle Kanten der Bögen dergleichen, so dass alles wie ausgepolstert erscheint. Die Farben der Mosaiken stimmen herrlich zu dem Goldtone oder vielleicht richtiger, dieser weiss alle Farben zur vollen Harmonie zu stimmen. Die Bilder sind aus dem alten und neuen Testament nicht weniger naiv in der Darstellung als jene in S. Marco zu Venedig; in Ausdruck und Bewegung scheinen sie mir jene aber zu übertreffen und die Zeichnung der Gewänder ist zuweilen auffallend fein. Der gewaltige

Christuskopf in der Altarnische hat majestätischen Ernst ohne das abschreckend Starre der byzantinischen Christusköpfe, die ich anderswo gesehen; sein Obergewand ist blau, das Untergewand gelb mit schwarzen Linien.

Der Lichteffect in dem gewaltigen Raume ist trotz der vielen Fenster einheitsvoll; am meisten wundert es mich, dass die Fenster in den Seitenschiffen nicht stören; freilich sind sie hoch gelegen und sehr klein. Vierung und Chor haben ebenfalls sehr hoch gelegene Fenster und in diesen Räumen herrscht halbe Dämmerung, die den Ernst noch erhöht. Ueber dem Westeingang liegt ein grosses, spitzbogiges Fenster. — Die modern unschön gothischen Orgeln im Kreuzschiffe stören unangenehm die Perspektiven. Auffallend gut stimmen die Spitzbogen zu den offenen Dachstühlen, weit besser als die Rundbogen in den römischen Basiliken.

Die äussere Erscheinung des Domes ist höchst dürftig, unklar und unordentlich. Nur der hohe Chorbau stimmt gut zu dem Innern und gleicht dem in Palermo. Drei Etagen sich überkreuzender Spitzbogen, die mittlere Etage besonders hoch und wie die obere mit einer kleinen Säulenstellung.

Um 6¹/₂ Uhr kehrten wir nach Palermo zurück und den Abend war ich noch einige Stunden bei L.'s.

Syrakus, 28. März. Am Freitag den 25. war das Wetter morgens regnerisch. um Mittag aber gestaltete es sich zu unsern Gunsten um und bis heute ist es mit jedem Tag schöner geworden. Ueber eine Stunde war ich in der Capella Palatina, hörte einer musikalischen Aufführung zu und vertiefte meine Gedanken in der märchenhaft poetischen, glanzvollen Erscheinung des herrlichen Raumes und dem naiv-innigen Ausdrucke der Mosaikbilder; aber die Absicht, selbigen Abend Palermo zu verlassen, nöthigte mich diesen Genuss abzukürzen. Ich warf noch einen Blick in den grossen, malerischen Hof, sah auf dem Wege noch den dunkeln, verräucherten Hof des Spedale grande, der unten eine Säulenordnung in Renaissance und darüber gothische Bögen mit feinen Säulchen hat und wendete den grössten Theil der übrigen Zeit der Betrachtung des Domes zu. Wenige Bauwerke gewähren so viele malerische Prospekte als dieses; die Verzierungen der Thürme zeigt immer neue, reizvolle Gruppierungen. Die Zeit erlaubte mir nur, eine kleine Perspektive der Strasse, die unter den beiden Spitzbogen vor der Westfaçade herführt, unter dem Gedränge der lästig neugierigen Jugend zu zeichnen. Die Westfaçade selbst kommt wegen der engen Strasse nicht zur rechten Wirkung; sie ist bedeckt mit reichen Skulpturen; das Mauerwerk besteht aus dem hier üblichen

braungelben, porösen Stein; alle Gliederungen, Säulchen, Ornamente, die vielfach eine feine Charakteristik des Blattwerkes zeigen, sind in Marmor, der fast denselben tiefbraungelben Ton angenommen hat; eine so brillante Färbung habe ich wohl kaum an irgend einem Bauwerke gefunden. (Nur Verona hat ähnliche Farben.) An den kleinen überaus viel gegliederten Thürmen sind in die Steine arabische Linienmuster gravirt. — Die Chorseite bildet eine seltsam gruppierte Baumasse; die Hauptabside lehnt sich an die gerade geschlossene Façade an; die Seitenabsiden sind von den sie einerseits flankirenden Thürmen förmlich eingeklemmt; hier ist das Mauerwerk gelb verputzt und die Ornamente in Blau gefärbt, jedenfalls modern, aber von ferne nicht übel wirkend. In seltsamem Widerspruch zu den feinen Gesimsen stehen die unförmlichen Zinnen, die sich auch über den Seitenschiffen hinziehen, während das Mittelschiff und die Westfaçade die ungleich zierlichern spitzen Zinnen haben.

Das Innere des Domes ist, abgesehen von der Disharmonie mit dem Aeussern, eine ganz imposante Räumlichkeit und in Betracht der Zeit, in welcher es entstanden (1780—1801) immer ein sehr verdienstvolles Werk; es bietet ein Beispiel des Wiederauflebens der Architektur nach den wilden Ausschweifungen der Barockzeit. Durch schöne Färbung könnte die Wirkung noch bedeutend gesteigert werden, freilich dürfte sie nicht der Art sein, wie die modernen italienischen Kirchenmalereien. Nur die Säulen sind Granit, die Sockel schwarzer Marmor. Die Seitenschiffe mit ihren regelmässig wiederkehrenden Kuppeln erhalten durch ihre spezifische Beleuchtung eine grössere Bedeutung; dieselbe ist von hohem perspektivischen Reiz, weil sie nicht blendend ist, sich in rhythmischer Weise wiederholt und dadurch gleichmässig wird; ohne das würde sie die Harmonie stören.

In einer Seitenstrasse nahe bei Piazza Marina bemerkte ich ein mittelalterliches Haus, das in der Behandlung der gothischen Formen unsern norddeutschen Bauten sehr ähnelt. — Von den vielen anziehenden architektonischen und landschaftlichen Bildern in Palermo konnte ich wegen der Kürze der Zeit nur noch das der Porta nuova skizziren. Im Vordergrunde steht auch einer jener seltsamen Brunnen, deren Palermo unzählige besitzt und welche denen in Konstantinopel gleichen sollen. —

Aus dem Dome muss ich nachträglich noch einiger altdeutscher Denkmale erwähnen, die in die glorreiche Zeit der Hohenstaufen zurückversetzen. Heinrich VI., der grosse Friedrich II. und ihre nächsten Verwandten sind hier beigesetzt in grossen der Antike

in roher Weise nachgeahmten Sarkophagen aus rothem Porphyr. Ueber jedem Sarkophag befindet sich ein von sechs Säulen getragener Baldachin aus demselben Material, dessen solide mühsame Bearbeitung ein Bild deutscher Tüchtigkeit und deutschen Fleisses gibt.

Um 8 Uhr Abends verliess ich mit einem Gefühle von Wehmuth das herrliche Palermo. Reisegesellschaft: Schindler, Willgoths, Kaiser, Bredow und Professor K. Um 10 Uhr stachen wir in See, der Abend war wundervoll, hell und lau; ich schaute mit Entzücken lange dem Meeresleuchten zu, das ich zum erstenmale bemerkte; Funken und breite Feuerfleckchen sprühten aus dem Schaum der Wellen hervor. Die Nacht war weniger angenehm, denn wir mussten sie, weil die Kajüten bereits besetzt waren, als wir unsere Billets nahmen, auf dem Verdeck zubringen. Mein weisser Flaus that mir wesentliche Dienste. Wie es hell wurde, sahen wir die schönste Landschaft; im Hintergrunde erhob der Aetna sein breites, schneeweisses Haupt. Um 10 Uhr kamen wir zu dem malerisch gelegenen Melazzo; ich zeichnete während eines halbstündigen Aufenthaltes eine kleine Skizze; ausserdem aber skizzirte ich während der Fahrt meine Reisegefährten, namentlich in dreierlei Stellungen den Professor. Um Mittag kamen wir in Messina an, wo wir nach langem Harren aussteigen durften. Die Stadt dehnt sich weit am Meere hin, dicht hinter ihr eine hohe Gebirgskette. Die Häuser sehen fast alle unfertig aus; Säulenreihen, denen Kapitäle und Gesimse fehlen; die überhangenden Dächer durchbrechen die Säulen in der Mitte. Im Innern der Stadt parallel dem Quai eine breite, gerade Strasse; die Architektur der Häuser und Kirchen von geringem Werthe, meistens barock. Die Aussichten dagegen von S. Gregorio und vom Monte dei Capucini überaus schön. Das Meer war tief blau, nach der Ferne kaum abgetönt; das gegenüberliegende Ufer ein schmaler, gerader, silberner Streifen, die Gebirge Kalabriens, theilweise von schönen Linien, hatten wundervolle Schattirungen aus Braun und Blau und waren mit einem köstlichen Dufte übergossen. Selten habe ich wie an diesem Tage mit solcher Seelenruhe geschwelgt in Betrachtung der herrlichen Natur, ich konnte es nicht satt bekommen. Wir verfolgten den Lauf der Schiffe, die in der schmalen Meerenge kreuzten und sahen einige mit vollen Segeln aus dem Hafen hinauslaviren. Einige von uns zeichneten, der Professor demonstirte den wissbegierigen Kapuzinern in schwäbischem Italienisch die Zustände Preussens und anderer Länder vor; ich hatte für nichts Sinn, als schwärmend in die Landschaft zu schauen.

Gegen 9 Uhr Abends waren wir wieder auf dem Schiffe; Abenteuer mit den Douaniers. Diesmal schlief ich herrlich in dem kleinen Behälter, der mir angewiesen wurde, nachdem wir uns noch lange auf dem Deck Jugendgeschichten erzählt hatten. Ich merkte nicht in meinen Träumen, die die Gespräche des Abends fortspannen und lange und immer wieder bei Mama verweilten, wann das Schiff die Anker lichtete. Vor Sonnenaufgang waren wir wieder auf dem Verdeck, sahen die Sonne gluthroth aus dem Meere auftauchen und den Schneekopf des breit sich ausdehnenden Aetna rosig beleuchten. Ausser diesem prachtvollen Berge, der sich flach ansteigend ohne Vorgebirge aus dem Meere erhebt und auf seiner obern, durch eine fast schnurgerade Linie markirten Hälfte ganz und gar ohne Flecken mit Schnee bedeckt ist, so dass er sich gegen den blauen Himmel hell abhebt, sieht man nur das weite, weite Meer und gerade diese Einfachheit der Landschaft ist von ergreifend grossartiger Wirkung.

Um 8 Uhr früh landeten wir in Catania, einer gross angelegten Stadt mit breiten, geraden Strassen, von denen die längste gerade auf den Aetna zuläuft, und nahmen dort ein sehr gutes Frühstück ein. Um 10 Uhr waren wir wieder auf dem Schiffe, wo ich einige Zeit an heftigen Zahnschmerzen litt. Um 2 Uhr kamen wir in Syrakus an, ich mit verbundenem Gesichte. Die Stadt präsentirt sich weniger schön als die vorigen auf dieser Seereise. Auf schroffen Mauern erhebt eine unordentliche, graue Häusermenge, im Hintergrunde gar keine Berge. Nachdem wir nach langem Hin- und Herlaufen endlich ein Unterkommen gefunden, führte uns unser sehr umständlicher kleiner, dicker, komischer Führer Giovanni in der Stadt umher an jedes Haus, wo nur eine Spur von antiken oder normännischen Denkmälern zu entdecken war, eine sehr ermüdende, wenig lohnende Reise, von der mir nur der zuerst gesehene Dom, mit den in seinen Aussenmauern verbauten schweren, dorischen Säulen eines alten Minervatempels der Erinnerung freilich sehr werth schien. Nach dem Pranzo um 7 Uhr wurde ich von so starken Gesichtsschmerzen geplagt, dass ich kaum im Bette ruhig zu liegen vermochte und nicht an Vervollständigung meines Tagebuches denken konnte. Sie rühren von einer Zahngeschwulst her, nicht von eigentlichen Zahnschmerzen.

Heute musste ich noch den ganzen Tag mit verbundenem Gesichte gehen und meine Müdigkeit erschwerte mir sehr die heutige anstrengende Wanderung in den Trümmern der antiken Stadt, die wir diesen Morgen um 7 Uhr antraten und von der wir gegen 6 Uhr zurückkehrten. Auf das Dasein einer ehemaligen ungeheuren

Stadt kann man nur durch wenige Reste schliessen. Dahin gehören vor Allem die ansehnlichen Reste des Amphitheaters und des Theaters, auf dessen Scena der Professor und ich zur Belustigung der andern einen Dialog hielten, hauptsächlich aber um uns zu überzeugen, wie akustisch das Theater angelegt ist. Im Uebrigen sieht man nur Felstrümmer, Spuren von Aquädukten, Brunnen und Bassins, in denen Waschweiber in unerhört ungenirter Weise, wie auch in der Quelle der Arethusa in der Stadt hantiren. Das eigenthümlichste aber der ganzen weiten Ebene, auf der die gewaltige Stadt gestanden hat, sind die Latomien und von diesen macht man sich keine Vorstellung, ohne sie gesehen zu haben. So grossartige Grotten, wie das Ohr des Dionysius, die Grotte dei Cordari, in denen man mit Barken umherfährt und vor denen Seilspinner, die uns antike Münzen zum Kauf boten, ihr Geschäft trieben, habe ich noch nicht gesehen. Die Akustik des erstern ist sehr eigenthümlich; ich sang einige Akkorde, die prachtvoll wiederklangen; andere Grotten, wie die del Paraciso, del Marchese Casale, die Landolina mit Platens Denkmal, das jetzt schon sehr verwittert ist, die des Kapuzinerklosters bilden jetzt die üppigsten malerischen Gärten, deren Blumen- und Baumpracht uns in das höchste Erstaunen setzten. Ausser den rein südlichen Gewächsen, wie Aloe, Kaktus, Orangenbäume von der Grösse unserer stärksten Apfelbäume bemerkten wir auch unsere Gartenblumen, die bei uns nur im höchsten Sommer und niemals in dieser Grösse und Fülle möglich sind.

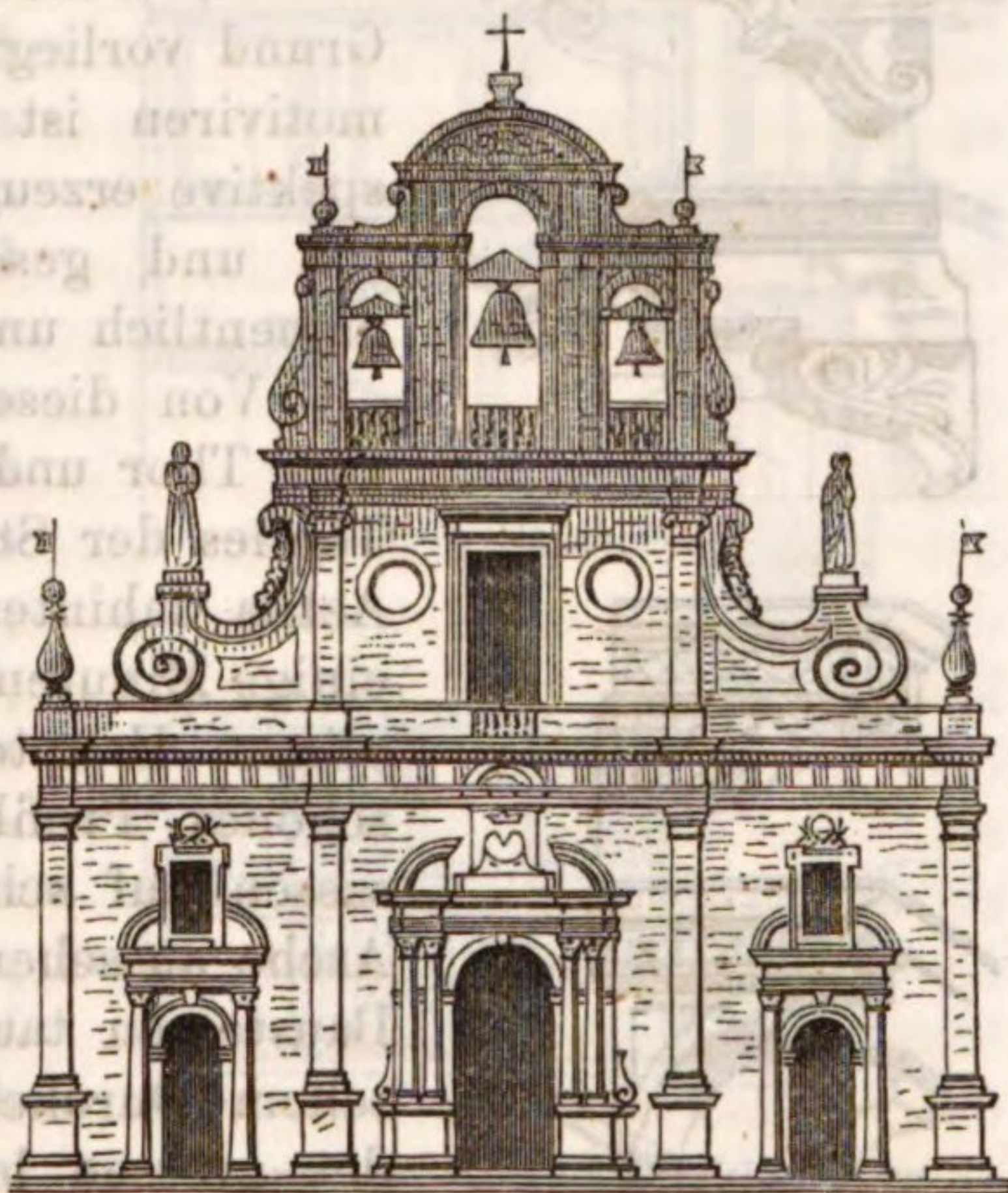
Vom Amphitheater aus zeichneten wir eine kleine Ansicht der malerisch gruppirten Neustadt, die auf einer Insel gelegen und durch hohe Mauern und Kastelle stark befestigt ist. Ich war am Abend sehr ermüdet und hatte noch einmal, aber nicht lange, heftige Schmerzen, die sich hoffentlich von jetzt an verlieren werden und deren Erinnerung mich — und das ist das Beste dabei — zum Bewusstsein bringen wird, dass man schon glücklich sein sollte, wenn man nur gesund ist.

Catania, 29. März. Diesen Morgen um 8 Uhr verliessen wir Syrakus, nachdem ich noch eben das Konterfei unsers drolligen Führers gemacht hatte. Die Strasse geht fast immer in Windungen bergauf und bergab durch mehrere Flussthäler, in denen die Brücken fehlen, obgleich die Strasse übrigens in gutem Zustande ist. Wir stiegen einigemale aus und pflückten uns Sträusschen von den schönsten Feldblumen. Die Gegend ist nicht durchweg besonders schön; die kahlen, felsigen Gipfel, auf denen Ziegen und Schafheerden weideten, erinnerten mich häufig an deutsche Gegen-

den, nur ist der grosse Unterschied der Vegetation überall fühlbar. Selbst die Weinstöcke hatten schon Blätter und die Mannigfaltigkeit der Blumen und Blüthen ist unerschöpflich. Vor Lentini hat man einen wunderbar eigenthümlichen Blick auf diese zwischen Hügeln eingeeengte Stadt, den See zur Seite und das weite Meer. Die Gebirgsformen haben weiche Rundungen und die Bäume und Sträucher nehmen scheinbar dieselbe Bildung an, so dass das Ganze muschelartig sich über- und untereinander schiebt. Mehr Kaktus sah ich niemals zusammen; alle Begrenzungen der Aecker und Gärten werden dadurch gebildet; sie haben manchmal Stämme von über 1' Dicke und sind so verworren gewachsen, dass sie die sichersten und durch ihre scharfen Stacheln unnahbarsten Hecken bilden; die Früchte von der Grösse einer Birneschmecken erdbeerartig wässerig und setzen gerade so an, wie ein Blatt an das andere.

In Lentini wurden die Pferde gefüttert und wir sahen uns rasch die Stadt an, deren Hauptkirche mir durch ihre hohe Façade mit dem dreitheiligen Glockenstuhl auffiel. Zwei andere Kirchen in der Nähe dieser haben ganz dieselbe Anordnung. Die Häuser zeichnen sich durch ihre reichen steinernen Balkone vor den Fenstern aus, deren Konsolen dicht eine neben der andern die mannigfaltigste Ausbildung zeigen. Schon in Catania und Syrakus bemerkte ich diese Art von Balkonen, die denen in Palermo in jeder Hinsicht vorzuziehen sind. Im Ganzen ist immer richtig gefühlt worden: — aus der Mauer hervortretende steinerne Balkenköpfe, gestützt von Konsolen, deren Ansbildung ganz verschieden ist, meistens volutenartig; einmal fand ich eine Muschel als Motiv der Konsole. Das Detail ist fast durchweg roh, das Profil aber zuweilen von vielem Schwung.

Gegen 7 Uhr kamen wir in Catania an und stiegen im Albergo del Etna ab.



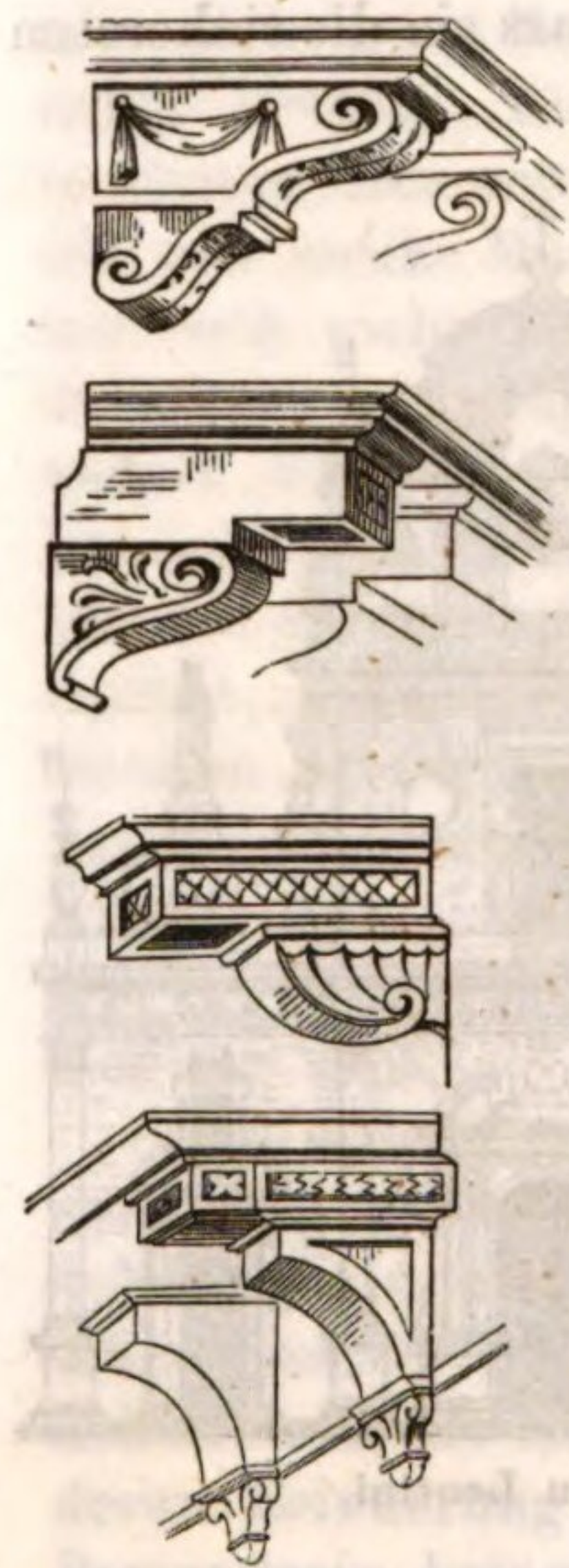
Kirche zu Lentini.

Catania, 30. März. Der erste Gang wurde zum Benediktinerkloster gemacht, um von der Kuppel daselbst die Uebersicht über Catania und den Aetna zu haben. Leider war das Wetter nicht klar und namentlich der gewaltige Berg um seinen Kopf verhüllt; gleichwohl schien uns der Gang sehr belohnend, denn ausser der prachtvollen Aussicht und einem schönen Garten sahen wir das grosse Benediktinerkloster, das ungemein weitläufig, hell und geräumig mit mehreren Arkadenhöfen angelegt ist. Gleich beim Eintritt überrascht die grossartige Treppenanlage, die eine herrliche Perspektive darbietet. Die Doppelsäulen

über dem mittlern Korridor theilen das Gewölbe über dem langen Raume in drei grosse Theile, wozu eigentlich kein konstruktiver Grund vorliegt, was ästhetisch aber wohl zu motiviren ist und gerade die reiche Perspektive erzeugt. Die Formen sind übrigens roh und geschmacklos, die Konstruktion, namentlich unter den Treppen, unbehülflich.

Von diesem Kloster gingen wir hinaus vors Thor und zeichneten eine Ansicht eines Theiles der Stadt mit dem schneebedeckten Aetna dahinter, der zur rechten Zeit einmal einige Minuten den ungnädigen Schleier über seinem Haupte lüftete und gestattete, sein schönes Profil rasch hinzuzichnen. Wir sassen auf schwarzen Lavablöcken, die wie Asche aussehen, aber hart, schwer und zu Bausteinen tauglich sind und die in chaotischem Durcheinander die entsetzliche Bahn des grossen letzten Ausbruches vom damals entstandenen Monte rosso bis zum Meere bezeichnen. Zwischen diesen losen Blöcken, die vielfach beim Schreiten ausweichen, stecken hie und da mächtige Kaktuspflanzen, und es scheint, dass kein Gewächs seinen Formen nach so sehr in diese schwarze Gussmasse hineinpasst.

Den Nachmittag sind wir weiter in der Stadt umhergelaufen, ohne etwas Wesentliches zu finden, als eine unglaubliche Menge der prächtigsten Zopfkirchen, eine Façade noch toller geschwungen als die andere. Mit mehreren Vetturinen haben wir lange über unsere Fahrt nach Messina verhandelt, wobei uns wiederholt die Schaar müssiger Neugieriger auffiel, die sich sofort um die Fremden

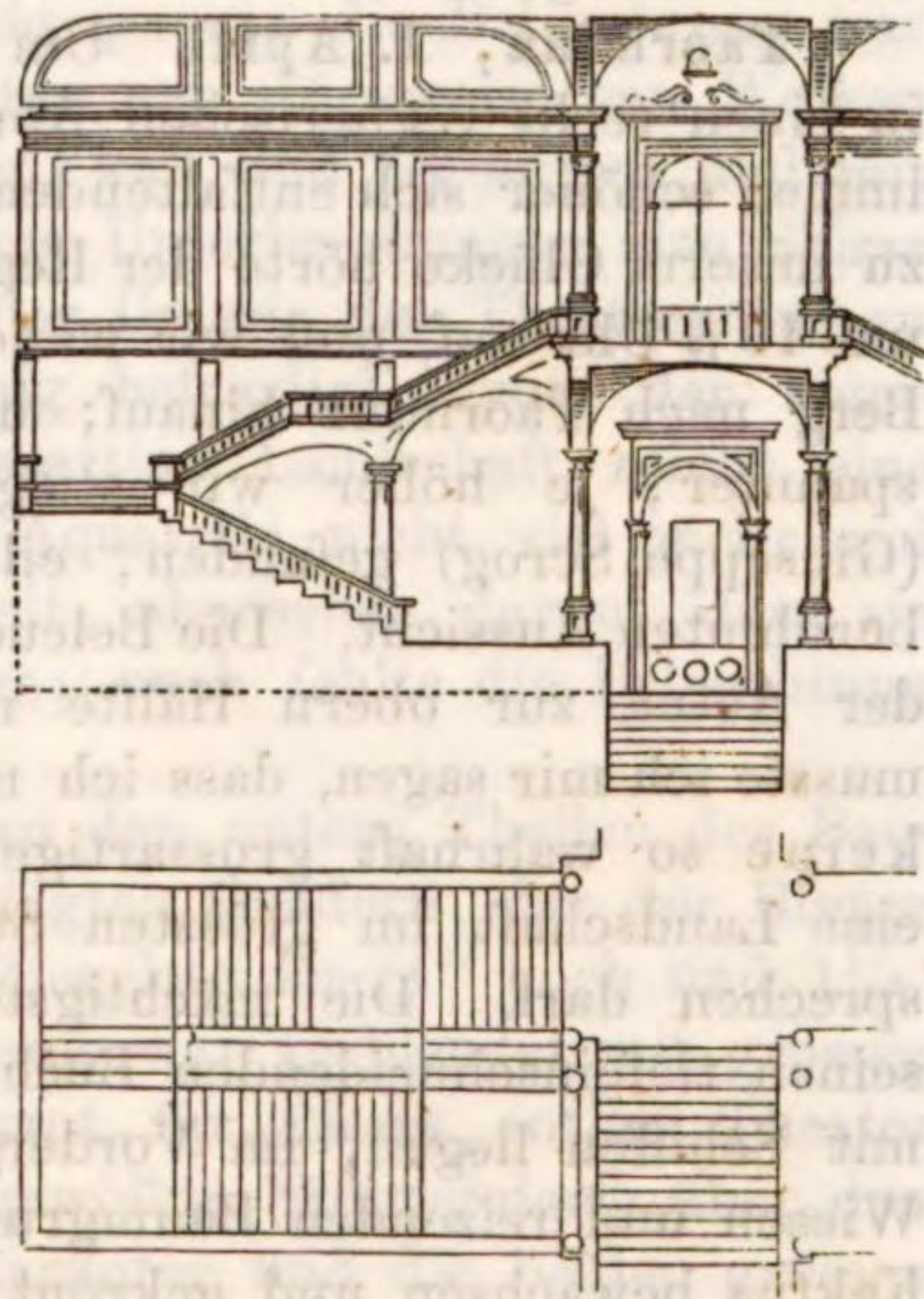


Konsolen aus Lentini.

herumdrängt, sobald diese einen Augenblick stehen bleiben; dabei fragen sie leicht ganz naiv, wo man her wäre u. s. w.; es schien mir öfter, dass Jedermann, der nicht wie ein Inglese aussieht, welche Nation man wie die Juden sofort erkennt, für einen Francese gehalten wird; von andern Nationen werden sie wohl noch kaum etwas wissen.

Aci-Reale, 31. März. Um 5 Uhr standen wir auf, um recht früh an den Fuss des Aetna zu gelangen, aber es wurde 8, ehe wir aus dem Thore von Catania waren. Der Vetturin fuhr den falschen Weg, dann hatte einer etwas vergessen und wie im Anfang, so ging es den ganzen Tag. Vor Nicolosi wollten unsere drei Pferde durchaus nicht mehr voran. Wir stiegen also aus und gingen zu Fuss dorthin und von da nach dem Monte rosso, einen ziemlich ermüdenden Weg steil hinauf durch lose Asche. Dafür war aber auch die grossartige Aussicht von oben belohnend und ausserdem war ich zum ersten Male an einem Krater, der, wenn auch ausgebrannt, doch ein anschauliches Bild von solchen grossartigen Formationen gibt. Der Berg sieht von weitem wie zwei Berge aus, indem in seiner Mitte an zwei Seiten ein tiefer Einschnitt sich befindet, durch welchen seiner Zeit (1669) sich jene gewaltigen Lavaströme Bahn brachen, die 50 Städte vernichteten und an 90000 Menschen das Leben raubten. Der Krater ist nun ein gewaltiges kegelförmiges Loch von 150' Tiefe und etwa 300' Durchmesser. Wir sahen von dem Saume, an welchem wir hinaufkletterten, noch über zwanzig dergleichen Kraterhügel, die wie Warzen an dem ungeheuren Körper des schneebedeckten Riesen (Typhon) erscheinen.

Gegen 1 Uhr waren wir wieder bei unserm Wagen, mit dem wir fortan viel Mühe und Noth hatten. Wir mussten bei jeder Erhebung des Weges aussteigen und Hand anlegen, um unsere Pferde wieder in Lauf zu bringen; einmal standen wir gegen 1½ Stun-



Treppe im Benediktinerkloster zu Catania.

den zwischen zwei engen Mauern ohne Aussicht auf die herrliche Umgebung und ohne Aussicht auf Weiterkommen fest. Einen Theil der Zeit brachten wir mit Schlafen zu, dann entwarf ich eine kleine Skizze unserer ungeduldig harrenden Lage und schliesslich mussten wir umkehren, um so bald als möglich ein leidliches Unterkommen zu finden, weil der Abend heranrückte und die Pferde durchaus nicht mehr voran wollten. So blieben wir also in Aci-Reale, noch vier Stunden entfernt von Giardini, das wir gegen 5 Uhr zu erreichen sicherlich gehofft hatten. Hier also haben wir uns mit dem Vetturin abgefunden und einen neuen besorgt.

Taormina, 1. April. Um 6 Uhr fuhren wir von Aci-Reale in einen recht regnerischen Apriltag hinein, so dass wir von der immer schöner sich entfaltenden Gegend nur wenig genossen; aber zu unserm Glücke hörte der Regen bei unserer Ankunft in Giardini um 10^{1/2} Uhr auf, und wir wanderten trockenen Fusses den steilen Berg nach Taormina hinauf; unsere Erwartung wurde immer gespannter, je höher wir stiegen. Nachdem wir eine Locanda (Giuseppe Scrog) gefunden, eilten wir zum Theater zu der weltberühmten Aussicht. Die Beleuchtung war uns keineswegs günstig, der Aetna zur obern Hälfte mit Wolken bedeckt und dennoch musste ich mir sagen, dass ich niemals eine grossartigere, vielleicht keine so wahrhaft grossartige Landschaft gesehen; es ist eben eine Landschaft im grössten Styl, wenn man von der Natur so sprechen darf. Die mächtigsten Gebirgsformen, das Meer mit seinen tiefeinschneidenden Buchten, an denen hie und da Städte mit Schiffen liegen, im Vordergrund ein weites Thal mit grünen Wiesen und reizenden Baumgruppen, zur Rechten hohe Felsen mit Kaktus bewachsen und gekrönt durch Burgen, alles dieses aber in so grossen Formen, dass sich ohne Veränderung sofort ein herrliches fertiges Bild gestaltet. Das Theater, auch in seinen geringen Resten noch staunenerregend durch seine schöne architektonische Anlage, ist so gelegt, dass jene herrliche Landschaft die Scenerie und den Hintergrund der dramatischen Handlung bildet. Von den Sitzreihen erblickt man Gottes freie Natur über die scena stabili hinweg und durch die drei grossen rundbogigen Oeffnungen derselben. Ein sehr tüchtiger Custode, der mit vielem Fleiss das Gebäude studirt und manche treue Zeichnung davon gefertigt hatte, gab zum Theil sehr gute Erläuterungen zu dem merkwürdigen Bau; ich blieb zuletzt allein bis zum Abend dort und sah noch, wie ein starker Wind die Wolken vom Himmel fegte und dem herrlichen Sonnenlichte den Eingang öffnete. Der Aetna wurde

freilich nicht frei, aber seine mir bekannte Form konnte ich mir allenfalls hinzudenken und jedenfalls habe ich nach dieser Umänderung des Wetters die Hoffnung, den Schimmer seines weissen Gipfels zu der in Form und Farbe gleich grossartigen Schöpfung der Natur mitwirken zu sehen.

Taormina, 2. April. Heute wurde um $1\frac{1}{2}$ Uhr aufgestanden, um den Sonnenaufgang über dem Meere zu sehen. Der fürchterliche Schwärmer Willgohs weckte mich dreimal in der Nacht und trieb uns endlich so zeitig aus den Federn. Als ich ihm sagte, es daure wenigstens noch eine Stunde bis zum Aufgang der Sonne, erwiderte er auf seine treuherzige Weise: »Na aber im Gange ist sie schon.« Wir kamen auch zeitig genug; die Beleuchtung war prachtvoll, der Aetna aber momentan nur stückweise von Wolken frei. Den Tag über war es windig, kalt und regnerisch und mit grosser Mühe brachte ich mit langen Unterbrechungen eine Skizze des wunderbaren Panorama's von der Galerie des Theaters aus zu Stande, die mich selbst sehr wenig befriedigt, trotz der angewandten Mühe. Für eine so grossartige Landschaft reicht eine kleine Zeichnung nicht aus; eine Aquarelle nicht viel mehr und zu einer solchen fand ich nicht Zeit, abgesehen davon, dass sie für mich zu schwierig gewesen wäre; auch fehlte die Beleuchtung ganz und gar.

Das Mauerwerk der Griechen an den untern Theilen des Bauwerkes besteht aus grossen wohlgefügtten Quadern, das der Römer aus auffallend grossen und starken Ziegelsteinen (4" hoch und $1\frac{1}{2}$ ' breit und lang), die Wand der Scene war verblendet mit grossen Marmorplatten. Besonders interessant für dieses antike Theater ist die Anordnung der Scena, die gewölbte Säulengalerie über den Sitzreihen mit der Nischenwand darunter und die beiden grossen gewölbten Räume zu Seiten der Scena und Orchestra. Der Eintritt zu den in den Felsen gehauenen Sitzstufen war einzig von der linken Seite auf einer breiten Rampe.

Die Aussicht von der Rückseite des Theaters nach Messina und Kalabrien hin ist ebenfalls sehr grossartig, überhaupt mag man von jedem freien Punkte das Meer überschauen, so hat man sofort ein von steilen überwucherten Felsen, Baum- und Häusergruppen, Gebirgen und Meer dargestelltes herrliches Bild vor sich.

Der umständliche thatendurstige Professor hat sich heute von uns getrennt, um nach Messina oder Girgenti zu gehen, worüber er nach vierzehntägigem Besinnen noch nicht im Klaren war.

Taormina, 3. April. Diesen Morgen habe ich eine Aquarelle vom Aetna mit dem Kloster S. Domenico im Vordergrund ge-

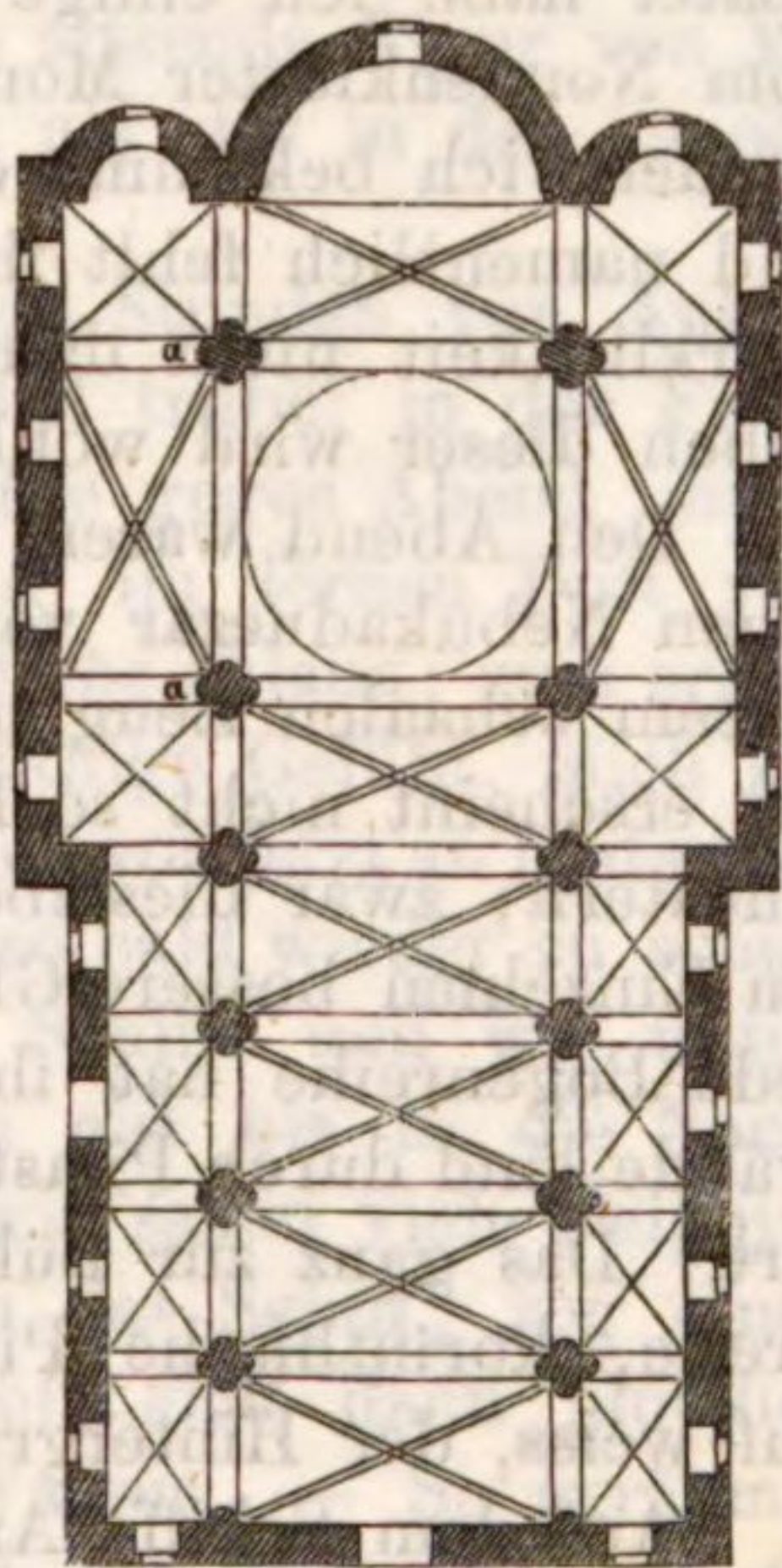
fertigt, den Nachmittag wieder einige Stunden in ruhigem Anschauen der wundervollen Gegend verbracht und um drei Uhr bin ich mit Willgohs zum Castell hinaufgeklettert, eine auf steilem Felsen gelegene saracenische Ruine, etwa so hoch über Taormina, wie dieses über dem Meere. Die Rundsicht ist ganz ungeheuer und bei dem reinen blauen Himmel, der uns heute bescheert war, sahen wir Alles in voller Klarheit. Auch der Aetna war ganz und gar sichtbar in seinen feinen Kontouren und seine Schneefelder glitzerten in der Sonne. Ich stieg von dort allein noch höher nach der kleinen Stadt Mola, deren Existenz man eigentlich kaum begreift, denn sie liegt auf einem steilen, kahlen Felsen und rings umher bis in die Tiefe sieht man kein angebautes Land. Der Ort macht aber auch einen öden melancholischen Eindruck und niemals sah ich in einer italienischen Stadt eine solche Menschenleere. Ein starker Wind fegte durch die leeren Gassen und nur hie und da begegnete man einem jener kleinen schwarzen Schweinchen oder einem Esel. Hinauf hatte ich die Begleitung eines Geistlichen, der mich über Deutschland und Preussen ausfragte, mich sehr bedauerte, dass ich Lutheraner sei und gleich seine Bekehrungsversuche anstellte. Im Uebrigen war er sehr höflich, eine Eigenschaft, die freilich selbst bei den geringsten Leuten in Italien allgemein ist. Unser Wirth lässt es daran auch nicht fehlen, was ihn jedoch nicht hindert, fortwährend seine Versuche, uns zu prellen, zu erneuern, wogegen sich übrigens fast überall der Reisende durch ein festes und ruhiges Verhalten sicher stellen kann; man muss sich nur durch das übliche wegwerfende *Ä* nicht stören lassen und es sich wo möglich selbst angewöhnen. Unser *Padrone* spricht ausserdem so laut, dass ich immer *piano, tranquillo* rufe, wenn er anfängt zu reden.

Messina, 4. April. Das Wetter war heute wieder sehr hell und dabei weniger windig. Um 6 Uhr stiegen wir den steilen Abhang von Taormina hinunter und fuhren die herrliche Landstrasse dem Meere entlang nach Messina; immer neue pikante Ansichten von Felsen und Burgen, steil aus dem tiefblauen Meere sich erhebend. Wir überschritten etwa 15—20 grosse Strombetten, eines von wenigstens der Breite des Rheines, jetzt fast sämmtlich trocken. Man sah aber deutlich, welche Ströme von Schneewasser in der Regenzeit entstehen und wie unmöglich dann eine Reise durch Sicilien ist. Lebhaft fiel mir die bezügliche Stelle aus Schillers *Bürgschaft*, die mir schon in Syrakus vor die Seele getreten war, ein. Wir kamen durch viele kleine, lebhafte Orte, in denen das Volk und namentlich die Kinder fast in naivem Naturzustande leben.

Fenster sind an den kleinen Häusern eine Seltenheit, das Licht fällt gewöhnlich nur durch die offene Thüre in die innern Räume ein und die Löcher, die etwa an Fensters statt sind, werden durch Läden geschlossen und durch eiserne und hölzerne Gitter versichert. Eine Art einfacher, sehr zierlich wirkender Gesimse über den Häusern aus gewöhnlichen Dachpfannen fand ich allgemein üblich.

In S. Paolo, wo die Pferde gefüttert wurden, gingen wir am Meeresufer spazieren und badeten gelegentlich in den kühlen, schäumenden Wogen.

Um 3 Uhr erreichten wir Messina und fanden nach sofortiger Nachfrage die Aussicht auf die Reise nach Neapel ins Ungewisse verschoben. Wir trafen den Professor K. und den Vetter v. K. mit seinen zwei Gefährten und stiegen im Hôtel Viktoria ab. Am Molo machten wir die Bekanntschaft des Banquiers Löffler, der uns wegen einer Treppe in seinem neu angelegten Palaste zu Rathe zog und dann eine Spazierfahrt nach der romantisch gelegenen Ruine der Kirche S. M. della Valle oder Abbazia mit uns machte. Durch ein enges Thal, dessen Breite fast ganz durch ein Regenstrombett eingenommen ist, gelangten wir zu dieser interessanten Kirchenruine, die mit ihren Zinnen eher einem Sarazenenschlosse gleicht als einer Kirche. Der Spitzbogen herrscht durchaus vor und in seiner Anlage gleicht dieser Bau in mancher Hinsicht der Capella Palatina, der Kirche S. Giovanni degli Eremiti in Palermo und dem Dome in Monreale, nur ist das System der Architektur weit mehr ausgebildet; die Pfeiler (von denen die beiden nördlichen der Vierung gar nicht mehr vorhanden) sind, wenn auch roh, gegliedert; die Kreuzgewölbe haben starke Rippen, die auf Konsolen aufsitzen, die Kuppel ist aus dem Viereck durch übersetzende kleine Spitzbogen eingeleitet und scheint überdies einen Tambour mit Säulchen gehabt zu haben. Die Formen im Einzelnen sind noch sehr roh und namentlich die Kapitäle bei aller Verschiedenheit besonders ungeschickt in Behandlung des Blattwerks. Uebrigens stecken die Säulen noch halb in Schutt vergraben, von der Kuppel



S. Maria della Valle bei
Messina.

sind nur zwei Ecken erhalten, das Langschiff und die Nischen aber noch ganz bedeckt. Von bedeutend malerischer Wirkung ist der Innenraum und besonders gut machen sich die Galerien in den Ecken der Vierung, die klare Absonderung der einzelnen Gewölbe durch die Gurtbogenmauern und die kräftigen Kreuzrippen.

Am Abend waren wir noch einige Stunden zum Thee bei Herrn L.

Messina, 5. April. Mit Erkundigen nach Schiffgelegenheit und Ordnen des Passes gingen die ersten Stunden hin. Der preussische Konsul nahm auch hier wieder wie in Palermo sechs Tari für das Visa, während der russische und der österreichische nichts liquidiren. Später habe ich einige Stunden aquarellirt und zwar die Ansicht vom Nonnenkloster Montalto, bin aber mit der Arbeit wenig zufrieden; ich bekomme die Farben nicht so heraus, wie ich sie sehe und namentlich fehlt ihnen der Glanz; wenn man die wundervolle Wirklichkeit nicht daneben hat, so mag es noch angehen, aber neben dieser wird wohl die beste Aquarelle nüchtern aussehen.

Den Abend waren wir wieder in der Loge des Herrn L. und sahen Nebukadnezar von Verdi; ich war sehr wenig erbaut von diesem schaaalen Zeug und bin immer eingeschlafen. Die Architektur erscheint nicht so langweilig wie in den meisten italienischen Theatern; zwar dieselben fünf Reihen gleich grosser Käfige, aber im Einzelnen bessere Gliederungen; die Balkone gehen glatt durch; jede Bogenreihe hat ihr vollständiges Gesimse und die Zwischenwände sind durch Pilaster mit kleinen Konsolen zur Seite charakterisirt. Das ganz zur Bühne gezogene Proscenium hat je zwei steife, breite, korinthische Pilaster. Alles Ornament ist plastisch, gold auf weiss, der Hintergrund roth.

Auf dem Schiffe Amalfi zwischen Messina und Neapel, 6. April. Um 12 Uhr von Messina abgefahren, vorher das Billet besorgt bei welcher Gelegenheit ich mir dummer Weise einen Piaster stehlen liess. Vor der Abfahrt noch einmal den wundervollen Brunnen von Giov. Angeli auf dem Domplatze betrachtet. Leider fehlt das Wasser, das durch seine ovalen Linien die Form erst vervollständigen soll; ohne dieses scheint er gar zu schlank aufgebaut, immer aber ist er unendlich viel schöner als der ähnliche in Palermo, den er ausserdem an künstlerischer Ausführung sehr weit übertrifft. Der schönste Theil scheint mir der mit den vier sitzenden Nymphen; die kleinen Reliefs an dem untern Becken sind sehr sinnig und reizend ausgeführt.

Der Dom ist in seinem Aeussern eine rohe, verputzte Masse, nur die Façade ist zur untern Hälfte mit buntem Marmor inkrustirt.

und hat ein hohes, gothisches Portal von schönen Verhältnissen; die obere Hälfte der Façade mit Voluten zur Seite ist blos verputzt und gemalt. Das Innere bietet einen hohen, weiten Raum von grossen Proportionen, leider verunziert durch viele moderne Zuthaten; 24 braune Säulen mit Spuren von Goldmalerei; Kapitäle von rohen, byzantinischen Formen ganz vergoldet. Offene Dachstühle ohne Hängesäulen, mit Spuren von Vergoldung, übrigens dunkelbraun. Die Wände leider barock modernisirt, weiss angestrichen mit Fresken. Von den zwölf Aposteln in Nischen zwischen marmornen Pilasterstellungen an den Wänden der Seitenschiffe nur wenige erträglich. Die drei Absiden mit altem Goldmosaik an den Gewölben; der Christus in der Mitte, ganze sitzende Figur von kollossaler Grösse und mit starrerem Ausdruck als der in der Capella Palatina in Monreale.

In Reggio lag das Schiff mehrere lange Stunden vor Anker, die Aussicht nach Messina durch Sonnennebel trübe; in der Ferne wieder der Aetna sichtbar. Das Wetter wurde gegen Abend immer milder; die Sonne ging blutroth unter und im fernen Duft verschwand endlich vor unsern Augen das herrliche Eiland; zum ersten Male auf meiner Reise hatte ich das wehmüthige Gefühl, mich auf der eigentlichen Rückreise zu befinden; was ich von jetzt an hinter mir lasse, darf ich schwerlich hoffen, jemals oder so bald wieder zu sehen.

Der v. K. war auch wieder auf dem Schiffe und wir unterhielten uns mit ihm und seinen Gefährten gut bis in die Nacht hinein. Das Meerleuchten war wundervoll, wir sahen viele Delphine spielen und einer wagte sich ganz nahe an das Schiff, zog einen langen Goldstreifen hinter sich und erhob sich dann plötzlich mit einem weiten Sprunge ganz aus dem Wasser. — So geräumig habe ich noch kein Schiff gefunden; es ist ein Schraubendampfer und die Radkasten hemmen gar nicht den Spaziergang von einem Ende zum andern, der etwa 70 Schritte lang ist. Bei Tische machten wir die Bekanntschaft eines italienischen Ingenieurs, der uns wieder ein Beispiel von der anziehenden Liebenswürdigkeit eines gebildeten Italieners gab.

Uebrigens schreibt sichs etwas unbequem bei dem fortwährenden Stossen des Schiffes und die Luft in der Kajüte ist etwas beengend.

7. April. Heute früh war das Wetter trübe und man sah die Küste kaum. Als wir uns aber Neapel näherten, heiterte sich der Himmel so weit auf, dass wir das herrliche Panorama sich allmählig vor unsern Augen entfalten sahen. Das Kastell S. Elmo beherrscht in grossartiger Weise die amphitheatralisch aufsteigende Stadt.

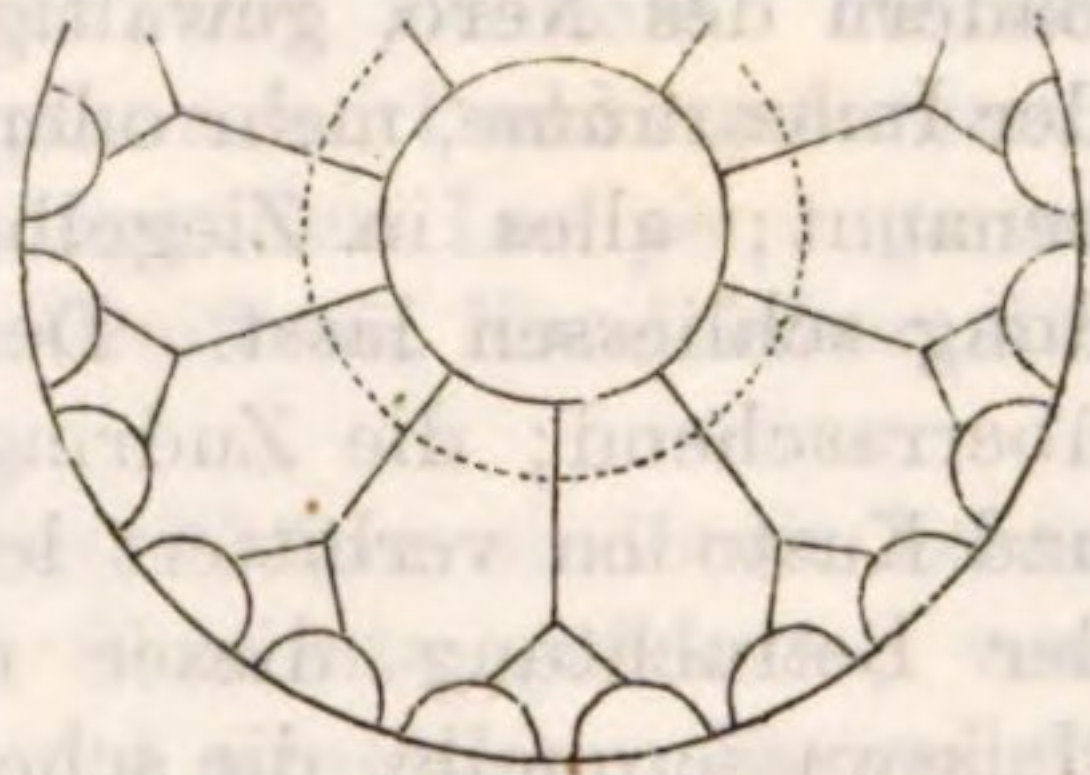
Um 12 Uhr liefen wir in den Hafen ein, aber es dauerte noch zwei Stunden, bis wir das Ufer betraten, wo wir zum Empfang einen hartnäckigen Kampf mit den Barkenführern (Marinari) zu bestehen hatten.

Neapel, 7. April. Neapel kam mir vor, als wenn ich dort schon hingehörte und es nur eben verlassen hätte. Unsere frühere Wohnung fanden wir besetzt, fanden aber rasch drei hübsche Zimmer in S. Lucia, 23, ebenfalls mit Aussicht auf Meer und Vesuv, wenn auch etwas beschränkter. Den Abend war ich noch einige Stunden mit L.'s zusammen bei Schönings, die mit dem Könige nach Neapel gekommen waren. Stüler war auch dort und ich legte meine sizilianischen Skizzen vor. Morgen früh reist L. leider schon nach Rom ab und von dort sehr bald weiter, so dass ich ihn schwerlich noch in Italien wiedersehen werde.

Neapel, 9. April. Gestern im Museum gewesen und später einige Photographien ausgesucht, heute aber um Mittag nach Pompeji gefahren, nachdem wir den ganzen Vormittag verwendet hatten, endlich des Permessos habhaft zu werden. Mit diesem hatten wir denn auch die Freiheit, in Pompeji ohne Führer nach Belieben umherzuwandern. Auf diese Weise konnten wir mit mehr Musse auf das Einzelne eingehen; bei alledem habe ich doch nur wieder einen weitem Ueberblick gewinnen können, denn es gibt des Beachtenswerthen so unendlich viel, dass wir bei mehr als fünfstündigem Aufenthalte noch nicht einmal alles nur begangen haben. Es drückt mich der Gedanke, auf diese Schätze nicht ein spezielles Studium verwenden zu können. Bei allen bedeutenderen Gebäuden würde ich zuerst nach dem Verständnisse der Dispositionen suchen, die Konstruktionen im Grossen nach den vorhandenen Andeutungen ergänzen, von den Wandmalereien unzählige Skizzen machen, um Phantasie und Geschmack in Behandlung spielender dekorativer Formen und Farbensinn auszubilden und dann auf die vielen Aeusserungen des ingenios-praktischen Sinnes der Alten eingehen, von denen mir heute beiläufig mehrere auffielen. So will ich nur das eine erwähnen, nämlich der Konstruktion der grossen Säulenstämme in der sog. Basilika. Diese sind nämlich aus Ziegeln hergestellt und so gut hergestellt, dass jeder Stein vollständig festliegt. Der innere Kern besteht aus abwechselnd grösseren oder kleineren Platten. Leider sind die guten Konstruktionen und die besten Formen meistens mit dickem Stuck bedeckt und es scheint fast, dass derselbe in letzter Zeit so Mode geworden war, dass man alle Gesimse damit verklebte, um nachher wieder Verzierungen

darauf zu malen. Die Rinnleisten in der Casa del Fauno sind in Thon sehr gut gebrannt und die Löwenköpfchen von charakteristischer Zeichnung; gleichwohl sind dieselben mit weissem Stuck überzogen und in diesen die Einzelheiten viel unbeholfener wieder eingeschnitten. Das Buntmalen scheint zur Manie geworden zu sein, denn kaum trifft man andere als gemalte Säulen; die Kannelirungen sind aber schon in den Tufstein oder die Ziegel hineingearbeitet, so dass der Stuck keine zu grosse Stärke zu haben braucht; unten sind die Kannelirungen bloß angedeutet und die ganzen Säulen häufig roth angestrichen, was freilich ganz brillant aussieht. Die Kapitäle, von denen mir die römisch-ionischen mit Eckvoluten und korinthischen mit krautartigem Laubwerk vorzuziehen scheinen, sind auch fast durchweg mit Stuck überdeckt.

Ueber die kleinen Räume in den Häusern muss man sich wohl zuweilen wundern, aber man darf nicht übersehen, dass ihrer ausserordentlich viele sind, dass sie hauptsächlich nur zu Schlaf- und dergleichen Zimmern verwendet wurden und dass sich die Leute bei diesem Klima vorzugsweise in den Säulenhöfen und den sie umgebenden Arkaden aufhielten. Die reichern Häuser nehmen eine sehr bedeutende Quadratfläche ein und in unsern Tagen würden selbst die reichsten Leute das für Raumverschwendung und Luxus halten, was in damaliger Zeit als zur Annehmlichkeit des Lebens gehörig angesehen wurde.



Pompeji Basilika.
Säule aus Backstein.

Um 6 Uhr beschlossen wir ermüdet unsere Wanderung, ich dazu noch stark gepeinigt von neuen Stiefeln, nahmen ein Pranzettino artistico (wie sich der Wirth ausdrückte) ein und kehrten gegen 8 Uhr nach Neapel zurück.

Neapel, 12. April. Vorgestern, Sonntag, regnete es fast den ganzen Tag; ich blieb morgens zu Hause, schrieb an Papa, arbeitete und machte Nachmittags mit Frau Sch. und zwei andern Damen eine Spazierfahrt nach Portici, wo wir Schloss und Garten besahen. Der letzte ist hübsch angelegt, das Schloss gehört zu den armseligsten Palästen, die mir noch vorgekommen.

Gestern früh regnete es auch, klärte sich aber später auf, so dass wir einen Ausflug unternehmen konnten. Vorher besahen wir das Schloss, das übrigens auch wenig mehr als viele grosse Säle, breite Korridore und namentlich einen ungeheuren Treppenraum

enthält. Von Nippsachen sind einige Dinge da, die der Aufmerksamkeit werth sind; Porzellanvasen und Tische etc. Um 11 Uhr fuhren wir hinaus nach Pozzuoli, die herrliche Strasse des Posilipp entlang; dort besuchten wir den Serapistempel, dessen Säulentrümmer sich malerisch im umgebenden Meerwasser spiegeln, ferner das Amphitheater, das sich durch seine wohlerhaltenen Souterrains auszeichnet. Hier wurde mir der Zweck der Kragsteine klar, die dazu bestimmt waren, die Unterstützung für eine Balkenlage zu bilden, welche das hohe Souterrain in zwei Geschosse theilte, von denen das obere die Thierkäfige enthielt; diese standen durch Oeffnungen direkt mit der Arena in Verbindung.

Vom Amphitheater wurde ein Spaziergang zur Solfatara gemacht, einer Höhle, aus der fortwährend erstickend heisse Schwefeldämpfe aufsteigen. Der Boden der ganzen Umgebung dröhnt beim Aufwerfen eines Steines, so dass er ganz unterhöhlt erscheint.

Durch eine überaus reizende Gegend (die Beleuchtung fehlte leider) immer am Meeresufer entlang kamen wir vor Bajae zu den Bädern des Nero, gewaltige Trümmer, besonders drei grosser, runder Innenräume, mehr oder weniger vollständig, jetzt als drei Tempel benannt; alles in Ziegelbau, der aber auf eine ehemalige Bekleidung schliessen lässt. Der Schall in dem einen dieser Räume ist überraschend; die Zudringlichkeit der Bettler, Verkäufer, Guidas und Kustoden verbittert leider sehr den Genuss, den man sonst von der Betrachtung dieser malerischen Ruine haben könnte. Die Heisswasserquelle, die schon zur Römerzeit zu Bädern benutzt wurde, diente auch uns zu einem unfreiwilligen Dampfbade.

Auf dem Rückweg sahen wir die Hundsgrotte, wo wir ausserdem noch zweierlei ähnliche Institute zu besichtigen gleichsam gezwungen wurden, die die gütige Natur den industriellen Neapolitanern geschenkt zu haben scheint, um die Fremden auszubeuten. Seltsam genug sind diese Aussdünstungen von Schwefel-, Chlor- und Ammoniakdämpfen. Die schönste Neapolitanerin, die ich bisher gesehen, machte uns die Nothwendigkeit, auch ihre Stufa del Vesuvio zu sehen, einleuchtend und alles kostete Geld, viel Geld, obgleich sich alle unglaublich handeln liessen.

Mit einbrechender Nacht kehrten wir nach Neapel zurück, eben vor einem starken Gewitterregen, der mich noch auf dem Wege zur Trattoria durchnässte. Den Abend war ich eine Stunde bei Schönings.

Heute gingen wieder einige Stunden mit Deliberiren über die Abreise nach dem Vesuv und Salerno verloren, weil das Wetter in der Frühe hell war, gegen Mittag sich aber verfinsterte und in

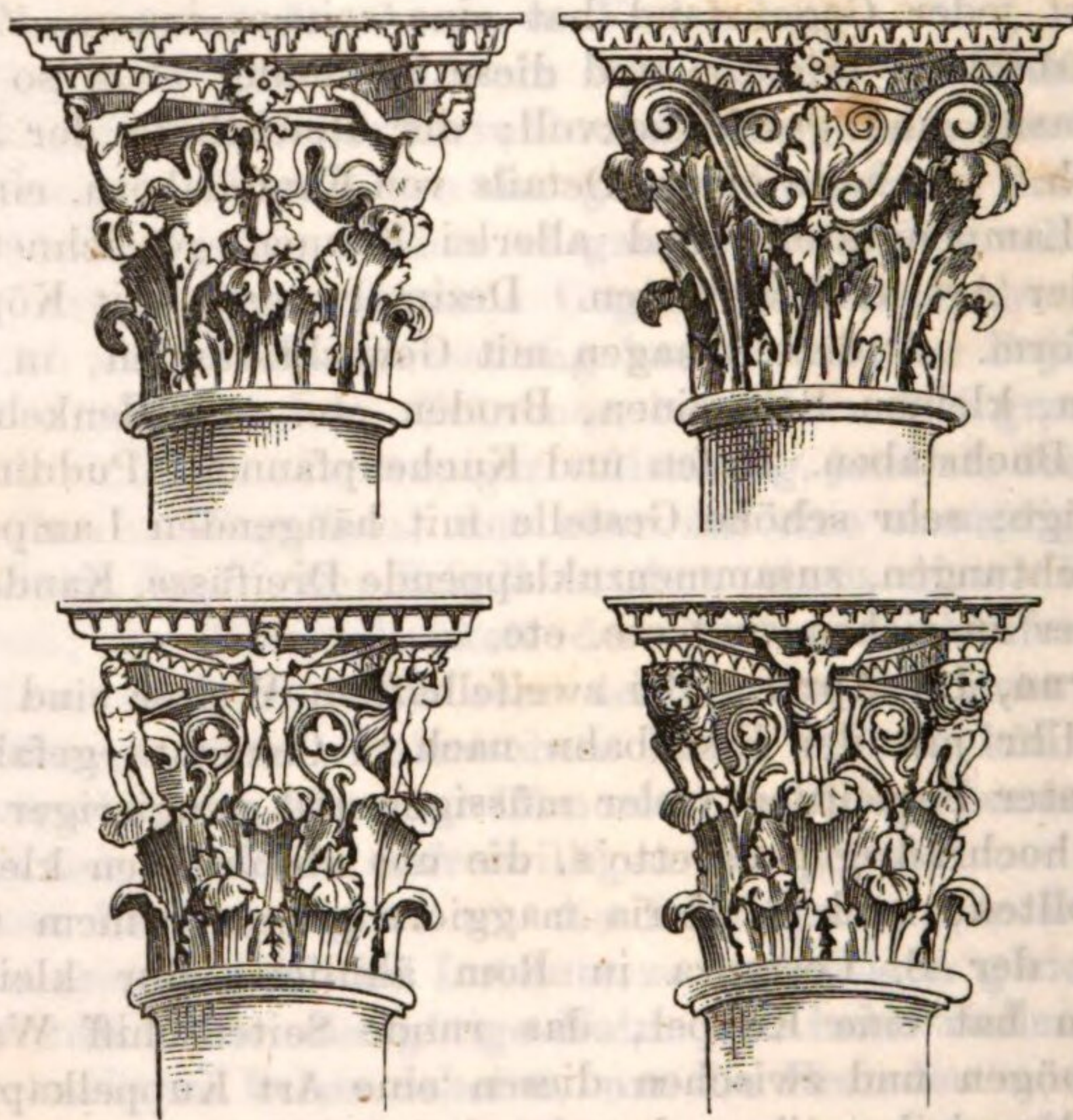
Regen umschlug. Erst um $1\frac{1}{2}$ 12 Uhr kam ich ins Museum. Dort habe ich Einiges von den kleinen Bronzen gezeichnet, worauf ich noch zurückkomme. Den Abend verloren wir als schlechte Rechenmeister noch viel Zeit, bis wir mit der Vertheilung der in verschiedenen Geldsorten ausbezahlten Summe, mit den Prozenten etc. ins Reine kamen und so ist es beinahe 1 Uhr geworden, ehe ich mich niederlegen konnte.

Kleine Bronzen im Museo Borbonico. Von den vielen schönen Dingen habe ich leider nur wenig zeichnen können, da das Museum in den letzten Tagen meiner Anwesenheit geschlossen war. Fast jeder Gegenstand hat eine seinem innern Zwecke gemässe Ausbildung erhalten und diese ist häufig eben so stylistisch als phantasie- und geschmackvoll; der Reichthum der Motive ist erstaunlich. Ich habe einige Details von Kandelabern, eine Fruchtschaale, Lampengestelle und allerlei Kannen gezeichnet. Gegenstände aller Art sind vertreten. Dezimalwaagen mit Köpfchen als Gewichtsform. Andere Waagen mit Gewichtssteinen, in der Form von Käsen, kleinen Schweinen, Broden etc. mit Henkeln. Grosse römische Buchstaben. Hafen und Kuchenpfannen. Puddingsformen. Henkelkrüge; sehr schöne Gestelle mit hängenden Lampen, ganze Herdeinrichtungen, zusammenzuklappende Dreifüsse, Kandelaber, die auseinander zu ziehen sind etc. etc.

Salerno, 13. April. Bei zweifelhaftem Wetter sind wir heute um $11\frac{1}{4}$ Uhr mit der Eisenbahn nach S. Clemente gefahren, von wo wir unter Begleitung vieler müssiger und neugieriger Menschen und zwei hochrädiger Caretto's, die uns absolut den kleinen Weg fahren wollten, nach S. Maria maggiore gingen, einem sehr alten Rundbau, der S. Costanza in Rom ähnlich, nur kleiner. Der Mittelraum hat eine Kuppel, das runde Seitenschiff Wandpfeiler und Gurtbögen und zwischen diesen eine Art Kuppelkappen. Die Doppelsäulen sind antik und wahrscheinlich aus Pästum, was ich aus der Aehnlichkeit mit denen an der Kathedrale in Salerno schliesse. Leider sind sie sehr stark mitgenommen, wie denn das ganze Bauwerk ruinenhaft aussieht. Behufs Restauration war es innerlich und äusserlich mit Baugerüsten bedeckt. Von den theilweise sehr schönen Kapitälern habe ich eins skizzirt, das mir einer frühen Zeit anzugehören scheint, vielleicht noch griechische Arbeit ist; die Schilfblätter erinnern an das Kapitäl am Thurm der Winde.

Von S. Clemente fuhren wir nach einem frugalen Frühstück mit einem Wagen nach Salerno durch La Cava mit seinen Strassenarkaden, ein romantisches Mühlenthal, an dessen einer Seite sich die neuen beträchtlichen Eisenbahnbauten hinziehen. In Salerno,

das in einer von hohen Bergen umgebenen Bucht wundervoll gelegen ist, suchten wir, nachdem wir im Albergo del Sole Unterkommen gefunden, zuerst den Dom auf, der sich äusserlich sehr ungünstig darstellt; auf einer hohen Treppe gelangt man unerwartet in einen grossen Vorhof, während die moderne Façade glauben macht, man betrete die Kirche selbst. Dieser Vorhof ist bis auf die antiken Säulen mit theilweise sehr hübschen korinthischen Kapitälern auch modernisirt; dessgleichen zeigt das ganze Innere der Kirche keine Spur von der alten Basilika; statt dessen aber



Von der Kanzel im Dom zu Salerno.

plump ausgebildete Pfeiler mit Tonnengewölben. Interessant ist nur die Sängertribüne, die von 12 Säulen getragen wird, (der gegenüberstehende Baldachin für den Bischofsstuhl oder die Kanzel), die Chorbrüstungen etc. Dieselben sind bedeckt mit der schönsten Cosmatenarbeit und zeigen mehrere Skulpturen von auffallender Anmuth in Betracht der frühen Zeit ihres Entstehens (11. und 12. Jahrhundert). Namentlich zeigen die Kapitälern technische Fertigkeit, Verständniss und Phantasie. Sie bestehen sammt den Basen mit Eckblättern aus weissem Marmor, während die Stämme nebst dem Gliede unter dem Kapitäl grüner Granit sind. Die getragenen

Theile bestehen auch aus weissem Marmor mit Mosaik; die Reliefs sind auf mosaicirtem Grunde. Auffallend steif und ungegliedert erscheinen die Brüstungen; an der Sängertribüne befindet sich ein Leseputz, getragen von einem Adler, der auf dem Kopfe eines Heiligen steht. —

Die Krypta ist ein grosser Raum mit vielen schlanken Pfeilern; die Kreuzgewölbe mit grosser Feldertheilung; übrigens ganz modernisirt.

Am Abend nach Tische hatten wir noch lange Unterhandlungen mit Vetturinen über die Reise nach Pästum.

Salerno, 14. April. Heute früh also um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr waren wir auf dem Wege nach Pästum. Gegen 10 Uhr kamen wir an den Fluss Sele, der stark angeschwollen war. Vetturin und Fährleute erklärten es entweder aus Feigheit oder um uns zu hintergehen, für unmöglich, mit dem Wagen überzusetzen und so blieb uns nichts weiter übrig, als uns ohne Wagen übersetzen zu lassen und den übrigen Weg (1 $\frac{1}{2}$ Stunden hin und 1 $\frac{1}{2}$ Stunde her) zu Fusse zu machen, wodurch uns leider viel Zeit geraubt wurde. Man erblickt die Tempel nicht sehr weit, weil sie in der Ebene liegen und von Bäumen verdeckt werden. Zuerst kamen wir an den Cerestempel, ein an sich herrlicher Bau, der nur durch die Nachbarschaft des überaus schönen Poseidonstempels in Schatten gestellt wird. Als ich den vollen Anblick dieses Bauwerkes hatte, blieb ich überrascht stehen, gefesselt wie durch eine Erscheinung, die mir als eines der höchsten Ideale meiner Kunst vorgeschwebt hatte und jetzt plötzlich lebhaft vor meinen Augen stand. Ich sah zum ersten Mal ein Bauwerk, das der höchsten Blüthe stets bewunderter griechischer Kunst nahe steht. Es war nicht blos das Bewusstsein, ein griechisches Bauwerk endlich mit Augen zu sehen, was mich mit einem kalten Schauer überrieselte, es waren jene rhythmisch gegliederten, dem Boden gleichsam entwachsenen, von organischem Leben beseelten Formen selbst, die auf mich einwirkten, wie sie auf einen jeden die Geheimnisse der Kunst Ahnenden und unbewusst Fühlenden wirken müssen. Das Schöne an sich, wie es hier ohne irgend welchen Einwand dem Beschauer entgegentritt, spricht ohne Reflexion zu uns, es übt eine Gewalt über uns aus, der wir nicht widerstehen können; das Fragen, das Zerlegen gehört dem Verstande an, der erste Eindruck spricht nur zum Herzen. Wiederhole ich mir tausendmal, es ist die Gesetzmässigkeit, das innere Ebenmass, aus der jene hohe Schönheit hervorgeht; es ist das gut bei Besichtigung und Durchdenkung der Zeichnungen; — in der Wirklichkeit bedarf es solcher Reflexionen nicht, sie spricht zu

uns wie ein schönes Gesicht, wie herrliche Musik, wie ein rhythmisch gefasster grosser Gedanke. Was übrigens ist die vollkommenste Zeichnung gegenüber solcher Wirklichkeit! Es gibt eben Dinge, die sich nur in einer, ihnen angehörigen eigenthümlichen Weise aussprechen lassen; was hilft das Beschreiben, was das Malen, ein vollendetes Werk der Baukunst besteht nur in der steingewordenen Idee. Die feinen Schwellungen der Linien an den Säulenstämmen, den Kapitälern, dem Gesimse, denn selbst seine Linien sind aus dem feinen, den starren Gesetzen der Mathematik widerstrebenden Gefühle nicht scharf gezogen, sondern straff gespannten Seilen ähnlich, denen immer ein Differenzial von Rundung bleibt. Die schrittweise wechselnden perspektivischen Reize sich verschiebender Säulenstämmen können in Zeichnungen und Bildern nur momentan fixirt werden, alle Beschreibung bleibt hinter dem Eindrücke des empfindenden Auges weit zurück.

Das ganze Bauwerk, das äusserlich vollkommen geschlossen, nur das Bedürfniss der Rinnleisten, der Arkoterien und der Giebelstatuen hinterlässt, ist in seiner Färbung das Vollendetste, was ich je von Architektur gesehen. Vom hellsten Gelb bis ins tiefste wärmste Braun in den Schatten, das goldigste Roth in den Reflexen, wiederholen sich alle Nüancen in rhythmischen Wiederkehren, wie die Formen; freilich muss die Luft von 2 $\frac{1}{2}$ Jahrtausenden selbst bei einem Stein von solch poröser korallenartiger Struktur, von solch warmem Tone (Travertin oder Tufstein) um ein Bauwerk geweht haben, um jenen weichen Zauber der Färbung darüber auszugliessen.

Gehe ich auf Einzelnes ein, wozu mir leider so betrübend wenig Zeit blieb, so muss ich, trotz aller Bescheidenheit, einem so grossen Werke gegenüber, aus dem Innenbau des Tempels einiges erwähnen, was mir zu dem vollendeten Aeussern nicht zu stimmen scheint. Die Kapitälhöhe der Säulen und Anten der Cella stimmt nicht mit der der äussern Säulen, wodurch die geistige Verbindungslinie zwischen beiden aufgehoben ist; sodann sind die im Aeussern ausgesprochenen Triglyphen nicht als Steinbalken zur Ueberdeckung der rings umgehenden Halle durchgezogen, überhaupt scheint man hier keine Steindecke annehmen zu dürfen weil jede Andeutung dazu fehlt, dagegen in den Kranzgesimssteinen sich nach hinten Löcher in geeigneter Entfernung für hölzerne Dachsparren befinden, die allem Anschein nach auch über die Cella hinweggereicht haben, so weit diese in der Mitte nicht ganz offen war. Ein anderer Widerspruch mit den äusseren Triglyphen sind die grossen Platten, die, für den Verband allerdings gut berechnet,

über den doppelten Architravbalken liegen und auch die Triglyphen äusserlich durchschneiden. Der doppelten Säulenstellung im Innern der Cella fehlt die vollkommene Sonderung und scheint die obere Säule nach Burckhardt's sehr richtiger Empfindung, förmlich die Fortsetzung der untern, wie denn die Linie sich fast mathematisch fortsetzt. Die Kapitäle dieser Säulen sind weniger elastisch und fein gebildet als der Echinus der äussern Säule, ihr Ueberfluss an Ausbauchung erinnert sogar an die weit spätern und unschöneren Bildungen des Cerestempels und der sog. Basilika, nur dass hier der Echinus durch den eingezogenen Hals noch weit übertriebener erscheint. — Die Tropfen unter der Platte fehlen ganz und statt ihrer sieht man nur kleine runde Löcher, was auf Einsetzung von kleinen farbigen Steinen schliessen lässt. — An zwei Säulen und an einigen Mauerflächen finden sich noch Spuren eines dünnen Stucks, von Bemalung konnte ich aber nichts erkennen. Den Zweck der kleinen Treppe, von der ein Bruchstück, in das mehrere Stufen gehauen sind, und das zur Seite liegt, vorhanden ist, konnte ich nicht recht erkennen, hätte aber bei Messungen, wozu natürlich jede Zeit fehlte, vielleicht die Spur gefunden. Dass die äussern Säulen nur etwa 8" näher zusammenstehen, um den einen Triglyphen auf die Ecke zu bringen, habe ich durch Messung mir versichert, denn das Augenmaass schwankte, es anzunehmen. Ungern schied ich nach zweistündigem Anfenthalt von dem wunderbaren Bauwerke. Gegen 6 Uhr erreichten wir wieder Salerno, eben vor starkem Regen; noch nach Amalfi zu fahren, gaben wir auf, hauptsächlich, um uns den Anblick der schönen Gegend dorthin nicht zu entziehen. Am Abend besuchte uns der v. K. mit seinen Gefährten. Von unserm Balkon aus genossen wir bei Mondschein die Aussicht auf das schäumende Meer und die dunkeln, theilweise mit Wolken verhangenen Vorgebirge rechts, die in bewegten Linien gegen das Meer hin abfallen. Um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr endlich darf ich mich ermüdet zu Bett legen, den letzten Blick meinen Photographien von Pästum zuwendend.

Amalfi, 15. April. Vor 6 Uhr befanden wir uns auf der Fahrt von Salerno nach Amalfi. Die eigentlichen Schönheiten Salerno's zeigen sich erst von den Punkten, an denen man Rückblicke auf die Stadt und die dahinter sich aufthürmenden Berge hat. Ueberhaupt aber gehört diese Strasse zu dem Schönsten, was ich von Landschaft gesehen und es machte mich traurig, dass ich diese Herrlichkeit nur rasch vorüberfahrend betrachten konnte. Hätte ich dergleichen geahnt, so wäre ich, wenn auch allein, zu Fusse gegangen, überhaupt aber wird mir der Gedanke, zu Ostern

in Rom zu sein, um die Musik der Peterskirche und die Girandola zu geniessen, immer lästiger. Rasch wechseln die Bilder auf der sich um die zackigen Felsen herum und hinziehenden Strasse. Das Land bildet viele tiefe Einschnitte und in jedem derselben klettern kleinere und grössere Ortschaften vom Meere aus an den Bergen hinauf. Immer reicher werden die Bilder, weil immer neue Vorgebirge hinzutreten, aber immer werden sie zur rechten Seite geschlossen durch Salerno und seine Berge. Den Vordergrund bilden abwechselnd die gezackten Felsen mit den Wartthürmen auf ihren Spitzen, terrassenförmig angelegte Gärten, Häusergruppen, die bisweilen aus den Felsen herauswachsen und von dunkeln Höhlen umschattet werden. Besonders schön liegen die Oertchen Vietri auf einem Hügel, Majuri, Minori und Atrani am Meere. Vor letztern Orten verschwindet die Aussicht auf Salerno hin und neue eben so mannigfaltige, aber weniger schön geschlossene nach der Seite von Amalfi treten auf. Hier trafen wir gegen 9 Uhr ein, wählten das Gasthaus Ai Capucini, wo wir uns über die hohen Preise wunderten und gingen dann gleich zum Dome, der ausser seiner überaus malerischen Anlage und Lage nichts besonders bemerkenswerthes bietet. An einem angemessen grossen Platze, der trotz der kleinen Stadt fortwährend sehr belebt ist, führt eine hohe Treppe zur Vorhalle, hinter welcher sich ein barocker Giebel erhebt; durch einen Zwischenbau getrennt steht der eigenthümlich geformte mit maurischen und barocken Zierathen überhäufte Thurm, hinter dem ganzen Bauwerke aber liegt eine reizende felsige Landschaft mit Gebäulichkeiten, unter denen auch die Hallen des Camposanto.

Nach einem rasch in einer echt italienischen Kneipe beendigten Frühstücke stiegen wir den steilen Fusspfad nach Ravello hinauf; zu Anfang klettert man durch lauter enge, durch die Felsen gearbeitete Gassen, hie und da stecken in Felsenspalten die Häuser, die mit wenig Luft vorlieb nehmen und überall von regsamen Leuten erfüllt sind. Auf dem Wege begegneten uns viele Weiber und Kinder von hübschem gesundem Aussehen und schwer beladen mit Brennholz. Man findet, eine Seltenheit in Italien, auch Industrie und zwar Mühlen für Papier und Maccaroni.

Gegen 12 Uhr kamen wir sehr erhitzt in Ravello an, einem auffallend stillen Orte. Der Dom ist leider sehr modernisirt und bewahrt von seiner frühern Pracht nur noch die Kanzel und die Sängertribüne, von der ich wegen ihrer originellen Anlage rasch eine Skizze zeichnete. Sie ist aus weissem Marmor und überaus reich mit farbigem Mosaik verziert. Die Kapitäle sind zwar keines-

wegs so schön als jene in Salerno, aber immerhin geschickt gemacht und das Ornament des bekrönenden Gliedes sogar sehr anmuthig. Der Thurm der Kirche ist bei der Modernisirung verschont geblieben und zeigt trotz seiner Verwitterung noch deutlich die arabischen Motive.

Bei weitem aber am interessantesten in Ravello ist der Palazzo Rufolo und zu bedauern ist, dass auch er von Zeit und Veränderungssucht stark gelitten hat. Ein kleiner Hof zeichnet sich durch seine ungemein feine Gliederung aus. Ob alles scheinbar Ausgefüllte ehemals durchbrochen gewesen ist, wage ich nicht zu bestimmen, einzelne kleine Rosettchen in den Füllungen lassen es bezweifeln, ausserdem aber die gefahrvolle Konstruktion; eine so bedeutende Mauermasse wird allein durch die beiden untern Säulen, von denen eine Granit, und durch die feinen marmornen Doppelsäulchen der Galerie getragen. Die Zwischenräume sind durch Ziegelstücke ausgefüllt und roh verputzt. Ziegelplatten finden sich ausserdem an den trennenden Gesimsen. Alle Ornamente und Bänder bestehen aus einem schwarzbraunen Steine. Die Halle hat sich um drei Seiten des Quadrathofes gezogen; zwei Seiten sind aber jetzt durch schwere Strebepfeiler und neue Bögen ganz vermauert. Uebrigens bemerkt man an einer Stelle, dass das äussere Ornament, welches nur als Blendung des eigentlichen Bogens dient, sich an der Innenseite wiederholt, und so viel ich erkennen konnte aus gebranntem Thon. Jetzt sind die Korridore gewölbt, doch bezweifle ich, dass sie es immer waren.

Nach hinten hinaus befindet sich eine zweitheilige offene Halle mit Spitzbogengewölben auf dünnen Säulen. Der Putz ist abgefallen und lässt das Gusswerk sehen. Die Aussicht von dieser schwarz angeräucherten malerischen Halle und dem anstossenden Garten auf das hellblaue Meer ist entzückend. Von Ravello ging ich allein über La Scala, das vormalige Amalfi und mehrere kleine Orte zu dem sog. Mühlenthale, einer romantischen Schlucht, die durch eine Menge Mühlen belebt ist. Gegen 5 Uhr erreichte ich wieder Amalfi, wo ich noch eine Skizze vom Dome zu zeichnen begann.

Nach Tische machten wir einen schönen Spaziërgang bei herrlichem Mondschein die hochgelegene Strasse am Meeresufer entlang und sahen dem Wüthen der silberhellen Wellen gegen die zerrissenen Klippen zu. Während ich schreibe, höre ich fortwährend das Tosen der Wogen.

Sorrent, 16. April. Um 9 Uhr diesen Morgen verliessen wir Amalfi mit einem Boote, in das wir sammt unsern kleinen Effekten

hineingetragen wurden. Die Seefahrt dauerte etwa drei Stunden; es wehte nur ein laues Lüftchen; gleichwohl waren die Wellen an der felsigen Küste sehr hoch. Des Windes wegen hielten wir uns immer sehr nahe der Brandung und einigemale schien die Gefahr keineswegs eingebildet, wie wir an den Gesichtern der Marinari, die sich bekreuzten, sahen. Es machte mir grossen Spass, diess mächtige Wüthen der Wellen gegen die unterwühlten Felswände und unsere Barke wie eine Nusschale umhergeschleudert zu sehen. An einigen Stellen betrug der Unterschied zwischen Steigen und Fallen der schäumenden Wogen gegen 20—30'. Einer von uns wurde seekrank. Die Felsen fallen so steil ab, dass man auf der ganzen Strecke von Amalfi bis Scaricatojo nur noch einen Landungsplatz sieht; in der Höhe liegen unzählige kleine Ortschaften und Villen, die nur durch die schwierigsten Wege in Verbindung stehen können. Der Blick auf Amalfi zeigt eigentlich das letzte schöne landschaftliche Bild; — von da an ist die Küste wild romantisch, aber nicht malerisch. Einige Delphine sahen wir in den Wellen spielen.

Von Scaricatojo, einem einzeln stehenden Hause für die Douaniers, führt ein steiler Felsweg in Windungen den Berg hinan. Auf dem höchsten Gipfel sieht man das Meer nach beiden Seiten hin. Der abwärts führende Weg ist zwar bequemer, bietet aber wegen der einschliessenden Mauern wenig Aussicht. Um 3 Uhr kamen wir in Sorrent an und kehrten in der Rosa magra ein. Sodann machten wir noch einen Spaziergang nach Capo di monte und nach Capo di Sorrento, an welchem Punkte wir in einer Schlucht, die mit dem Meere nur durch ein rundes Loch in Verbindung steht und die den Namen Bagno della Regina Joanna führt, auch noch Reste von Bauten aufweist, badeten. Die Wellen schlugen übrigens mit solcher Vehemenz selbst in diese geschlossene kleine Schlucht hinein, dass ich, der ich mich zu weit hinein gewagt hatte, gegen die Felsstücke geschleudert wurde und mich an verschiedenen Stellen arg verletzte. —

Das Bild von Sorrent ist wahrhaft grossartig. Die Stadt liegt auf einem hohen durch steile Felswände von dem Meere getrennten Plateau in einem dichten Garten von Orangen und Oliven, aus denen hie und da weithin die gelben und weissen Villen auftauchen. Hinter dem Plateau erheben sich hohe, kahle Berge, die leider etwas zu parallel und horizontal laufende Linien haben, die gegen das Meer aber steil hinabfallen. Zur Seite von diesem Felsabhange wird das Bild hinter der Meeresfläche geschlossen durch die Küste des Golfs von Neapel, den Vesuv und die sich an diesen lehrende Gebirgskette.

Auf dem Rückwege durch die Stadt sahen wir im Dome einige schöne Reliefs von 1300 und 1500; die ersten: zwölf Apostelfiguren mit grossen Zügen gezeichnet; das zweite: ein kleiner Altar, zwischen jenen mit einer hübschen Christusfigur und Ornamenten, wie mir schien aus der Schule Sansovino's. Ferner unter dem Domthurme, der einen Durchgang bildet, einige sehr alte und rohe Reliefs aus frühchristlicher Zeit und zwei leider sehr beschädigte und steter Beschädigung ausgesetzte Ecksteine, mit so herrlich gearbeiteten Relieffiguren, dass sie mir griechische Arbeit schienen. Welcher Schatz würden diese Steine für uns sein, während sie in diesem Lande unbeachtet jeder Rohheit Preis gegeben sind.

Nach dem Mittagmahle um 7 Uhr genossen wir noch beim hellen Mondscheine die herrliche Aussicht von den treppenartig über einander liegenden Plattformen unserer Wohnung; vorne ein Orangenwald, dahinter das Meer, seitwärts die Stadt und ein Vorgebirge; im Hintergrunde der Vesuv und der Golf von Neapel, dessen Leuchthurm aus der Ferne aufblitzte.

Sorrent, 17. April. Heute früh in der Villa des Prinzen von Syrakus eine Aquarelle angefangen, wurde aber unterbrochen durch die Ankunft des Prinzen. Von dort zur Marina grande spaziert, dem Volkstreiben und der Landschaft zugesehen und gegen Abend noch eine kleine Aquarelle gemalt.

Die Frauen von Sorrent sind die hübschesten, die ich in Unteritalien gesehen; sie haben vornehmlich sehr schönes Haar. Nationaltracht sieht man aber hier eben so wenig wie in ganz Unteritalien und Sizilien, will man nicht etwa die Schiffermütze als solche ansehen, die Gross und Klein trägt. Das Betteln ist hier allgemeine Gewohnheit, selbst junge Mädchen entblöden sich nicht, dem Vorübergehenden zuzurufen: Date qualcosa, Signore.

Wir hatten vor, heute nach Capri zu fahren, das zweifelhafte Wetter hielt uns aber davon ab. Diesen Morgen haben wir die schon erwähnten griechischen Reliefs wieder lange betrachtet und zu entziffern gesucht.

Sorrent, 18. April. Das Wetter war heute so schön, dass wir es kaum verantworten konnten, nicht nach Capri zu gehen. Bloße Merkwürdigkeiten zu sehen lockt mich eigentlich wenig und für etwas Besseres halte ich die blaue Grotte kaum. Um 8 Uhr fuhren wir aus, erreichten gegen 11 Uhr Capri, stiegen gleich von unserer grossen Barke in zwei ganz kleine, die uns der hohen felsigen Küste entlang zur Grotte führten; alle Bilder, die ich von ihr gesehen geben eigentlich keine richtige Vorstellung; drinnen ist es ziemlich dunkel; nur das Wasser ist ganz lichtblau und wirft einen matten

Wiederschein an die Decke und die Wände, die sich durchaus nicht spiegeln. Da einer der Marinari uns zum Vergnügen baden wollte, so sah ich nicht ein, warum ich es nicht lieber selbst thun sollte; also frisch hinein; Kaiser mir nach. Man erschien wie aus blauem Glas so durchsichtig; es war die reine Schwelgerei, sich in solchem Elemente zu bewegen.

Nachher stiegen wir durch das Städtchen Capri hinauf auf die Spitze des Berges, wo die Trümmer der Villa des Tiberius liegen. Die Aussisht von dort auf das blaue Meer ist einschläfernd, unendlich; ausser der nächstliegenden Küste bemerkt man kaum eine Spur von dem gegenüber liegenden Festlande; ein duftiger Nebel liess die Linie zwischen Meer und Himmel an mehreren Stellen ganz verschwinden. Auf der Rücktour tranken wir eine Flasche weissen Capri, der ganz ähnlich schmeckt wie unsere starken Rheinweine. Um halb 4 Uhr waren wir wieder im Boot und um halb 6 am Capo di Sorrento, wo wir ausstiegen, froh, besonders ich, mich endlich wieder frei bewegen zu können. Für mich liegt immer eine Art Unbehagen darin, längere Zeit so willenlos umhergeschaukelt zu werden; man sitzt enge, jeder Ruderschlag gibt einen Stoss, muss sich stets vor dem Umschlagen des Segels hüten, kann nicht einmal frei um sich blicken. Wenige Stunden lang mag es noch angehen, wenn man sich etwas bequem strecken kann; heute dauerte es aber im Ganzen etwa acht Stunden und die Aussichten sind eigentlich eintönig.

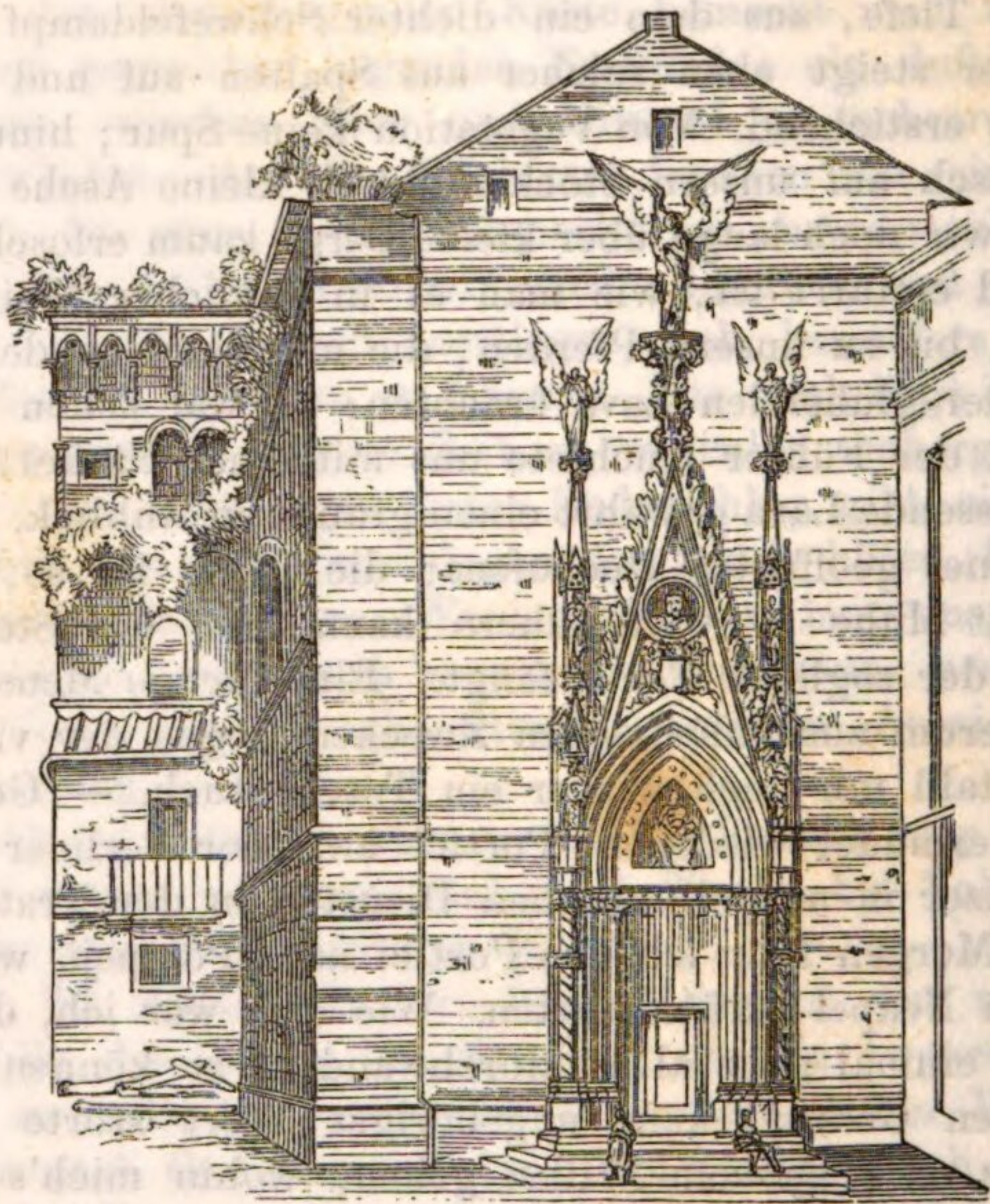
Gegen Abend habe ich aber noch eine Stunde lang den Blick von Capo di monte genossen und nach Tische bei Vollmond die Aussicht von dem Dache unserer Wohnung.

Neapel, 20. April. Gestern früh in Sorrent war mein erster Gang zur Villa des Grafen von Syrakus, um die Aquarelle in der Hauptsache zu vollenden, während die andern ausser W. zu Fuss vorausgingen nach Castellamare. Im Fluge zeichnete ich auch noch eine Skizze des Kasino selbst, das mit seinen Beiwerken künstlich an die Felsen angeheftet ist. Um halb 10 Uhr sodann fuhr ich mit W. in einem kleinen Wägelchen die höchst interessante Strasse nach Castellamare, die sich bis kurz vor dieser Stadt in Schlangendwindungen hoch über dem Meere hinzieht und prachtvoller Uebersichten über dieses, den Vesuv, die Küste von Neapel und die kleinen Buchten mit den malerisch gelegenen Ortschaften gewährt. Sehr baumreich ist die Gegend, namentlich an übervollen Orangen- und Citronenbäumen; die Linien der Berge sind aber fast durchweg unschön, steife Eselsrücken; nur der Vesuv ist von keiner Seite schöner als hier. — Gegen 1 Uhr gings mit der Eisenbahn nach

Portici; dort wurde ein Gasthaus gesucht und dann gleich von Resina aus den Vesuv hinaufgeritten. Das Wetter, das am Morgen bis 10 Uhr so vollkommen klar war, wie ich es in Neapel noch nicht erlebt, wurde so trübe, ohne Wolken zu bilden, dass wir von der Aussicht gar nichts hatten. Die Fusstour den Aschenkegel hinauf war zwar sehr mühsam, dafür aber auch der Anblick der wundervoll farbigen Schwefelhügel um den Krater belohnend und dieser selbst macht einen unbeschreiblich mächtigen Eindruck; ein ungeheures rundes Loch von etwa 300' Durchmesser und unergründlicher Tiefe, aus dem ein dichter Schwefeldampf ausströmt. Rings umher steigt eben solcher aus Spalten auf und macht die Atmosphäre erstickend. Von Vegetation keine Spur; hinunter ritten wir sehr rasch auf unsern Stöcken durch kleine Asche und dann wanderten wir noch lange über kleine Berge kaum erloschener Lava, die fließend erstarrt ist, wie man es in ähnlicher Weise an Talg sehen kann, bis zu unsern Pferden, die uns dann an den Fuss des Berges zu der glühenden Lava brachten; es war schon dunkel geworden und der Führer leuchtete uns mit einer Fackel voran. Die langsam fließende Lava gewährt einen grausigen Anblick, im Grossen das Bild eines geöffneten Hochofens; die Gluth ist so, dass man sich nur mit Mühe so weit nähern kann, um den Stock hineinzustecken, der sogleich Feuer fängt. Eine Menge Menschen trieb sich dort herum aus industriellen Zwecken wegen der vielen Fremden; man stahl mir auch wieder ein Taschentuch. — Gegen 9 Uhr kamen wir ermüdet wieder in Portici an: (der Berliner Deserteur, jetzt Schweizer in neapolitanischen Diensten in der Trattoria.)

Diesen Morgen fuhr ich von Portici nach Pompeji, während die andern nach Neapel zurückkehrten. Wie froh war ich, diese geheiligte Stätte einmal ganz allein durchwandern zu können; ich hatte hundertfachen Genuss, kein ungehöriges Wort störte mich; ich konnte ganz nach meinem Willen gehen, wohin mich's trieb und meinen Gedanken nachhängen. So bin ich sehr zufrieden mit dem Ergebnisse des heutigen Tages. Zum Zeichnen bin ich, einige Kleinigkeiten abgerechnet, nicht gekommen, auch wollte ich damit meine kurz gemessene Zeit nicht verschwenden. Vorübergehend habe ich einige Kleinigkeiten mitgenommen: ein hübsches Gesimse, das dem Vestibulum in den öffentlichen Bädern angehört; dasselbe ist durch ein Tonnengewölbe bedeckt, von dem nur noch ein kleiner Theil erhalten ist. Die Verzierungen sind plastisch auf gelbem Grunde. Der folgende Raum, das Tepidarium für laue Bäder, ist besonders hübsch gegliedert. Die ringsumgehenden Kästchen, die für Lampen, Essenzen etc. bestimmt schienen, sind geschickt zur

architektonischen Ausbildung des Raumes benutzt worden. Die Atlanten, die in den vier Winkeln übereck gestellt sind, bestehen aus gebranntem Thon. Alle Glieder und Verzierungen sind in weissem Stuck; die Wand und einige schmale Streifen sind dunkelroth. Ausserdem kommt nur noch an gewissen Stellen am Gewölbe ein tiefes Blau vor. Das Tonnengewölbe ist $1\frac{1}{2}$ Stein stark, im Verbande gemauert; das Gesimse mit den Kästen ist vorgemauert und mit starkem Stuck überdeckt. — An einer Seite des Raumes



S. Giov. Evang. in Neapel.

befindet sich ein Gefäss von der Grösse und Form eines Bettes, Bronzen mit eiserner Füllung, wahrscheinlich eine Gluthpfanne. Anderswo finden sich häufig die Karniesse der Art verziert, dass das weisse Stuckornament abwechselnd auf rothem und blauem Grunde sich abhebt und dies sieht sehr hübsch aus.

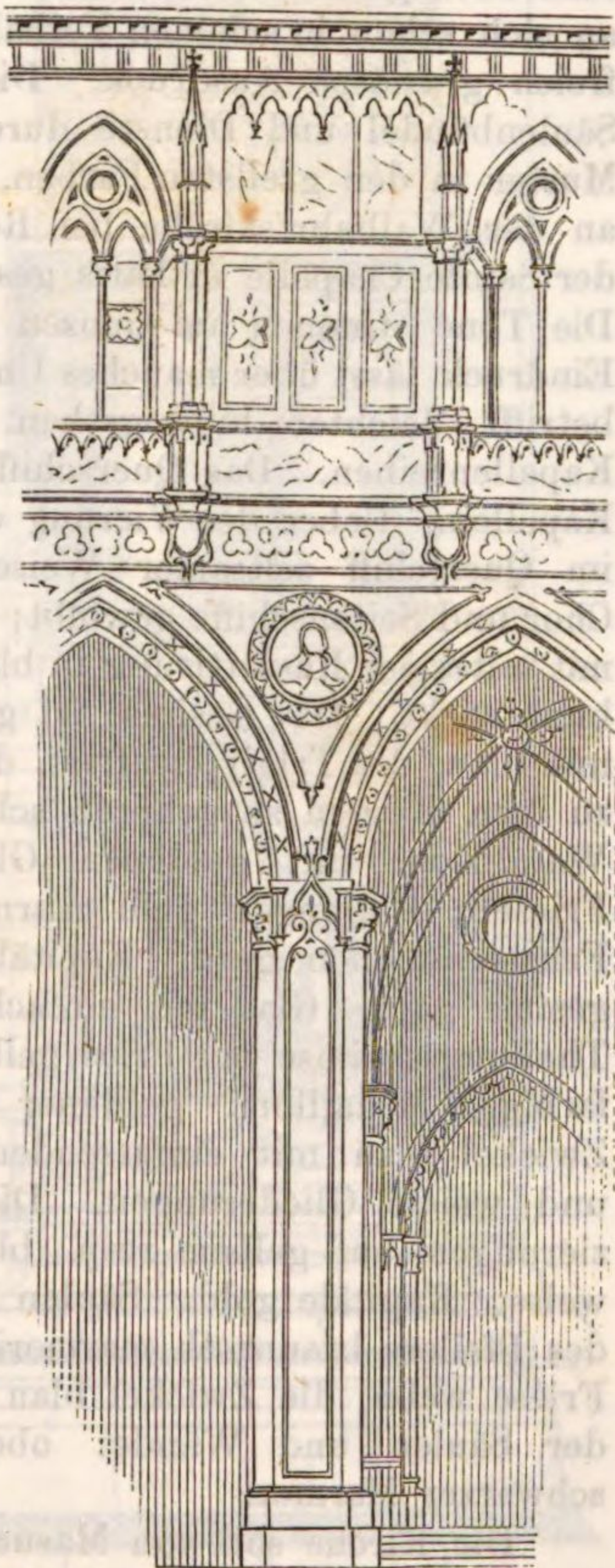
In der Gräberstrasse befinden sich mehrere halbrunde Sitzbänke; eine derselben hat eine Nische über sich, die sehr zierlich ausgebildet ist; sie ist in die Eacade eines Hauses eingeschlossen. Das Ornament und die Glieder sind in weissem Stuck; nur die

Wandflächen zeigen noch Bemalung, wahrscheinlich war aber auch unter den Verzierungen farbiger Grund. Die Quaderungen sind weiss. In der Casa di Sallustio sieht man ähnliche Quaderungen im Hofe und auch in Zimmern und zwar in rother, grüner, blauer etc. Farbe, sogar marmorirt, so dass es ganz bunt aussieht. Eben-
 daselbst ist auch ein kleines Zimmer mit einem gemischten Gesimse von etwa $\frac{1}{4}$ der Höhe der Wände. Die Metopen sind roth, die Triglyphen scheinbar grün, die Wände haben Feldertheilung durch rothe Friese.

In der Casa del Labirinto und del Meleagro sind Säle mit Säulenstellungen dicht um die Wände, die also, besonders da die Räume nicht bedeutend gross sind, keinen weitem Zweck haben können, als den einer reichen Ausbildung der Räume.

Gegen 6 Uhr war ich wieder in Neapel, wo ich die betrübende Nachricht erhielt, dass das Museum die ganze Woche geschlossen sei und was ist Neapel ohne sein Museum, namentlich bei trübem Wetter! Unter so bewandten Umständen werde ich also darauf denken, so rasch wie möglich wieder nach Rom zu kommen.

Neapel, 21. April. Heute früh habe ich noch einige Kirchen zum zweiten Male besucht. Die nebenstehende S. Giovanni Evangelista hat ein sehr reiches gothisches Portal, ganz in weissem, doch von der Zeit geschwärztem Marmor; das übrige Mauerwerk besteht aus gelbem Sandstein. Das Thürmchen im Hintergrunde ist sehr zierlich, das Ganze gewährt aber als Ruine einen sehr malerischen Anblick.



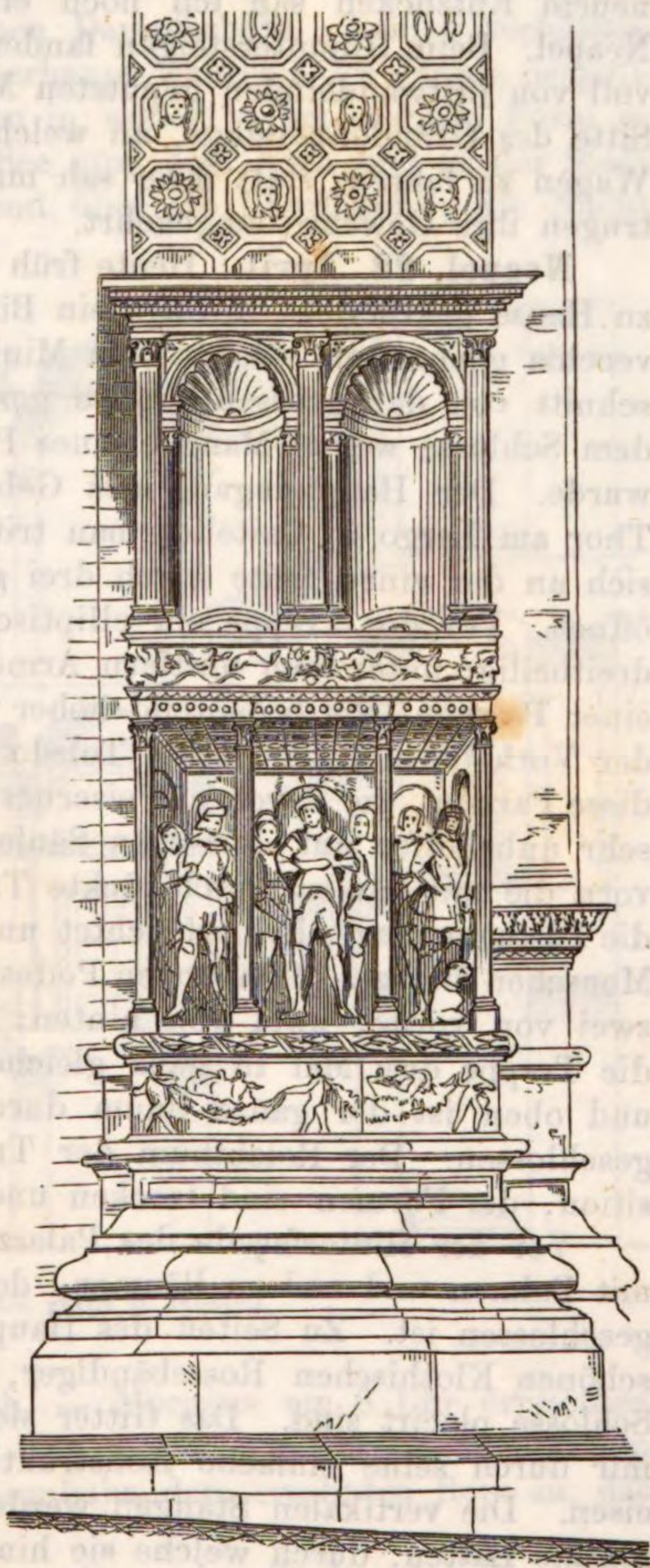
S. Domenico.

Die Kirche S. Domenico überrascht im Innern durch die konsequent durchgeführte Gothik. Was daran alt, was modern ist, lässt sich nicht leicht trennen; der farbige Schmuck ist aber wahrscheinlich ganz modern. Reich ohne überladen zu sein, gibt er dem an sich schon in schönen Verhältnissen aufgeführten Gebäude einen freien graziösen Ausdruck. Die mir widerwärtige Bemalung der Säulenbündel und Dienste durch allerlei zackige und gewundene Muster in den grellsten Farben, wie ich mich speziell erinnere, sie an der Wallfahrtskirche bei Rouen, in S. Germain des Prés und der Sainte Chapelle in Paris gesehen zu haben, fällt hier ganz fort. Die Töne stimmen im Ganzen gut zusammen und der angenehme Eindruck lässt über manches Ungereimte, das besonders die Formen betrifft, leichter hinwegsehen. Die Kirche ist dreischiffig mit Kapellenreihen. Das Querschiff hat neben dem Chor noch je zwei Kapellen. Ueber der Vierung ein Kreuzgewölbe; zu beiden Seiten im Querschiff seltsamer Weise ein spitzbogiges Tonnengewölbe. Chor und Seitenschiffe gewölbt; das Langschiff hat eine flache Decke mit seltsamer Kassettirung in blau, roth und gold, die unangenehm bunt wirkt. Das Gesimse ist gold und weiss, drei Konsolenzapfen mit blau, der Triglyphenfries, der mit Gesimse und Decke gar nicht zu dem übrigen zu gehören scheint, violett; Glied darunter gold. Wandfläche mit goldenen Gliederungen auf schmalen weissen Friesen; Füllungen gelb marmorirt. Brüstung weiss marmorirt. Fenstersäulchen grau. Kapitäle, Fialen, Bogen gold, Brüstungsgesims gold. Glas mit einfachem Muster, weiss, blau und roth. Theilungsgesimse mit Fries gelb mit goldenem Ornament. Wappen farbig. Medaillon: goldener Rand und Bild auf Goldgrund; Zwickel blau mit einfassendem weissem Frieze. Bogen goldene und weisse Gliederungen. Die beiden Hohlkehlen goldene Verzierungen auf gelbem resp. blauem Grunde, das äusserste Glied weiss. Kapitäle gold. Säulen blaugrau gemalter Granit. Füllung des Pfeilers braunroth marmorirt; Ornament umher Gold, schmale Frieze weiss, die Zwickel blau. Die Wandfläche rosa. Der Sockel der Säulen und Wände: oberer Theil weisser, unterer Theil schwarzer Marmor.

Die Kirche soll von Masuccio I. 1289 erbaut sein. Aus dieser Zeit stammen auch noch einige Denkmäler; eine Menge anderer gehören der Renaissance an und darunter sind einige von besonders schöner Ausführung, namentlich das des Galeazzo Pandone von Giov. da Nola.

Nach Besichtigung dieser Kirche habe ich noch einmal längere Zeit den Triumphbogen des Alphons im Castello nuovo betrachtet,

sicherlich eines der bedeutendsten Werke dieser Art, die existiren. Zwischen zwei massige runde Thürme eingeklemmt, streckt es sich leicht und graziös bis zum unbehülflichen Gesimse derselben empor, fein gegliedert, bedeckt mit reizendem Ornament und den interessantesten Figurenreliefs. Die Ornamente sind meistens symbolisch, die Statuen und Reliefs theilweise geschichtlich, theilweise allegorisch. Von strengen römischen Formen ist keine Rede, überall aber siegt ein feines Formengefühl über die Unkenntniss. Die Ausführung ist so, dass man alles mit der Lupe betrachten darf, durchaus sorgfältig, vielleicht an manchen Stellen übertrieben fein. Die Phantasie muss man bewundern, die Naivetät der Darstellung, besonders der künstlichen Perspektiven auf den Reliefs ungemein anziehend. Die vorstehende Zeichnung stellt die Laibung des Bogens dar; die achteckigen Kassetten haben sämmtlich verschiedene Füllungen. Auf diesen Bogen folgt ein quadratischer durch ein Kreuzgewölbe bedeckter Raum und auf diesen ein zweiter niedriger Bogen, der in den Kapellenhof führt und mit einer reichen Bronzethüre von 1497 geschlossen ist.



Vom Triumphbogen des Alfonso.

Am Nachmittag habe ich einige Einkäufe gemacht, die gestohlenen Schnupftücher etc. ersetzt; nach langem Zögern musste ich

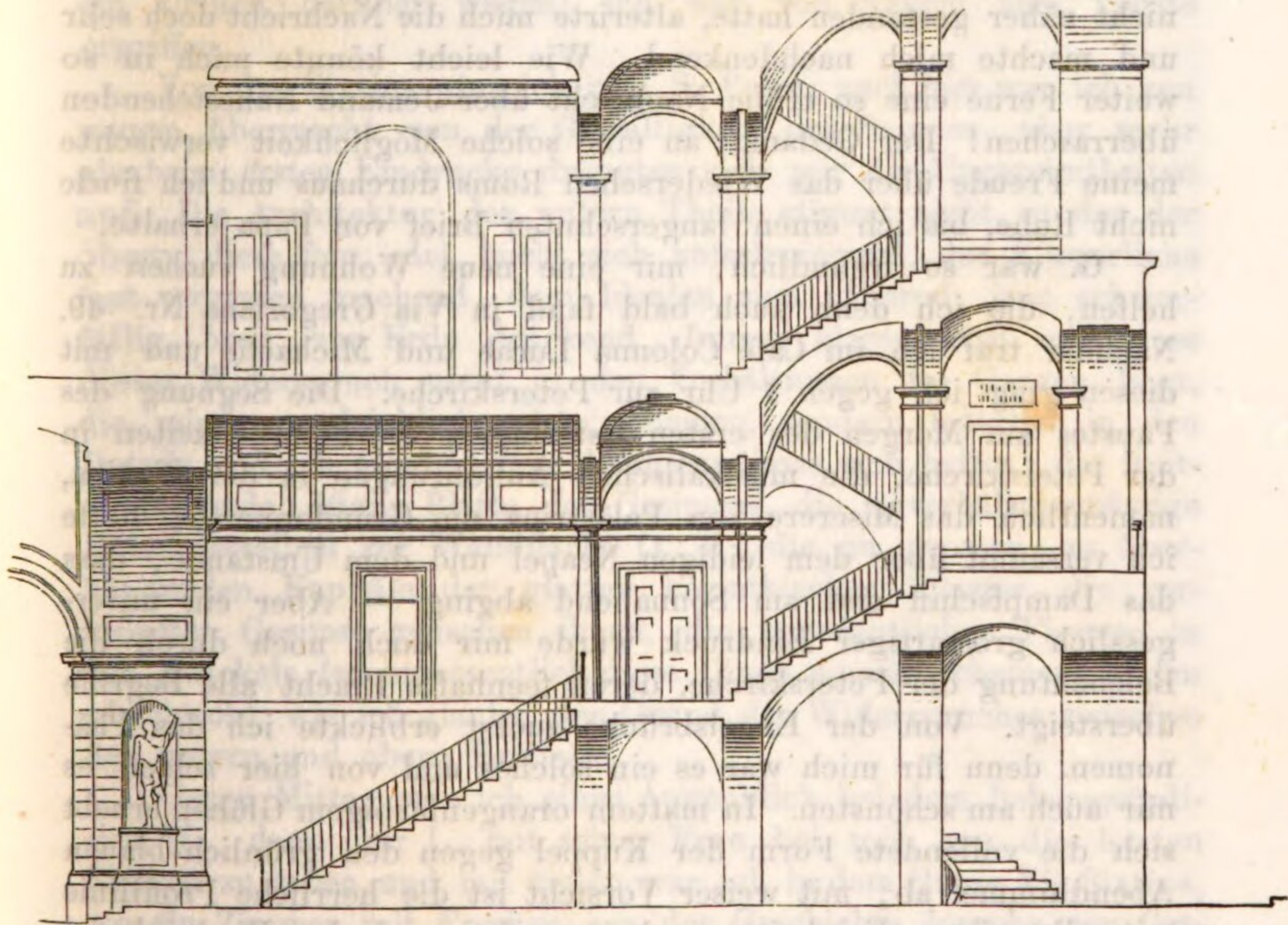
mich endlich zu diesem Geschäfte, bei dem mir Br. sehr nützlich war, entschliessen. Sodann stiegen wir nach S. Elmo hinauf und mit neuem Entzücken sah ich noch einmal das herrliche Bild von Neapel. Beim Hinuntersteigen fanden wir die Str. Toledo gedrängt voll von lustwandelnden geputzten Menschen, wahrscheinlich eine Sitte des Gründonnerstags, an welchem es auch verboten ist, mit Wagen zu fahren; statt ihrer sah man Portechaisen. Die Soldaten trugen ihre Gewehre umgekehrt.

Neapel, 22. April. Heute früh regnete es und ich habe etwas zu Hause gearbeitet. Mittags ein Billet für die Fahrt nach Civita-vecchia genommen. Sodann im Ministerio del stato einen Durchschnitt von der grossen Treppe gezeichnet, wobei ich kaum vor dem Schlusse wegen Mangel eines Permesso's heftig unterbrochen wurde. Der Haupteingang des Gebäudes ist durch das mittlere Thor am Largo di Castello; man tritt in eine grosse Vorhalle, die sich an der einen Seite durch drei grosse Bogen nach einem Hofe öffnet. Vor der Treppe ein elliptisches Gewölbe. Die Treppe ist dreitheilig; unter dem mittlern Arme her führt ein Durchgang zu einer Passage, die bedeutend höher gelegen ist als der Fussboden der Vorhalle und zur Strada Toledo führt. Der Durchblick durch diese Passage, die durch ein eisernes Glasdach gedeckt ist, welches sehr unbeholfen auf dorischen Säulen ansetzt, ist sehr malerisch; vorn die mit Säulen geschmückte Treppenhalle, im Hintergrunde die Passagenstiege, hell erleuchtet und mit auf- und abwandernden Menschen belebt. Zum ersten Podest der Treppe führen vier Arme, zwei von vorne, zwei von hinten; von hier aus wiederholt sich die Treppe drei Mal in ganz gleicher Weise zu den drei Etagen und oben ist der ganze Raum durch ein Gewölbe mit Oberlicht geschlossen. Der Reichthum der Treppe liegt nur in der Disposition, die Formen sind trocken und dürftig, der Anstrich weiss.

Vor der Hinterfaçade des Palazzo reale ist ein schöner Garten mit Palmen und andern Bäumen, der durch ein hohes Gitter abgeschlossen ist. Zu Seiten des Haupteinganges stehen die beiden schönen Klothischen Rossebändiger, die auch in Berlin vor dem Schlosse placirt sind. Das Gitter sieht sehr reich aus und gefällt mir durch seine einfache Konstruktion aus Schmiede- und Guss-eisen. Die vertikalen Stangen werden durch schmiedeiserne horizontale Latten, durch welche sie hindurch gesteckt sind, in ihrer Lage erhalten. Die grossen Pfeiler werden durch vier stärkere Stangen in eben solcher Weise kastenartig gebildet und die vier Wände durch gusseisernes durchbrochenes Ornament ausgefüllt; in der Mitte des Pfeilers steigt die Röhre für die Gaslaterne auf. Die

Thore stehen in gutem Verbande mit den Pfeilern, die wie das ganze Geländer auf einem Sockel von Sandstein aufsitzen.

Rom, 25. April. Um 4 Uhr Nachmittags verliess ich mit Br. Neapel auf einem französischen Dampfschiffe. Leider verhüllten Wolken den Vesuv, der mir überhaupt während des ganzen neapolitanischen Aufenthaltes so selten in seiner vollen schönen Form zu Gesichte gekommen ist. Die See ging sehr hoch und in der Stadt schlugen die Wellen fortwährend über die Uferdämme; die Nacht



Ministerio del stato in Neapel.

war sehr unbehaglich für mich. — Morgens um 8 Uhr erreichten wir Civita vecchia, gegen 10 Uhr waren wir am Lande und um 12 Uhr reisten wir mit der Eisenbahn dem ersehnten Rom zu, das wir gegen 3 Uhr erreichten.

Rom, 25. April. Ich betrat die ewige Stadt mit einem ähnlichen Gefühle, mit dem man in die Heimat zurückkehrt; mit Ungeduld suchte ich jeden mir schon bekannten Gegenstand mit den Blicken auf und freute mich, alles so zu finden, wie ich es verlassen

hatte; fast schien mir schöner und interressanter noch Alles als beim ersten Erblicken und namentlich hatte die Natur durch das erste frische Grün neue Reize darüber ausgebreitet. Eine gewisse Angst machte mir die Erwartung von Briefen aus der Heimat. Ich suchte zuerst meine alte Wohnung auf, die ich durch einen jungen Maler Gerhardt besetzt fand, der mich freundlich aufnahm, mir aber sogleich eine traurige Mittheilung machte. Der Architekt Rumpf aus Frankfurt a. M. den ich sehr gut gekannt hatte, war vor drei Wochen am Nervenfieber gestorben; obgleich ich demselben nicht näher gestanden hatte, alterirte mich die Nachricht doch sehr und machte mich nachdenkend. Wie leicht könnte mich in so weiter Ferne eine so trübe Nachricht über Jemand Nahestehenden überraschen! Der Gedanke an eine solche Möglichkeit verwischte meine Freude über das Wiedersehen Roms durchaus und ich finde nicht Ruhe, bis ich einen langersehten Brief von Papa erhalte.

G. war so freundlich, mir eine neue Wohnung suchen zu helfen, die ich denn auch bald fand in Via Gregoriana Nr. 49. Nachher traf ich im Café Colonna Lucae und Michaelis und mit diesen ging ich gegen 7 Uhr zur Peterskirche. Die Segnung des Papstes am Morgen des ersten Ostertages, die Feierlichkeiten in der Peterskirche, die musikalischen Aufführungen in der Sixtina, namentlich das Miserere von Palästrina am Gründonnerstag hatte ich versäumt über dem leidigen Neapel und dem Umstande, dass das Dampfschiff erst am Sonnabend abging. — Aber ein unvergesslich grossartiger Eindruck wurde mir doch noch durch die Beleuchtung der Peterskirche, deren feenhafte Pracht alle Begriffe übersteigt. Von der Engelsbrücke zuerst erblickte ich das Phänomen, denn für mich war es ein solches und von hier schien es mir auch am schönsten. In mattem orangenfarbigem Glühen erhebt sich die vollendete Form der Kuppel gegen den grünlich-blauen Abendhimmel ab; mit weiser Vorsicht ist die herrliche Profillinie mit aller ihrer Feinheit gewahrt worden und der Eindruck ist darnach ein wahrhaft künstlerischer, ein idealer. Vom Petersplatze aus, von wo man das ganze Bauwerk übersieht, verliert sich viel von der Schönheit, denn die nüchterne kleinliche Façade kann auch durch dergleichen Mittel nicht an Reiz gewinnen und der Tambour der Kuppel ist verdeckt. Ueberraschend wiederum war die Verwandlung, die mit unglaublicher Schnelligkeit, in kaum einer Minute vor sich geht; nun strahlt das Ganze in blendendem Lichte; der künstlerische Eindruck geht dadurch verloren, denn die Feinheiten der Form werden verwischt; es sieht mehr prahlerisch als schön aus.

Am Abend traf ich L. und seine Frau in der Palombella, dann war ich noch einen Moment auf dem Pincio, wo ich das letzte Verglühen der Beleuchtung sah.

Heute war ich in der Sixtina und hörte eine Palästrina'sche Messe. Es ist etwas wunderbares, diese mächtige Musik in einem Raume, der den herrlichsten Schmuck der Erde enthält; ich bin versucht, die Decke der Sixtina für das Höchste zu halten, was die Kunst der Malerei jemals hervorgebracht hat; ich habe freilich nur die Empfindung und würde es für Vermessenheit halten, wollte ich ein Urtheil darüber wagen; ich war von Neuem aufs Tiefste ergriffen.

Von der Sixtina ging ich zum S. Peter; auch hier war ich von neuem überrascht von der Gewaltigkeit des Raumes, aber mehr als beim ersten Eindrucke drängten sich mir die Ungereimtheiten auf. Die Architektur der untern Theile stimmt nicht zu der der obern; diese fein, edel, leicht sich aufschwingend, das Körperliche fast vergessen machend, dem Idealen sich nähernd, jene schwerfällig, breit, zur Erde drückend. Immer klarer wird mir, dass dieser Widerspruch nicht in den Verhältnissen des Ganzen liegt, die mir unvergleichlich schön scheinen, sondern lediglich in den Details und ich glaube, mit Wenigem liesse sich helfen; die weitaustragende, dünne Platte des Gesimses, die unverhältnissmässige Höhe desselben zur Wandfläche (1:4), die zu grossen, zu überhängenden Kapitäle der glatten korinthischen Pilaster, die verkröpften Gesimse zwischen ihnen, die unordentlichen Figuren in den Zwickeln (so unwesentlich diese Dinge einzeln scheinen) bilden gleichwohl, wie ich glaube, den Grund des Widerspruches zwischen den untern und obern Parteen.

Gegen Mittag war ich einen Augenblick bei dem lebenswürdigen W., dann war L. mit seiner Frau bei mir, um die letzten Skizzen zu sehen und mit diesen war ich in dem Hause Via Sixtina, wo ein Zimmer mit Fresken aus der Geschichte Josephs von Cornelius, Veit, Overbeck und Schadow ausgemalt ist, ein herrlicher Raum, den zu bewohnen ein Glück sein müsste. Mir gefielen vor Allem die Traumdeutung und Wiedererkennung von Cornelius, der mir in Charakteristik des Ausdrucks, Kühnheit und Freiheit der bewegten Gestalten und edler Maasshaltung ein Riese gegen die andern schien, ausserdem dass unendlich viel mehr Wahrheit und Innigkeit in seinen Köpfen liegt — dann in den beiden Lunetten die sieben fetten Jahre von Overbeck, meisterhaft in Bezug auf Komposition in dem beschränkten Raume.

Rom, 27. April. Am Ostermontag Abend sah ich denn auch

die berühmte Girandola, das schönste Feuerwerk, das mir vorgekommen. Das herrlichste Wetter begünstigte die Festlichkeit, die dem römischen Volke von der Kirche alljährlich bereitet wird; dieses weise Institut sorgt in grossartigster Weise für die Belustigung des Volkes. Die Passeggiata am Pincio ist wie gemacht für ein grosses Feuerwerk; sie steigt stufenweise amphitheatralisch empor und hat vor sich die schöne Piazza del Popolo, die eine unglaubliche Menschenmenge fasst. Gedränge gab es gar nicht, wie ich denn überhaupt dem römischen Publikum zum Lobe nachsagen muss, dass es sich bei jeder Art von Feierlichkeit so ruhig und gesittet benimmt, wie kein Volk irgend einer andern grossen Stadt, die ich gesehen. Zuerst las man, nachdem die Feierlichkeit durch Glockengeläute und Kanonensalven eröffnet war, allerlei Worte in Flammenschrift, wie Virtute, Modestia, Prudentia, Pace etc., von denen die beiden ersten komischer Weise zuerst erloschen. Dann folgte die erste Girandola (Garbe) ein wundervoller in allen Farben spielender Feuerregen, der sich vom Pincio aus fächerartig entfaltete und sich über den ganzen Platz ausbreitete. Darauf wuchs aus dem Boden eine schöne Kirchenfaçade empor, indem die Lichterchen sich von unten nach oben allmählig entzündeten. Nachdem auch dieses herrliche ideale Bild erloschen, folgten in verschiedenen Abtheilungen, die durch Kanonensalven getrennt und allemal durch eine Rakete signalisirt wurden, bengalische Beleuchtungen, unzählige Feuerräder, Kreuzfeuer etc., die den ganzen Hügel in Flammen setzten, gegen welche sich die Bäume und Statuen ganz dunkel absetzten, immer neue Ueberraschungen, so dass ich eine über der andern vergessen habe. Zum Schlusse noch eine Girandola und dann entzündeten sich auf einmal wie durch Blitz viele Flammen um den Obelisk auf der Mitte des Platzes und liefen von hier aus auf unsichtbaren Verbindungsdrähten an den Umfang des grossen Platzes, der dadurch auf einmal auf das Hellste erleuchtet wurde. Gegen 9 Uhr war das prächtige Schauspiel zu Ende.

Gestern habe ich einige Besuche gemacht, bin am Abend im Kolosseum gewesen, das zwar nicht, wie gesagt worden war, beleuchtet wurde, aber auch so einen neuen, grossartigen Eindruck auf mich machte. Nachher war ich bei Henzens und Schönings und nahm Abschied von L., der heute früh abgereist ist. Heute war ich wieder über drei Stunden in der Sixtinischen Kapelle und genoss von der Galerie aus noch einmal mit Musse die grossen Werke M. Angelo's; nachher kurze Zeit in der deutschen Kunstausstellung, aus der ich mich mit besonderer Freude einer Madonna von Imhof, einiger Reliefs von Kopf, einer Venus von Mayer und

eines Genrebildes von Hasselhorst erinnere. — Vor Sonnenuntergang genoss ich mit Willgohs die Aussicht vom Aventin, war wieder im Kolosseum und später eine Stunde bei W.'s, wo ich endlich einen Brief von Papa empfang und einige Lieder gesungen habe.

Rom, 30. April. Vorgestern den ganzen Tag mit Gerhardt vor Porta S. Lorenzo gewesen, dort eine kleine Aquarelle gemacht, in die ich aber keine rechte Stimmung brachte und die interessante Kirche S. Lorenzo wieder angesehen. Das Innere gehört zum Malerischsten, was ich gesehen, besonders ist der Blick in den Chor überraschend; aber es bleibt immer zu bedauern, dass dieser mit seiner doppelten Säulenordnung, die hier wie im Baptisterium des Laterans nicht etwa einer Galerie halber angeordnet ist, halb unter dem Fussboden steckt. Ich begreife doch nicht, warum man das spätere Langschiff trotz des Terrains nicht so tief legte, als den bestehenden Theil. In S. Agnese hat man etwas Aehnliches und viel erfreulicher ist der Anblick dieses reizenden Innenbaues. — Ich sah auch das neu entstehende Camposanto, das nicht gerade viel verspricht und eine stille Feierlichkeit einer Begräbnissbrüderschaft, deren grauleinene Kutte mit nackten Füßen seltsam abstach gegen die darunter verborgenen modernen Kleider und bürgerlichen Gesichter.

Gestern war ich mit einer grossen Gesellschaft in den Grotten des Vatikans, den ungeheuren, niedrig gewölbten Räumen der Peterskirche, die in unzähligen Korridoren und Kapellen manche sehenswerthe Denkmäler enthalten. — Nachher sah ich die Modelle der Peterskirche noch einmal und bestieg die Kuppel bis zur Laterne. Die Gebirge waren leider verhüllt, aber der Blick auf Rom ist schon allein belohnend genug und namentlich grandios erscheint hier der säulenumgebene Petersplatz und die gewaltige Anlage des Vatikanpalastes.

Von S. Peter gingen wir in den schönen Garten des Vatikans, eine baumreiche Anlage, die mit ihren vielen Wassern und der reizenden Villa Pia einen wahrhaft poetischen Eindruck macht. — Abends war ich bei Schönings, die mit dem Könige morgen Rom verlassen. Die Kriegsaussichten setzen alle Welt in Unruhe; die Rathlosigkeit, ob gehen oder bleiben, scheint mir bis jetzt übertrieben und lächerlich. Heute war ich erst im Palast Spada, dann in der Campana'schen Terrakottensammlung, die mich besonders interessirt hat. Auch diesen Gegenständen scheinen grösstentheils anerkannt schöne griechische Vorbilder zu Grunde zu liegen, die mit mehr oder weniger Freiheit und Fertigkeit reproduziert wurden.

Die Ideen, die Motive, die Darstellungen sind deshalb auch immer bewundernswerth. Die Ausführung in diesem Materiale häufig ungemein geschickt; der Reliefstyl fast durchweg der der höchsten Blüthe. Die Eleganz und feine Stylisirung des Ornamentes erschien mir im Einzelnen noch weit bedeutender als die an den pompejanischen Bronzegefäßen im Museo Borbonico. Ich hätte so gern einige der schönsten Sachen mit einer der Gegenstände würdigen Korrektheit gezeichnet, aber es wurde mir verboten und so konnte ich nur einige Kleinigkeiten stehlweise flüchtig fixiren.

Von dort ging ich mit W. zur neu ausgegrabenen Venus bei den Thermen Caracalla's, eine Statue, die mir wohl des allgemeinen Aufsehens, das sie macht, würdig scheint. Im Wesentlichen stimmt sie mit der Medizeischen überein und wenn sie dieser in der Ausführung des Einzelnen gewiss nachsteht (namentlich Knie und Fersen), so sind ihre Linien gewiss nicht weniger elegant; der Rücken schien mir schöner und die Haltung im Ganzen freier und nobler, also göttlicher. (Bei der Medizis war mir die vorgebeugte, fast Berührung fürchtende Stellung immer störend, obgleich auch hier der Kopf sich ungemein frei und selbstbewusst erhebt). Die neue Venus ist auch schlanker und jugendlicher als jene.

Nachher war ich noch bis Sonnenuntergang in den Kaiserpalästen und sah mit Entzücken die vielen reichen Bilder, die man nach jeder Seite hin sieht. Könnte ich nur noch einiges davon zeichnen und malen und könnte ich es nur annähernd so darstellen, wie ich es sehe und wie es mir in der Seele auf dem Papiere steht. Man kann gar nicht genug üben, es ist, als wenn das Ziel immer weiter hinausrückte.

Rom, 5. Mai. In den letzten Tagen war ich einige Male in der deutschen Kunstausstellung, in der besonders Aquarellen stark vertreten sind; man sieht, wie sehr solche jetzt in der Mode sind, denn die Leute verschmähen es nicht, auf solche eben so viel Zeit zu verwenden als auf Oelgemälde; ob sie aber damit eben so viel erreichen, bezweifle ich sehr, sie sind und werden nothwendig alle Manieristen. Die besten Sachen schienen mir die von Müller (Girgenti) und Corrodi, Dogenpalast von Venedig, ein Bild, das mir wegen der idealen Haltung der Farbe interessant ist; man sollte glauben, es sei von einem Architekten in der Weise gemalt, wie solche ihre Entwürfe malerisch darstellen (sollten!).

Mehr übrigens als alle Landschaften auf der Ausstellung zogen mich die Claude Lorrains im Pal. Doria, die ich diese Tage wiederholt mit Entzücken betrachtete, an. Bei ihnen liegt die Idealität weniger in der Farbe als in der Stimmung und der Komposition;

man träumt sich hinein in diese schattigen Haine, in die reizenden Villen und in die Gesellschaft jener Götter und Heroen, die im Vordergrunde selbst in der schönen Landschaft zu schwelgen scheinen.

Dann war ich in drei Studien: bei Maier, dem ich ein Piedestal zu seiner Venus zeichnete, bei Kopf, der an einem barocken Brunnen beschäftigt war und bei Steinhäuser, dessen neueste Arbeit eine Mignon, in der Auffassung sehr gediegen und sinnig ist.

Die letzten Nachmittage war ich in den Kaiserpalästen und habe eine Aquarelle (Aussicht nach S. Giovanni e Paolo gemacht. Gestern Abend bei Henzens.

Während ich schreibe, höre ich eine lange Serenade von einer Harfe und zwei Flöten, eine ungemein zarte Musik, die mir heimatliche Empfindungen erweckt.

Tivoli, 9. Mai. Vorgestern in den Galerien Sciarra und Rospigliosi gewesen; gestern vor Porta del Popolo im Atelier des Malers Gunkel, der im alten Palaste Colonna sein Quartier aufgeschlagen hat und ein grosses Gemälde (Hermannsschlacht) vollendet. Von dort einen vergeblichen Versuch gemacht, in die Villa di Papa Giulio einzudringen und nachher in der Kunstaussstellung gewesen. Am Abend bei Schulz auf dem Kapitol aus Händel's Messias gesungen.

Heute früh um 10¹/₂ Uhr bei herrlichem Wetter in grosser Gesellschaft (darunter W., Sch., Kaiser, Tiede, Görke, Allmers, Willich, Dr. Schildbach, Emmeler) nach Tivoli gefahren. Dort regnete es aber bereits und wir haben nur gegen Abend, als es sich aufklärte, einen Spaziergang zu den bedeutenden Ruinen von römischen Wasserleitungen gemacht, wobei die herrlichste Abendbeleuchtung die vielen schönen landschaftlichen Bilder noch begünstigte. Bei hellem Mondschein kehrten wir zurück und genossen von dem hohen Plateau des Vestatempels aus den Blick in die von tosenden, schäumenden Wasserfällen belebte Tiefe. Die Schlucht ist so grauig grossartig, wie nur die Phantasie eines Salvator Rosa sie etwa erfinden kann. Wir wohnen im Albergo della Sibylla sehr hübsch und werden für die täglich bestimmte Summe von sieben Paoli unglaublich angefüttert.

Soeben bekomme ich einen Begriff von Tivolesern - Musik: zwei Klarinetten und eine Posaune, die sich konsequent in Misstönen bewegen, was man bei uns eine Katzenmusik nennen würde.

Tivoli, 10. Mai. Heute früh um 7 Uhr ritt die ganze grosse Gesellschaft von 13 Personen zur Villa Hadrians, deren zahllose unerklärliche Trümmerhaufen wir bis 10 Uhr durchwanderten,

Zwischen mächtigen Pinien und Cypressen und stark wucherndem Gesträuch liegen sie halb versteckt, malerisch genug, aber immer erregen sie mir ein unbehagliches Gefühl, weil sie mir wie grosse Räthsel vor den Augen liegen und mir Zeit und Umstände verbieten, ihrem Sinn und Zweck nachzuspüren. Wie überall, so geben auch diese Ruinen wieder einen hohen Begriff von der Grossartigkeit, mit der die Römer ihre Bauten ausführten. Das ist freilich das einzige, was man bei so kurzer Besichtigung einsehen kann. Die Dispositionen werden nicht so rasch klar, und vom Detail ist im Ganzen nur sehr wenig mehr übrig. Besonders auffallend war mir das grosse muschelartige Kuppelgewölbe im sog. Serapeion und der hohe gewölbte Gang umher. Ueberall liegen Spuren der reichsten Marmorbekleidung umher und durch die Oeffnungen der Gewölbe hängen reizende Schlingpflanzen herab und andere ziehen sich malerisch auf dem Boden hin. In der Hauptwache mit der Kaserne, die dreistöckig angelegt scheint, ist ein grosser mit einem schön verzierten Kreuzgewölbe überspannter Raum, der in den Ecken, wo die Gewölbe ansetzen, eine seltsam unbehülfliche Art von Konsolen hat, die in merkwürdigem Widerspruch zu der feinen und geschmackvollen Stuckverzierung des Gewölbes steht. Der Raum daneben ist ebenfalls durch ein Kreuzgewölbe überspannt, das merkwürdig kühn konstruirt aussieht, weil die Lunetten ganz offen sind, die ganze schwere Masse des Gewölbes also in die dünnen Spitzen der Gewölbeansätze ausläuft. Der Raum gewährt mit seinen freien Durchsichten in das Grüne einen ungemein malerischen Anblick.

Von der Villa Hadrians ritten wir zu den Cascatelle, grossartige überraschende Wasserfälle, die der Fluss Anio bildet. Gegen Mittag waren wir wieder im Gasthause, gerade als das schönste Wetter sich zum Regen umwandelte. Nach Tische gingen wir trotzdem hinunter zu den Grotten di Nettuno und delle Sirene und gegen 4 Uhr, als der Himmel sich etwas aufklärte, in die Villa d'Este. Die prachtvollste Villenanlage, die ich gesehen; das Terrain, an sich gewiss sehr günstig, ist aber auch in grossartigster Weise von Pirro Ligorio benutzt worden. Die Gebäulichkeiten, Kascaden etc. liegen halb verwüstet da und das Wasser der Fontainen strömte frei durch die Wege. Die Bilder von den einzelnen Terrassen auf die Campagna und auf einzelne schöne Berge, Monte S. Angelo etc. stets von den herrlichen Bäumen der Villa eingeschlossen, sind bezaubernd; die Ansicht des Casinos von unten mit den Treppen und Grotten mit springenden Wassern, seitwärts durch die gewaltigen Cypressen eng begrenzt, ist überraschend eigenthüm-

lich und schön. Ich hoffe morgen noch Zeit zu finden, einiges von diesen Bildern zu skizziren.

Gegen Abend stiegen wir noch einen Berg hinan, von dem aus wir bei herrlichem Sonnenuntergang das ungeheure Panorama der Ebene und Gebirge genossen und nach der Cena stiegen wir zu den Grotten hinab, die einige Forestieri erleuchten liessen. Das Schaurige dieser wilden von Wasserstürzen durchfurchten Schlucht wurde durch die grelle Beleuchtung noch erhöht und der Blick von unten auf den hellglänzenden eleganten Vestatempel war entzückend.

Tivoli, 11. Mai. Mein erster Gang war heute zur Villa d'Este; das Wetter war Anfangs trübe, klärte sich aber bald auf und ich hatte die schönste Beleuchtung. Zuerst zeichnete ich eine kleine Ansicht auf die Gebirge, wobei die Nachtigallen sangen, dann die berühmte Ansicht auf das Casino, die wohl viele tausend mal gezeichnet worden sein mag und gleichwohl immer wieder alle Welt reizen wird, sie zu zeichnen. Die Eigenthümlichkeit dieses grossartigen Bildes ist wesentlich mitbedingt durch die beiden Cypressengruppen zu beiden Seiten, die die Ansteigung durch ihre Schlankheit noch bedeutender scheinen lassen. Sie sind sicherlich vom Baumeister für die Perspektive mitberechnet worden. Leider ist von den verschiedenartigen Wasserwerken auf den Terrassen nur noch wenig im frühern Zustande und dadurch fehlt der Anlage der ehemalige Zauber. Ueberhaupt geht Alles immer grösserm Ruin entgegen, denn für die Erhaltung scheint nichts zu geschehen. Die grossen Räume des Casino stehen wüst und leer; sie scheinen nie bewohnt gewesen zu sein, denn ihre Dekorationen sind nicht einmal vollendet und der Wind pfeift durch die offenen Fenster und Thüren; eine schöne Wendeltreppe ist nur zur Hälfte fertig und oben ganz unbedeckt. Niemals ist mir ein so romantischer Ort vorgekommen und ich dachte lebhaft an Göthe's Hochzeitlied. Uebrigens ist fast nirgends ächtes Material angewendet worden, selbst die Statuen im Freien sind aus Ziegeln mit Stuck, sehen aber theilweise auch sehr zersört aus und doch ist bei der Sorglosigkeit, mit der man bei all den Wasserwerken umgeht, zu verwundern, dass noch so viel steht; in unserm Klima wäre nicht der zehnte Theil mehr übrig.

Nachmittags war ich wieder in der Villa Hadrians und habe eine Zeichnung von dem schon erwähnten seltsamen Kreuzgewölbe gemacht, das aus Gusswerk besteht. Die einzelnen vorspringenden Ziegelsteine scheinen für den Verputz berechnet zu sein. An einem andern Gebäude sah ich doppelte, 2" von einander entfernte und nur durch einzelne Ziegelschichten verbundene Mauern, augen-

scheinlich zur Isolirung angeordnet. — Von der Villa ging ich zur Stadt zurück mit dem italienischen Architekten (Rosa von Rom) und einem französischen Schüler der Akademie, der eine Aufnahme der Villa macht.

Die untenstehende malerische Ansicht ist die der kleinen Kirche S. Michele in der Stadt. Die malerische Ansicht der Kirche neben der Villa d'Este mit einem Klostereingang zur Linken fand ich leider nicht mehr Zeit zu zeichnen, da ich erst mit einbrechender Dunkelheit aus der Villa Hadrians zurückkehrte.

Abends war ich eine Stunde im Tivoleser Theater, ein in jeder Weise höchst primäres Institut, das uns wenigstens zu lachen gab.

Subiaco, 12. Mai. Diesen



In Tivoli.

Morgen gegen 6 Uhr verliessen wir zu acht Tivoli zu Esel; der Ritt war komisch genug anzusehen; Jeder gab sich undenkliche Mühe, sein Thier in Trab zu bringen. Gegen 11 Uhr erreichten wir Gerano, malerisch auf einer Höhe gelegen; dort wurde gefrühstückt und dann zu Fusse die Reise fortgesetzt. Das schöne Wetter des Morgens hatte sich in Regenwetter umgewandelt und ausser dem höchst mühsamen Wege, auf welchem wir uns überdiess verliefen, hatten wir noch mit dem Regen und dem schlüpfrigen Boden zu kämpfen; vier volle Stunden brachten wir auf dem übrigens interessanten Wege zu und kamen sehr

ermüdet gegen 4 $\frac{1}{2}$ Uhr in Subiaco an. Dort wurde nach einer Stunde Rast noch ein Spaziergang vors Thor nach S. Scholastica, einem Benediktinerkloster, vom h. Benedikt gegründet, und nach seiner frommen Schwester benannt, gemacht. Einer der Höfe dieses grossen Klosters hat eine ähnliche Architektur wie jene bei S. Paolo und S. Giovanni in Rom, nur sind die Formen einfacher. Der Hof liegt um einige Stufen höher als der Kreuzgang, der theilweise mit Kreuzgewölben bedeckt ist. Im Uebrigen fand ich im Kloster nichts besonders Merkwürdiges, wenn nicht die beiden Raben, die dort umherhüpften und uns sehr ergötzten.

Interessanter als dies Kloster war für mich der Weg dorthin,

bei dem man auf verschiedenen Punkten die herrlichsten Ausichten hat. Die Stadt gruppirt sich um einen kleinen Felsen herum, der auf seiner Krone eine alte Veste trägt; dahinter erhebt sich hohes Gebirge und der Vordergrund ist ausgewählt schön, besonders bei dem auf einem Felsblocke aufgebauten Marienbilde. Der Anio hat eine tiefe Schlucht in dem Thale gebildet, an der zu beiden Seiten grosse Bäume stehen und die durch einen mächtigen Bogen überspannt ist, der mit den Gebirgen im Hintergrunde wieder ein Motiv für ein grossartiges Bild abgibt. — Nach Ave Maria kehrten wir zur Stadt zurück und genossen ein fröhliches Pranzo.

Subiaco, 13. Mai. Früh gegen 6 Uhr gingen wir im Regen hinauf zum Kloster S. Benedetto. Die Kirche gehört zu den malerischsten Innenräumen, die ich gesehen. Die einzelnen Kapellen sind gleichsam dem Felsen abgewonnen und diesen sieht man an verschiedenen Stellen noch nackt daliegen. Die Höhenunterschiede der Räume haben diese Menge von Treppen bedingt, die zusammen mit den spärlichen, aber an richtigen Punkten angebrachten Fenstern jene reiche perspektivische Reize erzeugen. Die Räume sind im Ganzen sehr geschickt eingetheilt und gegliedert, die Architekturformen aber noch sehr ungeschickt, das Ornament nur gemalt. Alle Wände und Gewölbe sind mit Freskomalereien bedeckt, die einer sehr frühen Zeit angehören und durch Naivetät und Innigkeit des Ausdruckes gleich anziehend sind. Leider war das Wetter zu trübe, um den vollen Genuss dieses malerischen Bauwerkes zu haben und mit Mühe brachte ich eine kleine Skizze zusammen; eine andere machte ich im Regen von dem Eingangsthore des Klosters, durch welches man eine herrliche Aussicht auf das Thal genießt und welches durch ein schönes Wäldchen von immergrünen Eichen von dem Kloster getrennt ist. Gegen 11 Uhr kehrten wir im Regen zur Stadt zurück und da dieser den ganzen Tag nicht aufhörte, so verzichteten wir auf die Weiterreise nach Olevano und beschäftigten uns auf allerlei Weise; die einen botschten, die andern zeichneten. Ich wollte gar zu gerne noch die Ansicht der Stadt zeichnen und wagte mich um 5 Uhr mit Allmers hinaus vors Thor. Der Regen floss in Strömen, so dass der mühsam beim Zeichnen gehaltene Schirm nicht mehr so weit schützte, dass ich hätte auf trockenem Papier zeichnen können. Dabei noch die italienische Landplage, genug, es war eine unangenehme Situation.

Olevano, 14. Mai. Bis gegen Mittag besannen wir uns noch des zweifelhaften Wetters wegen, ob wir unsere Reise von Subiaco

fortsetzen oder direkt nach Rom fahren sollten. Wir benützten die Zeit, in das Album des Gasthauses zu Subiaco einige Skizzen zu zeichnen (Skizze von Limburg an d. Lenne, woran ich durch die Aehnlichkeit mit Subiaco erinnert wurde). Nach 12 Uhr wanderten wir also die gebirgige malerische Strasse, die durch den Regen sehr ungangbar geworden war, erst nach dem felsigen Civitella, wo wir sehr hübsche Mädchen sahen und Blumen geschenkt bekamen und dann von dort hinab ins Thal von Olevano, dessen herrliche Ansicht wir vor Dunkelwerden noch vom Balkon unsers Gasthauses (Casino degli Artisti) genossen und dann unendlich lange auf das Nachtesen warten mussten.

Nachträglich muss ich noch der Kirche von Subiaco erwähnen, die ich gestern Abend besuchte; ein grosser Kreuzschiffbau, mit 40' Weite des Mittelschiffes; Tonnengewölbe; flache Kuppel, korinthische Doppelpfeiler; unter dem Chor eine hohe, durch das steil abfallende Terrain hervorgebrachte Unterkirche.

Olevano, 15. Mai. Auf heute drohte fortwährend Regen; wir machten einen Spaziergang zu den schönsten Punkten der Stadt und Umgegend. Beide bieten unendlich viel Malerisches, Kleines und Grosses. Die Häuser der Stadt kleben förmlich an den Felsen und wachsen mit ihnen aus dem Abgrunde hervor. Die engen Gassen krumm, steil abfallend, die Häuser mit ihren offenen Treppen und Portiken, die Durchblicke auf die schönen Volsker und Sabinergebirge, geben für die Maler die köstlichsten Motive; heute als am Sonntag fanden wir dazu sehr viele geputzte Menschen im Kostüm des Landes. Die Umgegend hat wahrhaft grossartige Bilder von historischem Charakter; die ernste Beleuchtung stimmte sehr gut dazu. Gegen Mittag kehrten wir zum Casino zurück, eben als sich ein grosses Unwetter erhob, das uns zwang, die Idee nach Palestrina zu reiten, fahren zu lassen. Der trübe Nachmittag ging jedoch bald vorüber, indem wir uns mit drei italienischen Mädchen, die zur Familie des Wirthes gehörten, unterhielten, die uns Lieder zur Guittarre vorsangen, wobei wir auch unser Bestes vorbrachten. Ich hielt es aber nicht zu lange aus, zeichnete eine Ansicht von Olevano aus der offenen Balkonthüre und machte gegen Abend, als sich das Wetter etwas aufklärte und die Sonne einige leuchtende Streiflichter über die Albaner und Volskerberge verbreitete, einen Spaziergang, bei dem ich noch manche schöne Punkte gesehen. Als ich mit Dunkelwerden zurückkehrte, hatten die Andern Tanzvergnügen arrangirt; wir tanzten so gut wir konnten Saltarello und es war gut anzusehen, wie schön sich die Mädchen dabei bewegten. Nacher wurde gemeinschaftlich gegessen und noch einmal gesungen.

Rom, 16. Mai. Des hartnäckigen Regenwetters wegen entschlossen wir uns, von Olevano aus direkt nach Rom zu fahren. Gegen 8 Uhr fuhren wir ab, waren gegen 12 Uhr in Palestrina, wo wir in einer dunkeln Scheune sehr vergnügt frühstückten und zwischen dem Regen einen Spaziergang in die Stadt hinauf machten, um die mächtigen cyclopischen Mauern zu sehen. Gegen 6 Uhr Abends erreichten wir das ersehnte Rom.

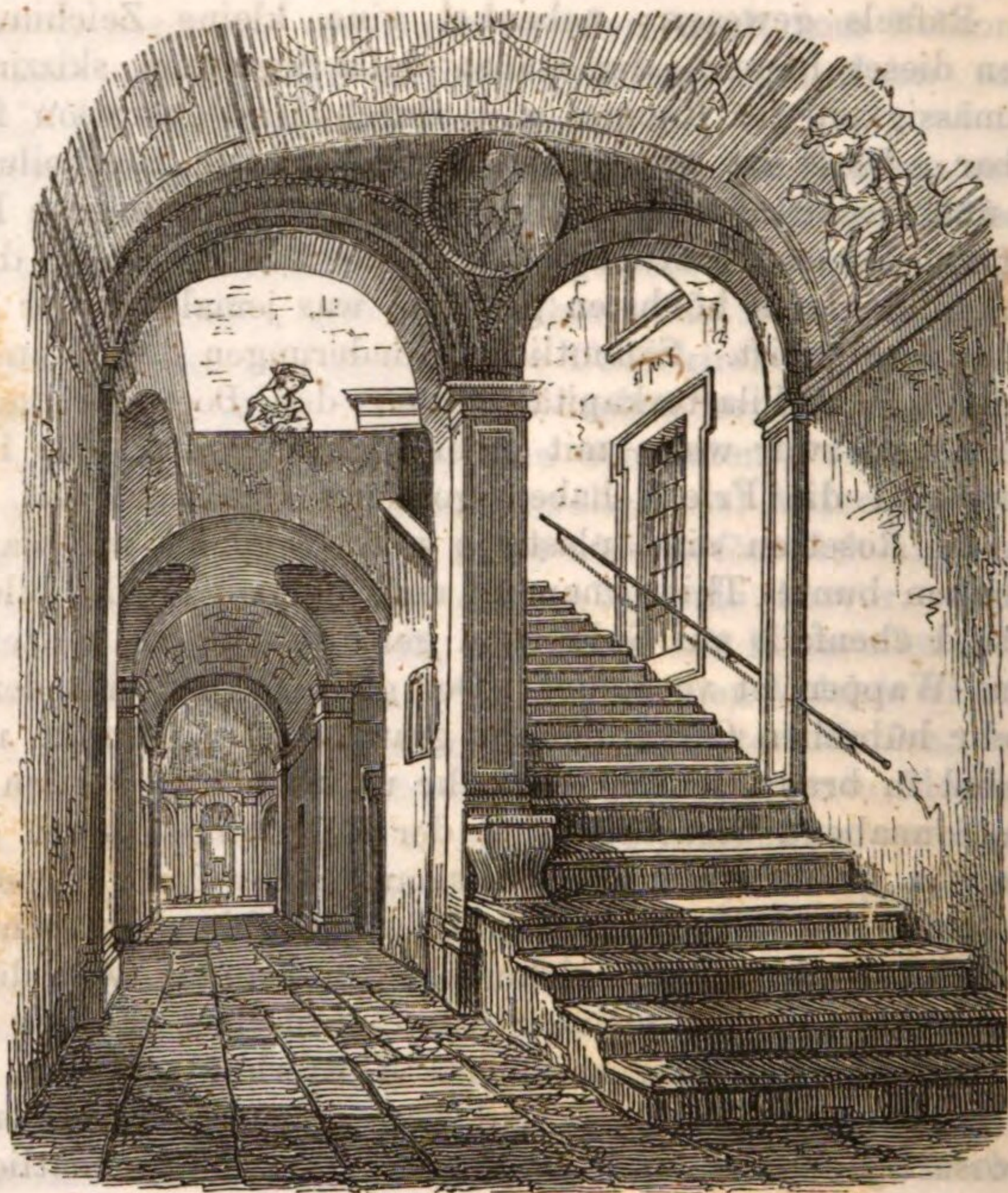
Rom, 24. Mai. Zwei Tage der vergangenen Woche in den Stanzen Rafaels gewesen; nebenbei eine kleine Zeichnung des schönsten dieser Räume, der Stanza della Segnatura skizzirt. Die Unregelmässigkeit des Raumes wird durch die Dekoration fast unbemerkbar. Diese ist sowohl in Bezug auf die Eintheilung der Wände und Decke als durch die wunderbar harmonische Farbewirkung ein ausserordentliches Werk, abgesehen davon, dass die einzelnen Bilder zum höchsten gehören, was jemals in der Malerei geschaffen worden ist. Sämmtliche Gliederungen des Raumes sind blos gemalt, die Pilasterkapitäle unter den Bogenanfängen ausgenommen und zwar weiss mit einem Schattentone. Die Pilasterfüllungen und die Friese haben goldenes Ornament auf blauem Grunde, die Rosetten sind plastisch und vergoldet auf blau. Die Friese haben buntes Thierornament auf Goldgrund. Die Bilder der Decke sind ebenfalls auf Goldgrund gemalt, nur das mittelste auf blau; das Wappen ist vergoldet. Der ganze Sockel mit den theilweise sehr hübschen Caryatiden ist grau in grau gemalt, nur die Bilder sind in braun, leider aber sehr undeutlich geworden.

Am Sonnabend besuchte mich der Regierungsbaurath Fl. aus Frankfurt a. d. O. Wir sahen zusammen den Pal. Farnese, die Farnesina und die Villa Doria Pamfili, wo ich bis zum Abend blieb und etwas nach der Natur zeichnete. Am Sonntag war der Herr bis Mittag bei mir, um meine Skizzen anzusehen und wir gingen sodann zusammen zu dem herrlichen Klosterhof mit den von M. Angelo gepflanzten Cypressen und von da zur verlassenen öden aber grossartig angelegten Villa Negroni, wo ich namentlich zwei ungeheure Aloen zeichnete. Gegen Abend war ich bei Elsasser, dessen feine sinnige Landschaften mich sehr ansprachen, dann bei W. und schliesslich noch bei einem Abschiedstrunke zu Ehren von Allmers und Köhler (Architekt aus Hessen Kassel) die nach Neapel und Athen reisen. Gestern früh mit Fl. bei dem italienischen Architekten Rosa, um dessen umfangreiche archäologische Arbeiten anzusehen, dann einige Stunden im Vatikan. Am Nachmittag waren Fl. und Elsasser bei mir.

Rom, 29. Mai. Zu Anfang dieser Woche durch Zahnschmerzen

sehr behindert gewesen; ich entschloss mich, einen Zahn ausreissen zu lassen; die Operation ging mit vielen Schwierigkeiten und Schmerzen vor sich und der Zahnarzt verletzte dabei einen andern Zahn, der nun seinerseits mir durch sein Drohen ein fortwährendes unbehagliches Gefühl hinterlässt.

Ich habe meine Zeit hauptsächlich im Vatikan zugebracht. Gestern war ich in Angelegenheiten des Veters R. L. auf der

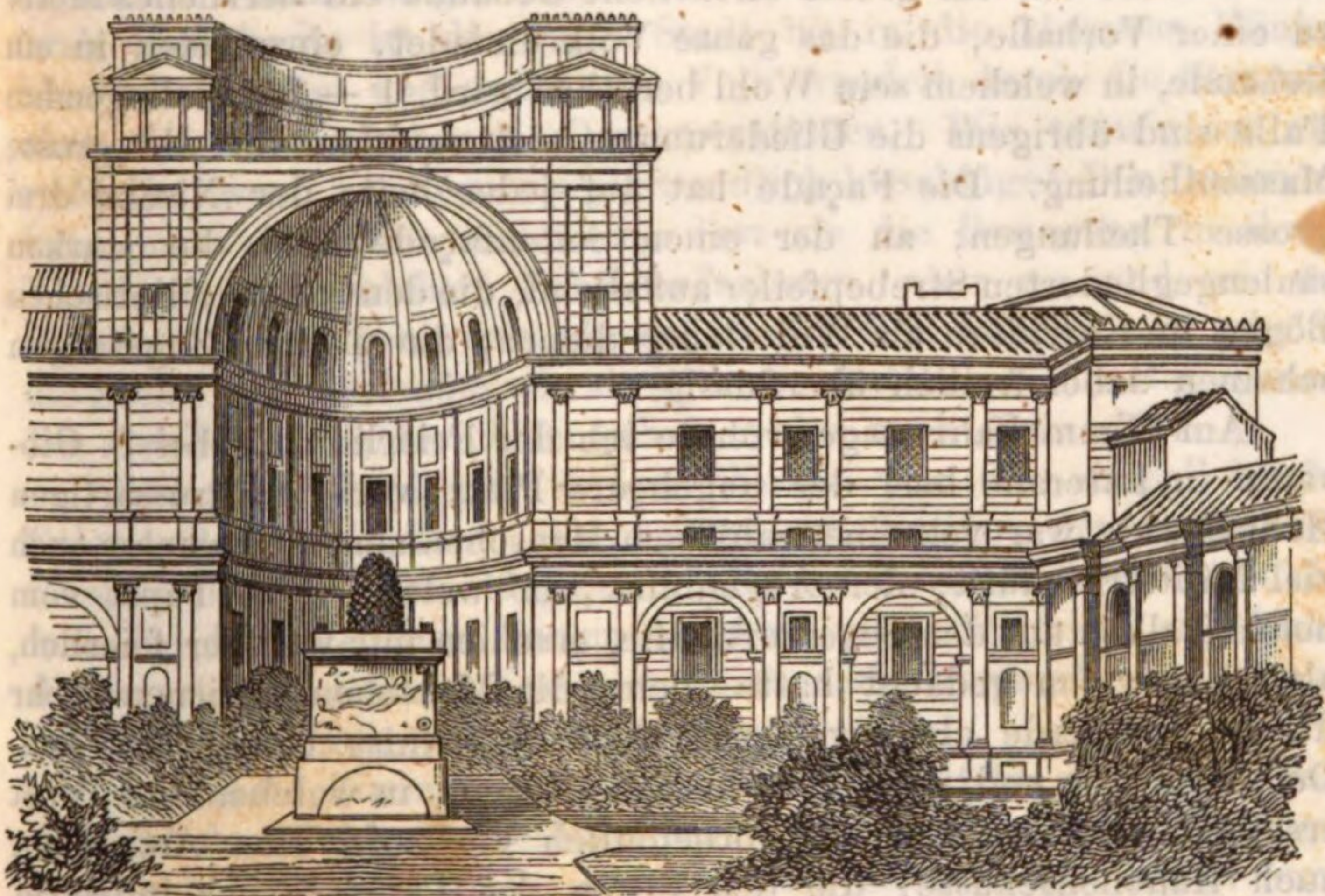


Sog. Haus des Michel Angelo.

preussischen Gesandtschaft, vorübergehend machte ich vorstehende Skizze vom sog. Hause des M. Angelo am Capitol. Ob diese Autor-schaft erwiesen sei oder nicht, jedenfalls ist die reizende malerische Anlage eines tüchtigen Meisters würdig. Leider ist das Einzelne sehr zerstört, aber dadurch fehlt auch nichts zu einem Bilde; Schmutz, Unordnung, Ruinen, Leinen mit weisser und bunter Wäsche, das über die Hofmauer herabfallende frische Grün, alles wirkt mit.

Ueber der Treppe gleich nach dem kleinen Vestibule fällt das Licht frei von oben ein und nur über der Treppe ist ein leichtes Schutzdach. Die grössern Flächen sind sämmtlich verputzt und waren ehemals weiss, gelb etc. angestrichen; in zwei Gewölben befinden sich noch Arabesken-Malereien; die an dem elliptischen Gewölbe in Vestibule auf rothem Grunde mit einem grössern Bild in der Mitte.

Gestern Abend haben wir auch Willgoß und Schindler verabschiedet; der Kreis wird immer kleiner, die Stimmung wegen der Kriegsverhältnisse immer gedrückter.



Giardino della pigna. Vatikan.

Rom, 4. Juni. An mehreren Tagen der vergangenen Woche habe ich im Vatikan Studien gemacht, vornehmlich in den Loggien und an den Gewandstatuen im Braccio nuovo. Ferner habe ich eine kleine Skizze aus dem malerischen Hofe des Pal. Massimi gemacht. Der Palast ist wieder ein glänzendes Beispiel, wie geschickt sich der grosse Peruzzi auf angewiesenem beschränktem Terrain zu bewegen wusste. Das Detail ist, namentlich im Erdgeschoss an den gewölbten Hallen sehr schön; seltsam sind die Luftlöcher in diesen Gewölben, die auf geraden Gebälken ansetzen; sollten sie vielleicht auch nicht blos als solche dienen, sondern zur Isolirung der Steinbalken angeordnet sein, obgleich es dafür schon bessere

Auskunft gäbe. Vielleicht sind sie auch nicht dem Peruzzi zuzuschreiben, da dieser selbst den Palast nicht ausgeführt hat; im Aeussern lässt der vollständige Mangel der vertikalen Verbindung zwischen den untern Säulen und den Brüstungspfeilern des Stockwerkes auf spätere Veränderungen schliessen.

Beim Zeichnen machte ich die Bekanntschaft des Principe Massimi, der mich ersuchte, ihm eine Kopie dieser Zeichnung zu fertigen.

Welchen Zweck die grosse Nische des Belvedere im Vatikan hat, ist mir nicht klar, jedenfalls übt sie von nahe vom Braccio nuovo und von ferne von der Peterskuppel eine bedeutende Wirkung und scheint mir für grosse öffentliche Gebäude ein herrliches Motiv zu einer Vorhalle, die das ganze Volk einladet, einzutreten in ein Gebäude, in welchem sein Wohl berathen wird.¹⁾ — Im vorliegenden Falle sind übrigens die Gliederungen viel zu klein für die grosse Massentheilung. Die Façade hat auf jeder Seite der Nische drei grosse Theilungen; an der einen Seitenfaçade sind die starken säulengegliederten Strebepfeiler auffallend, die den weiten elliptischen Bögen im Korridore als Widerlager dienen; die eisernen Zugstangen scheinen dabei freilich überflüssig.

Am Himmelfahrtstage wohnte ich der Feierlichkeit bei S. Giovanni in Laterano bei, der ungeheure Platz vor der grossartigen Hauptfaçade war von einer zahllosen Menschenmenge, darunter auch viel Militair, erfüllt; der Augenblick, in welchem der Papst vom hohen Balkon aus den Segen ertheilte, erschien mir weniger feierlich, als ich mir ihn gedacht hatte, denn die Menschen schienen mehr durch Neugierde als durch religiöses Bedürfniss bewegt zu sein. Der Lärm vor und nach dem kurzen Moment, in welchem der Papst erscheint, ist unglaublich; vornehmlich Verkäufer aller Art, dann auch Kanonenschüsse, die den Segen des Papstes sehr indiskret unterbrechen. Nach der Feierlichkeit machte ich noch bis Abends einen einsamen Spaziergang durch die ruhige und poetische Umgebung der Caracalla-Thermen und des Aventin.

In voriger Woche habe ich mich Cornelius vorgestellt, der mich sehr freundlich aufnahm und heute hat er einige meiner Skizzen, vornehmlich meiner Projekte angesehen. Wir kamen dabei auf das Malerische in der Architektur zu sprechen und wie weit dasselbe seine Berechtigung hätte; er äusserte, dass ihn kalte und nüchterne Architektur langweile und meinte, man könne mit demselben Rechte

¹⁾ Von Nohl bei seinem letzten Projekt für das Berliner Rathhaus wirklich zur Anwendung gebracht.

das Malerische in der Architektur beanspruchen, mit der man in der Malerei das Vorhandensein architektonischer Elemente verlange; die Künste liessen sich überhaupt nicht so scharf trennen.

Auch seine politischen Aeusserungen waren mir sehr interessant, er sprach seinen Hass gegen die Franzosen unverhohlen aus, und seine Augen leuchteten, als er von einer allgemeinen deutschen Erhebung sprach, um den Erbfeind niederzuwerfen. Es war mir wohlthuend, so echt deutsche Gesinnung zu hören, während ich mich nur zu oft ärgern muss über die Unentschiedenheit und ängstliche Denkart der hiesigen Deutschen.

Rom, 7. Juni. Gestern kam die Nachricht von einer grossen, durch die Franzosen gewonnenen Schlacht und der Einnahme Mailands und heute ist die ganze Stadt bis in die kleinsten Winkel hinein beleuchtet und unzähliges Volk wandelt durch die Strassen, aber still, ohne viele laute Demonstrationen. Wie traurig ist mir zu Muthe; wenn nur Preussen jetzt endlich losschläge! Den Italienern kann man es kaum verdenken, dass sie die Bewegung in ihrem Vaterlande mit solchem Jubel aufnehmen, aber sie sind wie mit Blindheit geschlagen, dass sie auf N. ihr Heil setzen; mir scheint, die Sache mag auslaufen wie sie will, sie sind immer die Betrogenen. Die Gebildeten unter ihnen scheinen das auch einzusehen.

Rom, 14. Juni. In voriger Woche war ich einmal in der Galerie Borghese, dann einige Tage im Vatikan im Skulpturenmuseum und der Gemäldegalerie. Ferner habe ich auch noch einmal das Appartemento Borgia gesehen; zum Zeichnen und Malen dieser schönen Decken liess man mich nicht kommen und so muss ich mich mit einigen Notizen begnügen.

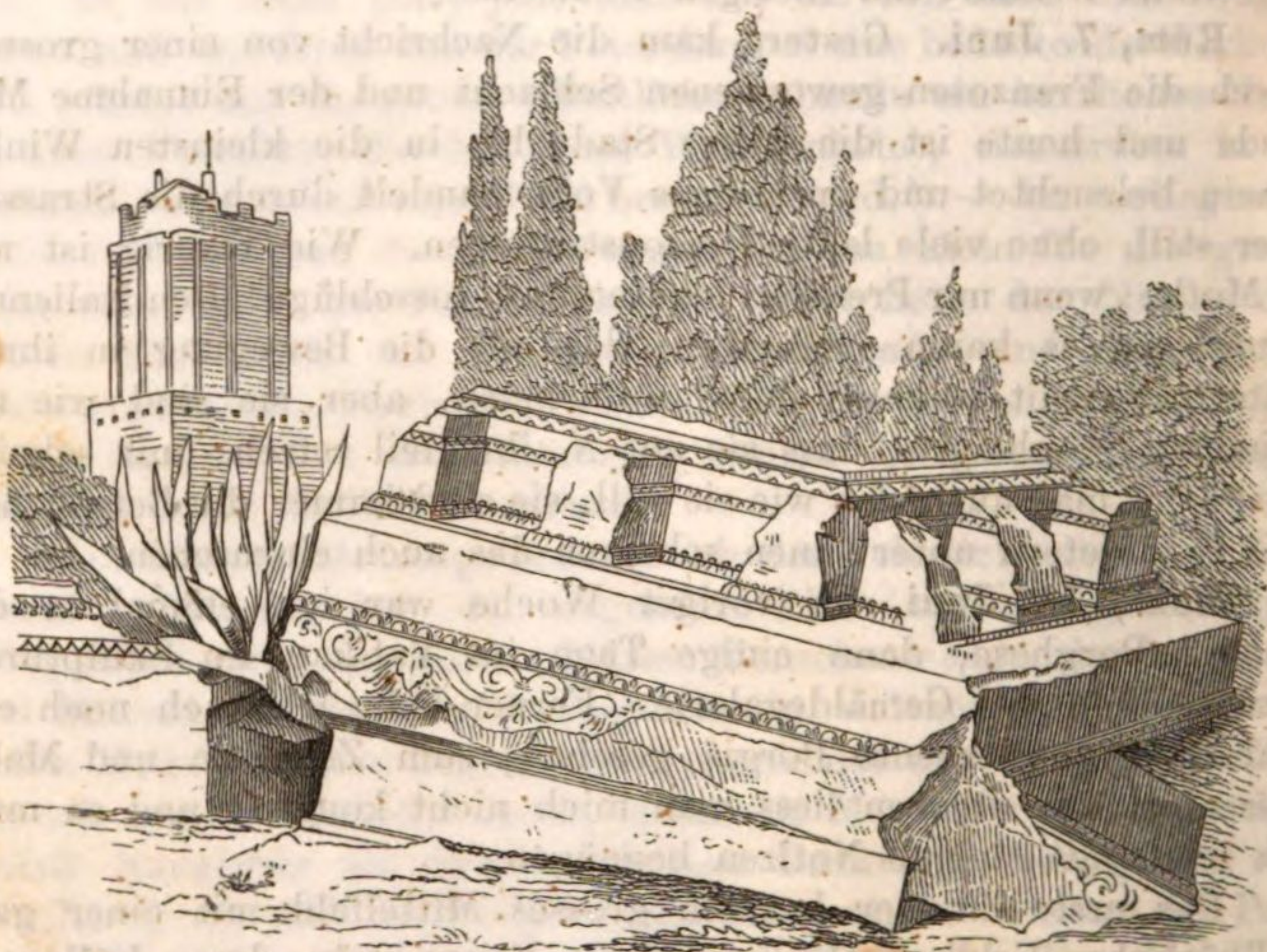
Das erste Zimmer hat ein grosses Mittelfeld mit einer ganz willkürlichen Feldereitheilung, deren Friese grün, deren Füllungen roth, grün und blau sind. Die überhängenden Kappen haben bunte Bilder in achteckigen Feldern, die Zwickel sind weiss und blau; die Stichkappen Goldgrund, die Lunetten je zwei Brustbilder mit langen Bändern auf blau.

Das zweite Zimmer hat eine ähnliche Gewölbetheilung wie die Sala delle Statue; die Friese mit Linienornament in gold, blau und roth; die Füllungen durch in grau gemalte Glieder eingefasst und selbst abwechselnd Ornament in bunt auf Gold oder weiss auf blau. Die Lunetten wie vor.

Die drei folgenden Zimmer haben eine Eintheilung der Decken in zwei Kreuzgewölbe, die durch einen Gurtbogen getrennt sind; dieser ist rundbogig, während die kleinen Lunetten spitzbogig sind. Namentlich ist der dritte Raum ausgezeichnet durch harmonische

Farbenwirkung, während er durch die Eintheilung der Gewölbe zugleich sehr auffallend wird. Die schmalen Friese haben goldene Fruchtschnüre mit Rosetten in erhabener Arbeit; jedes Feld ist sodann noch mit einigen rosarothern und goldenen Friesen umgeben und die Füllungen haben goldenes erhabenes Ornament auf tiefblauem Grunde, unter Anderm Ochsen, das Wappenthier der Familie Borgia. Die Lunetten haben grosse Gemälde von Pinturicchio; ebenso die beiden folgenden Zimmer.

Das vierte Zimmer hat einfache Kreuzgewölbe mit Rosetten in



Im Garten des Pal. Colonna.

der Mitte; die Felder sind mit Goldleisten eingefasst und haben Bilder auf bläulichem Grunde.

Das fünfte Zimmer hat in den sphärischen Dreiecken Rosetten mit Bildern auf Goldgrund, im Uebrigen die Füllungen goldenes Ornament auf blau. Der Gurtbogen hat Füllungen in blau mit Goldglied und rothe Friese.

Der sechste Raum, die grosse sog. Sala Borgia, erscheint im Ganzen etwas reichlich bunt, im Einzelnen enthält er aber wundervolle Sachen. So sind namentlich die Gewölbeflächen mit ovalen Medaillons in blau, eingefasst mit weissen, reich ornamentirten Friesen auffallend prächtig. Die Hauptlinien des in nur zu viele

Felder getheilten Gewölbes werden durch ein goldenes Band eingefasst. Malereien und Stukkaturen sollen von Johann von Udine und Perin del Vaga, einige Sternbilder sogar nach Zeichnungen Rafaels sein.

Vorstehender kolossaler Steinblock befindet sich auf der Höhe im Garten des Pal. Colonna, der vom Quirinal aus zugänglich ist, und soll mit dem andern daneben liegenden dem Sonnentempel Aurelian's angehören; er bildet die Giebelecke vom Kranzgesimse an und hat die Längen von 13' zu 13' zu 15'; das andere Stück ist von Architrav und Fries und hat 16' Länge und 10¹/₂' Höhe, wornach sich auf eine Säulenhöhe von 60 bis 70' schliessen lässt. Zugleich bestehen die Stücke aus schönem weissem Marmor und ihre Skulpturen sind angemessen gross und scharf gearbeitet. Der Thurm im Hintergrunde ist der sog. Torre di Nerone, scheint mir aber eher ein mittelalterliches als ein antikes Bauwerk.

Am Pfingstsonntag wollte ich mit Görke nach Frascati fahren, kam aber zu spät zum Zuge und sah mir auf dem Rückwege von Porta maggiore noch einmal die Kirchen S. Maria maggiore, S. Prassede, S. Martino ai monti an und war am Nachmittag mit G., Osterwald und Hassenpflug vor Porta Pia spazieren.

Am Montag fuhr ich dann allein mit dem ersten Zuge (G. war durch den plötzlichen Tod der Frau Cornelius abgehalten) nach Frascati, wo ich zuerst den einsamen schönen Weg nach Tusculum suchte. dort das niedliche gut erhaltene Theater und den spitzbogigen Wasserbehälter ansah und die ungeheure Aussicht auf die Gebirge, die Campagna und das Meer genoss. Von dort wanderte ich den ebenso einsamen Weg durch herrliche Waldgründe zur Villa Mondragone. Eine ungeheure moderne Ruine, die vielleicht niemals ein vollendeter Bau war, weil derselbe zu grossartig angefangen war.

Vor der Villa ist eine hoch aufgethürmte Terrasse und vor dieser geht ein langer Cypressengang in die Tiefe; auf der Terrasse ein dreischaliger Springbrunnen, dessen untere Schale von geflügelten Ungethümen getragen wird. Auf der Balustrade vier seltsame freistehende Säulen mit einem Aufsatze von vier Masken und einer Fahne, jedenfalls nur auf den malerischen Effekt von unten berechnet. Gegen den Berg hin sind die Gebäude durch zwei hohe runde Futtermauern abgeschlossen, die Eine architektonisch ausgebildet, mit verfallenen Wasserwerken; oben über denselben sind wieder Terrassen und Gärten; von hier habe ich eine Ansicht der ganzen Anlage skizzirt. Die Architektur ist von geringem Werthe, das Material ein braunrother poröser Stein. Die vielen vasten Räume sind jetzt fast alle Heuscheunen und ohne Fenster. Von

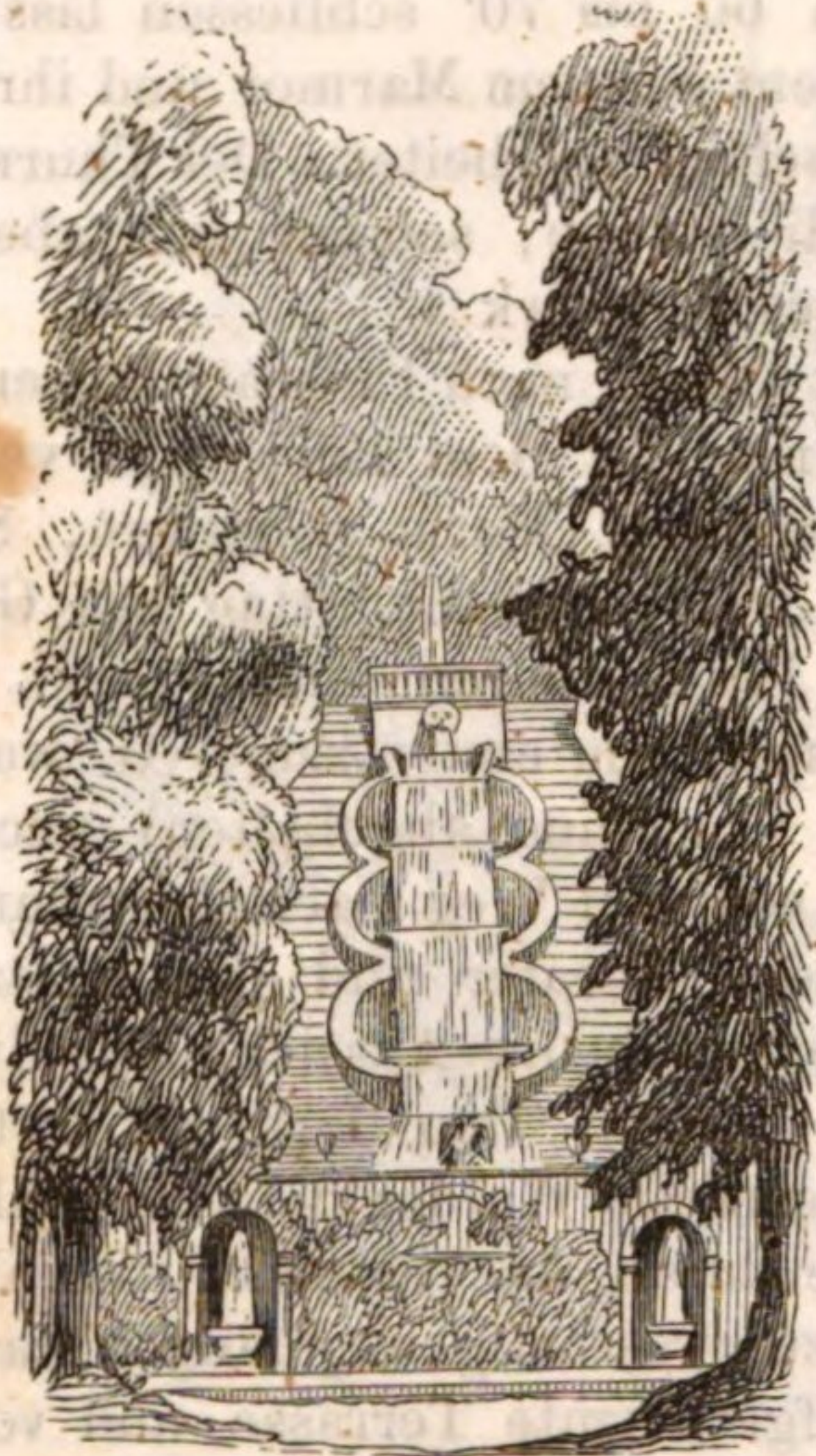
den prachtvollen Baumgruppen habe ich eine skizzirt und dabei dem Singen der Nachtigallen zugehört. Gegen Mittag kam ich wieder nach Frascati, vor mir ein jubelnder langer Zug von Italienern auf Eseln, die Weiber wie die Männer rittlings reitend.

Nach Tische war ich in der Villa Conti, jetzt Torlonia. Sie zeichnet sich aus durch besonders schöne Alleen von immergrünen Eichen und durch ein reiches Wasserwerk. Den Zweck der ganz ungeheuren Rampen und Treppenanlagen vor der Terrasse begreift man schwer, denn dieselbe dient nicht etwa als Vorwerk zu einer

eben so langen Façade (das verhältnissmässig kleine und dürftige Casino erhebt sich seitwärts), sondern hinter der Terrasse ist nur eine lange Reihe leider glatt beschnittener Eichen. Diese Reihe wird durchschnitten von mehreren breiten Queralleen, hinter deren einer sich nebstehende Cascade mit seltsam geschweiften Treppen erhebt, eingefasst von dichtem dunkelm Laubwerk. Der oberste Wasserstrahl liegt bedeutend zurück in einem grossen Bassin, das von einer Balustrade umgeben ist, deren Masken ehemals auch Wasser gespieen haben werden.

Ungleich grossartiger ist die Anlage der Villa Aldobrandini, die gleich neben der vorigen liegt; hier begreift man die grosse Rampenanlage, denn hinter ihr erhebt sich ein grosses, wenn auch unschönes Gebäude. Vor der Rampe eine lange Allee, die bis zu dem untern grossen Platze vor dem Thore von Frascati führt, zu Seiten ansteigende grüne Rasenflächen, die wiederum durch grosse Baumgruppen eingefasst werden, so dass sich alles zu einem grossartigen architektonischen Ganzen ordnet, bei welchem der Natur keinerlei Zwang auferlegt ist. Hinter dem grossen Gebäude ist ein halbrunder Bau mit Nischen (sog. Theater) und dahinter die lange Cascade, freilich nicht von unten ganz sichtbar und wahrscheinlich für die Hauptetage des Gebäudes berechnet.

Den letzten Zug nach Rom verfehlte ich, indem ich mich auf



Cascade in der Villa Conti.

dem Wege zur Eisenbahn verlief; ich musste also nach Frascati zurückkehren, wo mich der Anblick einer feierlichen Prozession und die Unterhaltung von zwei Holländern bei Tische etwas für den Aerger und die nutzlose Erhitzung entschädigt. Andern Tages war ich noch einmal in den Villen Conti und Aldobrandini und in der Villa Falconieri, die sich durch schöne Baumpartien und Ausichten und durch eine barocke Architektur Berninis auszeichnet. Der Haupteingang ist halb versteckt in grossen Eichen und eine derselben streckt einen langen Ast durch die Thoröffnung. — Nach 12 Uhr war ich wieder in Rom, wo mich abermals betrübende Nachrichten vom Kriegsschauplatze erwarteten. Pavia, Bologna etc. von den Oestreichern verlassen, die Romagna in Aufruhr, die Rückreise auf diesem Wege also wahrscheinlich unmöglich.

Rom, 24. Juni. In voriger Woche habe ich meist zu Hause gearbeitet, namentlich an einem Erinnerungsblatte für Lübke. Am Sonntag war ich mit Widmers in einer Vigna, war aber durch Zahnschmerzen, die mich jetzt fortwährend bedrohen, gequält und konnte nur gezwungen an der allgemeinen Heiterkeit Theil nehmen.

Gestern am Frohnleichnamsfeste habe ich der grossen festlichen Prozession am S. Peterplatze zugesehen, bei welcher man einmal alle geistlichen Orden zusammen sieht. Das Volk nimmt an dieser Feierlichkeit nur passiv Theil. Rings um den Platz Rusticucci war eine hohe Halle mit Zeltdach erbaut und der ganze Weg mit Grün bestreut. An Aufwand fehlt es bei solchen Gelegenheiten nicht. Die Arkaden und die Vorhalle der Kirche waren mit Tüchern behangen, so dass nur ein gedämpftes Licht einfiel. Die Mittelthüre der Peterskirche war geöffnet, der herrliche Raum selbst durch starke Räucherung mit einem matten, blauen Dunste überzogen und erschien dadurch nur noch grösser.

Am Nachmittag war der Wiener Architekt Zitek bei mir und mit diesem war ich gegen Abend bei S. Onofrio an der Eiche Tasso's, wo man eine der schönsten Aussichten auf Rom geniesst.

Rom, 30. Juni. In diesem Monate folgt ein grosses Fest dem andern; am 24., an S. Johannes war grosse Messe in S. Giovanni, am Sonntag darauf ebendasselbst eine Prozession als Nachfeier von Corpus domini; ich zeichnete an beiden Tagen dort ein Panorama der Porta S. Giovanni mit der einzig schönen Linie des Albanergebirges dahinter und hörte nach Sonnenuntergang noch der Messe zu, die durch die magisch brillante Beleuchtung der Kirche doppelt feierlich war. Beide Male traf ich dort W.'s, mit denen ich dann über S. Maria maggiore zurückspazierte, wobei ich mir mit ihm das Herz ausschüttete über die betrübenden Nachrichten vom Kriegs-

schauplatze, die freilich immer übertrieben sein mögen, um dem Volke hier Sand in die Augen zu streuen; übrigens scheint dasselbe allmählig misstrauisch zu werden gegen die Absichten des hohen Freundes und Beschützers der italienischen Freiheit.

Vorgestern, am Vorabende von S. Peter und Paul, genoss ich noch einmal den überaus herrlichen Anblick der Kuppelbeleuchtung und diesmal vom Pincio aus. Gestern aber sah ich Morgens den feierlichen Aufzug in S. Peter und hörte der Messe zu. Der alten Statue des h. Petrus hatte man das päpstliche Ornat angelegt, was einen recht komischen Anblick gewährte. Die Posaunenmusik von der Kuppel aus klingt allerdings ganz geheimnissvoll, die Melodie ist aber zu weich und süß und ich möchte wohl einmal in diesem wunderbar akustischen Raume ein deutsches Kirchenlied, wie »ein' feste Burg« blasen hören; es müsste ergreifend wirken.

Am Nachmittag war der Kollege Orth bei mir und mit diesem ging ich gegen 5 Uhr wieder zum S. Peter, um in die Grotten hinabzusteigen, die an diesem Tage dem männlichen Publikum geöffnet sind. Als ich aus diesen mit unzähligen interessanten Denkmälern angefüllten niedrigen Räumen wieder hinaufstieg, wusste ich zuerst gar nicht, an welcher Stelle ich mich befand und der Raum kam mir ganz unermesslich gross vor, wozu die eigenthümliche Abendbeleuchtung mit den horizontal einfallenden Sonnenstrahlen wohl beitragen mochte. Eine prächtige Musik ertönte in den weiten Hallen, deren Ausdehnung durch die unzählige Menschenmenge, die sich bequem darin bewegte, recht klar wurde.

Am Abend ergötzten wir uns an der Girandola auf der Piazza del Popolo.

Rom, 6. Juli. Am Sonnabend früh 5 Uhr fuhr ich hoch oben auf dem Omnibus nach Porto d'Anzo (mit Emmeler und Kaiser) und von dort nach dem nahen Nettuno, wo wir Unterkommen fanden in einem grossen, alten Palaste, der dem Princ. Borghese gehört und etagenweise vermietet ist. Unser Wirth, ein Bäcker, bewohnt die Hauptetage, die so grossartig angelegt ist, dass sie eines Fürsten nicht unwürdig wäre. Die hohe Galerie, die den Gästen als Salon dient, hat über 120' Länge; sie reicht durch zwei Etagen und an ihr liegen die übrigen Wohnräume, die immer noch bedeutende Spuren der frühern Pracht in ihren gewölbten und gemalten Decken zeigen. Das grosse Vestibule, die Treppe und die Räume des Erdgeschosses sind in ruinösem Zustande und stehen dem ganzen Publikum des Ortes zu beliebigem Gebrauche offen.

Das Leben, welches wir während vier Tage dort führten, war in der That höchst poetisch. Morgens in der Frühe gingen wir an

den Strand, zeichneten und badeten gelegentlich, kehrten vor Mittag zurück, speisten, hielten Siesta und dann gings wieder an den Strand, um es wie am Morgen zu treiben. Abends beste Unterhaltung, denn ausser uns waren noch Professor Henzen und Frau, Landschaftsmaler Müller, Dr. Michaelis, Cand. Witte, Willich und Tiede da. Gesungen wurde auch und es klang prachtvoll in der hohen gewölbten Galerie.

Mir wurde die Poesie leider bald gestört durch heftige, fast ununterbrochene nervöse Zahnschmerzen, die mir mehr als zwei Tage vollständig raubten. Ohne dieselben würde ich meinen Aufenthalt wohl noch länger ausgedehnt haben; so aber kehrte ich gestern Abend trostlos nach Rom zurück, in der Hoffnung, dass grössere Ruhe mir Linderung verschaffen wird.

Ein Brief von Papa, den ich gestern Abend vorfand, war mir auch besonders dadurch erfreulich, dass er sich einverstanden erklärte mit dem weiter ausgedehnten Aufenthalte in Rom.

Ariccia, 11. Juli. An den Nachmittagen der vorigen Woche habe ich auf der Bibliothek des archäologischen Institutes mich etwas über das alte Rom unterrichtet, wobei mir grosse Lust gekommen ist, Restaurationspläne zu machen; aber wie sollte ich die Zeit finden zu den nöthigen weitläufigen Studien, da die Stunden, die ich noch verweilen kann, gezählt sind. Wie viele derartige Wünsche werden mir überhaupt unerfüllt bleiben!

Die Hitze war in den letzten Tagen unerträglich und ich war froh Abends mich in dem gelben Tiber abkühlen zu können, ein freilich weniger anziehendes Bad als in Porto d'Anzo. — Da in meinen Zimmern angestrichen werden soll, so entschloss ich mich, noch einige Tage aufs Land zu gehen. Gestern früh um 4 Uhr fuhr ich nach Albano und ging nach Ariccia zur Casa Martorelli, wo ich Detlefsen vorfand, der am Morgen mit mir nach Nemi spazierte, wo wir von der Terrasse der Locanda die herrlichste Uebersicht über den tiefliegenden runden See genossen und Nachmittags nach Palazzuola, von wo man eine ähnliche Uebersicht über den Albaner See, Castel Gandolfo und die römische Campagna hat. Die Wege sind stets dicht belaubt und köstlich einsam.

Ariccia, 17. Juli. Im Wesentlichen verging in voriger Woche ein Tag wie der andere. Morgens früh zwischen 4 und 5 Uhr wurde aufgestanden, wenn die Sonne sich noch nicht über die Berge von Ariccia erhoben hatte und der Tag mit einem Spaziergang begonnen. An einem schattigen Plätzchen setzten wir uns nieder. D. las mir vor und ich zeichnete etwas nach der Natur. Vor der Mittagshitze kehrten wir zurück, um etwas zu arbeiten. Bei Tische

war die Unterhaltung zuweilen sehr lebhaft und wurde wegen der vielen verschiedenen Sprachen französisch geführt. Der unerhört rasche Friedensschluss setzte alle Welt in Erstaunen; mich ärgert er durchaus; mir scheint dadurch die Sache nichts weniger als abgethan. Oestreich ist rasch besiegt; Preussen hat wieder einmal grosse Opfer ohne Erfolge gebracht und sich den Hass Deutschlands und des Auslandes zugezogen. Man lernt im Auslande sein Vaterland lieben, aber der Kummer ist gross, es nicht mit Stolz nennen zu können; selbst die Italiener sprechen mitleidig von den Tedeschi.

Nach Tische wird Siesta gehalten und gegen Abend wieder ein schöner Spaziergang gemacht. Den gelehrten Philologen suche ich nach Möglichkeit auszubeuten; ich lasse mich über allerlei belehren; dabei lese ich mit Interesse Mommsens römische Geschichte, Sophokles Tragödien und andere Dinge.

Einen Tag habe ich ein Panorama des Nemi-Sees gezeichnet, einen andern war ich an den Ufern des Albanersees, bei dem alten unverwüstlichen Emissario, einem der frühesten römischen Baudenkmale. Wir badeten im Schatten der weit überhängenden Bäume und gelangten durch mühsame Irrwege endlich wieder zu der prachtvollen Eichenallee, Galleria di sopra, die nach Castel Gandolfo führt. Gestern wollten wir den Monte Cavo besteigen, aber ein drohendes Ungewitter trieb uns auf halbem Wege wieder zurück; nachher war es doch vorübergezogen, ohne sich zu entladen, was wir der drückenden Hitze halber sehr gewünscht hatten. Leider bin ich durch Zahnschmerzen an einigen Tagen wieder sehr beunruhigt und im Genusse und der Arbeit wesentlich gestört worden. Vielleicht sind sie der Tribut, den ich dem italienischen Klima zu bezahlen habe.

Ariccia, 24. Juli. Am Anfang der vorigen Woche stieg ich mit D. nach Rocca di Papa hinauf. Dort blieben wir über Nacht und erstiegen am andern Morgen vor Sonnenaufgang den Monte Cavo. Die Beleuchtung war sehr klar und wir sahen die Umrisse der Sabiner- und Volskergebirge ganz scharf; der Ueberblick über das vulkanische Albanergebirge ist geologisch sehr interessant, indem man von der Mitte, in der man steht, deutlich zwei grosse, beinahe konzentrische Kreise unterscheidet, die ehemaligen Krater-rände. Ich zeichnete für D., dem als Archäologen diese Orte wegen ihrer nahen Beziehung zum Alterthum wichtig sind, das ganze Panorama in flüchtigen Umrissen, während er mir die bezüglichlichen Stellen aus der römischen Geschichte vorlas. Es war ein köstlich stiller Aufenthalt bei dem einsamen Kloster unter den hohen Bäumen; ein leiser Luftzug milderte die grosse Hitze. Dort, wo

jetzt ein ärmliches Passionistenkloster ist, stand bis 1783 ein grosser Jupitertempel, den ein Kardinal York, der letzte Stuart, schmählischen Andenkens aus Fanatismus abtragen liess. Hinauf zu diesem Tempel führte eine Triumphalstrasse, von der noch ganz bedeutende Stücke erhalten sind; wir verfolgten sie beim Hinabsteigen; sie ist aus grossen Steinen wohlgefugt gepflastert. In den vielen Waldwegen verliefen wir uns und kamen sehr erhitzt gegen 1 Uhr wieder nach Ariccia, wo ich bald nachher meine Brille und meinen Zeichenapparat, Bleistift, Pinsel, Zirkel etc. vermisste. Die erste hatte ich, die zweite D. aus der Reisetasche verloren. Ich schlug vor, andern Tages denselben Weg zurückzuwandern, worauf D. endlich hoffnungslos einging. Um 4 Uhr Morgens waren wir wieder auf dem Wege; richtig begegnete uns ein Mann, der die Zeichensachen gefunden hatte und heute wurde mir auch meine Brille wieder gebracht, durch einen eben so seltsamen Zufall wieder gefunden. Auf dem Berge brachten wir noch einen schönen Morgen zu; ich vervollständigte die gestrige Skizze und D. setzte seine Vorlesung fort.

Gestern besuchten uns mehrere Bekannte aus Rom; mit zweien derselben habe ich die baldige Abreise besprochen, wobei mir schon jetzt ganz melancholisch zu Muthe wird. Aber es muss endlich abgebrochen werden, je länger ich bleibe, desto schwerer wird mir der Abschied werden. Nach Rom selbst sehne ich mich in diesem Augenblicke gerade nicht, denn wenn hier die Hitze schon sehr stark ist, so muss sie dort unerträglich sein; es ist nur Morgens und Abends kühl und diese Stunden werden benutzt, um draussen zu arbeiten; während der heissen Stunden beschäftige ich mich zu Hause mit allerlei Studien; zu thun gibts immer genug.

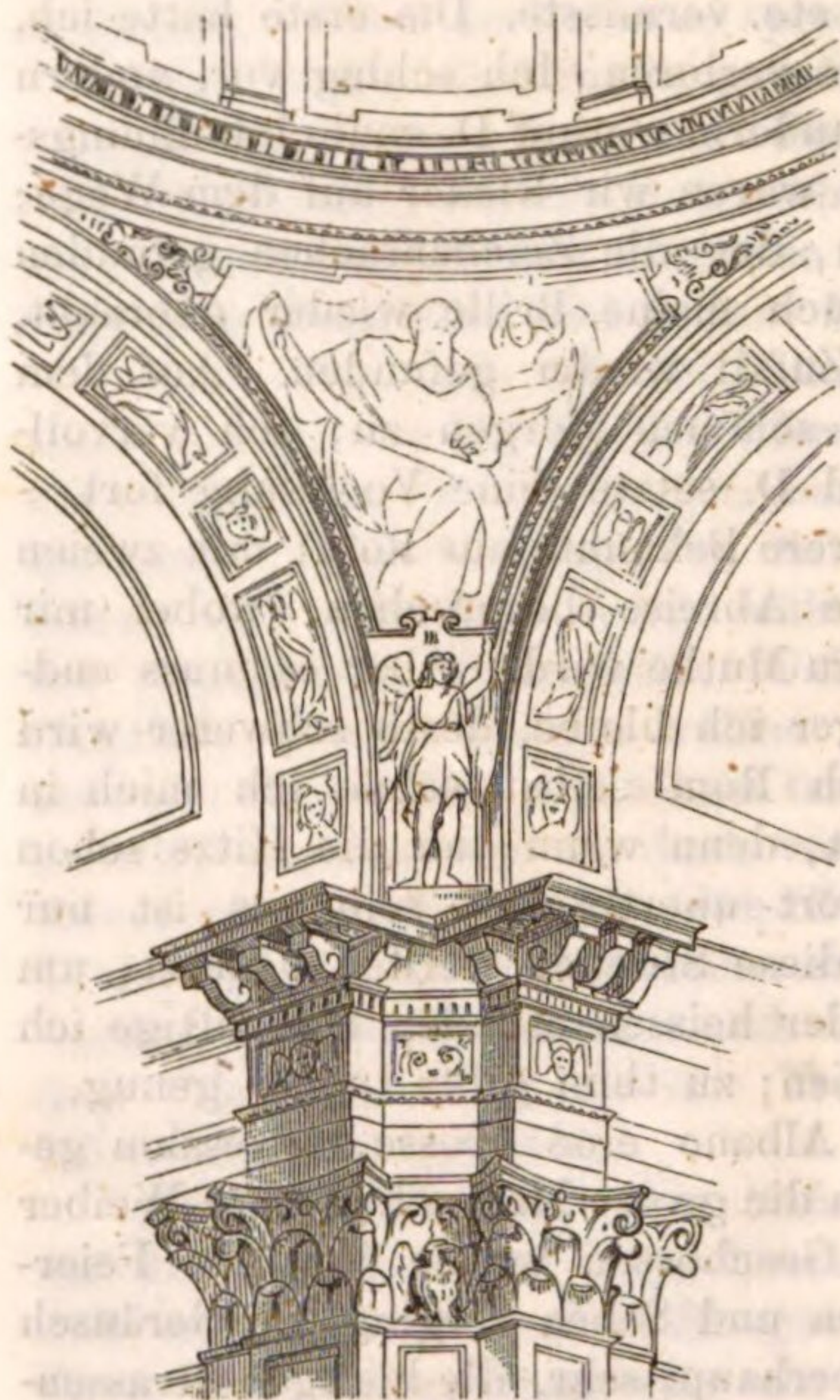
Diesen Abend habe ich in Albano eine grosse Prozession gesehen, weniger an sich als durch die grosse Menge hübscher Weiber im Nationalkostüm anziehend. Geschossen wurde bei der Feierlichkeit wieder, dass einem Hören und Sehen vergingen. Geräusch zu machen lieben die Italiener überhaupt sehr, die hiesigen Strassenlieder bestehen nur in einer kurzen melancholisch schliessenden Phrase, die unzählige Male hintereinander abgeschrieen wird.

Rom, 28. Juli. Gestern früh um 6 Uhr trennte ich mich von dem schönen Ariccia. D. begleitete mich noch bis Castel Gandolfo. Von dort ging ich allein weiter über Marino nach Grotta ferrata, wo ich eine Stunde Halt machte, um die berühmten Fresken Domenichino's zu sehen; inzwischen kühlte ein starker Regenschauer die Luft ab und schlug den dicken Staub nieder. Vor Mittag war ich in Frascati, wo ich von Prof. Henzen aufs freundlichste aufgenommen und zu Mittag geladen wurde. Gegen Abend war ich mit

ihnen und Dr. Michaelis (und Cand. Witte) bei Cornelius, der in der Villa Piccolomini wohnt. Er war beschäftigt mit einem Bilde: die Versenkung des Nibelungenhorts, eine Komposition voller Leben und frischer jugendlicher Phantasie; die Farbengebung sehr harmonisch und weich, wie bei einem Freskobilde. Der alte Mann schien sehr niedergedrückt zu sein; er ging so langsam und sprach so sanft; aber als wir auf den Frieden und auf die Politik zu

sprechen kamen, wurde er ungemein lebhaft und aus seinen Worten und Blicken leuchtete der wärmste Patriotismus hervor. Wir spazierten mit ihm zur Villa Mondragone und genossen von der Terrasse die überaus grossartige Landschaft. Die Gewitter hatten die Luft so gereinigt, dass man die weithin liegenden Gebirge auf das schärfste umgrenzt sah und der wolkige Himmel verursachte eine klare, in grosse Massen von Licht und Schatten getheilte Beleuchtung und tief gesättigte Farben.

Den Abend und Nachts war ich bei Henzens; wir sangen einige Lieder und brachten Cornelius ein Ständchen. Andern Morgens war ich in der Frühe noch einmal in der Villa Aldrobandini und um 7 Uhr

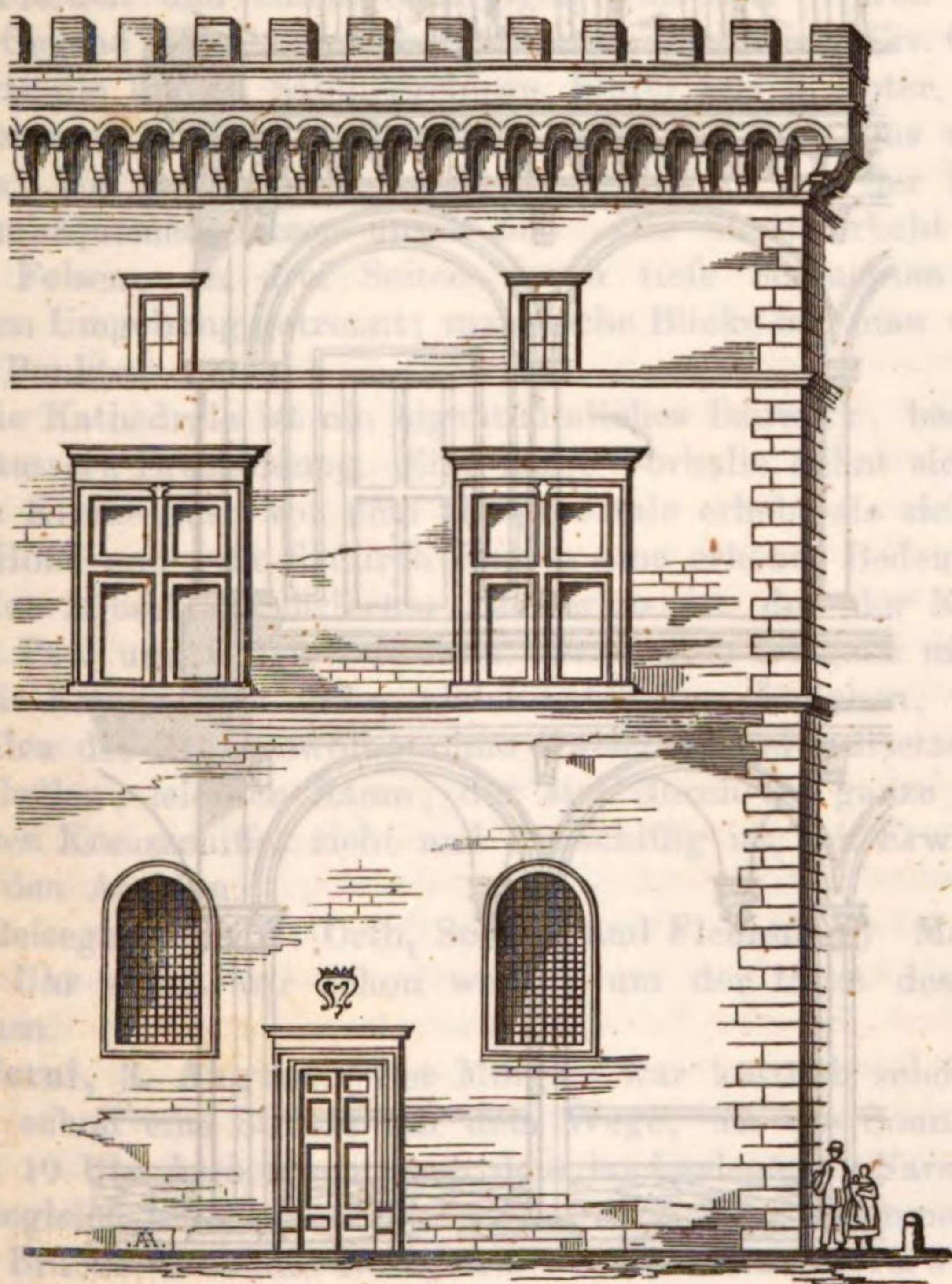


Kapelle in S. Maria Maggiore.

fuhr ich mit H. nach Rom. Jetzt bleibt mir nur noch übrig, die Anstalten zur Abreise zu treffen und von den liebsten Orten Abschied zu nehmen.

Rom, 1. August. Morgen in aller Frühe also wird abgereist. Die letzten Tage gehen immer in solcher Unruhe mit Packen etc. hin, dass man schliesslich fast froh ist, wenn man endlich im Wagen sitzt. Nebenbei besuche ich noch die Orte, die mir am meisten werth waren. Vor einigen Tagen war ich im kapitolinischen

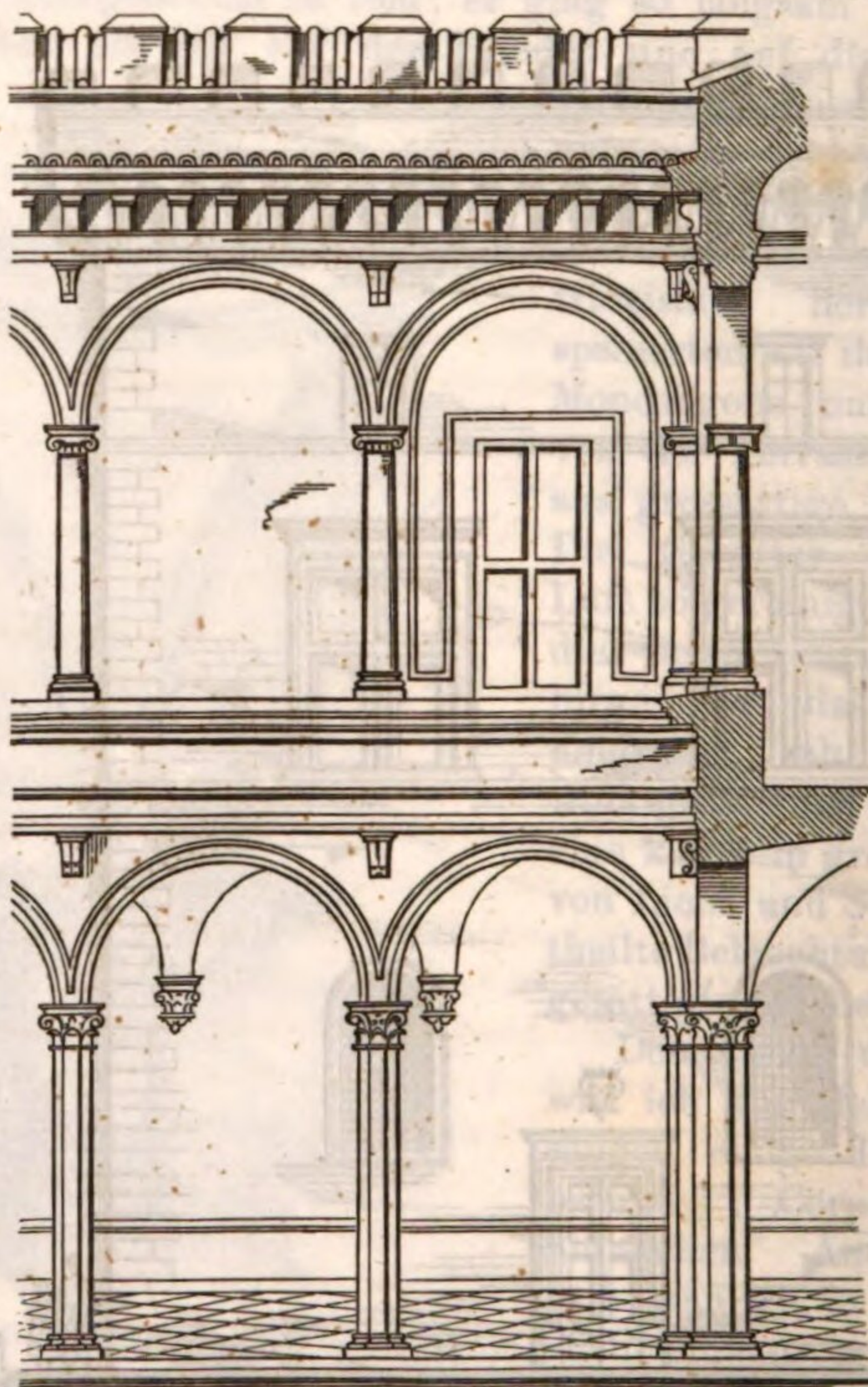
Museum und nachher auf dem Kapitols-Thurm, um zum letzten Male die Uebersicht über die herrliche Stadt und die Gebirge zu haben. Dann in S. Maria maggiore, der schönsten römischen Basilika. Nachträglich füge ich nebenstehende Skizze aus einer der beiden reichen Kapellen bei; der Uebergang zur Kuppel ist von anmuthiger Wirkung.



Pal. di Venezia.

Nun ich fortgehe, fällt mir noch Unzähliges bei, das ich noch einmal zu sehen, manches, was ich noch zu zeichnen und einiges, was ich noch zum ersten Male zu sehen hätte. Zufällig bin ich noch durch Erwarten eines Bekannten zu den Skizzen von Pal. di Venezia gekommen, diesem imposanten Gebäude, dessen mittelalterliche Physiognomie seltsam absticht von dem modernen Rom.

So malerisch wie dieses Gebäude sind wenige in Rom. Besonders anziehend ist neben der Ansicht auf Piazza di Venezia die hintere Ansicht des Gebäudes, wo die Vorhalle der Kirche S. Marco mit ihm verbunden ist, deren zierlicher Backsteinthurm noch weit überragt wird von der thurmartig in die Höhe geführten Ecke des



Hof im kleinen Pal. di Venezia.

Palastes. Die Haupttheile des Innern darf man leider nicht betreten, auch in den schönen Hof, der jetzt ein reizender baumreicher Garten ist, sieht man nur von der obern Galerie hinein; er hat zehn Theilungen im Quadrat. Die Zinnen stehen gar nicht übel zu dem Bramantinischen Gesimse. Die zweite Etage war ehemals auch ein offener Bogengang.

Heute wird noch einmal zu S. Peter und in die Stenzen Rafaels und gegen Abend, wie gestern, in das alte Rom gegangen.

Civita Castellana, 2. August. Heute früh also um 6 Uhr verliess ich die ewige Stadt in einer wackligen Vetture mit knöchernen Pferden und einem einäugigen Kutscher. Durch die herrlichste Gegend gings bergauf bergab über Castello nach Civ. Castellana, seitwärts die blauen Sabinergebirge, hinter uns S. Peter, den mein sehnsüchtiger Blick auf jeder Höhe aufsuchte, vor uns der Monte Soracte. Um 6 Uhr erreichten wir erschöpft von der Hitze und dem unbequemen Sitzen unser Ziel. Die Stadt erhebt sich auf hohen Felsen, an drei Seiten durch tiefe Schluchten von der nächsten Umgebung getrennt; malerische Blicke hat man von jedem freien Punkte.

Die Kathedrale ist ein eigenthümliches Bauwerk, besonders in ihrer äussern Erscheinung. Eine lange Vorhalle dehnt sich vor der ganzen Kirche aus; vor dem Hauptportale erhebt sie sich zu grösserer Höhe und gibt dadurch diesem eine erhöhte Bedeutung. Der Styl des hübsch gegliederten Bauwerkes ist der der Kreuzgänge von S. Paul und S. Giov. in Rom. Das Innere ist ganz modernisirt, nur die Krypta mit ihren vielen schlanken Säulchen, auf deren Kapitälern die Kreuzgewölbe ohne Zwischenglied aufsetzen, bildet einen hellen, leichten Raum, der sich durch die ganze Breite des erhöhten Kreuzschiffes zieht und dreischiffig ist, mit Erweiterungen unter den Absiden.

(Reisegesellschaft: Orth, Schelle und Flemming.) Morgen früh um 3 Uhr sollen wir schon weiter, um der Hitze des Tages zu entgehen.

Terni, 3. August. Der Morgen war köstlich schön und wir waren schon eine Stunde auf dem Wege, als die Sonne aufging. Gegen 10 Uhr kamen wir nach dem hochgelegenen Narni, gingen dort sogleich hinab ins Thal zu den grossartigen Trümmern der antiken Brücke über die Nera, wo wir eine Stunde verweilten und gelegentlich in den kühlen Fluthen badeten. Das Bild der Brücke mit den weit gespannten Bögen, von denen noch einer ganz erhalten und die seltsamer Weise ganz verschiedene Widerlagshöhen sogar für einen und denselben Rundbogen haben, mit den hohen, bewaldeten Gebirgen dahinter und der tiefen, felsigen Schlucht, an deren Ende sich auf einem Hügel eine grosse Klosterkirche erhebt, ist eigenthümlich schön. Sehr erhitzt kamen wir wieder auf der Höhe an, stillten rasch unsern Hunger und sahen sodann die Stadt

an, deren reinliches Aussehen uns sehr in Erstaunen setzte und die sehr viel malerische Prospekte, namentlich mit Durchblicken auf das herrliche, reich befruchtete Thal gewährt. Um 2 Uhr setzten wir die Reise nach Terni fort; ein starkes Gewitter über den Gebirgen brachte eine köstliche Beleuchtung hervor und ein leiser Luftzug linderte etwas die übermässige Sonnenhitze. Nach 4 Uhr erreichten wir Terni und machten uns gleich auf den Weg nach den berühmten Cascatellen, die auch mir das Grossartigste schienen, was ich bisher in dieser Weise gesehen. Gegen 8 Uhr kehrten wir ermüdet nach Terni zurück, wo wir nach einer guten Cena noch lange disputirten über italienische und deutsche Nationalvorzüge und über die Bedeutung des Königs Ludwig in Bezug auf deutsche Kunstrichtung.

Assisi, 4. August. Nach einer wegen der drückenden Hitze höchst unerquicklichen Nacht mussten wir schon vor halb 3 Uhr aufstehen; um 9 Uhr erreichten wir nach Uebersteigung eines hohen Gebirges Spoleto, das von ferne schon einen grossartig malerischen Anblick gewährt. Es liegt hoch über einer fruchtbaren Ebene, seitwärts durch den mächtigen, hochgestelzten Viadukt Theoderichs mit einem gegenüber liegenden Hügel verbunden; über der Stadt erhebt sich ein grosses mittelalterliches Kastell. Sie hat sehr steile Strassen, antike Thore und einen hübschen Dom, auf den man, vor dem Stadthause stehend, herabsieht; hinter ihm die Gebirge sichtbar. (Die Façade mit flachen gothischen Spitzbogenfeldern und einer hübschen Vorhalle in Renaissance mit Kanzeln zur Seite, der schwere Thurm und ein achteckiges Baptisterium links.)

In der tollsten Mittagshitze gingen Orth und ich noch hinaus zu dem Viadukt, oder eigentlich Aquadukt. Nach 1 Uhr setzten wir die Fahrt fort, hielten bei der Kirche S. Giacomo mit Gemälden von Spagna und dem reizenden Tempel des Clitumnus an, sahen vorübergehend in Foligno die Kathedrale, äusserlich gothisch, innerlich ein imposanter Renaissancebau, ferner Spello mit einem römischen Thor und einer von Pinturicchio gemalten Chornische im Dom und kamen wegen unserer ermüdeten Pferde mit genauer Noth noch hinauf nach Assisi, wo wir bei Sgra. Letitia ein freundliches Unterkommen fanden.

Assisi, 5. August. Unser erster Gang war nach S. Francesco; selten hat mich ein Bau trotz allen Rühmens mehr überrascht als dieser. Von Aussen wie von Innen eine Fülle malerischer Perspektiven, mehr noch durch Disposition, durch geschickte Benutzung der Terrainverschiedenheit und durch die reinen architektonischen Massen hervorgebracht, als durch die wunderbare, harmonische

Farbenpracht der Gemälde und Ornamente und die glücklichen Lichteffekte.

Der einzige Bau, der annähernd an S. Francesco erinnern möchte, wäre etwa S. Benedetto in Subiaco, doch ist diese Kirche Miniaturbild von der erstern und der Zufall hat hier mehr gewirkt als der grossartige Sinn, die Zufälligkeiten des Terrains wirkungsreich mit zu benutzen. Auf ungeheuren Unterbauten erhebt sich die Gebäudemasse, vom Thale aus einem Kastell ähnlicher, in dessen Mitte sich eine Kirche erhebt, als einem Kloster.

Am Nachmittag sahen wir noch einige andere Kirchen an, um uns vorerst zu orientiren; S. Pietro mit drei schönen Rosetten an der Façade, S. Chiara mit den grossen, äussern Strebebögen und einer hübschen neu umgebauten Krypta, die aber in der Mitte für das Grab der Heiligen einen modernen, geschmacklosen Einbau hat und den Dom in romanischem Style innerlich ebenfalls ganz modernisirt. Abends machten wir einen Spaziergang ins Thal, durch das sich ein ganz wasserloses, breites Flussbett weithin zieht und das durch herrliche Gebirge abgeschlossen ist.

Assisi, 6. August. Heute habe ich den ganzen Tag in S. Francesco zugebracht. Der Meister des Baues ist ein deutscher Meister Jacob und der Bau begann 1218, als man in Deutschland wohl noch keinen gothischen Bau aufgeführt hatte. Für Italien ist die Reinheit des Styls sehr auffallend. Die Oberkirche ist als Raum sehr einfach disponirt. Die Pfeiler an den Wänden treten als Säulenbündel auf, die Gewölbedienste haben einen achteckigen Querschnitt, der ohne die vorberechnete Malerei schlecht stimmen würde zu den Säulchen. Ueberhaupt aber ist der ganze Raum auf Malerei berechnet. Die Fenster nehmen in den grossen Spitzbogenfeldern nur einen geringen Raum ein; die Wandfläche ist in zwei grosse Theile gegliedert; der untere ragt so weit in die Kirche hinein, dass sich eine Galerie über der Mauer bildet, die hinter den Pfeilern herläuft und an einigen wenigen Stellen in der Art unserer Triforien ausgebildet ist. Der obere Theil der Mauer hat also verhältnissmässig eine sehr geringe Stärke und ist förmlich als Füllung betrachtet; die Leibung der Fenster und Rosetten ist eine auffallend geringe; die Glieder liegen von aussen und innen fast in der Mauerfläche, nicht zum Vortheil derselben.

Kein Fleckchen ist unbemalt geblieben, sogar die Säulchen haben ihre Linienmuster, die hier besonders willkürlich scheinen. Die Ornamentik zeigt jedenfalls noch eine Einwirkung der Antike, vorzüglich in den korinthischen Kapitälern an der untern Wandfläche und den Konsolenfriesen, die nicht allein unter den Gesim-

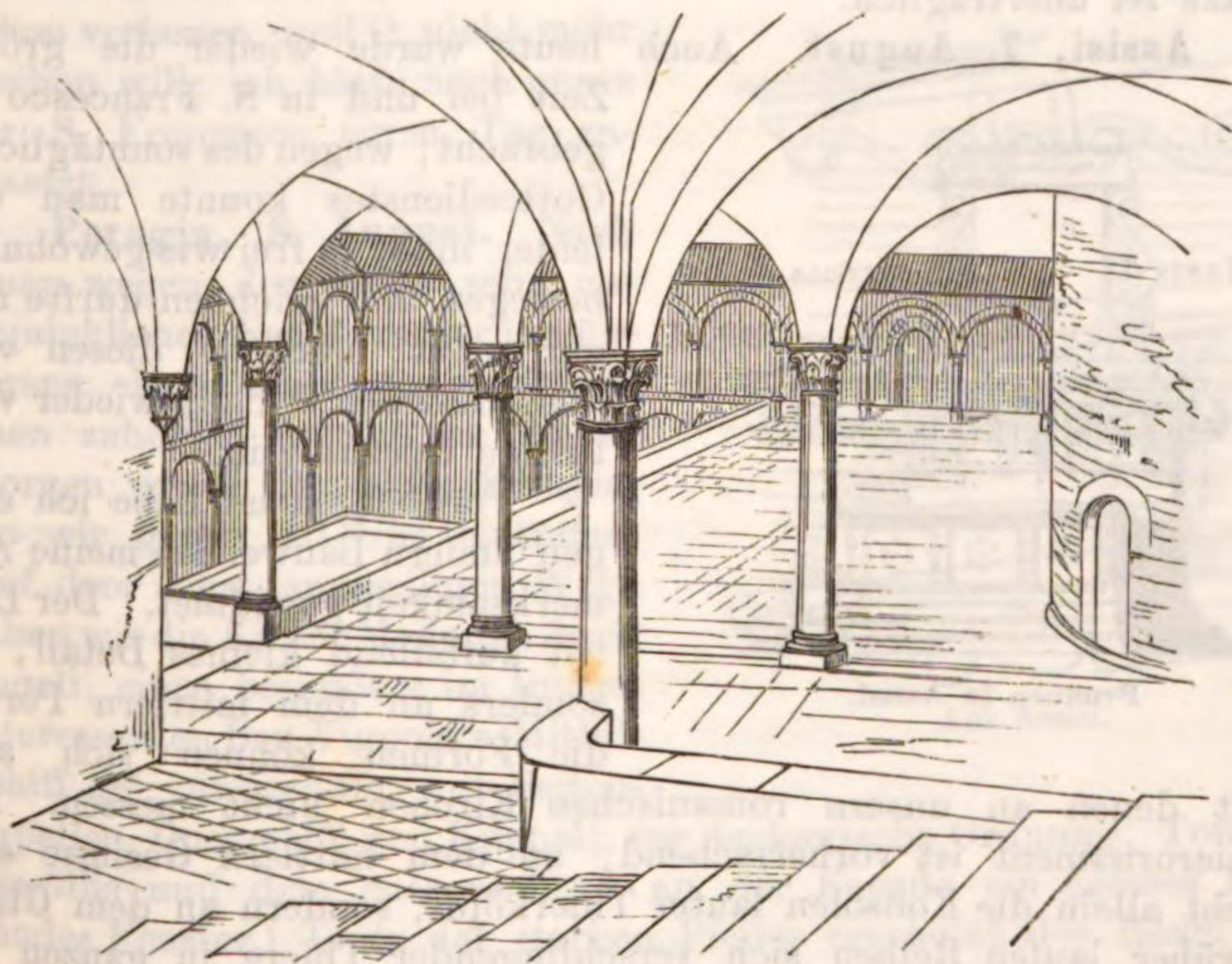
sen, sondern sogar an den Leibungen der Dienste vorkommen und wegen ihrer perspektivischen Darstellung förmlich unangenehm wirken neben den klaren Linienmustern. Die Eintheilung ist stets besonders klar festgehalten und man bemerkt sogar ausser den breiten einrahmenden Linien noch scharfe weisse oder dunkle Kontourlinien. Die sphärischen Dreiecke der Kreuzgewölbe sind durch breite Friese eingefasst und haben abwechselnd nach Gewölben entweder blauen Grund mit goldenen Sternen oder Gemälde auf dunkelgelbem Grunde, am dritten Gewölbe, das von Cimabue gemalt sein soll, Medaillons mit Brustbildern. Die Flächen an den Diensten haben auf weissem Grunde abwechselnd rothe und grüne Rechtecke (Kreise und Rhomben); perspektivische Konsolen; das Ranken-Ornament ist grün, der Grund roth und blau, wodurch die Klarheit eben sowohl leidet, als auch der Wechsel des Grundtones ohne alle Berechtigung ist.

Die obere Wandfläche ist zu Seiten der Fenster in Felder geschieden, welche die Ueberreste von Cimabue's Gemälden enthalten. Der blaue Grund derselben ist durchweg grün geworden. Die untere Wandfläche ist durch ein theilweise skulpirtes, theilweise gemaltes Gesimse gekrönt und hat einen gemalten Sockel, dessen schönes gelbrothes Linienmuster auffällt. Die Fläche über diesem ist durch korinthische gewundene Säulen in drei Felder getheilt, die wiederum Gemälde enthalten.

Diese reiche Bemalung des Raumes hat übrigens keineswegs einen bunten Charakter und das vermieden zu haben ist jedenfalls ein grosses Verdienst, aber es ist auch nicht zu leugnen, dass Verwitterung, Verbleichen und Vergilben durch das fortwährende Räuchern beim Gottesdienste nicht ohne Einwirkung gewesen, um den gleichmässigen weichen Ton über Alles auszugliessen. In der Unterkirche kommt noch das Halbdunkel hinzu, bei welchem schon manches riskirt werden kann.

Wenn man aus der Oberkirche in die Unterkirche hinabsteigt, so denkt man wie gewöhnlich diese auf einer dunkeln Treppe zu erreichen; statt dessen wird man überrascht durch umstehenden malerischen Säulenhof. Von ihm aus steigt man weiter hinab in die Unterkirche; dieselbe ist wider Erwarten dreischiffig und hat ausser dem der Oberkirche entsprechenden Querschiffe noch ein zweites an der Vorderseite der Kirche, an welchem das schöne doppelte gothische Hauptportal mit der leichten Vorhalle im Renaissancestyle liegt. Die Seitenschiffe liegen jedoch höher als das Mittelschiff und bilden eigentlich eine Reihe unter sich verbundener Kapellen. So leicht die Gliederungen der obern Kapelle, so schwer

und mächtig sind die der untern. Gurt und Kreuzbogen sind vier-eckig mit etwas abgestumpften Ecken und ihre Stärke und Leibung sind so gross, dass statt der kleinen Muster in der Oberkirche hier Reihen von Medaillons Platz finden, die denn auch, wohlweislich aber nur in den hellern Theilen, ausgeführt sind. Dergleichen Medaillonsfriese fassen auch die grossen sphärischen Dreiecke ein, deren Flächen blauen Grund haben, ausgenommen über der Vierung vor der Chornische, wo die Helligkeit Gemälde erlaubte; hier sind denn auch weit die werthvollsten, nämlich von Giotto's eigener Hand; der Goldgrund, den man sonst wenig bemerkt, ist fast schwarz geworden; im Uebrigen sind sie wohl erhalten.



Klosterhof zu Assisi.

Die Seitenkapellen, von denen besonders Zwei einzig schöne Episoden in dem ganzen poetischen Werke bilden, und die Chornische geben einzig das Licht her für den ganzen Raum durch nicht grosse, bunte Fenster. Die Wände sind nur durch gemalte Streifen gegliedert; die Gewölbedienste aber ruhen auf kurzen Rundpfeilern. Vielleicht erzeugt diese Einfachheit und Grösse der Gliederung des Raumes, verbunden mit der zierlichen Ornamentik in der Malerei, ferner das ungewohnte Verhältniss der Höhe zur Breite des Raumes

jenen Eindruck von Mächtigkeit, den man so häufig an viel grössern Bauwerken vermisst.

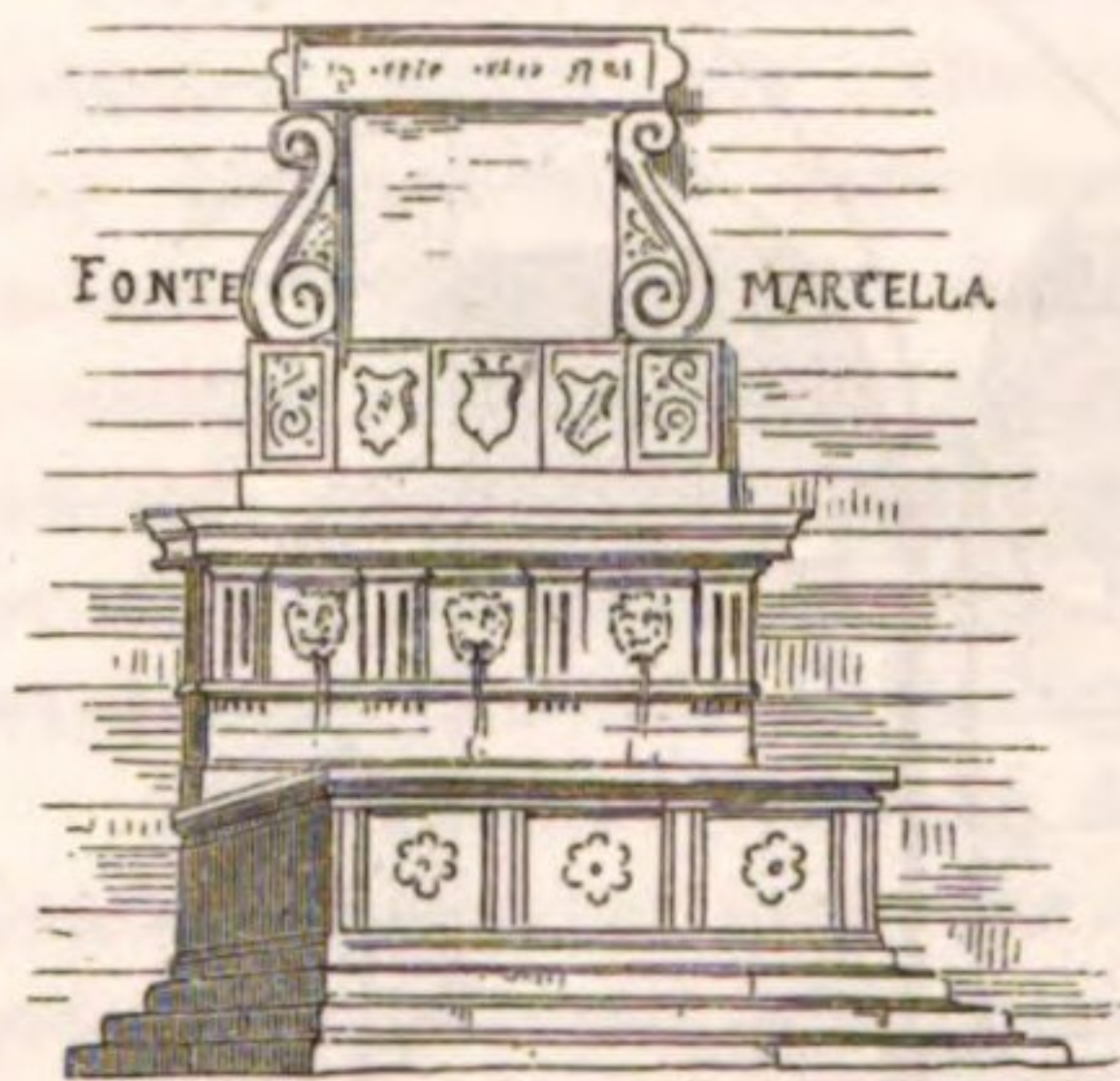
Leider fehlt es auch in diesem einzig harmonisch ausgebildeten Raume nicht an jenen geschmacklosen, störenden Einbauten späterer Zeiten, als da sind: Orgeln, Sängertribünen, Altäre, grosse Schranken um den Hauptaltar etc. Von der Unterkirche führen zwei Treppen im Mittelschiffe in die Gruft, die auch von dem Hofe erreichbar, aber ganz und gar dunkel ist.

Am Nachmittag sind Schelle und Flemming abgereist, wodurch viel Unterhaltung verloren geht. Gegen Abend machten wir einen Spaziergang auf die Höhe zur Burgruine; ein prächtiges Gewitter zog leider wie gewöhnlich, ohne sich zu entladen, vorüber; die Hitze ist unerträglich.

Assisi, 7. August. Auch heute wurde wieder die grösste

Zeit bei und in S. Francesco zugebracht; wegen des sonntäglichen Gottesdienstes konnte man sich leider nicht so frei wie gewöhnlich bewegen und zeichnen durfte man gar nicht; auch in diesen würdigen Räumen erklang wieder viele lustige Opernmusik.

Vorübergehend habe ich einigen andern Bauwerken meine Aufmerksamkeit gewidmet. Der Dom hat auffallend kleines Detail, besonders an dem mittlern Portal; die Formen können sich aber



Brunnen in Assisi.

mit denen an unsern romanischen Kirchen nicht messen. Das Thierornament ist vorherrschend; an dem mittlern Gesimse sind nicht allein die Konsolen lauter Thierköpfe, sondern an dem Gliede darüber laufen Reihen sich verschlingender Thiere in ganzen Figuren. Von der zierlichsten Arbeit ist die kleine Säulengalerie, deren Zweck man jedoch nicht begreift, da sie dicht an der Wand liegt, also zur Kommunikation nicht dienen kann. Der Baustein des Domes ist nicht der schöne gelbe Marmor von S. Francesco, sondern ein schwärzlicher oder schwarz gewordener und hie und da ein röthlicher. Der letzte ist mehrfach in Assisi angewandt. So in S. Francesco im Innern zu den Mosaikmustern der hohen Sockel in den Kapellen der Unterkirche, ferner in S. Chiara zur streifenartigen Bekleidung der Façade, die mir hier zuerst wieder entgegentritt.

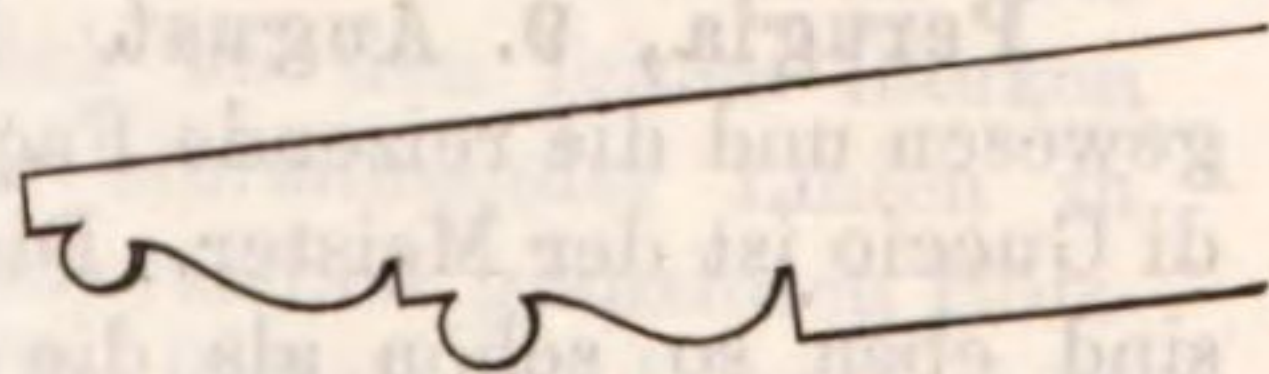
Assisi hat eine Menge eigenthümlicher Brunnen in der Art des nebenstehenden.

Ferner findet man viel überstehende Dächer und hie und da ganz hübsche Sparrenköpfe; untenstehende drei kommen neben einander an einem Hause in der Via Superba vor, der langen menschenleeren Strasse, die nach S. Francesco führt. Ueberhaupt ist der Ort sehr wenig lebhaft; aber viele hübsche sehr spröde Mädchen gibt es hier. Der Platz des Ortes ist sehr lang und besonders ausgezeichnet durch die Façade des Minerventempels, der jedenfalls der bessern römischen Kunstperiode angehört; für mich ist das Gesimse etwas zu niedrig zur Säulenhöhe; auffallend sind die Sockel unter den Säulen, zwischen denen die Treppen hineinführen.

Morgen früh wird Assisi leider schon verlassen, weil O. nicht mehr bleiben will; ich hätte noch gerne für S. Francesco einen Tag zugesetzt.

Perugia, 8. August. Nach einer wegen der Hitze sehr unerquicklichen Nacht, in der ich übrigens einem allerliebsten Ständchen zuhörte, fuhren wir diesen Morgen um 5 Uhr nach Perugia, wo wir gegen 10 Uhr eintrafen. Auf dem sonst langweiligen Wege sahen wir die Kirche Madonna degli angeli, einen besonders im Innern interessanten Bau Vignola's (Mittelschiff 58', dreischiffig mit Seitenkapellen, Querschiff und Kuppel; sog. toskanische Ordnung; Tonnengewölbe und dem entsprechend an der Façade ein grosses halbrundes Fenster.) Trotz der starken Pfeiler erscheint der Raum hell und frei, nur die Einschnürung vor der Kuppel stört einigermaßen die Verbindung dieser mit dem Mittelschiff.

Nach Perugia führt die Strasse in endlos langen Windungen den Berg hinan; die Aussichten oben sind prachtvoll. Die Stadt erhebt sich auf mehreren Hügeln, ähnlich wie Siena im Grundriss und wie dieses mit ewigem Steigen und Fallen der Strassen. Grossartig erscheint die Stadt nur am Corso und dem Domplatz und hier vorzüglich durch den alterthümlichen grossen Pal. pubblico; im Uebrigen habe ich weit mehr erwartet, als ich bisher gesehen und doch habe ich fast die ganze Stadt durchstreift.



Aus Assisi.

Von den Kirchen ist mir bis jetzt nur eine äusserlich sehr unscheinbare merkwürdig erschienen, nämlich S. Angelo. Aeusserlich polygon mit einigen später angefügten unbeholfenen Strebepfeilern, einem Glockenthurm und hübschem einfachem gothischem Portal. Innerlich ein Rundbau mit sechzehn antiken Marmor- und Granitsäulen, von denen acht mit, acht ohne Postament. Im Mittelraum halb so viel Spitzbogen, die zum Schlussstein zusammenlaufen und das Dach tragen; der Seitenschub derselben setzt sich durch die Halbbögen des Seitenschiffes, deren eben so viel als Säulen, fort. Die rundbogigen Fenster im Mittelschiffe sind zugemauert und der Raum erhält einzig, aber genügend Licht durch zwei ungeschickt eingebrochene viereckige Fenster. Die Säulenweiten sind in den zwei Axen etwas grösser; die zwei vertieften Kapellen liegen nicht in den Axen, sind übrigens auch modern. Der Eindruck des Raumes ist leicht, frei und anmuthig, wozu vielleicht auch die Unteransicht der leichten Dächer mit beiträgt.

Bei dem Maler und Gastgeber Losser sind wir eingekehrt und leben mit in der freundlichen Familie. Wir trafen dort auch noch Sch. und Fl. Abends machten wir einen schönen Spaziergang zur Passeggiata bei S. Pietro und genossen die prachtvolle Aussicht auf das weite Thal mit der Apenninenkette dahinter. Ueberall wimmelt es von den päpstlichen Schweizern, die Perugia nach der Einnahme im Belagerungszustande halten. Köstlicher Wein: Aleatico.)

Perugia, 9. August. Heute früh wieder bei S. Bernardino gewesen und die reizende Façade dieser Kirche gezeichnet. Agostino di Guccio ist der Meister. Die Verhältnisse dieses kleinen Bauwerkes sind eben so schön als die Färbung; gelber und rother Marmor wechseln in feinster Auswahl mit einander ab und hie und da, namentlich als Grund des Reliefs ist ein blauer Ton angewendet. Die sonnige gebirgige Landschaft dahinter bringt mit dieser Façade und der anstossenden Kirche S. Francesco ein einzig schönes Bild hervor. Das Detail der Façade ist reich und geschmackvoll; die Figurenreliefs theilweise von hoher Schönheit.

Gegen Mittag gingen wir zum Cambio; der Hauptraum hat eine hübsche Theilung der Wände und der Decke und werthvolle Gemälde von Perugino; die Kapelle ist weniger harmonisch; die Paneele haben reiche Holzschnitzereien, die in dem Hauptraum sogar von ausserordentlich feiner stylistischer Ausführung. Von dort zur Universität, wo eine kleine Sammlung von Gemälden der umbrischen Schule, etruskische Alterthümer und eine bedeutende Sammlung von Abgüssen sich befindet.

Nachmittags waren wir endlich in S. Pietro fuori; das Kloster

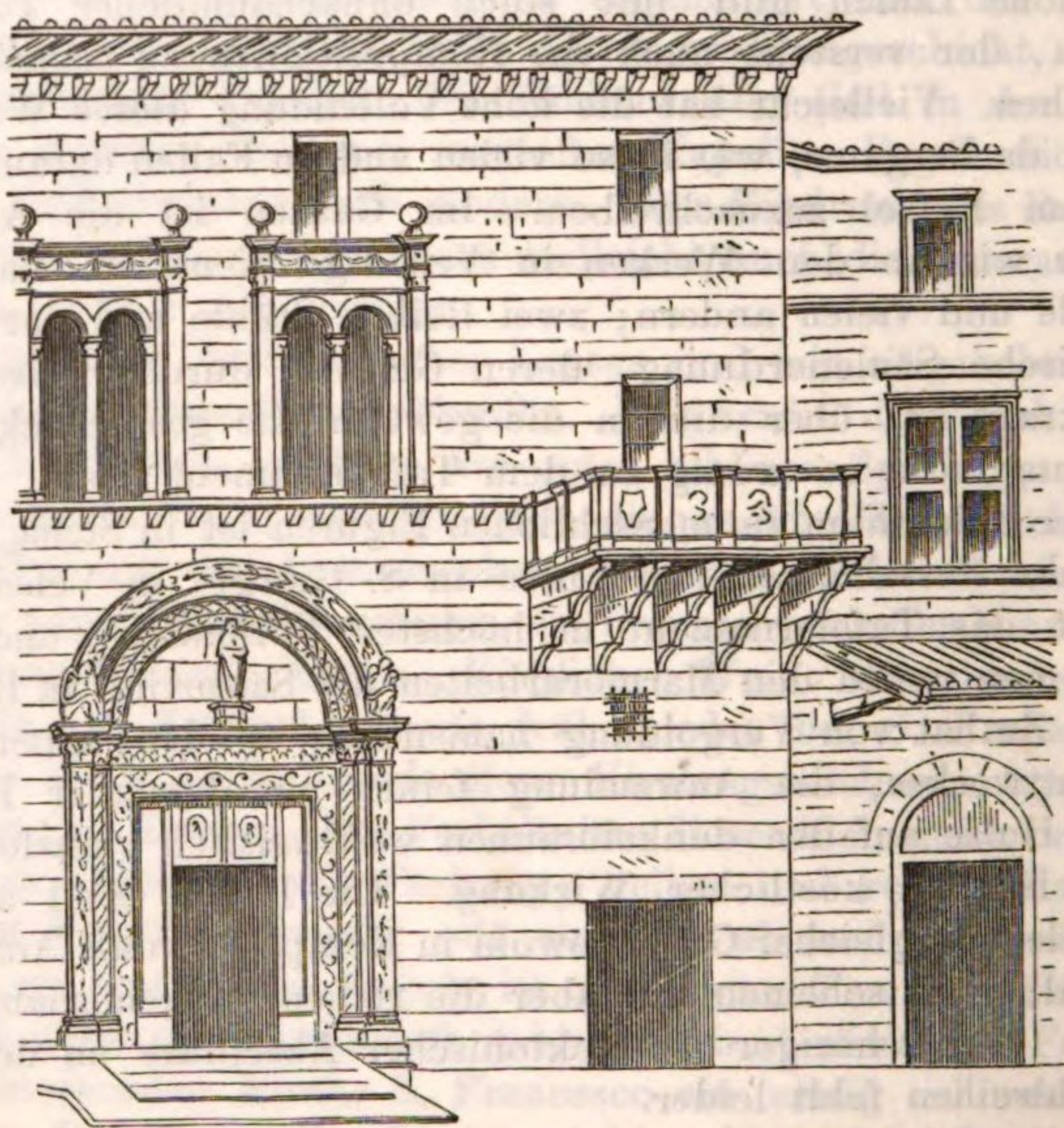
mit seinen grossen Höfen ist wie mehrere andere von den Schweizern besetzt. Die Kirche ist ein grosser bunter Raum; das Mittelschiff mit flacher Holzdecke als Basilika; der Chor überwölbt: der werthvollste Besitz dieses reichen Benediktinerklosters, dem bei der Einnahme durch die Schweizer stark mitgespielt worden ist, sind die Chorstühle; sie sind, was die Ausführung betrifft, die schönsten, die ich gesehen. Ob sie von Rafael entworfen, lasse ich dahin gestellt; jedenfalls ist der Entwurf bei solcher Arbeit das geringste und wer im Stande ist, so stylistisch und mit solch feinem Gefühle für schöne Linien und mit solch unnachahmlicher Technik zu arbeiten, der versteht auch die Kompositionen zu seinen Werken zu machen. Vielleicht hat die hohe Vollendung dieses Werkes von Stefano da Bergamo, wie in so vielen andern Fällen darauf geführt, es einem Rafael zuzuschreiben. Im Ganzen ist die Anordnung dieselbe wie an den Werken in Venedig. Siena, S. Martino bei Monreale und vielen andern; zwei Reihen Stühle und darüber eine korinthische Säulenordnung, deren Gesimse durch Konsolen weit übergekragt ist, über diesem die gewöhnliche geschmacklose freie Verzierung, die so wenig zu dem Tafelornament passt. Ein weit grösserer Reichthum an menschlichen Figuren ist in Siena, schönere Linien der Sessellehnen und Füsse in S. Giorgio in Venedig, hier aber ist das Tafelornament in höchster Vollendung und besteht vollkommen neben den Marmorarbeiten des Sansovino in Rom. Die geringe Zuthat von Vergoldung namentlich an den feinen Ranken des Blattwerkes, die Anwendung feiner einrahmender Linien in hellerm Holze auf den dunkelbraunen wohlweislich glanzlosen Holzflächen ist von köstlicher Wirkung. Die Reliefs sind auch hier nicht alle von gleicher Güte, sowohl in Komposition als Ausführung, die gefälligsten scheinen mir aber die reinen Rankenornamente mit Vögeln. Ein gehöriger architektonischer Abschluss an den Enden der Stuhlreihen fehlt leider.

Einige Stiche von diesen Ornamenten, die man in der Kirche kauft, sind leider ganz ärgerlich charakterlos und falsch gezeichnet. In der Sakristei fielen mir an Schrankthüren noch einige Arbeiten in eingelegtem Holz (Intarsia) auf, Ornamente in quadratischen Feldern vom Mittelpunkte aus, die ganz griechisch stylisirt sind, also sehr abweichend von den Reliefs an den Chorstühlen, die den echten Renaissancecharakter tragen.

Eine Menge werthvoller Gemälde sind in der Kirche, darunter einige ausgezeichnete Copieen Sassoferrato's nach Rafael und drei weibliche Brustbilder, wie man sagte, nach Perugino; ferner eine heilige Familie von Andrea del Sarto. In einem kleinen reizenden

Nebenraum ein Relief von ganz griechischem Charakter, ein Mädchen das einen blinden Mann führt, eine der schönsten modernen Arbeiten die ich in Italien gesehen.

In der Kirche traf ich plötzlich den Vetter Robert L., der uns vieles von der jüngsten Einnahme Perugia's erzählte. Der arme Schelm kann immer noch nicht frei kommen, weil die Obern alle Hindernisse in den Weg legen und die preussische Gesandtschaft ihm nicht, wie sich gebührt, Unterstützung gewährt.

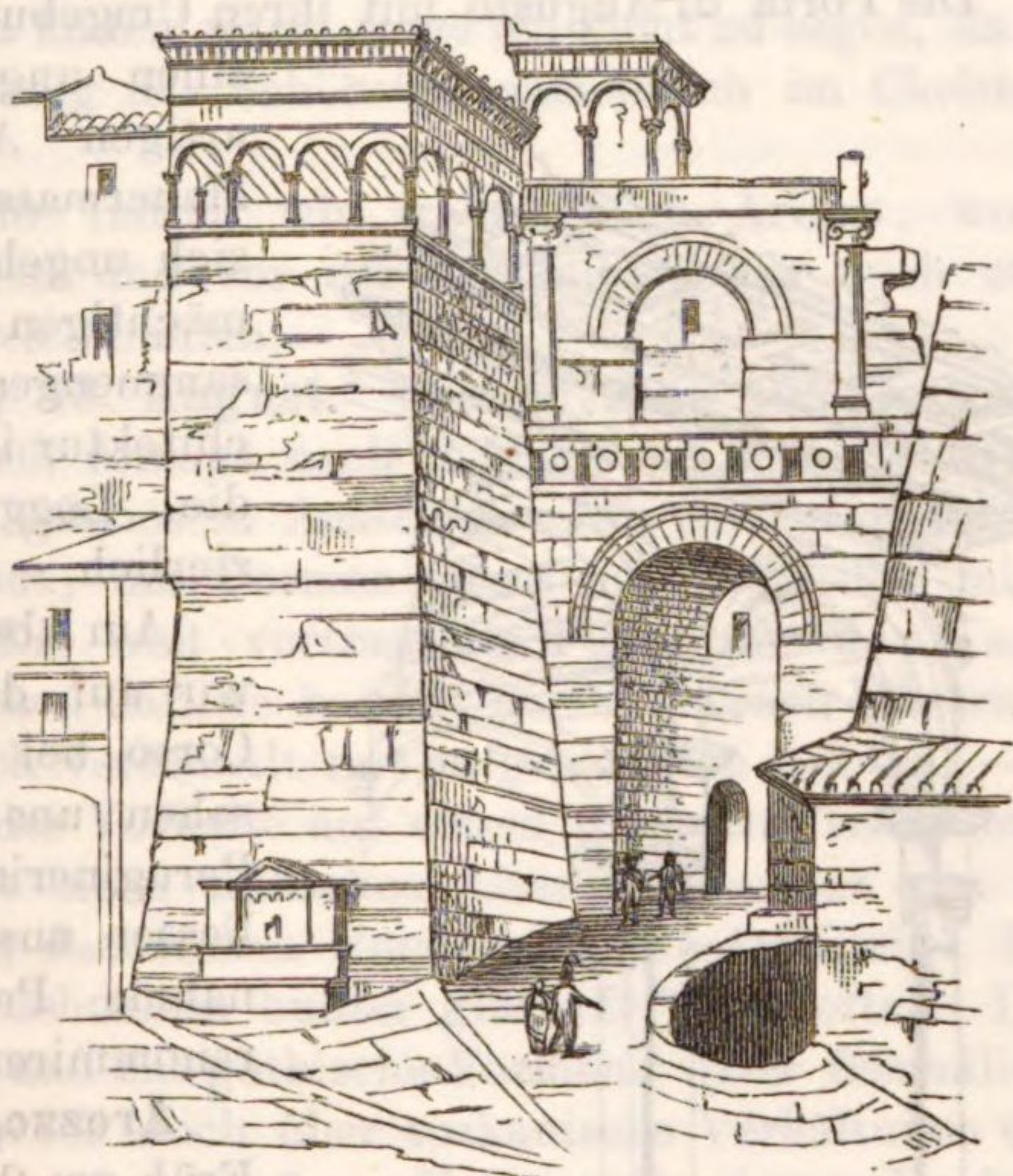


Haus in Perugia.

Perugia, 10. August. Die Hitze ist unerträglich, selbst die Abende gewähren nur geringe Kühlung und die Nächte kämpft man mit dem unerträglichen Jucken der Haut, eine Folge der Hitze. Diesen Morgen habe ich die Façade von S. Bernardino aquarellirt, dann habe ich bei einigen Schweizeroffizieren in des Vetters Angelegenheit Besuche gemacht und Nachmittags noch einiges gezeichnet.

Die prächtigen Façaden des Pal. pubblico erscheinen sehr verwüstet; mit dem gothischen Maasswerk sind nur noch wenige Oeffnungen ausgefüllt; die meisten sind vermauert und in die Wände

auf die willkürlichste Weise neue Fenster eingebrochen, unbekümmert um die Durchbrechung von Gesimsen. Die Mauern des Erdgeschosses müssen sehr stark sein, denn hier sind hinter dem Maasswerk ordentliche offene Loggien und die Fenster liegen im Hintergrunde an der innern Seite der Mauer. An der Corsoseite, die bedeutend länger ist als die andere, ist ein prachtvolles Rundbogenportal in vorzugsweise gothischen Formen. Das für die hohe



Augustusthor in Perugia.

Gebäudemasse eigentlich zarte Gesimse ist an sich von hübscher Wirkung. In der dem Corso parallelen Strasse liegt ein hübsches Gebäude in Frührenaissance mit sehr zierlichen Details. Die Verhältnisse des Portals sind sehr hübsch, die der Fenster wohl zu gestreckt, das Ornament theilweise sehr naturalistisch; das Figürliche noch unbeholfen. Anstossend an dieses zierliche Gebäude ein grosser Bau, das Tribunale, mit Fenstern, wie die des Pal. di Venezia in Rom. Statt des Ueberdaches waren reiche Arkaden mit ionischen Säulen und Bogen dazwischen beabsichtigt; es ist aber nur eine Theilung in der Mitte des Gebäudes zu Stande gekommen.

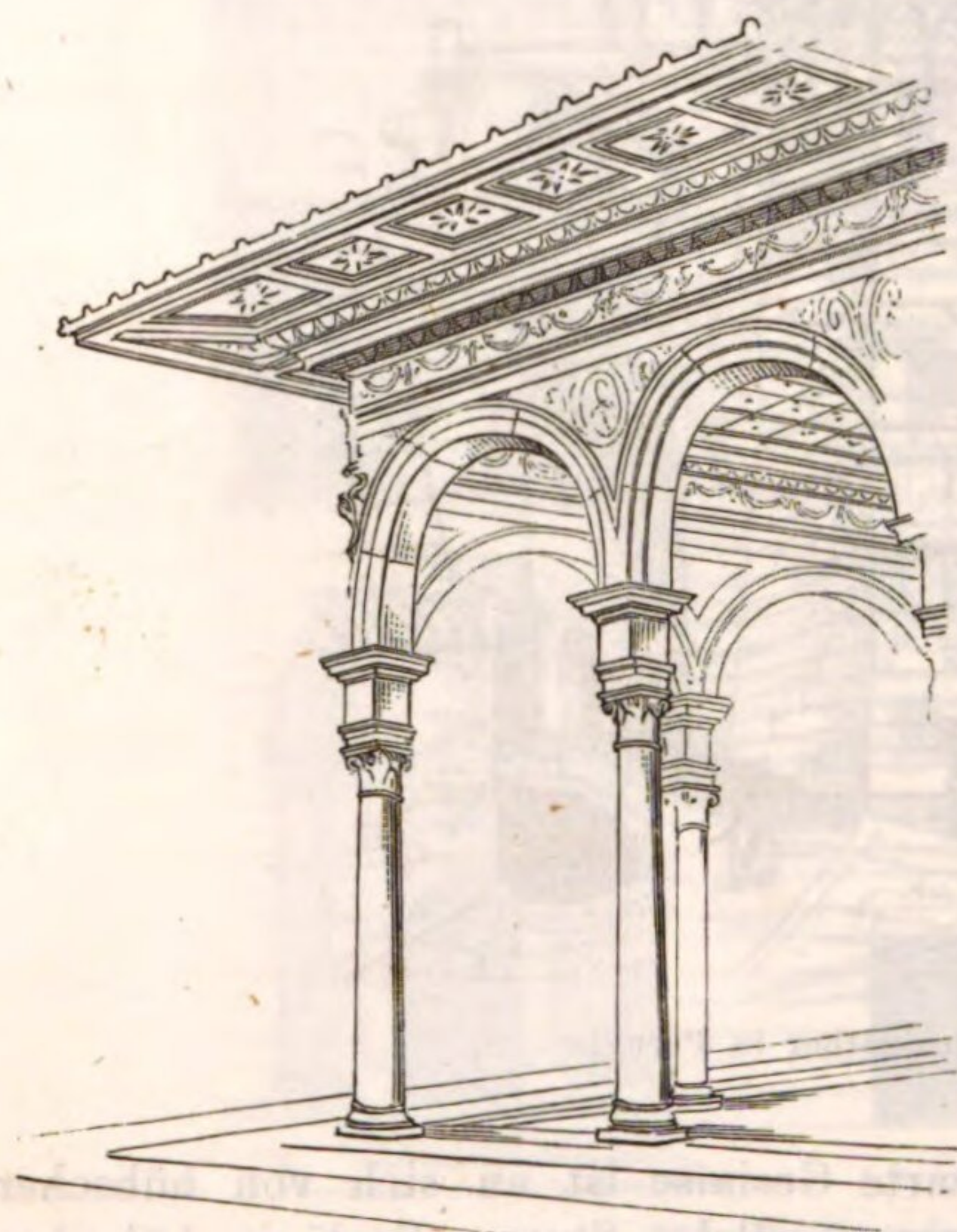
Gegenüber eine Fleischhalle, die auffällt durch die schönen Ziegel, mit denen die Säulen aufgeführt sind. So scharfe glatte

Steine habe ich nie gesehen; die Fugen sind keine Linie dick und die Wände sehen wie geschliffen aus. Noch zwei andere grössere Gebäude sah ich in diesem Material, die Kirche an der Universität und den zopfigen Pal. Buonaparte beim Arco di Augusto. Hier sind die Steine auch vielfach abgesprungen und wie mir scheint, weil man so zu sagen ohne Fugen gemauert hat; der Bruch ist muschelartig und der Stein scheint sehr hart zu sein; übrigens sind die aufliegenden Flächen ebenfalls eben, nicht etwa mit Kanten an der Aussenseite. Die Porta di Augusto mit ihren Umgebungen gewährt

einen ungemein grossartigen Anblick; die Mauermassen thürmen sich ungeheuer auf, aus mächtigen Quadern zusammengesetzt. Die Architektur ist plump, nur die Loggia ist sehr zierlich.

Am Abend spazierten wir auf dem lebhaften Corso bei Militärmusik, sahen uns die schönen Peruginerinnen an und liessen uns von der Einnahme Perugia's vorrenommiren.

Arezzo, 11. August. Früh um 2 Uhr mussten wir aus den Federn, wir fuhren an dem schönen, rings von Bergen umgebenen Trasimenischen See vorbei und kamen gegen 9 Uhr unterhalb



Vorhalle an S. Maria vor Arezzo.

Cortona an. Dort blieb der Vetturin und wir stiegen den schattenlosen Weg hinan zu dem steilen Cortona. Dort waren wir blos im Dom von San Gallo (Säulen mit Rundbogen) und der gegenüber liegenden Kirche del Gesù, um einige Bilder, darunter die Verkündigung von Fiesole und vor Allem einige von Signorelli zu sehen, dessen herrliche Fresken in Orvieto ich im vorigen Jahre bewundert hatte. Es fesselte mich besonders das Abendmahl. Hier sieht man nicht wie gewöhnlich eine lange Reihe hinter einem Tische sitzender

Männer, denen man, wie bei früheren Meistern die Qual des Künstlers ansieht, ihnen möglichst verschiedenen Ausdruck ohne eigentliche Bewegung zu geben — hier tritt die grossartige Gestalt des Heilands mitten unter die Jünger, die theilweise stehend, theilweise knieend eine wundervoll bewegte (pyramidale) Gruppe um ihn bilden, und reicht ihnen das Brod. Die Freiheit und Grösse der Zeichnung, das unbefangene sprechendste Leben in diesen fast symmetrisch angeordneten Gestalten stellt das Bild gewiss neben die Werke M. Angelo's und Rafaels; ob der Seelenausdruck des letztern in den Köpfen zu finden wäre, wage ich nicht zu sagen, da die mangelhafte Beleuchtung das Schönste, namentlich im Christuskopfe nur ahnen liess.

Um 3 Uhr fuhren wir weiter nach Arezzo, wo wir gegen 7 Uhr ankamen und vor der Dunkelheit uns noch etwas in der Stadt orientiren konnten.

Florenz, 13. August. Gestern früh in Arezzo gingen wir zuerst vor Porta romana nach S. Maria. Vor derselben eine grosse Vorhalle von graziösem Aussehen. Die Gliederungen sind die der Frührenaissance, die Formen gross und zuweilen missverstanden angewandt. Die weit vortragende Platte mit den Kassetten über dem eigentlichen Carnies besteht aus steinernen Platten; die innere Decke ist flach verschaalt mit aufgenagelten Leisten. — Die Kirche liegt sammt der Vorhalle auf einem grössern Plateau mit Brüstung; sie selbst hat einen hübschen Altar in Marmor von den Robbias (zwei Pilaster, dazwischen Rundbogen, runder Giebel, Fries um die Nische aus Früchten in bunter glasierter Terracotta). Das Kirchlein ist einschiffig und hat gothische Formen. (Der freundliche behäbige Abt, mit dem ich mich über toskanische Verhältnisse unterhielt.)

Der Dom in Arezzo, äusserlich unvollendet und sehr verwittert; im Innern ein dreischiffiger gothischer Bau von guter Wirkung; der Spitzbogen leider etwas gedrückt, besonders im Gewölbe; dasselbe ganz bemalt. Im Chor ein grosses Altarwerk von Giov. Pisano, im Grunde doch eine rohe Arbeit, wenn man an die Werke seines Vaters Nicola denkt. In einer grossen dreischiffigen Kapelle mit Säulenbündeln und dabei guten korinthischen Kapitälern sehr schöne Arbeiten in Terracotta von Andrea und Luca della Robbia. Es ist erstaunlich, wie in solch undankbarem Material eine solche Fülle feinsten künstlerischer Empfindung verschwendet werden konnte und wie die Meister nicht selbst zurückschreckten vor dem Ansehen dieser Porzellangesichter mit den lackirten widrig bunten Gewändern.

Auf dem Hauptplatze der Stadt steht ein kleines seltsames Gebäude, La fraternita, Bibliothek und Museum; es beginnt in

seinem untern Theile gothisch und geht nach oben in Renaissance über, die sich aber in der feinen Theilung der Massen so sehr an die Gothik anschliesst, dass gar keine wesentliche Missstimmung in dem überaus malerischen Baue zu bemerken ist; nur der Aufbau für die Glocken ist etwas plump. Die kleine Galerie unter dem Dache ist ausserordentlich graziös, nicht weniger der grössere Theil des Details. Der Sturz über der Thüre ist scheinrecht gewölbt und die Verzierungen schliessen sich wohlweislich den schrägen Fugen an. — Dem Gebäude gegenüber sind die Loggien Vasari's, der von Arezzo gebürtig, im Style der Uffizien, nur noch viel trockener und nüchterner.

Eine recht unkirchliche Façade von fünf Etagen, unten mit Rundbogen, oben mit Architraven über Säulen, in Formen einer schlechten Gothik mit einem eintönigen vierkantigen Thurme hat S. Maria della Pieve. Aehnlich wie S. Salvatore in Venedig, nur weniger gut wirkend ist die Abbadia dei Cassinensi von Vasari. Dies Zusammenziehen der Arkaden des Mittelschiffes in grössere Partien ist wohl nur für sehr lange Räume anzuwenden, wo ein rhythmisches Wiederkehren der Massen stattfinden kann. Fast dasselbe gilt von der Annunziata, von San Gallo; auch hier fühlt man den Mangel eines Systems und es ist schwer einzusehen, warum der Anfang der Kirche wie eine Art Vorhalle behandelt ist; die Seitenschiffe sind hier in gleicher Höhe wie das Mittelschiff gewölbt, während sie in der Fortsetzung bedeutend niedriger sind.

Am Abend um 7 Uhr fuhren wir bei schönstem Mondschein mit der Diligenza von Arezzo ab. Vorüberfahrend sah ich noch mehrere Kirchen mit ähnlich reichen Vorhallen wie in S. Maria bei Arezzo. Besonders schön wirkte, zumal bei Mondschein, eine, bei welcher die Arkaden sich um das Langschiff herumzogen bis zum Querschiff.

Um 5 Uhr Morgens erreichten wir bestaubt und ermüdet von dem unbequemen Sitzen in der vollen Rotonda, das herrliche Florenz, nach welchem ich mich mit Ungeduld sehnte.

Florenz, 19. August. Die Tage in Florenz sind mir rasch verflossen, ich habe fast alle bekannten und geliebten Orte wieder aufgesucht; vieles erschien mir anders, als ich es im Gedächtniss hatte; den Maassstab des grossen Rom darf man nur an wenig ausserhalb Rom legen. Nur der Pal. Pitti schien mir gewachsen zu sein und das Gesimse des Pal. Riccardi kam mir übergross, fast plump vor, auch fühlt man den Mangel eines Sockels, wie ihn Pal. Farnese hat. Die Loggia de' Lanzi aber erschien mir schöner und der Pal. Vecchio mächtiger als je; schade nur, dass die mittel-

alterlichen Gebäude so vereinzelt erscheinen in der modernen Stadt, an deren Häusern sich nur noch die weit überhangenden Dächer aus guter alter Zeit erhalten haben.

Die Hauptzeit habe ich den Galerien gewidmet; ihre reichen Schätze fesseln mich ungleich mehr, seitdem ich mir einige Kenntniss der Meister und Schulen erworben habe. Früher gab es mir zu viel Räthsel und ich wusste das bedingt Gute von dem Unbedingten nicht gehörig zu unterscheiden.

Florenz ist ungleich lebhafter als damals, die Unabhängigkeitsfrage scheint alle Gemüther zu beherrschen; überall liest man *viva Vittorio Emmanuele nostro rè*; die frühere Regierung muss sich gründlich verhasst gemacht haben; man muss sich sogar hüten, deutsch zu reden, wenn man nicht für einen Tedesco gehalten und Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein will. Die Abende werden in angenehmer Unterhaltung beim Barile zugebracht. (Bekanntschaft des Herrn Prof. H. aus Rudolstadt.)

Florenz, 21. August. Eines der am schönsten durchgeführten Bauwerke in Florenz ist das Baptisterium. Das eine durch beide Stockwerke durchgeführte Arkadensystem gibt der breiten Fläche etwas belebend in die Höhe Strebendes. Die Ecken sind kräftig als Mauerpfeiler, nicht als Pilaster behandelt. Bei der Attika vermisst man die Fortsetzung dieser starken Ecke sehr, um so mehr, als hier die achteckige Kuppel beginnt, deren Rippen sich im Dach geltend machen. Der an den Ecken vertikal geführte Architrav der Attika hat etwas sehr Schwächliches und die feinen Pilaster gehen durch diese Einrahmung ihrer Funktion verlustig. Die drei Portalseiten haben je eine grössere Theilung in der Mitte, um die Portale wirksam herauszuheben. Diesen zur Seite stehen Säulen unter den halbachteckigen obern Pfeilern, während an den übrigen Ecken viereckige Pfeiler statt der Säulen fungiren. Ueber den Portalen, unter denen das berühmte des Ghiberti, stehen je drei freie Statuen in aktivem Zusammenhange mit einander, aus der Geschichte des Täufers. Der Sockel des Gebäudes mit den Prellern an den Ecken ist von guter Wirkung. Die willkürliche Verschiedenheit der Fenster, unter denen auch einfach rund geschlossene, in bunter Aufeinanderfolge stört einigermaßen. Die Inkrustation aus weissem und schwarzem Marmor ist bis auf wenige Stellen der Konstruktion gefolgt; nur die Bogen haben schwarze Archivolten und dabei weisse Leibungen, und die achteckigen Pfeiler je zwei schwarze und drei weisse Seiten. Konsequent ist nicht verfahren, denn einmal sieht man einen schwarzen Fries, ein anderes Mal einen schwarzen Architrav, wie es malerisch am

besten passt. Die Wandflächen sind hie und da nicht minder willkürlich behandelt.

Im Innern ist jede der acht Wandflächen portikenartig für sich ausgebildet, so dass die Ecken vernachlässigt erscheinen. Sie sind mit schwarzem Marmor ausgelegt, wodurch die Pilaster zur Seite sich scharf absetzen. Die untern Säulen (Granit, antik) lassen zwischen sich und der Wand einen Zwischenraum von der Säulenstärke, leider ist derselbe aber durch zopfige Altäre und noch zopfigere Statuen verbaut. Die obere Galerie ist sehr graziös, nur die Wandfläche dahinter mit den grellen Fenstern wirkt unordentlich. Die Kuppel ist ganz mit Mosaiken bedeckt und durch horizontale, dünne Streifen, auch durch Säulchen in Einzelbilder eingetheilt, freilich sehr unbefriedigend, wie denn überhaupt die architektonisch unbelebte, gewaltige Fläche erdrückend auf die feine Gliederung der Felder wirkt. Wie im Aeussern, so haben auch hier die Eingangsseiten eine mittlere grössere Theilung.

Die Dekoration ist reich, wirkt aber durch die blosse Abwechslung von schwarzem und weissem Marmor kalt. Die Kapitäle sind sämmtlich vergoldet, dessgleichen die Basen der obern Pilaster. Die Friese der Gesimse, die Füllungen und das ganze Gewölbe der Chornische sind mosaizirt; leider sind aber das Gold und die Farbe nicht im Stande, den kalten Marmor zu erwärmen, vielleicht, weil das zerstreute, blendend einfallende Licht Gold und Farbe vernichtet.

Trotzdem bleibt der Raum einer der poetischsten und stimmungsvollsten, die ich gesehen, und die schöne Architektur siegt über die Mängel der Dekoration und der Beleuchtung.

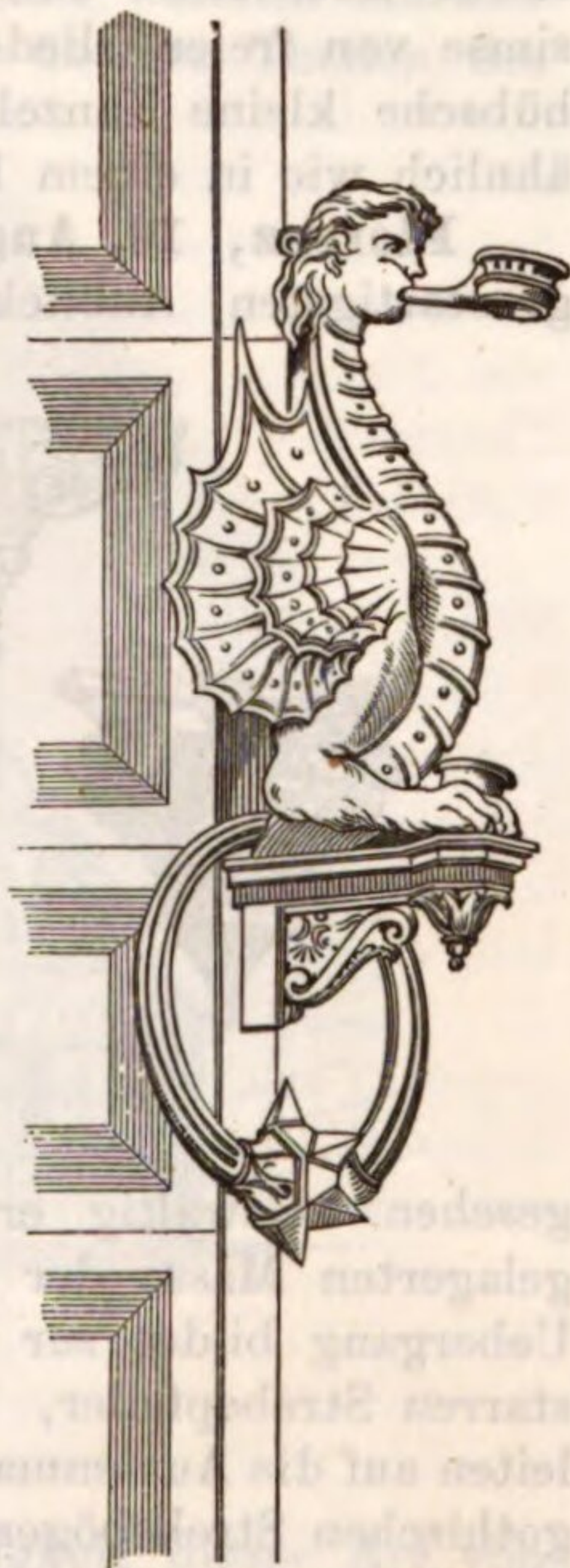
Florenz, 24. August. Das Gesimse des Pal. Strozzi steht in einem schönen Verhältnisse zur Masse des Gebäudes und seine weite Ausladung hat einiges Gegengewicht in der Bank am Sockel des Gebäudes; es hat zwar nicht die Feinheit des Gesimses von Pal. Farnese, seine Gliederungen sind aber auch keineswegs so unverhältnissmässig wie beim Pal. Riccardi. Die Bossagen sind kräftig, aber das polsterartig Abgerundete der Steine schwächt die Wirkung durch den Schatten einigermaßen. Seltsam ist der schmale, vertikale Streifen an den Ecken des Gebäudes, welcher die Bossagen durchschneidet und den Eindruck der mächtigen Eckquader vernichtet, so dass die Bossagen auf beiden Seiten nur wie Putz aufgeklebt erscheinen. Die Fackelhalter, deren an diesem Palaste sehr viele und in allen Etagen, sind von tüchtiger Schmiedearbeit. Der nebenstehende ist der reichste von allen; nicht weniger hübsch sind die Ecklaternen.

Die Fenster der beiden Stockwerke, deren Bogenfelder nicht durchbrochen sind, sondern Wappenornamente enthalten, haben auch hier wieder den Fehler, dass sie nicht genug vertieft liegen.

Der Grundriss des Palastes ist sehr einfach. In der Mitte ein Hof von drei zu fünf Theilen mit Durchfahrten nach den beiden gegenüberliegenden Hauptseiten. Im Erdgeschoss offene Säulenhalle mit comp. Kapitälern und einem Bogenaufsatz darüber. Im ersten Stock Pilaster, die mit den Postamenten leider etwas zu breit über den untern Säulen erscheinen; im zweiten Stock feine korinthische Säulen mit hölzernem Gebälk und sichtbarem Dachstuhl. In den Ecken der untern Bogenhalle nur wie an den andern Stellen eine Säule statt besonderer Eckverstärkung, wodurch die Halle etwas ungemein Leichtes und Offenes erhält. Alle Gliederungen sind in grauem Steine, die Wandflächen grünlich weiss.

Die Kirche S. Felice ist interessant durch ihre räumliche Wirkung. Man tritt zuerst in eine ziemlich dunkle dreischiffige Halle, die blos Licht von einem Fenster über der Thüre erhält, und sieht von ihr aus in den hohen, hellerleuchteten Hauptraum, der mit einem elliptischen Gewölbe überspannt ist. Die Wirkung ist der der Kirche in der Cancelleria ähnlich. Ueber der vordern Halle scheint noch ein gewölbter Saal, und die Gitter deuten auf ein Nonnenkloster hin.

Vor Fiesole liegt die Badia, ein ehemaliges Kloster mit einem sehr malerischen Hof von fünf und sieben Theilungen. Die Terrainverschiedenheiten der Gebäulichkeiten machten verschiedene Treppen nothwendig; zu jenem Hofe steigt man eine hohe Treppe hinauf und wird durch den Blick in die offenen mit grünem Weinlaub umschlungenen Arkaden sehr überrascht. Der Hof steht mit einer tiefer liegenden, dreitheiligen Loggia in Verbindung, die sich nach dem Garten öffnet und von der man eine entzückende Aussicht auf die Haupttheile von Florenz genießt. Die untern Arkaden sind gewölbt; die feinen Säulchen des obern Geschosses tragen das Dach, dessen hübsches Sparrenwerk sichtbar

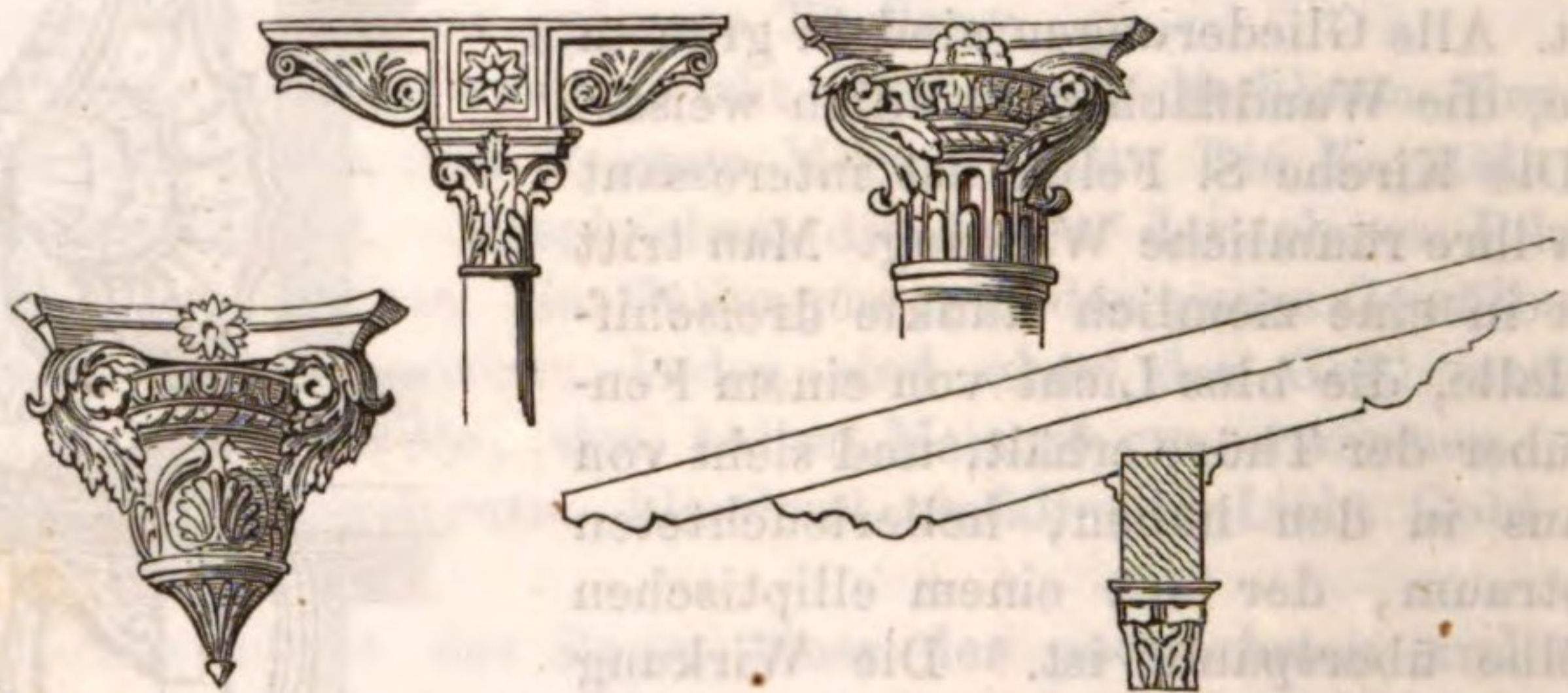


Fackelhalter am Pal. Strozzi.

ist; sie stehen etwas zu weit aus einander; wären ihrer doppelt so viele, so würde die Wirkung noch malerischer sein. Das Detail der Säulen und Wandkonsolen ist das der Frührenaissance, phantasievoll, frei und immer verschieden.

Die kleine Kirche bildet ein längliches Kreuz mit Tonnengewölben und einer flachen Kuppel über der Vierung. Die Seitenschiffe nicht architektonisch verbunden mit dem Mittelschiffe; je vier Oeffnungen mit einfachen Einfassungen. Der Raum erscheint etwas nüchtern. Ueber den Wandpilastern der Vierung ein Gesimse von freier Gliederung ohne Architrav. Im Refektorium eine hübsche kleine Kanzel mit einer in der Wand liegenden Treppe, ähnlich wie in einem Refektorium in S. Marco in Florenz.

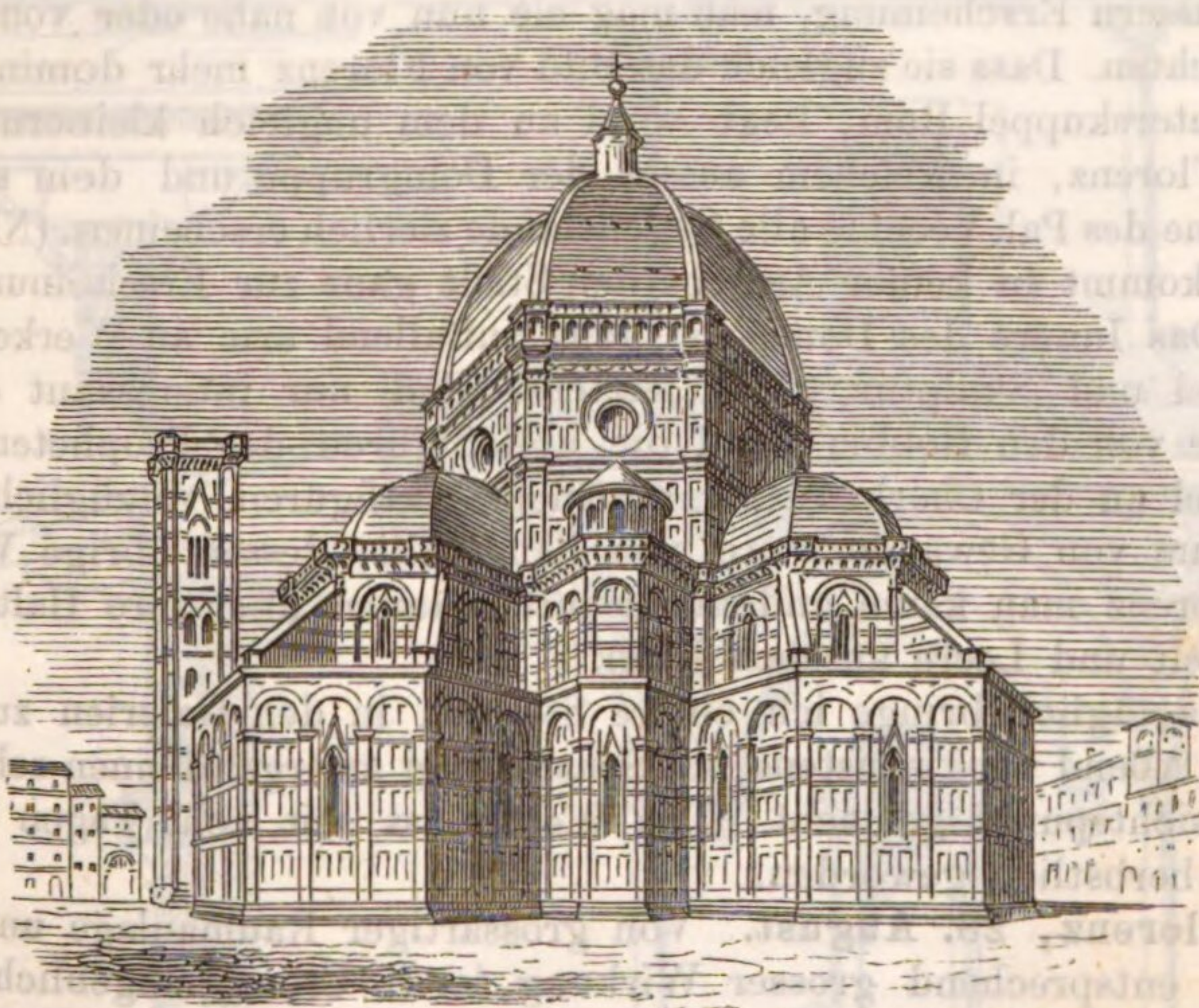
Florenz, 16. August. Die Masse des Domes gewährt den grossartigsten Anblick von der Chorseite, besonders diagonal



Aus der Badia vor Fiesole.

gesehen. Gewaltig erhebt sich die Kuppel aus der breit hingelagerten Masse der Umbauten, deren Profillinie einen schönen Uebergang bildet zur Kuppellinie. Die übrigens so unbegreiflich starren Strebepfeiler, welche den Druck der Seitenkuppeln überleiten auf die Aussenmauern der Kapellenbauten, entsprechend unsern gothischen Strebebögen, stören die diagonale Profillinie wenig. — Das System der Strebepfeiler am Langhause bildet sich am Chor in eine Lisenenarchitektur mit Rundbogen um, welche konsequent bis zum Tambour der Kuppel durchgeführt ist. Strebepfeiler mit Spitzen würden hier sehr ungehörig sein, weil sie die runden, ruhigen Linien der Kuppeln durchschneiden würden; als einzig wünschenswerther spitzer Abschluss wären Statuen auf den Ansätzen der oben erwähnten starren Strebepfeiler anzunehmen; zwischen diesen Ansätzen vermisst man ausserdem eine Brüstung über den Kapellenbauten, die das schwächliche Gesimse etwas verstärken würde.

Die Vermittelung der vier diagonalen Seiten des Achteckes der Kuppel mit den untern Theilen ist nicht als gelöst zu betrachten; der zeltartige Pavillon harmonirt schlecht mit den gothischen Kuppeln. Von dem Widerspruch der Renaissanceformen an der Kuppel mit den gothischen untern Theilen muss man absehen. Die Galerie am Beginn der Kuppel, von Baccio d'Agnolo nur an einer Seite ausgeführt, ist als Motiv sehr wirksam, aber in den Formen zu kleinlich, zumal neben dem kräftigen Gesimse des Brunellesco. Am Tambour ist die Inkrustation von schwarz und weissem Marmor ohne die Profile angewandt, welche an den übrigen Theilen des



Dom zu Florenz.

Bauwerkes noch einige Kraft in die Eintönigkeit dieser Art von Flächenbelebung bringen.

Weniger erfreulich als die Chorseite des gewaltigen Bauwerkes ist das Langhaus. Nach einem Bilde in der Cap. de' Spagnuoli beabsichtigte Arnolfo das System des Innern im Aeussern durch grosse Spitzbogen zwischen den Strebepfeilern anzudeuten und die Wandfläche mit den schmalen Fenstern als Füllung zu behandeln. Die Spitzbogen sind ganz unterblieben, von den Strebepfeilern nur zwei ausgeführt worden und zwar an dem der Kuppel zunächst liegenden Theile; der vordere Theil zeigt sogar eine ganz willkür-

liche Theilung der Wandfläche durch einzelne schmale Pfeiler, die nicht einmal bis zum Hauptgesimse reichen.

Das gothische Detail ist im Allgemeinen von reizender Wirkung, namentlich aber das Hauptgesimse. Das Sockelgesimse hebt den Bau mächtig vom Boden ab. Die vier Portale und die Fenster, von denen die ersten namentlich ganz verschiedenartig gestaltet sind, zeigen in ihrer ganzen Form und im Detail weit mehr malerisch Anmuthiges als gesunde architektonische Durchbildung. Ihre Zierlichkeit wäre geeigneter für Möbel als für ein mächtiges Gebäude.

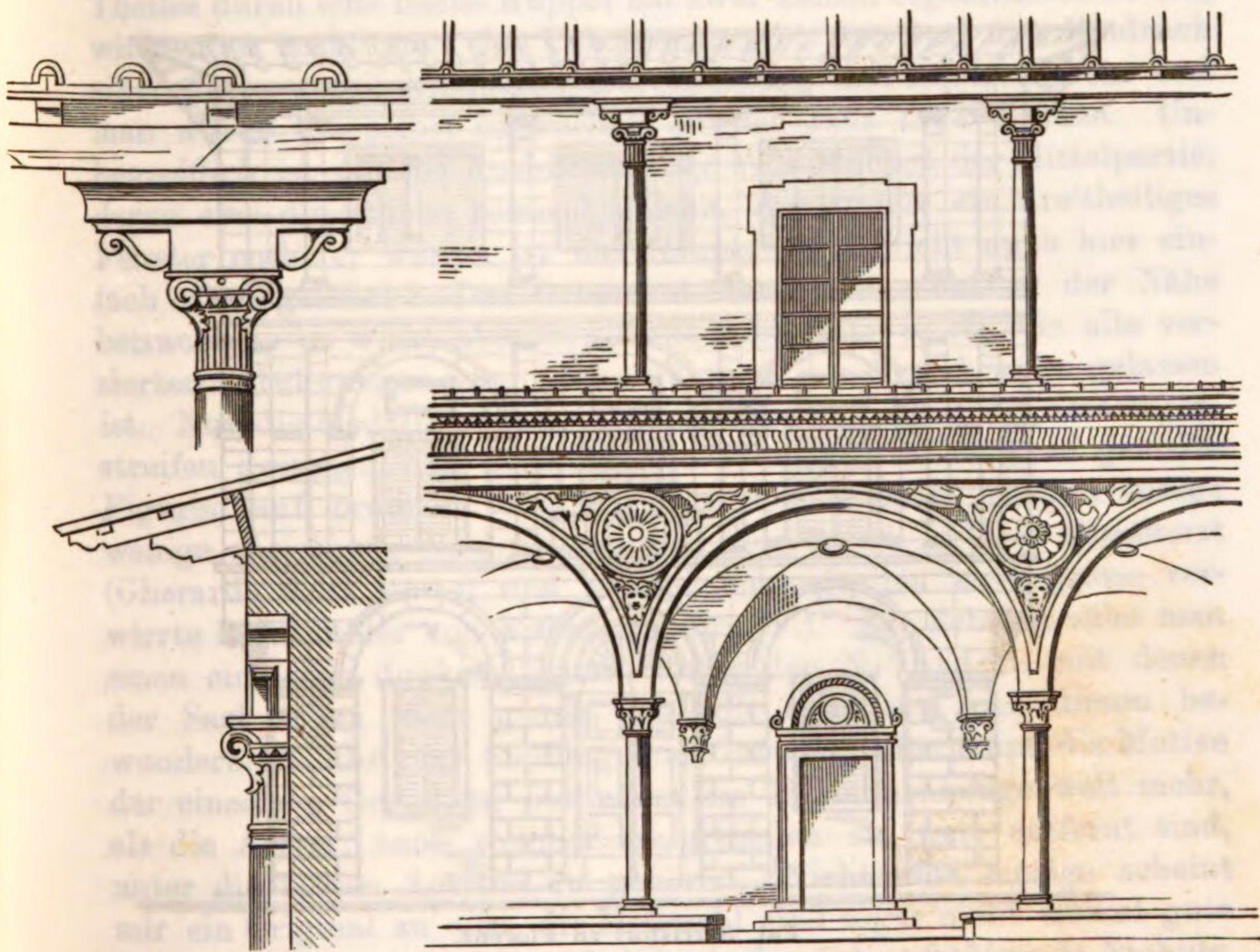
Die Kuppel von Florenz kommt der Peterskuppel an Schönheit der Linie nicht entfernt gleich, übertrifft diese aber an Macht in der äussern Erscheinung, man mag sie nun von nahe oder von ferne betrachten. Dass sie zugleich das Bild von Florenz mehr dominirt als die Peterskuppel Rom, liegt wohl an dem ungleich kleinern Bilde von Florenz, in welchem ausser der Domgruppe und dem stolzen Thurme des Pal. Vecchio alle Gegenstände zierlich erscheinen. (NB. Pal. Pitti kommt in keiner Ansicht der Stadt ganz zur Erscheinung.)

Das Innere des Domes ist ganz auffallend arm an Werken der Malerei und Skulptur. Von letzterer zind nur interessant einige Werke von den Robbia's und die Relieffiguren der Propheten und Apostel an der Chorbrüstung, treffliche Aktfiguren, vorzüglich zum Studium von Gewändern etc. von Bandinelli, dessen übrige Werke in Florenz man kaum anders als mit Staunen über ihre Haltungslosigkeit und Leere ansehen kann.

Tagtäglich bringe ich einige Stunden in den Galerien zu und gegen Abend wird meistens ein Spaziergang an irgend einen schönen Uebersichtspunkt gemacht. Das Wetter ist seit acht Tagen angenehm herbstlich geworden.

Florenz, 28. August. Von grossartiger Raumanlage und zugleich entsprechend grosser Wirkung ist S. Croce; angeblich von Arnolfo. Augenscheinlich waren die Mittel beschränkt, denn auf das Detail ist gar kein Werth gelegt worden. Achteckige Pfeiler, ungegliederte Bogen, einfache, unverzierte Hängewerke. Arnolfo suchte nur durch das schöne Verhältniss der Glieder des Baues zu einander und der Pfeiler zu den Spannweiten zu wirken. Das Mittelschiff auch durch einige Bögen zu überspannen, wie in S. Miniato, dazu hätte es bei der bedeutenden Weite zu grosser und theurer Widerlager bedurft; die Verbindung aber der Aussenmauern mit den Mittelschiffmauern durch die Spitzbögen über den engen Seitenschiffen diente sehr zur Verstärkung dieser Mauern. Konsequenterweise erhielt nun jede Abtheilung des Seitenschiffes ihr besonderes Dach, das sich im Aeussern durch seinen Giebel präsentirt.

Das schmale Querschiff ist nur durch die mit dem Mittelschiffe gleiche Höhe ausgezeichnet; die nach dem Mittelschiffe sich öffnenden Bogen sind nicht weiter als die nach den Seitenschiffen, aber bedeutend höher gestelzt und dadurch das etwas ungeschickte Ansteigen der Konsolengalerie bedingt worden. Die Fenster der Seitenschiffe und die des Chores, die durch ihren farbigen Glanz beim Eintritt in die Kirche so sehr überraschen, gehören jedenfalls späterer Zeit an; ebenso die reiche Bemalung der schönen gothi-



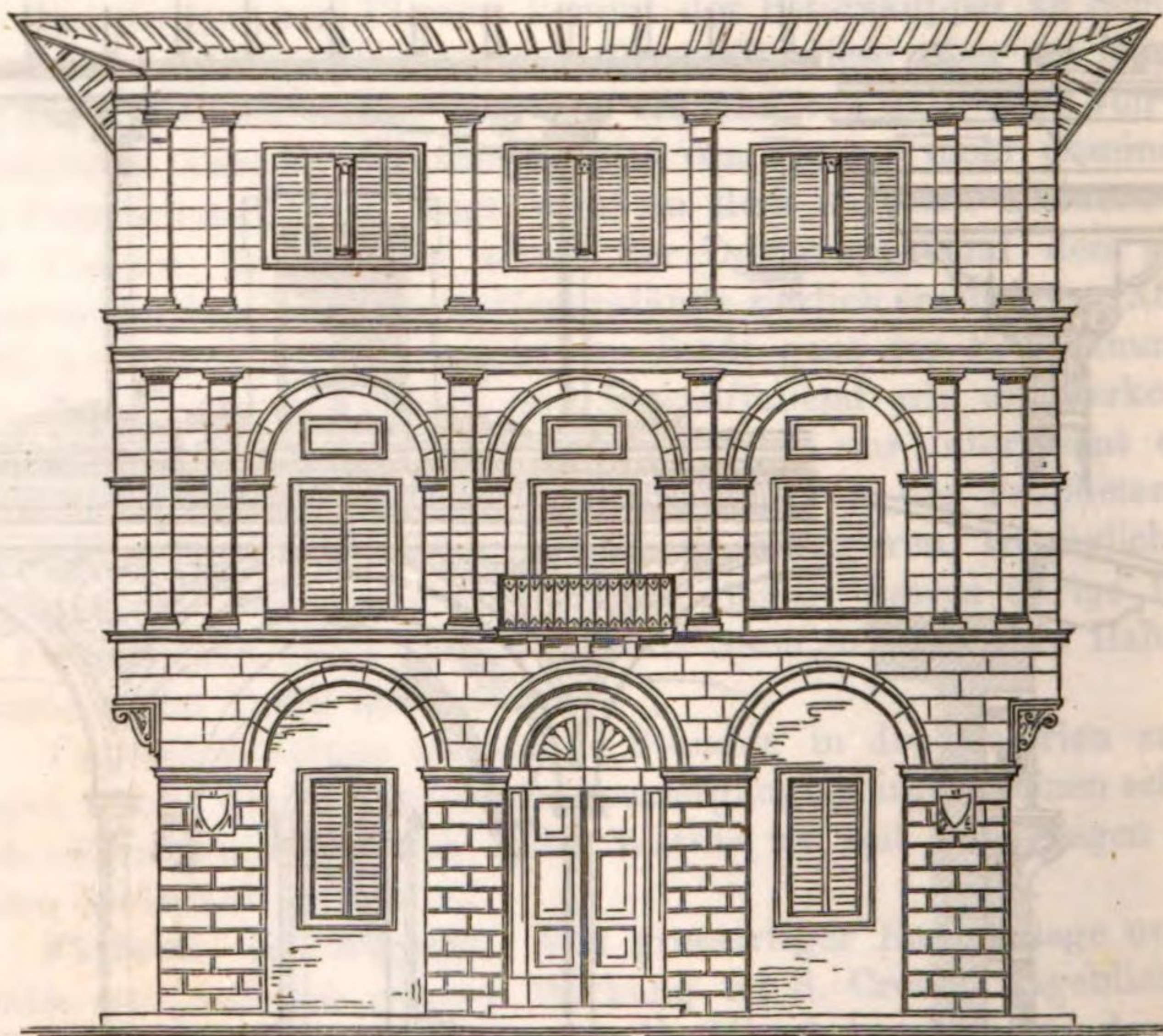
Hof bei S. Croce. Florenz.

schen Chornische und mehrerer Kapellen, besonders der Capella Baroncelli mit Gemälden von Taddeo Gaddi und einem prächtig und harmonisch verzierten Gewölbe.

Der erste Hof bei S. Croce mit seinen flachen Bogen und achteckigen Säulen, in welchem die reizende Vorhalle der Cap. Pazzi sich befindet, soll von Arnolfo sein; der zweite aber mit den ungemein schlanken Säulen ohne Verstärkung in den Ecken von Brunellesco. Er hat 7 : 9 Theilungen. Das obere Geschoss mit den

das hölzerne Gebälk tragenden feinen Säulchen, ähnlich wie in der Badia, bei S. Lorenzo etc., ist leider vermauert. Das Detail ist hübsch und reich; die Medaillons enthalten ganz verschiedenes Ornament, Wappen, Löwenköpfe, Blumen und Rosetten. Die Zwickel sind verputzt und zeigen Spuren von Sgraffito-Arbeit.

Florenz, 29. August. Auf Piazza S. Croce befinden sich mehrere Häuser, deren Etagen über das Erdgeschoss wenigstens 6' hinausragen. Von Ferne hält man die Streben wegen der analogen Konstruktion und der gleichen Dimensionen für Holz; sie



Pal. Serristori zu Florenz.

bestehen aber aus Stein und stehen 6' von Mitte zu Mitte auseinander. Selbst die Etagenwände scheinen, freilich in sehr geringer Stärke, gemauert zu sein, wenigstens sind die Fenstergesimse und Einfassungen in Sandstein und die Flächen dazwischen verputzt und bedeckt mit Fresko-Malerei in kräftigen bunten Farben und von guter Zeichnung.

Gegenüber der unvollendet gebliebenen Façade von S. Croce befindet sich eine Façade von schönen Verhältnissen und trefflicher architektonischer Durchbildung (Pal. Serristori). Hier sind die

Etagen nach beiden Seiten über die Nebengassen ausgekragt. Der Bau ist in Sandstein sehr gut ausgeführt (nur die Füllungen der Fenster und der Bogen sind verputzt) und so wohl erhalten, dass er ganz neu erscheint. Er ist ein Werk des Baccio d'Agnolo, desselben, der den Palast del Turco (Treppe, Kamin) gebaut hat.

In den Uffizien ist nur ein einziger stattlich angelegter Saal, der der Niobiden. Die Höhe erlaubte keine Rundbogen; es sind also elliptische Bogen angewandt und man kann nicht sagen, dass ihre Linien unangenehm auffielen. Die Hervorhebung des mittlern Theiles durch eine flache Kuppel hat zwar keinen eigentlichen Grund, wirkt aber recht gut. Im Uebrigen macht der Saal den Eindruck einer guten architektonischen Durchbildung und solider Pracht und man würde von selbst schwerlich an das Jahr 1774 denken. Unbegreiflich ist nur die Ausbildung der Wandflächen der Mittelpartie, deren eine die schöne römische Thür, die andere ein dreitheiliges Fenster enthält; warum ist das Hauptgesimse nicht auch hier einfach durchgeführt? Das Ornament darf man nicht in der Nähe betrachten; es wirkt aber von ferne sehr gut; es ist wie alle verzierten Gliederungen vergoldet, während der Grund weiss gelassen ist. Nur die Medaillons der Kuppelzwickel und die in den Ornamentstreifen zwischen den korinthischen Pilastern haben grau gemalte Figuren auf braunem Grunde. An den Wänden hängen einige wenige anziehende Niederländer von dem frivol lustigen Honthorst (Gherardo della notte) und an den Schmalseiten zwei grosse verwirrte Reiterbilder von Rubens (Henri IV.). Am liebsten sähe man einen einfachen dunkeln Grund hinter den Niobiden, mit denen der Saal schon reich genug angefüllt erscheint. An diesen bewundere ich übrigens Stellung und Geberde, überhaupt die Motive der einzelnen Gestalten, besonders im Zusammenhange weit mehr, als die Arbeit, nach welcher zu urtheilen sie weit entfernt sind, unter die besten Antiken zu gehören. Nicht eine einzige scheint mir ein Original zu sein, die Mehrzahl sind sogar nicht einmal gute Kopien. Die beste Arbeit scheint mir der sich aufstützende Niobide, der in zwei Exemplaren da ist, von denen das eine gut, das andere mittelmässig ist.

Florenz, 30. August. Ein in seiner Art einziges Bauwerk in Florenz ist der Pal. Rucellai von L. B. Alberti. Hier sind wohl zum ersten Male Pilasterordnungen mit Quaderwerk verbunden; mit ihnen beginnen auch sogleich die Uebelstände in der Behandlung des Hauptgesimses. Durch bedeutendere Auskragung und Anwendung von Konsolen im Fries ist auch hier grössere Kraft in den Abschluss des Gebäudes gebracht. Zugleich ist das Haupt-

gesimse auch höher gemacht, als die übrigen Gesimse, was Bramante in ähnlichen Fällen vermieden hat. Für die obere Ordnung ist das Gesimse also zu hoch, während es im Verhältnisse zur ganzen Höhe des Gebäudes gerade recht ist. Nur die wohl erst neuerlich übergesetzten Platten der Dachdeckung treten zu weit vor und beschatten das eigentliche Abschlussglied, die Sima.

Der Palast hat sieben Theile und einen angefangenen achten. Die zwei Thüren, von denen die eine zum Fenster zugemauert ist, liegen symmetrisch im dritten und sechsten Theile. Die Gliederungen der Gesimse haben gute Verhältnisse, sind aber zuweilen unverstanden angewandt; das ornamentale Detail ist noch ungeschickt. Die Fugen der Quader sind ganz unregelmässig, wie die Grösse der Steine es mit sich brachte, einfach viereckig, $1\frac{1}{4}$ " tief eingeschnitten, durch alle Etagen gleich, ohne die feinen malerischen Abstufungen an den übrigen florentinischen Palästen. Am Sockel sind Fugen seltsamerweise diagonal eingeschnitten.

Das untere Kapitäl ist toskanisch, das obere einfach korinthisch, das mittlere wie oben. Die Pilaster liegen nur $1\frac{1}{4}$ " vor der Fläche der Quader; die Fugen gehen durch, sie sind aber nicht markirt; zu Seiten der Pilaster laufen Vertikalfugen, die an der sehr klaren Absonderung gewiss grossen Theil haben.

Die Abtheilungen der Thüren sind etwa 9" grösser als die übrigen, (deren Grösse etwa $11\frac{1}{2}$ ' beträgt) und die Fensterbogen an diesen Stellen etwas überhöht.

Das schöne Florenz muss ich jetzt verlassen, weil überhaupt meine Stunden für Italien gezählt sind. Froh bin ich nur, dass ich es zum zweiten Male sehen und geniessen konnte. Meine Hauptzeit habe ich diesmal geflissentlich den Galerien zugewendet und in den Architekturen nur Nachlese gehalten, wobei ich wenigstens die erfreuliche Erfahrung machte, dass ich mit grösserer Unbefangenheit als vor einem Jahre bei der ersten Besichtigung zu urtheilen im Stande bin.

Den Gedanken, meine Rückreise über Ravenna, Venedig, Wien und Prag zu machen, muss ich wegen unzureichender Mittel fallen lassen; ich gehe übermorgen über Bologna, Parma etc. nach Mailand, um von dort auf kürzerem Wege zu dem lieben Deutschland zu gelangen.

Bologna, 2. Septbr. Gestern früh um 4 Uhr fuhr ich über Berg und Thal hieher; es war auffallend kühles Wetter trotz der fortwährend scheinenden Sonne. Die Gegend ist auf diesem Wege weniger schön, als auf dem über Pistoja, den ich im vorigen Jahre machte. Ich war der einzige Forestiere unter den Passagieren, was

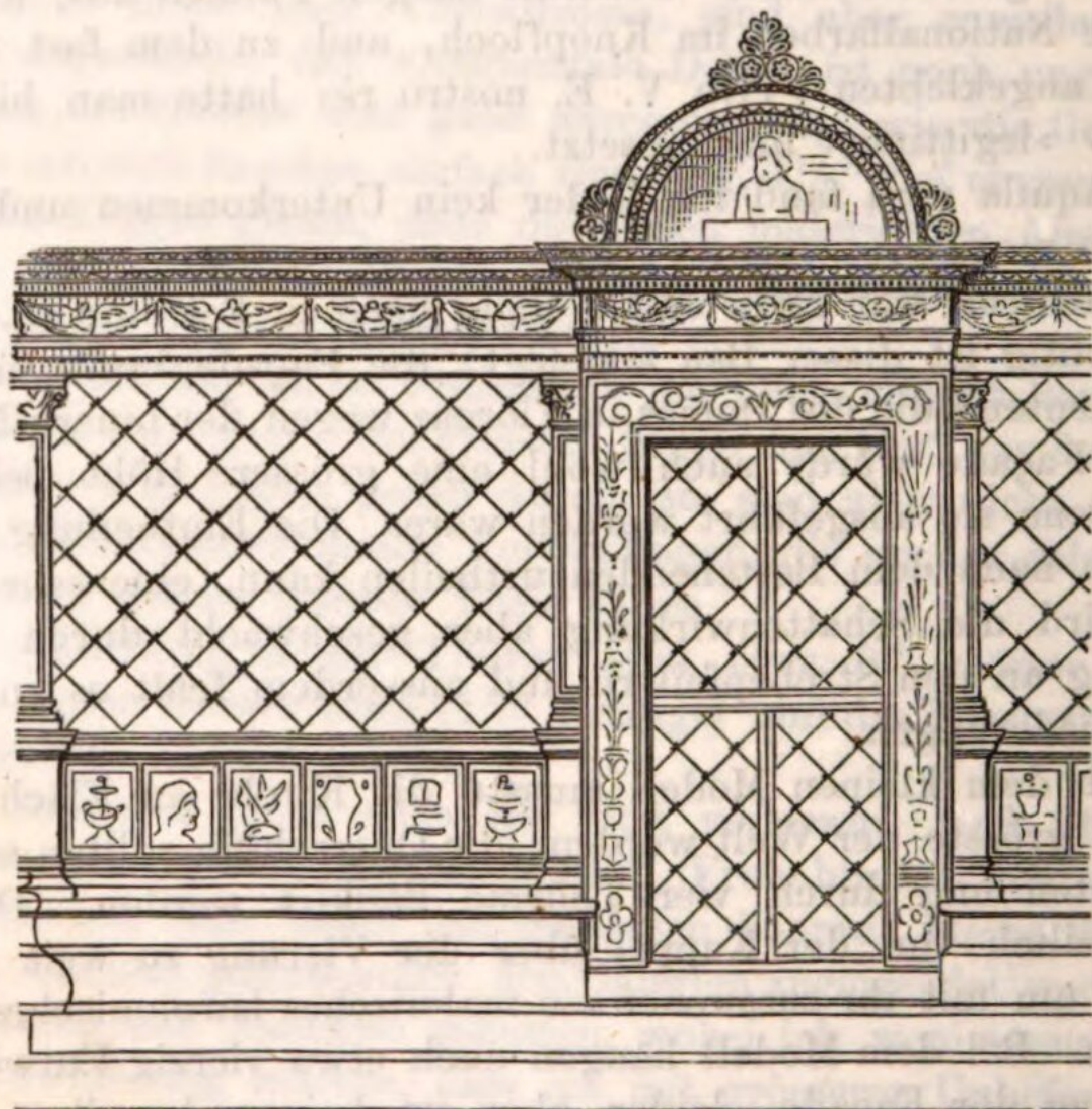
für Italien gewiss eine Seltenheit ist. Douane- und Passgeschichten gabs auf dem Wege nicht, weil die Legationen und Toskana sich bereits wie zusammengehörig betrachten. Nur Bologna machte seine Rechte als Stadt geltend. Als ich dort Abends 8 Uhr ermüdet ankam, fand ich die ganze Stadt festlich erleuchtet zu Ehren der ersten Versammlung der Nationalvertretung. Auch hier, wie in Florenz machte sich überall das ruhigste taktvollste Benehmen geltend und nirgends sah ich etwas, was wie Hohn auf die päpstliche Regierung ausgesehen hätte. Ueberall hängen Fahnen aus, alle Welt trägt die Nationalfarben im Knopfloch, und zu dem fast an allen Häusern angeklebten »Viva V. E. nostro rè« hatte man hier noch sehr naiv »legittimo« hinzugesetzt.

In Aquila nera fand ich leider kein Unterkommen und musste nach Tre mori.

Heute früh war mein erster Gang nach S. Petronio (S. S. 91). Wie mächtig ist dieser Bau angelegt; die Façadenbreite übertrifft noch bedeutend die des Domes in Florenz wegen der innern Kapellen und die Façade würde auch wohl eine grössere Höhe bekommen haben, wenn sie ausgeführt worden wäre. Die Eintheilung ist, soweit man nach dem Bestehenden urtheilen kann, eine sehr schöne, leider wird die Schattenwirkung aber geschwächt durch die Abschrägung an den Strebepfeilern und ausserdem fehlt es an energischen Gliederungen.

Nach dem kleinen Modell musste die Kirche an Flächeninhalt wohl die grösste der Welt werden; die Querschiffe sollten sehr weit heraustreten und durch vier Thürme flankirt werden. Dieselben wären freilich von der Kuppel über der Vierung zu weit entfernt gewesen, um mit ihr zusammen ein malerisches harmonisches Ganzes zu bilden. Bei dem Modell hängen auch etwa vierzig Entwürfe zur Vollendung der Façade, leider aber ist keiner derselben aus der Zeit des Baues; sie sind von Meistern aus der Zeit der Renaissance und die berühmtesten Namen sind vertreten. Alle Entwürfe zeigen, wie wenig sich die Meister der Renaissance in die Gothik hinein-denken konnten. In den Massen sind wohl noch einige von guter Wirkung, so die von Terribilia, Vignola und Bald. Peruzzi, aber durchweg höchst unverstanden sind sie in den Formen und einige Baumeister, unter Anderen Palladio, sind soweit gegangen, alles Bestehende zu ignoriren und ihre kalten leblosen Säulenordnungen vor ein gothisches Gebäude zu pflanzen. Wenn Palladio dies beabsichtigte, so that er es gewiss aus der Ueberzeugung, dass jede Zeit ihr eigenes wohl erworbenes Recht habe, im Sinne früherer Jahrhunderte zu bilden; wenn es sich um bloße Konservation gehandelt

hätte, so würde er sicherlich die bestehenden Formen respektirt haben. — Ueberall in den bessern Entwürfen sind fünf Giebel angenommen und Strebepfeiler mit Spitzen dazwischen, ferner rechteckige Felder, in denen die Rosetten oder Fenster eingerahmt sitzen. Nur ein neues Projekt von einem Modenesen spricht im Aeussern die Spitzbogen des Innern aus, wenigstens in den drei Schiffen. Warum hat er die Spitzbogen nicht auch in den Kapellen ausgesprochen und diese Theile statt mit spitzen Giebeln durch eine



Aus S. Petronio zu Bologna.

flach ansteigende Dachlinie abgeschlossen? Sie scheinen gar nicht mehr zum Bau zu gehören.

Das Innere der Kirche wirkt bei seinen grossen Verhältnissen aber auch gross. Obgleich auch hier wenige Pfeiler stehen und die Gewölbe des Mittelschiffes Quadrate bilden, wie in Florenz; obgleich die Massen geringer sind als dort, erscheint der Raum bedeutend mächtiger. Freilich sind hier sechs Theilungen bis zum Chor und keine Kuppel unterbricht dieselben durch ihre gewaltigen Mauer-massen. Freilich erweitert der Blick in die Kapellen, deren je zwei auf eine Theilung kommen, den Raum unglaublich; freilich fehlt

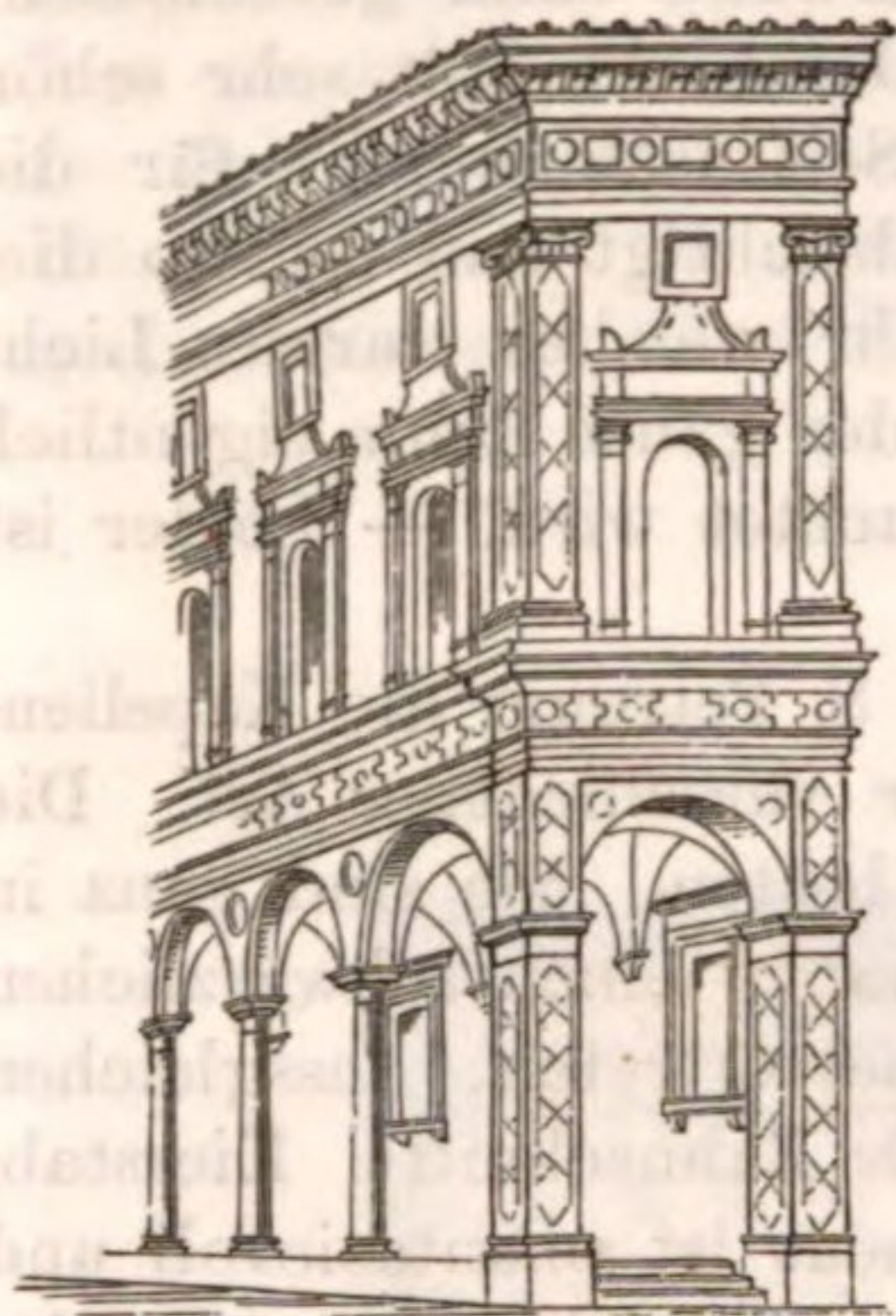
auch die Konsolengalerie an den Bogenansätzen und die Bogen selbst sind schlanker. — Das Detail ist weniger schön als in Florenz, namentlich sind die die ganzen Pfeiler umschliessenden Kapitäle zu hoch. Der Chor ist seltsamerweise rund geschlossen; die Rippen sind nur täuschend gemalt. Das Licht fällt sehr schön durch die Rosetten des Mittel- und der Seitenschiffe ein; für die Kapellen waren überall bunte Fenster beabsichtigt und da, wo dieselben ausgeführt sind, zeigen sie, dass ihr weiches warmes Licht nicht über die Kapellen hinausreicht und der ganze Raum eigentlich durch jene Rosetten, also von oben, beleuchtet wird. — Leider ist das ganze Innere weisslich übertüncht.

Von architektonischen Details sind in S. Petronio die Kapellenschränken bemerkenswerth. Sie sind sehr verschiedener Art. Die vorstehenden scheinen mir im Motiv die besten. Sie sind ganz in weissem Marmor; Fries und Tympanon haben einen schwärzlichen Grund, wodurch die Reliefs sehr scharf hervortreten; dessgleichen sind die Tiefen der verzierten Glieder, als Zahnschnitte, Eierstab, schwarz oder roth gestrichen. Das Ornament ist phantasievoll und ziemlich gut ausgeführt. — Drei andere Chorschränken die im Ganzen ähnlich sind, haben statt der Thürgewände Pilaster und statt der Gitter dichtstehende Säulchen und Pilaster, was freilich reicher aber weniger schön wirkt.

In S. Domenico (S. S. 93) habe ich wieder das schöne Grabmal des Heiligen, mit den Skulpturen des Nic. Pisano und mehrerer anderer angesehen, ferner die Intarsia-Arbeiten der Chorstühle, die in der ganzen Form denen in Perugia und anderswo ähnlich sehen, nur einfacher gehalten sind, — und das Grabmal von Franc. Simonis, das ich im Wesentlichen ganz übereinstimmend mit einem Denkmal in S. Croce fand. Dieses letztere ist, wie ich mich heute überzeugt habe, während ich bis Dato das Umgekehrte glaubte, das besser ausgeführte und von der Erfindung des Desiderio da Settignano, desselben, der das herrliche bronzene Postament in den Uffizien wahrscheinlich geschaffen hat, dessen Ornament in Erfindung, Styl und Eleganz von dem weit spätern Sansovino nicht übertroffen wird.

Nachdem ich noch vorübergehend in einigen mir bekannten und andern noch unbekannten Palästen gewesen, wovon ich morgen berichten werde, und meine Blicke an den reizenden Strassenperspektiven geweidet hatte, war ich einige Stunden in der Galerie (Pinacoteca), um Rafaels köstliches Bild noch einmal zu geniessen, da solcher Genuss doch von jetzt an immer seltener wird und schliesslich bis auf die Erinnerung und das Ansehen einiger nothdürftiger Photographien sich reduzieren wird.

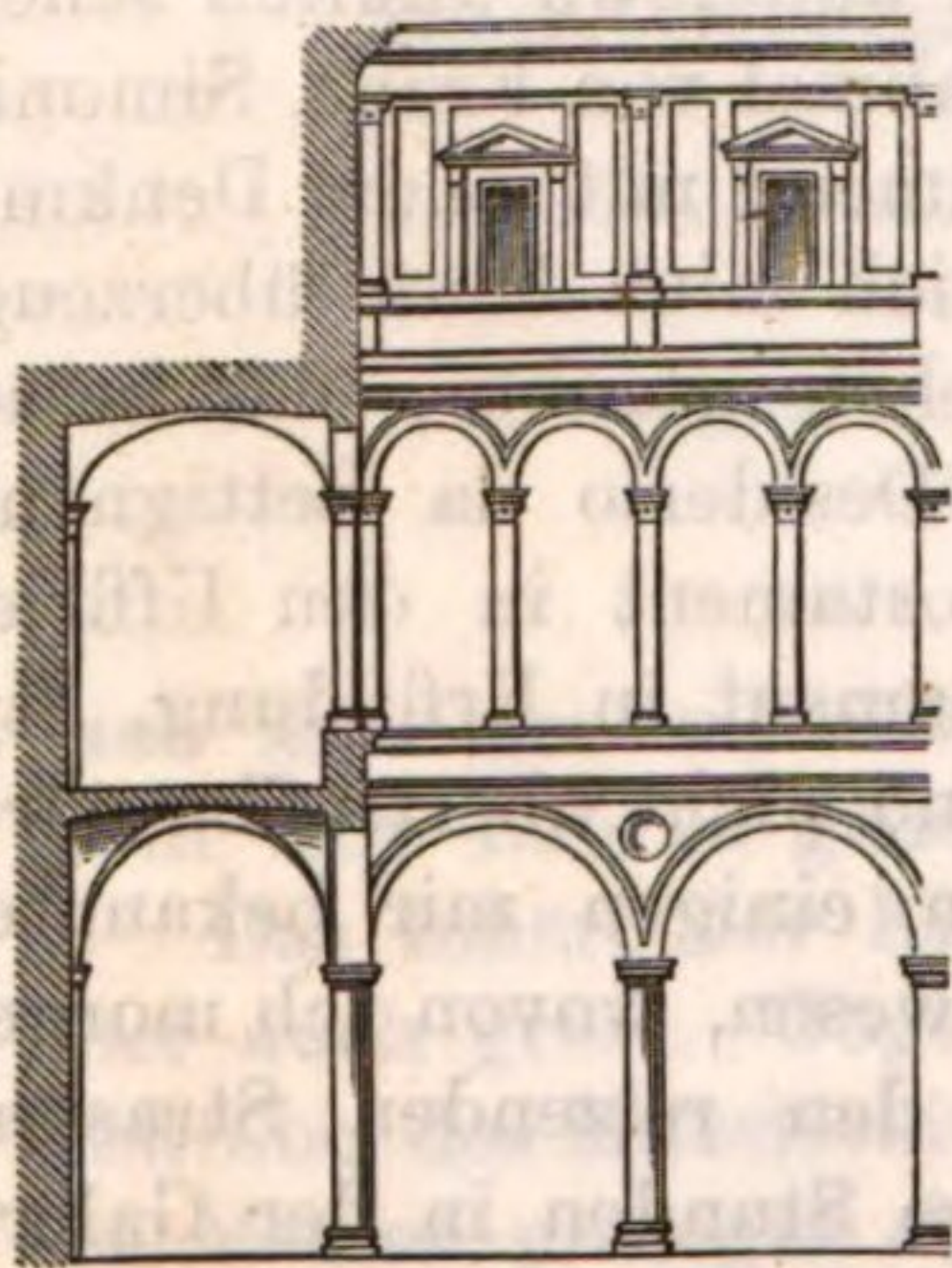
Gegen Abend spazierte ich hinauf nach S. Michele in Bosco, um mir die köstliche Aussicht auf Bologna, die thurmreiche, und die unabsehbare, einem Meere gleichende Ebene wieder zu verschaffen. Die Beleuchtung war brilliant.



Pal. Malvezzi-Campeggi zu Bologna.

Bologna, 3. Septbr. S. Giacomo maggiore ist einschiffig; nur um den Chor herum zieht sich ein Seitenschiff, dessen Vorhandensein durch eine Verengung des Chorraumes bedingt ist. Dass bei dieser Anordnung die Chorwand kein befriedigendes Ansehen erlangen kann, versteht sich von selbst. Das Quadrat zunächst vor dem Chore hat eine erhöhte Kuppel, die andern drei dagegen Flachkuppeln; in ihnen sind Kapellen seitwärts eingebaut, nischenartig; diese Anordnung erinnert mich an S. Chiara in Neapel und noch mehr an die Madeleine in Paris, die fast denselben Grundriss hat.

Gegenüber dem langen reizenden Portikus an der Langseite von S. Giacomo liegt der Pal. Malvezzi-Campeggi, eine lange Façade von 14 Theilungen, unten Arkaden mit Säulen, an den Ecken durch Pfeiler abgeschlossen, die sich im



Hof im Pal. Malvezzi-Campeggi.

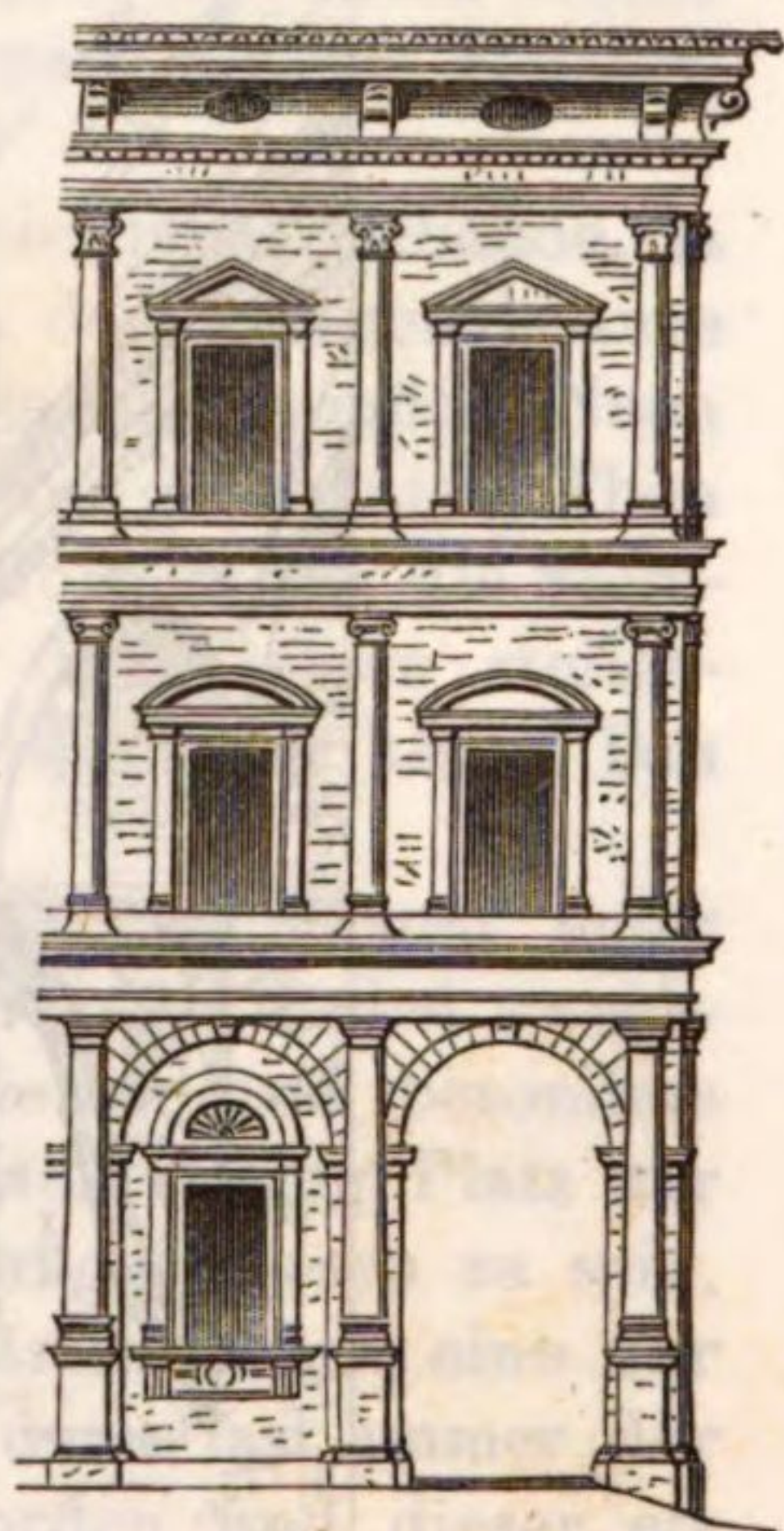
Stockwerk zu Pilastern mit ionischen Kapitälern ausbilden. Das Hauptgesimse mächtig wirksam, die obere Platte mit den Kragsteinen aber in Holz, die Frieze und Flächen der Pilaster bedeckt mit flachem Linienornament. Bis auf die barocken Fensteraufsätze viel Haltung in dieser Façade; die wenigen Wandflächen in Ziegeln; alle konstruktiven Theile in Sandstein.

Im Innern ein sehr schöner, quadratischer Hof von vier Theilungen. In der Etage doppelt so viel Säulen als im Erdgeschoss, wie Pal. Bevilacqua (S. S. 94), der auch vier Theilungen hat und sicher früher gebaut ist. Hier haben die untern korinthischen Säulen noch Gebälkstücke. Das erste Gesimse hat denselben Fries

wie die Arkaden an S. Giacomo; das obere Gesimse hat Konsolen und überaus zierliches Detail, alles in Ziegelrohbau, der aber leider durch Tünche viel von seiner Wirkung verloren hat. Das Aeussere (an Pal. Bevilacqua) ist ganz in Sandstein; zwei Etagen; die untere mit zwei rundbogigen Portalen und viereckigen Fenstern, die obere mit Rundbogenfenstern in der Weise des auf S. 95, das Hauptgesimse, nicht eigentlich zugehörig, in Holz mit grossen zu einfachen Konsolen. Es ist sehr zu beachten, dass sich der Sandstein der Façade gar nicht gehalten hat, während die Ziegel des Hofes unversehrt sind; dasselbe gilt von der Façade von der Madonna della Galliera und dem gegenüber stehenden Pal. Fava, wovon weiter unten.

Der etwas verkümmerten Front von S. Giacomo gegenüber liegt ein anderer höchst stattlicher Palast, Malvezzi-Bonfioli; zwei lange Façaden von je neun Theilungen. Pilasterordnungen durch drei Geschosse, die Pilaster unschön ausgebaucht. Ueber dem Gesimse der obersten Ordnung noch ein zweites zur kräftigen Bekrönung des Gebäudes, eine Anordnung, die mir bis jetzt noch nicht vorgekommen; ästhetisch wohl verwerflich, in der Wirkung aber bedeutend; eine Attika thut keineswegs dieselben Dienste. Alle Konstruktionstheile sind in Sandstein, die wenigen Mauerflächen in Ziegeln. Das Detail noch ziemlich missverstanden; so stossen z. B. die Pilasterkapitäle an den Fenstern direkt unter die Platte des Gesimses. Auf der einen Seite des Palastes die Strassenarkaden; auf der andern ist die Bogenstellung in den Mauern fortgeführt und die Fenster sind ganz geschickt eingesetzt.

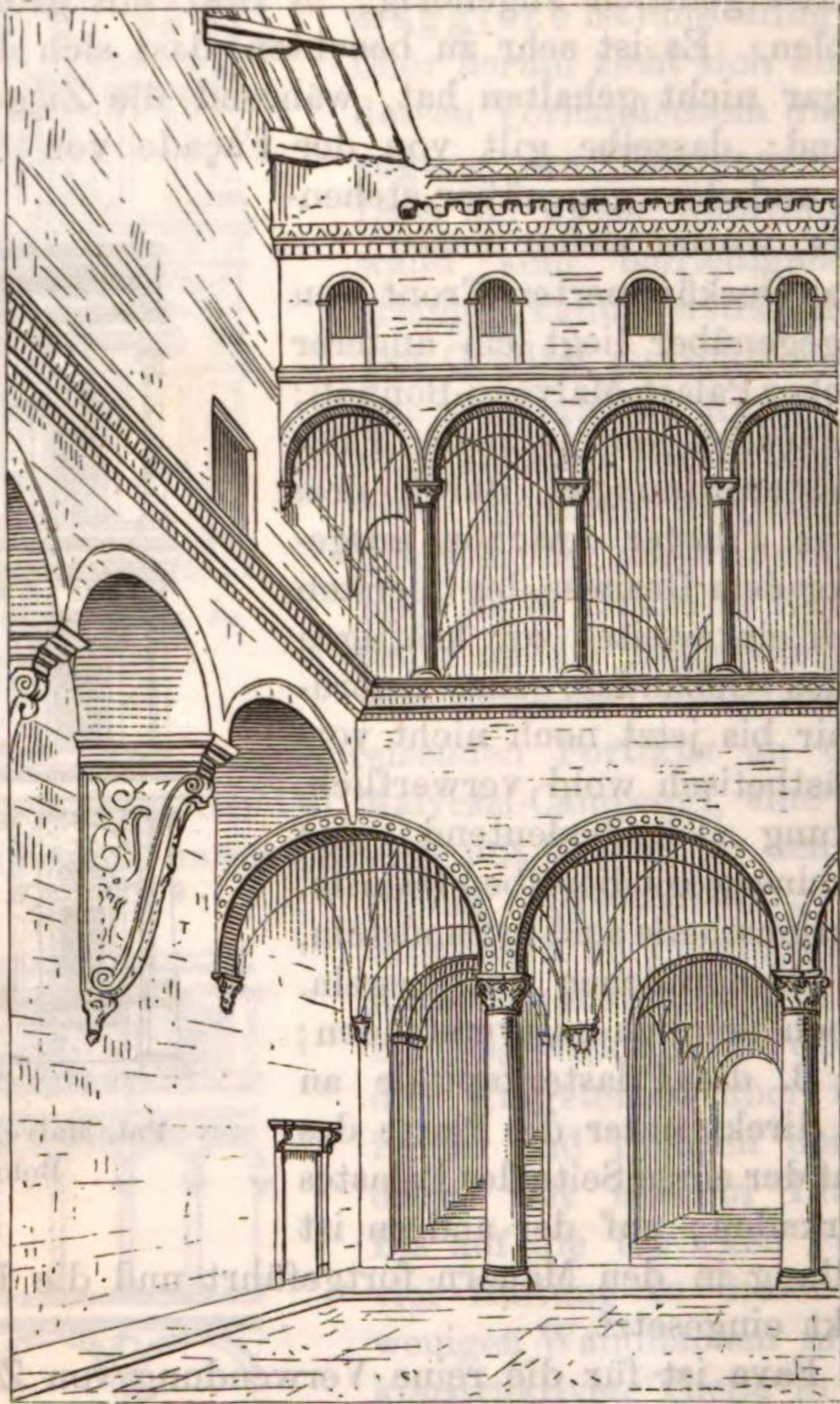
Der Pal. Fava ist für die reine Verwendung von Ziegeln einer der beachtenswerthesten. Seine Façade ist bis auf den mangelnden Abschluss an den Ecken sehr stattlich; sechs Arkadenbögen von weiter Spannung und kräftiger Pfeilergliederung. Die Einzelformen sind sehr gut erhalten, aber sie sind 1) zu minutiös, 2) sitzen die Tiefen voller Staub, und 3) hat an vielen Stellen die Tünche die Formen verwischt; das letztere gilt im Aeussern von den Pfeilerkapitälern, in dem malerischen Hofe aber durchweg. Bloss eine Seite



Pal. Malvezzi-Bonfioli.
Bologna.

desselben hat die Arkaden durch beide Geschosse; an der gegenüber liegenden sind oben Fenster; an einer dritten führt auf gewaltigen Konsolen, dem einzigen Theile des Baues, der in Sandsteinkonstruktion ist, ein Verbindungsgang.

Der muthmassliche Besitzer des schönen Palastes, ein Kauf-



Hof in Pal. Fava.

mann, unterhielt sich lange mit mir, während ich zeichnete und erzählte mir, dass vor zwei Monaten in seinem Komptoir ein Raubanfall vorgefallen, wobei er mit vier seiner Leute geknebelt worden wäre und man ihm 3000 Frs. genommen hätte; er ersuchte mich dringend, das Schreckliche auf der Skizze mit zu bemerken.

Das Innere des Palastes enthält reiche Fresken mythologischen Inhaltes von den Carracci, vier Säle, sämmtlich in hohen Friesen unter den Decken gemalt; drei dieser Decken sind hübsch ausgebildet. Hohe, schmale Träger, unter denen an den Wänden Atlanten in sehr bewegten Stellungen gemalt sind, die zugleich den einzelnen Bildern als Einrahmung dienen. Ueber den Trägern schwache Querhölzer und zwischen diesen Reihen von Kassetten, wenig vertieft, alles bedeckt mit aufgemalten Verzierungen in hellen Tönen, so dass das Ganze weisslich grau aussieht. Die Wände unter den hochgelegenen und mithin schlecht erleuchteten Friesen einfach tapezirt. Welche Thorheit, dort, wo man den Blick immer hinrichtet, nichts zu machen und dort, wo man nur mit Halsverdrehen sehen kann, Alles.

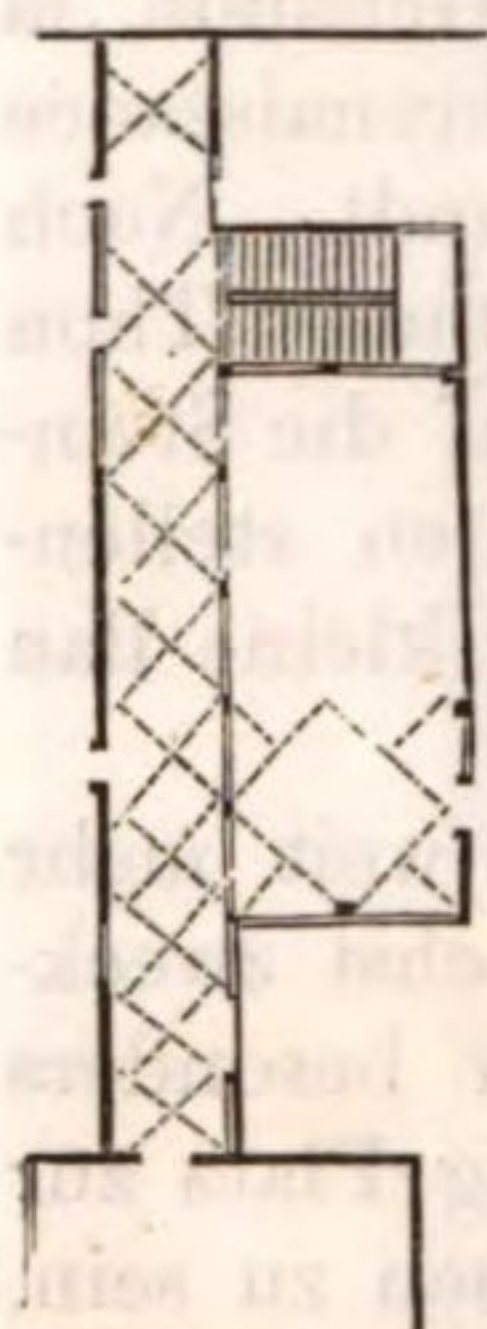
Gegenüber dem Pal. Fava ist ein höchst zierliches Gebäude, la Madonna della Galliera. Die Formen gehören der Frührenaissance an und sind hie und da noch missverstanden angewandt. Nach der Aehnlichkeit sollte man glauben, sie seien aus gebranntem Thon und vielleicht ist eine Rückwirkung der Ziegelformen auf die Steinformen darin zu erkennen. Uebrigens sind die Formen stellenweise bis zur Unkenntlichkeit verwischt, überhaupt der kleine Bau in total ruinösem Zustande.

Der Palastbau Bologna's hat mich diessmal noch weit mehr gefesselt als das erste Mal. Man findet eine Menge höchst zweckmässiger und sinnreicher räumlicher Dispositionen und besonders vorzügliche Lösungen in Fällen, wo der Architekt wenig Platz zur Verfügung hatte. Dieser Fall scheint sehr häufig gewesen zu sein, denn eine überwiegend grosse Anzahl von Palästen haben eine nur geringe Breite und eine grosse Tiefe. Da ist denn fast immer der Hof zur Seite des langen Korridors gelegt worden und dieser erhält dadurch in der Mitte eine angenehm unterbrechende lichte Stelle; zugleich endet er in einen hintern Hof und man sieht in einen grünen Garten oder auf ein Nymphäum, oder auf eine Statue, auch wohl auf eine gemalte Perspektive. In jedem Falle ist aber für einen Abschluss gesorgt worden. Diese Anordnung haben unter vielen andern auch der Pal. Bazzelini bei Ai Servi mit den Atlanten am Portal, der grossen dreitheiligen Treppe hinten zur rechten Seite und der von frischem Grün umwachsenen Herkulesgruppe im hintern Hofe. Ferner Pal. Buoncompagni mit den dicken, gewundenen und verzierten Säulen, und Pal. Bansi mit der hübsch angebrachten offenen Treppe etc. (Albergati.)

Grossartige symmetrische Dispositionen des Palladio'schen Styles finden sich, ausser etwa dem Pal. Ercolani, (S. S. 92) wohl

nicht in Bologna. Um diese zu finden, muss man vorzüglich nach Vicenza und Genua gehen.

Modena, 4. Septbr. Früh um 6 Uhr verliess ich Bologna grassa, und kam auf der neuen Eisenbahn um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr nach Modena. Hier gibts nicht so viel zu sehen und bis 2 Uhr war ich mit dem Rundgange fertig. Ausser dem Dome bietet keine der vielen andern Kirchen besondere architektonische Merkwürdigkeiten dar, wenn nicht etwa S. Pietro mit der reich gegliederten und verzierten Backsteinfassade in Renaissanceformen, aber unschönen Verhältnissen. Dagegen enthalten mehrere dieser Kirchen grosse Gruppen von Begarelli, den ich erst hier eigentlich kennen gelernt habe. Leider thut das Material, Thon, diesen herrlichen Werken einigen Abbruch, zumal da dieselben noch weiss übertüncht sind. Aber auch



Pal. Bansi.
Bologna.

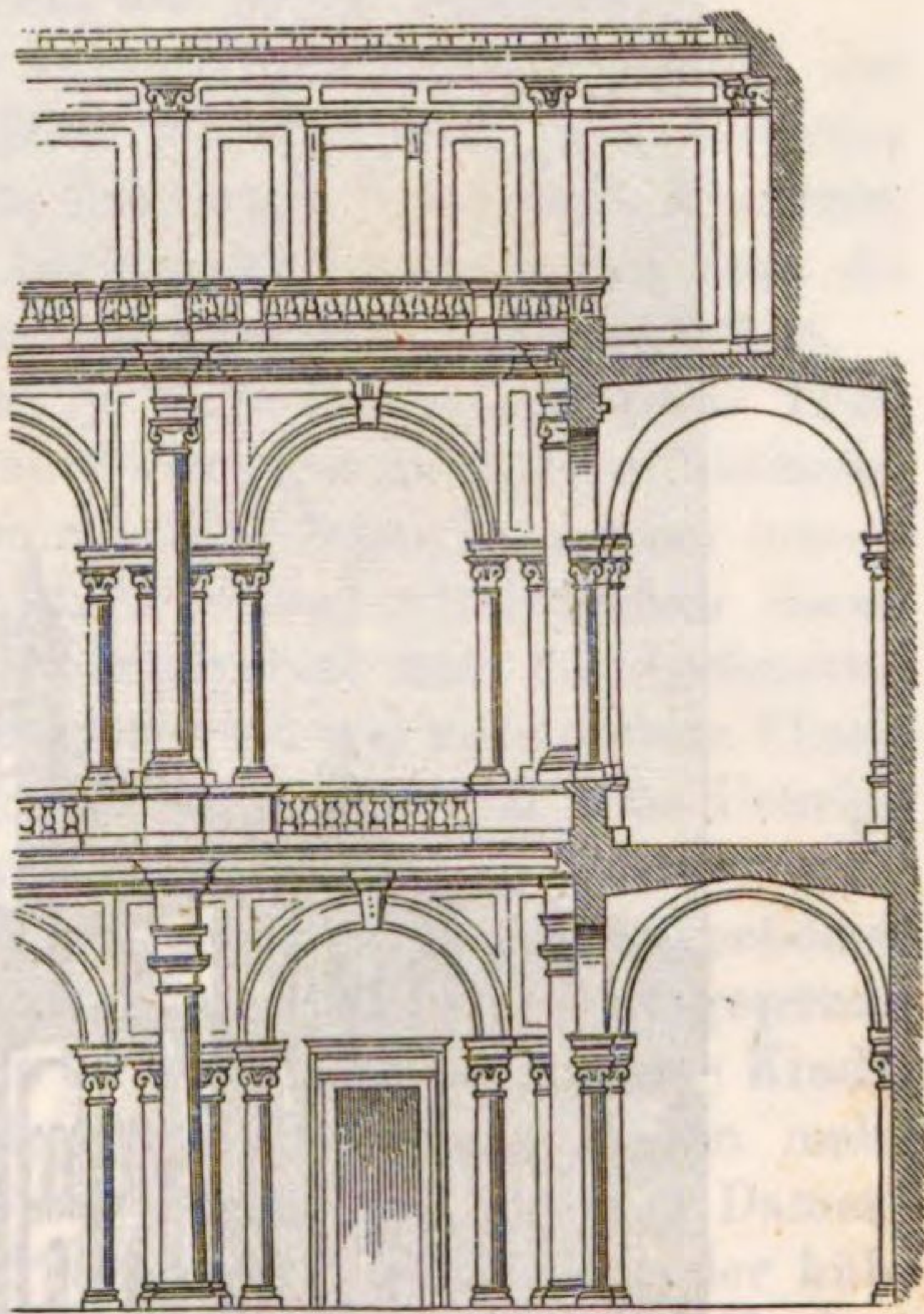
so werden diese Werke ewig bewundert werden. Die Gruppierung ist fast immer nach architektonischen Gesetzen, dieselben sind aber mit einer Unbefangenheit gehandhabt, dass man sie vorfühlt, ohne sie zu bemerken. Am vollendetsten sind jedenfalls die auf wenige Figuren beschränkten Gruppen, bei vielen Nebenfiguren geht die Zusammenwirkung verloren, sie sondern sich ab und scheinen vom Meister vernachlässigt. Die besten Werke scheinen mir die Pietà in S. Pietro und die Gruppe unter dem Kreuze in S. Francesco, wo drei Frauen die Maria in ihren Armen auffangen. Die Abnahme vom Kreuze darüber ist jedenfalls meisterhaft, war aber weniger dankbar als jene beiden Gruppen, die sich pyramidal ordnen. Der Ausdruck in den Köpfen ist hier mehrfach ergreifend wahr und der Schmerz mit würdiger

Mässigung ausgedrückt. Die Zeichnung der Gewänder, die unbefangene Bewegung der Hände, die Umrisslinien sind bei diesen beiden Gruppen schön, wie irgend welche Werke der Malerei jener grossen Zeit, welchen sie als Gattung überhaupt mehr angehören als der Skulptur. Bei den spätern Werken in S. Domenico und Agostino verliert der Meister bedeutend an Haltung; die Gewänder werden unklar und flatternd, die Linien weniger fliessend und der Ausdruck hie und da maskenhaft.

Von den Kirchen ging ich zum Pal. ducale, einem grossen Gebäude; im Aeussern sehr gehaltlos, im Innern ein grosser Hof, dessen Architektur an den Pal. della ragione in Vicenza erinnert, jenes herrliche Werk Palladio's. Wie hässlich sind aber jene nichtsagenden Gebälkstücke über den Pilastern! Das Material ist ein

röthlich grauer Kalkstein oder Marmor, nur die innern Wände und das seltsamer Weise um die halbe Tiefe der Arkaden zurücktretende dritte Geschoss sind verputzt. Der Hof hat 5 und 7 Theilungen und vier Haupteingänge, an deren einem, nicht an der Hauptfaçade, die gewaltige Treppe liegt, die an drei Seiten eines offenen Hofes umherführt und steigende Gesimse mit ionischen Säulen zeigt. Sie führt in die beiden obern Geschosse. Das oberste enthält eine an Nummern sehr reichhaltige Galerie, in der sich übrigens auch einige werthvolle Gemälde von Tintoretto, Palma, Bonifazio etc. befinden.

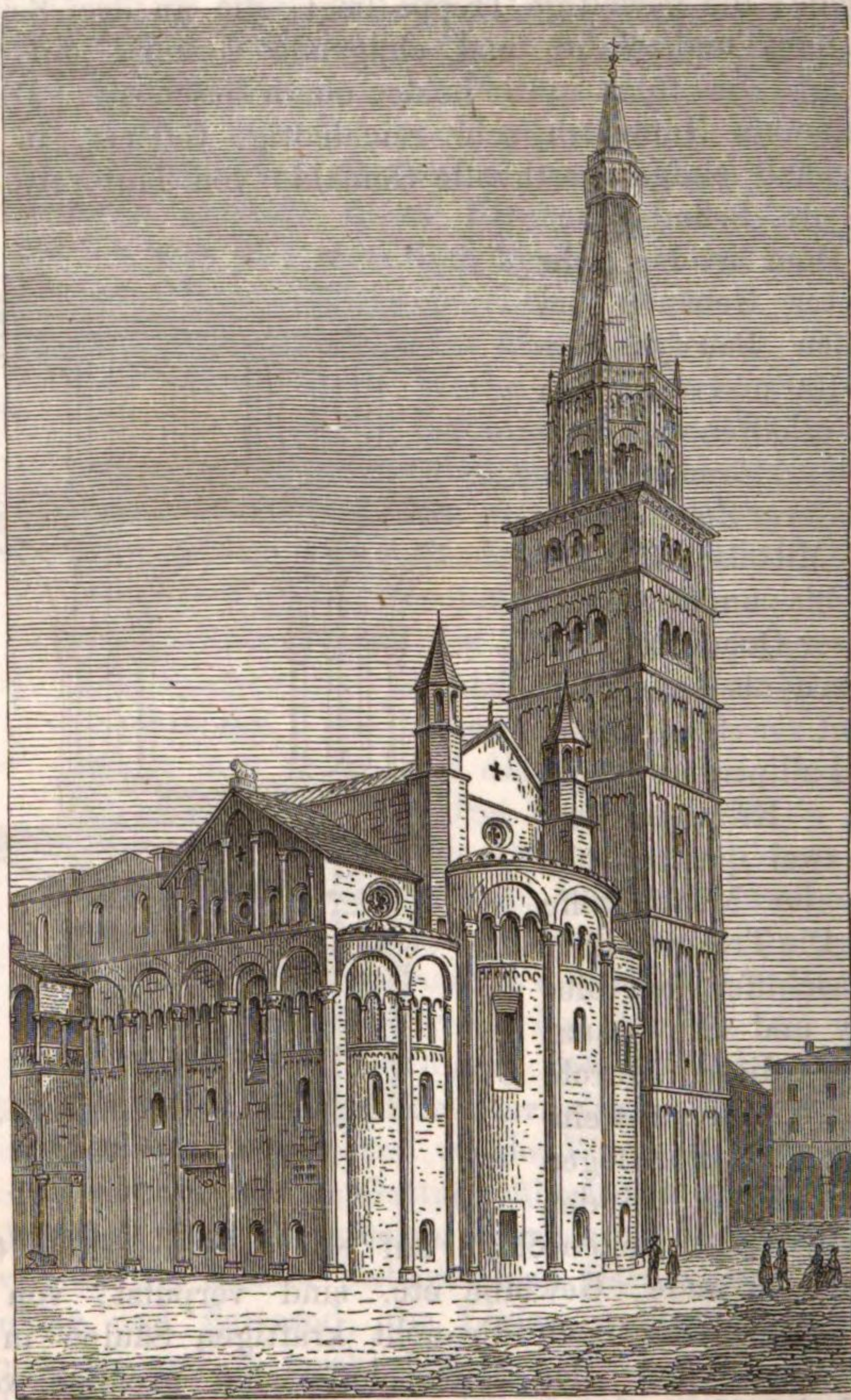
Der Dom ist ein sehr interessantes Gebäude im romanischen Baustyl, begonnen 1100 und eigentlich sehr wohl erhalten und ohne wesentlich störende Zuthaten späterer Zeiten, dreischiffig, Mittelschiff fünf Quadrate bis zum Chor, das letzte dieser Quadrate auch im Aeussern als Querschiff ausgebildet. Spitzbögen, runde und elliptische Bögen vereinigt. Kreuzgewölbe, deren je zwei quadratische auf eins im Mittelschiffe kommen. Die Triforien über den Seitenschiffen sind bloss scheinbar und die ganze Anordnung dieser durchbrochenen Wände statt einfach höher geführter Bogen beruht namentlich bei den



Pal. Ducale in Modena.

Quadermauern der Seitenschiffe auf rein konstruktiven Gründen. Die Pfeiler, Wände, Gewölbe etc. sind verputzt, von echtem Material bleiben nur noch die acht kräftigen Säulen in rothem Marmor. Die Wände der Seitenschiffe sind greulich verunziert durch allerlei Altäre in Nischen. Der Chor ist sehr hoch gelegen, so dass man in die Krypta nur sechs Stufen hinabsteigt. Diese gehört zu den grössten, die ich kenne, sie zieht sich unter dem ganzen Querschiff und den drei Absiden her und hat hübsche, schlanke Säulchen und Kreuzgewölbe. Licht in Fülle. Vor der

Krypta noch ein zweischiffiger Raum mit gerader (Stein-) Ueberdeckung. Die erste Reihe der Säulen steht auf Ungethümen und die Kapitäle zeigen auch allerlei verschlungenes Gethier. Zur Krypta



Dom zu Modena.

aus dem Mittelschiffe drei Eingänge und aus dem Seitenschiff zwei. Dort in einer der Absiden eine bunt gemalte Gruppe von Mazzoni, dem Vorgänger Begarellis. Widerliche naturalistische Figuren (die

Dienstmagd, die das Süsschen für das Christuskind bringt) frazenhafte Gesichter.

Das Aeussere des Domes präsentirt sich architektonisch am besten von der Westseite; die drei Schiffe sprechen sich klar aus. Die kleine Säulengalerie unter den auf lange Halbsäulen gestützten Bogen dient hier wie bei der Hauptapsis wirklich als Umgang, während sie an den Seitenfaçaden blos dekorativ erscheint. Die Rosette ist wohl zu gross für die im Uebrigen so klein zertheilte Façade. Das Portal oder vielmehr dessen Vorhalle ruht auf sehr feinen Säulchen und diese stehen wieder auf zwei gewaltigen Löwen, die mir übrigens moderne, nachgeahmte Arbeit scheinen.

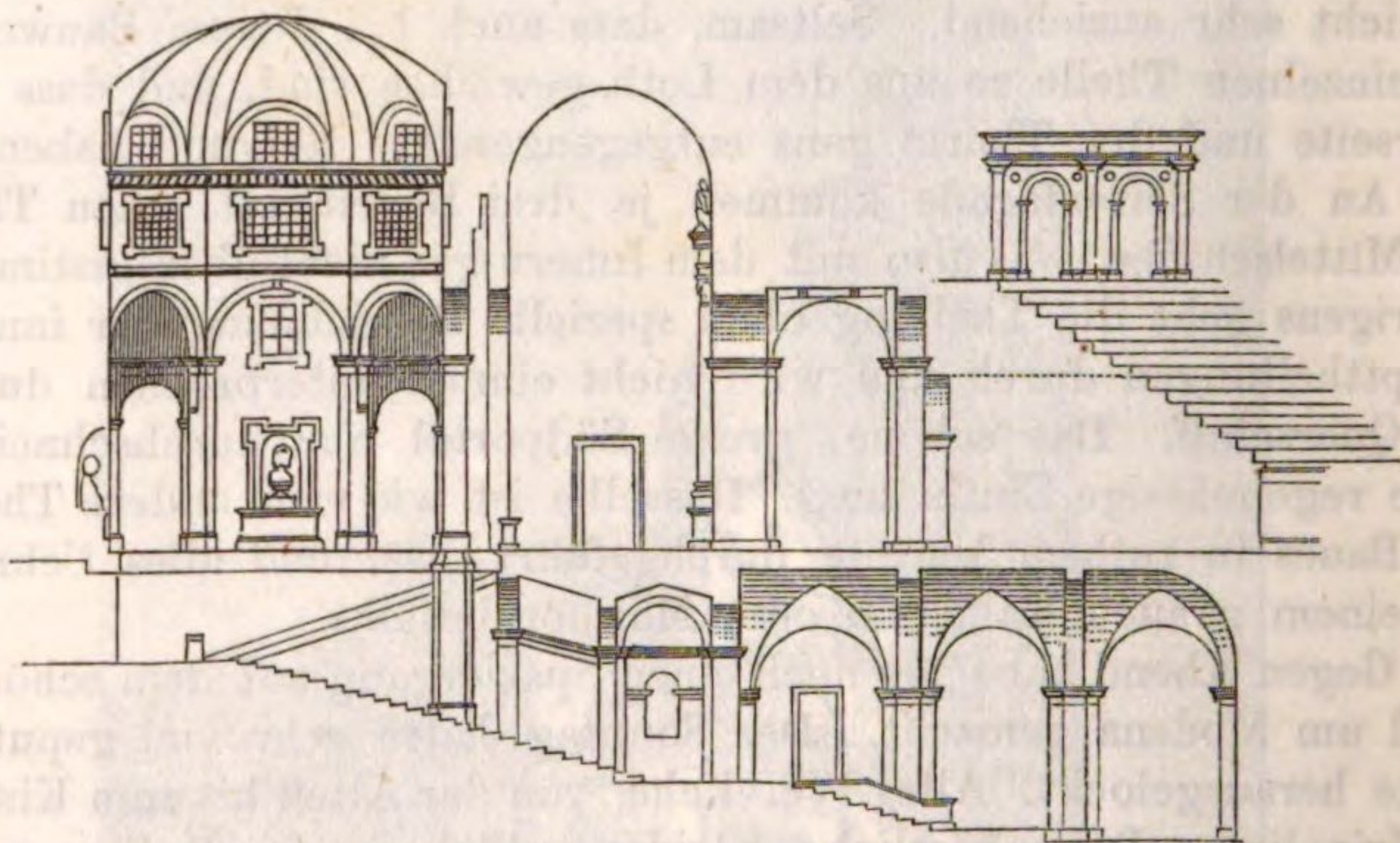
Seitenfaçaden, Chor und der hohe, elegante Glockenthurm, der bis an die Kuppel in Stein ausgeführt ist, sind auch in malerischer Hinsicht sehr anziehend. Seltsam, dass auch bei diesem Bauwerke die einzelnen Theile so aus dem Loth gewichen sind, und dass die Chorseite und der Thurm ganz entgegengesetzte Neigung haben.

An der Seitenfaçade kommen je drei Bogen auf einen Theil des Mittelschiffes, was also mit dem Innern gar nicht übereinstimmt. Uebrigens geht die Theilung ohne spezielle Bezeichnung der innern Haupttheilungen durch und wird nicht einmal unterbrochen durch das Querschiff. Das schöne, grosse Südportal nur durchschneidet diese regelmässige Eintheilung. Dasselbe ist wie viele andere Theile des Baues in rothem Marmor durchgeführt, während alles Uebrige aus einem grauen Kalkstein oder Marmor besteht.

Gegen Abend habe ich noch einen Spaziergang auf dem schönen Wall um Modena gemacht. Der Sonntag hatte sehr viel geputzte Leute herausgelockt. Alles Weibliche, von der Alten bis zum Kinde, in Krinoline. Diess hässliche Kleidungsstück ist in Italien mehr als irgendwo populär; man sieht es nicht allein mit dem Damenhute zusammen, sondern auch mit den grossen Strohhüten der hübschen Florentiner Landmädchen, die ihnen gewöhnlich im Nacken hängen, so dass das niedliche Gesicht den Mittelpunkt eines grossen Kreises bildet, und mit dem malerisch über den Hinterkopf hängenden weissen und bunten Tuche der Frauen aus Bologna und Modena, und dem weissen Schleier der Genueserinnen; selbst die Trachten des Albanergebirges akommodiren sich dem Ungethüm des steifen Rockes.

Parma, 5. Sept. Die vorige Nacht wurde ich von Mücken, Flöhen und Wanzen, namentlich aber den letztern so fürchterlich geplagt, dass ich aufstehen musste; ich las, bis mein Licht zu Ende gebrannt war, und machte es mir sodann auf einigen Stühlen mit Plaid und Reisetasche so bequem als möglich. Wie froh war

ich aber, als der Tag anbrach. Ich fuhr mit dem ersten Zuge nach Parma, wo ich gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr ankam und sofort meine Wanderungen begann. Zuerst zum Dom, Baptisterium und S. Giovanni, dann gegen Mittag zum Museum. Der herzogliche Palast, Museum, Bibliothek und Teatro Farnese bilden zusammen einen grossen, äusserlich theilweise unvollendeten Gebäudekomplex. Der Eingang zum Museum ist gewaltig gross angelegt. Ueber dem eigentlichen Treppenhause, das sich von dem übrigen Bau ablöst, eine achteckige Kuppel. Die Eingänge der Haupträume dagegen in guter Beziehung zum Treppenhause. Die Bildergalerie enthält fast ausschliesslich Werke des Correggio und seiner Schüler. Nur hier kann man diesen Meister in seiner Eigenthümlichkeit kennen



Parma. Museumtreppe und Theater.

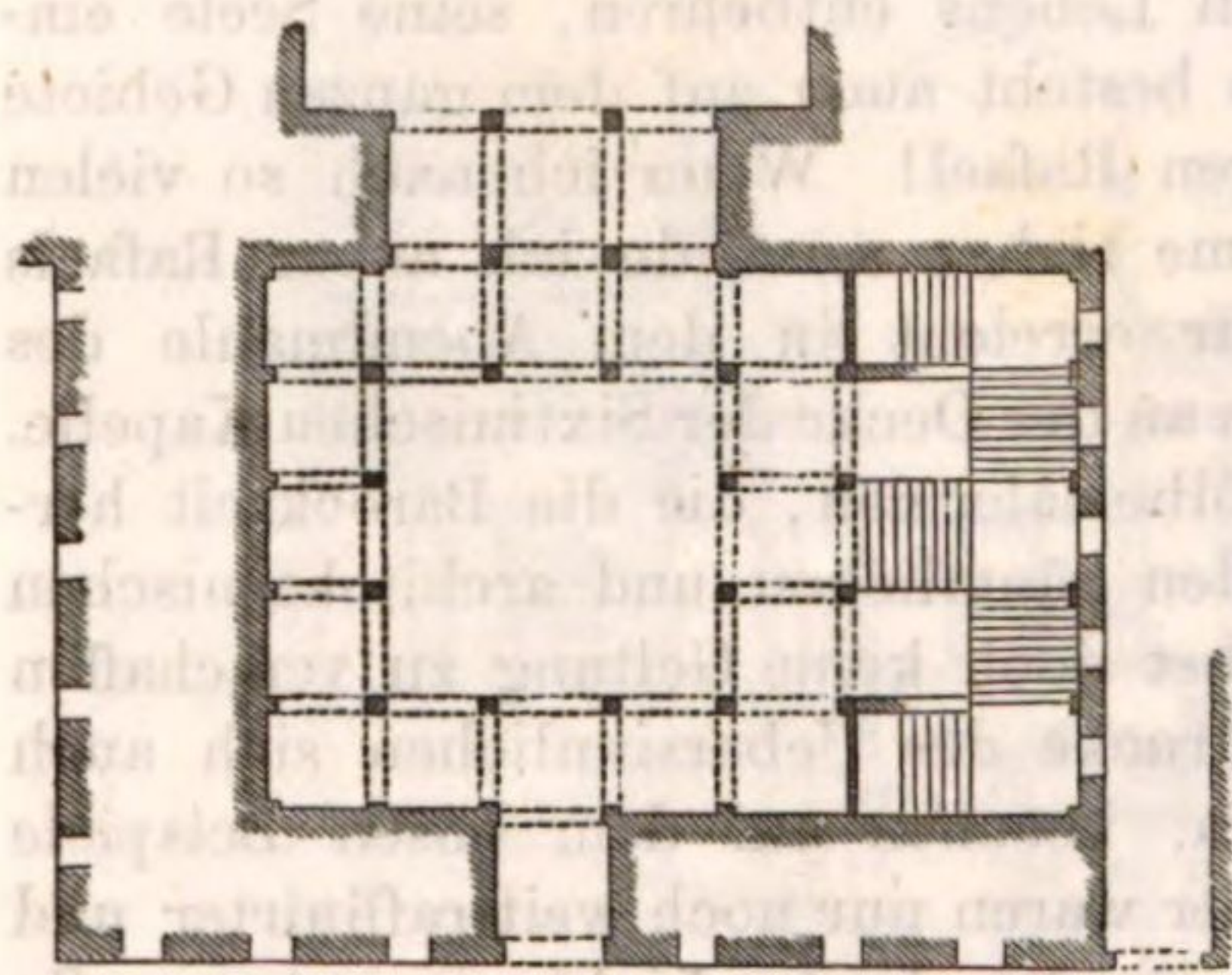
lernen und sehen, wie er in der grossen Kunstepoche als eine ganz absonderliche Erscheinung dasteht, die Niemanden vor und nach sich hat. Es scheint, dass seine Schüler nur die übeln Eigenschaften des Wesens seiner Malerei sich aneignen konnten und ihre Werke sind fast durchweg unerquicklich anzusehen, weil ihnen die Berechtigung fehlt, die ein grosser Genius seinen selbst auf falschen Grundsätzen beruhenden Werken durch die unmittelbare ganze Hingebung seines Innern zu verleihen vermag. Dasselbe gilt, nur in weit grösserem Massstabe, von M. Angelo und seinen Schülern. Ich meines Theils kann mich für Correggio nicht begeistern, weil es mir unbegreiflich scheint, wie ein Künstler reinen Aeusserlichkeiten zu Liebe so viel von dem eigentlich Wesentlichen zu opfern ver-

mag. Ich wünschte statt des glänzenden Effektes der Farben und des Halbdunkels in den meisten seiner Bilder, namentlich in seinen Kuppelmalereien, die man übrigens an Ort und Stelle wegen der Zerstörung und der gründlich schlechten Beleuchtung gar nicht würdigen kann, lieber mehr Ausdruck in den Köpfen und feinere Beziehungen der Handelnden unter sich und zu der ganzen Idee zu sehen. Ich glaube auf die Dauer würden mir diese lachenden Gesichter mit den grossen Augen und niedlichen Nasen und Mündchen zuwider werden, während mir die Rafael'schen Köpfe bei jedem Anblicke schöner und grösser erschienen sind. Und sicherlich liegt dieser Unterschied nicht blos in dem grundverschiedenen Typus der Köpfe, den beide Meister vor Augen hatten. Die grossen plastischen Züge einer Römerin habe ich in ganz Italien nicht wieder gefunden, aber Rafael verstand es, diesen Zügen, die gerade mehr wie anderswo des innern Lebens entbehren, seine Seele einzuhauchen. Aber wie Weniges besteht auch auf dem ganzen Gebiete der Malerei neben dem einzigen Rafael! Wenn ich nach so vielen schönen Eindrücken die Summe ziehe, so finde ich neben Rafaels Schöpfungen das Höchste nur erreicht in dem Abendmahle des Leonardo und einzelnen Bildern an der Decke der Sixtinischen Kapelle.

Alle die unsinnigen Gewölbemalereien, die die Barockzeit hervorgebracht hat, und die allen räumlichen und architektonischen Begriffen zum Hohne sich selbst doch keine Geltung zu verschaffen vermögen, weil sie dem Eindrücke des Uebersinnlichen sich auch nicht im Entferntesten nähern, beruhen auf dem bösen Beispiele des Correggio; die spätern Maler waren nur noch weit raffinirter und bestrebt, ihre Wunderwerke in das beste Licht zu setzen. So kamen die doppelten Gewölbe zu Stande, von denen mir das tollste Beispiel das von S. Antonio in Parma erscheint. Hier ist das untere Gewölbe ganz durchlöchert und jedem Loch entspricht, wenn man gerade unter ihm steht, ein Gemälde mit schwebenden, verkürzten Gestalten am obern Gewölbe, durch nicht sichtbare Fenster in das hellste Licht gesetzt. Der Eindruck ist ein geradezu Lachen erregender.

An der Hauptstrasse liegt der Pal. del Duca Grillo, dessen gewaltige Treppe vom Hofe aus gesehen einen bedeutenden Eindruck macht; sie führt nur in ein Geschoss und ist mit einem grossen Tonnengewölbe mit Gurtbögen überspannt. Der obere Korridor an der Treppe hat Säulen, der Hof unten Säulen zwischen Eckpfeilern, im zweiten Geschoss aber Wände mit Fenstern. Die Quadrate sind mit böhmischen Kappen überwölbt, die Architektur ist ganz einfach gehalten, vielleicht aus diesem Jahrhundert.

Parma, 6. Septbr. Das eigenthümlichste Gebäude Parma's ist das Baptisterium; achteckig steigt es thurmartig in die Höhe. Die vielen Galerien geben dem Bau eine besondere Leichtigkeit, der nur durch die starken Ecken entgegengewirkt werden konnte. Von diesen stehen sechs schmalere quer vor den Kanten, während zwei breitere die Kanten scharf ausprägen, eine Unregelmässigkeit, deren Entstehen mir unklar ist. Vier vollständige Umgangsgalerien. Die oberste mit den Rundbogen ist nur Wandverzierung. Die drei Portale sind hübsch gegliedert und haben besonders schöne hölzerne Thüren. Das ganze Gebäude ist mit starken Marmorplatten bekleidet. Auf das Innere ist man nach dem Aeussern sehr gespannt; es ist sechzehneckig und hat eine hohe Kuppel. Warum sich diese nicht auch äusserlich ausspricht, ist schwer zu begreifen. Wollte man



Pal. Grillo. Parma.

etwa durch das Gewicht der hohen vertikalen Mauern dem Seitenschub des Gewölbes entgegenkommen, oder war es blos der Trieb nach etwas Absonderlichem, der dem Baumeister diesen Gedanken eingab? Mir fällt dabei S. Maria della Pieve in Arezzo ein.

Das Innere des Baptisteriums ist übrigens ungleich schöner disponirt als das Aeussere, so dass man beim Eintritt ganz überrascht ist. Jede der sechzehn Seiten hat unten eine flache Nische. Das Licht wirkt ganz als Oberlicht; die erste Galerie hat gar keine Fenster, die zweite deren acht. Der Fenster im Gewölbe sind nur vier. Wände und Gewölbe sind bedeckt mit Malereien. Die untern stärkern Säulen treten theilweise einige Zoll vor, die obern, die sich als Gewölbedienste ungemein leicht bis zum Schlussstein empor-gipfeln, sind auch voll, aber mit der Mauer verbunden. Das Detail ist im Innern wie im Aeussern noch phantastisch und unbeholfen.

Die Domfaçade ganz in Marmor ist nicht dem Innern gemäss in drei Schiffe gegliedert; ein einziger ziemlich flacher Giebel krönt dieselbe; unter ihm eine steigende Bogengalerie; darunter zwei dergleichen horizontale, ebenfalls als Umgänge zu benutzen. Drei Portale, von denen das mittlere eine zweigeschossige Vorhalle in

der Weise der von Modena hat. Der Fagade zur Rechten ein vier-eckiger schwerer Thurm in Ziegeln mit Spitze, in Lisenen gegliedert. Das Langschiff reicht so weit über die Vierung hinaus wie das Querschiff. Alle drei Arme haben die Höhe des Mittelschiffes und an den Enden weniger hohe Absiden. Diese sind durch Lisenen mit Rundbogen je in fünf Theile getheilt und haben wieder Umgangsgalerien. Die achteckige Kuppel hat ebenfalls eine Galerie mit Eckpfeilern, aber eine gedrückte Linie. Die so gegliederte Chor-seite gewährt einen imposanten Anblick, der aber leider durch mehrere hohe Anbauten sehr gestört ist. Die Seitenfagaden sehen unordentlich aus, aber hie und da sind hübsche Gesimse aus Ziegelsteinen an den Kapellen.

Das Innere des Domes bietet einen herrlichen gross erscheinenden Raum, der sehr wohl erhalten und namentlich im Langschiff sehr schön gegliedert ist. Man glaubt nicht, dass das Mittelschiff nur 37' im Lichten hat. Der Blick in die Kuppel und den Chor, der sammt dem ganzen Querschiff von dem Langhause durch eine, die ganze Breite der Kirche durchziehende sechzehn Stufen hohe Treppe getrennt ist, ist ungemein malerisch und grossartig. Diese Treppe wird nur durch zwei schmale Eingänge in die geräumige Krypta, die den Seitenschiffen gegenüber liegen, unterbrochen. Querschiff und Chor, sowie die Kuppel setzen leider die schöne Architektur des Langhauses nicht fort. Dieses ist in sieben Rechtecke getheilt; die seltsamerweise abwechselnd schwächen und stärken Pfeiler sind gut gegliedert. Ueber den Seitenschiffen Triforien. Die spitzbogig sich öffnenden tiefen Kapellen sind leider disharmonisch; auch ist der etwas elliptische Bogen des Mittelschiffes im Widerspruche mit den schlank ansteigenden Gewölbediensten. Das Licht fällt durch die Kapellen und hauptsächlich durch die kleinen Fenster des Mittelschiffes ein und ist kaum genügend. Die ganze Kirche ist bedeckt mit Malereien, nur die Pfeiler des Mittelschiffes stehen noch in ihrem natürlichen Material. Die Wände enthalten Historienbilder und einzelne allegorische Figuren. Die Rippen einfache Verzierungen in Goldgelb und Braun, in den Medaillons der Dreiecke Brustbilder von Propheten und in den Friesen umher nackte lebensgrosse Figuren in Ornament, grau und braun auf blauem Grunde, eine seltsame Verzierung für eine Kirche. Uebrigens alles gut in der Zeichnung und fein in der Färbung, wobei das Alter sein Theil haben mag.

Der kleine Saal im Kloster S. Paolo mit der anmuthigen Malerei Correggio's hat eine zeltartige Kuppel über einem Quadrat. Die goldenen Rippchen setzen auf kleinen dessgleichen Konsolen an, um

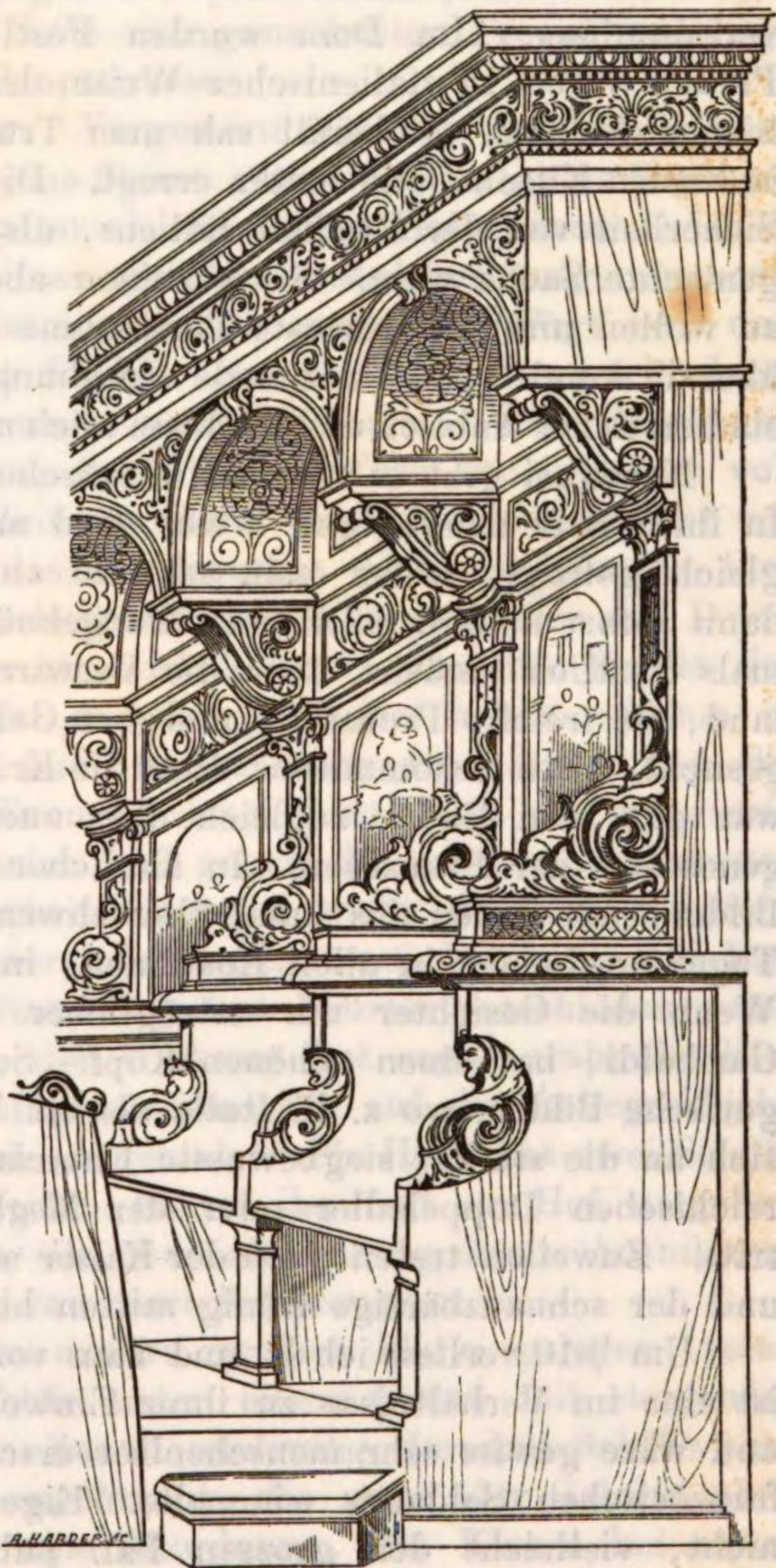
welche grössere mit Widderköpfen gemalt sind. Der Fries dazwischen mit allerlei Geschirr; die sechzehn Lunetten mythologischer Figuren und Gruppen, bis dahin alles in Grau. Erst die Gewölbekappen grün wie eine Weinlaube gemalt mit runden Oeffnungen, hinter denen sich vollkräftige nackte Buben bewegen, nicht etwa in den Raum architektonisch eingefügt, sondern ganz frei, aber voll Leben. Die Wände rother Sammet, die Beleuchtung zerstreut.

Die Mittagstunden war ich wieder in der Galerie und nebenbei eben im Teatro Farnese. Ein grossartiger Raum, dem für den monumentalen Charakter weiter nichts fehlt, als dass alles in Holz ausgeführt und unglaublich verwüstet ist, so dass es fast gefährlich ist, ihn zu betreten. Die Grundform des Amphitheaters ein Hufeisen; davor bis zum Proscenium ein grosser Raum, der zu Gefechten selbst mit Wasser benutzt worden sein soll. Seine Wände sind nicht architektonisch gegliedert und so fehlt der Zusammenhang zwischen Proscenium und Bühne, die mit grossen korinthischen Säulen eingefasst sind und dem Amphitheater, das zwei Ordnungen (toskanisch und ionisch) in der Weise des Pal. della ragione in Vicenza zeigt, und darunter eine Stufenreihe von der Höhe einer Ordnung, welche durch den Haupteingang in der Hälfte der Höhe durchschnitten wird und an ihrem Fusse eine hohe Brüstung hat, vor der seitwärts vom Eingange die Treppen zu den Sitzstufen, die für das Volk bestimmt waren, hinaufführen. Zu den Logen liegen die Treppen in den Ecken des viereckigen Raumes, in welchen das Hufeisen eingefügt erscheint. Die Decke, flach verschaalt, steht mit diesem in keiner architektonischen Verbindung und hat an den Wänden ein eigenes kleines Gesimse. Die Statuen über den Logen stossen fast unter die Decke. — Uebrigens ist dieses Theater neben dem von Vicenza das einzige, welches in monumentalem, der Antike sich näherndem Sinne gedacht ist. Annähernd zeigen solchen auch die Theater von Versailles und in der Villa Torlonia bei Rom; ich wenigstens habe kein Drittes gesehen.

Die Kirche S. Giovanni Evang. ist architektonisch ausserordentlich konsequent durchgeführt und macht desshalb einen sehr harmonischen Eindruck. Drei Schiffe mit Kapellenreihen. Querschiffe und Chor vier Quadrate; letzterer durch eine hohe Abside geschlossen; die Querarme dergleichen kleinere; den Seitenschiffen gegenüber neben dem Chore noch kleine Kapellen. Ueber der Vierung die von Correggio ausgemalte Kuppel ohne eigentlichen Tambour und desshalb auch von sehr mangelhafter Beleuchtung. Die Pfeiler der Kirche aus vier Pilastern mit Komposita-Kapitälern zusammengesetzt, deren einer als Lisene für den Gurtbogen des

Mittelschiffes höher geführt ist. Lisenen und Bogen sind mit grauem Ornament bemalt, der hohe Fries aber mit Figuren in Grau auf blauem Grunde. Die Diagonalrippen, die leider unvermittelt aufsetzen, haben ein gelbes Muster auf blau; die Frieze der sphärischen Dreiecke graues Ornament auf Blau. Die Dreiecke selbst, sowie die Wandflächen sind ganz weiss, wodurch namentlich die erstern als Löcher im Gewölbe erscheinen. Das Licht fällt sehr schön von oben ein. Die grosse Hauptabside enthält die Krönung Maria's in der Halbkuppel nach Correggio; das Original in der Bibliothek. Die kokett sich abwendende Maria räthselhaft; der Christus, wie wenn er die Cour machen wollte.

Am Eingang der Kirche zwei hübsche marmorne Weihbecken, in der Art der kleinern zu Orvieto; im Chor aber Stühle von sehr gediegener Arbeit. Als Ganzes von reicher schöner Wirkung, das Ornament schön in den Linien und gut stylistisch durchgeführt; der Phantasie ist nicht viel Raum gegeben worden; zwei Muster wiederholen sich ein um das andere Mal von oben bis unten. In den Lunetten und den beiden Tafeln darunter Intarsia, namentlich perspektivische Ansichten von Strassen und andern Gegenständen. Auch die Lei-



Chorstühle aus S. Giovanni in Parma.

der Phantasie ist nicht viel Raum gegeben worden; zwei Muster wiederholen sich ein um das andere Mal von oben bis unten. In den Lunetten und den beiden Tafeln darunter Intarsia, namentlich perspektivische Ansichten von Strassen und andern Gegenständen. Auch die Lei-

bungen der Bogen und die mannigfachen Friese haben Intarsia-Ornament.

Piacenza, 7. Septbr. Heute früh in Parma war viel Geräusch auf den Strassen; man feierte den Tag der Eröffnung der Nationalversammlung. Im Dom wurden Festlichkeiten vorbereitet; die Pfeiler waren in italienischer Weise drapirt und von oben herab hingen Fahnen. Ueberall sah man Trupps von Nationalgardisten in blauen Kitteln, alle heiter erregt. Die Leute sprachen mit einer Sicherheit von der Freiheit Italiens, als wenn sie schon eine ausgemachte Sache wäre. Sie scheinen aber auch alles daran setzen zu wollen und die wärmste Theilnahme an der Bewegung gibt sich überall kund. Eine nationale Erhebung wie die der Italiener ist ein herrlicher Anblick und ich kann mich mitbegeistern für ihre Sache.

Nebenbei gibt es manches Komische zu hören und zu schauen. In ihrer naiv neugierigen Weise wird man nach dem ersten Worte gleich gefragt, woher man sei und an diese erste Frage werden dann sofort andere politischer Art geknüpft. Ich habe mich mehrmals köstlich amüsirt über die Verwirrung der Begriffe Deutschland, Oestreich, Preussen, und bei Gelegenheit etwas aufzuklären gesucht. Des Renommirens über die Kräfte der italienischen Nation war gar kein Ende, zugleich aber auch über die ihrer Bundesgenossen, der Franzosen. In ähnlicher Weise sind nun auch die Bilder, mit denen das Land überschwemmt wird. Die Helden des Tages erscheinen in allen Kostümen, in allen möglichen Aktionen. Wenn die Gesichter nur erträglicher wären. Fast der einzige, Garibaldi, hat einen schönen Kopf. Sodann gibt es allerlei allegorische Bilder, wo z. B. Italia als ein hülfeflehendes junges Weib sich an die starke, siegbewusste Francia anschmiegt, die dem österreichischen Doppeladler oder der Megäre Austria auf den Kopf tritt. Zuweilen treten auch der Kaiser mit seinem Polizistengesichte und der schnauzbärtige König mitten hinein in die Allegorie.

Um $\frac{1}{2}$ 10 verliess ich P. und kam vor Mittag hier an. Piacenza ist eine im Verhältnisse zu ihrer Einwohnerzahl sehr grosse Stadt und wäre gewiss sehr menschenleer erschienen, wenn es nicht von französischen Soldaten wimmelte. Eigenthümliches hat die Stadt nicht, vielleicht den grossen Pal. pubblico ausgenommen. Die Palastfaçaden haben gar kein Gepräge; hie und da gibt es hübsche Säulenhöfe, besonders einen mit herrlichem Grün umwachsenen hinter dem Dome. Ein anderer überraschte mich durch eine im Hintergrunde eines kleinen Gartens gemalte ungeheure Landschaft mit römischen Ruinen, gothischen Burgen und einer ganzen Alpenkette, eingefasst von den Bäumen des Gartens. Die Bergspitzen

sind ausgeschnitten und ragen buchstäblich in den blauen Himmel hinein. Die Wirkung ist im ersten Moment nicht weniger täuschend als die der langen gemalten Allee im Jardin Mabille in Paris. In eine derartige Lokalität gehört allenfalls ein solcher Scherz. Derselbe Palast hat an einer Seite eine ganz luftige Treppe und liegt in der längsten geraden Hauptstrasse.

Mailand, 10. Septbr. Vorgestern früh von dem imposanten Pal. pubblico in Piacenza eine Skizze gemacht. Das obere Geschoss ist jedenfalls bedeutend später als die untere Halle, denn 1) ist es in Ziegeln ausgeführt (Gesimse und Fenstersäulchen ausgenommen), während die Halle aus Marmorquadern zusammengefügt ist, und 2) ist die Eintheilung der Façade eine willkürlich verschiedene, was man übrigens keineswegs sofort bemerkt. Die Bekrönung durch die schweren Zinnen, der Glockenaufbau etc. gehören vollends einer weit spätern Zeit an, denn diese Theile sind sehr roh ausgeführt. Die Ziegel des Stockwerkes sind dunkelroth; ihre Farbe steht zu dem grauweissen Marmor sehr gut; aber das Detail tritt wenig klar hervor, wozu noch kommt, dass die Profile der Fenstereinfassungen ein gar zu geringes Relief haben. Schon in der Dämmerung bemerkt man nichts mehr von ihnen und die vielen schmalen Fensteröffnungen erscheinen dann gar zu winzig gegen die gewaltigen Arkaden und gegen die schwere Mauermasse über ihnen. Bei Sonnenschein dagegen wirkt das kontinuierliche Aneinanderreihen der Fenstereinfassungen vorzüglich gut. Die Einzelformen derselben sind fast bei jedem Fenster verschieden; eine und zwar die schönste in der Wirkung hat sogar arabische Elemente. Die beiden Seitenfaçaden sind bis auf die unbegreifliche dritte Theilung sehr hübsch ausgebildet. Die Halle hat zwei Schiffe und auffallend schwere Pfeiler. Hinter ihr liegt ein Hof, umgeben von zugehörigen Gebäuden, die ohne eine durchgehende Ausbildung geblieben sind. Der Platz mit zwei Reiterstatuen.

Der Dom ist an einem andern grossen Platze gelegen; seine Façade zeigt die drei Schiffe unter einem Giebel mit steigender Umgangsgalerie vereinigt. Zur Bezeichnung der drei Schiffe sind nur zwei schlanke Säulen angebracht, die unter der Galerie ohne weitem Abschluss enden, eine Anordnung, die Klenze bei seiner Hofkirche in München unseliger Weise nachgeahmt hat. Grosse gothische Fensterrose; drei Portale mit zweigeschossigen Vorhallen wie in Parma; die Säulen ruhen auf Löwen, die diessmal gehörig gesattelt sind, um die Last bequemer zu tragen und bei den Seitenportalen auf menschlichen Ungethümen. Gleich hinter der Façadenmauer ein grosser Thurm in venezianischer Weise.

S. Francesco, die stattliche Backsteinkirche in der Nähe des Pal. pubblico, hat ebenfalls die drei Schiffe unter einem Giebel vereinigt, an den Ecken viereckige Strebepfeiler, die obenhin zierliche, achteckige, durchbrochene Spitzen werden; zur Bezeichnung der Schiffe früher endende Strebepfeiler. Drei Portale, das mittlere in Marmor; drei Rosetten, von denen die beiden zur Seite den blauen Himmel hinter sich haben. Der Dom zeigt im Innern schwere Rundpfeiler; das Querschiff mit drei gleich hohen Schiffen von der mittlern Höhe der Schiffe des Langhauses. Zwei Schiffe des Querhauses bilden mit dem Mittelschiffe die Kuppel. Welche Inkonsequenzen und Unschönheiten diese Anordnung nach sich zieht, liegt auf der Hand. Die achteckige Kuppel mit ihrer Galerie und den durchgeführten Rippen ist von schöner Wirkung. Von der Galerie abwärts hat eine spätere Hand alles verzopft. Zudem kommt hier der Uebelstand der Ungleichheit der vier Seiten hinzu, um die Architektur recht unordentlich erscheinen zu lassen. Die Kuppelgemälde des Guercino sind prachtvoll farbig und haben, wie auch besonders die Tugenden, in den Pendantifs so schöne Einzelheiten, dass man sehr bedauert, dass er sich durch böses Beispiel zu so manchen unschönen Verkürzungen und zu diesen Wolkenballen, die selbst die Glieder der Architektur überdecken und den Figuren hie und da Arme und Beine abschneiden, obgleich noch weniger schlimm als bei Correggio, verleiten liess. Mässiger in diesem Punkte und überdiess stylvoller scheinen mir die Gemälde des Lud. Carracci im Gewölbe neben der Kuppel; ihre Färbung aber ist weniger mächtig als bei Guercino. Ein grosser Vortheil beider Malereien gegen die des Correggio scheint mir aber der, dass sie sich der architektonischen Eintheilung unterordnen, wozu sie freilich mehr verpflichtet waren, als C. bei seinen beiden Kuppeln; indess sie scheinen auch mehr architektonisches Gefühl in sich gehabt zu haben als jener.

Die Chorstühle des Domes haben im Wesentlichen dasselbe Motiv wie jene in S. Giovanni zu Parma, sind aber weniger stylistisch ausgeführt. Dasselbe Motiv, feiner und reicher ausgebildet als im Dom, mit muschelartigen Wölbungen in der Leibung der Bogen sieht man in S. Sisto, dieser mit auffallend reicher Disposition des Grundrisses bei kleinem Maassstabe angelegten Kirche (vergebliches Suchen des Kirchendieners und später der wissbegierige italienische Knabe). —

Vorgestern Nachmittags 1 Uhr fuhr ich mit der Diligenza nach Mailand, wo ich gegen 9 Uhr nach einer heissen, ermüdenden, langweiligen Fahrt durch eine jener eintönigen geraden Alleen in

der Lombardei ankam. Als ich im vorigen Jahre Mailand verliess, dachte ich nicht daran, dass ich es auf dieser Reise noch einmal sehen würde, viel weniger aber, dass ich es in so verschiedenem Gewande sehen würde. Es war den Abend grosse Illumination zu Ehren der toskanischen Gesandtschaft und alle Strassen waren gedrängt voll von Menschen. In Gasthöfen war kein Unterkommen zu finden und ich musste mich mit einem wenig angenehmen Zimmer in einem Privathause begnügen. Auch der Dom war illuminirt, besonders die oberste Spitze. Es war brillant, aber nicht schön und nicht entfernt zu vergleichen mit der Beleuchtung der Peterskuppel.

Der Kuppelspitze in Mailand fehlt eben die schöne Linie, und das zauberhaft luftig Durchbrochene, das den Reiz dieses Bauwerkes ausmacht, geht über dem eintönigen grellen Lichte verloren.

Gestern Morgen ging ich zuerst zum Dome. Ungemein poetisch, mehr aber noch phantastisch erschien mir auch dieses Mal das wunderbare Bauwerk; aber weniger wie damals konnte ich den Missmuth über die misshandelten Formen überwinden. In der Beziehung ist das Bauwerk auch einzig und man begreift wahrlich nicht, wie bei einer so langen Bauzeit nicht einmal ein wahrer Künstler über dasselbe kam. Wirft man das Gepränge der Tausende von Statuen, der Fialen, der durchbrochenen Galerien etc. fort, so hat man die unförmlichste Masse vor sich, der überall die eigentliche Bekrönung, das Gesimse fehlt, deren Oeffnungen zur Masse entweder unverhältnissmässig gross oder unverhältnissmässig klein erscheinen, das eine besonders am Chor, das andere an der Westseite. Das Innere leidet an denselben Uebeln. Die kleinen obern Fenster, die unförmlich starken und hässlich gegliederten Pfeiler, die sie umgebenden obern Baldachine ohne eigentliche Kapitäle, die kleinartige Kuppelbildung etc. etc. Der Raum imponirt nur durch seine Grösse, die durch die matte Beleuchtung noch gesteigert wird; aber wenn man sich an der einzig grossartigen Stelle, wo man nämlich aus dem Mittelschiff durch die Pfeiler der Seitenschiffe den Durchblick nach dem weit sich hindehnenden Kreuzschiffe geniesst, dünnere Pfeiler dächte, etwa wie des Kölner Domes im Verhältnisse zu den Oeffnungen, so müsste der Anblick ein ungeheurer sein.

Vom Dome zur Brera vorübergehend einen Blick in S. Carlo werfend mit dem Gedanken an das römische Pantheon. Das Machwerk ist aber so elend im Vergleich mit diesem grossartigsten ungetheilten Raume der Welt, dass es lächerlich ist, nur zu vergleichen. Die Galerie der Brera war geschlossen, weil die toskanische Gesandtschaft erwartet wurde. Ich ging also noch in einige nahe gelegene Kirchen, ganz missvergnügt über Mailand, das mir jetzt so gering

vorkam, wenn ich an Venedig, Florenz, Rom dachte — und darauf zur Trattoria, wo die Wirthin das Herz gegen mich ausschüttete, dass die lieben Oestreicher jetzt fort seien. Mir war auch ohnedies Mailand zuwider; ich dachte an Rom und plötzlich erschallte draussen die wohlbekannte Weise der Pfifferari. Sie kamen herein und spielten und tanzten. Ich liess sie noch einmal spielen, als es zu Ende war und dachte mit Sehnsucht an das schöne Rom, nach welchem mich ein Gefühl wie Heimweh zog, das ich den ganzen übrigen Tag nicht los wurde.

Abends ging ich in die Scala, die zu Ehren der toskanischen Gäste brillant erleuchtet war; sie wurden von dem grossen Publikum mit nicht enden wollendem Applaus empfangen, der sie selbst in Verlegenheit zu setzen schien. Eine Oper, der Schwur von Mercadante wurde gegeben, bei der ich auffallend viel Melodie fand und zwischenher ein grosses Ballet, in welchem einige hübsche Ensembles und schöne Dekorationen mit Bezügen auf die italienische Union vorkamen. Das Theater selbst ist wirklich immens gross, aber so eintönig, wie nur irgend ein anderes der langweiligen Theater Italiens. Die einzige Unterbrechung dieser fünf bis sechs Reihen gleich grosser Käfige bildet die grosse königliche Loge und diese ist so ungeschickt als möglich in das Uebrige eingefügt.

Der heutige Tag war unendlich viel reicher als der gestrige. Zuerst bestieg ich den Dom bis in seine höchste Spitze; dann sah ich in der Ambrosiana den Karton zur Schule von Athen und viele Handzeichnungen Leonardo's und anderer; nachher in der Brera Rafaels Sposalizio und manche andere herrliche Werke. Manche aber entgingen mir, weil eine Ausstellung neuerer Gemälde in diesen Räumen arrangirt und die schwächlichsten Werke von Neuern vor die alten Meisterwerke gestellt waren. Mehr als anderswo behält in Italien der Naturalismus die Oberhand, um so unbegreiflicher, da nirgends mehr als hier die edelsten Werke eines höhern Styls vertreten sind. Manche Bilder waren wirklich zum Darnachgreifen natürlich gemalt, aber obgleich die Gegenstände zuweilen nicht ohne Geschmack ausgewählt waren (aus Leonardo's Leben z. B., Shakespeare, Geschichte Venedigs), so leuchtete doch aus der Darstellung kein anderer Geist heraus als der, die Scene möglichst wirklich, wie sie sich etwa ereignet haben könnte, zu geben, wobei denn natürlich das Beiwerk die grösste Rolle spielte.

Am Nachmittag brachte ich denn noch eine Stunde bei Leonardo's Abendmahl zu, ein Werk, das auch in den bejammernswerth geringen Spuren noch den unerschöpflichen Gehalt eines grossen Genius bekundet.

Mailand, 11. Septbr. In der Frühe einen Brief von Papa erhalten und mich darnach entschlossen, meine Heimreise möglichst zu beschleunigen. Bis Mittag war ich heute wieder in der Brera, am Nachmittag habe ich noch einmal einige Kirchen besucht, vor allen S. Lorenzo, dessen eigenthümlicher Grundriss was zu rathen aufgibt.

Die letzte Stunde brachte ich im Dome zu, im Querschiff auf- und abgehend und die langen Perspektiven der Schiffe mit den Blicken verfolgend. Es ist trotz alledem ein wunderbares Bauwerk, namentlich von Aussen. Wenn die volle Sonne darauf scheint, oder wenn ein sanftes Mondlicht darüber ergossen ist, so scheinen die weissen Marmorformen durchsichtig, alle Schatten verschwinden und der Gedanke an Materie geht unter in den Träumen der Phantasie. Ich bin weit entfernt, diesen Effekt eine Vergeistigung des Stoffes zu nennen; eine solche vermag nur die durch schöne und wahre Empfindung beseelte Form hervorzubringen, aber kein Gebäude der Welt erweckt so sehr den Gedanken an das Uebersinnliche als der Dom in Mailand.

Baden i. d. Schweiz, 15. Septbr. Am 12. fuhr ich in der Frühe 5 Uhr nach Como und von dort mit dem Dampfschiff über den See, dessen schöne Ufer ich mit Entzücken wiedersah, nach Colico und dann mit Omnibus nach Chiavenna; es wehte ein so eisiger Nordwind, dass ich oben auf dem Wagen durch und durch gefroren bin und mir eine Erkältung zugezogen habe, an der ich noch leide. So fängt die Veränderung des Klimas schon gleich zu wirken an.

Von Chiavenna Nachts 2 Uhr über den Splügen. Es war ein köstlich heller Mondschein, so dass mir die Landschaft nicht entging. Sobald es Tag wurde, stieg ich aus und ging zu Fuss mit einem Franzosen, dessen angenehme Bekanntschaft ich schon am Dampfschiff gemacht, zwei Stunden lang bis auf die Höhe. Die Strasse ist ungemein kunstreich gebaut und ungemeine Schwierigkeiten sind überwunden. An einer Stelle sieht man unter sich die drei Mal über einander sich windende Strasse. Bei Sonnenaufgang waren die Schneespitzen wunderbar roth beleuchtet; es war gehörig kalt und auf der Höhe sahen wir grosse Eiszapfen an den über die Strasse hängenden Felsen.

In Splügen wurde gegen 10 Uhr gefrühstückt; schon hier sprach fast alle Welt deutsch und als ich in schnellem Fluge durch die grossartige Via Mala hinab ins Thal kam, hörte ich keine andere Sprache mehr, als die deutsche; es war ein eigenthümliches Gefühl, nach so langer Zeit sich wieder unter lauter Menschen von gleicher Abstammung zu befinden. Um 4 Uhr in Chur; von dort mit der Eisenbahn durch unzählige Tunnels an dem Wallen- und

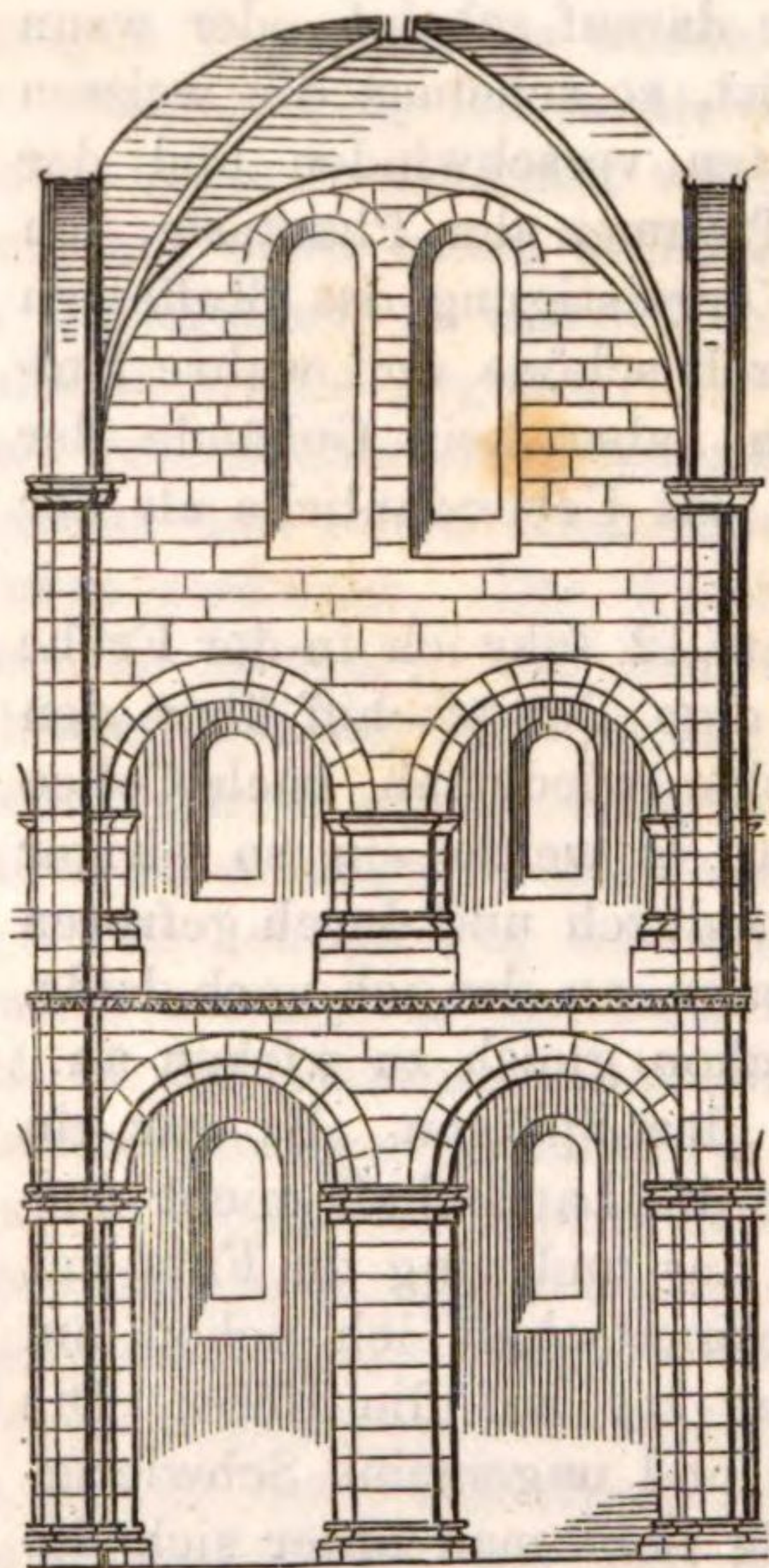
Zürchersee vorbei durch die himmelhohen Berge nach Zürich, wo ich um 9 Uhr ermüdet ankam. Die Eisenbahnstationen sind alle in zierlichem Holzbau.

In **Zürich** bin ich am andern Morgen auf einen der Thürme des Grossmünsters gestiegen und habe lange Zeit die prachtvolle Aussicht auf den See und die Berge genossen. Diese sind hier schon bei weitem nicht mehr so hoch als bei Chur, ihre Linien sind

aber wie dort sehr unruhig, zackig und wenig fliegend und unterscheiden sich dadurch merklich von den italienischen, in denen, wenn man so sagen darf, mehr Styl herrscht. Die Architekturlinien schliessen sich diesen Gebirgslinien sehr passend an; hohe geschweifte Dächer, Thürme und Dachreiter mit unglaublich dünn auslaufenden Spitzen, während man im Süden vorzugsweise flache Dächer und Kuppeln findet.

Aber wie herbstlich, wenigstens im Vergleich mit Italien, sieht es hier schon aus. Viele Bäume lassen schon das Laub fallen und der Himmel ist umzogen mit Wolken; je höher ich nach dem Norden reise, desto mehr gehe ich dem Winter entgegen.

Der Grossmünster in Zürich ist eine stattliche romanische Kirche; zwei Thürme von fünf Etagen im Viereck, drei romanisch, zwei gothisch mit Fenstern, darauf



Zürich. Grossmünster.

Achtecke mit Spitzkuppeln, übrigens in Holz mit Zink bekleidet und dem Steine nachgeahmt.

Schöner regelmässiger Grundriss, Mittelschiff vier Quadrate, eines zur Hälfte zwischen den Thürmen. Viereckig schliessender Chor; die Seitenschiffe mit gewölbten Galerien; zwischen den Thürmen die Orgelbühne ebenfalls gewölbt. Licht in drei Etagen, so dass sehr hell. Leider fehlt der Kirche ausser den drei neuen bunten Fenstern der Chornische jeder farbige Schmuck, leider sind

sogar die aus Quadern gefügten Wände weiss übertüncht. Die Einzelformen ungemein streng und nüchtern.

Neben der Kirche eine Mädchenschule mit schönem romantischem Klosterhof; jede Seite fünf Bogen auf schmalen Pfeilern; in jedem Bogen drei kleinere auf Konsolen und Einzelsäulchen. Die Formen gehören einer sehr frühen Zeit an. Das Ganze sieht wie neu aus, da alles sauber abgespitzt ist, um die untere Halle mit den neu aufgebauten zwei Etagen in Ziegelrohbau in Einklang zu bringen. Von aussen ist die Schule recht gut mit der Kirche in Einklang gebracht, durchgehende Lisenen, Rundbogenfries, Doppelfenster.

Um halb 2 Uhr verliess ich Zürich und kam bald nach Baden, wo ich M. aufsuchte und von ihm und seiner Mutter auf das freundlichste aufgenommen wurde.

Carlsruhe, 16. Sept. Gestern hatte ich noch einen vergnügten Tag in M.'s Familie zugebracht und heute früh um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr bin ich nach Freiburg im Breisgau gefahren, wo ich gegen 10 Uhr ankam. Von ferne schon sieht man den berühmten Thurm mit der durchbrochenen Spitze; ganz dunkel setzen sich seine Formen gegen den Himmel ab; die Spitze aber erscheint wie von Eisen, so dünn sind ihre Gliederungen. Das Profil des ganzen Thurmes ist unvergleichlich mächtig und schön und die grandiose Einfachheit der Linien gegenüber andern gothischen Thürmen, wie z. B. Brüssel, zeigt, wie auch in der Gothik die Wirkung des mächtig Aufstrebenden erzeugt werden kann durch einfache grosse Formen und ohne jene unendliche Zertheilung in tausend und aber tausend Spitzen. Welch' feines Liniengefühl der Baumeister des Freiburger-Thurmes hatte, beweist die zarte Schwellung der Pyramide, ohne welche dieselbe eingebogen erscheinen würde. Ob ihm alles, was damit nicht stimmt, zur Last zu legen ist, scheint mir sehr zweifelhaft. Die im Grundriss aus dem spitzwinkligen Dreieck sich erhebenden hohen Strebepfeiler beim Uebergang aus dem Viereck ins Achteck und die spitzwinklichten Ecken des letztern erzeugen bei jenem Uebergang, wo eine Galerie um den ganzen Thurm herumläuft, perspektivisch gesehen mehrere, die Ruhe der horizontalen so unangenehm störende Linien, dass dadurch in Wirklichkeit eine Missstimmung erzeugt wird, die man auf Zeichnungen gar nicht bemerkt. Dies ist aber auch das einzige, was man anders wünscht. Die herrlich breiten und doch so schön horizontal gegliederten Massen des untern Thurmes bis zu dem luftig sich erhebenden Achteck wirken ungemein wohlthätig auf das Auge und ich möchte sie um keinen Preis mit der reichen Gliederung der Kölner-Domthürme vertauschen. Es sind vielleicht in dem Freiburger-Thurme

Elemente, die mit der Gothik nicht vollkommen Hand in Hand gehen, aber diese Elemente sind nur um so mehr rein architektonisch, und mir scheinen die ewigen Gesetze des naturgemässen ruhigen Aufbaues der Massen über denen irgend einer Bauweise zu stehen. Die letztern laufen so leicht in konventionelle Zierweise aus, die einem auf die Dauer sogar zuwider werden kann. Nirgends ist das mehr der Fall als bei der Gothik; wie ungleich würdiger sind im Allgemeinen die romanischen Thürme, wie gesetzmässig ihre Gliederung und wie reich und verschiedenartig ihre Motive; gegen sie verhalten sich die gothischen Thürme nur zu häufig wie Kunststücke. Auch manchem der italienischen Thürme gebe ich den Vorzug vor den schönsten nordisch-gothischen; im Freiburger Thurme aber wurde ich unbewusst erinnert an italienische Thürme.

Wie köstlich tief sieht man hinein in die hohe Vorhalle des Thurmes, aber erst, wenn man ihn besteigt, wie überrascht ist man, wenn man die oberste Etage betritt, die etwa in der halben Höhe des Achteckes liegt. Die prachvollste Halle, die auf der Welt existirt; nach acht Seiten hin die weiten, hohen, spitzbogigen Oeffnungen und als Dach die sich in schwindelnde Höhe erhebende durchlöchernte Pyramide, bewundernswürdig konstruirt aus acht etwa 2' starken Dreiecken mit kaum vortretenden Rippen, ohne sichtbare Anwendung von Eisenwerk, ohne jene für italienische Konstruktionen fast unumgänglichen horizontalen Anker.

Warum das durchbrochene Treppchen sich aussen, wo es die Symmetrie stört, hinaufwindet und nicht im Innern des Thurmes, begreife ich nicht.

Die Kirche, so manches Schöne sie aufweist, bleibt weit hinter dem Wunderwerke des Thurmes zurück. Wie bunt und überladen sind die Strebepfeiler der Seitenfacades, wie unruhig der Zickzack der vielen Kapellen um den Chor. Das Langhaus im Innern ist ein schöner, doch keineswegs mächtiger Raum, gesund gegliedert und ruhig beleuchtet durch die Fenster des Mittelschiffes, denn die grossen der Seitenschiffe haben durchgehends prachvolle Glasmalereien. Die kleine Kuppel entbehrt einer wirksamen Beleuchtung, der später angefügte lange Chor hat hässliche wilde Formen der Spätzeit. (Netzgewölbe.) Zwischen den Seitenschiffen des Langhauses und den schmalern des Chores mit den Kapellen fehlt die perspektivische Beziehung, indem die betreffenden Oeffnungen auffallend klein sind. — Die Orgel ist ungeschickt im Mittelschiff angeheftet, statt ihren Platz über der Vorhalle im Thurm zu haben.

Wie glücklich machte es mich aber, an dem ersten Bauwerke, das ich auf deutschem Boden sah, so manche grossartige Intentionen

zu finden; wie gerne hätte ich nun auch Strassburg gesehen, aber davon musste ich abstehen wegen kurzer Zeit und mangelnden Visas des französischen Gesandten.

Gegen 1 Uhr verliess ich Freiburg und war um $\frac{3}{4}$ 6 Uhr in Carlsruhe. Welche mannigfaltigen hübschen Bahnhofanlagen auf dem Wege; welche perspektivischen Reize bietet der schöne Grundriss des Freiburger Bahnhofes. Alles Werke des genialen zu früh verstorbenen Eisenlohr.

Carlsruhe fand ich todt und modern; die breiten Strassen mit hässlichen Häusern ganz leblos. Die wenigen hervorragenden Gebäude wohl alle von Hübsch. Ein ernstes Streben, dem Materiale, Ziegelstein, gerecht zu werden, hie und da aner kennenswerthe neue Motive, auch wohl malerisch gruppirte Massen, aber auch welche willkürliche Bildung der Einzelformen und wie wenig Geschmack. Die Sucht nach Originalität hat manchen guten Keim erstickt.

Heidelberg, 19. Septbr. Am 17. war es trübes regnerisches Wetter, während ich meinen Umgang in Carlsruhe machte. Zuerst zur polytechnischen Schule. Reiche Disposition, besonders der doppelarmigen Treppe, aber ungeschickte architektonische Durchbildung, Flachbögen auf Säulen. Das neue Nebengebäude für die Maschinenlehrabtheilung ebenfalls reich und gross disponirt. Um die Treppe herum ein Korridor, aber diese reiche Anlage in keiner Weise zu einer Entfaltung perspektivischer Durchblicke benutzt; die rings von Mauern umgebene Treppe von oben beleuchtet.

Darauf zum Kirchhofe; schön mit Bäumen bewachsen; von den Denkmälern nichts zu sagen, wenn nicht etwa von dem der gefallenen Preussen, einem offenen, quadratisch-gothischen Bau mit dem heil. Michael oben darauf, der die Lanze, mit welcher er den Lucifer umbringen will, recht schlaff in den Armen hält.

Finanzministerium. Grosses Gebäude mit quadratischem Hof, zwei dreitheiligen Vestibuls, vier symmetrisch gelegenen Treppen, in unbeholfenster Weise ausgebildet. Der Hof mit den steigenden Treppenfenstern trotz aufgewandter Mittel für die Einzelformen von traurigem Aussehen.

Theater. Gross und glücklich disponirt; die Massen würden sogar malerisch bedeutend wirken, wenn sie in harmonischer Weise belebt wären. Die zweigeschossige reich detaillirte Vorhalle von sieben Oeffnungen, von denen die mittlern drei durch einen mit Relieffiguren berühmter Dichter etc. verzierten Giebel gekrönt sind, ist der Hauptsache nach in Ziegelrohbau hergestellt, hat unten Rundbogen, oben Flachbogen, wornach allein schon auf den Eindruck zu schliessen ist. Die übrigen Gebäudetheile, so namentlich der

hohe Rundbau, der aus der Mitte aufschiesst, hat lisenenartige Pfeiler mit Medaillons in Rohbau, dazwischen verputzte und horizontal gestreifte Flächen. Alle Einzelformen reich und verschiedenartig, aber unglaublich hässlich, wild und sogar zopfig, wobei jedoch immer eine Kenntniss griechischer Formen und ein Streben, in ähnlicher Weise zu bilden, durchblickt.

Museum. Langes Gebäude mit einem Mittelbau, unteres Geschoss mit gelbem und weissem Sandstein, oberes in Ziegeln mit unschönen Fensterrahmen und Gesimsen in Sandstein; wie überall Dachdeckung mit Schiefern. Das Innere grossartig und schön disponirt, namentlich Vestibule und Treppe. In der Mitte eine Durchfahrt; die obern Gänge seitwärts auf eisernen Doppelkonsolen mit Sandsteinplatten. Die Perspektive recht schön berechnet. Die Einzelformen reich aber ohne Werth. Das Ganze in brillanter, meist gelblicher und hie und da geschmackvoller Färbung. An der grossen Treppenwand ein recht buntes Gemälde von Schwind. Die Beleuchtung des Raumes durch drei Fenster im obern Geschoss und durch die Mittelthüren und nach dem Hofe sehr gut wirkend, hell aber nicht grell.

In den Sälen eine reiche Sammlung von Gypsabgüssen, sehr sehenswerthe Kartons von Schnorr, Veit, Overbeck etc. einige schöne altdeutsche Gemälde (H. Holbein, G. Pens). Die Beleuchtung durchweg einheitlich. Im Ganzen ist dieses das befriedigendste aller Gebäude von Hübsch.

Wintergarten. Eine Anlage von sehr bedeutender Ausdehnung. An einander gereihte Gebäude vom Museum bis zum Schloss, ohne ein höheres System von Ueber- und Unterordnung. Im Einzelnen betrachtet hie und da ein schöner Gedanke. So die Durchfahrt vom botanischen Garten nach dem herrlichen Park, ein weites Thor mit einem Saalbau darüber, eingefasst von zwei runden Thürmen. Die Gewächshäuser ganz in Glas und Sandstein. Die Gesellschaftslokale, in denen augenblicklich eine Kunstaussstellung (Hoffmann, Grablegung) arrangirt war, bestehen aus einem achteckigen Bau mit runder Glaskuppel, einer langen Galerie mit doppeltem Glasdach und einem hohen viereckigen Saal, in einer Reihe liegend und darum der Mangel an Symmetrie sehr auffallend. Im Einzelnen hier, wie bei den andern Bauten, die Vorliebe für den gedrückten elliptischen Bogen, wo doch gar kein Grund vorhanden war, keinen Rundbogen zu machen. Im Aeussern Verwendung verschiedenfarbigen Materials; gelbe, weisse und hellrothe Ziegel, rother und gelber Sandstein; in den Tympanons der Thüren sogar farbige Bilder, im Ganzen sind die Farben geschickt vertheilt. Die

Formen um eine Stufe höher als die am Theater, aber ohne Liniengefühl.

Die Anlage der Stadt selbst mit den radial zum Schlossplatz führenden Strassen würde selbst langweilig sein, wenn auch der Abschluss der Perspektiven, das Schloss, ein schönes Gebäude wäre, während es ein hässlicher Kasten aus der Barockzeit ist. Aus praktischen Rücksichten ist eine solche centrale Anlage gewiss auch verwerflich wegen des schlecht vertheilten Sonnenlichtes, der vielen schiefwinkligen Ecken etc.

Am Nachmittag des 17. fuhr ich nach Heidelberg, wo ich L. und G. sehr überraschte, weil ich mit einem Zuge früher eintraf. Hier habe ich seitdem einige höchst vergnügte Tage verlebt.

Heidelberg, 20. Sept. Die Schlossruine erschien mir in ihrer bedeutenden Mitwirkung, ja sogar Beherrschung des landschaftlichen Bildes so grossartig wie vor fünf Jahren und der einzelnen male- rischen Perspektiven ist kein Ende. Was den Otto-Heinrichs-Bau betrifft, so fand ich jetzt, nachdem ich mich an italienische Ver- hältnisse gewöhnt hatte, auffallend niedrige Geschosse und eine zu kleine Zertheilung der Massen durch die zu grosse Menge von Fenstern. Zudem vermisste ich eine gehörige Abwägung der Be- deutung der einzelnen Theile; die feinen Pilaster verlieren sich unter den mächtigen Fenstereinfassungen etc. Die Einzelformen gehören schon der Verfallzeit an.

Den angenehmen Aufenthalt in Heidelberg beschloss ich mit dem 1. Oktober. Am Abend dieses Tages traf ich in dem alten Köln ein, wo ich am andern Tage meinen Vater mit drei Schwägern treffen sollte. Leider wurde meine Erwartung getäuscht; sie waren durch plötzlich eingetretene Hindernisse zurückgehalten worden. Ich entschloss mich rasch, auf die Festlichkeiten der Eröffnung der Rheinbrücke und was mehr hiess, auf das Wiedersehen des Domes und der andern Bauwerke zu verzichten und dem Drange meines Herzens zu folgen. Am 2. Oktober Nachmittags traf ich in Iserlohn ein, fand die Meinigen gesund und wohl und genoss mit vollen Zügen die Freude des Wiedersehens.

Orts-Register.

Max Nohl, biograph. Skizze 1.

Vorbemerkungen 25.

Belgien und Paris 27.

Rouen 28.

Hâvre de grace 30.

Paris 31.

Fontainebleau 32.

Lyon 32.

Avignon 35.

Nîmes 36.

Arles 37.

Marseille 38.

Genua 40.

S. Annunziata 44.

S. Maria di Carignano 44.

S. Lorenzo (Cathedrale) 42.

Paläste 41. 43. 44. 45.

Turin 46.

Pal. Madama 46. 48.

Pal. Reale 47. 49.

Vercelli 49.

Novara 50.

**Lago maggiore, di Lugano e di
Como 51 ff.**

Como 54.

Mailand 55 ff. 349 ff.

Dom 55. 349.

S. Ambrogio 57.

S. Lorenzo 57.

S. Maria delle Grazie 57.

S. Carlo Borromeo 57.

S. Maurizio 58.

Hospital 58.

Brera 55.

Amphitheater 56.

Triumphbogen 56.

Certosa di Pavia 59.

Pavia 60.

Dom 60.

S. Francesco 61.

S. Maria de Carmine 61.

S. Michele 61.

Bergamo 62.

Brescia 63.

Verona 63.

Amphitheater 63.

S. Anastasia und der Dom 68.

S. Bernardino 68.

S. Zeno und S. Terzo 67.

Gräber der Scaliger 64.

Paläste 66. 68.

Mantua 65.

Vicenza 69.

Venedig 70.

S. Marco 73.
 S. Giovanni e Paolo 74.
 S. Maria ai Frari 78.
 S. Maria della salute 82.
 S. Maria dell Orto 76.
 S. Zaccaria 83.
 S. Salvatore 73.
 S. Sebastiano 82.
 S. Stefano 76.
 G. Giorgio maggiore 72.
 Redentore 72.
 Scuola di S. Marco 75.
 Scuola di S. Rocco 76.
 Dogenpalast 71. 75. 86.
 Pal. Pesaro 76.
 Paläste Cà Doro, Foscari, Corner,
 Rezzonico, Vendramin 79 ff. 85. 87.
 Akademien 79.

Padua 88.

Ferrara 90.

Bologna 91 ff. 328 ff.

S. Petronio 91. 329 ff.
 S. Domenico 93. 331.
 S. Giacomo maggiore 332.
 Madonna d. Galliera 335.
 S. Pietro 91.
 Pinacoteca 92.
 Loggia de' mercanti 91.
 Paläste 93 ff. 332 ff.

Florenz 97 ff. 318 ff.

Dom 98. 322.
 Baptisterium 319.
 Campanile 98.
 S. Maria Novella 100. 102.
 S. Croce 101. 324 ff.
 S. Spirito 102.
 S. Lorenzo 100.
 Or San Micchele 99.
 Certosa 101.
 Cap. Pazzi 103.
 Pal. Pitti 99. 104.
 Uffizien 327.
 Pal. Strozzi, Riccardi etc. 99. 108.
 320. 326.
 Halle auf Piazza del Grano 109.
 Badia von Fiesole 321.

Prato 109.

Pistoja 112.

Lucca 115.

Pisa 16.**Siena 120.**

Der Dom 121 ff.
 Andre Kirchen 125.
 Pal. pubblico und andere Paläste
 120. 126.

Pienza 127.

Montepulciano 128.

Orvieto 130.

Viterbo 135 ff.

Rom 139 ff. 277 ff.

Kolosseum 146.
 Konstantinsbasilika 146.
 Pantheon 165.
 Forum, antike Tempelreste etc. 157.
 Triumphbogen 158.
 Via Latina 185.
 Via Appia, Catacomben 148.
 Vor Porta maggiore 198.
 Bogen der Goldschmiede 200.
 Janus quadrifrons 159. 200.
 Thermen Diocletians 143.
 Thermen Caracallas 197.

S. Peter 141. 279.

Platz 147.
 Kuppel und Vorhalle 187.
 Denkmäler 192 ff.
 Modelle 201.
 Beleuchtung 278.
 Grotten 281.
 S. Paolo fuori 147. 189 ff.
 S. Giovanni in Laterano 175. 180 ff.
 Baptisterium daselbst 174.
 S. Maria del Popolo 169.
 „ degli angeli 143.
 „ sopra Minerva 178.
 „ della Pace 207.
 S. Ignazio (Coll. Romano) 166.
 S. Pietro in vincoli 191.
 S. Giorgio in velabre 199.
 Kirchen auf dem Aventin 203.
 S. Stefano rotundo 191.
 Hospital S. Spirito 152.

Vatikan 144.

Scala Regia. Cap. Paolina 164. 208.
 Stanzen, Loggien. Cap. Sixtina
 144. 145.
 Museum 210 ff.
 Appartemento Borgia 293.

Kapitol 146.

Quirinal 188. 215.

Sonnentempel 295.
 Pal. della Consulta 203.
 Haus des Crescentius 205.

Pal. Farnese 149.

„ Cancellaria 150. 195.

„ Borghese 155.

„ Corsini 154.

„ des Laterans 176.

„ Forlonia 157.

„ della Sapienza 172.

„ Braschi 208.

„ Falconieri 184.

„ Massimi 291.

„ Sciarra 164.

„ Spada 208.

„ di Venezia 303.

Villa Farnesina 154. 163. 206.

„ Borghese 155.

„ Doria Pamfili 173.

„ Albani 206.

„ Madama 215.

„ Medici 162.

„ Massimi 201.

„ Torlonia 200.

Monte Pincio 161.

Tivoli und Villa Hadrians 283.

Frascati 295.

Nettuno und Ariccia 298.

Terracina, Molo di Gaëta, Capua
 217 ff.

Neapel 218 ff. 258 ff.

Cathedrale S. Gennaro 219. 229 ff.

S. Francesco di Paola 228.

Andere Kirchen 228. 273.

Campo santo 219.

Museum 223. 261.

Triumphbogen 274.

Paläste etc. 224. 276.

Ausflüge nach Maria maggiore und
 Caserta 221.

Pompeji, Ercolano 225 ff. 258 ff.
 271 ff.

Pozzuoli und Bajä 260.

Salerno, Pästum 261.

Amalfi, Sorrent, Capri u. Vesuv 265.

Palermo 233 ff.

Dom 233. 244 ff.

Kirchen 239. 241.

Pal. reale 237.

Paläste 240.

Monreale 234. 242 ff.

S. Martino 235.

Messina 246. 255 ff.

Catania 250.

Syrakus 247.

Lentini 249.

Taormina 252.

Civita Castellana 305.

Narni und Terni 305.

Spoletto 306.

Assisi 306 ff.

Perugia 311 ff.

Cortona 316.

Arezzo 317.

Modena 336.

Parma 340.

Piacenza 346.

Chiavenna, Splügen, Chur 351.

Zürich 352.

Freiburg i. Breisgau 353.

Carlsruhe 355.

Heidelberg 357.

Bayerische
 Staatsbibliothek
 MÜNCHEN

H. 19 cm

S. 3/4

2

ANDREAS SCHANDERL
BUCHBINDEREI
MÜNCHEN 25

Nohl, Max

Tagebuch einer italienischen Reise von Max Nohl Herausgegeben von Wilhelm
Lübke. Mit zahlreichen Illustrationen nach Original-Zeichnungen

Stuttgart 1866

A.civ. 72

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10059490-9